





Cornell University Library
Ithaca, New York

BOUGHT WITH THE INCOME OF THE
FISKE ENDOWMENT FUND
THE REQUEST OF
WILLARD FISKE
LIBRARIAN OF THE UNIVERSITY 1888-1889
1905

RETURN TO
ALBERT R. MANN LIBRARY
ITHACA, N. Y.

BONPLANDIA.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ

der *K. L.-C. Akademie der Naturforscher.*



Herausgegeben

von

Wilhelm E. G. Seemann.

Mitglied (London) der K. L.-C. Akademie der Naturforscher
etc. etc.

Berthold Seemann, Ph. Dr., F. L. S.,

Mitglied (Bonpland) der K. L.-C. Akademie der Naturforscher
etc. etc.

„*Nunquam otiosus.*“

I. Jahrgang.

Hannover.

Verlag von Carl Rümpler.

London.

Williams and Norgate,
15, Bedford Street, Covent Garden.

1853.

Paris.

Fr. Klincksieck,
11, rue de Lille.

18
Filing

QK

1

B 711

v.1

1853

Asy.

9/4/23

Case 1:23-cv-00000-00000

Inhaltsverzeichnis.

I. Verzeichniss der Mitarbeiter am I. Jahrgange.

B. Auerwald in Leipzig.
A. Brann in Berlin.
T. Caruel in Florenz.
v. Czihak in Aschaffenburg.
Nees v. Esenbeck in Breslau.
v. Glocker in Breslau.
A. Grisebach in Göttingen.
J. F. Heyfelder in Erlangen.
O. Heyfelder in Erlangen.
v. Jäger in Stuttgart.
Fr. Klotzsch in Berlin.
F. Koch in Wachenheim.

L. Kralik in Paris.
Ch. Lehmann in Hamburg.
Ch. Mayer in Bonn.
Ch. Neugebaur in Breslau.
H. G. Reichenbach in Leipzig.
C. H. Schultz Bipont in Doidersheim.
B. Seemann in London.
W. Seemann in Hannover.
E. Vogel in Kuku.
G. Walpers in Berlin. †
Ph. Wirtgen in Coblenz.

II. Abhandlungen.

- Abyssinische Bandwurmmittel von Walpers. S. 98.
Adresse an den neuerwählten Präsidenten der Linnæan Society of London, Herrn Th. Bell. 144.
Akademische Miscellen. 124. 135. 190.
Anfrage über Penkwar Janchi von Walpers. 60.
Anschluss des Vereins deutscher Naturforscher und Ärzte in Paris an die K. L.-C. Akademie der Naturforscher. 161.
Asiatische Pflanzen in Spanien von B. Auerwald. 62.
Ausserordentliche Vermehrung einer Alge von Walpers. 60.
Bemerkungen über Schepti-Früchte v. Walpers. 20.
Berberin in Menispermum fenestratum v. J. D. Perrin. 92.
Bernstein in Quadersandstein. 111.
Beschluss der K. L.-C. Akademie, das Smithsonian Institut betreffend. 94.
Botanische Gärten. 113. 125.
Cedron, der, von B. Seemann. 114.
Cedron, die, des Libanon (Nord. B.) 61.
Chilenchilli von B. Seemann. 166.
Chilenische Espino von B. Seemann. 32.
Chinashum in Algerien von Walpers. 131.
Chijot Mexicos (Bot. Z.). 62.
Das irländische Shamrock (Daily Express). 50.
Das Leuchten der Moose von Milde. 130.
Das Mutterkorn von Tulane. 154.
Das Studium der Pflanzenkunde sonst und jetzt. 69.
Der erste Jahrgang der Bonplandia. 255.
Der Geist der Unwahrheit in der Botanik. 29.
Der Measmerische Multipliestoe. 112. 129.
Der Tod Walpers. 137.
Der weisse oder Kron-Rhabarber von Walpers. 59.
Die Accademis di Scienze Italiana v. Neugebaur. 203.
Die Ceder und die Deodora (nach Gardeners Chron.) 80.
Die deutsche Akademie (V. Z.) 140.
Die 30. Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher in Tübingen. 205.
Die Flora von Oahu von B. Seemann. 30.
Die Functionen der Samenlappen (Berl. Akad.). 140.
Die grosse Seeschlange (Dumfries Courier). 62.
Die Heetoo-Rinde Abyssiniens von F. Vaughan. 165.
Die Heraldische Botanik. 105.
Die Londoner gelehrten Gesellschaften. 245.
Die Museen für angewandte Botanik. 99.
Die Nannary-Wurzel von Walpers. 107.
Die Pflanze Aegilops (Litt. Gaz.). 185.
Die Rhenania zu Mainz. 144.
Die Soma-Pflanze von B. Seemann. 3.
Die Stellung der Bonplandia zur Akademie. 17.
Die Verfälschung des Thees von B. Seemann. 2.
Die Waldwolle in forstlicher und technischer Beziehung (Polyt. Zeit.). 176.
Die zweite Säcularfeier der K. L.-C. Akademie. 17.
Drogen, welche zu Aden in Arabien im Handel vorkommen, von J. Vaughan. 70. 78. 92.
Durchforschung Costaricas. 233.
Eine neue Sorte Kautschuk (Singapore Local Reporter). 130.
Eine neue Tanacetee von Schultz Bipont. 151.
Einfluss des Lichtes auf die Bewegung der Iris von Mayer. 229.
Ein Wort über gelehrte Gesellschaften. 77.
Entwurf einer zu gründenden Bank zur Beförderung der Naturgeschichte. 119.
Erklärung des Präsidenten Nees von Esenbeck an die in Wiesbaden anwesenden Adjuncten der K. L.-C. Akademie. 24.
Ernennung der Bonplandia zum officiellen Organ der K. L.-C. Akademie. 24.
Ersatzmittel für Taback. 32.
Finanzielle Angelegenheiten der Akademie. 119.
Flora des Montezuma von B. Seemann. 61.
Flora des westlichen Ekinolandes von B. Seemann. 46. 54.

- Geschenk des Fürsten Demidoff. 25.
 Geschenk Sr. Maj. des Königs von Württemberg. 110.
 Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. 151.
 164. 183.
 Geschichte der K. L.-C. Akademie. 221.
 Giftige Cichoriaceen von Schultz Bipont. 4.
 Gutta Percha von Walpers. 74.
 Gutta Tabac von B. Seemann. 38.
 Holzpapier (Göppert und Cohn). 152.
 Hooker, Joseph Dalton. 106.
 Ist ein Dictator in der Botanik erwünscht und ist er möglich? 45.
 Lactuca virosa von Schultz Bipont. 18.
 Medicinische Eigenschaften der Lobelia decurrens von Penney. 131.
 Mikroskopische Vereine. 173.
 Mittel gegen die Kartoffelkrankheit von Nozahr. 249.
 Mittel gegen Scharhock von Sütherland. 62.
 Mittel gegen die Weinkrankheit. 183.
 Nahrungstoffe aus dem Pflanzenreiche, welche von den Ost-Romanen genossen werden, von v. Czihak. 246. 257.
 Naturdruck von B. Auerswald. 226.
 Naturhistorische Merkwürdigkeit des Erscheinens der Nerii-Raupen in Norddeutschland (B. Z.). 62.
 Naturhistorische Durchforschung des Rheingebiets. 53.
 Negenstärke von W. Seemann. 74.
 Notiz über Erweiterung der Bonplandia. 160.
 Opium. 140.
 Papier aus Daphne bereitet (Hook. Journ. of Bot.). 62.
 Parasiten auf menschlichen Zähnen (B. Z.). 61.
 Pflanzensammlungen (Flora Galliae et Germaniae exsiccata). 117.
 Pflanzensammlungen (Fungi Caroliniani exsiccati). 227.
 Portland Arrow-root von B. Groves. 249.
 Preisaufgabe für Pflanzencultivateure. 182.
 Preisfrage der K. L.-C. Akademie. 157.
 Reis. 32.
 Reise in das Innere Afrikas. 37.
 Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada von B. Seemann. 127. 137. 162. 174. 200. 224. 235.
 Rio Janeiro von B. Seemann. 61.

III. Literatur.

- Analekten kritischer Bemerkungen, weitere Erläuterungen und Nachträge zu und über einige bis dahin theils wenig, theils gar nicht gekannte Gewächse der deutschen und anderer Floren von G. W. F. Wenderoth, Geh. Medicinalrath u. a. w. Heft I. Cassel 1852, in 4. maj. 16 S ohne Paginirung. 227.
 Beiträge zur Flora der Cap Verdischen Inseln, mit Berücksichtigung aller bis jetzt daselbst bekannten wildwachsenden und cultivirten Pflanzen. Nach eignen Untersuchungen und mit Benützung der gewonnenen Resultate anderer Reisenden dargestellt von Dr. Johann Anton Schmidt. Heidelberg, Akademische Buchhandlung von Ernst Mabr. 1852, gr. 8. 356 Seiten. 39.
 Blütenkalender der Deutschen und Schweizer Flora.

- Scheeria Mexicana, Seem. 185.
 Schenkia, novum genus Gentianearum, von A. Grisebach. 226.
 Schweizerische naturforschende Gesellschaft in Glarus. 176.
 Senecio vulgaris von B. Seemann. 62.
 Statuten des Vereins deutscher Ärzte in Paris. 218.
 Surrogat für Chinarinde von Walpers. 141.
 Surrogat für Kartoffeln (Göppert und Cohn). 152.
 Surrogat für Pferdehaare von Walpers. 92.
 Surrogat für Thee (Bresl. Z.). 165.
 Tang. 32.
 Tod eines Adjuncten der Akademie. 87.
 Thomas Edmonston. 4.
 Thomas Moore. 234.
 Thomas Thomson. 181.
 Traubenkrankheit (Allg. Gartenz.). 90.
 Übernahme des Protectorats von Seiten der K. L.-C. Akademie über den Verein deutscher Ärzte in Paris. 169.
 Übersicht der Einnahme und Ausgabe bei der Akademie. 111.
 Vaterland der Primula sinensis von B. Seemann. 74.
 Vegetabilische Substanzen, welche in Ostindien zur Bereitung verschiedener geistiger Getränke u. Opium gebraucht werden. 130.
 Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin. 176.
 Verfälschung des Thees von Walpers. 131.
 Vergrößerung der Bonplandia. 125.
 Vertragsurkunde der K. L.-C. Akademie mit dem Verein deutscher Ärzte in Paris. 218.
 Walpers. 197.
 Weinkrankheit (Flora des Serres). 61.
 Weinkrankheit von L. Kratik. 226.
 Wilde Beeren (P. Z.). 108.
 Warran, ein Farbstoff von Rottlera tinctoria, von D. Hanbury. 184.
 Zum Demidoffs-Preise. 219.
 Zur Entwicklung der Blutsaure von J. v. Jäger. 256.
 Zur Situation des Präsidenten Nees v. Esenbeck. 26.
 Zwei rheinische Salatarten von Wirten. 37.

- Für Mediciner, Pharmaceuten und Freunde der Botanik. Herausgegeben von Emil Leonhard Winkler. Cassel (H. Hootop). 1848. kl. 8. 168 Seiten. 133.
 Die allgemeine Formellehre der Natur, als Vorhebel der Naturgeschichte von Dr. C. G. Nees v. Esenbeck, Präsidenten der K. L.-Car. Akademie der Naturforscher. Mit 275 in den Text gedruckten Holzschnitten und 6 lithographirten Tafeln. Breslau 1852. 152 Seiten in gr. 8. 100.
 Die Königlichen Gärten zu Herrenhausen bei Hannover. Ein Führer durch dieselben von Hermann Wendland. Mit zwei Plänen. kl. 8. 90 S. Hannover 1852. Hahnsche Hofbuchhandlung. 6.
 Die königliche Wasserlilie Victoria regia, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Cultur, nebst einem

Anhang über Wasserpflanzen der wärmeren Zonen. Bearbeitet von Eduard Loescher. Mit 2 colorirten Abbildungen und 1 Steindruck. Hamburg 1852. 97 S. 250.

Die Süßwasser-Diatomeen. Für Freunde der Mikroskopie bearbeitet von Dr. C. Rabenherst. Leipzig, bei E. Kummer. 1853. 166.

Die Victoria regia, ihre Geschichte, Natur, Benennung und Cultur, bearbeitet von Wilhelm Hechstetter. Mit einem Verworte von Dr. Hugo von Mehl. Mit einer colorirten Abbild. Tübingen 1852. 64 S. 250.

Flora Caestica: An Herborizing Companion for the young Botanists of Chester County, State of Pennsylvania. By William Dartington, M. D. L. L. D. etc. Third Edition. Philadelphia 1853: Lindsay and Blakiston; London: Trubner and Co. 8. 493 p. 153.

Godron, Flora Juvencalis. Montpellier 1853, in 4. 48 Seiten. 155.

Hamburger Garten- und Blumenzeitung. Eine Zeitschrift für Garten- und Blumenfreunde, für Kunst- und Handelsgärtner, herausgegeben und redigirt

von Eduard Otto, Inspector des botanischen Gartens zu Hamburg. In monatlichen Heften à 3—4 Bogen gr. 8. Preis 5 Thlr. Verlag von Robert Kistler in Hamburg. 260.

Palm-Trees of the Amazon and their Uses. By Alfred Russel Wallace. With 48 Plates. London 1853. 8. 129 p. 259.

Pharmakognostische Tabellen des Pflanzenreiches. Für angehende Mediciner, Pharmaceuten u. Droguisten. Herausgegeben von Emil Leonhard With. Winkler. Kassel (H. Hotep). 1849. 4. 87 Seiten. 133.

The Principles of Botany, as exemplified in the Cryptogamia. For the use of Schools and Colleges. By Harland Conliss. Philadelphia 1853: Lindsay and Blakiston; London: Trübner and Co. 8. 94 p. 154.

The new Water Weed; Anacharis Alismastrum. Some account of it; by William Marshall of Ely. Camb. London 1852; Will. Pamplin. 8. 16 Seiten. 20.

Über die Gattung Nymphaea. Von Prof. Dr. Ch. Lehmann. Flugchrift. 8. 26 S. Hamburg 1853. 131.

IV. Personal-Nachrichten.

Agardh 142.
Agassiz 223.
Alexander 119.
Allardt 155.
d'Alton 223.
Amici 42. 242.
Ammermüller 207.
Audral 15.
Astinori 43.
Arago 109. 216.
Archer 156.
Auerwald 103.
v. Babo 207.
v. Baer 223. 235.
Bajanus 223.
Balans 35. 103. 187.
Ball 262.
Balfour 229.
Balier 64.
Barbieri 143.
Barkow 223.
Barth 52.
de Bary 209. 214.
Batka 224.
Baum 206. 210.
Bausch 9. 14.
Bayerhofer 145.
Beck 25.
Becker 149.
Beer 155.
Bell 118. 242.
Beenet 118.
Bratham 35. 119.
Bentley 93.
Bergamaschi 217.
Béranger 42.

Berthelet 223.
Bertheld 223.
Bertoloni 42. 66. 104. 143.
217. 265.
Bidwill 168.
Biot 109.
Bischoff 97. 223.
Blum 83. 148.
Blume 23. 104. 228.
Behlig 253.
Boirin 43.
Bulle 35. 75. 86. 109. 142.
155. 167. 261.
Bonaparte 217.
Boott 118.
Botteri 143.
Beurgeau 35. 187.
Böcker 87.
Brandt 223. 233.
Braun 52. 102. 148. 179.
186. 223. 261.
Brauns 93.
Brehmer 217.
Breit 213.
Breschet 223.
Bregniart 142. 155. 187.
Brunn 145. 148.
Brewn 15. 51. 93. 118.
Browne 242.
Bromfield 8. 42.
Brücke 15.
Bruns 205. 207. 243.
v. Bühler 208. 211. 215.
Burchard 262.
Burbell 119.
Burmeister 223.

Calwer 215.
De Candolle 23. 34. 167.
150.
Carus 168. 215.
Carus 223.
Caruel 168.
Castolanu 64.
v. Chamisso 223.
Charpentier 223.
Chatin 86. 155.
Churchill-Babington 52.
119. 229.
Civiale 217.
Clementi 67.
Clea 213.
Clea 109.
Cocks 156.
Cohn 224. 228.
Combes 167.
Corda 223.
Cossen 35. 103. 109. 142.
155.
Courtoi 223.
Crepila 223.
Cuming 119. 333.
v. Czihak 84. 145. 149.
Darwin 262.
Daubeny 254.
Decaisne 22. 23. 142. 155.
168. 167.
Dejeune 223.
Delessert 34.
Delfs 83. 145. 148.
v. Demidoff 224.
Deser 208. 210.
Detharding 223.

Dévillé 34. 64.
Dorn 208. 211. 263. 262.
Drummond 8.
Dukuis 86.
Ducharte 34. 118. 155. 167.
Duméril 142. 167.
Dunortier 223.
Dunal 102. 155.
Duros 64.
Duruée 64. 65.
van Eck 203.
Ecker 213.
Milne Edwards 142. 167.
Ehrenberg 52. 223.
Eichwald 223.
Eisässer 208. 213.
Emmert 10. 15.
Erlenmeyer 87.
Erichson 223.
v. Eisenbeck 6. 10. 14. 15.
16. 42. 52. 83. 93. 94.
162. 186. 223. 243. 251.
Eschricht 223.
v. Ettingshausen 145.
Etteri Ceti 143.
Ewald 149.
Eysenhardt 223.
Faber 208. 209.
Fehling 207.
Febr 9. 14. 15.
Feust 15.
Fielding 22.
Figari 67.
Fierici 42.
Fischer 148.
v. Fischer 216.

- Fitch 134.
Fitzroy 262.
v. Flatow 186, 223.
Flügel 94, 95.
Fraas 208, 215.
Frankenheim 223.
de Franqueville 103.
Frankius 51, 233, 235.
Freesland 223.
Frosenius 145, 207, 212.
v. Friedau 15.
Fröhlich 241.
Fuchs 210.
Fußleborn 15, 25.
Funcke 33.
Gaede 223.
Gasparini 43, 102, 261.
Gandichaud 34, 187.
Geyer 150, 254.
Gennary 217.
Gerlach 83, 145, 148, 167,
211.
Germer 223.
Gibson 93.
Ginspo 167.
v. Glöcker 208, 211, 215,
223.
Godron 34, 216.
Goldenberg 25, 145.
Goldfuss 223.
Göppert 223, 228.
v. Gorup-Besaner 224.
Gottscha 223.
Götke 223.
Gönd 233.
Gray 233, 262.
Greco 10.
Grenier 216.
Greville 223.
Grisebach 92, 244.
Grisolle 103.
Groener 223.
Grüthuisen 223.
Gurzin 217.
Gambel 84, 145, 167, 209,
211, 212, 214, 215, 252.
Gusson 67, 262.
Hasgo 261.
Haidenhain 211.
Harlow 87, 223.
Harvey 52, 194, 119, 179,
254.
Hank 208.
Heim 223.
J. Heyfelder 9, 162, 205,
223.
O. Heyfelder 143, 168, 223.
Hofrey 110, 179, 262.
Heury 223.
- Hensel 217.
Hering 210, 223.
Heußler 43.
Heurtier 103.
Hiff 104.
Saint Hilaire 23, 167, 187,
216.
van der Hoeven 223.
Hoefler 86.
Hofmeister 52, 179.
Hoffmann 51, 83, 233.
Hoffmann Pr. 145, 149.
Höffe 41, 253.
Holmson 211.
Hooker 8, 42, 52, 88, 93,
119, 179, 181, 182, 184,
228, 264.
Hornschub 223.
van Houtte 23, 24.
v. Humboldt 75, 179, 186,
233, 262.
v. Jäger 9, 14, 207, 223.
Jamio 35, 103.
Jaquemin 223.
Jessen 186.
Jussieu 23, 109, 118, 142,
Joist 63.
Karsten 223.
Kaulfuss 223.
Ker 228.
Kerner 243.
Kieser 223.
Klotsch 35, 155, 186, 203,
233, 239, 261.
Klug 223.
Koch 15, 24, 83, 84, 85, 145,
167, 223, 252.
Kralik 142.
Krauss 211, 224.
Krohn 223.
Kuhl 223.
Kunze 33, 212, 239, 240.
Kützing 52, 223.
Langs 35.
Launius-Benings 92, 224.
Lankester 119.
Larrey 217.
Law 119.
Lehmann 9, 22, 134, 186,
223.
Lerehondlet 223.
Lestibondoia 34, 86.
Leuckart 262.
Leube 207.
Lerville 52.
Liebhann 35, 134.
Liebig 35, 203.
Lichtenstein 223.
Lindley 33, 67, 67, 93, 179.
- Lindau 33, 198.
Lindenberg 223.
Lingenfelder 145.
Lioué 15, 46, 51.
Link 149.
Listig 208, 210.
Lohb 144.
Loddiger 8.
Louis 217.
Laschka 210, 213, 217.
Macgillivray 75, 156.
Mappes 15, 213, 215.
de Maisonneuve 35, 109, 187.
Maregrave 134.
Martins 34, 86.
v. Martius 43, 134, 203,
209, 213, 223, 228.
Mayer 223.
Nassalunga 103, 216.
Mason 34.
Meding 162, 207.
Meier 145.
Meisner 167, 241.
Mende 223.
v. Meyer 15, 223.
Meyer 223.
Meyen 109, 223.
Menochini 42, 67.
Mettenius 240, 241.
Mezger 9.
Michaelis 223.
Miers 119, 143, 217, 262.
Mikan 223.
Miller 104, 188.
Milde 224, 228.
Miquel 223.
Mirbel 104.
Mitten 52.
v. Mohl 104, 205, 243, 252,
262.
Monny 103.
Monnier 241.
Montagne 34, 52, 187.
Moquin-Tandon 34, 75,
86, 102, 109, 155, 167,
187.
Moria 43, 67.
Morre 179.
Morette 142.
de Mornay 103.
v. Münster 223.
Müller 144, 223, 234.
v. Münchow 223.
v. Münster 223.
Neigebar 223.
v. Neuwied 223.
Nowman 87, 119.
Nicol 75.
Nicolajewitsch 25.
- Nöggerath 223.
de Notarie 66.
Nozsch 187.
Nuttall 8.
Oeské 223.
Oerstedt 35, 203.
Orfila 75.
Osann 208.
Oschatz 223.
Otto 186, 203, 224.
Overweg 52, 67.
Pamplin 22.
Panzini 43.
Parlatore 33, 42, 66, 93,
143, 168, 228.
Pastre 223.
Paxton 67.
Payen 34, 86, 103, 155, 241.
Peizoto 65.
Pereira 35, 93, 134, 254, 261,
de la Perroudère 103, 142.
Petermann 33, 156, 168, 240.
Peters 203.
Pfeifer 233.
Philipp 168.
Phoebus 52, 223.
Pierre 103.
v. Siemuszowa-Piotruski
223.
Planchon 24, 33, 43, 102,
206, 228, 262.
Plaschuk 240.
Poleck 223.
Pöppig 203.
Pringsheim 224.
Pursh 42.
Parkinge 223.
Quenstedt 206, 207, 208,
215, 243.
Radetaky 242.
Randomo 8.
Ralpb 144.
Happ 212, 213, 216, 223.
Rathke 223.
Ratzburg 223, 233.
Ray 242.
Rayer 217.
Reich 223.
Reichenbach 35, 63, 134, 241.
Reinwaldt 223.
Reinack 223.
Rendall 75.
Rendschmidt 228.
Reusch 24, 208.
Richard 34, 51, 52, 86,
102, 155, 223.
Riegel 84.
Riggs 95.
Risso 223.

- Ritgen 223.
Ritzer 208.
Rubin 86.
Rohr 203.
v. Römer 75.
Rose 207, 212.
Rosenthal 223.
Roser 208.
Rommäster 33.
Roux 167, 217.
Rube 145.
Sadebeck 217.
Salm-Dyck 18, 21.
Salter 168.
Sandri 167, 242.
Sandberger 145.
Sanguinetti 66, 93.
Schacht 16, 261.
Schauer 233.
Scheller 233.
Schenk 13.
Schimper 52, 102, 103.
v. Schlechtendal 52, 110.
Schlegel 223.
Schleiden 16, 103, 110.
223.
Schlimm 33.
Schlossberger 207, 212.
Schmidt 15, 43, 52, 148.
Schneemann 213.
Schneider 214.
Schnittsahn 84, 145, 166.
Schnitzlein 209, 211, 212.
Schouw 51, 110.
Schraak 223.
Schröder 83.
Schüller 208.
- Schultz Bip. 21, 53, 63, 66.
83, 85, 97, 145, 167, 207.
210, 212, 223, 241, 255.
Schultz 145, 167.
Schänzel 223.
Schwigrichen 52, 109, 239.
241.
Sedillot 15.
B. Seemann 92, 93, 119.
150, 186, 211, 212, 214.
239, 254.
W. Seemann 217.
v. Segwitz 10, 15.
Semmala 24.
Seringe 103.
Seubert 209, 223.
Sentin 15.
Sieher 203.
v. Siebold 223, 233.
Sinners 67.
Sigwart 213.
Smith 217.
Smithson 84.
Sodoffsky 242.
v. Sömmering 223.
Spence 118.
Spengler 217.
Speyer 148.
Springel 223.
Spring 186.
Stahl 223.
Stevens 8, 143, 168, 234.
Steetz 186, 241.
Stenzel 224.
Stocker 211.
Stocks 262.
v. Strombeck 208, 215.
- Svendsen 144.
Targioni 66, 92, 93.
Tausch 241.
Taylor 118.
Tenore 242.
Thenold 148.
Thommen 223.
Thomsen 223.
Thomson 7, 119, 181, 182.
216.
Tilsius 223.
Tineo 67.
Torrey 229.
Tridreant 188.
Trecol 34, 65.
v. Trevisian 224.
Tulasse 34, 52, 110, 167.
187, 261.
Turpin 242.
Uhland 243.
Unger 223.
Valatin 223.
Veesenmeyer 209, 211, 215.
243.
Vescevali 93.
Vierrodt 210.
Virchow 15, 210.
Vleminka 218.
Vogel 52, 93, 104, 156.
188, 210, 213, 242, 256.
267.
van Voerst 119.
Vorrich 87.
Yriac 167.
Wagener 87, 155, 187, 216.
Walker 118.
Walker-Arnott 242.
- Wallace 134, 188, 242, 254.
Wallich 93, 228, 242.
Walpers 134, 137, 143, 197.
207, 256.
v. Walther 223.
Walt 84.
v. Warszewicz 119, 155, 203.
229.
Webb 33, 34, 35, 43, 66.
75, 104, 118, 134, 142.
143, 155, 187.
Weber 223.
Wedell 118.
Weisenbusch 207.
Welshen 210.
Wendland 75.
v. Wendt 10.
Werneburg 223.
Whittlesley 95.
Wichura 228, 239.
Wiegmann 169, 223.
Wight 35, 104, 118, 134.
Will 9, 210.
Willkomm 241.
Willson 52.
Wimmer 228.
Wirgen 25, 53, 63, 86, 144.
148, 251.
Wahlfaeth 9.
Wright 144.
Wutzer 214.
Yerrell 118.
Yates 119.
Zinken 223.
Zollinger 102.
Zuccarini 223.



„Nunquam otiosus.“

Erscheint am
1. u. 15. jeden Monats.
Preis des Jahrg. 3 1/2 fl.

Inserionsgebühren
3 Ngr. pr. Zeile.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen.

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. Januar 1853.

No. 1.

PROGRAMM.

Diese Zeitung soll dem praktischen Leben gewidmet sein. Alle Pflanzen, welche der menschlichen Gesellschaft nützlich oder schädlich sind, werden in den Bereich unseres Blattes gehören. Die Botanik soll darin ihre Anwendung auf's Leben finden, und um dieses ausführen zu können, werden alle Aufsätze möglichst lesbar und schmackhaft geschrieben werden. Wir betrachten als ein grosses Hinderniss, die Wissenschaft volkstümlich zu machen, die trockne Sprache unserer meiste wissenschaftlichen Werke, und wenn auch in neueren Zeiten manche Gelehrte einer leicht verständlichen, angenehmen Schreibart sich befleissigt haben, so stehen diese Bestrebungen doch im Ganzen sehr vereinzelt da und ihre Wichtigkeit auf die Gesellschaft ist noch lange nicht genug gewürdigt.

Unsere Zeitschrift wird also mit der bereits vorhandenen Zahl botanischer Blätter nicht denselben Weg gehen, sondern einem bisher noch etwas vernachlässigten Zweige, der angewandten Botanik, ein eigenes Organ schaffen und so gleichsam eine Ergänzung für die bestehenden Zeitungen der Pflanzenkunde bilden. Leitartikel über Gegenstände von allgemeinerem Interesse werden jede Nummer eröffnen und darin Vorschläge zu Verbesserungen oder zur Abstellung von Missbräuchen, welche den Aufschwung der Wissenschaft fördern oder hemmen, rückhaltlos besprochen werden. Um indess diese Aufsätze frei von äusseren Einflüssen zu halten und ihnen den grösstmöglichen Nachdruck zu sichern, werden dieselben ohne Namensunterschrift erscheinen.

Den Hauptinhalt werden Originalabhandlungen über die neuesten Entdeckungen auf dem Gebiete der angewandten Botanik bilden, und werden die Medicin, die Pharmacie, die Drogenkunde, die Gärtnerei, die Forst- und Landwirthschaft und die mannigfachsten Gewerbe Originalarbeiten schöpfen können. — Reiseberichte, Abhandlungen über Pflanzengeographie und Originalcorrespondenzen aus allen Welttheilen werden den universellen Charakter des Blattes aufrecht erhalten. — Neuigkeiten werden wir so rasch mittheilen, als unsere vielfachen Verbindungen es gestatten. — Auszüge aus den Verhandlungen gelehrter Gesellschaften und Berichte über dieselben, sowie Biographien und Personalnotizen werden unsere Leser über alle Bewegungen in Kenntniss erhalten. — Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur werden sogleich angezeigt und besprochen werden. Gegenkritiken werden, um die Unabhängigkeit des Blattes zu erhalten, nicht aufgenommen; doch wirkliche Irrthümer jederzeit gern berichtet werden.

Beiträge für die „Bonplandia“ können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und sind dieselben entweder dem Hauptredacteur (B. Seemann in Kew near London) oder dem Verleger einzusenden.

Das Blatt wird von Neujahr 1853 ab regelmässig am 1. und 15. eines jeden Monats in einem Bogen buch Quart bei der unterzeichneten Verlags-Buchhandlung erscheinen und ist seine Ausstattung der Art, dass sie an Einfachheit und Eleganz nicht leicht von einer anderen Zeitschrift erreicht, viel weniger übertroffen wird. Dennoch ist der Preis — 3 1/2 fl. für den Jahrgang — ein sehr mässiger und hat nur in Rücksicht auf eine grosse Verbreitung so niedrig gestellt werden können. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Hannover.

Carl Rümpler.

Die Verfälschung des Thee's.

Es gab eine Zeit, wo man glaubte, dass der schwarze Thee das Erzeugniss von Thea Bohea, der grüne das von Thea viridia sei. Allmählig jedoch fing man an, diese Meinung zu bezweifeln, bis endlich die letzteren Jahre der Überzeugung Platz gemacht haben, dass es nur auf die Zubereitung ankomme, ob diese oder jene Sorte entstehen soll, dass grüner Thee, als Rohprodukt, selten oder nie nach Europa komme, und dass überhaupt der Thee sowol in China selbst, als in den aufgeführten Ländern vielen Verfälschungen unterworfen sei.

Die armen Theetrinker! Von allen Seiten tönen ihnen Warnungen entgegen. „Wenn Ihnen Ihre Gesundheit lieb ist“, schreibt ein besorgter Freund, „so nehmen Sie keinen Lie-Thee. Wissen Sie, woraus er besteht?“ — „Nun, aus Blättern der Theesträucher!“ — „Bewahre! aus nichts weiter als aus Staub, Gummi und Farbe.“ — „Nun, so kaufe ich Gunpowder.“ — „Gunpowder! Sind Sie von Sinnen? Wer bürgt Ihnen für die Arbeit der Waare? Wissen Sie, was jene runden Körner enthalten? Oft nichts weiter als Mist von Seidenwürmern.“ — „Unmöglich! Wer würde sich erlauben, so etwas zu verkaufen? Wer hat Ihnen solche Märchen aufgebunden?“ — „Aufgebunden! Ich wiederhole Ihnen nur das Resultat wissenschaftlicher Untersuchungen; lesen Sie doch nur die Reihe jener Aufsätze, welche in „The Lancet“, „Hooker's Journal of Botany“, „Phytologist“ und andern gelehrten Zeitschriften erschienen sind, Sie werden sich bald überzeugen, was für Aroma Sie leider nur zu oft schlürfen müssen.“

Derartige Gespräche werden jetzt nicht selten in England geführt und ohne Zweifel wird auch auf dem Continente eine gedrängte Zusammenstellung unserer jetzigen Kenntnisse über ein so wichtiges Getränk, wie der Thee ist, nicht unwillkommen sein.

Man kann zwei Arten der Verfälschung unterscheiden: 1) die Verfälschung von wirklichem Thee und 2) Fabrikate, welche aus fremden Stoffen bestehen und nur den Namen „Thee“ führen.

„In „The Manual of Scientific Inquiry“ fragen Sie,“ sagt Berthold Seemann in einem Briefe an Sir William Hooker, „ob in den nördlichen Provinzen von China Indigo oder irgend ein anderer vegetabilischer Stoff zur Färbung von grünem Thee gebraucht werde. Ob die Färbungs-

methoden, welche im Norden angewandt worden, von den im Süden gebräuchlichen sich unterscheiden, kann ich nicht sagen; aber ich habe ermittelt, dass in und um Canton, von wo aus jährlich grosse Massen ausgeführt werden, der grüne Thee mit Pulver von Gelbwurz (Curcuma), Gips und Indigo oder oft Berlinerblau gefärbt wird. Sir John F. Davis (The Chinese. Vol. III. pag. 244.) beschreibt diesen Process sehr gut, begeht aber den Irrthum, dass der ganze Vorgang des Färbens nur bisweilen geschehe, um einer plötzlich vermehrten Nachfrage Genüge zu leisten, während es jetzt wohl bekannt ist, dass der grüne Thee Canten's seine Farbe nur künstlichen Mitteln verdankt. Ich hatte so viel gebört von Kupferplätzen, von dem Pflücken, Sammeln, Kechen und Aufrollen der Blätter, dass ich sehr begierig war mit eigenen Augen die Zubereitung des Thee's, über welche verschiedene Werke mir eine verwirrte Meinung gegeben hatten, zu sehen. Einer der grossen chinesischen Kaufleute führte mich nicht allein in seine eigene Fabrik, sondern auch in die verschiedener anderer Besitzer. Man schien mir nichts verheimlichen zu wollen, alles wurde offen gezeigt und mit der grössten Höflichkeit erklärt; ja, ich bin fast geneigt zu glauben, nach Allem, was ich in diesem Lando sah, dass entweder die Chinesen sich sehr verändert haben oder dass ihr Wunsch Alles zu verheimlichen und geheimnissvoll zu machen, worüber man so viel erzählt hat, übertrieben sein mag.“

„Der Thee wird unzubereitet nach Canten gebracht. Zuerst wird er gereinigt. Weiber und Kinder säubern ihn von den kleinen Zweigen, Samen und andern Unreinigkeiten, mit welchen er vermischt ist. Die einzigen Sorten, welche man natürliche nennen kann, sind die, welche durch Sammeln in den verschiedenen Jahreszeiten entstehen; alle übrigen werden künstlich hergestellt. Ohne in die Beschreibung aller dieser Methoden einzugehen, wird es genügen eine als Beispiel anzuführen. Eine Quantität von Bohea Soucheng warf man in eine eiserne Pfanne, welche sich über einem gelinden Feuer befand. Die Blätter wurden so lange umgeführt, bis sie durch und durch erhitzt waren und dann verschiedene Farbstoffe hinzugefügt, auf etwa 20 Pfund Thee ein Esslöffel voll Gips, ebensoviel Gelbwurz und zwei oder drei Löffel voll Indigo. Der Thee nahm sogleich eine bläulichgrüne Farbe an und nachdem er noch

einige Minuten umgerührt war, wurde er aus der Pfanne genommen. Die Blätter batten natürlich von der Hitze sich zusammengezogen und verschiedene Gestalten angenommen, und aus diesen wurden die Sorten durch Sieben hergestellt. Die kleinen, länglichen Blätter fielen durch das erste Sieb und wurden Young Hay-san, während diejenigen, welche eine rundliche, körnerartige Gestalt angenommen hatten, durch das letzte Sieb fielen und Choo-cha oder Gunpowder genannt wurden.²

Der schwarze Thee, besonders Congo und Souchong, ist durchschnittlich der ächtest. Von 35 Proben, welche untersucht wurden, fand man 23 ächt und 12 verfälscht. Die verfälschten Sorten waren die wohlriechenden Pecco und Caper, Chulan oder Black Gunpowder, sowie Nachahmungen derselben von Theestah. Die Verfälschung bestand darin, dass man das Aussehen des Thee's zu verbessern gesucht hatte, indem man die Blätter mit Reissblei (Graphit), gepulvertem Glimmerschiefer, Indigo und Gelbwurz gefärbt hatte. Die Theetrinker können sich deshalb der Hoffnung hingeben, dass, so lange sie bei Congo und Souchong bleiben, sie wirklichen Thee geniessen; sobald sie aber die wohlriechenden Sorten oder grünen Thee gebrauchen, so können sie fast immer annehmen, ein verfälschtes Getränk zu erhalten; denn unglücklicherweise haben in der Verfälschung sowohl chinesische, als europäische Betrüger einen Erfolg gehabt, der einer bessern Sache werth gewesen wäre.

Im Jahre 1843 waren nicht weniger als 8 Fabriken in London und noch mehr in den übrigen Theilen der vereinigten Königreiche, welche sich lediglich damit beschäftigten, gebrauchte Theeblätter aufzukaufen und wieder so zuzubereiten, dass sie dem ächten Thee auf das Täuschendste glichen. In den Gasthöfen, Kaffeehäusern u. dergl. Orten wurde der alte Thee für etwa 2½ — 3 Penco das Pfund aufgekauft, nach den Fabriken gebracht, mit einer Auflösung von Gummi vermischt wieder getrocknet und endlich je nachdem schwarzer oder grüner Thee gebildet werden sollte, mit den verschiedenen Farbstoffen und wohlriechenden Substanzen versetzt. Alles dieses wurde auf so grossartigem Fusse betrieben, dass die Krämer durchaus nicht hineingezogen wurden und wol in den meisten Fällen nicht wussten, dass sie verfälschte Waaren verkauften. Glück-

licherweise sind jetzt diese Theefabriken gesetzlich verboten, doch unterliegt es keinem Zweifel, dass dieser Erwerbszweig noch auf das Eifrigste betrieben wird.

Eine andere Art der Fabrikation hesteht darin, dass man die Blätter der Ulmen, Rosskastanien, Weiden, Pappeln, Schlehdorn und verschiedener anderer adstringirender Pflanzen in Thee umwandelt. Es ist wahrscheinlich diese Art der Verfälschung eine der ältesten. Wir erinnern daran, dass frühere Botaniker, ebe sie den wahren Theestrauch kannten, sich ahmühten, die Blätter, welche man ihnen als Thee zusandte, zu entfalten und zu bestimmen. Mehre erklärten dieselben für identisch mit denen europäischer Gewächse, und ohne Zweifel hatten sie Recht, obgleich sie bei der Entdeckung des wirklichen Theestrauches dem Holne ihrer Collegen ausgesetzt waren.

Die widerlichste Verfälschung des Thee's ist die, welche zu ihren Zwecken sich wirklichen Schmutzes bedient und deshalb nur als roher Betrug bezeichnet werden kann. Die Chinesen selbst machen aus dem Staube, welcher sich in den Theekisten vorfindet, vermittelst Gummi's und den üblichen Farbstoffen eine Sorte, welche sie die Aufrichtigkeit haben Lie- oder falscher Thee zu nennen. Diese Sorte wird selten allein verkauft, sondern meistens mit andern schlechten Theearten vermischt; doch kommt sie auch oft in Massen nach Europa. Noch kürzlich versuchte man im englischen Zollhause die üblichen Abgaben dadurch zu vermeiden, dass man eine Ladung Lie-Thee nicht für ein Natur-, sondern Kunstproduct auszugeben sich bemühte. Diese Unverschämtheit wurde jedoch gebührend zurückgewiesen und der hohe Zoll, der sonst gewöhnlich der Einfuhr des Lie-Thee's seines geringen Preises wegen, hinderlich ist, musste voll gezahlt werden. Ausserdem ist neuerdings ermittelt worden, dass oft der Mist der Seidenwürmer zur Herstellung von Thee und seiner rüchlichen Form wegen, gern zu grünem Gunpowder benutzt wird, doch ist es zu hoffen, dass diese Verfälschung seltener vorkommt, als einige zu glauben scheinen.

Die Soma-Pflanze.

In der Asiatischen Gesellschaft zu London verlas man vor Kurzem einen Brief von Dr.

Royle, worin derselbe versuchte, nach den naturhistorischen Andeutungen der Vedas die etwaige Heimath, in der diese heiligen Bücher geschrieben, festzustellen. Er zeigte, dass in den Schriften kein Beweis enthalten sei, welcher gegen ihren indischen Ursprung zeuge. Der merkwürdigste Gegenstand seiner Untersuchung war die Soma (*Asclepias acida*, Roxb.), eine Pflanze, welche eine so wichtige Rolle in den religiösen Ceremonien der alten Hindus spielt und nicht leicht mit einem andern Gewächse verwechselt werden kann. Er machte auf den blattlosen Stengel und auf die aus den Gelenken entsprossenden Blumen aufmerksam, und fügte hinzu, dass der in dem Stengel enthaltene Milchsaft ein mildes Getränk von angenehmem säuerlichem Geschmack sei. Er berichtete ferner, dass die Pflanze, obgleich über grosse Strecken verbreitet, nur stellenweise in Indien vorkomme; dass sie im Ganges-Thale unbekannt sei, doch an vielen Orten in der Präsidentschaft Bombay und Mittel-Indien bis an die Coromandel-Küste sich vorfinde, dass sie in Punjab gesehen worden und von Herrn Elphinstone in der Indischen Wüste gesammelt worden sei. Dr. Royle zog aus diesen Thatsachen den Schluss, dass die alten Hindus nur im westlichen Indien die Soma in hinreichender Menge für ihre täglichen Opfer erhalten konnten. Er sprach ebenfalls die Behauptung aus, dass die Hindus nur im westlichen Indien die See kennen konnten, und deshalb nur dort die See betreffende Gesetze machten, dass überhaupt die Hindus dort einen solchen Gipfel der Bildung erreicht hatten, dass die Araber und Phönizier nach ihren Manuscripten geflüstert, als sie die Gewürze und andere Erzeugnisse Indiens durch das rothe Meer und den persischen Meerbusen den andern Völkern der alten Welt zuführten.

Giftige Cichoriaceen.

Unter den Cichoriaceen giebt es sehr giftige Arten; Beweise dafür sind das *Hieracium viriosum*, Pall., -- welches oft mit *H. Sabaudum* verwechselt wird -- und vorzüglich die *Crepia lacera*, Ten. (Fl. neap. II. p. 179. t. 79. — Ejusd. syn. p. 402. — DC. pr. VII. p. 161.) Tenore sagt von ihr in seiner Synopsis pag. 403.:

„Venosissimo planta lacte maximo acri scata; eodemque cum aliis sponte nascentibus Chioreis ad jurala conficienda lecta, saepe illa comedentes miserrime necavit.“

v. Martens in seinem „Relion“ berichtet über *Crepia lacera*. Ten.:

„Die *Angina* der Neapolitaner (Erwurgerin, von $\alpha\gamma\gamma\omega$, ich erwürge), in den Abruzzen Castellane genannt, wächst immer in der Nähe von Kalkfelsen und häufig in der untern Waldregion der Apenninen von den Abruzzen bis Calabrien, namentlich auf dem Gargano, wo sie schon Micheli (Hort. piess. p. 81.) als ein Kraut angiebt, welches die Schweine tödtet, in der Valle oscura, in den Bergen von Caserta, von Aulenza, auf dem Monte vergine, an der Diravata di Murano in Calabria citeriore und auch auf den niedrigeren Bügeln von Martini und von Ginosa. Die Blätter sind denen des Lowenzahns, der Wegwarte und anderen Mitgliedern dieser Familie ähnlich, welche von den Landleuten in Menge gesammelt und gegessen werden, und da diese Pflanzen alle im Frühling, ehe sie blühen, genossen werden, so ist die Verwechslung sehr leicht und eine Vergiftung durch die *Angina* nichts Seltenes. Gussone zeigte sie mir auf dem Monte Sant' Angelo über Castellamare bei Neapel in einer Höhe von etwa 2500 Fuss über dem Meere und erzählte von einer Familie, welche die *Angina* in einer Cichorien-suppe gegessen hatte. Die Fran und die Kinder starben unter den furchterlichsten Schmerzen, nur der Mann wurde gerettet. Am 21. Juli war sie in voller Blüthe und an dem Stresse grosser goldgelber Blüthe und an dem mehliges Auflege, welcher besonders dem obern Theil der Pflanze ein weisslich-graues Aussehen giebt, leicht zu erkennen. In diesem Zustande wird ihre Kenntniss von Mund zu Munde verbreitet und die Wegwartensammler melden dann im Frühling die Stellen, an welchen im Sommer die Erwurgerin gesehen worden ist.“

Dr. C. H. Schultz, hiponi.

Thomas Edmonston.

Thomas Edmonston war der älteste Sohn von Dr. Laurence Edmonston auf den Shetland-Inseln und wurde am 20. September 1825 auf dem Landhause seines Oheims zu Buness geboren. Er war ein sehr schwächliches Kind und die grösste Sorgfalt war erforderlich, um seinen lebhaften Geist so lange von der Arbeit abzuhalten, bis sein Körper etwas kräftig geworden war. Er hatte kaum sein 4. Jahr erreicht, als er, zur Verwunderung seiner Eltern, auf eine eigenthümliche Weise sich selbst das Lesen lehrte. Er hat Bekannte, ihm einige Stellen aus irgend einem Buche vorzulesen und, da er ein ausserordentliches Gedächtniss besass, so war ein zwei- bis dreimaliges Lesen genügend, um dieselben ihm einzuprägen; er lernte dann die Worte vom Buche und vermied dadurch das Buchstabiren. Zu jener Zeit schon zeigte er Vorliebe für Naturgeschichte, besonders Or-

nithologie, wol theilweise durch seines Vaters Geschmack an dieser Wissenschaft geweckt. So gross war des Knaben Beobachtungsgabe, dass, wenn ein Vogel ihm gezeigt wurde, er sogleich den Namen desselben durch Nachschlagen in „Bewick's British Birds“ zu finden vermochte, und dieses war zu einer Zeit der Fall, als er noch nicht deutlich sprechen konnte. Er war nicht zufrieden, bis er den wissenschaftlichen Namen eines jeden Thieres, welches er sah, wusste und diese Neigung leitete ihn frühzeitig zum Erlernen des Latein und später des Griechischen. Er war acht Jahr alt, als er seine Aufmerksamkeit auf Pflanzen zu richten begann, und vier Jahre später traf er Herrn James Macnab, welcher eine Reise durch Shetland machte, und indem er ihn um den Namen der *Arenaria Norvegica* fragte, lieferte er seinen ersten Beitrag zur Britischen Flora, da der Knabe bis dahin vergeblich sich bemüht hatte, in den über britische Pflanzen handelnden Büchern diese Art aufzufinden. Herr Macnab spornete seinen Eifer an, und seit dieser Zeit wurde das Studium der Gewächskunde von ihm auf das Leidenschaftlichste betrieben. Im 14. Jahre machte er einen Ausflug über die Shetland-Inseln, und sammelte den ersten Stoff zu seiner „Flora of Shetland“, welche 1845 erschien.

Edmonston's erste Erziehung war in seiner Heimath von seinem Vater geleitet worden, doch seit 1841 wurde dieselbe in Edinburgh vollendet, wo er, ausser Physik und Sprachen, Botanik nach Graham's Vorlesungen studirte. Schon 1843 hielt er Vorlesungen über Pflanzenkunde in Lerwick und in dem folgenden Jahre in Elgin und Forres. Während des Winters von 1843—44 brachte er in Aberdeen unter Dr. Macgillivray's Anleitung zu und entdeckte eine neue Molluske, welche jetzt seinen Namen trägt. Im Frühjahr bewarb er sich um die Professur der Naturwissenschaften an der Anderson'schen Universität zu Glasgow und wurde mit grosser Stimmenmehrheit ernannt. Eben hatte er sich in Glasgow niedergelassen und seine Vorlesungen vorbereitet, als ihm die Stelle eines Naturforschers der Königlich-Britischen Fregatte *Herald* angeboten wurde. Sein sehnlichster Wunsch, Reisen zu machen, war nun der Erfüllung nahe, er zögerte nicht, die Stelle anzunehmen und begab sich auf das Schiff, ohno selbst zuvor seinen Eltern Lebewohl sagen zu können.

Im Juni 1845 verliess er Portsmouth an Bord des *Herald* und besuchte Teneriff, Rio de Janeiro, die Falkland-Inseln, verschiedene Häfen in Chile, Peru und Ecuador. Überall entwickelte er grosse Thätigkeit, und er würde sicher eine reiche Ausbeute während der Reisen gemacht haben, wäre nicht plötzlich sein Wirken vereitelt worden. Im Anfange des Jahrs 1846 ankorte der *Herald* beim Flusse Sua in der Bucht von Atacamas, an der Küste des Freistaates Ecuador, und am 24. Januar begab sich eine Gesellschaft von Officieren, unter ihnen Edmonston, ans Land, um eine Ausflucht in die Wälder zu machen. Gegen Abend kehrten alle an den Strand zurück, doch da die Brandung sehr hoch ging, und das Boot, welches die Officiere an Bord führen sollte, etwas fern vom Ufer lag, so nahmen die Matrosen, welche bereits durchnässt waren, die Officiere auf den Rücken und trugen sie hinein. Als Edmonston sich näherte, entlud sich durch ein böses Ungefähr eines der im Boote befindlichen Gewehre, die Kugel durchbohrte seinen Kopf, er stiess einen leisen Schrei aus und stürzte von den Schultern des Matrosen ins Wasser. Er wurde sogleich wieder herausgezogen, doch alle Spuren des Lebens waren verschwunden. Die Kugel war ins Gehirn gedrungen. Am folgenden Tage wurde er auf einer kleinen Landzunge begraben, und ein einfaches Brett hezeichnet die Stätte, wo sein Leichnam der Mutter Erde zurückgegeben wurde.

Wenn seine Verwandte und Freunde um ihn weinen, so hat die Wissenschaft nicht minder Ursach, um ihn zu trauern. Wäre Edmonston am Leben geblieben, so würde er gewiss einer der ersten Botaniker seiner Zeit geworden sein. Er hatte bereits, so jung er war, eine Flora des nördlichsten Theiles der Britischen Inseln herausgegeben, und viele werthvolle Beiträge zu Newman's Phytologist geliefert. Das Brett, welches sein Grab hezeichnet, wird in der Zukunft vergeblich gesucht werden; doch der Naturforscher wird an den Ufern jenes Meeres, an denen sein begabter College starb, einen immergrünen Strauch mit röhlichen Blüthenrispen finden — *Edmonstonia pacifica*. Seem. — das Denkmal, welches ihm sein Nachfolger gesetzt hat.

Neue Bücher.

Die königlichen Gärten zu Herrenhausen bei Hannover. Ein Führer durch dieselben von Hermann Wendland. Mit zwei Plänen. kl. 8. 90 Seiten. Hannover, 1852, Hahn'sche Hofbuchhandlung.

Der königliche Berggarten zu Herrenhausen verdankt seine Entstehung dem 17. Jahrhundert. Schon im Jahre 1665 liess Herzog Johann Friedrich an die Stelle des Schlosses zu Herrenhausen ein Lusthaus bauen, welches später vergrössert wurde und bis auf einige Abänderungen seine gegenwärtige Gestalt erhalten hat. Der Berggarten soll schon zu damaliger Zeit zur Erziehung von Küchengewächsen benutzt worden sein, hat aber kaum $\frac{1}{2}$ seiner jetzigen Grösse (48 Morgen 40 Ruthen) besessen. Sein Name ist ihm wahrscheinlich beigelegt, weil er auf einer Hügelreihe liegt, die sich auf der nördlichen Seite der Hannover-Bremer Landstrasse diesseits und jenseits Herrenhausens binzieht. Im Jahre 1755, nach Anderen 1757, wurde das grosse, im Sommer 1850 abgebrochene, 120 Fass lange Glashauss, für damalige Zeit vielleicht das grösste Deutschlands, nebst einem Ananashause gebaut. Im Jahre 1778 bestanden schon 3 Häuser, in denen besonders viel Kaffeestrauch, Orangen, Myrten, Granatbäume und succulente Pflanzen gezogen wurden. 1791 wurde das jetzt noch stehende älteste bobo Haus nebst einigen Treibkisten gebaut. Später (1795) kamen die ausländischen Bäume und Sträucher, die bis dahin auf der Obstbaum-Plantage gezogen waren, hinzu.

Ungefähr von 1780 bis zum Jahre 1798 führte die Direction der Geheime Kammerrath von Hake, der besondere Liebe für die Pflanzenwelt besass und hauptsächlich den Grund zu den später so berühmten Sammlungen legte. Ihn zu Ehren wurde von Schrader und Wendland die neuholländische Gattung „Haken“ benannt. Auch wurde unter seiner Direction der Ruf des Gartens durch den in Herrenhausen angestellten Botaniker Fr. Ehrhardt zuerst verbreitet, einen Mann von umfassender Bildung und scharfem Beobachtungsgeiste, der, wenn ihm eine grössere Einwirkung auf die Verwaltung gestattet gewesen wäre, seine bedeutenden Kenntnisse mehr zum Nutzen der Anstalt angewendet haben würde. Zeugen seiner Wirksamkeit sind seine „Beiträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, Hannover 1787 — 1791.“

Dem administrativen Theile in der Leitung des Gartens stand von 1795 bis 1828 der In-

spector J. Ch. Wendland, der Grossvater des Verfassers, vor, der mehre Schriften, die Bezug auf die Pflanzensammlungen haben, veröffentlichte: 1) *Sertum Hannoveranum etc.*, von Schrader und J. Ch. Wendland. Göttingen. gr. Fol. 1795. 2) *Botanische Beobachtungen nebst einigen neuen Gattungen und Arten von J. Ch. Wendland.* Hannover 1798. Fol. 3) *Eriocarum icones et descriptiones.* J. Ch. Wendland. Hannover 1798. 4° 4) *Hortus Herrenhusanus.* J. Ch. Wendland. Hannover 1798. 5) *Colloctio plantarum tam exoticarum quam indigenarum.* J. Ch. Wendland. Hannover 1808. 4°. Im Jahre 1828 folgte ihm der Inspector Mortens auf einige Zeit und diesem dann der Inspector H. L. Wendland, der noch jetzt dem Garten vorsteht. Dieses Letztern „*Commentatin de ocellis aphyllis*“ (Hannover 1820. 4°.) nimmt Rücksicht auf die Herrenhäuser Sammlung, sowie von ihm mehre Pflanzen des Gartens in den „*Beiträgen zur Botanik von T. Bartling und H. L. Wendland*“ (Göttingen 1824. 8°.) und in verschiedenen Zeitschriften beschrieben sind. Nach Herrn von Hako wurde die Direction bis 1801 von dem Geheimen Kammerrath von Grote und nach ihm bis 1831 von dem Geheimen Kammerrath von der Wense geführt.

Von 1831 an begann eine neue Aera, indem die Direction dem Oberhofmarschall von Steinberg übertragen wurde. Wenn auch unter von der Wense's Direction Viel geschah, so entsprach doch nicht Alles den Forderungen der Wissenschaft und den Fortschritten, welche an andern Orten mit reissender Schnelle gemacht wurden. Herr von Steinberg steckte sich das Ziel, den Garten zu einem der geachtetsten Deutschlands zu machen, was ihm denn auch während seiner Direction bis 1846 ziemlich gelungen ist. Gleich im Anfang seiner Wirksamkeit stiftete er eine Bibliothek, die sich namentlich für den Berggarten von unschätzbarem Vortheil erwies und deren Grund dandurch gelegt wurde, dass im Jahre 1832 die Büchersammlung des verstorbenen J. Ch. Wendland angekauft wurde. Das Ziel, welches sich Herr von Steinberg gesetzt hatte, wurde mit Eifer von seinem Nachfolger, Herrn von Malort, verfolgt. Der Bau eines grossen Palmenhauses wurde sogleich begonnen und schon im Jahre 1848 vollendet; Verschönerungen aller Art wurden angebracht und eine Anzahl neuer und seltener Pflanzen angekauft. Gleichzeitig waren die übrigen königlichen

Gärten bei Hannover fortgeschritten, und sind jetzt so grossartig, dass wir mit Freuden eines so wohlunterrichteten „Führers“, wie ihn Herr Hermann Wendland anbietet, uns bedienen.

Der Plan des Buches ist derselbe, welchen F. Scheer in seinem allerliebsten Werke: „Kew and its gardens“ und später Sir William J. Hooker in seinem „Guide“ verfolgt. Historische Notizen, Bemerkungen über nützliche und merkwürdige Pflanzen, Beschreibungen der Gewächshäuser und sonstiger Einrichtungen bilden den Hauptstoff der Besprechung, und um unsern Lesern einen Begriff von der Behandlung des Stoffs und der Schreibart des Verfassers zu verschaffen, lassen wir einen Auszug des Werkchens folgen:

„Das Palmenhaus liegt mit seiner Fronte gegen Süden, ist 115 Fuss lang, 32 Fuss tief und 42 Fuss hoch. Die Grundform des Hauses bildet ein rechtwinkeliges Viereck, jedoch mit der Abweichung, dass die Wände auf der Nord- und Südseite in der Mitte nach Aussen hin ausgeschweift sind, und auf diese Weise eine Runde gebildet wird, an die dann das östliche und westliche Ende des Hauses sich als Flügel anschliessen. Die Tiefe des Hauses in diesem rundenartigen Theile beträgt 40 Fuss. Die gerade aufrechtstehende Fensterwände mit Einschluss des etwas hohen Gesimses der West-, Süd- und Ostseite sind 33 Fuss hoch.

Tritt man durch den Haupteingang an der Südseite ein, so fällt das Auge auf eines der prächtigsten Exemplare der Sammlung, auf *Livistona australis*. Diese Pflanze stammt aus dem tropischen Theile Neuholands und gehört zu den Palmen mit fächer- oder schirmförmigen Blättern; sie hat als kleine $1\frac{1}{2}$ Fuss hohe Pflanze 1827 hierher und hat jetzt eine Höhe von 25 Fuss erreicht. Der nackte Stamm ist 8 Fuss hoch und misst einen Fuss vom Boden ab $5\frac{1}{2}$ Fuss im Umfange; die Krone zählt gewöhnlich über 80 Blätter. Die Pflanze steht mit ihrem Gefässe auf einem 5 Fuss hohen Postamente, welches mit einer Stellege umgeben ist, auf der sich eine Menge schöner, durch ihre Blattform ausgezeichneten Pflanzen befinden, unter ihnen die schöne, dunkelgrün gestreifte, *Calathea (Maranta) zebrina*, *Begonia rhizalisfolia* etc. Der Weg, welcher um diese Stellege führt, bringt den Besucher an der Rückseite des Hauses in einem Sitze zwischen Tropenpflanzen, unter denen die Dattelpalme, *Phoenix dactylifera*, zu bemerken ist. Die Früchte bilden einen wichtigen Handelsartikel; der Wohlgeschmack derselben ist bekannt, weniger vielleicht ihre grosse Nützlichkeit, da sie in Nord-Afrika das Hauptnahrungsmittel der Beduinen bilden. Sie wächst noch in Sicilien und Neapel, wo sich die Früchte jedoch nicht vnlkommen ansbilden. Von dem Mittelpunkte des Hauses geht dann mitten im Hause hinunter nach der östlichen und westlichen Seite hin der Hauptweg, der in der Mitte eines jeden Flügels dann wieder zu einem gemauerten Postamente führt, das, von Ephen umgibt umrankt, auf der westlichen Seite des Hauses ein schönes Exemplar der *Livistona chi-*

nensis und auf der östlichen eine schöne *Strelitzia augusta* trägt, die mit ihren grossen 6 Fuss hohen und 3 Fuss breiten Blättern eine Hauptzierde des Hauses ist. Um beide Postamente führt ein Weg herum, der rechts und links in den Weg einmündet, der, $2\frac{1}{2}$ Fuss von den Wänden entfernt, langs den Seiten des Hauses herumläuft. An dem Mittelwege des östlichen Flügels steht noch der Bambus, *Bambusa latifolia*, eines der unsehnlichsten Gräser, dessen starke Triebe im Vaterlande während eines Sommers über 100 Fuss hoch werden.“

Die Länge, zu der dieser Aufsatz bereits wider unsern Willen gediehen ist, verbietet uns, den Gegenstand noch näher zu besprechen. Er würde geeignet sein, die fehlerhaften Einrichtungen und Missbräuche in den Pflanzengärten unseres Vaterlandes einer strengen Beurtheilung zu unterwerfen. Wir wollen die Sache auch nur hinausgeschoben haben, um sie später um so gründlicher beleuchten zu können; wenn nicht bis dahin Mr. Dodman den hannoverschen Gärten bereits einen Besuch abgestattet hat und gleichsam mit halbem Auge schon bemerkt hat, dass die Gewächshäuser im botanischen Garten zu Göttingen eher den Nsmen von Wohnungen für Pflanzenproletarier verdienen, denen Mangel an Raum und Licht ihr schönstes Erbtheil, die jugendliche Frische, geraubt hat und die noch von Glück sagen können, wenn sie nach dem langen Winter, ohne verfault zu sein, die warme Frühlingssonne noch einmal wieder schauen; während andererseits der Berggarten nur deshalb über grossartige Mittel zu gebieten zu haben scheint, um den Königlichen Gemächern einige Schmuckpflanzen und den Damen des Hofes Ballsräuschen zu liefern.

Zeitung.

Grossbritannien.

London, 14. December. Die Beschreibung der Reise des Dr. Thomas Thomson ist unter dem Titel: „Western Himalaya and Tibet“ erschienen. Dr. Thomson, der Sohn des kürzlich verstorbenen berühmten Chemikers, war Mitglied der Gesellschaft, welche die Indische Regierung nach Tibet sandte, um jenes Land zu durchforschen. Er drang vor bis zum Karakoram-Passe, der auf der Gebirgskette liegt, welche das Flussgebiet des Indus von der Ebene von Yarkand trennt; er ging über das Himalaya-Gebirge an drei verschiedenen Stellen, besuchte Kashmir und Iskardo, und kehrte im Jahre 1851 nach

England zurück. Er wird sich noch einige Zeit hier aufhalten, um sein reiches Herbarium zu ordnen.

Der grosse Antheil, welchen man jetzt an ost-indischen Rhododendron nimmt, hat den Buchhändler Lovel Reevo bewogen, durch den Maler Stone ein Ölgemälde anfertigen zu lassen, welches Dr. J. D. Hooker in einem asiatischen Anzuge und in dem Augenblicke darstellt, wo er die meisten seiner Rhododendron entdeckt. Im Hintergrunde erblickt man die schneebedeckten Gipfel des Himalaya, im Vordergrund üppige Gebüsche von Rhododendron, von denen die Eingebornen Zweige abbrechen und dem Reisenden überreichen. Das Ganze macht einen angenehmen Eindruck. Dr. Hooker selbst ist nicht gut getroffen, wenigstens nicht so ähnlich, wie in der von George Randsome veröffentlichten Gallerie der in Grossbritannien lebenden Gelehrten. Das Bild soll durch Steindruck vervielfältigt werden, und der Erlöss der Linné'schen Gesellschaft zu London zu Gute kommen. Die Rhododendron werden jetzt wol in der Mode bleiben. Auf Borneo sind viele entdeckt, und ganz kürzlich hat ein Verwandter des berühmten Nuttal eine Anzahl neuer aufgefunden. Wenn man bedenkt, dass die vielen Arten, womit wir in den letzteren Jahren bekannt gemacht sind, eigentlich nur im Fluge gesammelt wurden, und dass grosse Strecken, sowohl im indischen Archipelago, als auf dem asiatischen Festlande, noch zu untersuchen sind, so kann man sich der Hoffnung hingeben, noch eine Menge von herrlichen Rhododendron-Arten aus jenen Gegenden für unsere Gärten zu gewinnen.

William Stevens, Conservateur des Hooker'schen Herbariums, ein Nachfolger Dr. Planchon's, arbeitet gegenwärtig an Bromfield's „Flora Vectensis“ oder Flora der Insel Wight und der Grafschaft Hampshire. Dr. Bromfield starb bekanntlich im Jahre 1851 auf seiner Reise im Morgenlande, doch seine hinterlassenen Manuscripte zu obigem Werke sind so vollständig, dass es wenig bedarf, um ihnen die nöthige Form zu geben.

Das grosse Ausstellungs-Gebäude wird in seiner neuen Heimath, Sydenham, nicht als blosser Vergnügungsort dienen, sondern auch der Wissenschaft von Nutzen sein. Die reichste Palmen-sammlung der Welt, die des Handelsgärtners

Loddiges, ist von der Verwaltungsbehörde des Crystalpalastes angekauft worden, Pflanzungen werden das künstliche und natürliche System des Gewächseroichs erläutern, ja man spricht sogar von einem anzulegenden Berge, welcher die Verbreitung der Pflanzen über die Erde veranschaulichen soll. Eine besonders zu erbauende Eisenbahn wird die Besucher nach Sydenham führen; Wasserkünste, die höher springen, als die höchsten Frankreichs, Blumen, Statuen und Sehenswürdigkeiten aller Art werden Herz und Sinn erfreuen.

Australien.

Swan River. James Drummond ist nach Hooker's „Journal of Botany“ von einer 15monatlichen Reise in das Innere von Australien heimgekehrt. Die Entdeckung mehrerer neuer Gattungen und Arten, sowie eine reiche Sammlung getrockneter Pflanzen, belobten seine Strapazen. „Ich würde mehr gesammelt haben,“ schreibt J. Drummond, „wenn die Eingebornen nicht so lästig gewesen wären; ich konnte nur stark bewaffnet und in Begleitung von berittener Polizei meine Ausflüge machen. Mein Sohn John, wie ich selbst, konnten uns öfters nur mit genauer Noth vor unseren Verfolgern retten. Zu einer Zeit waren 200 Eingeborne zu einem Mable, welches von unseren Leichnamen gemacht werden sollte, eingeladen; glücklicher Weise misslang dieser mörderische Plan.“

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm L. G. Seemann.

Bücheranzeigen.

Im Verlage von Carl Rümpler in Hannover ist erschienen:

Die Volksnamen der Amerikanischen Pflanzen gesammelt

von
Berthold Seemann.
gr. 8. geh. Preis 1 Thaler.

Die in Europa eingeführten Acacien, mit Berücksichtigung

der
gärtnerischen Namen

von
Berthold Seemann.
Mit 2 farbigen Kupfertafeln.
gr. 8. geh. Preis 20 Neogr.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen

1. Jahrgang.

Hannover, 1. Januar 1853.

No. 2.

Das 200jährige Jubiläum der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher, welche die „Bonplandia“ als ihr offizielles Organ betrachtet, ist ein Ereigniss von solcher Wichtigkeit für die Wissenschaft und die gesammte gebildete Welt, dass wir uns entschlossen haben, um einen ausführlichen Bericht über die Feier derselben in Wiesbaden geben zu können, dem Gegenstande eine Extra-Nummer zu widmen.

Die zweite Säcularfeier

der

Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie

der Naturforscher.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Wiesbaden, October 1852.

Das Präsidium hatte beschlossen, die Feier des Eintritts der Akademie in das dritte Jahrhundert von dem ersten Januar, dem eigentlichen Stiftungstage, in Erwägung der ungünstigen Jahreszeit, bis zur Versammlung der Naturforscher und Ärzte in Wiesbaden zu verschieben, um sie im Schosse dieser Versammlung zu begeben. Die Einladung des Präsidiums an die Mitglieder und Freunde der Akademie zur Theilnahme an diesem Feste hatte den erwünschten Erfolg gehabt und ausser dem Präsidenten, Nees von Esenbeck, hatten sich die Adjuncten, Professor Lehmann, Obermedicinalrath Jaeger, Professor Heyfelder, Professor Will und zahlreiche Mitglieder eingefunden. Die Feier wurde am 21. September im grossen Kursale dadurch eröffnet, dass der Obermedicinalrath Jaeger aus Stuttgart folgende Festrede hielt:

Hochverehrte Versammlung!

„Durch das Wohlwollen der herzoglich Nassauischen Regierung, durch das freundliche Entgegenkommen der zu Gotha für die diesjährige Versammlung der Naturforscher und Ärzte Deutschlands ernannten Geschäftsführer und durch den ehrenden Beschluss dieser hochverehrten Versammlung selbst ist es der kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher vergönnt, die Feier ihres 200jährigen Bestands in der Mitte dieser hochansehnlichen Versammlung zu begeben, welche so viele Gönner und Freunde der Naturwissenschaften in sich vereinigt und daher vorzugsweise geeignet ist, die Lebens Elemente der Academie zu erleuchten, um ihr fragliches Gedeihen zum Heile der Wissenschaft aufs Neue für kommende Generationen zu sichern.“

„Indem ich zuerst den tiefgefühlten Dank im Namen der Beamten und Mitglieder der Academie für diese Vergünstigung ausspreche, scheint es angemessen, die Academie selbst in diese hochverehrte Versammlung durch eine geschichtliche Erinnerung an ihre Entstehung, ihre Entwicklung und ihre Leistungen einzuführen, wobei ich mich zugleich auf die ausführlichere Angabe beruhe, welche in der vor beinahe 100 Jahren von Büchser herausgegebenen Geschichte der Academie und in den in einzelnen Bänden ihrer Schriften und neust mitgetheilten Nachrichten enthalten sind. Nach der treffenden Bemerkung des jetzigen Präsidenten der Academie in der Vorrede zu dem 23ten Bande der von ihm redigirten Reihe ihrer Schriften charakterisirt sich die Zeit nach dem westphälischen Frieden von der Mitte des 17ten Jahrhunderts so durch ein merkwürdiges Associationstreben zur Beförderung der Wissenschaften nicht bloss in Deutschland, sondern fast in allen Theilen Europa's. Es hat sich dieselbe friedliche Entwicklung für Kunst und Wissenschaft nach Beendigung des 27jährigen Krieges und in noch viel ausgedehnterem Masse in Folge der Wiederkehr des europäischen Friedens am Anfange dieses Jahrhunderts in der Menge von Vereinen wiederholt, welche fast für alle Zweige der Wissenschaft und Kunst und des industriellen Lebens sich gebildet haben.“

„Ihre Entstehung verdankt die Academie 4 Aerzten (Baasch, Fahr, Mesger und Wohlfrath), welche in der damaligen Reichstadt Schweisfurt am 2ten Januar 1652 (auf Anregung von Baasch) einen Verein grün-

deten, dem sie durch einen kühnen Griff den Namen *Academiae Naturae Curiosorum* gaben und in die sogleich entworfenen Statuten den Keim ihrer weiteren Entwicklung legten. Wir verdanken 2 Mäb-
 rger dieser Stadt (Herrn Pfarrer Emmerich und Herrn v. Segwitz), welche durch die Übergabe der von ihnen verfassten Flora dem Andenken der Stifter der *Academie* ein würdiges Opfer gebracht haben, einige nähere Nachrichten über dieselbe, welche einer besondern Beilage vorbehalten sind. Mit dem Wohlworte: *Namquam otiosus*, welchen der Siegelring der Mitglieder trägt, wurde die Thätigkeit der einzelnen Mitglieder herausgefordert; indess in dem Verkehre unter denselben und in dem Bekanntmachungen dieser *Academie* mehr der Charakter eines Privatvereins unter der Leitung eines Präsidenten beibehalten wurde. Es konnte diesem dabei eine unabhängige Stellung eingeräumt werden, als dies sonst gerade bei Privatvereinen der Fall ist, indem seine Wirkamkeit bloss auf die Förderung der wissenschaftlichen Interessen der Gesellschaft gerichtet sein konnte, welche noch keiner Verwaltungseinrichtungen bedurfte.²

„Unter dem Kaiser Leopold I. (1677) erhielt die *Academie* eine Erweiterung ihrer Gesetze und Privilegien mit dem Namen *Sacri Romani Imperii Academia Naturae Curiosorum*, welchem im Jahre 1687 der Beiname *Caesareo-Leopoldina* hinzugefügt wurde.“

„Von Kaiser Carl IV. wurden 1742 die alten Privilegien der *Academie* bestätigt und sie führt seit dieser Zeit den Namen *Leopoldino-Carolina*. Die *Academie* und ihr Präsident machten indess von den ertheilten Privilegien nur einen sehr mässigen Gebrauch. Durch die ihren Schriften bewilligte unbedingte Pressfreiheit und ein Privilegium für den Verlag derselben und gegen den Nachdruck war die *Academie* zu einer unter unmittelbarem kaiserlichen Schutze stehenden Freistadt der Naturwissenschaften geworden, welche unter einem Präsidenten und einem Collegium von 12 bis 15 Adjuncten eine der bürgerlichen Verfassung der freien Reichsstädte einigermaßen ähnliche Verfassung hatte. Die einzelnen Adjuncten wurden von dem Präsidenten ernannt, von welchen einer als *Director Ephemeridum* die Herausgabe ihrer Schriften besorgte. Nach dem Tode des Präsidenten wurde sein Nachfolger durch die Adjuncten und aus ihrer Mitte für die Dauer seines Lebens gewählt. Das Vermögen der *Academie* bestand, ausser einem kleinen Stiftungscapitel, einigen Naturalien und Rareitäten, bloss in ihrer Bibliothek, welche bald durch Geschenke, durch den Austausch ihrer Schriften und einzelne Ankäufe einen nicht unbedeutenden Werth erlangt hatte, wie sich aus dem im Jahre 1700 erschienenen Verzeichnisse derselben und dem beigefügten Pläne ihrer Aufstellung, sowie aus den Verzeichnissen der Geschenke ergibt, welche die einzelnen Bände der *Acte* enthalten. Da die *Academie* mit ihrem Eigenthum dem Wohnsitze der Präsidenten folgte, so war die Benutzung der Bibliothek für die ausserhalb des Wohnsitzes des Präsidenten wohnenden Mitglieder sehr erschwert. Wenn auch dieser Nachtheil jetzt, nachdem an vielen Orten Deutschlands öffentliche Bibliotheken sich geteilt haben, weniger empfindlich sein mag, so ist er dennoch sehr fühlbar, indem die

Bibliothek der *Academie* gerade an ausgezeichneten, naturhistorischen Werken einen reicheren Vorrath als manche öffentliche Bibliothek besitzt. Es ist daher eine Einrichtung beabsichtigt, um die Bibliothek der *Academie* ihren Mitgliedern zugänglicher zu machen, als dies bisher der Fall war. — Die hauptsächlichste Wirkamkeit der *Academie* bestand bis zum Schlusse des vorverflorenen Jahrhunderts in der Unterhaltung des wissenschaftlichen Verkehres unter ihren Mitgliedern und in der Bekanntmachung ihrer Beobachtungen und einzelner wissenschaftlicher Untersuchungen. Ausser mehreren abgesonderten Abhandlungen erschienen in fortlaufender Reihe 50 Quartbände der Schriften der *Academie*, mit den soger wiederholt bearbeiteten Inhaltsverzeichnissen.“

„Die nun Schlusse des vorigen Jahrhunderts eingetretenen Bewegungen der Zeit benannten die Thätigkeit der *Academie* und sie erwachte erst aufs Neue nach einem Zwischenraume von 26 Jahren unter dem damaligen Präsidenten Professor v. Wenzl in Erlangen, und der jetzige Präsident Nees v. Esenbach übernahm 1818 die Herausgabe einer neuen Reihe der Schriften der *Academie*, deren Zahl bis heute auf 40 Quartbände gestiegen ist.“

„Din dieser letzten Periode versargegangenen Schriften der *Academie* sind fast durchaus in lateinischer Sprache geschrieben. Es darf indess als eine Anerkennung ihres Inhalts und des Interesses, ihn auch dem Laien zugänglicher zu machen, angesehen werden, dass erst noch vor beinahe 100 Jahren eine deutsche Uebersetzung der ersten (von 1670 hin 1792 herausgegebenen) 20 Bände der Schriften der *Academie* erschienen ist, da in dieser Zeit die Kenntniss der lateinischen Sprache unter Gelehrten nicht minder allgemein verbreitet war, als ihr Gebrauch bei wissenschaftlichen Abhandlungen. Er hat sich zum Theil bis in die neuesten Bände der *Acte* erhalten, indess in diesen neben den in deutscher noch einige in französischer Sprache geschriebene Abhandlungen aufgenommen wurden. Der Inhalt der früheren Schriften der *Academie* bestand grösstentheils aus kurzen, häufig in Briefform verfassten Mittheilungen, zumal über einzelne zufällig dargebotene Beobachtungen aus dem Gesammtgebiete der practischen Medicin und der Naturwissenschaften. In der zuvorgenannten deutschen Uebersetzung sind die ohnedies sprasamen Abhandlungen mathematischen und physikalischen Inhalts, so wie manche Mittheilungen ungläublichen Inhalts weggelassen, jedoch ist der damals noch in Ehren gehaltene Stein der Weisen und manche wundersam Denkung und Abbildung insbesondere von Missbildungen von Thieren und Pflanzen nicht übergangen. Wenn daher in dieser Beziehung allerdings zuweilen eine weniger lebhaft Phantasie und eine schärfere Kritik dem ersten Beobachter zu wünschen gewesen wäre, so haben doch die auf mehrere Tausende sich befindenden Beobachtungen über einzelne Krankheitsfälle und deren Behandlung, über Missbildungen und über die Anatomie des Menschen und der Hausthiere und einzelner Organe im gesunden und kranken Zustande einen bleibenden Werth, so wie einzelne antihistorische und anatomische Untersuchungen über Thiere und Pflanzen aus allen Classen eine Menge jetzt noch brauchbarer Belege für die physiologische und

pathologische, so wie für die vergleichende Anatomie gewahren. Das Interesse für letztere wurde hauptsächlich durch die aus andern Kröthellen mitgebrachten Thiere angeregt, von welchen manche schon in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts in dem Thiergarten zu Wien längere Zeit lebend erhalten wurden. Die Beobachtungen darüber wurden auch wol in Verbindung mit den in den Schriften der Londoner und Pariser Academie enthaltenen Untersuchungen in besonderen Werken gesammelt, in welches die damaligen Kenntnisse der vergleichenden Anatomie gleichsam in einzelnen Beispielen dargelegt sind. Wenngleich die Botanik in der früheren Periode der Academie mehr in Beziehung zu der *Materia medica* betrieben wurde, so bilden dennoch solche physiologische Fragen, z. B. über das Geschlecht und über den Schlaf- und Wach-Zustand der Pflanzen, den Inhalt mehrerer Abhandlungen zu Ende des 17ten Jahrhunderts, und die zuerst in den *Transactions der Londoner Societät* erschienene Anatomie der Pflanzen von Grew wurde in lateinischer Uebersetzung in die Schriften der deutschen Academie aufgenommen."

"Die Mineralogie entbehrte damals noch einer festen chemischen Grundlage, und wenn auch den Crystallformen hin und wieder grössere Aufmerksamkeit gewidmet ist, so fehlte es doch während des ersten Jahrhunderts der Academie an der messenden Schärfe der Beobachtungen, welche überdies dem grösseren Theile der Mitglieder fernere lagen, als die in Menschen und Thieren vorkommenden steinartigen Concremente, welche als pathologische Producte das Interesse des Arztes mehr in Anspruch nehmen, übrigens auch in einzelne Lehrbücher der Mineralogie jener Zeit aufgenommen wurden. Es finden sich daher auch nur selten genauere Angaben über die geognostischen Verhältnisse einzelner Orte oder ganzer Länder, und die allerdings häufigeren Beobachtungen über fossile Pflanzen und Thiere stützen sich mehr auf die Ähnlichkeit im äusseren Aussehen, als auf genauere Untersuchungen, für welche die Hilfsmittel fehlten oder nur in sehr beschränktem Masse zu Gebote standen, während jetzt England, Frankreich und Deutschland ihre geologischen Gesellschaften haben, deren Mitglieder wir zum Theil in unsern Heften begrüssen dürfen. Bedenkt man, mit welchen Schwierigkeiten die Naturforscher Deutschlands insbesondere noch im Laufe des 17. Jahrhunderts zu kämpfen hatten, nicht bloss für die Herbeischaffung der Naturproducte aus andern Theilen der Erde, sondern auch für die genaue Untersuchung und Darstellung durch Abbildungen, und bedenkt man auf der andern Seite den reichen Zufluss neuer Gegenstände aus Ländern, die erst in neuerer Zeit entdeckt oder durchfarret wurden, bedenkt man dabei, dass damals die Verbindung zwischen den Bezirken eines Landes oft mehr erschwert war, als jetzt die Verbindung sogar zwischen den durch Meere geschiedenen Ländern; bedenkt man ferner die Vertheilung, welche die Verbesserung der Instrumente für die Genauigkeit der Untersuchung, so wie die Photographie, Lithographie und der Farbendruck für die Darstellung der untersuchten Gegenstände gewährt; bedenkt man endlich die grossen Vortheile des jetzt so sehr erleichterten persönlichen und schriftlichen Verkehrs unter den Männern

der Wissenschaft und die Möglichkeit der Benützung der neuesten wissenschaftlichen Producte, welche durch den Buchhandel überhaupt und durch die angelegentlichste und liberale Einrichtung des deutschen Buchhandels insbesondere vermittelt wird, so muss man den Muth und die Ausdauer der Männer bewundern, welche ohne diese Hilfsmittel der Förderung der Wissenschaft sich hingaben, wenn er oft auch nur durch Anfassung einzelner Beobachtungen geschehen konnte."

"Übersieht man in dieser Beziehung die Liste der 1500 Mitglieder, welche die Academie seit ihrem Anfange zählt, so ergibt sich, dass neben manchen Gönnern und Freunden der Naturwissenschaft aus allen Ständen, bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts vorzüglich Ärzte und besonders solche Ärzte der Academie sich anschlossen, welche vermöge ihrer amtlichen Stellung als Physici einzelner Bezirke veranlasst waren, neben dem ärztlichen Berufe zugleich den physischen Verhältnissen der Bewohner überhaupt und den Bedingungen derselben ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden, und durch diese Erfordernisse der Medicinalpolizei, so wie der in Deutschland mehr ausgebildeten gerichtlichen Arzneikunde, wenigstens zeitweise auf die Beschäftigung mit den damit in Verbindung stehenden Zweigen der Naturwissenschaft geleitet wurden, mit welchen jetzt der Arzt bei der Stellung, die er bei den Schwurgerichts-Verhandlungen einzunehmen hat, am so mehr vertraut sein muss. Anders Mitglieder hatten sich neben dem ärztlichen Berufe irgend ein Lieblings-Studium z. B. die Botanik gewählt, dessen Frucht sie in den Schriften der Academie niederlegten. Eine nähere Verbindung der Naturwissenschaft mit dem ärztlichen Berufe wurde selbst dadurch unterhalten, dass die Apotheken die allgemainsten Niederlagen ausländischer Naturproducte waren, und ihre Besitzer, reich geworden durch ihren Betrieb, nicht selten die ihnen dargebotene günstige Gelegenheit benutzten, mehr oder weniger ausgedehnte Sammlungen solcher Naturproducte anzulegen, wofür das bekannte Werk *«Sahas»* ein ehrenwerthes Zeugnis giebt. Selbst auf manchen Universitäten bestand die Einrichtung, dass ein Lehrer der practischen Medicin des Winters Anatomie oder Chemie und das Sommers Botanik vorzutragen hatte, oder dass derselbe Lehrer von der einen Lehrerstelle zu der andern, stiftungsmässig besser dotirten überging."

"Die entschiedenere Sonderung der einzelnen naturwissenschaftlichen Fächer für sich und von der practischen Medicin erscheint ebendeshalb weniger als eine Folge äusserer Einrichtungen, als der allmähigen Ausbildung der einzelnen Zweige der Naturwissenschaft selbst, welche nicht leicht mehr durch einen Einzelnen gewältigt werden konnten, sondern eine mehr specielle Beschäftigung erforderten. Nichtsdestoweniger darf der Einzelne, einem mehr practischen Berufe Hingebene, den damit in Verbindung stehenden Zweigen der Naturwissenschaft nicht entfremdet werden. Dass wird wesentlich beitragen, wenn dem auf eine mehr gesonderte Berufsthätigkeit Angewiesenen je wann Gelegenheit gegeben wird, sich an die früheren naturwissenschaftlichen Studien zu erinnern, oder ihrer Förderung einige Erholungsstunden zu widmen. Es sind in dieser Beziehung die Botanik und wol auch

die Petrefactionkunde von manchen Aerzten vorzugsweise gepflegt worden, wofür auch schon die ältesten Schriften der Academie mehrfache Belege liefern."

„Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts schliesst sich das erste Tausend der Mitglieder der Academie, von welchen jetzt nur wenige mehr unter den Lebenden sind, die meisten aber auch mehr oder weniger von den am Schluss des vorigen Jahrhunderts eingetretenen politischen Ereignissen und den fest gleichzeitigen Bewegungen in der Wissenschaft berührt wurden. So wenig in mancher Beziehung die Zeitergebnisse der Förderung der Wissenschaft günstig sein mochten, so begleitete doch die Revolution in Frankreich ein unerwarteter Aufschwung der Naturwissenschaften. Die Neugestaltung der Chemie und die ihr bald sich anschliessende galvanische Electricität führte auf eine Reihe von Entdeckungen in den damit in mehr unmittelbarer Verbindung stehenden Fächern, sowie auf eine Rückwirkung auf die übrigen Theile der Naturwissenschaft, welche zugleich durch die nach allen Seiten unternommenen wissenschaftlichen Reisen einen reichen Zufluss an Material erhielten. Der thatsächlichen Erweiterung derselben gingen nicht nur die für einzelne Fächer unternommenen Sammelwerke der Literarier, sondern auch die von einzelnen Forschern unternommenen Versuche einer philosophischen Begründung des innern Zusammenhangs der Natur und ihrer Erscheinungen zur Seite. Die Gestalt der Wissenschaft hatte sich somit in realer und idealer Hinsicht verändert, als nach einem Zwischenraume von 26 Jahren die Academie unter der Leitung des jetzigen Präsidenten, nach Anregung seines Vorgängers, auch Neue im Jahre 1818 ihre Thätigkeit und zwar unter günstigen Auspicien begann. Bei dem Uebergange derselben in die Königlich-Preussischen Staaten wurden ihre Statuten und ihre frein selbstständige Stellung unter dem Protectorat des Monarchen selbst anerkannt, und durch nachhafte Zuschüsse es möglich gemacht, den Schriften der Academie mehr die Bedeutung der von stehenden Academien herangegebenen Schriften zu verschaffen und sie in ihrer ausseren Ausstattung ihnen wenigstens gleich zu stellen. Die Novae Acta enthalten neben den einzelnen Beobachtungen, mit welchen die Reihe ihrer Vorgänger begann, mehr oder weniger umfassende Untersuchungen über Gegenstände aus fast allen Gebieten der Naturwissenschaft. Da iness die Physik, Chemie, Mineralogie und Geognosie, so wie die practische Medicin, durch zahlreiche Zeitschriften vertreten sind, so hnnnte für die beschreibende Naturgeschichte, hauptsächlich der wirbellosen Thiere und der Pflanzen, wie sie theils die Ergebnisse einzelner Reisen, theils die übersichtliche Darstellung einzelner Familien und Gattungen gewährte, mehr Raum gewonnen werden, so wie für die Untersuchungen über Physiologie und Pathologie des Menschen, der Thiere und der Pflanzen und die damit in Verbindung stehenden anatomischen und microscopischen Darstellungen, wozu noch die vielfachen Untersuchungen pathologischer Gegenstände kommen."

„Die Acta blieben dabei ihrem ursprünglichen Charakter eines Privatvereins getreu, sofern darin vorzugsweise solche Beobachtungen und Untersuchungen aufgenommen sind, zu welchen die Herbeischaffung des

Materials auch dem einzelnen Forscher gelingen mochte. Dabei war jedoch die allgemeinere Verbreitung der Acta durch ihren ziemlich hohen Preis gehemmt, und es wird daher eine Einrichtung zu treffen versucht werden, durch welche sowohl die Erwerbung der vollständigen Acta, als der verschiedene Fächer betreffenden Abtheilungen und auch einzelner Abhandlungen erleichtert wird, wie dies auch bisher schon ausnahmsweise geschehen ist. Indem die Herausgabe der Novae Acta, wie wir hoffen, für die Zukunft durch den Verschleiss derselben grösstentheils gesichert werden wird, werden die Unterstützungen, welche die hohen Regierungen und einzelne Gönner der Academie gewähren, theils zu reicherer Ausstattung der Acta selbst, theils zur Förderung von Untersuchungen, welche einen grösseren Aufwand an Zeit und Geld erfordern, theils für Preisaufgaben oder an Reisesstipendien verwendet werden können. Bei letzteren dürfte zugleich Bedacht darauf genommen werden, dass die Mitglieder der Academie, so wie öffentliche Institute oder die betreffenden Regierungen, sich durch Actien verhältnissweise Ansprüche auf die Ergebnisse solcher Reisen erwerben können, auf eine Weise, welche, wie wir hoffen, auch die Theilnehmer für einzelne Abtheilungen befriedigen wird, wie dies einem, während 25 Jahren in Esslingen bestehenden Privatvereine, gelungen ist."

„Wir haben es mit grossem Danke gegen den jetzigen Präsidenten zu erkennen, dass er sich den vielfachen Arbeiten, welche seine Stelle mit sich brachte und insbesondere der Redaction der Acta mit seltener Anpferung seit mehr als 30 Jahren unterzogen hat, alleis es kann dies nicht gerade unter allen Umständen ohne eine entsprechende Entschädigung erwartet werden. Dabei erfordert die Billigkeit, dass den Beamten der Academie Gelegenheit gegeben werde, von ihrer Stelle abzutreten, wenn ihre eigenen Verhältnisse oder die Verhältnisse der Academie dies wünschenswerth machen. Wenn es daher dem Geiste der Zeit und den Verhältnissen, welche bei dem Beginne der Academie zu berücksichtigen waren, entsprechen mochte, den Präsidenten und sofort durch ihn die Adjuncten der Academie auf Lebensdauer zu wählen, so dürfte im Kreise der Beamten derselben die Frage zur Erörterung kommen: ob es nicht den jetzigen Verhältnissen und Ansichten mehr ansgen würde, dass zu einer zeitweisen Erneuerung der Beamten Veranlassung gegeben werde, und dass die oconomische und literarische Verwertung der Academie überhaupt in bestimmten Zeitschnitten an das Licht der Öffentlichkeit, namentlich unter Fachgenossen trete, welche bei den Wander-Versammlungen der Naturforscher und Ärzte Deutschlands sich eintreffen und damit Kunde geben, dass sie an den wissenschaftlichen Bestrebungen überaupt und im deutschen Vaterlande insbesondere lebhaften Antheil nehmen. Durch den zeitweisen persönlichen Zusammentritt der Beamten der Academie und durch die gleichzeitige Vereinigung eines grösseren Theils der ihr im In- und Auslande angehörigen Mitglieder, dürfte wol die allgemeine Theilnahme für ihre Zwecke vermehrt und diese durch des mündlichen Verkehrs gefördert werden, insofern auf der andern Seite wol auch eine günstige Rückwirkung der Academie auf diese wandernden Ver-

sammlungen zu erwarten sein dürfte. Indem damit die Academie ihre ursprüngliche Grundlage des freien Verkehrs unter ihren Mitgliedern festhält, wird sie ihre ursprüngliche Bestimmung nur um so vollständiger neben den stehenden Academies erfüllen können, welche kurz nach ihrer bescheidenen Gründung und während ihres zeitweisen etwas schwankenden Bestands im In- und Auslande zum Theil auf den Ruf der Regierungen sich gebildet haben. Vergleichen wir die Verhältnisse der stehenden Academies und der Academie der Naturforscher, so treten uns bei aller Ähnlichkeit der Zwecke denn doch einige wesentliche Unterschiede entgegen, welche bei der Frage ihres Nebeneinanderbestehens und ihrer gegenseitigen Ergänzung, und somit ihres gegenseitigen Bedürfnisses für die Förderung der Wissenschaft und der Naturwissenschaft insbesondere, ins Auge zu fassen sind.

Die stehenden Academies umfassen in ihren verschiedenen Classen, wie noch mehr die Universitäten in ihren verschiedenen Facultäten und Lehrfächern, die verschiedensten Wissenszweige. Selbst in der mathematisch-physikalischen Classe der stehenden Academies wird meist den eigentlich physikalischen Fachern (Physik, Chemie, Astronomie, Mechanik) vorzugsweise Rechnung getragen und zwar mit Recht, weil die dazu erforderlichen Hülfsmittel nur selten im Besitze des einzelnen Gelehrten in genügender Vollständigkeit sich befinden. Dasselbe gilt von den Arbeiten im Felde der Zoologie, Botanik und Mineralogie, welche die ausgezeichnete Benennung reicherer Sammlungen oder zoologischer und botanischer Gärten oder von Seiten der betreffenden Regierungen den Besitz von Colonien oder die Anordnung grösserer Reiseunternehmungen oder die Verbindung mehrerer Regierungen für einen bestimmten Zweck bedürfen, wie z. B. für die Errichtung magnetischer Stationen in verschiedenen Theilen der Erde. Die Academie der Naturforscher stellt dagegen nur eine Classe der stehenden Academies oder vielmehr nur eine Abtheilung derselben in Verbindung mit dem dem Berufe des Arztes angehörigen Studen dar; sie ist ihrer genaueren Stellung nach vorzugsweise auf den Kreis von Wirksamkeit beschränkt, den sich der einzelne Naturforscher selbst schaffen kann. Wenn daher eigentlich erheuernde Entdeckungen, welche der Wissenschaft eine andere Gestalt geben, mehr aus dem Schoosse der stehenden Academies oder der Universitäten hervorgegangen sind und hervorgehen werden, so hat dagegen die Academie der Naturforscher schon in ihrem Beginne mehr durch ihre Extension gewirkt, indem sie die in allen Theilen Deutschlands zerstreuten Kräfte für die Gewinnung einer thatsächlichen Grundlage der Wissenschaft durch einzelne Beobachtungen sammelte. Sie hat indess auch an intensiver Wirksamkeit und einer dem gediegenen Inhalte entsprechenden reicheren Ansetzung gewonnen, wie sich dies wol aus der Vergleichung der früheren Reihen ihrer Schriften mit den unter dem jetzigen Präsidenten erschienenen erweisen liesse, wenn ich mir erlauben dürfte, diesen Beweis zu liefern, der uns beim Aufschlagen jedes einzelnen Bandes entgegentritt. — Wenn wir auch zur Zeit einer Smithson'schen Stiftung entbehren, so werden die Hülfsmittel für die Erreichung der Zwecke

der Academie denn doch durch die allgemeiner gewordene Ueberzeugung von ihrer Bedeutung für die Förderung der Wissenschaft sich vermehren; sie wird selbst, wie wir hoffen, als ein Bedürfniss für die Staatsregierungen anerkannt werden, wenn sie die Unterstützung der Academie in manchen Fällen in Anspruch nehmen können, welche für ihre Erledigung specielle Kenntnisse erfordern, wie sie am ehesten unter den Specialitäten einer grösseren und weit verbreiteten Gesellschaft zu finden sein dürften. Das erhabene Beispiel der königlich-Preussischen Regierung wird nach andere hohe Regierungen veranlassen, der Academie nicht bloss zeitweise, sondern regelmässige Unterstützungen zukommen zu lassen und ihr eine grössere Zahl von Gönnern zuzuführen, um die Erweiterung ihrer Wirksamkeit für die Wissenschaft und für die Lösung einzelner Aufgaben im allgemeinen Interesse möglich zu machen. Wenn wir indess der Liberalität vertrauen, mit welcher die Benutzung öffentlicher und Privat-Sammlungen und anderer wissenschaftlicher Hülfsmittel im In- und Auslande jetzt gestattet wird und die freie Verbindung in Anschlag nehmen, durch welche jetzt auch dem Einzelnen alle Länder und Meere der Erde geöffnet sind, so dürfen wir wol für den reichen Zufluss an Material für die Arbeiten auch des einzelnen Naturforschers nehesorgt sein.

Der politische Verband, welcher in einer früheren Periode der Academie zwischen Deutschland und mehreren stammverwandten Völkern bestand, hatte nach der kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Academie eine grössere Zahl von Mitgliedern aus den betreffenden Ländern zugeführt. Die Verwandtschaft der Sprache hat jedoch auch nach Lösung des politischen Verbands die engere wissenschaftliche Verbindung erhalten, es hat sogar unsere literarische Nationalität die Grenzen Deutschlands weit überschritten. Wir dürfen demnach wol hoffen, dass diese als ein Verbindungsmittel zwischen entfernteren Völkern zu gemeinsamer Förderung der Wissenschaft, und der Naturwissenschaft insbesondere dienen werde. Es hat indess die Bedeutung, welche den Naturwissenschaften als formellem Bildungsmittel zukommt, und die Bedeutung mehr Anerkennung gefunden, welche die Fortschritte der Naturwissenschaft für den Fortschritt der Humanität überhaupt haben. Wir können darauf die Hoffnung auf die Theilnahme aller Gebildeten für die Förderung der Zwecke der durch historische Erinnerungen, wie durch ihre Leistungen stehrwürdigen kaiserlichen Academie der Naturforscher als eines freien deutschen Instituts gründen. An ihren Fortbestand und ihre weitere Entwicklung glauben wir daher auch, gestützt auf die Erfahrung von 2 Jahrhunderten, die Hoffnung knüpfen zu dürfen, dass sie diese Verbindung der Wissenschaft und Humanität festhalte, dass sie dem aufkeimenden Talente Schutz und Aufmunterung gewähren und in ihren Mitgliedern den Innern Drang erhalten werde, aus dem Treiben des täglichen Lebens anweilen wenigstens in die geheiligten Haie der Wissenschaft sich zurückzuziehen, um hier im Umgange mit ihr und ihren Priestern zu verweilen und in ihrer Weisheit Stärkung für die eigene Arbeit zu suchen. (Beifall.) Die Opfer, welche der Einzelne auf ihrem Altare niederlegt, sollen

nicht bloss zur Erhaltung der leuchtenden Flamme der Wissenschaft dienen, sondern auch als Leuchte für die Erhaltung des eigenenthümlichen Charakters der deutschen Naturforschung und für die Belebung des wissenschaftlichen und gemüthlichen Verkehrs unter den Mitgliedern der Academie selbst und mit den Gelehrten der verschiedenen Länder der Erde, und damit zugleich zur Belebung des Wettstreits zwischen den Gelehrten verschiedener Nationen. (Beifall.) Wenn der Tempel der Wissenschaft so angleich zum Tempel der Liebe zum Vaterlande und zur Ehre des Vaterlandes und der geistigen Cultur überhaupt geweiht wird, wie könnten wir zweifeln, dass nicht alle, welchen die Wissenschaft und das Vaterland theuer ist, dem freien Geiste huldigen werden, der über die irdischen Interessen und Meinungen sich erhebend ein Schutzgeist heissen wird des reinen Strebens nach Wahrheit, die in den Wundern der Natur im ewigen Lichte glänzt. Mögen seine Strahlen auch die Bahn der Naturforscher kommenden Jahrhunderte erleuchten und sie des heutigen Tages sich freuen, an welchem wir dankbar unter den Augen so vieler Gönner und Freunde eine neue Aera der Academie beginnen, die in fruchtbarer Verkehre mit anderen wissenschaftlichen Vereinen wachsen möge zur Förderung der Wissenschaft und Humanität, zur Ehre des Vaterlandes und zum Wohle der Menschheit!¹⁴

Der Redner verliess die Bühne unter allgemeinen Beifallsbezeugungen, und der Präsident der Akademie, Nees von Esenbeck, bestieg dieselbe, und die sogleich erfolgende Stille bewies die Spannung, mit welcher die Anwesenden den Worten des grossen Gelehrten, — die wir möglichst unverkürzt wiedergeben, — entgegen sahen:

„Ich bin seit 1818 Präsident der Akademie und war's mit ganzer Seele und aus allen Kräften, — so darf es denn auch mir's auch nicht versagen, nach der eigentlichen Festrede, die unser Jäger zur Feier des nun zurückgelegten zweiten Jahrhunderts der K. L. C. Akademie gesprochen hat, noch ein Wort aus dem eigenen vollen Herzen hinzuzufügen. Der Rückblick auf ein Jahrhundert, oder gar auf zwei Jahrhunderte der Menschengeschichte kann mit Recht ein göttlicher genannt werden in dem Masse, wie das Wirken der Menschen in diesem Zeitraum als ein gemeinschaftlich vorbewusstes auftritt, d. h. nach einem vor Jahrhunderten ausgesprochenen Ziel und Grundsatze seinen geschichtlichen Lauf verfolgte. Das ist der Gesichtspunkt, aus welchem der Rückblick auf die Geschichte und den Verlauf einer Association seine besondere Bedeutung gewinnt; es ist, als werde in die Zeit ein junger Gott geboren, der da schon weiss, was er will und was er soll, — was wir Aedere nicht wissen und erst erleben müssen, — ein Geist, der seine Willen vorbewusst vollbringt, durch ein Jahrhundert.

Jetzt sind's 200 Jahre, 8 Monate, 21 Tage, da sessen Bausch, Fehr und die Andern in dem Hanse zu Schweinfurt, das Ihnen der Titel unseres Programms zeigt, und beriethen und beschlossen über einen Verzo,

der, wie sie sich deutlich genug ausdrückten, die Heilkunde auf Wahrheit, die Wahrheit auf Naturforschung gründen, den Angiastall der Medicin von hohlen Theorien reinigen und das Licht der Forschung in die trübe Autorität der medicinischen Tradition mit der Macht eines Stromes hervorzuleiten sollte, — einen Rhein- und Mainstrom des allbeleuchtenden Lichts.

Was sie wollten, hielten sie an die Vorlagen der Zeitbedingungen und prüften die Mittel, welche diese ihnen an Gebot stellten. Das war ein Blick einer Menschencorporation in die Zukunft Europa's.

Der Redner vor mir hat uns gezeigt, was Deutschland dieser Willenskraft einverleibt und unterworfen hat. Wir können Summen und Bilanzen ziehen zwischen dem Gedanken und dem Leben des Gedankens. Nur durch das fortkräftige Wollen ist der Gedanke mehr als Gedanke, — ist er lebendig in der Menschheit, ist er in menschlichen Gestalten ein Wesen, — ein Descio.

Blicken wir auf unser Stiftungsbau zurück! Sie sehen ihm die Last der Jahre an, wie mir. Es steht gehücht und grau da. Aber es bewahrt treu und fest die Pfänder des lebendigen Verkehrs, die in ihm bewahrt werden; es ist das Pfandhaus der Stadt Schweinfurt, und gibt den Armen, die ihr Gut hinein legen, seine Zinsen. — Wir sind auch nur die Zinsen der Einlage, die unserer Väter Voraussetzt einst hier niedergelegt hat. — Wenn wir nicht reiche Zinsen eines grossen Willensacts vom 1. Januar 1652 sind, so sind wir wenig oder nichts. —

In diesem Augenblicke vielleicht fällt das Haus unserer Geburt; die Eisenbahn stürzt es nieder und pflügt mit ihrer Schienen-Schar seinen Grund. Gibt's einen herrlicheren Moment für uns zu diesem Rückblick?

Ja, der Mensch hat sich seitdem einen schönen Theil der Natur unterworfen, wie ihm gehührt; er sendet den Dunst des Wassers vor sich her und bahnt seinen Weg und reitet auf seinem Rücken. Ihr Väter, — Bausch und Fehr, — und ihr Alle, die ich frage, ihr Aeltern sprech, seid nicht stolz bescheiden, — sprecht, — habt Ihr nicht mitarbeiten helfen, das Dampfross zu steuern und zu segeln? Ich dank' Euch im Namen dieser Versammlung. Ich bin Euer später Enkel und führe das Wort, das Ihr mir geliehen habt und bringe Euch und Eurer Stadt mit ihrer frischen Jugend das Wort der Jetztzeit, das lautet: »Wir wollen schon sorgen, dass die Hundert Jahre auch uns eoch glössere Herren der Natur sind.« (Lauter Beifall.)

Was mir dieses Wort einflüstert, darf ich Euch nicht verschweigen. Man ergreift ein Moment des Augenblicks im Bewusstsein und legt vne diesem aus eine bestimmte Richtung in die noch dunkle Bahn der Zukunft. So nehme ich denn ein gewichtiges Wort auf, das mir von Hoher Stelle gekommen und zur Mittheilung geeignet ist.

Ein Weniges genüge zur Verständigung über die Bedeutung dieses Wortes.

Die Gründer unserer Akademie gründeten ihr Werk, wie der Geist ihnen gehot, ohne Mittel und ohne etwa auf Acten zu speculiren. — Ist's von Gott, so wird's bestehen, wo nicht, so wird es untergehen.¹⁵

So, ohne Geld und Gut hat die Akademie gelebt bis in die neuere Zeit. Werke wie die, die sie liefert, haben

lange nichts weiter bedurfte. Es ging vorwärts mit ihnen, es fand sich ein Verleger, der that das Übrige. Aber eines Endes hatte die Akademie, auf dem sie stand, den des h. r. Reichs, — den hielt sie heilig, und war stark durch ihn. Ihr Fortschritt führte sie jedoch endlich in neuere Zeiten, in denen sie eines Guts bedurfte, das sie sich in den 200 Jahren noch nicht hätte erwerben können. Ihre Werke forderten Opfer an Geld.

Es fehlte aber auch nicht am glücklichen Anfange an Mitteln, die ein intelligenter Staat gab und nur künzsetzte: „so lange ihr fortfahrt im rechten Naturfische.“ Die Zuschüsse des Preussischen Staats von jährlichen 1200 Thalern zur Herausgabe der Acta dauern fort bis zu diesem Tage und werden, wie wir hoffen, nicht versiegen, so lange der deutsche Naturforscher Kraft nicht versiegt.

Ausser dieser Thatsache lag aber die Zukunft der Akademie in ihrer Stellung zum Allgemeinen, was das ganze übrige Deutschland anbelangt, noch ohne Stimme vor uns. Die Akademie ist geduldet, sie ist begünstigt, — aber sie kann nicht sagen, dass sie einheimisch sei.

Da kommt mir nun das Wort in die Gedanken, das ich als eine Anspielung auf unsere Zukunft betrachten möchte. Einer unser Collegen theilt uns mit, dass der k. k. österreichische Staat der Akademie, wenn sie je des k. preussischen Geldschusses verlustig gehen sollte, die gleiche Unterstützung in Aussicht stelle. Auf meine pflichtmäßige Anfrage hierüber erhielt ich von Sr. Excellenz, dem k. k. österreichischen Herrn Stantaminister, Grafen Thun, unter'm 7. September Folgendes:

„Ew. habe ich die Ehre zu bestätigen, dass ich allerdings den Adjuncten der K. L. C. Akademie, Herrn Feul, ermächtigt habe, die zuversichtliche Erwartung auszusprechen, Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich werde allgütigst bewilligen, dass in dem Falle, dass bei einer etwa eintreffenden Neuwahl die Existenz dieses von Deutschem Kaisers aus dem Hause Oesterreich gegründeten Instituts in Frage gestellt werde, der bisher von der k. preussischen Regierung gewährte Unterstützungsbeitrag, jährlich 1200 Thlr., von der k. k. österreichischen Regierung dargebracht würde, vorausgesetzt, dass die Akademie nicht vorher wesentlich alterirt werde.“ —

Sie werden, wie ich hoffe, in dieser erhabenen Mittheilung mit mir einen Schritt vorwärts für die Akademie auf vaterländischem Boden, oder doch einen Vorläufer desselben erblicken, in welchem einer der größten deutschen Staaten für sich und die Mitstaaten seine aktive Theilnahme an dem Fortbestande der Akademie, und zwar ohne jede beschränkende Bedingung, auf den Fall veränderter Verhältnisse verheißt, also die Spätere der Akademie über jede, nicht deutsche Schrauke hinaus anerkennt. So gewiss nämlich nicht zu denken ist, dass der preussische Staat durch seine 32jährigen Hülfsleistungen, die er der Akademie gespendet, den hochfliegenden Aar der Naturforschung etwas habe für sich einsagen wollen, so gewiss dürfen wir erwarten, dass wir einer baldigen Berücksichtigung der hier angelegten Frage bei der hohen Bundesversammlung, betreffend die Stellung der Akademie im ganzen Vaterlande, entgegengehen dürfen, deren Resultat kein anderes sein kann, als eben das, was die k. k. österreichische Regierung in dem angeführten Schreiben grossmüthig ver-

heissen und Preussen seit 1819 ebenso grossmüthig gewährt, dabei aber nur noch nicht für nothig gefunden hat, eine nähere Bestimmung über seine Ansicht von dem bleibenden Verhältnisse der Akademie zur Gesammtheit des deutschen Reichs auszusprechen oder anzudeuten.“ —

Der Redner theilte ferner der Versammlung mit, dass ein Programm für die Feier, die geschichtlichen Momente der Akademie und die Beschreibung der Wiege der Gesellschaft, einen Bericht über das Florengebiet der Stadt Schweinfurt enthaltend, zur Vertheilung an die Anwesenden bereit liege, und kündigte an, dass folgende Gelehrte zur Erinnerung an die zweite Sicularfeier zu Mitgliedern der Akademie ernannt worden seien, und dem Brauche gemäß die beigefügten akademischen Namen erhalten haben:

1) Professor Fraenius von Wiesbaden (Ellis); 2) Doctor Braun von Wiesbaden (Brown); 3) Pfarrer Emmert von Zell bei Schweinfurt (Fehr); 4) G. von Segnitz aus Schweinfurt (Wohlfarth); 5) Dr. Mappes aus Frankfurt a. M. (Senckenberg); 6) Professor Dr. Brücke von Wien (Rudolphi); 7) Dr. A. Schmidt von Heidelberg (Vogel); 8) Professor Dr. Schenk von Würzburg (Heller); 9) Professor Dr. Virchow von Würzburg (Doellinger); 10) Professor Dr. Koch von Berlin (Ledebour); 11) Professor Dr. Andral von Paris (Frank); 12) Obergerichtspräsident Dr. Fuelleborn von Marienwerder (Roeschlaub); 13) Seutin, Chirurgisch ein chef de l'hôpital de St. Pierre, Brüssel (Sculletus); 14) Ritter Dr. von Friedau aus Gratz (Scopoli); 15) Staatsrath von Meyer, Secrétaire der k. k. Akademie zu St. Petersburg (Trinius); 16) Professor Dr. Sedillot zu Strassburg (Heister).

Der Präsident beschloss seinen Vortrag unter erneuerten Beifallsbezeugungen, worauf Pfarrer Emmert den Gruss der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, welchen der Präsident der Stadt Schweinfurt ausgesprochen, erwiderte, bemerkend, dass er sich um so mehr dazu gedungen fühle, da er ein Bürger Schweinfurts und Enkel eines der ersten Gründer der Akademie (Fehr) sei. Seine Worte wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen, und damit schloss die Feier.

Am 24. September, in der letzten allgemeinen Sitzung der deutschen Naturforscher und Ärzte, dankte Präsident Nees von Esenbeck der Versammlung für die in ihrem Schoosse stattgefundene Feier, welche für die Lebensfrage der Akademie

eine so tiefe Bedeutung habe. Der Beifall, den sich seine Worte zu erfreuen hätten, zeugte davon, wie günstig dieselben aufgenommen wurden.

Beim letzten Festessen brachte Berthold Seemann ein Lebehoch auf den Präsidenten und die Adjuncten der Akademie aus, worauf Präsident Nees von Esenbeck die Hoffnung aussprach, dass die Akademie verjüngt aus der Naturforscherversammlung erstehen werde.

Zeitung.

Deutschland.

§ Wiesbaden, Ende September 1852. Die 29. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Wiesbaden vom 18—24. September d. J. war unstreitig eine der bedeutendsten. In den Sectionen waren eine Menge in jedem Zweig der Naturwissenschaft hervorragender Männer, welche mit Ernst und Fleiss arbeiteten und ihre Ansichten austauschten. Die freie Richtung herrschte unbedingt vor und die einzelnen Sectionen der Naturwissenschaft wurden als coordinirt betrachtet. Man betrachtete diese hehre Wissenschaft, deren Blüthe die Medicin ist, als über den Parteien stehend, namentlich über den religiösen und politischen. Nimmt die Naturwissenschaft Partei, so steigt und fällt sie mit der Partei. Dies kann und darf aber nicht der Fall sein, da auf ihr die ganze Civilisation beruht und die Welt sich in ihren Angeln bewegt.

Man nimmt bei der Naturwissenschaft auch Extreme an, z. B. die sogenannte atheistische oder materialistische und die überfromme Partei, welche am Ende noch mit dem Gebetbuche auf das Katheder kommt. Die sogenannten Atheisten unter den Naturforschern sind gewiss auch Theisten, jeden Tag sich vor der Allmacht Gottes beugend, und das Wort Atheist ist blos ein Wort und vielleicht noch eine Art Renommage. Die sogenannten Überfrommen sind unduldsam, herrsch- und verfolgungssüchtig und suchen alle Stellen mit Leuten ihrer Farbe zu besetzen, wenn es ihnen gelingt, auf einige Zeit das Ruder zu erfassen. In Wiesbaden kam die Sache einmal zur Sprache, wurde aber zu allseitiger Befrie-

digung ausgeglichen. Die anatomisch-physiologische Schule, welche sich vorzugsweise die wissenschaftliche nennt und, Schleiden an der Spitze, über Systematik sich lustig macht, wurde deshalb getadelt. Man erkannte den Werth und die grossen Fortschritte der Neuzeit in Anatomie und Physiologie an, erklärte dieselben jedoch als Vorherleitungswissenschaften zur Pflanzenkunde. Was nützt es einem künftigen Arzt oder Apotheker, welcher ein Semester Botanik hört, wenn er Zellen und Gefässe besser kennt, als Pflanzen? Wie wir hören, soll Schleiden in neuerer Zeit sich auch der beschreibenden oder systematischen Botanik mehr zuwenden. Überhaupt kommt es öfter vor, dass Anatomen und Physiologen in reifern Jahren vorzugsweise Systematik treiben, als umgekehrt.

Vielen Anklang fand Dr. Schacht von Berlin, der Fürst der Mikroskopisten, berühmt durch seine umfassenden Arbeiten, welche er für Schleiden gemacht hat, namentlich aber durch sein Werk über das Mikroskop und seine Pflanzenphysiologie. Möchte dieser eben so bescheidene als kenntnissreiche und scharfsinnige Mann recht bald an einer Akademie eine seinen Verdiensten entsprechende Stellung finden. Es ist nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft durchaus nöthig, dass an nur einigermaassen bedeutenden Universitäten zwei Professoren der Botanik angestellt werden, einer für Anatomie und Physiologie, für welche Schacht vor Allen passend wäre, der andere für Systematik, welcher zugleich die Aufsicht über Garten und Herbar hätte.

Dies war ohngefähr der in Wiesbaden herrschende Geist, von welchem die überwiegende Mehrheit beseelt war.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Bücheranzeige.

Bei **Reeve and Comp.** in London ist erschienen:
The Botany of the Voyage of H. M. S. Herald, under the Command of Capt. H. Kellett. R. N. C. B. By Berthold Seemann.
 Naturalist of the Expedition. Published under the authority of the Lord Commissioners of the Admiralty.

Part I. Flora of Western Esquimaux Land.
 Part II. Flora of Panama.

Beiträge für die „Bonplandia“ können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und sind dieselben entweder dem Hauptredacteur (B. Seemann in Kew near London) oder dem Verleger einzusenden.

BONPLANDIA.Redacteur:
Berthold Seemann
in GöttingenZeitschrift
für angewandte Botanik.Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen.

I. Jahrgang.

Hannover, 15. Januar 1853.

№ 3.

Inhalt: Die Stellung der „Bonplandia“ zur Akademie. — *Lactuca virosa*. — Bemerkungen über Scheptfruchte. — Neue Bücher. — Zeitung. — Briefkasten. — Antlicher Theil. — Anzeigen.**Die Stellung der Bonplandia zur Akademie.**

Die Nachricht, dass die Bonplandia als officielles Organ der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher angenommen werden sei, traf uns in dem Augenblicke, wo wir genöthigt waren, unsere zweite Nummer dem Drucke zu übergeben, weshalb wir in derselben unsern Lesern nur eine kurze Anzeige davon machen konnten und es bis auf heute vorschieben mussten, unsere Stellung zur Akademie näher zu bezeichnen. Die Unabhängigkeit der Bonplandia wird durch ihre Erhebung zum officiellem Organo keineswegs beeinträchtigt; indem wir uns Mittheilungen, welche das Präsidium für die Öffentlichkeit bestimmt, aufnehmen, die Namen der neu ernannten Mitglieder bekannt machen und ihre jüngsten Schriften anzeigen werden. Sollten wir von Zeit zu Zeit der Akademie Leitartikel widmen, so müssen alle Ausserungen, Ansichten und Meinungen, welche wir uns bei solchen Gelegenheiten erlauben, als die der Bonplandia, nicht die der Leopoldino-Carolina, angesehen werden.

Wir werden übrigens alles thun, was in unsern Kräften steht, die Zwecke der Akademie zu fördern, und uns besonders bemühen, alle ihre Lebenszeichen möglichst rasch und gans bekannt zu machen, um so die Theilnahme an jenem ehrwürdigen Ban, der so lango den Stürmen der Zeit getrotzt, dessen Grundfesten sogar der Einsturz des tausendjährigen römischen Reichs nicht zu erschüttern vermochte, wach und rege zu erhalten. Dazu möchte es freilich wünschenswerth erscheinen, dass wir unsere Zeitschrift auf alle diejenigen Zweige der Wissenschaft aus-

dehnten, auf welche sich die Wirksamkeit der Akademie erstreckt, und in der That sind wir von vielen Seiten dazu aufgefordert. Eine solche Erweiterung hängt jedoch nicht von dem blossen Willen, sondern von den zu Gebote stehenden Kräften ab; — sowie die letztern gesichert sind, ist eine Vergrößerung unseres Blattes leicht zu bewerkstelligen; doch bis dahin oder bis die Leopoldino-Carolina sich ein selbständiges Organ geschaffen, genügt die Bonplandia in ihrer jetzigen Form allen praktischen Zwecken.

Wir können diese Gelegenheit nicht verbeißen lassen, ohne das Wohl der Akademie, die so vieles Grosse und Schöne ins Leben gerufen, nicht bloß allen Männern der Wissenschaft, sondern allen Deutschen, die einsehen, wie ein reges wissenschaftliches Leben einem Lande answärts Achtung verschaffen kann, dringend ans Herz zu legen. Obgleich Preussen sie schon von dem augenscheinlichen Ruin gerettet und Österreich sie aufrecht erhalten zu wollen erklärt hat, auch Württemberg eine künftige Unterstützung in Aussicht gestellt, so sind doch die zu Gebote stehenden Mittel augenblicklich noch gering, und wäre es sehr zu wünschen, dass auch die übrigen deutschen Staaten sich einer Anstalt von so allgemeiner Wichtigkeit annehmen möchten; — namentlich erwarten wir das von unserm engern Vaterlande Hannover, dessen Stände ja stets bereit waren, der Wissenschaft Opfer zu bringen, wie sie, um von Vielen nur eines anzuführen, bei den grossen, für die Flora Hannoverana bewilligten Summen so glänzend gezeigt haben.

Lactuca virosa, Linn.

Professor Dr. A. Buchner, welcher in der Chemie und den verwandten Fächern so ausgezeichnet ist, hat sich in seiner Abhandlung: „Über die chemische und pharmakologische Geschichte der *Lactuca*“ (Buchner's Repert. für die Pharmacie, 2te Reihe, Bd. XLVII. pag. 19—68) auf ein für ihn sehr schlüpfriges Feld, das der Botanik, begeben und einige Bemerkungen gemacht, die Berichtigung verdienen. Der Verfasser schreibt mit vielen andern Schriftstellern Cichoraceen, statt Cichoriaceen, da das Wort von Cichorium, *κικύρεον* Theophr. 9, 11, herkommt. Er nennt die Cichoriaceen krautartig, obschon in dieser Gruppe mehrere Dutzend Sträucher und Bäume vorkommen, z. B. die struchigen *Sonchus*-Arten auf Madera und den kanarischen Inseln, dann die baumartige Gattung *Rea* auf den Inseln Juan Fernandez mit 7 Arten, welche eine Höhe bis zu 20 Fuss erreichen. Er nennt die Cichoriaceen meist nur ein- und zweijährig, da der bei weitem grössere Theil der Arten, etwa $\frac{2}{3}$ derselben, ausdauernd ist, so z. B. die meisten von Buchner selbst aufgeführten *Cichorium Inthybus*, *Leontodon Taraxacum* (*Taraxacum officinale*), *Sonchus oleraceus*, die zahlreichen Arten von *Hieracium* und die *Scorzonera hispanica*. Buchner sagt: die Cichoriaceen seien im gemässigten Europa einheimisch, da sie nicht nur vom höchsten Norden bis zum tiefsten Süden Europa's, sondern auch in allen Welttheilen, und zwar an sehr vielen von Buchner nicht erwähnten Stellen vorkommen. Buchner fragt: „Wer kennt nicht die zahlreichen Arten von *Hieracium*?“ Ich muss gestehen, dass mich diese Frage in Verlegenheit gesetzt hat, da ich Niemand kenne, welcher sich rühmen kann, diese schwierige Gattung richtig aufgefasst zu haben, als höchstens Koch in Erlangen und Fries in Upsala. Buchner gibt den Standort der *L. virosa* in Europa besonders in der Gegend des Rheins an Hecken, Gebüsch, Dämmen etc. an. Bemerken muss ich, dass unsre Pflanze am Rhein nicht selten ist und namentlich in der Pfalz in Steinbrüchen vorkommt. In Deutschland ist sie sonst nicht häufig. Ich habe die echte Pflanze nur vom Harz (Hampel), dann aus Württemberg bei Laufen a. N. (v. Froelich) und aus Tyrol, wo sie hies am verfallenen Schloss Siegmundskron bei Botzen wächst (Facchini).

Bei Cassel in der Pfalz sammelte sie Dr. F. W. Schultz und auch aus England besitze ich Exemplare. *Lactuca virosa* gehört besonders dem südwestlichen Europa an und erstreckt sich bis Portugal, an Felsen und Mauern in Extremadura (Webb) und Madera, in hohen Thälern manns-hoch (Webb). Bei uns ist sie leicht zu ziehen, und ist sie einmal in einem Garten, so säet sie sich von selbst aus und wird durch vom Winde fortgetriebenen Samen auch in die benachbarten Gärten gebracht. Ich würde denjenigen, welche sie zum medicinischen Gebrauche anpflanzen wollen, rathen, die Samen in Steinbrüche oder an steinige Orte zu säen und nicht in gedüngten Boden. Was die Unterschiede anbelangt, wodurch B. die *Lactuca virosa* von *L. Scariola* unterscheiden will, so sind dieselben unbedeutend und nichtssagend. B. ist aber darin den meisten Schriftstellern gefolgt, weshalb auch die zahllosen Verwechslungen unsrer Pflanze mit *L. Scariola* und andern, wie B. richtig bemerkt, so dass Orfila die *L. virosa* für unschädlich, und die Pharmakop. Wurtenberg. et Borussica für sehr giftig erklären.

Orfila, der grösste der Toxicologen, hat Versuche mit *Lactuca virosa* gemacht, welche aber nicht mit der echten Pflanze, sondern mit der im Pariser Garten als *Lactuca virosa* gezogenen, einer ganzblättrigen Form der *Lactuca Scariola*, Linn., angestellt wurden. Die Verwechslung der *L. Scariola* mit *L. virosa* ist nicht selten und scheint von Retzius herzustammen, welcher nach Wahlenberg (Fl. Suec. n. 860) eine *Lactuca Scariola foliis minna profunde incisus* als *L. virosa* in Retz. Scand. ed. 2, p. 186, occ. p. 368 (nec. Linné neque Woodwill t. 250) bezeichnet hat.

Ehe ich die von Buchner aufgeführten Arten durchgehe, muss ich erklären, wie ich die Gattung *Lactuca* von den benachbarten Gattungen unterscheidet. Im Jahre 1841 habe ich in der Linnaea XV. p. 724 u. f. eine Abhandlung einrücken lassen, in welcher ich *Lactuca* folgenden Charakter beilege: *Achaenia plano-compressa, rotundato-elliptica, rostrata. Pappus pilosus, albus v. inferne flavescens, mollis, flexilis*. Dieser Charakter schliesst *Lactuca virosa* aus, bei welcher die Frucht mit einem flügelartigen Rande umgeben ist, also *achaenia alata* Nach meinen neueren Untersuchungen über *Lactuca*, welche ich in Webb und Borthelot's „Histoire naturelle des isles

Canerica“ bekannt gemacht habe, muss ein Theil der von mir in der „Linnaea“ als *Lactuca* betrachteten Arten zur Gattung *Sonchus* gezogen werden, nämlich die Abtheilung *B. Rostrum* *schaeenii rebustum breve*, *a. rostrum discolor*. Bei diesen Arten sind die Strahlen der Samenkronen (*pappus*) ungleich dick, mehrere der innern nämlich bedeutend dicker als die übrigen. Bei *Lactuca* hingegen sind alle Pappusstrahlen gleich dick, überhaupt gleichförmig und hängen sich nicht so leicht an die Finger, wie bei *Sonchus*. Mein Gattungscharakter von *Lactuca a. a. O.* ist folgender: Köpfchen viel- oder wenigblütig; Hülle mehr oder weniger dachziegelig und cylinderartig; Hüllblättchen nach der Frucht reife zurückgeschlagen und die innern vorn breiter. Fruchthoden nackt; Früchte flach zusammengedrückt, mit Längsstreifen versehen in einen Schnabel ausgehend; Pappus sitzenbleibend, schneeweiss, mehrreihig; Pappusstrahlen gerade, gleichförmig, mit entfernten, ab- u. aufwärtsstehenden Zahnchen besetzt, nicht so an den Fingern hängenbleibend wie bei *Sonchus*. Krautartige, meist glatte Pflanzen mit rispigem Blütenstande, in Bezug auf die Blatttheilung sehr wechselnd. Blätter oft bei einer und derselben Art ganzrandig und bloss gezähnelte oder schrotsägeförmig-fiederteilig; Blattrippe mit Dornen besetzt oder glatt; Blüten gelb, blau, roth oder weiss.

Bei dieser Charakteristik habe ich nicht gesagt, ob die Früchte geflügelt oder ungeflügelt sind, obschon ich im Jahre 1841 im Jahrbuche für praktische Pharmacie von Herberger und Winkler, Bd. IV., Heft 3, p. 154, eine neue Gattung (*Wiestia*) aufgestellt habe, welche ich durch am Rande geflügelte Früchte von *Lactuca* unterschieden. Ich will es nun dahingestellt sein lassen, ob man die mit einem Flügelrand versehenen *Lactuca*-Arten, zu welchen *Lactuca virosa* gehört, als eigene Gattung „*Wiestia*“ betrachten will, oder bloss als Untergattung der *Lactuca*-Arten, welche keinen oder oben nur einen kleinen Flügelrand haben, wohn *L. Scariola*, Linn. gehört. Unter den *Lactuca*-Arten giebt es viele kleine, etwa einen Fuss hohe Arten, welche, so viel ich weiss, in Bezug auf *Lactucarium* noch nicht untersucht und auch von Buchner nicht angeführt werden. Die von ihm verzeichneten Arten können in folgendes Schema nach der Form der Früchte gefasst werden.

A. Früchte auf beiden Seiten mit mehreren, gewöhnlich sieben mässig hervorragenden Längsstreifen versehen.

a. Früchte nicht geflügelt.

α. Schnabel der Frucht dick, kurz, wie die Frucht selbst gefärbt. Dahin gehört *Lactuca stricta*, W. K. und *L. altissima*, M. B. und Ledebour! nicht der Garten, welche zu *L. saligna*, Linn. gehört, deren Früchte denen von *L. sativa*, Linn. gleichen. Die *L. stricta* führt Koch als *L. quercina*, Linn. auf, und ich bin geneigt, mit derselben als ganzblättrige Form *L. sagittata*, W. K. zu vereinigen, wohin auch die *L. altissima*, W. B. gehören mag.

β. Schnabel der Frucht fein, lang, weisslich, anders gefärbt als die Frucht. Dahin gehören *L. sativa*, Linn., welche ich im Herbarium des Wiener Museums, aus Nubien vom Berge Arasch-Cool durch Kotschy gesammelt, wild gesehen habe, ferner *L. Scariola*, Linn. (= *L. sylvestris*, Trag.).

b. Früchte ringsum mit einem flügelartigen Rande versehen. Dahin gehört einzig *L. virosa*, Linn. sp. pl. ed. II. p. 1119, nicht ed. I. p. 795, wo Linné die *L. Scariola*, Linn. sp. pl. ed. II. p. 1119 mit der *L. virosa* selbst verwechselt. Linné hat leider auf die trügerischen Merkmale der Blätter zu viel Gewicht gelegt und die Früchte nicht beachtet.

B. Früchte auf beiden Seiten mit einem einzigen starken Mittellängsstreifen versehen. Früchte ringsum breit geflügelt, eiförmig. Dahin gehören grössere zweijährige Arten: *L. elongata*, Mühlentb. Torr. Gr. fl. North. Americ. II. p. 496, welche in Nordamerika und in unsern Garten so gemein ist und von welcher Coxe im „*American Dispensatory*“ p. 377 sagt: „We presume its properties are analogous to the preceding“ (*L. virosa*); dann *L. acuminata*, Spr. syst. veg. III. p. 659. — Stend. nomcl. bot. ed. II. p. 1, p. 3. Das *Mulgedium acuminatum*, DC. pr. VII. 250 scheint von manchen Autoren mit dieser, der *L. elongata* vielleicht zu nahe stehenden Art oft verwechselt zu werden.

Der nächste Verwandte dieser nordamerikanischen *Wiestia* ist die *Lactuca (Wiestia) indica*, Linn., welche eine der grössten Arten zu sein scheint. Der Stengel meines Exemplars, welches bei Buitenzorg auf Java von Zollinger! (n. 845, Blumen lilä) gesammelt wurde, hat einen guten halben Zoll im Durch-

messer. Der Schnabel der Frucht ist kürzer als bei den nordamerikanischen Arten.

Über die Bestandtheile des *Lactucarium* von Hermann Ludwig, Assistenten am pharmachemischen Institute zu Jona, in Wackenroder u. Bley's Archiv der Pharmacie, 2te Reihe, Band I, Heft 2 (Mai 1847) ist zu p. 129 eine vom Verf. nach der Natur gezeichnete Abbildung der Blätter der *Lactuca virosa* und *Scariola*, so wie der Blüthen, des Blütenbodens, der Hülle und Frucht (besser Fruchthoden, da die Frucht und nicht die Blüthe aufsitzt). Die Blätter der *L. virosa* sind bloß gezähnt und die der *L. Scariola* fiedertheilig runcinirt. Die andern Theile der *L. virosa* sind aber so uncharakteristisch und unnatürlich, dass ich mich kaum erinnere, eine schlechtere Abbildung gesehen zu haben; z. B. 1) das Blättchen ist um obern Ende statt fünfzählig abgerundet und ganzrandig abgebildet, 2) die Frucht, statt mit Längsstreifen versehen abzubilden, ist mit sich durchkreuzenden Linien scattirt.

C. H. Schultz, bipont.

Bemerkungen über Schepti-Früchte.

In dem Pharmaceutischen Centralblatt für 1851, pag. 618 figd., sind funfzehn neue, in Abyssinien gegen den Bandwurm gebräuchliche, aus dem Pflanzenreiche abstammende Arzneimittel erwähnt und theilweise beschrieben, von welchen Proben nach Deutschland gekommen sind. Obschon die Blüthen der *Brayera antholmintica* Kth. — unter dem Namen Kouso bekannt — sich als Specificum gegen den Bandwurm aufs Vollständigste bewährt haben und schon zu einem verhältnissmässig billigen Preise*) bezogen werden können, so ist es doch von Werth, über die Wirksamkeit der übrigen Mittel Kenntniss zu erlangen. Ich erhielt kürzlich eine kleine Quantität Schepti-Früchte (von *Pircunia Abyssinica*, Moq. Tand. abstammend) und machte der Gesellschaft für wissenschaftliche Heilkunde in Berlin davon Mittheilung. Das Mittel ist geprüft worden und aus einem Briefe des Vorsitzenden jener Gesellschaft, des Herrn Dr. Kürte, entnehme ich folgende Stelle:

„Ich wandte die *Fructus Schepti* bei einer Dame von 30 und einigen Jahren an, die schon lange von

*) Die Dosis kostet nebst Gebrauchsanweisung in der Simm'schen Apotheke in Berlin einen Thaler.

Bandwurm geplagt wird und bei welcher gerade spontan eine Menge einzelner Glieder abgingen (*Tania solium*). Nach der gewöhnlichen Vorbereitung liess ich das Mittel mit ein wenig Thee nehmen, allein es blieb jede Wirkung aus; anfallig hörte sogar der Abgang einzelner Glieder an diesem Tage auf. Dies Resultat war mir an so trauriger, als die Früchte der *Pircunia Abyssinica* so wenig Unannehmlichkeit beim Einnehmen verursachen, ja ganz angenehm, dem Braunschweiger Pfefferkuchen ähnlich, schmecken, ein Vorzug, den dieses Mittel vor allen andern Bandwurmmitteln vorans haben würde, falls es wirklich besondere Wirksamkeit hätte.“

Dr. G. Walpera.

Neue Bücher.

The new Water Weed; *Anaccharis Alsinastrum*. Same account of it; by William Marshall of Ely. Camb. London 1852, Will. Pamplin. 8o. 16 Seiten.

Ein zur Familie der Hydrocharideen gehöriges Pflänzchen, *Anaccharis Alsinastrum* Bab. (*Serpicula verticillata* Linn.), welches sich wahrscheinlich schon seit einer Reihe von Jahren unbeachtet in den Seen, Flüssen, Canälen und Gräben Grossbritanniens angesiedelt hat, ist plötzlich in so ungeheuern Massen aufgetreten, dass es den Verkehr auf den englischen und schottischen Binnenwässern höchst nachtheilig berührt hat. Dichte Ballen dieses Unkrauts verstopfen die Hälse der Schleusen und nöthigen den Canalschiffer, mehr Vorspann zu nehmen; sie füllen die Netze des Fischers an und reissen, vom Strome oder Winde getrieben, die ausgehängten Angelhaken und Leinen mit sich fort; dem Ruderer bieten die schlanken Zweige ein schlecht zu überwindendes Hinderniss dar, und selbst dem einzelnen Schwimmer werden sie gefährlich, indem sich die mit Zäzchen versehenen Blätter an seinen Körper anlegen und so jede Bewegung erschweren. Schmale Waasserleitungen und Abzugsgräben werden durch diesen Eindringling verstopft, wie während die grosse Fontaine in Bagdad durch Casem's Pantoffeln, und scheint ihm auch dieselbe traurige Anhänglichkeit an die Gewässer Grossbritanniens eigen zu sein, welche die erwähnte Fussbekleidung an ihrem unglücklichen Besitzer hatte. Man hat bisher kein Mittel gefunden, den unwillkommenen Gast wieder fort zu schaffen, und auch der Verfasser des vorliegenden Buches beantwortet die Frage, wie man ihn los werden könne, mit einem emphatischen: „Not at all!“

gar nicht. Die kleine *Anarchis* scheint sich in England so fest eingebürgert zu haben, wie die europäischen Pferde in den Pampas Südamerikas, Cook's Schweine in Neuseeland, die norwegische Wanderratte in unsern Scheunen und die morgenländische Bäckerschabe in den deutschen Küchen und Backhäusern.

Ein einziges Exemplar, das im botanischen Garten zu Cambridge gezogen wurde, hat sich in 4 Jahren so verbreitet und vermehrt, dass die Schifffahrt auf dem Flusse Cam bedeutend erschwert und sein Wasserstand um etwa einen Fuss verändert ist. Diese rasche Fortpflanzung ist um so mehr zu verwundern, da in Nordamerika, im eignen Vaterlande, das Pflänzchen keineswegs in einem solchen Masse wuchert. Übrigens mag das Beispiel Cambridges allen Botanikern zur Warnung dienen, die etwa das Kraut als Merkwürdigkeit in Gärten einzuführen gedächten; hätte es sich einmal in einem trägen Flusse, wie z. B. der Spree, eingenistet, so wäre an ein Ausrotten nicht zu denken und bald würde ein starker Ausgabeposten „für Reinigung des Flussbettes“ dem Pflanzenfreunde, der sich vielleicht in den ersten Jahren väterlich über das sichtliche Gedeihen seines Pfleglings gefreut, die Augen darüber öffnen, was für Samen er gesäet. Cambridge ist indessen nicht der Ort, von wo aus sich *Anarchis Alsinastrum* über England verbreitet; sie ward zuerst im Jahre 1842 beim Schlosse Dunse in Schottland gefunden, in Menge und an andern Plätzen aber erst seit 1847. Herr Marschall vermuthet, sie sei von Rugby ausgegangen, wohin mit amerikanischem Bauholze, was ja gewöhnlich bis zur See geflozt wird, vielleicht einmal nur ein einziges Samenkorn oder ein einziges Stückchen gebracht worden sei; — man hat nämlich bis jetzt nur weibliche Exemplare dieses diöcischen Gewächses gefunden.

„Das Unkraut,“ sagt der Verfasser, „kommt in dichten Massen vor und ist von allen englischen Wasserpflanzen dadurch zu unterscheiden, dass seine Blätter zu dreien um den Stengel stehen. Dies Merkmal ist genügend, die *Anacharis* zu erkennen, doch möchte etwas Nüheres über ihr Vorkommen und Aussehen nicht uninteressant sein. Die Farbe der Pflanze ist dunkelgrün, die Blätter linearisch, oben abgerundet, etwa 1 Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll breit und am Rande mit kleinen Zähnen besetzt, mit denen sie sich überall fest halten können. Der Stengel ist spröde und bricht, so wie man ihn berührt; jeder dieser Bruchstücke kann ein selbstständiges Gewächs werden. Den meisten unserer Wasserpflanzen ist es zu ihrem Gedeihen nöthig, dass sie

sich mit ihren Wurzeln am Boden oder an den Seiten des Wasserbehälters, in dem sie wachsen, befestigen können. *Anacharis Alsinastrum* scheint dieses nicht zu bedürfen; sie wächst fort, wenn sie, auch jedes Aushalten herab, mit dem Strom getrieben wird. Ihre specifische Schwere ist der des Wassers fast gleich, weshalb sie eher geneigt ist, zu sinken als zu schwimmen. Abgeschnittene Massen fallen sogleich auf den Grund, wäsen sich vorwärts wie Ballen Walle, hängen sich fest, wo sich ein Anhaltspunkt bietet und hüpfen sich so bei Brücken, Schlossen und in Untiefen an.“

Wir müssen schliesslich Herrn Marschall unsern Dank dafür sagen, dass er die Geschichte, die Verbreitung, das Vorkommen und die Beschreibung der jetzt leider so interessanten *Anarchis Alsinastrum* in einer solch anziehenden Gestalt vor das Publikum gebracht hat. Das Pamphlet wird viel gelesen werden, denn der Verfasser hat seine Zeit begriffen: er schreibt kurz und bündig, und erfüllt so zwei Bedingungen, die heutzutage Jedem, der seine Werke in grösseren Kreisen bekannt machen will, dringend zu empfehlen sind.

Zeitng.

Deutschland.

§ Mannheim, 2. Januar. Ein grosser Theil des hiesigen botanischen Gartens ist für die Kultur der Compositen oder, wie wir sie jetzt wol besser nennen, Cusiniaceen bestimmt worden, und steht zu erwarten, dass in kurzer Zeit derselbe eine Sammlung umschliessen wird, welche sich, wie die der Fettpflanzen des Fürsten Salm Dyck, nicht allein durch Artenzahl, sondern auch, da sie sich der Obhut des Dr. C. H. Schultz *lipontinus* wird zu erfreuen haben, durch richtige Bestimmungen auszeichnen wird. Das Vorhaben ist jedenfalls der Nachahmung werth; denn gegenwärtig, wo keine botanische Anstalt, selbst wenn ihr solche Mittel zu Gebote stehen, wie der in Kew, alle bekannten Gewächse lebend zu besitzen vermag, handeln kleine Gärten am besten, wenn sie, anstatt ihre geringen Einkünfte für sogenannte „neue Sachen“ auszugeben, es sich zum Ziele machen, irgend eine grosse Familie oder Gattung vollständig zu haben, um so dem Botaniker Gelegenheit zu geben, schwankende Arten festzustellen und Stoff zu Monographien zu erlangen.

Grossbritannien.

London, 8. Jan. Da der bisherige Verleger von Hooker's „Icones Plantarum“ sich gewei-gert, die-

selben fortzusetzen, so hat sich der Verfasser entschlossen, da er die Zahl der Tafeln bis auf Tausend anzuschwellen gedenkt, ehe er sein Werk als vollendet betrachten will und nur etwa ein Zehntel derselben mangelt, von Anfang dieses Jahres an die Veröffentlichung Herrn William Pauplin hieselbst zu übertragen und die noch fehlenden Tafeln mit Abbildungen von Farnen anzufüllen. Wir müssen noch hinzufügen, dass alle Farnen, welche in den „Icones Plantarum“ abgebildet werden, nicht in den „Species Filicum“ — dessen zweiter Band, heiläufig gesagt, seiner Vollendung naht — erscheinen werden.

— Bekanntlich gelangte Oxford vor einiger Zeit in Besitz einer der grössten Sammlungen getrockneter Pflanzen, die je gemacht worden ist, die des verstorbenen Fielding; ein gleiches Glück ist jetzt Cambridge wiederfahren, denn wir lesen in „The Literary Gazette“, dass die letztere Universität das Vermächtniss von Dr. Lehmann's*) Herbarium, welches aus 30,000 Arten besteht, angenommen und 150 Pfd. Sterl. zum Ordnen desselben bewilligt habe.

Belgien.

Gent, 1. Januar 1853. Es war, unserm Ermessen nach, ein glücklicher Gedanke, die „Bonplandia“ als Organ für angewandte Botanik hinzustellen. Die ins praktische Lehren eingreifende Wissenschaft findet überall Stützpunkte: sie steht der Medicin so nahe, als dem Ackerbau, der Gärtnerei als den zahlreichen Gewerben, die ihre Materialien aus dem reichen Schatze des Pflanzenreichs nehmen. Fast allen Classen der menschlichen Gesellschaft kann sie Nützliches und Interessantes bieten: hoffen wir, dass sie einen eben so weit verbreiteten Leserkreis finde, als ihr Programm sich über ein weites Feld menschlichen Wissens erstreckt. — Wir haben es hier in Belgien mit der Botanik zunächst zu thun, die sich der Gartenkunst widmet. Ja, hier zu Lande kann man mit Wahrheit sagen, dass die Botanik fast ausschliesslich im Dienste der letzteren stehe. Man hüte sich, darin einen Vorwurf erkennen zu wollen**). Steht ein Lindley weniger hoch da, weil er

als Secretair der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, als Herausgeber des „Gardener's Chronicle“ und „Paxton's Flowergarden“ nicht allein der abstracten Wissenschaft dient? Thut nicht ein Doucasno in Paris dasselbe, in der Mitherausgabe des „Revue horticole“, des „Le bon Jardinier“ und ähnlicher Schriften? — Nein, wir erblicken darin eine weise und hohe Aufgabe, wenn die strenge Wissenschaft sich dem praktischen Leben zuwendet und mit ihren Lichtern die materiellen Bestrebungen des Alltagslebens erhellt und veredelt! — Wie die Botanik einen doppelten Werth erhält, wenn sie der Gärtnerei, dem Ackerbau, der Medicin oder andern Fächern ihre Hülfe bietet, also damit erst in recht eigentlicher Wirksamkeit tritt, so können auch die letzteren wiederum ihre materiellen Mittel und Kräfte zur Hebung und Förderung der abstracten Wissenschaft leihen. Aus dieser wechselseitigen Hülfe kann allen Theilen nur Heil erwachsen. Es geht damit, wie mit der Barmherzigkeit, von der Shakespeare sagt:

„— — It is twice blessed:

„It blesseth him that giveth, and him that taketh.“

Wir sagten, die Botanik sei in Belgien ganz besonders der Gartenkunst dienlich. In der That, was Belgien aufzuweisen hat an botanischer Literatur, besteht hauptsächlich in seinen Gartenjournalen, die ihrerseits wiederum den materiellen Interessen dienen, da sie entweder ganz das Eigenthum von Handelsgärtnern sind, oder doch in diesen ihre Hauptstütze finden. Die merkantile Gärtnerei ist durch Belgiens milde, fast englisches Klima, durch seine günstige Lage zwischen Deutschland, Frankreich, Holland und England, und durch die Aufmunterung und Unterstützung, die hier allen Erwerbzweigen von einer weisen, liberalen Regierung zu Theil werden, zu einer bedeutenden Höhe gelangt, so dass heute die belgischen, und im Besondern, die Genter Handelsgärten nach allen Weltgegenden hin ihre Pflanzenerzeugnisse aussenden. Dieser Aufschwung ist aber auch zum grossen Theil der Gartenliteratur zuzuschreiben, und darunter besonders den illustrierten botanisch-gärtnerischen Zeitschriften, von denen das kleine Belgien eben so viele und selbst mehr besitzt als das grosse England, das klassische Land der Gartenkunst. Nichts trägt mächtiger bei zur Verallgemeinerung, nicht bloss der Liebe zu den Blumen und ihrer Pflege, sondern auch der Wissenschaft selber, als diese Zeitschriften, die neben der

*) Nicht zu verwechseln mit unserm berühmten Landsmann Prof. Lehmann in Hamburg.

***) Die Botanik scheint sich sehr gut in einer abhängigen Stellung zu gefallen; in manchen Ländern ist sie bereitwillig in den Dienst der Kirche getreten.

streng wissenschaftlichen Fassung eine freiere, ansprechendere Form zulassen; dem Gelehrten genügen und den Laien anspornen. Unter diesen Zeitschriften steht die „Flora des serres et des jardins de l'Europe“ durch ihren wissenschaftlichen, wie künstlerischen Werth, oben an. Dr. Planchon hat, als Redacteur dieses Journals, und ohgleich noch jung, sich schon unter den lebenden Botanikern einen ehrenvollen Platz errungen, und unter seiner Redaction zählt die „Flora“, wie sie kurzweg genannt wird, Männer als Mitarbeiter, deren Namen eine sichere Bürgschaft für die gediegene Wissenschaftlichkeit des Werkes hieten. Wer kannte nicht als den Coryphäen der heutigen Botanik angehörend, die Namen eines Blume, Decaisne, De Candolle, Jussieu, St. Hilaire und anderer? — Wie der wissenschaftliche Werth des Werkes durch seine Mitarbeiter begründet, so ist auch der artistische Werth durch das einzige Factum bestätigt, dass die „Flora“ für sich allein einen grösseren Leserkreis hat, als ihre englischen und helgischen Nebenbuhlerinnen zusammen genommen.

Die „Flora des serres et des jardins de l'Europe“ wurde 1845 von Herrn Louis van Houtte, einem der ersten und unternehmendsten Handelsgärtner Belgiens gegründet. Sie ging hervor aus dem Bedürfniss, ein Organ zu haben, das eintheils die reichen Schätze englischer Gärten dem weiten Festlande vorführen könne, und anderntheils, um nach England die continentalen Einführungen zu tragen, und so den Inselbewohnern zu beweisen, dass auch jenseit des Kanals thätiges Schaffen und Leben sich rege. Das Monopol der illustrierten Gartenjournalistik, das die Engländer, — und dies sei zu ihrer Ehre gesagt, schon so lange gehalten hatten, musste endlich fallen! Van Houtte erkannte diesen Ruf der Zeit: seiner Energie, seiner Umsicht gelang es, den Gedanken zur That zu machen und das Festland mit einem Werke zu beschenken, welches heute schon seit 8 Jahren die Gärtnerei desselben würdig vertritt. Als Gründer, Herausgeber und Eigenthümer der „Flora“ kommt ihm, und nur ihm allein die Ehre zu, — den Nutzen seines Unternehmens theilen mit ihm alle Handelsgärtner, vom grössten bis zum kleinsten, da an dem gesteigerten Absatze aller Pflanzen, welche die „Flora“ beliebt gemacht hat, jeder seinen Antheil findet.

Was die „Flora“ zur Hebung der gesamm-

ten continentalen Gärtnerei beigetragen, lässt sich freilich schwer genau darthun, aber wir finden einen annähernden Maassstab in dem stets zunehmenden Erfolge, in der stets wachsenden Abnehmerzahl des Werkes selber. Wenn Zahlen reden, so mögen die folgenden sprechen: Der erste Band trat mit einer Auflage von 500 Exemplaren ins Leben, sie hat sich in stetem Zunehmen bis auf 1500 gesteigert; von 2 lithographischen Pressen sind 11 geworden; die ersteren Jahrgänge sind bereits in 3. Auflage erschienen, die letzteren Bände in 2. Auflage begriffen, der allererste ist gar nicht mehr mit Abbildungen zu haben! Der lithographische Druck, das Zeichnen nach der Natur, das Malen, Graviren und theilweise auch das Coloriren, werden im van Houtte'schen Etablissement selber besorgt. Die dazu bestimmte Werkstätte hat bei 160 Fuss Länge 20 Fuss Tiefe und wird bei Tage durch eine fast ununterbrochene Fensterwand, Abends durch 80 Gasflammen erhellt. Ein zweites kleineres Zimmer wird hauptsächlich zum Trocknen der Bilder gebraucht. Diese Räumlichkeiten reichen jedoch nicht aus, alle Arbeitenden zu fassen, und die grösste Zahl der Coloristen werden ausserhalb, theils in Gent selbst, theils auswärts beschäftigt. Die Zahl der Lithographen, Graveure, Coloristen beläuft sich gegenwärtig auf 180, von denen 120 ausserhalb. Unter den Letzteren befinden sich viele junge Knaben, die in der Anstalt mühsam herangebildet werden müssen. Die Zahl der Stein-drucker und ihrer Gehülfen beträgt 25. Dieses sämtliche Personal dient einzig und allein zur Herstellung der Abbildungen, der Druckes des Textes, das Heften der verschiedenen Lieferungen u. s. w. wird ausserhalb besorgt. Die „Flora“ allein beschäftigt mehr lithographische Pressen, als die gesammten Lithographen der 150,000 Einwohner zählenden Stadt Gent! Und dennoch reichen diese Arbeitskräfte kaum aus! Die monatliche Auflage der herzustellenden Bilder für den laufenden 8. Band, 9 colorirte Abbildungen zu einer Lieferung gerechnet, beträgt schon 13,500, dazu kommen noch der Druck der zahlreichen Vignetten und Holzschnitte und die 2. und 3. Auflage der vorigen Bände, die von allen Seiten dringend verlangt werden. Ausserdem hat Herr van Houtte neuerdings einen Vertrag mit der bedeutendsten Gartenbau-Gesellschaft der Vereinigten Staaten geschlossen, um derselben die Abbildungen zu einer äh-

lichen Zeitschrift zu liefern, welche bestimmt ist, die „Flora“ in Amerika zu ersetzen, und wodurch sich die Zahl der anzufertigenden Abbildungen bis auf 20,000 monatlich, oder bis auf beinahe eine viertel Million jährlich erhebt. Nur der grosse Absatz kann den ungeheuren Kostenaufwand decken, den dieses Unternehmen erfordert, und wir wissen aus genauester Berechnung, dass dieses Werk bis in allerneuester Zeit einen jährlichen Zuschuss von mehreren tausenden Franken von Seiten des Eigentümers erheische.

Die Unmöglichkeit, die Werkstätte zu vergrössern, der Mangel an geschickten Coloristen, und endlich die Versetzung Dr. Planchon's nach Nancy haben das regelmässige Erscheinen der „Flora“ seit den letzten Jahren gestört und Anlass zu Klagen gegeben, da es im Prospectus ausdrücklich gesagt war, sie werde am ersten jeden Monats ausgegeben werden. Herr van Houtte wird daher die „Flora“ fortan in ungehinderter Weise erscheinen lassen. Die einzelnen Lieferungen werden deshalb auch nicht mehr das Monatsdatum tragen, sondern ausser der Jahreszahl nur die einfache Ordnungsnummer. 12 Lieferungen werden nach wie vor einen Jahrgang bilden. Übrigens wird an dem Charakter der Zeitschrift nichts geändert, und sind die umfassendsten Maassregeln getroffen, eine möglichen schnelle und regelmässige Herausgabe des Werkes zu sichern.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia“ werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in New, near London) oder dem Verleger eingesandt werden. Unbezahlbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbesiebt.

Herr K. Weber in Bonn wird gebeten, alle Anzeigen von Schriften, welche von der K. L. C. Akademie angeben oder durch deren Unterstützung veröffentlicht werden und in die „Bonplandia“ aufgenommen werden sollen, mittelst nach London, an den Verleger dieses Blattes zu senden.

Herrn B. Ihre Loyalität haben wir erhalten, und hat derselbe unsere Briefe.

Castell. Der Anhalt über die Notopflanzen der Molde ist, wir verlanget, zurückgeleitet.

B. In der zweiter Briefkasten leider, wegen Mangel an Raum, in No. 2 nicht aufgenommen werden.

N. Paris. Eine ganze Adresse ist nicht richtig, jeder Brief, der nach New gesandt, wird ausgenommen.

F. Brasilien. Anzeigen aus Ihrem interessanten Briefe werden für in einer unserer nächsten Nummern Baden.

S. St. Domingo. Die beiden ersten Nummern unserer Zeitschrift werden Ihnen bereits durch Herrn Dr. B. zurückgesandt sein, diese dritte Nummer wird Ihnen durch die F. D. zugewandt. Ihre Mittheilung wurde sehr angenehm sein.

Verantwortlicher Bedacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachungen der K. L. C. Akademie der Naturforscher.

Ernennung der „Bonplandia“ zum officiellen Organ der Akademie.

Breslau, den 27. October 1852.

Herr Redacteur!

Die K. L. C. Akademie der Naturforscher hat in Abrede mit Herrn Berthold Seemann beschlossen, die Zeitschrift „Bonplandia“ für ihr officiellcs Organ in der Art zu erklären, dass sie um eine ihr gewidmete Spalte bittet, in welcher sie die zur Mittheilung geeigneten Vorgänge zu gehöriger Zeit einrücken lassen kann. Es werden in derselben nur die aus dem Bureau des Präsidenten direct hervorgehenden Mittheilungen eine Stelle finden, ohne dass übriges Berichte, die Akademie betreffend, an andern Stellen oder in andern Blättern dadurch im geringsten beschränkt oder beeinträchtigt werden sollen. Nur darin werden sich die in der „Bonplandia“ als amtlich eingerückten Berichte, Berichtigungen und Notizen auszeichnen, dass sie schon durch ihre Stelle Beglaubigung erhalten.

Ich verbleibe,

Herr Redacteur,

Hochachtungsvoll Ihr

Dr. Nees v. Esenbeck,

Präsident der Akademie.

Herrn W. E. G. Seemann,

Verantwortl. Red. d. „Bonplandia“.

Hannover, 15. Novbr. 1852.

Herr Präsident!

Ich habe die Ehre, Sie zu hennrichtigen, dass die Eigentümer der „Bonplandia“ die Stellung ihrer Zeitschrift zur K. L. C. A. d. N., wie sie in Ihrer Zuchrift vom 27. Octbr. d. J. bezeichnet ist und bereits mit Herrn Berthold Seemann besprochen wurde, anerkennen.

Ich verbleibe,

Herr Präsident,

Hochachtungsvoll Ihr

Wilhelm E. G. Seemann,

Verantwortlicher Redacteur der „Bonplandia“.

Herrn Dr. N. v. Esenbeck.

Präsident der K. L. C. A. d. N.

Erklärung des Präsidenten Nees von Esenbeck an die in Wiesbaden anwesenden Adjuncte der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie.

Es wird von mir eine Erklärung über meine Ansicht von meiner heutigen Stellung zur Aka-

demie gewünscht. Diese meine Ansicht ist, dass, vom Augenblicke der mir zu Theil gewordenen k. k. österreichischen Eröffnung vom 7. Septbr. d. J. an, diese Frage bis zu der gehofften Erklärung der hohen Bundesversammlung oder der einzelnen deutschen Staaten über dieselbe ganz aus dem Spiele zu lassen sei. Ich werde stillschweigend fortfahren, die Verwaltung zu führen, wie bisher, treu nach den Gesetzen der Akademie, fern von jeder andern Rücksicht, wie ich bisher gethan. Meine Anhänglichkeit an den preussischen Staat und die Art, wie diese von dem jütischen Herrn Minister angenommen wurde, gehört nicht hierher. Meine strenge Gesetzlichkeit in der Verwaltung ist der preussischen Regierung bekannt, und wird ihr immer mehr bekannt werden, wenn sie, wie sie bis jetzt gethan hat, fortführt, die Akademie zu unterstützen und den bisherigen Geschäftsführer derselben seinen Mechanismus fortführen zu lassen, den er unstreitig am besten versteht. Die Frage über die Akademie mit dem Präsidenten anzufangen, hiesse mit einem Eingriff in die Vorfassung der Akademie beginnen. Wer diese Sache recht erwägt, muss einsehen, dass dieses nicht der natürliche Gang ist. Ich wünsche, ich bitte, dass man verläufig die Sache noch gehen lasse und dass die Staaten die der Akademie eröffnete Ansicht erst für sich erwägen, die Herren Adjuncte aber nicht eine Erklärung über eine supponirte Missstellung meiner Person, die ich aus tiefster Überzeugung negiren muss, von mir verlangen. Dass Proussen fortfahren werde, der Akademie die bisherigen Zuschüsse zu leisten, glaub' ich vor der Hand annehmen zu dürfen. Erst komme die Akademie in Frage. Bis diese Frage beantwortet sein wird, lasse man mich still mithelfen, dass das Geschäft nicht stocke. Nachbar — wird man ja weiter sehen. Abzumachen hatten wir hier nichts und haben daher auch nur beschlossen, nichts auszumachen oder zu beschliessen.

Wiesbaden, den 23. Septbr. 1852.

(gez.) Dr. Nees von Esenbock.

Ernennungen neuer Mitglieder.

Zu dem Verzeichnisse der bei der Sacularfeier vom 21. September proclamirten neuen Mitglieder (man sehe das Einladungsprogramm S. 43 und 44) sind noch folgende Ernennungen nachzutragen, welche während der Sacularfeier selbst

stattfanden und daher jetzt erst publicirt werden können.

Heinrich Christian Beck, Pfarrer in Schweinfurt (*Metsger*).

Anastol Nicolajewitsch, Fürst von Demidoff (*Franklin*).

Friedrich Ludowig Falloborn, Ober-Appellations-Gerichts-Chef-Präsident zu Marionwerder, Philosoph und philosophischer Naturforscher etc. (*Röschlaub*).

Friedrich Goldenberg, Lehrer der Naturwissenschaft und Mathematik am Gymnasium zu Saarbrücken (*Steinhauer*).

Philipp Wirtgen, Lehrer an der höhern Stadtschule zu Coblenz (*Ehrhardt*).

Geschenk des Fürsten Demidoff.

Der russische Fürst Demidoff, welchem schon zur Sacularfeier das Diplom der Akademie bestimmt war, aber in Ermangelung einiger wesentlichen Details in Betreff seiner Namen und Titel nicht zugefertigt werden konnte, hat beim Empfang des Diploms zum Zeichen seiner Theilnahme der Akademie 600 R zur Aufstellung von drei Preisfragen aus den drei Reichen der Natur überwiesen, die in den nächsten 3 Jahren 1853, 1854 und 1855 von der Akademie aufgestellt und die beste Beantwortung in jedem Jahre am hohen Geburtsfeste Ihrer Majestät der Kaiserin von Russland mit 200 R belohnt werden soll. Die Stiftungsurkunde wird in dem Ankündigungs-Programm, die Preisbewerbung betreffend, erfolgen, sobald die nachzusuchende Genehmigung Ihrer Majestät der Kaiserin erteilt sein wird.

Zur Situation des Präsidenten.

Die Weser-Zeitung vom 13. October hatte einen Artikel über die ökonomische Lage des Präsidenten gebracht, welcher durch die warme Theilnahme, die aus ihm sprach, warmen Eindruck machte und in mehrere Blätter überging. Eifrige Freunde der Akademie glaubten, in der Schilderung der augenblicklichen Situation des Präsidenten eine Verletzung der Würde der Akademie zu erblicken und wünschten eine beruhigende Erklärung von seiner Seite, die er aber in keiner andern Weise, als mit dankbarer Anerkennung der menschenfreundlichen Gesinnung, welche den Verfasser jenes Artikels geleitet, und mit dem Eingeständnisse der Wahr-

heit geben kann. Seine Antwort lässt sich in die wenigen Worte fassen, dass er vom Augenblicke seiner Entlassung aus dem Staatsdienste an sein Augenmerk nur noch auf die Akademie zu richten gehabt hat, die bei den Verwicklungen, in die sie mit seiner Dienstenlassung gerathen musste, vor allem seiner geübten und mit ihren Geschäften genau bekannten Leitung bedurft, um über die ersten Stürme hinweg zu gelangen und nicht ganz von der seit vielen Jahren verfolgten Bahn zur Heimkehr in die ihr natürliche Stellung gegen das gemeinschaftliche Vaterland verschlagen zu werden. Um dieses sein Hauptziel verfolgen zu können, hat er seine Bibliothek und sein Herbarium verkauft und dabei auf die Förderung dieses Geschäfts durch die Collegen und alle Freunde der Wissenschaft gerechnet, weil er sich und all' das Seine dem Leben im Dienste der Akademie gewidmet hat, und erwarten darf, dass die Akademie und deren Gönner ihn soweit als nöthig unterstützen werden, wenigstens bis dahin, wo er das Schiffelein der Akademie durch die Brandung hindurchgesteuert haben wird. Die neueste Zeit zeigt schon einen Blick hinaus in die offene See. Er will also auf seine Gefahr am Steuer bleiben und vertrauet fest, dass ein grosser intelligenter Staat, wie Preussen,

der in der Akademie den Ausfluss des alten deutschen Geistes der Wissenschaft nicht verkennen und des Präsidenten Streben, ihn dem Leben zu erhalten, nicht missbilligen kann, keinen verfolgen oder feindlich hindern werde, der in der gleichen Anerkennung den alten Präsidenten auf seinem Wege unterstützt. Die herrschende Furcht, die der Akademie und dem Präsidenten in dieser Hinsicht bei den Akademikern und Andern feindlich entgegentrat, ist nicht etwa der feindliche Geist des preussischen Staats, sondern vielmehr der Geist des Misstrauens in den deutschen Geist, den kein deutscher Staat, am wenigsten der preussische, von sich anweisen kann oder will. Hat der rechtschaffene Mann, der a. a. O. die Armut des Präsidenten missfällig für die Freunde seiner erklärten Würde geschildert, diesen dadurch wehe gethan, so thut die Armut noch weher, ist aber gewiss für den, der sein Hab und Gut einem Institut, wie die Akademie, zum Opfer bringt, keine Schande und der Präsident wird seine Würde aufrecht zu erhalten wissen, so lango sie seiner bedarf.

(unterz.) Dr. Nees von Esenbeck.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandis werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spalzelle berechnet. Sobald eine grossere Anzahl eingegangen ist, als das dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Anzeige für Botaniker, ausserordentliche Preisermässigung betreffend!

Bei Eduard Eisenach in Leipzig, sowin durch alle Buchhandlungen, ist jetzt für den ausserordentlich ermässigten Preis von 4 Thlr. 20 Ngr. zu haben:

Das Pflanzenreich

in vollständigen Beschreibungen aller wichtigen Gewächse dargestellt, nach dem natürlichen Systeme geordnet und durch naturgetreue Abbildungen erläutert

VON

Dr. W. L. Petermann.

Privat-Docent der Botanik an der Universität Leipzig.

Heft-Quart, 136 Bogen Text mit 282 Tafeln, die Abbildungen von 1600 Pflanzen und der wichtigsten Theile

jeder derselben, sowie 426 erläuternden Figuren auf dem Einleitungsstafeln (Nr. 1—10) enthaltend. Preis mit schwarzen Abbildungen 14 Thlr. 15 Ngr. ausser broschirt in neuen Exemplaren: jetzt für 4 Thlr. 20 Ngr.

Im Commissions-Verlage von Joh. Fried. Barthnech in Leipzig ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Sertum Florae Hispanicae

sive

Enumeratio systematica omnium plantarum, quas in itinere anno 1850 per Hispaniae provincias boreali-orientales et centrales facta legit et observavit

auctor

Mauritius Wilkomm.

8. geh 22 Bogen. Preis 1 Thlr.

In Verlage von F. E. C. Leschardt in Breslau ist erschienen:

Die allgemeine Formenlehre der Natur

Vorrede der Naturgeschichte

von
Dr. C. G. Nees von Esenbeck,

Professor der Kaiser. Leopold-Carolin. Akademie der Naturforscher.

Mit 275 in den Text gedruckten Holzschnitten und
6 lithographirten Tafeln.

gr. 4. eleg. geb. 2 Thlr. 20 Ngr.

Published by **Beeve and Co.**, London, 5, Henrietta Street, Covent Garden:

- Bedham's Esculent Funguses of England, Twenty Coloured Plates, super-royal 8vo, cloth 1 Pfd. 1 s.
- Catlow's Popular Scripuro Zoology, Eighteen Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Catlow's Drops of Water, their marvellous and beautiful Inhabitants. Coloured Plates, square 12mo, cloth 7 s. 6 d.
- Catlow's Popular Field Botany, second edition, Twenty Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Catlow's Popular British Entomology, Sixteen Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Curtis's British Entomology, Seven Hundred and Sixty-nine Coloured Plates, 16 vols. 8vo, boards 21 Pfd.
- Curtis's Botanical Magazine (third Series), vols. 1 to 7, royal 8vo, cloth, per vol. 2 Pfd. 2 s.
- Edwards's Illustrations of the Wisdom and Benevolence of the Deity, square 12mo, cloth 2 s. 6 d.
- Gardner's Travels in Brazil, second edition, 8vo, cloth 12 s.
- Gosse's Popular British Ornithology, Twenty Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Harvey's Phycologia Britannica, vol. 1, One Hundred and Twenty Coloured Plates, royal 8vo, cloth 2 Pfd. 10 s.
- Harvey's Phycologia Britannica, vol. 2, One Hundred and Twenty Coloured Plates, royal 8vo, cloth 2 Pfd. 10 s.
- Harvey's Phycologia Britannica, vol. 3, One Hundred and Twenty Coloured Plates, royal 8vo, cloth 2 Pfd. 12 s. 6 d.
- Harvey's Phycologia Britannica, complete in 4 vols, royal 8vo, cloth, arranged systematically, Three Hundred and Sixty Coloured Plates 7 Pfd. 17 s. 6 d.
- Harvey's Nerita Australia; or, Illustrations of the Algae of the Southern Ocean. To be completed in Four Parts, Coloured Plates, imperial 8vo, per Part 1 Pfd. 1 s.
- Hooker's Flora of New Zealand, to be completed in Five Parts, Coloured Plates, 4to, per Part 1 Pfd. 11 s. 6 d.
- Hooker's Flora of New Zealand, to be completed in Five Parts, Plain Plates, 4to, per Part 1 Pfd. 1 s.
- Hooker's Flora Antarctica, One Hundred and Ninety-eight Coloured Plates, 4to, cloth 10 Pfd. 15 s.
- Hooker's Flora Antarctica, One Hundred and Ninety-eight Plain Plates, 4to, cloth 7 Pfd. 10 s.
- Hooker's Cryptogamia Antarctica, Seventy-four Coloured Plates, 4to, cloth 4 Pfd. 4 s.
- Hooker's Cryptogamia Antarctica, Seventy-four Plain Plates, 4to, cloth 2 Pfd. 17 s.
- Hooker's Rhododendrons (first Series), Ten Coloured Plates, folio 1 Pfd. 1 s.
- Hooker's Rhododendrons (second Series), Ten Coloured Plates, folio 1 Pfd. 5 s.
- Hooker's Rhododendrons (third Series), Ten Coloured Plates, folio 1 Pfd. 5 s.
- Hooker's Rhododendrons, complete, Thirty Coloured Plates, folio, cloth 3 Pfd. 16 s.
- Hooker's Victoria Regia, elephant folio 1 Pfd. 1 s.
- Hooker's Century of Orehidaceous Plants, One Hundred Coloured Plates, 4to, cloth 5 Pfd. 5 s.
- Hooker's Journal of Botany, vols. 1, 2, & 3, Coloured Plates, 8vo, boards, per vol. 12 s. 6 d.
- Hooker's London Journal of Botany, Coloured Plates, vol. 7, 8vo, boards 1 Pfd. 10 s.
- Hooker's Icones Plantarum (new Series), vol. 5, 8vo, cloth 1 Pfd. 11 s. 6 d.
- Hussey's Mycology, Ninety Coloured Plates, 4to, cloth 7 Pfd. 12 s. 6 d.

- Hussey's Mycology (second Series), publishing in Paris, Coloured Plates, 4to 5 s.
- Insecta Britannica, vol. 1, Diptera, by F. Walker, Ten Plates, 8vo, cloth 1 Pfd. 5 s.
- Landborough's Popular History of British Seaweeds, second edition, Twenty Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Landborough's Popular British Zoophytes, Twenty Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Henn's Planetary and Stellar Universe, 12mo, cloth 5 s.
- Noore's Popular History of British Ferns, Twenty Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Ralfs's British Desmidiaceae, Seventy Coloured Plates, royal 8vo, cloth 1 Pfd. 16 s.
- Beeve's Conchologia Systematica, 2 vols. 4to, Three Hundred Coloured Plates, cloth 10 Pfd.
- Beeve's Conchologia Iconica, 6 vols., Coloured Plates, 4to half-bound 48 Pfd. 3 s.
- Beeve's Elements of Conchology, publishing in Paris, Coloured Plates, royal 8vo 3 s. 6 d.
- Roberts's Popular History of Mollusca, Eighteen Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Roberts's Voices from the Woodlands, Twenty Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Sanders's Practical Treatise on the Culture of the Vine, Wood Engravings, 8vo. 5 s.
- Seemann's Botany of the Voyage of R. M. S. Herald. To be completed in Ten Parts, One Hundred Plates, 4to, per Part 10 s.
- Smith's Parks and Pleasure Grounds, 8vo, cloth 6 s.
- Sowerby's Popular Mineralogy, Twenty Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Strickland and Melville's Dodo and its Kindred, Eighteen Plates and Woodcuts, royal 4to, cloth 1 Pfd. 1 s.
- Talpa; or, The Chronicle of a Clay Farm, with Illustrations by Cruikshank, 12mo, cloth 8 s.
- Thompson's Western Himalaya and Tibet; Maps and Tinted Lithographs, 8vo, cloth 15 s.
- White's Popular History of Mammalia, Sixteen Coloured Plates, royal 16mo, cloth 10 s. 6 d.
- Wood's Tourist's Flora, 8vo, cloth 18 s.
- Zoology of the Voyage of the Samarang, Fifty-five Coloured Plates, 4to, cloth 3 s. 10 d.

Published occasionally: Containing Works of SOUND INFORMATION and INNOCENT AMUSEMENT, printed in large Readable Type, and suited for ALL CLASSES OF READERS.

LITERARY ESSAYS AND CHARACTERES.

By HENRY HALLAM, Esq. 2 s.

The former Volumes are — **MUSIC AND DRESS. IS THE ART OF DINING;** or, Gastronomy and Gastronomers. 1s. 6d.

Anzeige.

Auf vielfach geäußerte Wunsch sind von den in den neuesten Bänden der *Nova Acta Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae naturae curiosorum* enthaltenen Werken und Abhandlungen jetzt auch die unten bezeichneten Einzel-Ausgaben veranstaltet worden, welche nun hiermit zum Aukauf gestellt werden. Die Werke sind theils cartonirt, theils in Umschlag sauber gehftet.

Bonn.

Eduard Weber.

Lereboullet, Dr. A. (Professeur de Zoologie et d'Anatomie comparée etc. à Strasbourg, Membre de l'Acad. Imp. des curieux de la nature), *Recherches sur l'Anatomie des organes génitaux des animaux vertébrés. Mémoire couronné par l'Académie des sciences de Paris, publié par l'Académie Impériale des curieux de la nature. Avec 20 Planches.* 1 Vol. in 4. 1851. 6 Thlr.

Zelt, Dr. E. (Professor und Oberarzt an Dresden, Mitglied der Akademie der Naturforscher), Beiträge zur

- pathologischen Anatomie und Pathologie des Hüftgelenkes. gr. 4. Mit 6 Taf. in Fol. 1851. 1 Thlr. 20 Sgr.
- Graveshorst, Dr. J. L. C. (Gehemerath, Professor und Director des zoologischen Museums zu Breslau, M. d. A. d. N.), die Wirtelschleichen und Kruppelwässer (*Pseudosarax* et *Brachypoda*) nebst andern denselben verwandten Reptilien aus den Zünften der Schleichen und Diehänger in zoologischen Museum der Universität Breslau. gr. 4. Mit 19 Taf. 1851. 4 Thlr. 15 Sgr.
- Pringsheim, Dr. N. (Privatdocent der Botanik zu Berlin, M. d. A. d. N.), die Entwicklungsgeschichte der *Achlya prolifera*. gr. 4. Mit 5 Taf. 1851. 1 Thlr. 10 Sgr.
- Grup-Betzler, Dr. von (Professor der Chemie in Erlangen, M. d. A. d. N.), chemische Untersuchung des Mineralwassers zu Sieben im haisrischen Vuitgünde. gr. 4. 1851. 12 Sgr.
- Guba, Dr. F. (Privatdocent der Botanik zu Breslau, M. d. A. d. N.), die Entwicklungsgeschichte des *Phallobolus crystallinus*. gr. 4. Mit 2 Taf. 1851. 25 Sgr.
- Breslau, zur Lehre von Wachstum der Pflanzenzelle. gr. 4. Mit 1 Taf. 1850. 15 Sgr.
- Besser, zur Naturgeschichte des *Protococcus pluvialis* Kutzing, (*Haematoecoccus pluvialis* Flotow, *Chlamydococcus versatilis* A. Braun, *Chlamydococcus pluvialis* Flotow u. A. Braun.) gr. 4. Mit 2 Taf. 1850. 2 Thlr. 20 Sgr.
- Charpentier's, Tausendstel von (Geh. Ober-Bergrath, M. d. A. d. N.), letzte Insectenbildung, (*Barbitus Ockay*). Mitgetheilt von *Ockay* von *Ockay*, *Gravenhorst* und *Nees* von *Kenbeck*. gr. 4. Mit 1 Taf. 1850. 6 Sgr.
- Carst, Dr. C. G. (Geh. Medicinalrath etc., M. d. A. d. N.), das Kupferelekt des *Zeyglon Hylarochia*. Zum ersten Male nach einem vollständigen Exemplare beschrieben und abgebildet. gr. 4. Mit 2 Taf. 1850. 25 Sgr.
- Vahoe *Bejerianae* et *Cassia filipendula* Boj. *icominis silustris*. 3 nat. Cum 3 tab. 1850. 20 Sgr.
- Müller, Dr. J. W. Baron von (M. d. A. d. N.), fragmentarische Mittheilungen über die in Africa gesuchten Reisen. gr. 4. 1850. 10 Sgr.
- Berthold, Dr. A. A. (Hofrath u. Professor in Göttingen, M. d. A. d. N.), über *Cystis Homensia* Bell, und über einen fassigen Elennschidel mit nummroten Geweben. gr. 4. Mit 4 Taf. 1850. 1 Thlr.
- Kraus, Dr. Ferd. (Professor in Stuttgart, M. d. A. d. N.), über einige Petrefacten aus der untern Kreide des Kaplandes. gr. 4. Mit 4 Taf. 1850. 25 Sgr.
- Stoetel, Dr. Carl Gustav (M. d. A. d. N.), zwei Beiträge zur Kenntniss der fossilen Palmen. gr. 4. Mit 3 Taf. 1850. 25 Sgr.
- Füger, Dr. Professor an der Hochschule zu Wien, M. d. A. d. N., Beschreibung und Erklärung einiger Antholysen von *Primula chinensis* Lindl. gr. 4. Mit 2 Taf. 1850. 15 Sgr.
- Lantzen-Benags, Dr. S. (Privatdocent in Göttingen, M. d. A. d. N.), Beiträge zur Kenntniss des innern Baues der ausgewachsenen Muschekapsel, insbesondere des *Peristomes*, mit 41 Abbildungen. gr. 4. Mit 11 Taf. 1850. 2 Thlr. 20 Sgr.
- Jäger, Dr. Georg. Geh. Ober-Medicinalrath u. Inspector der königl. Museen zu Stuttgart, Adjunct d. A. d. N., Uebersicht der fossilen Säugethiere, welche in Württemberg in verschiedenen Formationen aufgefunden wurden sind, und nähere Beschreibung und Abbildung einzelner derselben. gr. 4. Mit 5 Taf. 1850. 3 Thlr. 10 Sgr.
- Gierker, Dr. E. F. (Professor der Mineralogie an der Universität zu Breslau, M. d. A. d. N.), über einige neue fossile Thierformen aus dem Gebiete des Karpathensandsteins. gr. 4. Mit 1 Taf. 1850. 10 Sgr.
- Isak⁸ (Arzneiwarenhandler in Prag), über die Entstehung der Harze in der Natur. gr. 4. 1850. 5 Sgr.
- Hayer, Dr. C. (Professor der Anatomie und Physiologie, Director des anatom. Museums an der Universität zu Bonn, M. d. A. d. N.), Beiträge zur Anatomie des Elefanten und der übrigen Pachydermen. gr. 4. Mit 9 Taf. 1848. 3 Thlr. 10 Sgr.

- Mörs, Dr. E. von (M. d. A. d. N.), über einige pathologische Producte von Vögeln und Säugethiere. gr. 4. Mit 1 Taf. 1848. 12 Sgr.
- Göppert, Dr. H. R. (Professor an der Universität zu Breslau, M. d. A. d. N.), zur Kenntniss der Balanophoren, insbesondere der Gattung *Rhopalocnemis* Jaugh. gr. 4. Mit 5 Taf. 1848. 1 Thlr. 20 Sgr.
- Besser, zur Flora des Quarzandsteins in Schlesien. Als Nachtrag zu der früher erschienenen Abhandlung über denselben Gegenstand in *Nova Acta Acad. Leop. Carol. Cas. Nat. Cur. Vol. XIX. P. II. 1841. p. 99—134* mit 8 Tafeln. gr. 4. Mit 4 Taf. 1848. 20 Sgr.
- Peteck, Theod. (Apotheker in Neisse, M. d. A. d. N.), chemische Untersuchung des wachsalichen Bestandtheiles der *Halimophora elongata* Blume. gr. 4. 1848. 10 Sgr.
- Beury, A. (M. d. A. d. N.), Knospbilder, ein Beitrag zur Kenntniss der Laubknospen und der Verzweigungsart der Pflanzen. Erste Abtheilung: Dicotyledonen. gr. 4. Mit 17 Taf. 1848. 4 Thlr. 12 Sgr.
- Goldfuss, Dr. A. (Geh. Hagerungsrath und Professor der Zoologie u. Mineralogie zu Bonn, Director d. A. d. N.), die Knochenreste eines in der Papierkühle des Siebenbürgens aufgefundenen Moschuthieres. gr. 4. Mit 2 Taf. 1848. 15 Sgr.
- Hugel, Dr. F. A. W. (Professor in Amsterdam, M. d. A. d. N.), *Illustrationes Pycnoscorum*. Mit 92 Tafeln, geschnitten von Q. H. M. Ver Beest, Director des Marine-Departements der Maas-Mündungen, Comandeur u. Ritter der königl. Niederland. Orden. gr. 4. 1846. 19 Thlr.

Bei Eduard Weher in Bonn ist erschienen:

Fossile Flora des Überganggebirges von Dr. H. R. Göppert, n. a. Professor an der Universität zu Breslau, Mitglied der Kais. Leopold-Carol. Akademie der Naturforscher. In einem Bande in gross Quart, mit 44 Illust. und schwarzen Steinplatten in Folio und 40, eartonirt. Preis 10 Thlr.

Inhalt und Uebersicht der einzelnen Abschnitte: Vorrede Seite VII. Abschnitt I. Vorkommen des Überganggebirges, S. 3—32, in Europa, S. 7—24, in Asien, Africa, Australien, America S. 24—32. II. Vorkommen von Pflanzen oder vegetabilischen Resten im Überganggebirge und Art der Erhaltung derselben S. 32—54. (I. Vorkommen von Pflanzenresten S. 33—39; 2. Über die Erhaltung der Pflanzen im Überganggebirge, so wie in der hohlenformation überhaupt, S. 39—54. III. Über das Vorkommen und die Beschaffenheit des Überganggebirges in Schlesien als vorzüglichsten Beobachtungs-ort, S. 54—73. IV. Systematische Beschreibung der bis jetzt im Überganggebirge entdeckten Pflanzen, S. 74—256. V. Ergebnisse in paläontologischer und geologischer Hinsicht, S. 256—282. (I. Systematische Uebersicht der in diesem Werke beschriebenen fossilen Pflanzen, nebst Angabe ihrer Fundorte und geologischen Position derselben, S. 257—274; 2. Geologische Uebersicht derselben nach den einzelnen Abtheilungen der Übergangsformation, S. 274—278; 3. Betrachtungen, welche sich aus diesen Verhältnissen ergeben, S. 278—282). VI. Erklärung der Tafeln S. 283—283. Autoren-Register S. 294. Index S. 296. Eine weitere Empfehlung desselben würde unersetzlich nicht passend erscheinen. Wir legen daher hier nur einiges Gewicht auf die reiche Ausstattung des Werkes, wie sie in der grossen Anzahl vorzüglicher Abbildungen vorliegt, und zugleich auf den im Verhältniss dazu ausserordentlich niedrigen Preis: was Beides wieder seine Erklärung findet in der gewohnten grossartigen Vermittelung der Kaiserl. Leopold-Carol. Akademie, durch welche, wie schon so viele andern werthvolle Werke, so auch dieses für die Wissenschaft gewonnen wurde. Genügige Aufträge, sofern sie direkt an uns unter Einwendung des Preises gelangen, werden wir sofort portofrei innerhalb des deutsch-österreichischen Postvereins expediren.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Genève.

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Genève.

I. Jahrgang.

Gannover, 1. Februar 1853.

№ 4.

Inhalt: Der Geist der Unwahrheit in der Botanik. — Die Flora von Oahu. — Vermischtes. — Zeitung. — Briefkasten. — Anzeiger.

Der Geist der Unwahrheit in der Botanik.

Ein Geist leichtfertiger Unwahrheit, um nicht geradezu zu sagen ein Geist der Lüge, gegen welchen nicht energisch und nicht oft genug angekämpft werden kann, zieht sich durch die gesammte Botanik hindurch! Ein Geist der Unwahrheit und der Lüge in der Botanik? hören wir den ersunten Leser fragen. Ist nicht gerade die Pflanzenkunde in den letzten Jahrzehnten durch eine Fülle neuer Wahrheiten bereichert und erweitert worden? Hat sich wol jemals das Streben nach Wahrheit in ornterer Weise bethätigt, als jetzt? Und sind nicht die Namen so vieler als ausgezeichnete Beobachter geltender Männer eben so viele Bürgschaften für den erfreulichen Fortgang unseres Wissens? Nein! wir können diese Frage nicht bejahen! Unsere Kenntniss einzelner Thatsachen hat sich freilich erweitert, der uns bekannte Formenkreis hat sich allerdings vorgrössert, auch in der Erkenntniss der Wachstums- und Bildungsgesetze pflanzlicher Organismen sind nicht unwichtige Fortschritte gemacht worden, doch alle diese Leistungen tragen — mit seltenen Ausnahmen — den Stempel leichtfertiger Unwahrheit. Daher kommt es denn auch, dass Werke, welche gestern erst mit Medaillen und Ehrendiplomen geholt wurden, morgen schon als frühreife Schülerstudien erkannt und mit Beträhniss bei Seite gelegt und mit Macht bekämpft werden müssen. Denn die Unwahrheit kann in der Wissenschaft nicht geduldet werden, sie bedarf der Widerlegung, sollte sie auch noch so leichtfertige Ursprungs sein. Und ist es etwa keine leichtfertige Unwahrheit, von der Zwiebel und dem Stengel mit

verkürzten Internodien als von Stammformen zu reden, welche ausschliesslich den monocotyledonischen Gewächsen zukommen, die Abwesenheit des Kelches — im Gegensatz zur Blumenkrone — bei letzteren durchweg zu behaupten, das Vorkommen von gegenüberstehenden und gequirnten oder gar von zusammengesetzten Blättern bei ihnen zu leugnen, denselben die Fähigkeit, ihren Stamm im Laufe des Jahres zu verdicken, in Bausch und Bogen abzusprechen, die Ranken als metamorphosische Blatt- oder Blütenstiele zu betrachten, das Blatt ein für alle Mal als ein Organ mit flächenartiger Ausbreitung zu definiren, welches niemals im Stunde ist, Wurzeln zu schlagen! Ist es nicht eine leichtfertige, unverantwortliche Unwahrheit, aus dem vereinzelt beobachteten Wachstum eines Moos- oder eines Hymenophyten-Blattes allen Blättern dieselben Wachstumsgesetze aufzuringen zu wollen? Ist die Wissenschaft durch die Behauptung gefördert worden, dass diejenigen Blätter, welche eigensinnig genug sind, an der Spitze statt, wie vorgeschrieben ist, an der Basis zu wachsen, als Zweige mit begränzter Entwicklung angesehen werden müssen? Ist es nicht eine Unwahrheit, eine vegetative peripherie terminalis und terminal-peripherie unterscheiden zu wollen? Sträubt sich nicht die Natur in Tausenden und aber Tausenden von Beispielen gegen solche Zumuthungen? Gibt es nicht eine grosse Menge phanerozoischer Pflanzen beider grosser Klassen, welche nur an der Spitze fortwachsen und an der Basis ohne Unterlass absterben? Ist die ganze Theorie der feldgeschlungenen Laubblätter, Kelch und Blumenhblätter, Staubgefässe n. s. w. in den bei weitem mehrsten Fällen etwas

anderes als eine Selbsttäuschung? Kann etwas fehlschlagen, was niemals dagewesen ist? Wie viele Verwachsungs-Theorien lösen sich bei nüchterner Betrachtung nicht einfach in blosse Trugbilder einer erhitzten Phantasie auf? Welche unverschämte Dreistigkeit gehört nicht dazu, um aus der vereinzelt Beobachtung eines keimenden Weizenkorns Unterschiede für dasselbe von allen übrigen Cerealien herleiten zu wollen, ohne dass jene untersucht worden sind? Geschicht Ähnliches nicht aber fast täglich und zwar in noch dreisterer Weise? Wer hat nicht mit Lachen den vielfachen Unsinn gelesen, welcher über die Structur und den Begriff der Wurzeln bis in die neuesten Zeiten hinein gelehrt wird?

Doch es widert uns an, diese Liste von Unwahrheiten, die in der Wissenschaft sich ein Bürgerrecht erschwandeln haben, fortzusetzen; sie liesse sich um Hunderte von Beispielen vermehren. Wir unterscheiden sehr wohl den Irrthum von der Unwahrheit, und so sehr wir den ersteren zu entschuldigen geneigt sind, ebenso entschieden werden wir die letztere zu bekämpfen wissen.

Die Flora von Oahu.

Die Insel Oahu ist der Grösse nach etwa die zweite in der Sandwich- oder Hawaischen Gruppe. Ihr Flächeninhalt beträgt 533 engl. Quadratmeilen, sie ist vulkanischen Ursprungs, aber vergrößert durch die rastlose Thätigkeit der Korallen. In der Richtung von N. W. nach S. O. wird sie von einer Kette steiler Berge durchschnitten, deren fast stets in Wolken gehüllte Gipfel zahllose Quellen und Bäche herniedersenden, welche den Niederungen Leben und Frische spenden und sie mit jenem ewigen Grün schmücken, in dem sie prangen. Obgleich zwischen den Wendekreisen gelegen und ohne schnee- und eisbedeckte Gebirge, die wie im südlichen Amerika die Luft kühlen könnten, ist Oahu keineswegs übermässig warm. Während der neun Sommermonate drückt der beständig wehende Passatwind die Temperatur herunter, und während der Regenzeit steht die Sonne zu tief, um einen bedeutenden Grad von Hitze hervorbringen zu können, — so steigt das Thermometer selten über 80° und fällt fast nie unter 50° Fahrenheit. Die Flora ist weder ganz tropisch, noch trägt sie den Charakter der

gemässigten Zone; sie ist ein Gemisch von Beidem, wenigstens erscheint, das auf den ersten Blick so. Untersucht man sie genauer, so findet man, dass der grösste Bestandtheil derselben dem östlichen Asien angehört und dass ausserdem auch Polynesien, das Festland von Australien und Amerika Beiträge geliefert. Somit ist es ein schwer zu lösendes Problem, darzuthun, wie die Hawaischen Inseln zu den sie bedeckenden Gewächsen gekommen sind; die meisten derselben müssen nämlich, wie auch der die Gruppe bewohnende Menschenschlag, von einer entgegengesetzten Richtung der herrschenden Winde her eingewandert sein, zum deutlichen Beweise, dass die Natur sich zur Verbreitung ihrer organischen Producte auch noch anderer Mittel bedient, als nur der Meeres- und Luftströmungen, oder der menschlichen Willkür.

Ein bedeutender Theil, beinahe ein Drittel, der Pflanzen Oahu's sind Farren, die durch ihre zierlichen Formen die Aufmerksamkeit auch des oberflächlichsten Beobachters auf sich ziehen. Von Palmen kommt bloss die Cocospalme vor; zwei Livistonien finden sich auf den benachbarten Inseln. Der Rest der Flora besteht hauptsächlich aus Mirten, Gräsern, Riedgräsern, Mimosen und Aroiden. Auffallend ist die geringe Anzahl der endemischen Pflanzen, die sich wahrscheinlich immer noch vermindern wird, wenn die benachbarten Continente genauer durchforscht werden.

Die Sandwich-Inseln haben Überfluss an allen Arten nutzbarer Pflanzen. Einige liefern das erlesenste Holz, gleich geeignet für künstlerische wie für architektonische Zwecke, andere strotzen von den köstlichsten Früchten, die nur auf Hände warten, sie einzuernten, während wieder andere in Knollen und Strunken Stärkemehl enthalten, und zwar in solcher Menge, dass es nicht allein zur Nahrung für die Eingeborenen hinreicht, sondern auch sogar noch in grossen Quantitäten ausgeführt werden kann.

Was die werthvollen Hölzer betrifft, so bringen besonders Maui und Hawai solche hervor. Im Jahre 1850 machte der König Kamehameha III. der Königin Victoria ein Geschenk mit einem runden Tische, der lediglich aus Hawaischen Holzarten verfertigt war. In der Mitte war das königliche Wappen eingelegt, zusammengesetzt aus verschiedenartig gefärbten Sorten. Der Hauptsache nach bestand er aber aus dem Holze der Kos (*Acacia heterophylla*, Willd.), das sich

wegen seiner lichtgelben Farbe und leichten federartigen Zeichnung besonders zur Kunstschlerei eignet, während es wegen seiner Dichtigkeit und Dauerhaftigkeit gleich brauchbar zur Anfertigung von Kanoen für die Eingeborenen ist.*) Der Ohiai (*Jambosa Malaccensis*, D. C.) und der Kou (*Cordia subcordata*, Lam) haben ebenfalls Holz, das von Tischlern und Zimmerleuten gesucht wird. Das des Ohiai ward zur Zeit des Heidenthums für heilig gehalten und wurden aus demselben Götzenbilder geschnitzt. Das Sandelholz von Oahu (*Santalum paniculatum*, Hook. et Arn.), das Iliahi oder Lauu-ala (wohlriechende Holz) der Hawäier, wird jetzt nur noch an einem einzigen Punkte, Kuaoho, gefunden. Von den prächtigen Wäldern, mit deren Erzeugnissen sonst so viele Schiffe beladen wurden, sind nur noch einige vereinzelt Büsche stehen geblieben, die wahrscheinlich auch schon verschwunden wären, wenn das Gesetz sie nicht in seinen besonderen Schutz genommen hätte. Sie sind etwa 3 Fuss hoch, mit Stämmchen von einem Zoll Dicke und wachsen an den Abhängen von Hügeln nahe an der See.

Zahlreich sind die Pflanzen, die zur Nahrung verwendet werden. Die Wurzel des Ki (*Draecena terminalis*, Linn.), die einen bitter-süßlichen Geschmack hat, wird zwischen heißen Steinen gebacken und so gegessen, — früher machte man ein berauschendes Getränk von derselben. Der Stamm dieser nützlichen Pflanze wird zu Zäunen gebraucht, die Blätter zum Dachdecken; auch verwendet man sie zum Einwickeln von Fischen, Holz, Holzkohlen u. s. w. Ebenso dienen sie den eingeborenen Frauen zu einem Mittel, ihre Gedanken einander mitzuthellen (ähnlich wie die Quipos der alten Peruvianer), sie werden nämlich in schmale Streifen gerissen und durch gewisse Knoten oder Falten, die in dieselben gemacht werden, wird der gewünschte Zweck erreicht. Das unentwickelte Laub des Kikawaiko, eines Farren, wird von den Hawäiern für eine Delicatsse gehalten, — einem europäischen Gaumen will es indess nicht zusagen, indem es mehr als irgend etwas anderes im Geschmacke dem rohen Eiweiss gleicht. Die fleischigen Strünke der Ape, einer Aoridee, die

Blätter von 8 — 12 Fuss Umfang treibt, werden, nachdem man sie geröstet, um ihnen ihre Schärfe zu benhmen, ebenfalls gegessen. Die Beeren der *Physalis pubescens* werden in Menge nach Honolulu gebracht und von den dort lebenden Weissen unter dem Namen der „wilden Stachelbeere“ zu Torten und Pasteten verwendet. Essbar sind ferner die Früchte der Lahals (*Pandanus odoratissimus*, Linn.), des Ohlsai (*Jambosa Malaccensis*, D. C.), des Ulei (*Osteomeles anthyllidifolia*, Lindl.), des Noni (*Morinda citrifolia*, Linn.), des Kila (*Morus Indica*, Linn.) und vieler anderer. Die indische Maulheere ist schwarz und im Geschmack den in Europa cultivirten Arten weit nachstehend. Ihr Laub ist aber für den Seidenbau höchst wichtig; die Blätter sind zwar klein, Indessen gab z. B. ein acht Monat alter Busch $3\frac{1}{2}$ R davon, und schon sechs Wochen später konnte man ihn in Bezug auf die Belaubung nicht mehr von den anderen unterscheiden, trotzdem dass er ganz kahl gepflückt worden war. — Das Arrow-Root der Sandwich-Inseln wird von der Pia (*Tacca pinnatifida*, Linn.) gewonnen. Die Pia wächst wild an trockenem sonnigen Orten, wird aber auch in grosser Menge angehau; sie ist etwa 2 Fuss hoch und jeder ihrer Theile ausserordentlich hütter. Das Stärkemehl, was aus ihren Knollen gemacht wird, ist dem besten westindischen gleich und wird von den Eingeborenen zu Speisen, zum Stärken des Leinenzugs u. s. w. vielfach verwandt. In Honolulu kostet das R etwa 5 Cents; die Ausfuhr davon betrug den officiellen Nachrichten zufolge die Jahre 1845 43,683 R , 1846 nur 10,000 R , in den drei folgenden Jahren noch weniger, 1850 indess wieder mehr. Wichtigter noch als die Pis ist die *Colocasia esculenta*, Schottl., Kalo genannt (von früheren Reisenden Taro geschrieben, aber unrichtiger Weise, da das Hawaische Alphabet weder t noch r hat), welche die Liebingspeise der Hawäier abgibt. Kalo wird hauptsächlich in künstlichen Sümpfen gezogen, wächst aber auch, wie in Centralamerika, auf trockenem Grunde. Wie alle Gewächse, die lange Zeit von den Menschen cultivirt werden, hat auch die *Colocasia* eine Menge Abarten, die sich durch die Farbe der Knollen, Form der Blätter u. s. w. von einander unterscheiden, davon wird die bläuliche für die beste gehalten und mit ihr muss auch stets der Trihut entriehet werden. Ausserdem werden noch

* Die Angabe, die ein neuerer Reisender gemacht hat, dass die Kanoen der Hawäier aus den Stämmen der Cocospalmen gemacht würden, ist unrichtig. B. S.

Zuckerrohr, süsse Kartoffeln, Wasser-Melonen, Gurken, Kartoffeln, Bananen, Kürbisse und Kaffee angebaut. Mit der Cultur der Breadfrucht beschäftigt man sich nicht, sie wird nicht gegessen. Cocospalmen wachsen zwar an der Seeseite, wollen aber nicht recht gedeihen, sie sind schon zu nahe an der nördlichen Grenze ihrer Verbreitung. Unter der alten despotischen Herrschaft waren ihre Früchte ausschliesslich für Männer bestimmt, Frauen durften davon nicht essen. Mit dem Umsturz des Tahu-Systems und des alten heidnischen Aberglaubens ist auch dieser Gebrauch gefallen, und Cocosnüsse werden jetzt von beiden Geschlechtern gegessen.

Kleiderstoffe (Kapu) werden von den Eingeborenen hauptsächlich aus der Rinde zweier Bäume gewonnen, des Wauke (*Broussonetia papyrifera*, Vent.) und des Mamaki (*Boehmeria albidia*, Hook. et Arn.). Früher verfertigte man viele aus der des Kilia (*Morus Indica*, Linn.); aber da der daraus gewonnene Stoff von geringer Qualität ist und europäische Manufacturwaren billig zu haben sind, wird er jetzt wenig gebraucht. Seilwerk wird vom Bast des Hau (*Paritium tiliaceum*, St. Hill) und aus zwei Schilffarten, Akaaki und Ahuawa, die ähnlich wie Flachs zubereitet werden, gemacht. Die Gefässe, aus denen die Eingeborenen ihren Poi, d. i. die aus der *Colocasia esculenta* zubereitete Speise, essen und die Ipu genannt werden, bestehen aus Schalen der *Cucurbita maxima*, umflochten mit Netzwerk vom Bast des *Paritium tiliaceum*. Wasserflaschen, die oft sehr künstlich ausgearbeitet werden, liefert der Flaschenkürbiss (*Lagenaria vulgaris*, Ser.). Aus den Kernen des Kukui (*Aleurites triloba*, Forst.) presst man Öl, auch braucht man sie als Kerzen, eine Anzahl davon auf einen Stock gesteckt brennen Stunden lang und geben ein helles und ruhiges Licht.

Die Hawaier haben eine genaue Bekanntheit mit den Erzeugnissen des Pflanzenreichs. Für fast jede Pflanze besitzen sie einen Namen und fast in allen Fällen sind sie mit dem besten Gerüche bekannt, den man von den einzelnen Kräutern oder Bäumen machen kann. Was sie wissen, theilen sie gern mit, nur Fragen nach den medicinischen Eigenschaften der Gewächse beantworten sie ausweichend. Es ist die Kenntniss derselben hauptsächlich Eigenthum der eingeborenen Ärzte und „weisen Frauen“ und wird, als sehr gewinnbringend, so geheim wie möglich gehalten. Das Universalmittel scheint ein

Decoct von der Wurzel der Awa (*Piper methysticum*, Forst.) zu sein, einer Pflanze, die sonst in allen Theilen des Königreichs gebaut wurde, deren Anbau aber jetzt durch ein Gesetz beschränkt ist, da man aus ihr früher grosse Quantitäten eines herauschenden Getränkes machte. Es dürfen darnach in dem ganzen Hawaischen Reiche nur vier Felder, jedes von vier Äckern, mit Awa bepflanzt werden. B. Seemann.

Vermischtes.

Reis. Der Reibau ist in Europa auf das südliche Frankreich, auf Italien, Spanien, Portugal, Sardinien, Griechenland und die Türkei beschränkt; in Asien, Afrika und Amerika ist er fast allgemein in den wärmeren Himmelsstrichen und in Australien gedeiht er in den nördlichen Theilen von Neu-Holland. Der beste Reis wird in dem nördlichen Italien und in Carolina gezogen. Es giebt vom Reis, wie von andern Kornarten, eine Menge Abarten; auf der grossen Ausstellung in London waren 50 allein von Ostindien und 34 von den vereinigten Staaten ausgestellt.

Tang. Das englische Sprichwort, dass das eis sehr schlimmer Wind sein müsse, der Niemand etwas Gutes zuwehe, hat sich bei den letzten Stürmen, welche die Ostküsten von England und Schottland heimgesucht, bewährt. Wir lesen im Journal von Aberdeen vom 24. November 1852, dass in der Nähe dieser Stadt ganz unglückliche Massen von Scetang ausgeworfen worden und zwischen 10 und 12 Fuss hoch am Strande aufgehäuft seien. Auf dem Grund und Boden eines einzigen Pflückers lagen etwa 10,000 Wagenladungen davon. Das ist ein wahrer Schatz, denn der Tang wird als Dünger etwa dem Guano gleichgeschätzt und stets von den Landeuten sehr eifrig und sorgsam eingesammelt.

Ersatzmittel für Taback. Der Gallig. Mess. schreibt, dass die Elrganta von Petersburg grünes Thee anstatt Taback rauchten und dass Cigaretten davon in allen Tabackhandlungen der russischen Hauptstadt feilgeboten wurden.

Der chilienische Espino. In der Ebene von Quillota bei Valparaiso wächst die *Acaea Cavensis* Hook. dort Espino genannt, im Überflusse, welche, wenn man ihr nur einige Sorgfalt widmen wollte, grosse Dienste zur Urbearbeitung dieser Wüste leisten würde, indem sie die Feuchtigkeit anzieht und ansserdem den Bedarf von Brennholz liefert. Sie wird in Bergwerken und auch sonst für alle häuslichen Zwecke viel gebraucht. Trotz der unklugen Art und Weise, mit der man sie gefüllt hat, ist sie doch immer wieder nachgewachsen und nur in letzterer Zeit ist die Verwüstung so weit getrieben worden, dass an einigen Plätzen der junge Nachwuchs ganz und gar vernichtet ist. Der Nutzen und die Wichtigkeit eines Holzes, wie des Espino, in einem Lande, wo uns viel Feuerung gebraucht und wo fast kein wässeriger Niederschlag stattfindet, der nicht durch künstliche Mittel

erzeugt wird, liegt auf der Hand und ebenso die traurigen Folgen, die ein unvorsichtiges Verwasten der Gabeln der Natur nach sich ziehen muss. Ohne Zweifel ist die immerwährende, jetzt bedeutend vermehrte Dürre jener Ebenen nur durch das Vernachlässigen der allergewöhnlichsten Vorsicht in Bezug auf dieses Gestrüpp verursacht. Der Kopiao wird leicht verkohlt nach Valparaiso gebracht; die Kohle ist sehr hart, giebt viel Hitze und eine Aache, die für Seifenfabrikanen hinreichend alkalisch ist. Die Öfen und Feuerböcken, auf denen die chilenischen Damen bei kaltem Wetter so gerne ihre Fasse wärmen, werden mit kleinen Bündeln davon geheizt, welche man häufig in Valparaiso feilbietet sieht. — B. Seemann's Reise der königlich-Brüisichen Fregatte Herald, Band I. Seite 43.)

— In Wahren bei Leipzig blühte am 12. Januar a. c. ein Apfelbaum, welcher seit vier Jahren nicht geblüht hatte.

Zeitung.

Deutschland.

Leipzig, 15. Januar. Das Herbarium des verstorbenen Professor Kunze, welches derselbe testamentarisch dem hiesigen botanischen Garten geschenkt hat, ist jetzt aufgestellt und steht Montags und Donnerstags von 9—12 Uhr zur öffentlichen Benutzung, unter der Aufsicht des Herrn Professor Dr. Petermann. Es können einzelne Gattungen und Familien, mit Ausnahme der Farrenkräuter, verliehen werden. Letztere bilden wohl selbstverständlich den werthvollsten Theil dieses Vernachnisses, da sich bekanntlich die wissenschaftliche Thätigkeit Kunze's hauptsächlich auf dieselben erstreckte; man darf sie nur im Local des Herbariums benutzen.

— 18. Januar. Soeben erschien mit der Decemberrummer der Zeitschrift für Pharmacie das dritte General-Dublettenverzeichnis des botanischen Tauschvereins vom deutschen Pharmaceutenvereine für das Jahr 1853. Dasselbe ist sehr reich ausgestattet mit einer Menge der seltensten Pflanzen Deutschlands und der Schweiz, nebst einigen aus Neapel, Spanien, Norwegen und Texas. Vorzüglich zahlreich sind die Kryptogamen vertreten. Dieser Tauschverein unterscheidet sich von anderen ähnlichen Vereinen rühmlichst dadurch, dass nur hinlänglich reichlich gegebene Exemplare in Umtausch kommen, und der Umtausch ein sehr schneller ist, da er statutenmässig in höchstens einem halben Jahre beendet sein muss. Er kann den Freunden der

Botanik, vorzugsweise den Kryptogamikern, auf das Vortbeilhafteste empfohlen werden.

— In Kurzem wird der Herr Prof. Rossmässler eine conchilologische Reise nach dem Süden Spaniens und den spanischen Inseln antreten. Da dieser Gelehrte in allen Gebieten der Naturwissenschaften gleich tüchtig ist, so darf sich wohl auch die Botanik auf manche interessante Bereicherung freuen, um so mehr, als derselbe eine Menge pflanzenphysiologischer Präparate mitzubringen gedenkt.

Belgien.

+ Gent, 18. Januar. J. Linden, welcher sieben Jahre auf Kosten der belgischen Regierung Mittelamerika durchreiste und die Sammlungen mit den Schätzen von New-Granada, Venezuela und Westindien bereicherte, ist in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Naturwissenschaften zum Ritter des Leopold-Ordens und zum Director des nenangelegten zoologisch-botanischen Gartens in Brüssel ernannt worden. Zwar sind theilweise die Entdeckungen des Herrn Linden schon veröffentlicht, namentlich hat Dr. Lindley die von Linden und dessen Sammlern Funcke und Schlimm in die europäischen Gärten eingeführten Orchideen beschrieben und Dr. Planchon eine Anzahl neuer, von Linden entdeckter Gewächse, die gärtnerischen Werth haben, in der „Flora des serres“ etc. bekannt gemacht. Jetzt sollen jedoch diese einzelnen Materialien gesammelt werden, und Linden hat von der belgischen Regierung den Auftrag erhalten, seine Entdeckungen und Forschungen in einem grösseren Werke niederzulegen. Dieses Werk wird den Titel „Flora von Columbien“ führen und die Redaction desselben wird Dr. Planchon übernehmen.

Italien.

Florenz, 13. December 1852. Herr P. R. Webb aus Paris, gegenwärtig hier verweilend, wird seine Reisen in Italien noch einige Zeit fortsetzen und besonders Rom und die südlicheren Theile der Halbinsel besuchen. Professor Parlato, welcher sich bekanntlich bei seinem Besuche von Lapland eine gefährliche Krankheit zugezogen hatte, ist glücklicherweise gänzlich wieder hergestellt und hat kürzlich vom Grossherzog von Toskana den St. Stefano-Orden, welcher mit Adel verbunden ist, erhalten, — eine Auszeichnung, die bis jetzt nur wenigen Fremden und Plebejern zu Theil geworden.

Bom, 1. Januar. Herr P. R. Webb ist hier eingetroffen und gedenkt bei uns einige Wochen zu verweilen.

Frankreich.

• Paris, 8. Januar. Durch den im vergangenen Herbst erfolgten Tod Richard's, des Professor der Botanik an der École de Médecine und zugleich Mitglied des Instituts, sind die Ansprüche einiger der bedeutendsten Botaniker angeregt worden. Um die erledigte Professur zu bekleiden, spricht man unter andern von Herrn Moquin-Tandon, Director des botanischen Gartens in Toulouse und Professor der Botanik daselbst, der die Chenopodeen für De Candolle's Prodrum ausarbeitete; von Godron, jetzt Recteur de l'Académie de l'Hérault, ehemals Professor der Botanik an der École secondaire de Médecine in Nancy, einer der Verfasser der neuen Flora Frankreichs — die nun bis zu den Globularien gediehen ist; von Herrn Martins, Deille's Nachfolger, an der École de Médecine in Montpellier und bekannt durch seine Beobachtungen über die Gletscher und Alpen-Vegetation der Schweiz; Herr Payer, schon Professor der Botanik an der École normale und seit jüngst an der Faculté des sciences, würde sich wohl noch diesen dritten Lehrstuhl aufdringen lassen; endlich von Herrn Zettiboudois, wirklich nur Staatsrath, durch seine früheren physiologischen Arbeiten aber als Botaniker bekannt. Die Besetzung der durch Richard's Tod erledigten Stelle als Mitglied des Instituts soll mindern Schwierigkeiten unterliegen. Um nicht einiger secundärer Bewegungen zu gedenken, scheinen nur die Herren Montagne und L. R. Tulasne als ernste Bewerber aufzutreten und die botanische Section, welche die Candidaten vorzuschlagen hat, scheint so ziemlich für Herrn Tulasne eingenommen, dessen stete und ausgezeichnete Thätigkeit allerdings, in neuerer Zeit besonders, merkwürdige Arbeiten zu Tage befördert hat. Es soll jedoch auch Herrn Montagne's langes und rastloses Wirken für die Wissenschaft gebührend gewürdigt werden und beide Herren wurden zuletzt ex aequo, jedoch Herr Montagne als Erster, dem Institute vorgeschlagen, worin ihm eine grosse Stimmen-Mehrheit, man möchte sagen, Einstimmigkeit gesichert sein soll.

• Paris, 15. Januar. Was ich Ihnen im letzten Briefe als muthmasslich mitgetheilt, hat sich bewährt. Herr Montagne ist mit einer

solchen Stimmen-Mehrheit als Mitglied des Instituts gewählt worden, dass Einstimmigkeit kaum ebenvoller für ihn hätte sein können. Er wurde nämlich ex aequo mit Herrn René Tulasne vorgeschlagen und von 58 anwesenden Mitgliedern erhielt er 56 Stimmen. Herrn Tulasne fielen die zwei andern Stimmen zu. Im zweiten Range und auch ex aequo waren die Herren Duchartre und Trécul vorgeschlagen. Des Letzteren Name erfreut sich seit neuerer Zeit einer gewissen Notorietät, die ihm ein Mémoire unter dem Titel: „Observations relatives à l'accroissement en diamètre dans les végétaux dicotylédones ligneux“ und die Polemik, welche dasselbe in der botanischen Section zwischen Herrn Gaudichaud und den übrigen Mitgliedern hervorrief, zugezogen hat. Diese Polemik übrigens beruht schon auf altern Gründen und schreibt sich schon von sehr langer Zeit her. Herrn Trécul's Mémoire bot nur ein passendes Feld zu einem neuen Ausfalle dar. — Auch Herrn Duchartre's Verdienst wird durch diesen Vorschlag ehrenvoll gewürdigt. Unlängst Redacteur der mit Herrn Delessert verstorbenen „Revue botanique“ und jüngst, in Folge eines ausgezeichneten Concurses, Professor der Botanik an dem leider so schnell eingegangenen „Institut agronomique“, hat sein Name durch verschiedene physiologische Arbeiten rühmlich bekannt und verspricht für die seit manchen Jahren auf vier aktive Mitglieder herabgeschmolzene botanische Section einmal ein thätiges und würdiges Mitglied zu werden.

— Mit dem Beginne des Jahres ist ein neues und reichlich ausgestattetes Werk von Herrn Webb, unter dem Titel: „Otia hispanica seu Delectus plantarum rariorum aut nondum rite notarum per Hispanias sponte nascentium,“ bei Masson in Paris erschienen. Desses Werk auf 50 Seiten gr. 4°, mit 46 ausgezeichneten Kupfertafeln, enthält die Beschreibung von 57 grösstentheils neuen Arten aus Spanien. Vorzüglich reichlich sind die Gattungen Boelia, Stauracanthus und Ulex bedacht. Von letzterer Gattung trennt Herr Webb mit Recht die Ulices, deren corolla calyce duplo longior und legumen calyce duplo longius, da in allen übrigen Ulices-Arten Blumentheile, Kelch und Frucht von beinahe derselben Länge sind und stellt sie als neue Gattung Nepa zusammen. Diese Nepa unterscheiden sich übrigens auch von den echten Ulices durch ihren Habitus. „Ce sont des

Ulex en miniature,⁶ wie Herr Wehh selbst (Ann. sc. nat., sér. 3, t. 17, pag. 285) es jüngst bemerkte.

— Den letzten eingelaufenen Nachrichten zufolge ist Dr. Carl Bolle nach einem mehrmonatlichen Aufenthalte auf den canarischen Inseln nach dem Cap Verden zurückgekehrt und befand sich, seinem letzten Briefe zufolge, auf St. Vincent. Die auf seiner früheren Reise auf dem Cap Verden, so wie die von ihm auf den canarischen Inseln gesammelten Pflanzen sind wohlbehalten in Paris angelangt.

— Vor einigen Tagen ist H. Balansa, einer der Reisenden der Association botanique française d'exploration, nach Algier zurückgekehrt. Er wird sich so direkt und so schnell als möglich nach der Grenze der Sahara-Wüste, nach Biskra verfügen, wo er mit Herrn Jamin (Director der Anstalt, die jüngst daselbst von der französischen Regierung zur Naturalisation und Verbreitung der in- und ausländischen nützlichen Gewächse unter den arabischen Stämmen gestiftet worden ist) das Weitere über einen botanischen Ausflug von einem Monat ins Innere der Wüste und bis nach Tuggurt besprechen wird. Von diesem Ausfluge, für den wir ein glückliches Gedeihen wünschen, lässt sich manches Neue und höchst Interessante erwarten. Später, im Monat April, wird Herr Dr. Cosson, der eifrige Betreiber des Reise-Vereins, der nun mit Herrn Du Rieu de Maisonneuve die bereits vorhandenen Materialien der algierischen Flora bearbeitet, eine zweite Reise ins Innere von Algerien unternehmen, zu welcher ihn übrigens der Minister selbst in den verbindlichsten Ausdrücken aufgefordert und ihm jeglichen Beistand von Seiten der Behörden zugesichert hat. Mit Herrn Balansa, der alsdann von Tuggurt zurück sein soll, wird er die bis heute völlig unbekanntes Kette der Djebel-Qurès besonders durchforschen.

— Herr Bourgeau wird auch mit nächsten Tagen seine neue Reise nach der iberischen Halbinsel beginnen. Er gedenkt den grössten Theil der Saison in den Algarben zuzubringen.

— Seit einigen Wochen ist Dr. Lange aus Kopenhagen von seiner botanischen Reise durch Spanien nach Paris zurückgekehrt und eifrig mit Anordnung und Bestimmung seiner Sammlungen beschäftigt. Mit Nächstem hofft er diese Arbeit

beendigt zu haben und in seine Vaterstadt abgehen zu können.

Dänemark.

Kopenhagen, 1. Januar. Herr A. S. Örsted ist gegenwärtig mit einer Arbeit über die Feuerherge Mittel-Amerika's, von denen er die meisten selbst besucht, beschäftigt, und es steht zu erwarten, dass diese Arbeit bald der Öffentlichkeit übergeben werden wird. Die Bestimmungen der Pflanzen, welche von ihm auf seinen Reisen in der dortigen Gegend gesammelt wurden, schreiben ebenfalls rasch fort; Benthäm hat die Bearbeitung der Leguminosen, Labiaten, Scrophularineen und Acanthaceen, Liebmann die der Cyperaceen, Urticeen und Begoniaceen übernommen; Gustav Reichenbach bestimmt die Orchideen und Filices; Kotsch die Ericaceen, Euphorbiaceen, Gesneriaceen u. a. m. und Örsted selbst die Palmen und einige andere Familien.

Grossbritannien.

London, 15. Januar. Dr. Robert Wight wird in diesem Frühjahre einen Besuch in Europa machen, doch vorher sein grosses Werk: „Icones Plantarum Indiae Orientalis“ vollenden. „Wir haben Ursache zu glauben,“ sagt Hooker's Journal of Botany, „dass dieser unermüdete Botaniker seinen Aufenthalt in England dazu benutzen wird, den letzten Band seines Prodrömus Florae Peninsulae Indiae Orientalis zu beendigen.“

— 21. Januar. Gestern Abend starb plötzlich einer der grössten Pharmacologen unserer Zeit, Dr. Jonathan Pereira, im 49. Jahre seines Lebens.

— Allsopp's Palo Ale und Liebig werden in Zukunft wol eben so unzertrennlich betrachtet werden, wie es gegenwärtig St. Helena und Napoleon, oder Deutschland und Tabacksqualm sind. Liebig's Untersuchung dieses Bieres wird von den hiesigen Brauern und Schenkwrthen tüchtig ausgebeutet und allen Anpreisungen des Getränkes angehängt. Die Gelehrten halten es für eine Erniedrigung, dass Liebig seinen Namen zu einem solchen Puff hergegeben hat, und die Nichtgelehrten haben es auch herausgefunden, dass die Analyse über die eigentlichen Bestandtheile des Bieres ein einseitiges Schweigen beobachtet und nur erklärt: Strychnin sei nicht in demsel-

ben enthalten. Es ist ja bekannt, dass der in Grossbritannien gebaute und eingeführte Hopfen in keinem Verhältnisse zu dem im Lande gebräuten Biere steht und dass Quassia in vielen Fällen seine Stelle vertritt. Ein hiesiges Blatt fordert daher Liebig auf, dem englischen Volke ohne „deutsche Mystification“ zu sagen: nicht was das Bier nicht enthält, sondern was es enthalte. Wir müssen abwarten, ob der grosse Chemiker es über oder unter seiner Würde halten wird, dieser Aufforderung Genüge zu leisten. Wir möchten ihm jedoch rathen, bald etwas Gründliches über die wahren Bestandtheile des englischen Bieres zu veröffentlichen, da er sonst Gefahr läuft, seinen Namen in gewisser Beziehung mit denen der zweideutigen Leute, welche Morrison's Pillen und Holloway's Salbe empfehlen, zusammen gestellt zu sehen.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia“ werden auf Verlangen unentgeltlich inserirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nothig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbeachtet.

T. C. Florence. Your kind letter has been received and we look forward to the second. Many thanks to Professor P. for forwarding the intelligence to Rome.

Paris. Die Bedingungen, welche Sie stellen, nehmen wir gern an.
A. Leipzig. Fahren Sie so fort, wie Sie angefangen haben. Brieflich Antwort auf Ihre Anfrage.

Hamburg. Herr M. hat in die geschätzten und Ihnen einen Theil ihrer Sammlung zurücksendend: B. ist gern bereit, Ihnen die S. zu leihen. Die übrigen Besorgnisse sind ebenfalls erfüllt. Sobald Alles beisammen ist, wird die Abrechnung durch uns erfolgen.

W. Berlin. Der Brief und die Bücher sind uns durch Herrn V. gekommen, und sind die für diese letzteren Exemplare bereits nach Hamburg abgegangen.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm K. G. Seemann.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Berthold Seemann's neueste Werke.

Bei Beere and Comp., 5, Henrietta Street, Covent Garden, London, ist erschienen:

Narrative of the Voyage of B. M. S. Herald during the years 1845–51, under the command of Captain Henry Kellett, R.N., C.B.; being a Circumnavigation of the Globe, and three cruises to the arctic region in search of Sir John Franklin. By Berthold Seemann, F. L. S., Member of the Imperial L. C. Academy Nature Curiosorum, Naturalist of the expedition, etc. In two volumes. Nro. With plates and a map.

Bei Carl Rümpler in Hannover wird erscheinen:
Reise der Königlich-Britischen Fregatte Herald, umfassend: Eine Umschiffung der Erde und drei Fahrten nach den Nordpolgegenden zur Aufsuchung des Sir John Franklin. Unter der Mitwirkung von Eduard Vogel, F. R. A. S., von Berthold Seemann, F. L. S., Mitglied der kaiserl. Leopold-Carol. Akademie der Naturforscher, Mitglied der Königl.-Hawaiischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaus auf den Sandwichs-Inseln, Naturforscher der Expedition etc. In 2 Bänden. 8vo. Mit Abbildungen und einer Karte.

Diese deutsche Original-Ausgabe ähnen Werkes wird sich dadurch auszeichnen, dass sie mehr Abbildungen und fast eines halben Band mehr Text enthält, als die englische Ausgabe, und wird in der Ausstattung nicht allein der letzteren gleich stehen, sondern dieselbe an Eleganz möglichst übertreffen. Der erste Band ist bereits in der Presse und wird in wenigen Wochen ausgegeben werden können.

Bei Carl Rümpler in Hannover ist erschienen:

Die Volksnamen
der
Amerikanischen Pflanzen
gesammelt
von
Berthold Seemann.

gr. 8. geh. Preis 1 Thaler.

Die in Europa eingeführten Acacien.

mit Berücksichtigung
der
gärtnerischen Namen
von
Berthold Seemann.

84 2 farbige Kupferplatten
gr. 8. geh. Preis 20 Neugr.

Bei G. W. F. Müller in Berlin ist erschienen:

Schacht, Dr. Hermann,
physiologische Botanik.

Mit 310 mikroskop. Abbildungen auf 20 Tafeln.
gr. Lex.-Octav. Cart. 6 1/2 f.

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats
Preis des Jahrs. 3 1/2 Rthl.

Agente in London:
Williams and Bergate,
10, Mark Lane Street,
Corwall Gardens

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen.

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen.

I. Jahrgang.

Hannover, 15. Februar 1853.

Nr. 5.

Inhalt: Reise in das Innere Afrika's. — Gotta Tabak. — Neue Bücher (Beiträge zur Kenntniss der Cap Verdischen Inseln). — Zeitung (Grossbritannien; Italien; Frankreich). — Anzeiger.

Reise in das Innere Afrika's.

Von keinem Theil unserer Erde hegt der Botaniker grössere Erwartungen, als von dem mittlern Afrika. Dort hofft er viele der Formen zu finden, welche die verschiedenen, jetzt bekannten Pflanzen-Gruppen näher verbinden und ihre Verwandtschaft deutlicher erkennen lassen; dort erwartet er viele der Gewächse anzutreffen, deren Erzcugnisse durch Vermittlung wilder Völker zwar in Europa bekannt sind, über deren Ursprung aber noch tiefes Dunkel herrscht; dort glaubt er Aufschluss über die räthselhaften Gesetze zu erhalten, welche die geographische Verbreitung der Gewächse über die Erde bedingen. Das Wenige, welches wir bereits über das geheimnissvolle Land wissen, ist wol geeignet, unsere kühnen Hoffnungen, unsere grossen Erwartungen zu rechtfertigen. Selbst unter den wenigen Pflanzen, welche von Dr. Walter Oudney in Denham's und Clapperton's Expedition gesammelt wurden und welche später Robert Brown und Nees von Esenhecker der gelehrten Welt bekannt machten, finden sich sehr merkwürdige Arten, und viele von grosser medicinischer Wichtigkeit. Dr. Richardson fand allein in den Oasen der Sahara 46 verschiedene Spielarten der Dattelpalme; ein Beweis für die Menge der dort vorkommenden Nutzpflanzen. Dr. Barth und Dr. Overweg beschreiben in ihren brieflichen Mittheilungen höchst seltsame Gewächse, und die beiden verdienstvollen Missionäre Rehmann und Krapf haben endlich durch die Entdeckung von Kilimantcharo und Konia, zweier schneebedeckter Berge, gezeigt, dass eine Alpen-Vegetation im Innern Afrika's

vorhanden ist. Doch alle diese Entdeckungen und Berichte, so interessant sie auch sein mögen, sind doch für den Botaniker nicht befriedigend, da die Pflanzenkunde nur einen sehr geringen Theil der Aufmerksamkeit der erwähnten Reisenden in Anspruch genommen hatte; es gewährt uns daher um so grösseres Vergnügen, die folgenden Nachrichten mittheilen zu können.

Man wird sich erinnern, dass die englische Regierung vor einigen Jahren eine Expedition nach dem Tsad-See sandte, um seine Grenzen zu bestimmen, Nachrichten über die geographischen Verhältnisse der dortigen Gegend einzusammeln und Handels-Verträge mit den Eingeborenen abzuschliessen. Die Expedition bestand aus einem Engländer, Dr. James Richardson und zwei Deutschen, Dr. Heinrich Barth und Dr. Adolf Overweg. Die Reisenden verliessen London gegen das Ende des Jahres 1849 und erreichten im Anfang 1850 Tripoli. Nach einem mehrmonatlichen Aufenthalte in der Umgegend von Tripoli setzten sie ihren Weg durch die Wüste Sahara nach Koka, der Hauptstadt von Bornu fort, doch leider erreichten nur zwei der Reisenden ihren Bestimmungsort; Dr. Richardson fiel als Opfer des Klimas. Dr. Barth und Dr. A. Overweg, durch den Verlust ihres Gefährten nicht abgeschreckt, verfolgten den Zweck ihrer Reise mit grossem Eifer, beschrifteten den Tsad und bewiesen, dass zwischen dem See und dem Quorra-Flusse kein Zusammenhang stattfindet. Es würde uns zu weit führen, die übrigen werthvollen Entdeckungen dieser heiden Forscher aufzuzählen; es genügt für unsern Zweck, zu sagen, dass dieselben die umfangreichsten und ge-

nauesten sind, welche je im Herzen Afrika's gemacht wurden, und dass die Namen Barth und Overweg forten denselben Klang haben, wie die von Park, Clapperton, Denham und Landers.

Durch den Tod des dritten Gelehrten waren schon die Kräfte der Expedition geschwächt, dazu kam noch der Verlust eines grossen Theils der wissenschaftlichen Instrumente. Dieses bewog die englische Regierung, Dr. Eduard Vogel den beiden obengenannten Forschern zur Seite zu stellen, mit dem besondern Auftrage, magnetische und astronomische Beobachtungen zu machen. Dr. Eduard Vogel, F. R. A. S. (ein Sohn des Dr. C. Vogel, des Verfassers der Naturbilder und verschiedener anderer werthvollen geographischen Werke), ist der gelehrten Welt vorzüglich durch seine astronomischen Arbeiten und durch seine Mitwirkung an der Sternwarte des Herrn G. Bishop in London räumlichst bekannt; doch auch der Pflanzenkunde hat er Aufmerksamkeit gewidmet, da er sich durch mehrjährige Studien unter der Leitung des verstorbenen Professors Kunze in Leipzig mit der Botanik innig vertraut gemacht hat. Dr. Vogel wird am 20. Februar über Lissabon und Malta nach Tripoli reisen und sich von dort durch die Wüste Sahara nach Kuka, der Hauptstadt von Bornu, begeben. In Kuka wird er mit unseren beiden Landsleuten zusammentreffen und nachdem er in Verbindung mit ihnen die Landseen der Nachbarschaft astronomisch bestimmt haben wird, werden die Drei sich östlich wenden, die Quellen des Niles aufsuchen und dann südöstlich nach Zanzibar am indischen Ocean vordringen, um so die Strecke von den Quellen des Niles bis nach Zanzibar, welche bis jetzt noch ein völlig weisser Fleck auf unsern Landkarten ist, zu erforschen. Die Reise ist jedenfalls eine der grössartigsten, die je unternommen worden, und ist der Plan dazu von Herrn August Petermann in London entworfen, doch arbeiteten an seiner Ausführung auch Ritter Bunsen, Colonel Sabino und Captain Smyth, und nehmen die Botaniker Dr. Robert Brown, Sir William Hooker, Dr. T. Thomson, Herr B. Seemann und verschiedene andere den lebhaftesten Antheil daran.

Dr. Vogel wird seine Thätigkeit nicht allein geographischen und physikalischen Arbeiten widmen, sondern auch die Pflanzenkunde mit Entdeckungen zu bereichern suchen. Wir können

diese Erwartung um so gewisser aussprechen, als derselbe einer der Mitarbeiter an der „Bonplandia“ ist und unsere Zeitschrift dazu ausersehen hat, seine botanischen Entdeckungen zuerst in Europa bekannt zu machen. Bleibt ihm nur seine Kraft und Gesundheit, dann sind wir sicher, dass diese Expedition auch für unsere Wissenschaft glänzende Ergebnisse liefern wird!

Gutta Taban.

Von den vielen im indischen Archipel gewonnenen, dem Caulouche ähnlichen Substanzen ist Gutta Tshan diejenige, welche unter den falschen Namen Gutta Percha die weiteste Verbreitung und die grösste Wichtigkeit erlangt hat. Es ist dieses Gutta Taban das Product eines zu der Familie der Sapotaceen gehörigen Baumes, der Isonandra Gutta, Hook., der früher auf der Insel Singapore ausgedehnte Wälder bildete und ausserdem noch auf der Malayischen Halbinsel und mehreren der grossen Sunda-Inseln weit und viel verbreitet ist. Die erste Beschreibung desselben verdanken wir dem Dr. Oxley, der auch etwa im Jahre 1847 zuerst Blätter und Blüten davon nach Europa schickte. Die Isonandra Gutta gleicht im Habitus ganz ausserordentlich dem „Durian“ (*Durio zibethinus* L.); sie wird bis 70 Fuss hoch mit einem Stamme von 3—4 Fuss Durchmesser, dessen Holz weich und werthlos ist. Die Blätter sind wechselständig länglich-lanzettlich, ganzrandig, lederartig, auf ihrer oberen Seite von blaugrüner Farbe, auf ihrer unteren Seite mit kurzen braunen Haaren besetzt. Von den achselständigen Blüten stehen von 1—3 in jeder Achsel an kurzen Stielen. Es haben dieselben einen sechsfach getheilten lederartigen Kelch, welcher eine blassrothe mit 6 zugespitzten Zipfeln versehene einblättrige Blumenkrone einschliesst, deren Schlund mit einer Reihe von gewöhnlich 12 Staubfäden besetzt ist, deren Antheren in zwei seitliche Öffnungen aufspringen und von sehr feinen, gebogenen Filamenten getragen werden. Die Frucht ist eine harte, länglich-runde sechs-fachrige Beere, die gewöhnlich 2 keimfähige Saamenkörner enthält, indem die anderen 4 fehl-schlagen; sie wird von den Eingeborenen zur Anfertigung eines Speisebles verwendet.

Der geronnene Milchsaft dieses Baumes bildet jene bräunliche, in warmem Wasser sich

erweichende Masse, die seit einigen Jahren ein so bedeutender Handelsartikel geworden ist; woher aber der Stoff kommt, den die Malayen „Gutta Percha“ nennen und mit dem Gutta Taban häufig versetzt wird, ist noch unbekannt. Zum ersten Male ward dies Gummi wahrscheinlich von Tradesant (zur Zeit der Königin Elisabeth) nach Europa gebracht; derselbe spricht nämlich von einem „Mazerwood“, was er in Indien gefunden, welches die Eigenschaft habe, in der Wärme sich zu erweichen und dann jede beliebige Form annehme. Dies ist ja aber die hauptsächlichste Eigenthümlichkeit des Gutta Taban, welches seines streifigen Aussehens wegen auch gar wohl mit Maserholz verglichen werden könnte. Die Entdeckung des berühmten Reisenden fiel indessen wieder der Vergessenheit anheim und erst im Jahre 1822 zogen Stiele von Holzstäben, die, statt wie gewöhnlich aus Büffelhorn, aus Gutta Taban gefertigt waren, die Aufmerksamkeit eines Dr. W. Montgomerie in Singapore auf sich, welcher, nachdem er durch die Eingebornen mit der Art, diesen Stoff zu bearbeiten, bekannt geworden war, vorschlug, denselben zu Griffen von chirurgischen Instrumenten zu verwenden an Stelle des Caoutchouc, — welches sehr vom feuchten Wetter in den Tropen leidet — ein Vorschlag, für den er von der Society of Arts in London mit der goldenen Medaille belohnt wurde. Dieses war die erste Anwendung des Gutta Taban, was jetzt schon nach einem Cataloge der Londoner Gutta Percha Company zu 184 verschiedene Artikeln verarbeitet wird.

Die Ausfuhr davon in Singapore betrug 1844 nur ein Picul (133½ engl. Pfund.); 1845 schon 169; 1846 5364; im nächsten Jahre 9296 und im folgenden etwa 14,000! Leider ist in Folge der unklugen Art, mit der dieser so werthvolle Stoff eingeerutet ward, der Isonandra Gutta-Baum von Singapore schon ganz verschwunden und nur noch in den Wäldern des Südendes der Malayischen Halbinsel und der Südküste von Borneo (dessen Bewohner mit seinem Nutzen bis auf die neueste Zeit hin unbekannt waren) noch häufig vorhanden. Anstatt nämlich das Gummi (wie das der Ficus elastica) durch Einschnitte in den Stamm zu gewinnen, fand man es bequemer, den ganzen Baum zu fällen und die Rinde abzustreifen, worauf dann der ausfließende Milchsaft in ausgehöhlten Pisanghlättern eingesammelt ward. So vernichtete man für 20

oder 30 ̄ Gutta, etwa 1½ ̄ werth, den Wuchs von 70—100 Jahren!

Der Rohstoff, welcher von verschiedener Farbe, Härte und Güte ist, je nachdem er mehr oder weniger mit anderen Substanzen, wie Gutta Girek, Gutta Percha, Caoutchouc u. s. w., versetzt worden, wird, ehe man ihn weiter bearbeiten kann, in Stücke geschnitten, gekocht und mit Maschinen, ähnlich denen, die bei der Bereitung des Gummi elasticum verwandt werden, geknetet, wobei die Farbe, die das Fabrikat etwa haben soll, trocken als Pulver zugenetzt wird. — Das Gutta Taban ist in Äther, Naphta, Kolloidum u. s. w. löslich. Die letztere Lösung ist besonders von medicinischer Wichtigkeit.

B. Seemann.

Neue Bücher.

Vorträge zur Flora der Cap Verdischen Inseln, mit Berücksichtigung aller bis jetzt daselbst bekannten wildwachsenden und kultivirten Pflanzen. Nach eignen Untersuchungen und mit Benützung der gewonnenen Resultate anderer Reisenden dargestellt von Dr. Johann Anton Schmidt, Heidelberg, Akademische Buchhandlung von Ernst Maibr. 1852. gr. 8. 356 Seiten.

Die Cap Verdischen Inseln sind selten von wissenschaftlichen Reisenden durchforscht worden, und laden auch in der That wenig zum Besuche ein; die grösseren starren von Basalt- und Lavafelsen, die kleineren sind mehr oder weniger Wüsten. Bei dieser schlechten Bodenbeschaffenheit und dem grossen Mangel an Wasser wird sich ein Jeder getäuscht finden, der auf ihnen die üppige Pflanzendecke suchen wollte, wie sie etwa Westindien oder Mittelamerika darbietet; es sind höchstens die Thäler der fruchtbareren und einige Oasen der unfruchtbareren Inseln, wo Bananen-, Orangen-, Kaffee- und Zuckerpflanzen mit Cokospalmen und Kürbiskräutern (Carica Papaya), begleitet von einzelnen Büscheln hoher ästiger Gräser, einen Eindruck der Tropenwelt darbieten. Um so mehr ist die Selbstverleugnung anerkennungswürdig, mit welcher der Verfasser des vorliegenden Werkes diese Gruppe zum Ziele seiner Reise und zum Gegenstande seiner Forschungen gemacht hat; wir bedauern nur, dass ihn Nachrichten von dem ungesunden Klima abgehalten haben, St. Jago, die grösste der Inseln, St. Nikolas und besonders Fuego, das noch nie von einem Botaniker betreten, zu besuchen. Dr. Schmidt hat in der kurzen Zeit

von drei Monaten (Januar bis April 1851) auf St. Antonio, St. Vincent, Majo, Boa Vista und Sal — auf welche der Bericht, den er von den Cap Verden giebt, allein bezüglich ist — 302 Gefäßpflanzen eingesammelt, und die Flora der ganzen Gruppe, die nach Webb's Spicilegium Gorgonea 319 Arten hat, bis auf 435 gebracht. So sehr wir diesen grossen Beitrag zur Pflanzenkunde zu schätzen wissen, so wenig können wir die Weise loben, in welcher dasselbe vor das Publikum gebracht worden ist. Statt sein reiches Material in die Gräzen einer Broschüre oder eines Journalartikels zusammenzudrängen, hat Dr. Schmidt es über 356 Seiten zerstreut und es so leider einer Menge von Leuten unzugänglich gemacht, die zu beschäftigt sind, um Bücher von der Art des vorliegenden zu lesen oder deren Mittel es nicht erlauben, sich die zahllosen Neuigkeiten, die in unseren Tagen erscheinen, anzuschaffen.

Nach einigen geschichtlichen und geographischen Notizen folgt ein ziemlich ausführlicher und vollkommen unnützer Bericht über das Wetter, welches der Verfasser Tag für Tag erlitt hat. Dagegen vermissen wir Angaben über den mittleren Thermometer- und Barometerstand, Feuchtigkeit, Masse der wässerigen Niederschläge u. s. w., die in einer Localflora nicht fehlen dürfen, da der Charakter einer solchen zum grossen Theile durch die allgemeinen Witterungsverhältnisse bedingt wird. Sodann wird über die Einwohner, ihre Sprache, Sitten u. s. w. abgehandelt, ferner über die zoologischen und geologischen Verhältnisse*. Mit Seite 36 beginnt erst der eigentlich botanische Theil mit einer literarischen und historischen Einleitung, aus der wir lernen, dass

*) Bei der Aufzählung der Nahrungsmittel läuft ein kleiner Widerspruch mit unster. Im Anfange (S. 17) wird nämlich gesagt, dass Kürbisse und Bohnen (*Lahab vulgaris*) die Hauptnahrung der Einwohner seien, die wenigen Früchte (Bananen, Orangen), welche ausserdem gewonnen würden, wären in so geringer Menge vorhanden, dass sie nur von Einzelnen benützt werden könnten; sodann weiterhin unter dem Artikel *Boscane* (S. 22), dass eine *Masserade der Bohnen* Hängensinnh zur Folge zu haben pflege. Eine sonderbare Stelle, deren Sinn wahrscheinlich durch einen Druck- oder Schreibfehler entstell ist, findet sich ferner S. 35, wo es von der Gewianung des Salzes heisst — »theils gräbt man an solchen Plätzen, die der Fluth ausgesetzt sind und sich also mit Seewasser anfüllen, Brunnen von stumm Wasser, welche durch den Einfluss der Sonnenhitze ein krytallisiertes, jedoch weniger weisses und klarer Salz geben.«

Forster, welcher 1778 St. Jago besuchte, die ersten genaueren Nachrichten über die Flora des Cap Verden gegeben und dieselbe sonst hauptsächlich von Dr. S. Brunner, Dr. J. D. Hooker und Dr. Th. Vogel erforscht worden. Unter der Überschrift: »Allgemeine Vegetations-Verhältnisse« versucht der Verfasser »die Erscheinungen, die die Repräsentanten der einzelnen Pflanzenfamilien hinsichtlich ihres Habitus, ihrer Gruppierung, ihres geselligen und einzelnen Vorkommens zeigen, darzulegen«. Dieser Theil des Buches ist sicher der beste, nur hätten die kleinen Landschaftsbilder, die darin gegeben werden, bedeutend gewonnen, wenn die lateinischen Namen möglichst vermieden worden wären. Es mag hier die erste Skizze über Papilionaceen folgen, in welcher gesagt wird:

»Es ist eine nicht zu bestreitende Thatsache, dass mit dem verminderten Wassereinfluss auf die Vegetation die entwickelteren Pflanzenformen an Arten annehmen. Wasserarme Geegenden werden daher verhältnissmässig stets durch eine grössere Menge höher organisirter Pflanzen angereichert sein, als auspöge oder wasserreiche Verbreitungsbezirke. Demnach kann es nicht besonders auffallen, auf den Cap Verden die Familie der Papilionaceen an vorherrschend vertreten zu sehen, und es wird vielmehr eine angenehme Bestätigung der ausgesprochenen Behauptung sein, auf den feuchteren, höher gelegenen Gehirgszügen dieser Inseln die Repräsentanten der grassoeten Familie immer mehr und mehr in Abnahme zu finden. Die meisten vorkommenden Arten der Papilionaceen sind krautartige, gewöhnlich sehr kleine Pflanzen. Manche davon sind ausgezeichnet durch hölzige Stengel, welche den Pflanzen, obgleich einjährig, das Ansehen eines Halbstrauces verliehen (*Cassia occidentalis*). Die drei Arten (*Tamarindus indica*, *Cassia Sieberiana*, *Cassia Fistula*), welche sich zu eigentlichen Bäumen erheben, sind nur auf den zwei grössten Inseln bekannt. Sträucher dieser Familie, so wenige ebenfalls vorkommen, tragen zur Belebung des landschaftlichen Charakters entweder durch die Fülle und Form ihrer Blüthen (*Gulindina Bonduc*, *Cassia bicapsularis*) oder durch den Reichthum ihrer Blüthen (*Telipea steocephala*, *Caesalpinia pulcherrima*) wesentlich bei. Wie diese und einige wenige Halbsträucher vorzüglich den Ashüben der grösseren Inseln einen besondern Reiz verliehen, so die zahlreichen krautartige Papilionaceen den Ebenen. Hier, wo zusammenhängende Grasflächen fehlen, vertreten die dickten Rasen niederliegender Kräuter des *Trifolium glomeratum*, der *Crotolaria seargalensis*, mehrere *Lotus*-Arten, wenigstens vorübergehend, die Stelle der Wiesen, und was andere Pflanzen, wie *Desmodium tortuosum*, *Indigofera viscosa*, *Crotolaria retusa*, an Blutproduction entbehren, ersetzen sie durch den reichlich verzweigten Habitus ihrer individuellen Erscheinung, durch die Eigenthümlichkeit einer auffallenden Behaarung, durch die Frucht und Farbe ihrer Blüthen. Rankende Papilionaceen, wie *Rhynchosia*-Arten, *Abrus precatorius*, würden entschie-

dener den Tropencharakter aussprechen, wenn nicht die notwendigen Stützen für diese Pflanzen fast durchgehend fehlen. Wenige Blumenkrönen zeichnen sich durch ihre Grösse aus (*Cassia occidentalis*, *C. bicapsularis*, *C. obtusifolia*, *Crotolaria retusa*, *Caesalpinia pulcherrima*, *Erythrina senegalensis*). Weit häufiger sind sie sehr klein. Die Farbe der Blüten ist bei den betreffenden (1) (meisten?) Arten die gelbe, bei wenigen ist sie die dunkelrothe oder rosaröthe, sehr selten ist sie lilie (Indigofera-Artes). Interessant ist noch, dass Gattungen, welche auf einer Insel für die Charakteristik der Vegetation eine grosse Rolle spielen, auf anderen Inseln ganz fehlen, wie z. B. die auf St. Antonio verbreitete, auf St. Vincent aber völlig ermangelnde Gattung *Crotolaria*, oder die auf St. Antonio und St. Vincent verbreitete und auf Boa Vista fehlende Gattung *Rhynchosia*. Wie einige Arten nur auf den beiden grössten Inseln St. Jago und St. Antonio eigen sind, so bleiben andere, z. B. *Phaca Vogellii*, nur für die nordwestlichen St. Antonio und St. Vincent oder für die Seelands Inseln Boa Vista und Sai (Late Branneri).²

Es sind indessen nicht alle Familien mit gleicher Ausführlichkeit behandelt, und enthalten z. B. die Artikel über die spärlich vertretenen fast nur ein Register von Standorten, was weiter unten bei der Flora der einzelnen Inseln zum zweiten und endlich in der „systematischen Aufzählung“ zum dritten Male gegeben wird. — Bei einer Zusammenstellung der Pflanzen, die in morphologischer oder ästhetischer Beziehung bemerkenswerth sind, rubricirt der Verfasser folgendermassen: Pflanzen, die sich auszeichnen durch 1) Habitus, 2) Wurzelbildung, 3) Stamm- bildung, 4) Blattform, 5) Blütenstand, 6) Blätter- bildung, 7) Fruchtbildung, 8) Saamenbildung u. s. w. Da nun aber der Habitus einer Pflanze lediglich durch irgend eine Eigenthümlichkeit in Blättern, Blüten u. dgl. bedingt wird, so müssen die Gewächse, welche unter 1 angeführt sind, wieder unter einer der folgenden Kategorien erscheinen; so z. B. *Sonchus Daltonii* unter Nr. 3; *Dalechampia Senegalensis* unter Nr. 6; *Ipomeea Pes Caprae* unter Nr. 4 und Nr. 8 n. s. w.

Die ziemlich weitläufige Statistik der Flora bezieht sich ans den oben angeführten Gründen nur auf einen Theil der Gruppe. Unter 435 bekannten Gefässpflanzen giebt es 55 Papilionaceen, 39 Compositen und 54 Gramineen, dagegen keine Ranunculaceen, Resaceen und Violarien. Eigenthümlich sind den Cap Verden 78 Arten; 41 Dicotyledonen (10 Papilionaceae, 14 Compositae), 13 Monocotyledonen (13 Gramineen) und 2 Filices. Dr. Schmidt entdeckte davon 18, wovon 5 Gramineen. Europäische Pflanzen finden sich 92, wovon die meisten spanisch oder

sicilisch sind (78 und 74 Species); deutsche giebt es 43. Auffallend ist die grosse Anzahl von grauen Pflanzen auf den Cap Verden, von 229 Dicotyledonen fand Dr. Schmidt 106 graufarbige. Ziemlich unglücklich scheint uns der weitausgeführte Vergleich der von Dr. Schmidt besuchten Inseln, mit den Gallapagos-Inseln zu sein, die offenbar einem ganz anderen Florengebiete angehören und nur die einzige Ähnlichkeit mit den Cap Verden haben, dass sie etwa 100 Meilen von der Westküste von Amerika entfernt liegen, wie jene von der Westküste Africa's; die wenigen Pflanzen, welche als beiden gemeinschaftlich angeführt werden, sind sämmtlich gewöhnliche Unkräuter.

Die letzten 210 Seiten sind mit einer, nach Endlicher's „Genera Plantarum“ geordneten Anszählung aller bis jetzt bekannten, auf den Cap Verden wildwachsenden und kultivirten Pflanzen angefüllt, wem allen den vom Verfasser selbst gesammelten eine ausführliche Diagnose beigegeben ist. Da aber eine vollständige Flora der Inselgruppe weder gegeben werden sollte noch konnte, so hatte es genügt, wenn nur die vollkommen neuen Arten beschrieben worden wären. Von den übrigen, die sich fast sämmtlich in allgemeinen systematischen Werken befinden, kennen die, welche Dr. Schmidt zuerst auf den Cap Verden gefunden, namentlich angeführt, für den Rest aber auf Webb verwiesen werden. Se hätte das Buch zwar an Seitenzahl, keineswegs aber an Branchbarkeit verlieren und hätte eine solche Abkürzung sicher nur dazu beigetragen, der so mühsamen und verdienstvollen Arbeit des Verfassers eine Verbreitung in weitem Kreisen zu sichern, welche dieselbe so sehr verdient und welche wir ihr von Herzen wünschen!

Zeitung.

Grossbritannien.

London, 10. Febr. Es hat sich hier in Verbindung mit der Pharmaceutical Society eine botanische Gesellschaft unter dem Namen Phytological Club gebildet, welche sich die Aufgabe gestellt hat, ihre Thätigkeit besonders denjenigen einheimischen Pflanzen zuzuwenden, welche der Heilkunde von Nutzen sein können, also eine Richtung zu verfolgen, welche Dr. M. A. Höfle in Heidelberg seinen deutschen Collegen empfohlen hat.

— In dem Palaste zu Kew, welcher früher dem König Ernst August von Hannover gehörte und seit dem Tode jenes Monarchen der englischen Krone wieder zugefallen ist, sind gegenwärtig die Bibliothek und Herbarien Hooker's und Bromfield's aufgestellt. Das Herbarium Sir W. Hooker's ist bekanntlich das grösste in der Welt, das Bromfield's enthält, ausser vielen anderen werthvollen Sammlungen, auch die Pflanzen, welche Pursh in Amerika sammelte und zu seiner Flora Americana Septentrionalis benutzte.

Italien.

+ Florenz, 25. Januar. Mehrere der Nachrichten, welche ich Ihnen dieses Mal mittheile, sind nicht so neu, wie es wol zu wünschen wäre; allein ich weiss aus Erfahrung, wie langsam botanische Neuigkeiten ihren Weg von Italien nach den übrigen Theilen Europa's finden, und schreibe Ihnen daher manches, was hier schon vor einigen Monaten vorgefallen ist, aber dennoch nicht allgemein bekannt sein möchte.

Professor Bertoloni's „Flora Italica“ macht, wie die meisten botanischen Werke grösseren Umfanges, nur wenig Fortschritte. Die letzte Lieferung, die vierte des achten Bandes, umfasst die Gattungen Sonchus (Sonchus, Mulgedium, Picridium und Zollikoferia der neueren Schriftsteller), Lactuca, Chondrilla, Phaeopus, Prenantes, Leonodon (Taraxacum auct.), Ajargia (wie die Gattung von Willdenow begrenzt), Turincia, Kalbfussia, Hieracium (im weitesten Sinne) und einen Theil von Barkhausia.

Prof. Joseph Bertoloni hat eine zweite Dissertation der Mozambique-Pflanzen, welche ihm vom Cavaliere Fornasini gesandt wurden, herausgegeben; es sind darin 27 Arten, worunter sieben neue, beschrieben.

Prof. Parlatore hat Anfangs vorigen Sommers das erste Heft des zweiten Bandes seiner „Flora Italiana“ veröffentlicht. Es enthält dasselbe die Beschreibung von 161 Arten, welche 14 Gattungen der Familie der Cyperaceen angehören, und es befindet sich darunter der Cyperus syriacus, eine Pflanze, die früher für den Papyrus der Alten gehalten wurde, von welchem sie der Verfasser in einer Abhandlung, die er der Pariser Akademie der Wissenschaften im Jabre 1852 übergab, genügend unterschieden hat. Aus demselben Heft wird man ferner ersehen, dass der Verfasser nicht nur viele von neueren Schriftstellern, besonders Nees von Esenbeck, auf-

gestellte Gattungen verwirft, sondern auch Chaetospora und Isolepis, welche letztere er mit Schoenus und Scirpus vereinigt, und dass er für diese Umänderung triftige Gründe in verschiedenen Bemerkungen über den Werth der Charaktere in dieser Pflanzenfamilie anführt. Im Ganzen ist der zweite Band dieses Werkes bedeutend besser als der erste; es ist z. B. mehr Geschmack in der Wahl der italienischen Namen gezeigt und bei der Angabe der geographischen Verbreitung der Pflanzen grössere Genauigkeit beobachtet worden.

Kurze Zeit vor dem Erscheinen eben erwähnten Werkes wurden 3 Hefte von Parlatore's „Giornale botanico italiana“ ausgegeben und somit der zweite Jahrgang dieser im Jahre 1844 begonnenen Zeitschrift vollendet. Die geringe Unterstützung, welche dieses Blatt genossen, leitete den Herausgeber auf den Gedanken, es in Zukunft nach einem neuen Plane, der sowohl mehr Regelmässigkeit als grösseren Nutzen versprach, erscheinen zu lassen. Er liess deshalb Anzeigen und Prospekte desselben vertheilen; allein unglücklicherweise war die Anzahl der Abonnenten auf die Zeitschrift so gering, dass die Kosten des Unternehmens nicht gedeckt werden konnten und jede Hoffnung auf Fortsetzung des „Giornale“ beseitigt werden musste.

Prof. Meneghini hat den zweiten Band seines Werkes: „Lezioni orali di Geografia fisica“, in dem er mehrere Abschnitte der Verbreitung der Pflanzen über die Erde widmet, veröffentlicht.

Am 5. September 1852 wurde in der Sitzung der Academia dei Georgofili zu Florenz eine Abhandlung der Gräfin Fiorini von Rom vorgelesen, in der diese Botanikerin sich bemühte zu zeigen, dass die Gattungen Noctoe und Collema identisch, und dass die sogenannten Arten der ersteren nur verkrüppelte und un ausgebildete Pflanzen der letzteren seien. Die Gräfin hat seit jener Zeit ihre Beobachtung über diesen Gegenstand mit Eifer fortgesetzt und wird ohne Zweifel das Ergebniss derselben veröffentlichen. — In derselben Sitzung verlas Prof. Amici einen Aufsatz über die Krankheit des Weinstockes, in welchem er die Ansichten Béranger's, der in einem Artikel, welcher in der Zeitschrift „Il Coltivatore“ erschien, behauptet hatte, dass der Schimmel, welcher den Weintrauben so verderblich, eine Erysbe sei, widerlegte. Gleichzeitig zeigte Professor Amici verschiedene sehr schöne Wachsmodele, welche den Pilz in sehr

vergrössertem Maassstabe vorstellten und die im Museum zu Florenz auf Befehl von Cavaliere Antinori angefertigt worden waren, vor. Die Abbildungen, welche in Italien über die Traubenkrankheit während den letzteren beiden Jahren sowohl von Weinbauern als Botanikern veröffentlicht worden, sind sehr zahlreich, da der Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit für das Land ist. Es ist jedoch zu bedauern, dass so viele Arbeiten bis jetzt gänzlich erfolglos gewesen sind und dass weder Weinbauern ein Mittel gegen die Krankheit, noch Botaniker die Ursache derselben entdeckt haben. Ich will unter den vielen Schriften über diesen Gegenstand nur die des Herrn Gasparrini von Neapel erwähnen, in welcher derselbe behauptet, *Oidium Tuckeri* sei identisch mit verschiedenen anderen Pilzen, welche bisher unter verschiedene Gattungen (*Penicellium*, *Alternaria*, *Cladosporium*, *Funago*, *Trichothecium* etc.) gestellt wurden *).

Herr Gasparrini hat kürzlich auch mehrere andere botanische Abhandlungen herausgegeben, z. B. Beobachtungen über den Bau der Knospe und die Frucht der *Opuntia*, und eine, die Knöllchen betreffend, welche an den Wurzeln mancher Leguminosen gefunden werden, die einige Botaniker für besondere Organe, andere für Fungi erklärt haben, die der Verfasser aber für Missbildungen der Wurzeln selbst ansieht. Alle diese Arbeiten Gasparrini's finden sich in den Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Neapel, worin auch ferner eine Dissertation Tenore's über den *Baccar* oder die *Baccharis* der Alten enthalten ist, in welcher dieser Gelehrte zeigt, dass die Pflanze, welche *Dioacoridae* mit diesen Benennungen belegt: *Imula odora*, die aber Virgil darunter besang: *Asarum europaeum*, und die, welcher Plinius diese Namen gegeben: *Valeriana salianca* sei.

Eine interessante Pflanze ist von Herrn Pannizzi auf dem Kalkfelsens des westlichen Liguriens entdeckt worden, eine neue *Moehringia* (*M. frutescens*), merkwürdig durch die grosse Menge von oxalsauerem Kalk, welche sie enthält.

Das einzige Saamenverzeichnis, welches uns bis jetzt zugekommen, ist das des botanischen Gartens zu Turin, in welchem Professor Moris

eine neue Nelkenart von Sardinien (*Dianthus cyathophorus*) beschreibt.

Verschiedene fremde Botaniker haben im verfloffenen Jahre Italien besucht; wir hatten unter anderen das Vergnügen die Herren Schmidt, Heuffler, Planchon, Ch. Martins und Webb zu begrüssen.

Ehe ich schliesse, muss ich noch ein Ergebniss erwähnen, das für Toskana von grosser Wichtigkeit ist und auch der Wissenschaft von Nutzen sein kann, nämlich die erste Ausstellung von Früchten und Blumen, welche im September vorigen Jahres hier stattfand. Dieselbe erweckte grosse Theilnahme und viele öffentliche und Privat-Gärten, unter ersteren besonders der botanische Garten des Museums in Florenz, sandten Beiträge; Preisbewerbungen fanden statt und Berichte — welche bald veröffentlicht werden sollen — wurden gelesen, kurz alles ging so gut vor sich, dass diejenigen, welche diese erste Ausstellung anregten, grosse Hoffnungen hegen, auch eine Gartenbau-Gesellschaft ins Leben rufen zu können.

Frankreich.

* Paris, 30. Januar. Herr Dr. Planchon ist gegenwärtig in Paris und mit Bearbeitung der *Nymphaeaceen* *) beschäftigt.

— In den ersten Tagen Decembers verwichenen Jahres ist Herr Boirin, krank und von Fiebern geschwächt, auf dem Schiffe „*Chandernagos*“ in Brest angelangt und daselbst drei Tage nach seiner Ankunft gestorben. Seit sechs Jahren vom Vaterlande abwesend, war es ihm leider nicht vergönnt, die Frucht seiner mühevollen Arbeit daselbst zu geniessen, er kam nur, um an Frankreichs Küste zu sterben. Boirin kehrte eben von Bourbon zurück mit 9 Kisten getrockneter Pflanzen, die jetzt noch ohne besondere Bestimmung in Brest liegen. Im Jahre 1832 hatte er sich besonders auf Bourbon, St. Maurin, Madagascar, Nossi-Bé, auf der nächstgelegenen östlichen Küste Afrika's, auf der grossen Comorra und den Sechellen aufgehalten und von dort eine ziemlich reiche Ausbeute nach Paris geschickt.

— Herr Webb wird bis zum 13. Februar in Rom verweilen und dann nach Florenz zurückkehren, woselbst er wol einige Wochen bleiben wird, um mit Herrn Parlatore die egyptisch-äthiopische Flora fortzusetzen.

*) Auch Prof. Lehmann in Hamburg schreibt eine Monographie der *Nymphaeaceen*, und hat ihm Sir W. J. Hooker zu diesem Zwecke seine reiche Sammlung dieser Familie geliehen: auch haben Dr. J. D. Hooker und Dr. T. Thomson ihm alle ihre indischen *Nymphaeaceen* übersandt.

*) Herr Ehrenberg erklärte in der Versammlung der naturforschenden Freunde in Berlin den Schimmel, welcher in Italien die Trauben überzieht, für eine ihm neue Form, für welche der Name „*Citriobolus florentinus*“ vorgeschlagen worden ist.

Anzeiger.

Anzeigen in die *Bauplania* werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Published by **Reeve and Co.**, 5, Henrietta Street, Covent Garden, London:

The Voyage of H. M. S. Herald. TO BE COMPLETED IN THREE WORKS.

I. THE NARRATIVE OF THE VOYAGE OF H. M. S. HERALD,

Under the Command of Captain Henry Kellett, R.N., C.B., during the Years 1845-1851; being a Circumnavigation of the Globe, and Three Cruises to the Arctic Regions in Search of Sir John Franklin. By Berthold Seemann, F.L.S., Member of the Imperial L. C. Academy Naturæ Curiosorum, Naturalist of the Expedition. In two volumes, octavo, with a Map and tinted Lithographs.

II. THE ZOOLOGY OF THE VOYAGE OF H. M. S. HERALD,

Under the Command of Captain Henry Kellett, R.N., C.B., during the Years 1845-51. Edited by Prof. Edward Forbes, F.R.S. In one volume, quarto, 400 pages and 100 lithographic plates (issued in Parts).

Opinions of the Press.

"An abstract of the reports (on the ice-cliffs in Kotzebou Sound) of Dr. Goodridge and Mr. Berthold Seemann, who accompanied Captain Kellett, is given in this (the first) part. . . . No pains have been spared by Sir John Richardson himself to make his descriptions of these (fossil) remains as perfect as he could; . . . and the accuracy of the descriptions is much increased by the employment of the noncalcareous suggested by Professor Owen in his work on the Archetype of the Vertebrate Skeleton. . . . We have seldom seen better specimens of natural history lithography. They are highly creditable to artist and publishers, — and worthy of the work which they accompany." — *Athenæum*.

III. THE BOTANY OF THE VOYAGE OF H. M. S. HERALD,

Under the Command of Captain Henry Kellett, R.N., C.B., during the Years 1845-51. By Berthold Seemann, F.L.S., Member of the Imperial L. C. Academy Naturæ Curiosorum. In one volume, quarto, 400 pages and 100 lithographic plates (issued in Parts).

Opinions of the Press.

"The parts now published possess an interest independent of scientific botany, inasmuch as any new information respecting the natural features both of the Arctic Regions and of the Isthmus of Panama must at

the present time be particularly acceptable. In this respect we like the plan followed by Mr. Seemann's work; which is, not to give merely a synopsis of the flora, but to preface each of his divisions with an 'Historical notice,' detailing the events and scientific labours which led to our present knowledge of the districts treated of, — and an 'Introduction' conveying a general notice of the country and an account of the conditions under which the animal and vegetable kingdoms flourish. The general reader will indeed find under these two heads a comprehensive picture of the country, drawn by a hand whose study of nature and scientific attainments are evidently of a high order. . . . The Flora of Eschiao-land (Part I.) is a valuable addition to Arctic literature. . . . The Flora of the Isthmus of Panama (Part II. et seq.) contains altogether a larger amount of information respecting the natural features and resources of that at present important country than we had previously possessed. . . . The way in which Mr. Seemann has performed his task is, as we have said, deserving of great praise. The general descriptions are in a graphic and lucid style, and call to mind the writings of a Humboldt or a Darwin; while the accuracy and value of the scientific parts are guaranteed by the names of Harvey, Wilson, Nees von Esenbeck, Benthem, J. D. Hooker, J. Smith, Churchill Babington, and others, who have lent the author a helping hand. Sir William Hooker has, with his accustomed liberality, allowed Mr. Seemann the use of his extensive library and herbarium." — *Athenæum*.

"No traveller was ever better fitted for his task than Mr. Seemann. He looks at his favourite science of physiology with all the ardour of a devoted lover. Nothing can exceed the assiduity of his attentions, or the careful manner in which he has bestowed them. He has considered the subject in all its bearings. His summaries of the botanical products of the country, whether statistical, economical, or ornamental, are replete with instruction, and bespeak the possession of one of those comprehensive minds which can appreciate at once, and correctly, all the features of the scene before him. Instead of those dry, and shall we say unprofitable, details which have too often filled the pages of works designed as records of the discoveries made under Government patronage and at Government expense, we have here a series of written pictures, presenting vividly to the mind's eye the very scenes which the author himself beheld, and grasping, with exact method, yet with agreeable ease, the characters which communicate to the landscape and the land their greatest interest, alike to the enthusiastic explorer, and the sober, plodding student in the science-halls of distant Europe." — *Physiologist*.

It happened fortunately that there was attached to this expedition, Mr. Berthold Seemann, a German naturalist of much intelligence and industry, and great power of observation, who neglected no opportunity of making himself thoroughly acquainted with everything relating to botany which came within his reach. . . . The first part contains a graphic and cleverly-written description of Western Eschiao-land and its vegetation. . . . In the second part of this important work as account will be found of Panama, which gives a graphic and ample description of what it is most desirable for the cultivator to know, and draws a striking picture of the beauty of the vegetation." — *Prof. Lindley, in Gardeners Chronicle*.

Druck von August Grunpe in Hannover.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. März 1853.

No. 6.

Inhalt: Ist ein Dictator in der Botanik erwünscht und ist er möglich? — Flora des westlichen Eskimo-landes. — Vermischtes (Das irische Shamrock). — Zeitung (Deutschland; Grossbritannien). — Bucheranzeigen.

Ist ein Dictator in der Botanik erwünscht, und ist er möglich?

Man hört zuweilen laut und vernehmlich selbst von wirklichen Gelehrten den Wunsch aussprechen, dass ein grosser Mann, ein Dictator, aufstehen möchte, um die Unordnungen, die auf dem Gebiete der Naturwissenschaften seit Linné's Zeiten entstanden sind, zu heilsen, der zu dem Chaos spräche, dass es sich gestalte, der in dem Bewusstsein seiner Herrschermacht sein mächtiges „Es werde Licht!“ erschallen liesse und so bewirkte, dass ein Jeder klar den Weg sehen könnte, ohne lange umherzutappen und ohne durch die Widersprüche der verschiedenen Theorien irre geleitet zu werden.

Aristoteles war, was man einen Universalgelehrten nennt, und sein physikalisches Werk war ein Orakel, dem Jeder unbedingt folgte. Plinius schrieb seine „Historia naturalis“ und übte mit ihm gemeinsam die Herrschaft über die Geister aus. Das Römische Reich zerfiel, die Wissenschaft fand kein Asyl — sie fleh und fand Aufnahme bei den Arabern, und in Spanien treffen wir Aristoteles wieder. Mit dem Beginn der neuen Zeit ging auch für das übrige Europa das Licht der Wissenschaft wieder auf. Aristoteles wurde wieder auf den Thron gesetzt und übte nun Jahrhunderte hindurch über die Wissenschaft eine absolute Gewalt aus. Lange wurde dadurch der strebende Geist zurückgehalten, sich frei zu erheben, er schlug, wo auch er ins Freie zu helfen dachte, an die Grenzen eines einsichtigen Wissens. Endlich begann für die Naturwissenschaften die Sonne zu leuchten;

das alte Machwerk zerfiel unter den kräftigen Schlägen des grossen Schweden. Linné war ein wirklich grosser Geist, er zerstörte das Alte und baute ein besseres Neues. Er that mit der Macht eines Herrn über Leben und Tod seinen Willen kund und seine Gesetze hatten Kraft und Geltung. Der Mann starb, aber sein Geist lebte in seinen Werken fort. Was aber für seine Zeit eine mächtige Festung gegen die alte Schule war — der Grund ist morach geworden, sie ist gefallen. Aber wie lange hat es gedauert, ehe man es wagte, dieses ehrwürdige Werk zu zerstören, wie schwer ist es selbst geworden, zu zeigen, dass es wirklich aus ihm ist, dass seine halb eingesunkenen Mauern keine Stütze mehr gewähren konnten und nur ihren Schatten auf einen Fleck warfen, der von der Sonne erleuchtet und erwärmt werden muss? Wir sprechen hier besonders von der Pflanzenkunde, und können mit Recht sagen, dass erst da, wo man aufhörte, den Linné'schen Gesetzen blindlings zu folgen, die Botanik sich in ihrer ganzen Grösse zeigen konnte, dass ihr wahrer Fortschritt erst da begann, als sie kühn den Fuss auf die Ruinen der Vergangenheit setzte.

Wie in freien Staaten die sogenannten grossen Männer gefährlich sind, da sie zum Despotismus, zur Einseitigkeit führen, so sind sie es nach allen Erfahrungen auch auf dem Gebiete der Wissenschaften. Der Geist hat sich befreit, er hat sich von den engen Fesseln losgemacht, die absoluter Herrscherville ihm angelegt hatte. Die Wissenschaft ist ein Freistaat geworden, wo Jeder herufen ist, am Wohle des Ganzen zu arbeiten, wo Jeder das Recht und die Pflicht

hat, eine Wahrheit durch die Macht der Überzeugung geltend zu machen. So sind denn an die Stelle des „Einen grossen Geistes“ eine „Menge kleiner Geister“ getreten. Sie sind die Zerstörer des einen und die Aufbauer eines andern Systemes; nur die Festigkeit, mit der sie wiederbauen und neubauen, spricht über ihr Gebäude den Urtheilspruch: Ist es gut, so wird es bestehen; ist es schlecht, so wird es keinen Bestand haben und bald wieder unter dem Hammer eines andern kleinen Geistes fallen.

Und fragen wir nun, ob ein grosser Mann oder viele kleine Geister mehr vermögen, so giebt die Erfahrung gegensam Antwort darauf; diese Überzeugung ist es einerseits, welche keine grosse Männer aufkommen lässt. Es ist aber zweitens noch ein weit natürlicherer Grund für diese Erscheinung. Man betrachte den Umfang, welchen die Naturwissenschaft zu Linné's Zeiten hatte — man betrachte ihn jetzt. Jeder einzelne kleine Zweig ist so stark geworden, als früher der Hauptstamm war. Neue Wissenschaften haben sich aus der einen Mutterwissenschaft gesondert und führen jetzt eine eigene Existenz. Wo ist ein Geist, der im Stande wäre, dieses unendliche Gebiet zu umfassen, wo eine Kraft, alle die Berge zu ersteigen und die Thäler und die Klüfte zu erforschen? Es ist also sowol eine Unmöglichkeit, dass der Wunsch und die Sehnsucht nach einem grossen Dictator in der Wissensrepublik erhört und gestillt werden kann, als es auch ein grosser Nachtheil, ein Rückschritt, sein würde, wenn er jemals wirklich aufstände.

Flora des westlichen Eskimolandes *).

Geschichtliche Vorbemerkungen.

West-Eskimoland ist erst in neuerer Zeit entdeckt und sein Inneres ist noch heute unbekannt. Das endlose Moorland, das rauhe Klima und die eisbedeckten Meere der Nordpolgegenden hatten für die früheren Abenteurer nichts Verführerisches, und so lange die Schifffahrt noch in der Kindheit lag, war die Untersuchung sowol lästig und langwierig, als auch gefährlich. Als aber in dem Schiffbaue Verbesserungen eingeführt waren und die Kenntniss wuchs, wurden einzelne Nordpol-Expeditionen unternommen und

Versuche gemacht, die Reise nach Indien durch die Entdeckung des Nordwest-Weges zu verkürzen. Mit einer Beharrlichkeit und staunenswerthem Unternehmungsgeiste steuerten Davis, Frobiisher, Hudson und Baffin ihre zerbrechlichen Fahrzeuge zwischen Eisbergen durch und entdeckten Meere, Küsten, Inseln, deren Vorhandensein früher nur ein Gegenstand der Ungewissheit und Vermuthung gewesen war. Nach und nach wurden die Europäer mit der Nordostküste von Amerika bekannt, sie blieben jedoch in gänzlicher Unwissenheit über die Nordwestküste. Der stille Ocean war in Händen eines Volkes, welches alle andern als Eindringlinge betrachtete, die sich über eine Grenzlinie hinaus wagten, welche die päpstliche Macht von Pol zu Pol zu ziehen beliebte; die Entfernung von den Polargegenden war weit grösser, als an der Ostseite, und es war viel schwieriger, die nöthige Zufuhr an Lebensmitteln zu erlangen. So ist es kein Wunder, dass nach der Entdeckung der Südsee 130 Jahre verflossen, bevor Versuche gemacht wurden, in hohen Breiten vorzudringen.

Russland war die erste Macht, welche das Feld der Entdeckungen betrat. 1648 wurden sieben Schiffe an der Mündung des Flusses Kolima ausgerüstet; 4 von ihnen gingen kurze Zeit, nachdem sie ausgelaufen waren, verloren, und wiewol 3 die Behringsstrasse durchschifften und glücklich den Meerbusen von Anadir erreichten, so waren doch ihre Tagebücher so unvollständig, dass sie wenig zur Erweiterung geographischer Kenntniss beitrugen. Keine weiteren Versuche wurden gemacht, bis im Jahre 1728 Vitus Behring, ein Däne, den Befehl über ein russisches Schiff bekam. Er segelte durch die Strasse, die jetzt seinen Namen führt, in nördlicher Richtung bis zum 67° 18' 0" Grade, und wiewol er die Küste von Amerika nicht zu Gesicht bekam, so war er doch der Meinung, zwischen der Alten und der Neuen Welt finde kein Zusammenhang statt. Es war dem berühmten Cook vorbehalten, zuerst die Nordwestküste zu erblicken und die Frage darüber genügend zu beantworten. Cook segelte in der Hoffnung, den Nordwestweg zu finden, nach der Behringsstrasse, entdeckte das Vorgebirge Prince of Wales und bestimmte genau die Entfernung zwischen Asien und Amerika. Aufgemunter durch sein Glück, segelte er weiter, bis auf dem 70° 44' Grad nördl. Breite Eismassen seinen Weg hemmten. Entdeckungen auf dem Gebiete der See-

*) Dieser Aufsatz ist „The Botany of H. M. S. Herald“ entnommen, doch mit mehreren Zusätzen versehen.

kunde waren nicht der einzige Nutzen, der aus diesem Fortschritte entsprang, die Botanik erhielt ihren verdienten Antheil. David Nelson, der, wie Solander und Joseph Banks bei früheren Gelegenheiten, Cook begleitete, sammelte eine Anzahl Pflanzen und legte so den Grund zu unserer gegenwärtigen Kenntniss von der Flora jener Gegenden. Eine lange Zeit verging, ehe die Pflanzenwelt des westlichen Eskimolandes wieder untersucht wurde. 1816 jedoch segelte ein Deutscher, Otto v. Kotzebue, mit einem russischen Schiffe, dem „Rurick“, in die Behringsstrasse und entdeckte den nach ihm benannten Meerbusen. Chamisso, Chloris und Eschscholtz begleiteten die Expedition, und durch sie, namentlich durch den Ersteren, der als Naturforscher die Reise mächte, wurden bedeutende Sammlungen von Pflanzen in Kotzebue-Sund und den benachbarten Küsten gemacht, die später durch Chamisso und Schlechtendahl beschrieben wurden.

Die Entdeckung des Nordwestweges schief während der Kriege, die auf die erste französische Revolution folgten. Als aber der Friede wieder hergestellt war und die Aufregung sich gelegt hatte, sandte die britische Regierung verschiedene Expeditionen nach den Polargegenden, und um mit denen gemeinsam zu wirken, erschien 1826 das Schiff „Blossom“ in der Behringsstrasse. Wiewol der Hauptzweck dieses Schiffes vereitelt wurde, so zog doch die Wissenschaft Nutzen aus dessen Reise. Wieder ein Stück Küste wurde entdeckt, und sowol Collie, der Schiffsarzt, als auch einige andere Beamte der Expedition, sammelten eine Anzahl Pflanzen, die W. J. Hooker und Walker Arnott in ihrem grossen Werke: „The Botany of H. M. S. Blossom“ bekannt machten.

Wiewol nun die zahlreichen Versuche, den Nordwestweg zu entdecken, gescheitert waren, so begte man doch die Hoffnung auf einen endlichen Erfolg. Im Mai 1845 verliessen die Schiffe „Erebus“ und „Terror“ unter dem Befehle des Sir John Franklin England. Nachdem eine geraume Zeit verflossen war, ohne dass die Schiffe zurückkehrten und ohne dass irgend eine Nachricht von ihnen die Heimath erreichte, hieß es die britische Admiralität für nöthig, Maassregeln zu ergreifen, um ihnen zu Hülfe zu kommen. 1848 wurden die Schiffe „Enterprise“ und „Investigator“ nach der östlichen und „Herald“ und „Plover“ nach der westlichen Seite von Amerika gesandt, um zu sehen, ob nicht Spuren

von den verlorenen Reisenden aufgefunden werden könnten. Der Verfasser hatte das Glück, zu dieser Zeit Naturforscher an Bord des „Herald“ zu sein und nahm während der Jahre 1848, 1849 und 1850 jede Gelegenheit wahr, Norton-Sund, Kotzebue-Sund, den Buckland-Fluss, Cap Lisburne, die Herald-Insel, Wainwrights-Bucht und andere Örtlichkeiten zu untersuchen. Die Flora von West-Eskimoland mag als der Erfolg dieser Untersuchungen sowol, als auch eine übersichtliche Darstellung alles dessen betrachtet werden, was der Eifer eines Nelson, Collie und Chamisso gesammelt und die Gelehrsamkeit eines Schlechtendahl, Hooker und Arnott erklärt hat.

Allgemeine Vegetationsskizze.

Die nordwestlichen Theile Amerika's, an der Ostseite des Meeres, welches die Alte Welt von der Neuen trennt, liegt West-Eskimoland; es erstreckt sich vom Norton-Sund bis Point Barrow, vom 65 bis zum 71° 28' nördl. Breite. Seine Küste hat eine Ausdehnung von ungefähr 1000 englischen Meilen und liegt grösstentheils unter dem Polarkreise. Das Meer, welches diese Küsten bespült, ist seicht, hält selten mehr als 25 Faden Tiefe. Der Grund des Meeres hat einen Überfluss von Muscheln, Seesternen und Krebsen, und Tangen von zartem Bane und graulicher Farbe. Diese See ist gefährlich zu befahren. Bei südlichem Winde wird die kalte Luft des Nordens mit der warmen des Südens in Berührung gebracht, und es bildet sich ein dicker Nebel. Der Wind wüthet und wird ein Sturm, die Wellen sind wegen der Seichtheit des Wassers kurz und mit Massen von Schaum bedeckt; der Kompass ist träge, tagelng keine astronomische Beobachtung zu machen, die See unbekannt, dazu die Furcht vor den treibenden Eisbergen — das sind Schwierigkeiten, mit denen der Seemann kämpfen muss, gegen welche die Wissenschaft keine Hilfsmittel hat. Plötzlich springt der Wind um und weht aus Norden, der Nebel schwindet, der Himmel ist ohne Wolken und in wenigen Stunden ist das Wasser eben so ruhig, als es vorher stürmisch war. Das Nördliche Eismeer ist jetzt in Ruhe, Walflische kreuzen nach jeder Richtung, Wallrosse treiben auf Eisschollen, Schaaren von Eidergänsen, Möven, Tauchern und anderen Seevögeln beleben die Gegend und Fischottern spielen im klaren Wasser.

Bis Ende Mai ist die See gefroren, im Juni thauet das Eis oder treibt fort. Der Schiffer

kann nun ohne grosse Schwierigkeiten den 69° N. B. erreichen. Ermuthigt durch seinen glücklichen Erfolg steuert er weiter nach Norden, erreicht den 70, den 71, den 72° nördl. Breite, doch endlich, wehin er sich auch wendet, ist er umringt von Eismassen. Aber noch immer beharrt er auf der Fortsetzung der Reise, er steuert sein Schiff durch schmale Gassen offenen Wassers, bis unter dem 73° alle Verdringen unmöglich wird; er ist auf der Gränze angelangt, wo die Entdeckungen ihr Ende erreichen, wo die nützlichere Kenntniss von Thatsachen durch schwankende Systeme von Vermuthungen ersetzt werden, wo unsere Landkarten einen leeren Fleck zeigen. Jenseits dieser Gränze erblicken Einige eine Wüste, ungebeuro Eisberge und Gletscher, die weder Thiere noch Pflanzen nähren können; Andere hingegen haben günstigere Ansichten, sie blicken auf die Eismassen, als wenn sie sich an einen Gürtel von Inseln gesetzt hätten und suchen das Vorhandensein einer Pelynia, eines offenen Meeres, rund um den Pol mit einem verhältnissmässig milden Klima und dessen Attributen, zu beweisen.

West-Eskimeland umschliesst den Norton-Sund, zieht sich dann weit ins Meer hinein und bildet so die Halbinsel, welche mit der Küste von Asien die Behringstrasse begränzt. Die Entfernung zwischen beiden Continenten ist so gering, dass, wenn man durch die Strasse fährt, sowohl Asien als Amerika sichtbar sind — ein Anblick, welcher nur seines Gleichen hat, wenn man von den Bergen Mittelamerika's an der einen Seite das Stille Meer, an der andern den Atlantischen Ocean erblickt. Nach Norden zu macht die Küste einen tiefen Einschnitt und bildet so den Kotzebue-Sund, dann zieht sie nach Nord-West und läuft unter 68° 32' 6" in Cap Lisburne aus. Dieses wird durch zwei Vorgebirge gebildet, von denen sich das nordöstliche zu einer Höhe von ungefähr 900 Fuss erhebt. Speculative Köpfe haben vernuthet, dass einst Asien und Amerika verbunden gewesen seien. Ohne uns auf dergleichen Grübeleien einzulassen, wollen wir nur auf die Karte verweisen und darauf aufmerksam machen, dass die Küsten beider Festlande parallel neben einander verlaufen und das Ostcap genau in Kotzebue-Sund und Cap Tebaplin an Cap Prince of Wales passen würde. — Von Cap Lisburne bis zum Point Barrow ist die Küste fast ununterbrochen flach und bildet, nach Norden und Osten sich zurückziehend, Eis-

cap, Wainwright Inlet und endlich Point Barrow, die Nordspitze von West-Eskimeland.

Wenige Inseln gehören zu diesem Lande. Abwärts vom Norton-Sunde liegen die Egg-Sledge- und Besbereng-Inseln, dicht unter der Behringstrasse St. Lawrence, südwärts von Port Clarence Kings Island und zwischen Cap Prince of Wales und dem Ostcap von Asien die Diemenen, drei kleine Eilande, die ihren Namen von den Albatressen haben, welche diese Inseln zur Nordgränze ihrer Wanderungen machen. In Kotzebue-Sund ist die Chamisso-Insel, ein ewiges Denkmal des grossen Dichters und Naturforschers; weiter nach Point Barrow hin liegen die Seebirge Isles und beinahe mitten zwischen Asien und Amerika, über dem 71° N. B. die Herald- und Plover-Inseln, welche zu einer Gruppe gehören, die bis jetzt sehr wenig bekannt ist.

Die Gegend hat viele Flüsse, aber keine von einiger Bedeutung, alle haben der Flachheit des Landes wegen sehr geringes Gefälle. Der Kooskapack, einer der grössten, entspringt im Norden, nimmt seinen Lauf nach Süden und führt sein Wasser dem Norton-Sunde zu. Der Teksbuk, Kewala und Buckland sind kleine Flüsse mit vielen Untiefen, welche nach Norden fließen und in Kotzebue-Sund fallen. Noatak und Wainwright fließen in einer südlichen Richtung und können wie die letzteren drei nur von Bötten befahren werden.

Der Untergrund ist immer gefroren und nur die Oberfläche des Erdbodens thaut während des Sommers einige Fuss tief auf; aber das Aufthauen ist keineswegs gleichmässig, im Torfboden reicht es nur zwei Fuss tief, während in andern Erdbildungen, vorzüglich in Sand oder Kiess, der Boden fast ein Klafter tief vom Froste frei ist, — ein Beweis, dass Sand ein besserer Wärme-Leiter ist, als Torf oder Lehm Boden. Die Wurzeln der Pflanzen, selbst die der Sträucher und Bäume, dringen nicht in den gefrorenen Untergrund ein. Wenn sie ihn erreichen, so krümmen sie sich um, als wenn sie gegen einen Felsen gestossen wären, durch welchen kein Weg erzwungen werden kann. Nur mit Überaschung kann man auf Pflanzen blicken, die unter solchen Umständen gedeihen, die, wie es scheint, zu ihrem Bestehen nicht der Erdwärme bedürfen. Die Überraschung wird aber zum Erstaunen, wenn man nach Kotzebue-Sund kommt und sieht, wie hier eben auf den Eisbergen Kräuter und Sträucher mit einer Üppigkeit wach-

sen, die nur ihres Gleichen in Gegenden findet, welche mehr durch das Klima begünstigt sind. Vom Elephant- bis zum Eschscholtz-Point liegt eine Reihe von Klippen, 70—90 Fuss hoch, die ein überraschendes Licht werfen auf die Art und Weise, wie Polar-Pflanzen wachsen. Drei unterschiedene Lagen bilden diese Klippen. Die untere, so weit es über dem Grunde zu sehen, besteht aus Eis und ist 20 — 50 Fuss hoch. Die mittlere Lage ist Lehm und 2 zu 20 Fuss dick und enthält Überreste von fossilen Elephanten, Pferden, Hirschen und Bisamochsen. Die Lehmschicht ist mit Torf, der dritten Lage, bedeckt, welche die Pflanzen trägt, denen sie ihr Dasein verdankt. Jährlich schmilzt im Juli, August und September ein Theil des Eises, wodurch die oberen Lagen ihre Stütze verlieren und niederstürzen. Auf diese Weise hat sich ein vollständiges Chaos gebildet. Eis, Pflanzen, Knochen, Torf, Thon haben sich mit der grössten Unregelmässigkeit und Unordnung vermischt. Kaum lässt sich ein wanderlicherer Anblick denken. Hier erlickt man Stücke, die noch mit Flechten und Moosen bedeckt sind, dort Erdschollen mit Weidenbüschen; hier Lehmklumpen mit Seneelen und Polygonen, dort die Reste eines Mammuth, Haarbüschel und einen braunen Staub, welcher einen Geruch ausathmet, wie er Grübern eigen ist, und augenscheinlich zersetzter thierischer Stoff ist. Der Fuss strauchelt oft über angenehme Knochenreste, einige Fangzähne von Elephanten messen 12 Fuss und wiegen mehr als 240 engl. Pfund. Diese Bildung ist nicht allein auf Eschscholtz Bay beschränkt, man bemerkt sie auch an verschiedenen anderen Orten, z. B. am Buckland-Flusse. Dies macht es wahrscheinlich, dass ein grosser Theil des nordwestlichen Amerika's einen Untergrund von Eis hat, und drängt uns die Überzeugung auf, dass die Erdwärme nur einen begrenzten und indirecten Einfluss auf das Pflanzenleben ausübt, und dass wir den Sonnenstrahlen vorzüglich das Dasein der Gestaltungen verdanken, welche die Oberfläche unseres Planeten in Grün kleiden.

Das Klima ist bedeutend milder, als das in denselben Breitengraden an der Ostküste Amerika's herrschende. Den Beweis hierfür brauchen wir nicht aus künstlichen Tabellen zu ziehen, die Natur selbst hat ihn der Gegend aufgedrückt. Der Überfluss an Thieren, das Vorkommen mancher Südpflanzen und vor Allem die Baumgrünze liefern den augenscheinlichen Beleg für unsere

Behauptung. An der Ostseite Amerika's erstrecken sich die Wälder bis zur Mündung des Flusses Egg, ungefähr bis zum 60° N. B.; an der Westseite hingegen ziehen sie sich bis 66° 44', also fast 7° weiter nach Norden.

Es giebt da nur zwei Jahreszeiten, die eine folgt unmittelbar und ohne Übergang auf die andere. Gegen die Mitte Octobers nahet der Winter; alles Lehen scheint ertödtet, der Himmel ist wolkenlos, die Luft still und die meisten Thiere, die während der wenigen Wochen ununterbrochenen Tageslichts die mosigen Steppen besuchten, sind fortgezogen, um in andern Gegenden die Lebensmittel zu suchen, welche die Polarwelt ihnen hartnäckig verweigert. Fast neun Monate lang sind die Wasser mit Eis, das Land mit Schnee bedeckt, und die Temperatur ist oft so niedrig, dass sie bis 47° Fahrenheit unter Null sinkt und Rum und Quecksilber in demselben Augenblick, in welchem sie ihr susgesetzt werden, verhärten. Die Luft ist so rein, dass Stimmen in einer Entfernung von zwei engl. Meilen gehört werden können und dass selbst ein Flüstern dem Ohre verständlich wird. Bei dem Herannahen des Winters werden die Tage kürzer, im November sind sie nur einige Stunden lang, im December erhebt sich die Sonne kaum über den Horizont und geht für einige Grade gar nicht auf. Zuweilen wird die Dunkelheit durch das Erscheinen des Nordlichtes unterbrochen. Ein Bogen erhebt sich und verhüllt den Osten mit dem Westen, glänzende Strahlen schiessen bis zum Zenith hinauf und vertheilen ein magisches Licht über die winterliche Landschaft. Oft hützen die Strahlen in gerade Streifen auf, meistens gleichen sie eher einer Flamme, mit der der Hauch des Windes spielt.

Gerade im tiefsten Winter entschleiert sich die Grossartigkeit der Polargegenden; ein Todes-schweigen herrscht weit und breit, die Sterne, der Mond und ein weisses Laken von Schnee und Eis sind die einzigen sichtbaren Gegenstände. Vergeblich horcht der Wanderer; kein Glockengeläute, kein Hundegebell, kein Hahngeschrei zeugt von der Nähe menschlicher Wohnungen; sein eigenes Athmen, das Klopfen seines Herzens ist der einzige Laut, den er hört. In solchen Augenblicken, in den Schneefeldern der Polargegenden fühlt der Mensch, dass er geschaffen ist, um nicht allein zu sein, dass in seiner Brust eine Sehnsucht nach Gesellschaft

ruht, die ihn antreibt, jene Kreise zu suchen, in welchen seine Kräfte zum Nutzen des Nächsten angewendet und seine Bedürfnisse durch die Hilfe Anderer gestillt werden können.

Endlich kehrt die Sonne wieder; die Tage wachsen; die Kälte wird gelinder. Ende Juni ist das Land frei von Schnee und das Eis bricht auf. Der Sommer naht sehr rasch. Die Gegend ist schnell mit Grün bedeckt, Schaaren von Gänsen und Enten kommen vom Süden; der Taucher, die Schnepfe und viele andere Vögel beleben die Luft mit ihrem Gesänge, während das Murmeln der Bäche und das Summen der Insecten einen augenscheinlichen Beweis liefern, dass die traurige Winterzeit vergangen, dass der schöne Sommer wieder erschienen ist; die Sonne ist jetzt immer über dem Horizonte und wochenlang ist kein Unterschied zwischen Tag und Nacht, nur ist um Mitternacht das Licht nicht so glänzend, als am Miltage — der Tag ist gleich dem Juni, die Nacht gleich dem November in Deutschland. Die Strahlen fallen immer auf die Oberfläche der Erde und verhüten so, dass sich die Temperatur zu sehr abkühlt. Auf diese Weise wird, ungeachtet die Sonne nie hoch über den Horizont kommt, ein Wärmegrad hervorgebracht, der unter andern Umständen nicht möglich sein würde — das Thermometer steigt bis zu 61° Fahrenheit. Unter einer Sonne, die alle 24 Stunden des Tages ihre Wärme ansstrahlt, ist das Wachstum der Pflanzen fast ungläublich schnell. Kaum verschwindet der Schnee und schon sprossen eine Menge von Kräutern hervor; dieselben Flecke, die vor wenigen Tagen einem weissen Tuche gleichen, zeugen jetzt von einem thätigen Pflanzenleben, welches, in schneller Folge Blätter, Blüten und Früchte hervorbringt.

Man darf aber nicht glauben, dass während dieser Zeit der Schlaf der Pflanzen aufgehoben ist. Diese Thätigkeit ist, wenn auch kurz, doch eben so regelmässig, als in den gemässigten und warmen Ländern. Wenn auch die mitternächtliche Sonne einige Grade über dem Horizonte steht, so senken sich doch beim Herannahen des Abends die Blätter und geniessen die Ruhe, welche dem Pflanzen- und Thierleben so unentbehrlich ist. Sollte man je den Pol erreichen und bei einem trüben Compass und einer falsch gehenden Uhr im Zweifel sein, wohin man sich wenden müsse — so werden die Pflanzen, welche man aniriff, die Wegweiser sein, ihre schlafenden Blätter werden Mitternacht ver-

künden und anzeigen, dass die Sonne im Norden steht. Menschlicher Scharfsinn hat sich lange bemüht, Instrumente zu erfinden, welche denen, die sich bis zum Pole wagen, den Heimweg zeigen könnten. Wie merkwürdig wäre es, wenn die allweise Vorsehung eine kleine Anzahl von Leguminosen bis hinauf zur Achse unseres Planeten gesät hätte und so einzelne kaum beachtete Kräuter uns die Mittel in die Hände gäbe, das grösste aller geographischen Räthsel zu lösen.

(Schluss folgt.)

B. Seemann.

Vermischtes.

Das irische Shamrock. Je mehr ein Gedanke national ist, je mehr er sich unter das Volk verbreitet und durch Erzählung von dem Vater auf den Sohn fortpflanzt, desto weniger ist man darauf bedacht, ihn zu prüfen, desto länger und desto weiter verbreitet sich das Irrthum. So ist das grüne unsterbliche Dreiblatt* von Dichtern als das Lieblingsblatt des Iränders besungen. Jeder, welcher sich nicht schämt, ein reiner Irländer zu sein, steckt es gewissenhaft an seinen Hut, und so ist es eine Art von Heiligthumschänderei, an seiner Wahrheit zu zweifeln. Es ist zwar schmerzhaft, einen solchen, man möchte sagen Heiligen- und Reliquiendienst dadurch zu zerstören, dass man das Publikum darüber aufklart; doch möchten die folgenden Bemerkungen wol Beachtung verdienen. Es ist beinahe sicher, dass die Pflanze, welcher zuerst der Name Shamrock beigelegt wurde, der Sauerklee (*Oxalis Acetosella*, Lion.) war. Dieses wird als bewiesen betrachtet werden können, wenn aus historischen Zeugnisse gezeigt werden kann: 1) dass die Shamrock genannte Pflanze einen andern Geschmack gehabt und als Nahrungsmittel gedient habe — welches beides nicht auf den neuen Shamrock (*Trifolium repens*, Linn.) passt —; 2) dass der Sauerklee zu alten Zeiten in grosser Menge angetroffen wurde, während die Gattung *Trifolium* bis zu einer verhältnissmässig spätem Zeit unbekannt war. Wir wollen einige Ausprüche, die diesem Gegenstand betreffen, näher ins Auge fassen. Spenser sagt in seinem „View of the State of Ireland in Elizabeth's Reign“: Sie kriechen aus allen Wäldern der Walden auf den Händen, denn ihre Beine konnten sie nicht tragen; sie sprechen wie Geister aus ihren Gräbern; sie essen Aus und waren glücklich, wenn sie es nur fanden; erblickten sie mit Wasserkränzen oder Shamrock bewachsene Plätze, so strömten sie dahin, als ob dort ein Fest gefeiert werden sollte. Dass Shamrock gegessen wurde, ist nach aus andern Schriftstellern klar: so heisst es in Wylie's „Abuses Strip and Whipt“:

And for my clothing is a magic gear
And feed us shamrock as the Irish do.

So fueden sich auch im „Irish Hudibras“ von 1699 folgende Zeilen:

Shamrock and watergreen he shows
Which was both meat and drink and shoe

Die folgende Stelle aus „Fynes Morrison“ zeigt nicht

allein, dass Shamrock geessen wurde, sondern auch, dass die Pflanze einen sauren Geschmack hatte: „Sie essen gerne Shamrock, ein Kraut von scharfem Geschmack, welches sie, wenn verfolgt von Thieren, im Laufen aus den Gräben abreißen.“ Dieses beweist uns, dass der Shamrock wild in den Gräben wuchs; von Trifolium repens wissen wir aber, dass es keineswegs häufig in wilden und unangebauten Gegenden vorkommt, im cultivirten Lande aber im Gegentheil sehr geübt ist, sich auszubreiten und eine von den Pflanzen ist, von welchen die Amerikaner sagen, sie komme mit der Kultur. Würde bewiesen werden können, dass der Shamrock eine Waldpflanze gewesen sei, so würde dieses unsere Behauptung bedeutend unterstützen, da der kriechende Klee nie im Walde gefunden wird. Die folgende Stelle aus dem irischen Hadibras, in dem Shamrock zweimal als Waldpflanze erwähnt wird, ist von besonderer Wichtigkeit:

„Within a wood near to this place
There grows a bush of three-leaved grass
Called by the boganaders Shamroog
A present for the Queen of Shego (epitric).“

Kein Klee ist ursprünglich häufig in Irland, ist es aber durch Anbau geworden, so dass er jetzt vorzüglich auf trockenen Weiden vorkommt; aber noch nicht lange ist er in Irland eingewandert, sondern einer Nachricht in „Master Hartill's Legacy of Husbandry“ zufolge erst in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts eingeführt. Der Sauerklee besitzt alle die Eigenschaften, welche ihn zum Feste tauglich machen und seine drei Blätter sind schöner, als selbst die des Klees. Er war wild in grosser Menge vorhanden, sprasste in der passenden Jahreszeit (er zeigte sich nämlich viel früher als der Klee) und trieb liebliche Blüthen und Blüthen im ersten Frühjahr. So denken wir ist der Schluss richtig, dass die Pflanze, welche zuerst als Irlands Emblem ausgesucht wurde, der Sauerklee ist. Ferner mag bemerkt werden, dass Shamrock ein allgemeiner Name für alle dreiblättrigen Pflanzen zu sein scheint, und wenn sich diese so verhält, so entsteht (angesehen der Shamrock sei nicht der Sauerklee) die fernere Frage, welcher Art der grossen Kleeart ist die als Emblem Irlands gewählt und ist deshalb vorzugsweise der Shamrock genannt. Der irische Name für Trifolium repens oder den wissenden Klee ist Seamroge, Shamrog und Shamrock. „Diese Pflanze,“ sagt Threlkeld, welcher die erste Flora von Irland herausgab, „wird jährlich am 17. März, dem St. Patrick's Tage, von Jedermann am Hute getragen, da es eine allgemeine Überlieferung ist, dass der Schutzheilige des Landes durch dieses Sinbild den Iren das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit erklärt habe. Es mag nun die Frage aufgeworfen werden, wie das National-Emblem von der Oxalis Acetosella auf das Trifolium repens übertragen werden konnte. Dieses scheint nicht schwierig zu erklären, da die Kultur, welche das Kleeblatt verbreitete, den Sauerklee ausrottete. So lange angedehnte Wälder Irland bedeckten, war der Sauerklee weit verbreitet; er verschwand aber mit jenen und es wurde die früher so häufig vorkommende Pflanze jetzt selten und es war viel leichter, ein Blatt des eingeführten Klees als des wilden Sauerklees zu finden.

(Daily Express.)

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 28. Februar. Nachfolgendes Circular ist uns über London zugekommen, und wir glauben unsern herzlichsten Antheil an dem darin erwähnten Reiseunternehmen dadurch am besten beweisen zu können, indem wir das Circular in die Bonplandia aufnehmen.

Die Unterzeichneten werden sich im Laufe künftigen Sommers nach Centralia begeben und daselbst während einer längeren Reihe von Jahren einen festen Wohnsitz nehmen. Sie werden während dieser Zeit jede Gelegenheit benutzen, um die von Naturforschern bisher noch nicht untersuchten Gebiete Central-Amerika's nach allen Richtungen zu erforschen. Einen Theil der zu diesem Zwecke erforderlichen Mittel helfen dieselben in dem Erlöse seltener und interessanter Naturalien zu finden. Zu diesem Zwecke wünschen sie schon vor ihrer Abreise mit denjenigen wissenschaftlichen Instituten und Privatentdecker, welche besonders Interesse für central-amerikanische Naturalien haben, in Verkehr zu treten, damit sie durch dieselben erfahren, auf welche Gegenstände sie bei ihren Forschungen am meisten zu achten und welche Sendungen ihnen am ersten einen sichern Absatz gewähren. Dann aber ist es auch den Unterzeichneten besonders wünschenswerth, bestimmte Adressen zuverlässiger und treuer Abnehmer zu erfahren, an welche sie ihre Sendungen richten können, und auf welchem Wege und unter welchen Bedingungen. Am meisten Erfolg versprechen sich dieselben von Sendungen interessanter Gegenstände des Pflanzenreichs, und zwar werden sie sowohl möglichst vollständige, gut getrocknete neue oder weniger bekannte und seltene Pflanzen sammeln, als auch Samenreife, Knollen, Zwiebeln u. s. w., wobei sie besonders auf wichtige kulturelle, Medicinal- und Zierpflanzen Rücksicht nehmen werden. Ebenso werden sie Sammlungen aus allen Ordnungen des Thierreichs anlegen und dieselben in geeigneter Weise (als Balge, Skelette, Spirituspräparate u. s. w.) conserviren. Auch geognostisch wichtige Stücke sollen nicht unberücksichtigt bleiben. Die bisher in den nördlich und südlich angrenzenden Gebieten entdeckten Alterthümer und in den Gräbern gefundenen Skelette der ausgestorbenen indischen Bevölkerung berechnen zu der Hoffnung, dass auch die Unterzeichneten von diesen Gegenständen noch manches Interessante entdecken werden. Es kann ferner denselben nur höchst erwünscht sein, wenn wissenschaftliche Berichte, die sie von Zeit zu Zeit zu liefern gedenken, auch in gelehrten Gesellschaften und Zeitschriften eine Aufnahme finden werden. Diese Berichte sollen namentlich die allgemeinen Verhältnisse der Oberfläche, der geognostischen Verhältnisse, die klimatischen und geognostischen Verhältnisse, ihre Vegetation, das die characterisirende Thierleben und die Eigenthümlichkeiten der etwa sich vorfindenden Bevölkerung, deren Sitten, Gebrauche und Sprache. Sollte es gewünscht werden, so werden die Unterzeichneten auch den commerciellen, industriellen und staatsökonomischen Verhältnissen jener Länder besondere Aufmerksamkeit schenken.

Berlin, den 28. Januar 1853.

Dr. Hoffmann. Dr. van Frantsins.

Grossbritannien.

London, 20. Februar. In der zweiten diesjährigen Sitzung der Linné'schen Gesellschaft machte Dr. Robert Brown, der Präsident, den Vorschlag, die durch den Tod A. Richard's und Schouw's erledigten Stellen als correspondirende Mitglieder der Gesellschaft durch Profes-

sor von Schlechtendahl in Halle und Herrn Tulasne in Paris zu besetzen. Die Verdienste dieser beiden Gelehrten um die Wissenschaft sind so allgemein anerkannt, dass man darauf rechnen kann, der Vorschlag werde einstimmig angenommen werden.

— 21. Febr. Gestern, wenige Stunden nach der Abreise Dr. Eduard Vogel's nach Afrika, kam hier die Nachricht an, dass der unermüdlige Adolf Overweg am 2. September 1852, nach einer 6tägigen Fieberkrankheit, in der Nähe von Kuka gestorben sei. Dr. Barth war im Begriff, eine Reise nach Timbuctu anzutreten.

— „Wir sind über die Nachricht erfreut,“ sagt Gardener's Chronicle. „dass Dr. Montagne nach so vielen Jahren uneigennütziger Wirksamkeit auf einem in Frankreich nur wenig angebotenen Felde der Botanik, nach dem Tode des Dr. Richard mit einer Stimmesmehrheit von 56 unter 58 zum Mitgliede der Akademie ernannt ist. Dr. Montagne hat in seinen jungen Jahren unter Napoleon's Fahnen in Egypten gedient, dann auch länger Dienstreise mit dem Gehalte und Titel eines Oberwundarates seine Entlassung genommen und sich in Paris niedergelassen. In früheren Jahren war die Sprachkunde seine Lieblingsbeschäftigung gewesen, während seines thätigen Lebens hatte er jedoch Geschmack an der Botanik gefunden, und als er bemerkte, dass der grössere Theil der von den Reisenden gewachten kryptogamischen Sammlungen ins Ausland geschickt wurde, um ihn dort von den Botanikern bestimmen zu lassen, so bewog ihn dieses, sich dem Studium dieser so wenig bekannten und doch so anziehenden Pflanzen zu widmen. Die ersten Früchte seiner Untersuchungen legte er in Beilage zu „Voyage“ in der Abhandlung über die Kryptogamen nieder. Ausser seines grosseren Werken, wie z. B. „Die Kryptogamen von Cuba, Algerien, Chile“, schrieb er so viele Flugschriften, dass die Aufzählung ihrer Titel allein Seiten füllen würde. Eine der wichtigsten Abhandlungen, welche er der Akademie vorlegte, war über den Bau des Hymenium von Agaricus, von welchem er vielleicht zuerst ein getreues Bild entwarf, wiewohl er schwerlich damals die Wichtigkeit seiner Entdeckung begriff. Seine Abhandlung wurde Umstände halber nicht, wie es zuerst vorgeschlagen war, dem Drucke übergeben, und nachdem Lévillé, Phœbus und Andere ihre Beobachtungen bekannt gemacht hatten, war die Zeit zur Veröffentlichung derselben vorüber und so verlor er für den Augenblick den Ruhm, auf welchen er so begründete Ansprüche hatte. Später verband er sich mit der Gesellschaft für Ackerbau und widmete sich mehr den Krankheiten der landwirthschaftlichen Pflanzen; aber sein Geist ist so thätig, dass wir versichert sein können, die hohe Stellung, welche der Gegenstand des Ehrgeizes für alle Anhänger der Wissenschaft in Frankreich ist, werde ihn antreiben, mit grosserem Eifer sich einzig mit dem Zweige der Botanik zu beschäftigen, in welchem er früher schon mit so grossem Nutzen thätig gewesen ist. Kein Land kann sich jetzt einer grösseren Zahl genauer und scharfsinniger Kryptogamisten rühmen als Frankreich“), unter denen es genügen möge, Tulasne und Thuret zu nennen, und wir können mit Gewissheit behaupten, dass bei weitem der grössere Theil derselben, welche mit so vielem Erfolge jenes Zweig der Botanik ausgebaut haben, von Dr. Montagne dazu angeregt wurde. Wir können diese kurze Nachricht über Dr. Montagne nicht schliessen, ohne noch hinzuzufügen, dass derselbe keineswegs ein blosser Botaniker, sondern auch ein vollendeter Gelehrter und ein wohlwollender Mensch ist.“

*) Dieser Behauptung müssen wir widersprechen. Deutschland kann ein wo möglich noch längeres Verzeichniss von Kryptogamisten, welche sich durch Scharfsinn und Grundsätzlichkeit auszeichnen, aufstellen als Frankreich, und wir brauchen blos die Namen Ehrenberg, Nees v. Esenbeck, Alex. Braun, Kuntz, Schimper, Schwägrichen, Hofmeister etc. zu erwähnen, um unsere Meinung zu rechtfertigen. England selbst hat keines Mangel an gediegenen Kryptogamisten, oder sind etwa W. J. Hooker, Harweg, Churchill, Baskin, John Smith, Wilson, Mitten nicht dafür anzusehen?

*) Dieser Behauptung müssen wir widersprechen. Deutschland kann ein wo möglich noch längeres Verzeichniss von Kryptogamisten, welche sich durch Scharfsinn und Grundsätzlichkeit auszeichnen, aufstellen als Frankreich, und wir brauchen blos die Namen Ehrenberg, Nees v. Esenbeck, Alex. Braun, Kuntz, Schimper, Schwägrichen, Hofmeister etc. zu erwähnen, um unsere Meinung zu rechtfertigen. England selbst hat keines Mangel an gediegenen Kryptogamisten, oder sind etwa W. J. Hooker, Harweg, Churchill, Baskin, John Smith, Wilson, Mitten nicht dafür anzusehen?

Briefkasten.

W. H. Brief, Mittheilungen und die letzten Bogen für Dr. B. empfangen; alles soll in ihrem Sinne besorgt werden.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm L. G. Seemann.

Bücheranzeigen.

Im Verlage der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin ist zu eben erschienen:

Atlas der Pflanzengeographie über alle Theile der Erde.

Für
Freunde und Lehrer der Botanik und Geographie
nach den
neuesten und besten Quellen entworfen und gezeichnet

Ludwig Rudolph,

erstes Blatt von der städt. im höheren Lehrentwurf in Berlin.

10 Blatt in gross Folio, in sauberem Farbendruck, mit erläuternden Tabellen. Geheftet Preis 5 Thlr.

Die Pflanzendecke der Erde.

Populäre Darstellung der Pflanzengeographie

für
Freunde und Lehrer der Botanik und Geographie.

nach den
neuesten und besten Quellen zusammengestellt
und bearbeitet

Ludwig Rudolph.

geb. Preis 2 Thlr.

Die einzelnen Karten des Atlas gewähren eine leichte und schnelle Übersicht über den Vegetationscharakter, sowie über die Bodenkultur jedes Landes. — Die zu dem Atlas gehörende Begleitbeschriftung „die Pflanzendecke der Erde“ dagegen schildert Beides in lebendiger und anregender Weise, so dass diese interessante Wissenschaft jedem Gebildeten zugänglich gemacht wird.

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 1 1/2 Rth.

Agente in London:
Williams and Bergin,
11, Bevismark Lane,
Cannon Street,
Great Britain.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen

I. Jahrgang.

Gannover, 15. März 1853.

No. 7.

Inhalt: Naturhistorische Durchforschung des Rheingebietes. — Flora des westlichen Kakimolandes (Schluss). — Zwei rheinische Salarten. — Der weisse oder Kuro-Rhabarber. — Anfrage. — Gelehrte Gesellschaften. — Vermischtes (Auserordentliche Vermehrung einer Alge; Rio Janeiro; Flor de Motezuma; Parasiten auf menschlichen Zähnen; Die Cedern des Libanos; Weizkrankheit; Papier aus Daphne bereitet; Der Chijol Mexico's; Asiatische Pflanzen in Spanien; Die grosse Seeschlange; Mittel gegen den Scharbock; Scaccio vulgaris; Naturhistorische Merkwürdigkeit). — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Italien; Grossbritannien. — Amlicher Theil. — Anzeiger.

Naturhistorische Durchforschung des Rheingebietes.

Unsere Leser werden wissen, dass bei den deutschen Naturforscher-Versammlungen in Aachen und Wiesbaden der Vorschlag gemacht wurde, durch eine Vereinigung von Gelehrten das Rheingebiet von Basel bis zur Nordsee in geologischer, phytologischer und zoologischer Hinsicht zu durchforschen. Dieser Vorschlag, welcher schon an den Orten, wo er zuerst gemacht wurde, so viel Anklang fand, scheint jetzt der Verwirklichung nahe zu sein. Die „Pollichia“, eine naturhistorische Gesellschaft der bairischen Pfalz, hat rüstig Hand ans Werk gelegt und am 15. Februar d. J. ein Schreiben erlassen, worin sie verspricht, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln das Unternehmen zu fördern und zugleich alle naturhistorischen Vereine des Rheingebietes auffordert, ihr Beispiel nachzuahmen. Die Aufforderung ist nicht vergeblich gewesen. Mehrere der Vereine, an welche dieselbe gerichtet, haben sich bereit erklärt, am 28. März Abgeordnete zu einer Versammlung in Ludwigs-hafen zu schicken, um mündlich Schritte zu he-sprechen, welche zur praktischen Ausführung des Planes erforderlich sind. Obgleich die Nothwendigkeit, die Versammlung im Anfange des Frühlings zu halten, augenscheinlich ist, so müssen wir doch befürchten, dass die Witterungsverhältnisse der jetzigen Jahreszeit man-chen verhindern werden, an der Berathung Theil zu nehmen. Wir hoffen aber dennoch, dass die Versammlung eine zahlreiche werden und sich

der Plan des innigsten Antheiles zu erfreuen haben wird, den er in so hohem Maasse verdient.

Wir können nicht unterlassen, unsere guten Rheinländer noch darauf aufmerksam zu machen, wie viel von dem günstigen oder ungünstigen Erfolge ihres Unternehmens abhängt und welche grosse Vortheile oder Nachtheile der Wissen-schaft aus dem Gelingen oder Misslingen des-selben erwachsen können. Sollte das Glück ihre so lohnenswerthen Bestrebungen begünstigen, so werdeu sie der Dankbarkeit der gelehrten Welt gewiss sein und auch in anderen Theilen un-seres Vaterlandes Vereine, welche sich ähnliche Aufgaben stellen, hervorrufen. Sollte jedoch das Unternehmen, welches Dr. Schultz mit so viel Beredsamkeit vorgebracht und Dr. Wirtgen so eifrig gefördert hat, durch die Flauheit der Theil-nehmer und aus Mangel an Unterstützung fehlschlagen, so können viele Jahre vergehen, ehe man wieder daran denken wird, die Durchforschung des Rheingebietes auf grösserem Fusse zu betreiben.

Viel kommt zum Gelingen des Unternehmens darauf an, eine möglichst grosse Anzahl von Gelehrten dafür zu interessieren. Dieses wird nicht schwierig sein, wenn man die verschie-denen Zweige der Wissenschaft mit gleicher Gründlichkeit behandelt, z. B. bei der Botanik nicht allein die Systematik ins Auge fasst, son-dern auch die Geographie der Pflanzen berück-sichtigt, die populären Namen der Gewächse beachtet, den vegetabilischen Volksheilmitteln Aufmerksamkeit widmet und von der ganzen Vegetation ein mit lebhaften Farben gezeichnetes Bild entwirft, an dem sich sowohl das Auge des

Laien, als auch des Gelehrten ergötzt. Ausserdem haben ja auch alle Völker, durch deren Länder der Rhein fließt, Vorliebe für den edeln Strom und dessen Naturschönheiten. Besonders aber hegt der Deutsche für das Gebiet, wo seine Reben wachsen, eine innige Verehrung. Wir sollten glauben, dass, wo solche Neigungen vorherrschen, da müsste es ein Leichtes sein, Männer zu finden, welche gern bereit sind, die Berge zu erklimmen, welche die Ufer des Flusses zieren, da müsste es nicht schwer halten, Leute zu hereden, die üppige Pflanzendecke, welche das Land bekleidet, zu beobachten und die emsige Thierwelt, welche die Gegenden belebt, in ihren Geheimnissen zu belauschen.

Flora des westlichen Eskimolandes.

(Schluss.)

Das ganze Land von Norton-Sund bis zum Point Barrow ist ein grosses Moor, dessen Fläche nur durch wenige Vorgebirge und einzelne niedrige Hügel unterbrochen wird. Das Regen- und Schneewasser, welches die gefrorene Erde nicht einziehen lässt, bildet zahlreiche Sümpfe, oder wo die Beschaffenheit des Bodens dies verhindert, Moore, deren Pflanzen und Aussehen sich nicht wesentlich von denen Nordeuropa's unterscheidet, da sie mit einer dichten Masse von Flechten, Moosen und andern Torfpflanzen bedeckt sind. Stellen, die weniger mit Pflanzen bewachsen, können oft nur mit grossen Schwierigkeiten besucht werden. Der Boden ist weich und hier und da finden sich einzelne Büschel von *Eriophorum capitatum*. Wenn man über sie wegschreiten will, geben sie oft nach, der Fuss gleitet aus und sinkt in den Schlamm, aus welchem er oft nur mit Mühe herausgezogen werden kann. Wo Wasserrümpfe sind, als an der Seeküste, dem Flussufer oder den Abhängen der Hügel, da ist der Boden frei von Torf. Solche Stellen sind gewöhnlich mit üppigen Kräutern bedeckt und erzeugen sowohl die seltensten als auch die schönsten Pflanzen.

Der Anblick einiger Stellen ist sehr bunt. Viele Blumen sind gross, ihre Farben glänzend, und obgleich weiss und gold vorherrschend ist, so gehören doch Pflanzen, die andere Farben entfalten, gerade nicht zu den ungewöhnlichen.

Cap Lisburne, eine derjenigen Örtlichkeiten, die die meisten Pflanzen hervorbringen, hat das Aussehen eines Gartens. Das Gestein glänzt mit seinen schön gelben Blumen stellen zwischen der purpurrothen *Claytonia sarmatensis*, einer Menge Anemonen, weissen und gelben Saxifragen und der blauen *Myosotis alpina*. Aber solche Plätze sind selten, sind gleich Oasen in der Wüste.

Die Pflanzenwelt gewährt keineswegs einen überraschenden Anblick; nichts unterbricht die Einförmigkeit der Steppen. Einzelne verkrüppelte Coniferen und Weiden können keine Abwechslung hervorbringen und selbst diese sind jenseit der Grenze der kalten Zone nur Zwergbüsche oder verschwinden gänzlich. Am Norton-Sund sind Haine von Weisstannen und *Salix speciosa* häufig, weiter nach Norden werden sie seltener und unter 66° 44' 0" N. B. verschwindet die Weisstanne gänzlich. *Alnus viridis* erstreckt sich bis nach Kotzebue-Sund, wo sie und *Salix villosa*, *S. Richardsoni* und *S. speciosa* niedrige Gebüsche bilden. Jenseits des Polarkreises kommt *Alnus viridis* nicht mehr vor; die drei Weidenarten finden sich noch etwas weiter nach Norden, kennen aber kaum ihren Platz; am Cap Lisburne 68° 52' 6" N. B. sind sie an den günstigsten Stellen nur 2 Fuss hoch und ihr kümmerlicher Wuchs und die vielen fehlgeschlagenen Blattknospen liefern das Zeugnis, dass sie für ihr Dasein kämpfen. Alle Versuche, ihre Herrschaft weiter nach Norden hin auszudehnen, erweisen sich erfolglos, — 2 Grade höher und sie sind verschwunden. Bei Wainwrights-Bucht ist eine endlose Torfebene. Kein Baum unterbricht die Einförmigkeit, kein Strauch ist sichtbar, der die Moorpflanzen überragte; alle holzigen Pflanzen krümmen sich am Boden und suchen Schutz unter den Moosen und Flechten. Der Nordwind, der die schlanke Palme nicht erreichen und die knorrige Eiche nicht bewältigen kann, hat doch die Kinder der Flora in diesen Gegenden bekämpft und zu Boden geworfen. Zwei Drittel des Jahres sind sie ohne Sonnenschein, ohne Wärme, in einem Bette von Eis zu schlafen verurtheilt, bis die Rückkehr des grossen Lichtes den Glanz des Tages herstellt und sie fähig macht, wenige Wochen die emsige Thätigkeit organischer Wesen wieder aufzunehmen.

Das Land ist noch, wie es aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, keine menschliche Thaten haben etwas daran geändert. Die Eskimoer mögen durch ihr Wanderleben, da-

durch, dass sie sich von Grönland nach den Aleuten ausgebreitet haben, durch ihre jährlichen Reisen sowol, als auch durch ihren Verkehr mit den Tschukchis Asiens, dazu beigetragen haben, einzelnen Gewächsen eine weitere geographische Verbreitung zu verschaffen; so lange aber Ackerbau unbekannt ist, können sie immer nur einen sehr beschränkten Einfluss auf die Pflanzenwelt ausüben. Dörfer sind zwar da, aber sie entbehren alles dessen, was wir mit dem Begriffe eines Dorfes verbinden. Wir nähern uns ihnen mit der Erwartung, Strassen, Brücken und lachende Gefilde anzutreffen, friedliche Wohnungen durch die grünen Zweige schimmern und Kirchtürme sich küha zum Himmel emporstreben zu sehen, — in einem Eskimodorfe sucht man darnach vergeblich. Mit dem Beginn des Sommers sind die Hütten verlassen, die Bewohner sind nach der Küste gezogen, um das Fett von Wallfischen und Seeottern einzusammeln. Die unterirdischen Wohnungen stehen unter Wasser, ringsum ist der Boden mit Knochen und Lappen von Fellen, zerbrochenen Schlitten und anderm Schutt bedeckt, die Wege sind mit Kraut überwuchert, das Ganze bietet ein Bild des Elends und der Verlassenheit dar. Die Eskimoer haben noch nicht gelernt, dass Wanderleben und Fortschreiten der Bildung im schneidenden Widerspruche stehen, sie haben noch nicht gelernt, dem Boden mehr abzufragen, als er freiwillig giebt; die ganze Gegend liegt im Naturzustande und bis zum Jahre 1850 waren die einzigen angebauten Pflanzen einige Rüben, welche der Befehlshaber eines russischen Handelspostens in der Nähe des Fort St. Michael gesät hatte. Die Eingebornen kümmern sich wenig um Pflanzennahrung, obgleich sie ihrer doch nicht gänzlich entbehren können. Im Frühjahr werden die Blätter eines Sauerampfers (*Rumex domesticus*) als Mittel gegen den Scorbut und im Herbst die Wurzeln des Polygonum Bistorta, Lin. sorgsam gesucht. Als Vorräthe für den Winter sammelt man Himbeeren, Heidelbeeren und Kronsbeeren, legt sie in Kisten und lässt sie einfrieren; sie bilden dann eine so harte Masse, dass, um sie zu zertheilen, man eine Axt oder sonst ein anderes scharfes Instrument anwenden muss. Viel mehr Gebrauch machen die Eskimoer von der Pflanzenwelt nicht. Brennholz haben sie kaum nöthig, ausgenommen zum Kochen. In ihren Sommerzeiten bedürfen sie keiner Feuerung und die

unterirdischen Winterwohnungen werden durch Heizung selbst für Eskimoer unöhnlich, sie beginnen zu thauen und Wasser einzulassen. Die Flamme einiger Lampen, deren Docht von einem Moos (*Sphagnum fimbrialum*, Wils. et Hook.) gemacht wird, machen es warm genug. Birken und Weiden liefern die Bögen, Fichten die Pfeile und Treibholz das Gerüst ihrer Baidar oder ihrer Hüttenwände. Die Menschheit kann nicht beschuldigt werden, das ursprüngliche Aussehen dieser Gegenden im Geringsten verändert zu haben; sie hat Alles gelassen, wie es von Anfang an war. Der Erzreichthum liegt unberührt in den Höhlen der Erde, die Pflanzenwelt herrscht noch als unbeschränkter König über den Grund und Boden, die Thiere schwärmen über die endlosen Steppen, selten erschreckt durch den Anblick des Jägers, unbeaufsichtigt durch die Stimme des Hirten.

Nicht oft werden die Pflanzen einer Gegend so durch und durch eigenthümlich und ihre gemeinsamen Kennzeichen so genau zu bestimmen sein, als dies bei denen von Westeskimoland der Fall ist. Unter 243 Phanerogamen sind 2 Bäume, 23 Sträucher, 195 Stauden, 7 zweijährige Pflanzen und 12 Sommergewächse. Die Natur scheint diesen Gegenden nicht viele Pflanzen anvertraut zu haben, deren Fortpflanzung von dem Reifwerden des Samens abhängt, eine ungewisse Erndte in einem Landstriche, in welchem ein rasch anrückender Winter dem Pflanzenleben plötzlich Einhalt thut. Die physischen Verhältnisse sind auch für das Fortkommen von Bäumen sehr ungünstig, die meisten holzartigen Pflanzen sind nur zwergartige Gesträuche, die mehr unter dem Erdboden als über ihm wachsen. Nur einige Weiden, eine Rose, der Johannisebeerstrauch, eine Birke und eine Spiraea verdienen den Namen von Strüchern. Bäume sind noch seltener, sie jetzt sind nur 2 Arten (*Pinus alba*, Ait. und *Salix speciosa*, Hook. et Arn.) entdeckt. Die grösste Weisstanne (*P. alba*), die bis jetzt angetroffen, hatte eine Höhe von 40 bis 50, einen Umfang von 4 bis 5 Fuss erreicht und war 150 Jahre alt. Die höchste Weide (*S. speciosa*), welche gesehen wurde, war 20 Fuss hoch und ihr Stamm fast 5 Zoll im Durchmesser. Sie hatte ein so jugendliches Aussehen, dass, wenn man sie nach dem Wachstume der Blüthe in gemässigten Ländern henrtheilte, man sie für fünf- oder sechsjährig gehalten hätte, eine genauere Untersuchung jedoch sprach für ein Alter von

80 Jahren. Die Blätter sind abwechselnd bei 209 Arten, gegenüberstehend bei 30, einfach bei 224, zusammengesetzt bei 16. Viele Blumen sind gross, 170 sind regelmässig, 70 unregelmässig. Die vorherrschende Farbe der Blüthenhülle ist weiss bei 83 Arten, grünlich bei 59, gelb bei 43, purpur bei 25, blau bei 14, rosenroth bei 7 und weinroth bei 3. Es ist bemerkenswerth, dass Roth nur in drei Fällen vorkommt und Scharlach gänzlich fehlt. Das Vorherrschen der weissen Farbe bei den Pflanzen ist mit derselben Erscheinung bei vielen Polarthieren zu vergleichen, Hermelin, Hasen, Schneehühner und viele andere werden beim Herannahen des Winters weiss. Die Frucht ist bei 34 Arten trocken, bei 9 saftig. So mag man die Kennzeichen der Pflanzen Westeskimlands im Ganzen und Grossen dahin bestimmen, dass sie Stauden sind, abwechselnde einfache Blätter haben, regelmässige weisse oder gelbe Blumen und trockene Früchte tragen.

Im Ganzen sind 316 Arten entdeckt, nämlich: 35 Thallogenen, 38 Acrogenen, 45 Endogenen und 198 Exogenen, oder 243 Phanerogamen und 73 Cryptogamen. Die zahlreichsten Familien sind die Moose und Compositen, von der ersteren finden sich 30, von der letzteren 26 Arten. Dann kommen die Flechten, wovon 21 Arten vorhanden sind, dann die Gräser, wovon es 20 giebt, dann die Saxifrageen, welche durch 19 vertreten, die Rosaceen, welche durch 18, die Cruciferen, welche durch 17, und die Ranunculaceen und Caryophylleen, welche jede durch 15 repräsentirt werden. Die zahlreichsten Gattungen sind Saxifraga mit 18, Potentilla mit 9 Arten, Salix, Ranunculus und Polytrichum mit 8, Pedicularis und Hypnum mit 7 Arten; Senecio kann nur 6 Arten aufweisen und die übrigen noch weniger.

Der grössere Theil dieser Pflanzen kommt auch auf den Alpen, den Rocky Mountains und in den Nordländern Europa's und Asiens vor, einige finden sich sogar in den Südpolarländern *).

Wenige sind den Polargegenden Amerika's eigen und nur vier: *Oxytropis polaris*, Seem., *Artemisia androsacea*, Seem., *Eritrichium aretoides*, Alph. De Cand., und *Polytrichum cavifolium*, Wils. sind lediglich in Westeskimland zu finden. Früher schrieb man den Nordpolargegenden eine ansehnliche Anzahl eigenthümlicher Pflanzen zu, jemehr aber die Kenntniss zunahm, desto mehr überzeugte man sich, dass dieselben bloss Spielarten oder Formen seien oder auch in andern Ländern vorkommen. Nun blieben nur diese wenigen und man kann voraussetzen, dass auch diese sich über einen weiteren Kreis erstrecken, als man bis jetzt ihnen zugestanden hat. Könnte man diese Voraussetzung beweisen, so würden daraus wichtige Schlüsse zu ziehen sein. Sie würde sehr viel Licht auf die geographische Verbreitung der Pflanzen werfen und beweisen, dass die Verbreitung der Gewächse nicht von Norden nach Süden, sondern von Süden nach Norden vor sich gegangen sei.

Eine wesentliche Verschiedenheit herrscht zwischen der Pflanzenwelt des Südens und Nordens von Westeskimland; wenige Grade oben in diesen hohen Breiten einen so bemerkbaren augenscheinlichen Einfluss aus. In den südlichen Landstrichen begegnet das Auge noch Pflanzen, welche es in den Ebenen der gemässigten Zone anzutreffen gewohnt ist, z. B. *Rosa blanda*, *Spiraea betulifolia*, *Achillea millefolium*, *Ribes rubrum*, *Corydalis pauciflora*, *Lupinus perennis*, *Sanguisorba Canadensis* und *Galium boreale*, nebst ein- und zweijährigen Pflanzen und Sträucher und Bäumen. Wie man jedoch weiter nach Norden vordringt und den Polarkreis überschreitet, verschwinden diese Bildungen; die Bäume sinken zu krüppeligen Büschen herab, ein- und zweijährige Pflanzen werden höchst selten, die noch vorkommenden Gewächse sind solche, deren Fortpflanzung mehr von ihren Knospen als ihrem Samen abhängt. Es sind vorzüglich immerwährende, rasenbildende Kräu-

* Die folgenden Pflanzen finden sich sowohl in den Arctischen als in den Aotactischen, oder besser Sub-aotactischen Gegenden: *Anemone decapetala*, Linn., *Cardamine hirsuta*, Linn., *Draba lacosa*, Linn., *Stellaria media*, Vill., *Cerastium arvense*, Linn., *C. vulgatum*, Linn., *Arenaria media*, Linn., *Montia fontana*, Linn., *Lathyrus maritimus*, Linn., *Potentilla ossifera*, Linn., *Hippuris vulgaris*, Linn., *Callitriche versa*, Linn., *Galium Aparine*, Linn., *Erigeron alpinus*, Linn., *Taraxacum Dens-leonis*,

Desf., *Geniana prostrata*, Haek., *Limosella aquatica*, Linn., *Statice Armeria*, Linn., *Chenopodium glaucum*, Linn., *Eleocharis palustris*, Brown, *Carex ovalis*, Good., *C. festiva*, Dewey, *C. curta*, Good., *Alopecurus alpinus*, Smith, *Phleum alpinum*, Linn., *Agrostis alba*, Linn., *A. tenuifolia*, Bieb., *Aira flexuosa*, Linn., *A. cryophylla*, Linn., *Poa nemoralis*, Linn., *P. pratensis*, Linn., *Festuca duriuscula*, Linn., *Trisetum repens*, Linn., *Trisetum subspicuum*, Beauv., und eine bedeutende Anzahl Moose, Flechten und Algen.

ter, als z. B. *Geum glaciale*, *Artemisia borealis*, *A. glomerata*, *A. androsaema*, *Stellaria dicranoides*, *Dryas octopetala*, *D. integrifolia*, *Saxifraga caespitosa* und *Androsace Chamaejasme*. Diese und Moose, Flechten, Baumwollengräser und niedrige Weiden bedecken die endlosen Steppen, deren einformiger Anblick die Polargegenden so grauig und eintönig macht.

Ein eigenthümlicher Zug dieser Pflanzenwelt ist ihr unschuldiger harmloser Charakter. Giftpflanzen giebt es nur wenige und auch diese sind keineswegs sehr schädlich. Der Reisende braucht nicht zu fürchten, beim Eintritte in ein Dickicht blind oder schwächlich zu werden, keine Glieder der Familien, zu denen der Manzanillo, der Upas oder der Nachtschatten gehört, bewohnen den hohen Norden, — er braucht nicht zu fürchten, von einem Pfeile getroffen zu werden, der in das tödtliche Woorali getaucht ist, — keine *Loganiacea* erstreckt ihre Herrschaft bis zu diesen Breitengraden; auch braucht er nicht vor Dornen und Stacheln auf seiner Hut zu sein. Nur das *Geum glaciale* und eine Rose — die keine Ausnahme von der Regel macht, welche einem bekannten Sprichwort einverleibt ist — tragen Waffen und gehören zu der Gruppe, welche Milites benannt sind.

Die Fauna ist hiermit übereinstimmend; Reptile wagen sich nicht in die Polargegenden. Physische Umstände scheinen auf diesen Stamm denselben Schreck ausgeübt zu haben, als einer Sage zufolge es die Gegenwart St. Patricks auf einer der britischen Inseln gethan hat. Es giebt zwar vierfüßige Raubthiere, aber sie sind nicht so bössartig, als in den heißen Ländern. Wie der Bär abgerichtet werden kann, hat man oft Gelegenheit zu sehen, und wie leicht das Rennthier gezähmt wird, ist allgemein bekannt. Selbst der Wolf, dessen schreckliches Geheul ein zur Wildniß des Nordens passendes Concert verursacht, wird unter der Zucht und Aufsicht des Menschen ein nützlich Thier. Der Eskimohund ist allem Anschein nach aus einer solchen Behandlung entstanden*).

* Der Wolf wird oft von den Eskimoern gefangen, um ihre Hunde zu kreuzen und diesen so mehr Größe und Kraft zu geben. . . . Die Ähnlichkeit zwischen Wolf und Eskimohund ist wirklich überraschend. Beide haben dasselbe dumpfe, melancholische Geheul, und wiewol der Hund einen kürzeren Kopf und kürzere Ohren hat, die Augen kleiner und eingesunkener sind,

Aus einem Feinde ist der Wolf der Freund des Menschen geworden und zickt jetzt den Schlitten seines Herrn, den Schaaren seiner wilden Brüder anzugreifen und zu verschlingen bereit sind.

Betrachten wir die Pflanzenwelt in commercieller Beziehung, so sehen wir, so weit wenigstens uns unsere Kenntniß bis jetzt darüber zu urtheilen befähigt, keine Pflanzenerzeugnisse, die bei dem Handel gebildeter Völker eine hervorragende Stelle einnehmen können. Von Holz giebt es nur einen beschränkten Vorrath und das steht noch dazu im Binnenlande; die Blätter von *Rumex domesticus* und der verschiedenen Löffelkräuter, auch die Wurzeln einzelner Polygonen mögen in Ermangelung besserer Gemüse in dem Küchengebräuche sein, sie mögen durch Pflege selbst wohlacknecker werden; die verschiedenen Arten von Beeren mögen für die Eskimoer, da ihnen jede andere Frucht fehlt, von grossem Nutzen und für die kühnen Reisenden, die sich bis in das Nordmeer wagen, ein willkommenes Mittel gegen den Scorbut sein; Isländisches Moos und andere Flechten mögen stärkende Mittel und brauchbare Farbstoffe sein, — aber alle diese Erzeugnisse haben geringe oder gar keine Wichtigkeit im Handel. Sollte jemals das Eskimoland von einem gebildeten Volke bewohnt werden, so muss es unter der Thierwelt nach den Mitteln suchen, die ihm die Annehmlichkeiten mehr begünstigter Himmelsstriche verschaffen können, und Walrosszähne, Eiderdaunen, Pelzwerk und Wallfischthran gegen die Gewürze Indiens, die Kleidungsstoffe Europa's und die Drogen des warmen Amerika's austauschen.

B. Seemann.

Zwei rheinische Salatarten.

Eine sehr wichtige Seite der angewandten Botanik und daher von der „Bonplandia“ gewiss vertreten ist die Betrachtung derjenigen Pflanzen, welche in der menschlichen Haushaltung zur

der Schwanz hübsch über den Rücken gekrümmt ist, die Klauen kleiner und nicht so ausgebreitet sind und sein Fell jede Farbe hat, so haben doch diese Verschiedenheiten nicht Gewicht genug, ihn zu einer besondern Art zu erheben. (Pim's Westero Relief Expedition.)

Speise dienen, und es verdient namentlich einer besondern Erwägung, ob eine solche eine gute oder eine schlechte sei. Von beiden Arten wollen wir hier sprechen, indem wir zwei Pflanzen betrachten, die zwar in Deutschland nicht ganz selten sind, deren Anwendung zur Speise aber viel weniger bekannt sein möchte.

I. *Lactuca perennis*, L.

Diese schöne Composite oder, wie Dr. C. H. Schultz Bip. sie nennt, Cassiniacee, — man gewöhnt sich so schwer einen alten Namen ab und einen neuen an! — die mit ihren schönen himmelblauen, ins Violette ziehenden Blütenköpfchen im Mai und Juni die Grauwackenfelser am Rhein und an der Mosel schmückt und zahlreiche schrotsägeförmige, mit einem bitterlichen Milchsaft angefüllte Blätter hervorbringt, ist in den genannten Flussthalern, wenn auch nicht der gebräuchlichste, doch für den Kenner der beliebteste Salat. Seine Standorte sind gewöhnlich auf den sonnigsten Abhängen der Gebirge, häufig auch da, wo der vorzüglichste Wein wächst. Er liebt Licht, Luft und Wärme: kein Wunder, wenn mit seinem bitterlichen Harzstoff sich auch ein bedeutendes Aroma verbindet. Deshalb gehen die Feinschmecker unter den Winzern des Rhein- und Moseltals im Frühlinge, wenn die erwärmenden Sonnenstrahlen das Leben auf den nach Süden gerichteten Bergabhängen wecken, auf die Felsen, suchen diese hervorsprossenden Blätter des perennirenden Lattichs auf, bedecken sie mit flachen Schiefersteinen und sammeln sie nach einiger Zeit, wenn dieselben, gleich denen der Endivie, gebleicht und spröde sind, ein, um sie als Salat zu genießen. Gewöhnlich geschieht diese Beschäftigung (die letzte acht Tage später als die erste) am Sonntagmorgen, da der Winzer in der Woche keine Zeit dazu hat.

Wollte ein ernster Botaniker fragen, was solche unwissenschaftliche Mittheilungen hier eigentlich sollen? so diene ihm zur Antwort, dass er auf Excursionen im Rhein- und Moseltale leicht in die Nothwendigkeit versetzt werden könne, einen Andern zu befragen, wenn er auf so vielen Stellen in der Nähe von *Acer monspessulanum*, *Arenia rotundifolia*, *Prunus Mahaleb*, *Dictamnus Fraxinellus*, *Hieracium Peleterisium*, *Anthericum Liliace* und anderen schönen Pflanzen das Laub der *Lactuca perennis* üppig unter den Schiefersteinen hervorquellen sieht. Wir

aber, die wir den Gebrauch dieser köstlichen Blätter kennen, nehmen uns nicht selten die Freiheit, die leeren Ränne der Pflanzenbüchse damit zu füllen und so Rache zu nehmen für den vielfachen Schaden, welchen die Cultur unserer Flora zufügt. — Der Geschmack dieses Salates gleicht am meisten dem der Endivie, der Cicherie und dem Löwenzahn, er ist jedoch bedeutend feiner und aromatischer. Im Moseltale wird die *L. perennis* Kriechpel, im Rheintale zu Boppard, St. Goar und Bacharach Tetel genannt. Für den letzteren Namen habe ich nirgends eine Ableitung finden können; der erstere lässt sich aus dem krausen Laube der Pflanze erklären, da überhaupt sich an der Mosel noch viele Wörter lateinischen Ursprungs auffinden lassen.

In der rheinischen Flurs folgt unsere Pflanze dem Laufe des Rheines bis nach Linz hin, acht Stunden unterhalb Coblenz, und verschwindet weiter nördlich, und es scheint dieser Standort, wie der von Jena und Bernburg, die nördlichsten Punkte ihrer Verbreitungslinie zu bezeichnen. Ihr Vorkommen in der Flora von Danzig scheint doch wol nur ein sporadisches zu sein. Im mittleren Deutschland ist die Pflanze ziemlich häufig: sie folgt dem Laufe der Mosel bis weit oberhalb Trier hin und steigt bereits noch unterhalb der Nahemündung von den Felsen auf die Berggäcker und selbst bis in die Thäler herab. Im südlichen Deutschland scheint sie noch allgemeiner verbreitet, sowie sie auch, nach der „Flora de France par Grenier & Godron“ in Frankreich zu den häufigen Pflanzen gehört. Ob sie auch dort als ein Leckerbissen unter den Salat gilt, ist mir unbekannt. Noch bemerke ich, dass diese Lattichart im Garten sehr gut gedeiht und namentlich dadurch so nützlich wird, dass sie ohne weitere Pflege Jahre lang auf demselben Beete bleiben kann und reichlichen Ertrag liefert.

II. *Helosciadium nodiflorum*, Koch.

Es ist wol Jedermann bekannt, dass die Brannenkresse, *Nasturtium officinale*, Rth., einen der vorzüglichsten und beliebtesten Salate liefert. Auch die Bewohner von Coblenz würden sie gerne genießen, wenn Flora nicht anders über sie beschlossen hätte. *Nasturtium officinale* gehört in der Gegend von Coblenz, sowie überhaupt auf den Gebirgen der linken Rheinseite, zu den selteneren Pflanzen, und ich

habe einst an der Mosel einen District von mehreren Stunden vergeblich durchsucht, um einem Arzte, der sie zu medicinischem Gebrauche bedurfte, zu helfen. Man hatte hier seit undenklichen Zeiten *Cardamine amara* für die Brunnenkresse gehalten, was auch nicht schadete. In der Nähe von Cöhlzen kommt sie nun wol an verschiedenen Stellen vor, aber nicht in solcher Menge, dass sie dem Bedürfnisse der Bevölkerung entspricht. Statt ihrer muss nun eine Pflanze dienen, die man im mittleren Deutschland jenseits des Rheins nicht findet, wenn das südliche Deutschland sie auch an verschiedenen Localitäten besitzt; eine Pflanze, deren natürlicher Standort, in Betracht ihrer Stellung im Systeme unter den Umbelliferen, ein gerechtes Bedenken vor ihrem Genusse erwecken müsste, da sie stets nur im Wasser vorkommt und die Umbelliferen der feuchten Standorte alle mehr oder weniger scharf oder verdüchtig sind. Es ist *Helosciadium nodiflorum*, Koch., *Sium nodiflorum*, L., der knotenblüthige Sumpfschirm, womit der Markt zu Cöhlzen im Frühlinge reichlich versorgt und die statt der Brunnenkresse gekauft und gespeist wird. Ihr Geschmack aber ist dem der echten Brunnenkresse sehr unähnlich. Sie schmeckt süsslich scharf und verursacht ein unangenehmes Brennen im Munde und im Halse. Wahrscheinlich würde ihr Genuss noch schlimmere Folgen nach sich ziehen, wenn man mit dem Gifte nicht zugleich auch das Gegengift, Essig und Öl, genösse. Einem hiesigen Medicinalbeamten machte ich vor mehr als 20 Jahren Mittheilung über diese Fälschung; der aber meinte, Kresse sei Kresse, und da sei es ganz gleichgültig, welche man zur Speise gebrauche! Den aus dem östlichen Deutschland kommenden Personen ist es aber gar nicht gleichgültig, und sind sie gewöhnlich darüber verwundert, welchen schlechten Geschmack die hiesige Brunnenkresse habe. — In neuerer Zeit wird jedoch das *Nasturtium officinale* häufiger von der rechten Rheinseite zu Märkte gebracht und von den Verkäuferrinnen stets die Versicherung gegeben, dass sie die echte hätten.

Es ist übrigens leicht, das Laub der Brunnenkresse von dem der Wasserkresse zu unterscheiden, indem die Blättchen der ersteren rundlich, seicht ausgeschweift, dichtstielig und etwas fleischig, die der letzteren dagegen länglich, spitz, scharfgesägt, hochstielig und weit dünner sind. Dass an vielen Orten, wie schon bemerkt, die

Cardamine amara statt des echten *Nasturtium officinale* genossen wird, was auch in Schlesien durchgängig geschieht, wo diese fehlt, ist eine durchaus unschuldige Verwechslung. Auch *Cardamine hirsuta* wird öfters hier mit *Valerianella carinata* und *V. olitoria*, welche sämmtlich in Weinbergen häufig sind, oft zu Märkte gebracht. Von *Helosciadium nodiflorum* sagt die „*Flore de France*“: „*hbh. Ruisseaux, marais; commun dans toute la France.*“ Sie ist also eine echtfranzösische Pflanze und ist in Deutschland nur his zum Rheine und hier und da eine kurze Strecke darüber hinaus vorgekommen. In der preussischen Rheinprovinz kenne ich nur sehr wenige Standorte auf der rechten Rheinseite.

Dr. Ph. Wirtgen.

Der weisse oder Kron-Rhabarber.

Durch alle pharmakologischen Handbücher geht die Sage von einer ganz vorzüglichen Rhabarbersorte, welche einzig und allein für den Kaiserlichen Hof von St. Petersburg gesammelt werden soll und als „Weisser oder Kron-Rhabarber“ (*Rad. Rhei alba seu imperialis*) unterschieden und sogar als eine Rhabarber-Wurzel beschrieben wird, bei welcher die weisse Grundmasse so vorwalte, dass nur wenige rothe Streifen auf dem Querschnitte zu bemerken seien. Niemand kennt jedoch diese Rhabarbersorte aus eigener Anschauung! Um diesen Zweifeln ein Ende zu machen, wandte ich mich vor einiger Zeit brieflich an den Kaiserlichen Ober-Hofapotheker Herrn Buchner in St. Petersburg und erbat mir eine kleine Probe dieses „Kron-Rhabarbers“ für meine pharmakologische Sammlung, oder wenn eine Mittheilung dieser kostbaren Droge unstatthaft sein sollte, wenigstens eine authentische Beschreibung derselben. Mit der grössten Bereitwilligkeit entsprach Hr. Buchner dieser Bitte, indem er mir erklärte, dass nach den von ihm angestellten sorgfältigsten Erkundigungen niemals eine solche Rhabarbersorte zum Gebrauche für die Kaiserliche Familie eingegangen, auch niemals im Handel vorgekommen sei, endlich befinde sich auch in keiner öffentlichen oder Privatsammlung in St. Peters-

burg ein Exemplar diosor (mithin mythologischen) Wurzel.

Dr. G. Walpers.

Anfrage.

Seit einiger Zeit kommen im Drogen-Handel die Stammspitzen und unteren Theile der Blattstiele eines baumartigen Farrnkräutes unter dem Namen „Penkawar Janchi“ oder „Penga Waryambo“ (?) vor. Dieselben sind dicht mit langen rothbraunen Haaren bedeckt, welche als blutstillendes Mittel empfohlen werden. Sehr viele baumartige Farrn sind an der Stammspitze und an der Basis ihrer Blattstiele mit dergleichen langen braunen Haaren dicht besetzt. Stammt jene Droge von einer bestimmten Farrnspecies, etwa von *Cibotium glaucescens*, wie angegeben wird, oder von mehreren Gattungen und Arten? Endlich, welche Vortheile bietet die chirurgische Anwendung jenes Mittels, welches aus weiter Ferne zu uns gebracht wird, vor unserem einheimischen, jedenfalls billigeren Feuerschwamm dar? Wer in der Lage ist, die eine oder die andere dieser Fragen zu beantworten, wird gebeten, dieses durch diese Blätter zu thun.

Dr. G. Walpers.

Gelehrte Gesellschaften.

Botanische Gesellschaft zu Edinburgh.

Sitzung vom 13. Januar. Präsident Professor Balfour. — Nachdem die eingegangenen Bücher und getrockneten Pflanzen gezeigt, erwähnte der Vorsitzende der Geschenke, welche dem Museum für angewandte Botanik gemacht. Es befanden sich darunter Brothen aus einem *Polyporus* verfertigt, bemerkenswerth durch ihr sammetartiges Aussehen. Herr St. Mac Glashan zeigte seinen Potent-Apparat zum Verpflanzen von Blumen, Sträuchern und Kräutern vor, welcher von der Gesellschaft für sehr zweckmässig erkannt wurde. Folgende Aufsätze wurden vorgelesen: 1) Über die Flechten zum Färben gebraucht, von W. L. Lindsay; 2) Bemerkungen über die Flora, von Peebles bei J. Young; 3) über die Cultur der *Victoria regia* in Jamaica, von Dr. G. M'Nab, aus welchem hervorgeht, dass die Pflanze in Kingston gediebt. Prof. Balfour bemerkte, dass Herr Henfrey, so wie Herr Trénel, den Stamm der *Victoria* als endogenisch betrachteten, dass die Pflanze ihren Stamm wie die Palmen durch eine Eadknospe verliagere, dass die

Blätter sich in einer Spirallinie entwickeln und dass in einer vollkommenen Pflanze keine Pflanzwurzel vorhanden sei, da die, welche sich im Embryo bilde, absterbe und durch adventiv Wurzeln ersetzt werde.

Sitzung vom 10. Februar. Präsident Professor Balfour. — Verschiedene Geschenke von Pflanzen und Schriften wurden gezeigt. Es wurde beschlossen auf Antrag des Prof. Balfour, die Verbindungen der botanischen Gesellschaft zu Edinburgh sogleich der Redaction der *Bonplandia* zur Veröffentlichung zu übersenden. Herr W. Scott-Elliot zeigte ein Blatt eines Lindenbaumes vor, welchen Linné eigenhändig in seinem Garten an Upsala gepflanzt hatte. Herr Elliot wurde im Jahre 1836 von der einzig noch lebenden Tochter Linné's auf des Baum aufmerksam gemacht. Dr. Stanger zeigte Shenbutter (*Bassia Parkii*) von Niger und *Zarzaparilla* von Natal vor, und Herr G. Lawson Exemplare von *Oxytropis Uralensis* von der Landschaft Fife (Schottland). Folgende Aufsätze wurden vorgelesen: 1) Bemerkungen über irische Pflanzen, von C. B. Binghamton; 2) über die Liehenen zum Färben gebraucht (Fortsetzung), von Dr. W. L. Lindsay; 3) über das Vorkommen von *Asplenium germanicum*, *Convolvulus Polygonatum* und anderer seltener Pflanzen in Northumbria, von G. R. Tate; 4) Verzeichnis der Pflanzen, welche am 1. Februar 1853 im botanischen Garten zu Edinburgh blühen, von Herrn M'Nab; 5) über die Einwirkung des milden Winters auf die Flora und Fauna auf der Insel Wight, von Dr. T. B. Selter.

Vermischtes.

Ausserordentliche Vermehrung einer Alge. Als Gegenstück zu der in N. 3 der *Bonplandia* erwähnten übermässigen Vermehrung der *Anacharis Alismastrum* in den Gewässern Englands theilen wir nachstehende Correspondenz aus Nieder-Schlesien mit: „Wie Woln- und Kleeftule sich bereits zur Kartoffelkrankheit gesellt, so hat sich in der Weistritz, einem Flusse bei Schweidnitz, eine Alge, *Leptominis lactens* Alg., eingestellt, die in Gestalt weisser wolliger Floeken einen Arm des Flusses bedeckt und theils die Röhren, welche von dort aus die Stadt mit Wasser versorgen, verstopft, theils dem Wasser selbst einen ekelhaft sauligen Beigeschmack gegeben hat. Prof. Goepfert aus Breslau ist zur Untersuchung der durch jene Pflanze hervorgebrachten Uebelthat dahin erbeten worden, obne dass jedoch bis jetzt über die Ursache dieser massenhaften Vermehrung etwas Sicheres hätte ermittelt werden können. Auch ist es nicht gelungen, dieses Pflänzchen auszurotten.“

Dr. G. Walpers.

Rio Janeiro. Die Gegend von Rio wird ewig und immer die Stadt reizend machen; zu einem Ueberliche derselben bietet der *Carovado* vielleicht den besten Standpunkt. Das *Paosama* ist grossartig. Rund um den Fuss des Berges und an seinen Seiten ist Urwald, weiterhin die Bai von Botafogo, die mit ihres sanft abfallenden, von Häusern und Spaziergängen eingefassten Ufern an einzel-

nen Punkten fast einem Bergsee gleicht. Die unendliche Mannigfaltigkeit der tropischen Vegetation entfaltet sich hier in aller ihrer Grösse, aber trotz ihrer Pracht und ihres Glanzes, den gelehrte Naturforscher und enthusiastische Reisende so lebendig beschrieben haben und nicht lebhaft genug beschreiben können, drängt sich uns doch die Frage auf, ob die tropische Landschaft in Wirklichkeit so grosse Vorzüge habe. Sie ist wild, voll von Üppigkeit und Fülle, so dass sie jeder Cultur und aller Schranken zu spotten scheint — aber ist das ein Ersatz für die safteren Schönheiten gemäßigter Klimate?

Das Hauptproduct der Provinz ist Kaffee. Früher soll dieser einen eigenthümlichen Geschmack gehabt haben und nicht für gleich gut mit dem westindischen gehalten worden sein, — man schrieb seine geringe Güte dem Umstande an, dass man die Beeren unreif pflückte und dann zum Nachreifen auf dem Boden liegen lasse, wobei sie einen unangenehmen erdigen Beigeschmack bekämen. Indessen sind in den letzten Jahren bedeutende Verbesserungen in der Behandlung des Kaffees eingeführt worden, die seinen Werth gesteigert haben. Baumwolle wird ebenfalls geerntet, aber nicht so viel, als im Norden; die Haupthafen für brasilianische Baumwolle sind Pernambuco und Maranhem. Zucker, der durch Gouverneur Mem de Sa hierher gebracht worden, ist eins der wichtigsten Erzeugnisse, besonders zwischen Rio und Cap Frio. Taback wird auf den Inseln der Bucht, südlich von Angra dos Reis und wie auch in der Provinz von Espirito Santo gezogen, er hat aber nie den Ruf erlangt, wie der von den silbernen Pflanzungen in Amerika und Asien. Der Anbau von Thee wird in Rio versucht und wird noch immer im botanischen Garten getrieben, doch muss Erwas dabei hinderlich sein, entweder die Art der Cultur, oder der Boden, oder das Klima, denn man haan zu keinem günstigen Resultate damit kommen. In der Provinz São Paulo dagegen ist man glücklicher gewesen und bedeutende Quantitäten für den Verbrauch im Laude werden dort gewonnen. — (B. Seemann's Reise der königl. brit. Fregate Herald.)

Flor de Montezuma (Montezuma speciosissima Moq et Sease). Unter den schönen Blumen, mit welchen die wärmeren Landstriche Mexiko's so reichlich gesegnet sind, nimmt die, welche Flor de Montezuma genannt wird, zur Familie der Stercoliaceae und zur Monadelphina Polyandria gehörig, eine hervorragende Stelle ein. Der Baum, auf welchem sie wächst, hat einen sehr geraden, 50—60 Fuss hohen Stamm, der eine äusserst regelmässige Krone von prächtigem Laube trägt. Die Blätter sind wechselseitig, herzförmig, 5 Zoll lang und 3 Zoll breit. Die regelmässige Blüthenkrone hat 4 Zoll Durchmesser und besteht aus 5 Blättern, inwendig purpur-, auswendig rosenfarbig. Die zahlreichen Staubfäden sind purpura, die Antheren dunkelgoldgelb. Die Frucht ist eine runde Kapsel (capsula osterica), 2 Zell im Durchmesser und enthält 4—5 Fächer, die runde Samekörner einschliessen. — El Monico Mexicano Tome VII. p. 13 con pintura. — Nach dem Kupfer, welches dem angeführten Werke beigegeben, an urtheilen, ist die Flor de Montezuma oder Montezuma (über die Schreibung ist man nicht einig) eins der herrlichsten Gewächse Mexiko's, das gewiss

bald in unsere Gärten eingeführt werden wird. da ja jetzt die Verbindung mit seinem Vaterlande und Europa so rasch ist. Aus der Abbildung, die jedoch nicht von einem Botaniker gemacht zu sein scheint, ist ferner ersichtlich, dass jedes Blatt mit zwei Nebenblättern versehen, der Kelch dunkelgrün und der Same länglich ist, nicht rund, wie die Beschreibung sagt. Die Frucht wird gewöhnlich in botanischen Schriften „bacca“ genannt, und ist noch bemerkenswerth, dass es im erwähnten Texte heisst: „sie sei eine Kapsel“, wahrscheinlich eine richtige Angabe, da alle übrige Stercoliaceae eine solche haben und die Flor de Montezuma auch wohl keine Beere tragen wird. B. Seemann.

Parasiten auf menschlichen Zähnen. Ein Arzt hat entdeckt, dass die Schmerzen und die Zerstörung der Zähne von thierischen und pflanzlichen Schmarotzern ausgehen, und zwar vielerlei Thier- und zweierlei Pflanzengattungen. Es giebt, laut seiner Angabe, nur eine gründliche Reinigung der Zähne, wodurch allen Übeln vorgebeugt und abgeholfen wird, und das ist: das Ausbürsten mit feiner weisser Seife. Über diesen hochwichtigen Gegenstand hat der Dr. H. J. Bredtsh am Ende des vorflorbenen Jahres in New York eine eigene seitdem gedruckte Vorlesung gehalten. Sie führt den Titel: „Über die thierischen und vegetabilischen Parasiten, die die Zähne der Menschen verderben, und über die Mittel, diese zu zerstören.“ (Botanische Zeitg., 7. Januar 1853.)

Die Cedern des Libanon. Zwei Amerikaner besuchten kürzlich die berühmten Cedern des Libanon. Nach ihrer Zählung sind nicht mehr als 400 dieser Stämme übrig. Der Umfang der ersten 12 ist 25 Fuss, einer derselben hat gegen 30 Fuss im Umfang. Bei den ältesten Stämmen beginnt die Verzweigung bei 10—15 Fuss Höhe vom Boden, bei anderen erst bei 25 Fuss. Die Ansicht, als ob solche Cedern, ausser einigen besonders verpflanzten, nirgends anders sich finden, ist irrig. Diese Amerikaner selbst fanden solche Cedern auch an anderen Orten Syriens. Ihr Holz ist von weisser Farbe und hat einen angenehmen Geruch, ist aber nicht so fest, als das Holz der gewöhnlichen rothen Ceder.

(Nördliche Bonn., 23. September 1852. — Botanische Zeitg., 7. Januar 1853.)

Weinkrankheit. Interessant ist eine Mittheilung, welche Pépé in der „Flora des Serres“ (Januar 1853, p. 76) mittheilt, dass die nicht europäischen Arten der Familie der Ampeliden (Ampelopsis bipinnata aus den Vereinigten Staaten, Claus quinquifolia aus Japan, sowie Claus orientalis) nicht von der im Süden jetzt so stark auftretenden Weinkrankheit und dem in ihrem Gefolge heftigliches Oidium Tuckeri befallen werden. Dasselbe gilt von folgenden Arten der eigentlichen Gattung Vitis: V. Labrusca, vulpina, cordifolia, virginiana, sowie von einer Varietät, die vor 30 Jahren aus Amerika eingeführt wurde, und unter dem Namen „Wein von Massachusetts“ (auch siendrialscher oder Isahell-Wein) wegen seiner Farbe, wegen des eigenthümlichen Geschmaches seiner Früchte, sowie wegen der äusserordentlichen Grösse seiner dicken Blätter in vielen

Gärten beliebt ist. Der Vicomte Hériart de Thury hat seinerseits sogar die Bemerkung gemacht, dass dieser Wein von Massachusetts, obgleich er am Spätere zwischen kränken Weinstöcken stand, dennoch bis jetzt von der Krankheit verschont blieb.

Papier aus Daphne bereitet. Heutzutage, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf alle die Pflanzen gerichtet ist, deren Fasern sich als Gewebe oder zu Papier verarbeiten lassen, wird es nicht uninteressant sein, zu erfahren, dass auch die Daphne Laureola, ein in vielen Gegenden Europas's sehr verbreiteter Halbstrauch, zur Papierbereitung benutzt werden kann. Seit Jahrhunderten gewannen die Eingebornen des nördlichen Indiens aus den Wurzelfasern verschiedener Arten der Gattung Daphne (D. Gardneri, D. cannabina etc.) eine Art von Papier, was in diesem Lande ziemlich allgemein im Gebrauche war. Jetzt hat uns der Professor Jean Brignoll von Branhoff an der Universität von Modena ein ganz gleiches Erzeugnis aus der (auch im südlichen Deutschland und der Schweiz häufig vorkommenden) Daphne Laureola dargestellt. Das Manuscript für angewandte Botanik in Kew besitzt hiervon zwei Proben, die es Dr. Wallich verdankt, der sie im Jahre 1829 vom Erfinder erhielt. („Flora des Serres“, Jan. 1852, aus: „Rech. Journ. of Bot.“ and „New Gard. Miscell.“ Nov. 1852, p. 382.) Sollte es nicht hinlänglich interessant sein, auch in Deutschland ähnliche Versuche mit unserer gemeinen Daphne Mezereum anzustellen?

Der Chijol Mexico's. Ein öffentliches Blatt meldet, dass in Mexico ein Baum wachse, der von den Eingebornen Chijol genannt wird. Das Holz ist sehr fein und schön, hat jedoch die merkwürdige Eigenschaft, kurze Zeit nach dem Hauen steinhart zu werden, wenn es der Luft ausgesetzt oder in der Erde vergraben wird. Häuser können aus diesem Holze gebaut werden, die in wenig Jahren vollkommen feuerfest werden. Noch besser würde sich dieses Holz vielleicht zu Planenstrassen eignen. So lange dies Holz noch im grünen Zustande ist, lässt es sich sehr leicht und bequem verarbeiten. Dr. Schlede hatte von diesem Baume mit gefiederten Blättern einen Zweig übersandt, und ist dieser Baum Linn. VI. p. 429 n. 1332 erwähnt.

(„Botan. Zeit.“, 10. Decbr. 1852, p. 588.)

Asiatische Pflanzen in Spanien. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, im südlichen Spanien eine Menge Pflanzen auftreten zu sehen, die hiezu bis aus Asien herbeigekommen sind, gleichsam als ob uns durch die das ehemalige Auftreten der Mauren in Spanien vor die Seele geführt werden sollte. Zu diesen asiatischen Pflanzen der Pflanzenwelt gehört auch die vor einigen Jahren in Spanien entdeckte, auch neuerlich von Dr. Willkomm dieselbst wieder gesammelte Scandix pinnatifida DC. Diese interessante Pflanze hat auch der für die Wissenschaft, am meisten für Deutschlands Flora viel zu früh verstorbene unglückliche Papperitz in „Istria“ aufgefunden, wenn sich nicht erinnert, sondern als Scandix pecten veneris seinen Freunden mitgetheilt. Ich besitze einige dieser Exemplare von ihm, leider aber ohne nähere Standort. Annsrwald.

Die grosse Seeschlange. „Vor einigen Tagen“, sagt Dumfries Courier, „wurde bei Torcliff Point, im Kirchensprengel von Grimsby, ein 38 Fuss langer und 2 Fuss dicker Banntamm ans Land geworfen, der dicht mit Tang bewachsen war und an dessen Enden Muscheln saßen. Wie der Baum so von den Wellen auf und nieder bewegt wurde, bald über dem Wasser sich befand, bald unter dasselbe tauchte, das Seegras wie Wädhnen wehete und die Muscheln ein zischendes Geräusch machten, ginsten viele der Zuschauer, die das merkwürdige Schauspiel am Ufer versammelt hatte, die grosse Seeschlange zu erblicken.“ Möchten nicht alle Berichte über das Meerungeheuer auf ähnliche Augenbeobachtungen zurück zu führen sein?

Mittel gegen den Scharbock. Die dänischen Ansiedler an der Westküste Grönlands gebrauchen die Pyrola rotundifolia, Linn., von ihnen Bokholtha genannt, als ein sehr wirksames Mittel gegen den Scharbock. Im Frühling, wenn die Krankheit sich vorzüglich einstellt, wird das Kraut in Wasser eingesamelt und Decoctionen desselben getrunken. Man nimmt täglich etwa 1 oder 2 Biergläser voll. Dr. Sutherland.

Senecio vulgaris. Der Verbrauch von Kreuzkraut oder Grundsel (Senecio vulgaris) zum Füttern von Kanarienvögeln ist in London sehr bedeutend. Ich erkundigte mich neulich auf Covent Garden Markt, wie viel wol dort jährlich verkauft werde, und erfuhr, dass die 5 Läden, welche mit dem Kraute handeln, jährlich für 1500 Thaler absetzen. Wenn man bedenkt, dass ausserdem auf allen anderen Märkten die Senecio feilgeboten wird, dass man fast auf jeder Hauptstrasse Leste mit Körben voll gewahrt und dass man für einen Penny ein Paar Hände voll erhält, so hat man einen unsehenden Begriff von der Rolle, welche dieses Unkraut in der Hauptstadt Grossbritanniens spielt.

B. Seemann.

Als naturhistorische Merkwürdigkeit des vorjährigen ausserordentlich warmen Sommers kann das Erscheinen der sogenannten Nerii-Bausen in Norddeutschland bezeichnet werden, die bekanntlich von den Olesandern (Nerium Oleander, L.) ihre Nahrung nehmen und einen ausserordentlich schönen Schmetterling (Sphinx Nerii, L.) geben. Diese Erscheinung hat sich in dem Garten der Kunstgärtner Hensel und Gerpa zu Berlin in grosser Menge gezeigt, und haben diese Herren 17 Stück dieser grossen schönen grünen Bausen in ein Zimmer genommen, um dort die Schmetterlingsentwicklung vor sich gehen zu lassen.

(„Botanische Zeit.“, 18. Febr. 1853.)

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 15. März. Die „Pollichia, naturwissenschaftlicher Verein der bairischen Pfalz“, hat folgende Aufforderung erlassen:

Die Anträge des Herrn Dr. C. H. Schultz, Bipont, bei der Versammlung der Naturforscher und Ärzte zu Aachen am 22. Sept. 1847, die drei Reiche betreffend (vergl. amsl. Bericht pag. 48), des Herrn Dr. Wirtgen von Koblenz bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Wiesbaden am 22. Sept. 1852, die Botanik betreffend (vergl. Tageblatt pag. 33), bestimmen auch die Pollichia, mit den ihr an Gebote stehenden Kräften ein Unternehmen an unterstützen, von dem nur die schönsten Erfolge für die Wissenschaft sich erwarten lassen.

Sie hegt übrigens die Ansicht, dass die verschiedenen naturwissenschaftlichen Vereine des Rheingebietes nicht nach Einer Seite ihre Wirksamkeit richten, etwa nur Botanik ins Auge fassen mügen, sondern dass Alle ihre Mittel und Kräfte zu dem Zwecke vereinigen sollen, nach dem Antrage des Herrn Dr. Schultz eine möglichen vollständige Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebietes zu bearbeiten. Die Pollichia glaubt, dass dabei folgende Grundzüge aufgestellt werden können:

— 1) Bearbeitung der einzelnen Familien des Gebietes von Basel bis zu das Meer durch Männer, welche sich vorzugsweise mit denselben beschäftigt haben. Das Ganze soll nach einer bestimmten Form, und jedes Reich von einem besonders befähigten Mitgliede bearbeitet werden. Daher ist es nöthig, dass ein Monographie das nöthige Material angesammelt werde. — 2) Herausgabe einer Zeitschrift von sämtlichen Vereinen des Gebietes in swaaglossen Heften, etwa „Rhönensis“ benannt, worin neue Entdeckungen niedergelegt werden.“ — Die Pollichia glaubt ferner, dass ein so wichtiger und sicherlich zeitgemässer Plan, wenn er erst mündlich besprochen und näher erläutert wäre, besser und rascher gefördert würde, noch schlägt deshalb vor, dass an irgend einem passend gelegenen Orte Abgeordnete, bestehend in einem Zoologen, Botaniker und Mineralogeo, sich an diesem Zwecke versammeln. Die Vorstände der verschiedenen Vereine sind daher geziemend ersucht, dem Unterfertigten möglichst bald ihre Ansicht über die obigen Vorschläge mitzutheilen und sich insbesondere darüber auszusprechen, ob sie so einer mündlichen Verhandlung und nähere Erörterung des Planes Abgeordnete zu schicken geneigt sind, und zwar am zweiten Oostertage i. J. Mergens 11 Uhr nach dem „Deutschen Hause“ in Ludwigsafen. In Erwartung einer baldigen erfreulichen Antwort mit collegialer Beobachtung. Im Auftrage des Ausschusses der Pollichia

C. H. Schultz Bipont, Director.
Bischoff, Secretair.

Deidesheim und Dürkheim, den 15. Febr. 1853.

*¹⁰ Bresden, 23. Februar. Der gestrige Abend wurde von den Freunden der Gärtnerei mit Tanz und Schmaus gefeiert, nachdem dieselben sich auf diese Genüsse durch Anhörung von sechs Vorträgen vorbereitet hatten. Es galt das 25jährige Jubelfest der Gesellschaft für Flora und Gartenbau. Trotz des Schneewetters, des starken Frostes, war der grosse Saal des Hôtel de Pologne prächtig mit Blumen, Bäumen und Krän-

zen geschmückt, Statuen der Flora, der Ceres, der Pomona lauschten in lieblichen Gruppen edler Getränke, während die Büste unsers Königs von kecken Orchideen lustig umhüllt wurde. Unter den Sprechern erwähnen wir besonders Herrn Schlossgärtner Josst aus Telschau, welcher mit innigem Behagen seine Erfahrungen über die schwierige Cultur der Nelumbien auseinandersetzte. Man sah es leicht, wie ihm das Gartenwesen die ganze Welt ist! — Die Theilnahme des Publikums war eine grosse, mehrere Minister, zahlreiche, reich gestirnte Notabilitäten hatten sich eingefunden, und mit dem gespanntesten Interesse nahmen viele Damen die gebotene geistige Nahrung auf, während freilich eine noch grössere Anzahl derselben sich erst zum physischen Abendessen einstellte. Die Gesellschaft übersandte dem durch Krankheit abgehaltenen Stifter, Hofrath Reichenbach, eine schöne Vase mit einem sinnigen Blumenstrauße.

§ Leipzig, 14. März. Die „Leipziger naturforschende Gesellschaft“ hat in neuester Zeit einen bedeutenden Aufschwung erhalten durch beträchtliche Erweiterung ihres Journalcircels. Dadurch nämlich, dass sie ihre Bibliothek an die Universitätsbibliothek abtrat (ein Beschluss, durch welchen den Mitgliedern genannter Gesellschaft die Benutzung derselben nur erleichtert wurde, da die Universitätsbibliothek täglich 2 Stunden lang geöffnet ist), erlangte sie von letzterer den Vortheil, alle die Journale, welche die Universitätsbibliothek hält oder die derselben e. o. abgegeben werden müssen, unentgeltlich in dem Lesecirkel zu bekommen. Die Journale dagegen, welche von der Gesellschaft gehalten werden, gehen, nachdem sie circulirt haben, in den Besitz der Universitätsbibliothek über, jedoch gegen Erstattung von $\frac{1}{3}$, resp. $\frac{1}{2}$ des Bezugspreises. Hierdurch ist es nun der Gesellschaft möglich geworden, nicht weniger als 74 naturwissenschaftliche Journale verschiedener Sprachen und Länder lesen zu können. Die Journale circuliren nach einem eigentümlichen Modus: Die Mitglieder sind in Sectionen eingetheilt und jedes Mitglied bekommt nun, je nachdem es der botanischen, zoologischen u. s. w. Section angehört, diejenigen Journale vor den übrigen Mitgliedern zuerst zu lesen, die für dasselbe das meiste Interesse bieten, und auch in den Sectionen selbst bekommt jedes Mitglied der Reihe nach einmal das betreffende Journal zuerst zu lesen, d. h. Nr. 1 bekommt A zuerst,

Nr. 2 B zuerst und dann erst C u. s. f. Diese Einrichtung ist ganz vortrefflich und dürfte wohl zur Nachahmung anderen Universitätsstädten zu empfehlen sein.

— Die philosophische Facultät der Universität Bonn hat unter dem 18. Januar l. J. dem vielfach verdienten Herra Oberlehrer Philipp Wirtgen in Coblenz „ob insignia in historiam patriae naturalium merita doctrina et scriptis ingeniose elaboratis comprobata“ die Würde und Privilegien eines Doctors der Philosophie ertheilt. Derselbe wurde schon früher unter dem Beinamen Ehrhart zum Mitgliede der kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Academie der Naturforscher ernannt.

— Unter dem Titel »Wiener Journal für das gesammte Pflanzenreich« erscheint seit diesem Jahre ein neues Journal, welches, wenigstens dem Titel nach, alle übrigen botanischen Zeitschriften, mithin auch die *Bonplandia*, mehr oder weniger überflüssig erscheinen lässt! Doch der Name lässt nicht allemal auf den Kern schließen! Die ersten Bogen berechtigen zu der frohen Hoffnung, dass die bisherigen Verbreitungsstätten neuer Forschungen auf dem Gebiete der Botanik durch diesen Nebenbuhler nicht aufhören werden zu wirken, da jene eben mit neuen Forschungen es zu heben suchen, dieses, wie es erscheint, sich dagegen mehr auf Vermuthungen beschränken wird. Einige der bis jetzt in dem Wiener Journal niedergelegten Vermuthungen hier mitzutheilen, halte ich für Pflicht, theils um meine ausgesprochene Ansicht zu rechtfertigen, theils aber auch, damit die Leser der *Bonplandia* den Geist kennen lernen, der jenes Journal durchdringt. In einem längern Aufsätze klagt Herr Karl Bauer darüber, dass man bei den vielfach angestellten Versuchen über den Ursprung und die Bestätigung der Kartoffelkrankheit nicht tüchtige Pflanzenanatomien und Pflanzenphysiologen zu Rathe gezogen habe, welche den wahren Ursprung gewiss längst erkannt haben würden, und glaubt selbst in Folgendem den »richtigen Weg angebahnt zu haben, auf dem man zur Heilung der Kartoffelkrankheit vorwärts schreiten kann.« Er meint nämlich, die Krankheit entsieht, nachdem die Kartoffelpflanze gelüht und »Samoefrüchte« angesetzt haben. Jetzt tritt nun »das zweite Princip der Selbstbewegung in Thätigkeit; jetzt diene der durch die Blätter assimilirte und destillirte Pflanzensaft zur Ausbildung der Keimlinge.« Zu dieser Zeit nun erzeuge sich bei eintretendem regnerischem oder kaltem Wetter auf den Blättern ein schwarzer Pils, den er aber in Ermangelung eines Mikroskops nicht habe untersuchen können, von dem aber Herr Bauer demnach erzählt, dass »dessem Lebensdauer, Entstehen und Fructificiren zwischen 24 und 48 Stunden vor sich gehe.« Da dieser nun selbst nicht größer als ein Pollenhorn sei (das soll nach Obigem wahrscheinlich heißen: sich mit bloßen Augen nicht erkennen lässt!), wie klein müssten dann, so schliesst der gelehrte Verfasser, erst dessen Sporidien oder

Samen sein! Weil sich Hr. Bauer nun diese Sporidien noch viel kleiner denkt als ein Pollenhorn, so sah er auch im Geiste diese kleinen Pilzsporidien sich durch die Spaltöffnungen der Blätter eindringen, in den zuckersüßen Saft aufgenommen werden und durch diesen in die Knollen gelangen, wodurch aus eben die Kartoffel krank wird. Der später auf der kranken Kartoffel entstandene »weissliche Schimmel« ist nach demselben scharfsinnigen Verstellungen Hrn. Bauers nichts anderes als ein neuer Schwamm, der durch die Metamorphose der in die Knollen gelangten Sporidien (des Blauschwammes) gebildet werde.« Dieser neue äussere Schwamm ist für gesunde Knollen durchaus nicht ansteckend. Auch vom Bedenken dieses Blattes lernen die Leser viel Neues, z. B. in einer langen Abhandlung über die Frage: »ob die Blätter und der obere Theil der Pflanze Wasser aufnehmen oder nicht« spricht derselbe unter andern folgenden Satz aus: »Dass die Ausdünstung*) der einen Pflanze oftmals der andern schädlich ist, davon habe ich unzählige Beweise; wenn nämlich die atmosphärische Luft mit Wasser zu viel geschwängert und die Vegetation gehemmt ist, so gehen die Blätter der einen oder andern Pflanze sehr oft in Fäulnis über, die Luft wird durch diese üble Ausdünstung gewissermassen verpestet und schadet durch selbe den übrigen Pflanzen.« *Sapientia sat!*

Coblenz, 20. Febr. Dr. Wirtgen, welcher sich seit längerer Zeit mit dem Studium der Menthen beschäftigt und in der botanischen Section der Versammlung der Naturforscher und Ärzte zu Wiesbaden einen längeren Vortrag über diese schwierige Gattung gehalten, hat den Vorrath seiner untersuchten Exemplare in ein »Herbarium der rheinischen Menthen, 1. Lieferung, N^o 1—30« vereinigt, das er gegen Einsendung von 1 $\frac{1}{2}$ Courant abgibt.

Frankreich.

* Paris, 25. Februar. Von Rio Janeiro, sagt das Journal des Debats, hat man traurige Nachrichten erhalten. Im Juli 1852 ward von der Regierung den Herren Emile Déville, Duret und Léon Lefevre-Durnflé eine wissenschaftliche Sendung nach Süd-Amerika aufgetragen. Wir erfahren nun, dass Emile Déville und Duret vom gelben Fieber weggerafft worden. Emile Déville war kaum 29 Jahre alt, hatte dennoch aber der Wissenschaft schon ausgezeichnete Dienste geleistet. Schon 1843, als Herr Castelnau, der berühmte Reisende, sich zur Abreise anschickte, um das mittägige Amerika zu

*) Es ist nämlich vorher davon die Rede gewesen, dass die lebenden Pflanzen Gase ausathmen und auch dafür ein interessanter Beweis geliefert werden. Folgende Zeilen scheinen ein zweiter Beweis dafür sein zu sollen.

durchforschen, fand er denselben würdig, um sich ihm beizugesellen, und Herr Déville hat Mühe und Gefahren einer Sendung von 4 Jahren, welche so reich an fruchtbaren Erfolgen war, mit demselben getheilt. Freilich fiel es beschwerlich, die Mühen einer solchen Reise zu ertragen, und nach der Rückkunft nach Frankreich hatte er lange Zeit mit den Anfällen einer Lähmung, welche er sich in einem der Gesundheit gefährlichen Klima zugezogen hatte, zu kämpfen, aber er erhielt die Belohnung des unverzagten Muthes und der Gewandtheit, die er bewiesen hatte; im 23. Jahre zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, vorgass er die Leiden, den Tag herbeirufend, an welchem er die Nachforschungen fortsetzen könnte, welche er unter Herrn Castelnau's weiser Leitung begonnen. Gewissenhafte Studien während 6 Jahren herleiteten ihn darauf vor. Er heß sich nicht nur mit Eifer der Naturgeschichte, die der Hauptgegenstand seiner Arbeiten war, sondern er errang sich auch noch werthvolle Kenntnisse in der Physik und Meteorologie; zahlreiche und interessante Abhandlungen, welche er in den verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte, bewiesen den Umfang und die Allgemeinheit seiner Kenntnisse. Im Jahre 1852 wurde er durch die Ministerien des öffentlichen Unterrichts, des Ackerhanes, des Handels und der öffentlichen Arbeiten herufen, eine neue Sendung in die Gegenden, welche er schon durchreist hatte, zu unternehmen. Die Reihe der verschiedenartigsten Fragen wurden seiner Beobachtung durch die Akademie der Wissenschaften angedeutet; die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften verschmähte es selbst nicht, ihm gewisse Forschungen in der Archäologie und Philologie zu übertragen. Die Forschungen waren nicht gerade im Bereiche der Kenntnisse des Herrn Déville, aber man hatte seinen unermüdeten Fleiß gewürdigt, welcher über keinen Punkt unterblieben wäre. Gegen Ende 1852, als Herr Déville in Rio Janeiro ankam, herrschte daselbst unglücklicherweise das gelbe Fieber mit der äussersten Heftigkeit; es wäre klug gewesen, daselbst seinen Aufenthalt abzukürzen, aber der müthige Forscher hatte schon nicht geringeren Gefahren die Stirne geboten; sein Zweck war, die Symptome der Krankheit zu beobachten, welche er studiren und bekämpfen wollte; er blieb also in Rio Janeiro; er wählte sogar zum Aufenthalte die Heilanstalt

des Dr. Peixoto; hier konnte er am besten die Gestaltungen der furchtbaren Epidemie wahrnehmen. Eine so lobenswerthe Hingebung für die Interessen der Menschheit und der Wissenschaft erregte ein allgemeines Gefühl der Bewunderung. Der Kaiser von Brasilien empfing Emil Déville mit der schmeichelhaftesten Auszeichnung, und alle Notabilitäten von Rio Janeiro gaben ihm Beweise ihrer Sympathien; aber Herr Déville ward bald von den heftigsten Besorgungen überwältigt; seine beiden Gefährten, die Herren Léon-Lefevre-Duruffé und Duret fühlten bereits die Anfälle des gelben Fiebers; den 16. December ward Duret dessen Opfer; wenige Tage nachher unterlag Déville selbst, ungeachtet der schnelligsten Hilfe, welche er von Rio Janeiro's trefflichsten Ärzten erhielt. Am 9. Januar beerdigte man ihn auf dem Kirchhofe zum hl. Johann-Baptist. Der Geschäftsträger von Frankreich in Brasilien und die anderen Mitglieder der Gesandtschaft begleiteten seinen Leichenzug.

— In einem frühern Mémoire hatte Herr Trécul bewiesen, dass ein circular-abgerindeter Baumstamm fähig sei, in gewissen klimatischen Verhältnissen eine neue Rinde hervorzubringen und die verletzte Stelle damit zu überziehen (s. Annales des Sc. nat. 3me. Ser. Tome 17, p. 250, tab. 17, 18, 19 u. 20; und Comptes rendus de l'Ac. des Sc. 1852). In einem der Academie des Sciences vorgelegten und am 17. Januar verlesenen Mémoire beweist Hr. Trécul, sich auf jüngst gemachte Beobachtungen und Versuche stützend, dass eine vom Stamme abgelöste, in Riemen zerschlitzte und nur noch von oben oder unten dem Stamme angewachsene Rinde fähig sei, eine neue Holzschichte hervor zu bringen, und sieht sich zu dem weitern Schlusse berechtigt, dass im Pflanzen-Organismus jedes Individuum in angemessenen Verhältnissen die ihm fehlenden Theile aus sich zu ersetzen fähig sei. Dass übrigens die Erzeugung dieser neuen Holzschichte an der abgelösten Rinde nicht aus der sich von den Blättern und Stämmchen herunterziehenden Radicular-Fibern hervorgegangen sei, ist Hrn. Trécul dadurch erwiesen, dass schon eine halbe Stunde nach der Operation die Blätter zu welken anfangen, einige Tage nachher herunterfielen und dass die jährigen Stämmchen sogar abstarben.

Italien.

+ Florenz, 20. Febr. Wir empfangen soeben eine neue Lieferung von Bertoloni's Flora Italica, welche den achten Band dieses Werkes beschliesst. Da die erste Lieferung des 8ten Bandes 1850 ausgegeben wurde, so wird der ganze Band die Jahreszahl 1850 tragen. Wie viel zweckmässiger würde es nicht sein, wenn Schriftsteller, welche ihre Werke in einzelnen Heften und oft in langen Zwischenräumen veröffentlichten, bei jeder Lieferung das Datum des Erscheinens angeben. Diese Vorsichtsmaßregel würde viele Streitigkeiten um Prioritätsrecht etc. verhüten und der Genauigkeit, welcher sich Gelehrte stets befehligen sollten, angemessener sein. Die erwähnte Lieferung enthält die Fortsetzung von *Barkhausia* und eine neue Art dieser Gattung (*B. mucronata*) vom nördlichen Italien, welche der *B. alida* nahe steht; *B. taraxacifolia* ist unter dem Namen *B. hyemalis*, *Bivona*, aufgeführt. Auf *Barkhausia* folgen die Gattungen *Endoptera*, *Crepis* (hier mag bemerkt werden, dass *C. cernua* und *C. corymbosa* Ten. mit *C. neglecta* vereinigt sind), *Tolpis* (umfassend *Schmidtia*), *Berinia*, *Andryala*, *Hyoseris* (*Aposeris* einschliessend), *Hedynopsis* (die vielen Arten dieser Gattung sind auf zwei zurückgeführt, und selbst diese beiden billt der Verfasser kaum für verschieden), *Seriota* (umfassend *Metabasis*), *Robertia*, *Pterothica*, *Hypochaeris* (*Achyrophorus* einschliessend, — *H. minimus* Cyr. ist vereinigt mit *H. glabra*, *H. Neapolitana* DC. mit *H. radicata*), *Arnoseris*, *Zacintha*, *Lapsana*, *Rhagadiolus* (*R. edulis* ist von *R. stellatus* getrennt), *Catanahe*, *Cichorium* und *Scolymus*. *Scolymus* schliesst die Reihe der *Cichoraceen* — oder *Cichoriaceen*, wie *Schultz* bip. in Nr. 3 der *Bonplandia* richtig bemerkt. Die folgende Gattung eröffnet die *Cynareen*, und wir finden *Arctium* (*Lappa*, Auct.), *Serratula* (worunter eine neue Art, *S. coronata*, *Colla*, nicht Linn., beschrieben), *Jurinea*, *Berardia* (*B. subacaulis*, Vill.), *Sansurca* und *Carduus*. Von *Carduus* sind 23 Arten beschrieben, die erste ist *C. (Tyrinnus) leucographus*, die letzte *C. (Syllium) Marianns*); die *Synonymie* ist natürlich sehr verwickelt; *C. carlinaefolius* wird als eine Spielart von *C. nutans* angesehen, *C. collinus* und *C. candicans* sind vereinigt; zwei neue Arten (*C. Barrelieri* und *C. subdecurrens*) sind beschrieben u. s. w.

Hier in Florenz ist ein Buch erschienen, welches den Titel führt: „Notizie sulla storia della scienze fisiche in Toscana, cavate da un manoscritto inedito di Giovanni Targioni-Tozzetti.“ Die Botanik nimmt in diesem Werke eine hervorragende Stelle ein. Der Verfasser hatte es nicht für die Öffentlichkeit, sondern nur zur Belehrung seines Sohnes geschrieben; es ist jetzt auf Befehl und Kosten des Grossherzogs von Toskana herausgegeben und sehr schön ausgestattet, doch leider nur in wenigen Exemplaren gedruckt und gar nicht im Buchhandel zu haben.

Professor *Parlatore* ist ohne Zweifel der thätigste aller italienischen Botaniker. Gegenwärtig hält er Vorlesungen über Pflanzen-Physiologie, versteht die vielfachen Geschäfte, welche die Direction des botanischen Gartens mit sich bringt, schreibt an der Fortsetzung seiner *Flora Italiana* und veröffentlicht seine Reise nach Lapland. Die Reise wird in zwei Theile zerfallen; der erste, welcher bereits in der Presse, ist für das allgemeine Publikum bestimmt, der zweite nur für Botaniker. Das Werk wird in Italienisch und Französisch erscheinen.

Herr *Wehb* wird täglich hier von Rom erwartet und wird hoffentlich einige Zeit in Florenz verweilen, besonders da er die Absicht hegt, mit Prof. *Parlatore* die *Flora Aethiopicæ-ægyptiaca*, welche in dem letzten Hefte des *Giornale botanico italiano* angefangen wurde, fortzusetzen*).

Herr *Sanguinetti* hat, wie es heisst, seine *Flora Romana* fast beendigt. Dieselbe wird aus einem Bande bestehen und alle von römischen Botanikern gemachten Entdeckungen enthalten. Herr *Sanguinetti* ist der Verfasser von: *Centuriæ tres Prodromo floræ romanæ addendæ*, veröffentlicht 1837; er ist jetzt „*Semplicista*“ des Papstes und Professor an der *Sapienza* (Universität). Hr. *Adolf Targioni* von Florenz hat an die Akademie der Wissenschaften in Turin eine von zahlreichen Abbildungen begleitete Abhandlung über das *Epispermum* gesandt. Prof. *De Notaris* hat sich mit dem Studium chilescher und columbianischer Jungfermannen beschäftigt und im Samenverzeichnisse des botanischen Gartens zu Genua fünf neue *Graminaceen* von Nu-

*) Auch unser Pariser Correspondent meldete am 30. Januar diese Nachricht. Red. der Bonpl.

bien beschrieben; die letzteren waren gesammelt von Herrn Figari, demselben Reisenden, welcher ihm das Material zu seiner *Agrostographiae aegyptiacae fragmenta* lieferte. Hr. Gussone schreibt eine Flora der Insel Ischia. Unsere übrigen Botaniker geben wenige wissenschaftliche Lebenszeichen von sich. Prof. Moris ist beschäftigt mit den Pflichten, welche ihm seine jetzige Stelle als Senator Piedemonts auferlegt, und daher leider verhindert, seine Flora Sardoia zu vollenden. Professor Meneghini in Pisa hat sich gänzlich der Geologie gewidmet und die Botanik bei Seite gelegt. Prof. Tineo in Palermo hat schon lange eine andere Lieferung seltener sicilianischer Pflanzen versprochen, doch bis jetzt sein Wort nicht gehalten.

Das Samenverzeichniß des botanischen Gartens zu Neapel enthält die Beschreibung drei neuer Arten: 1) *Cupressus Turnefortii*. Ten. = *C. Lusitanica patula fructu minori*. Tournef., 2) *Taxodium mucronatum*. Ten. und 3) *Bonssingaultia cordifolia*. Ten. = *B. haselloides*. Moq. in DC. Prodr. non. Kanth.

Herr Clementi, früher Assistent der Professur der Botanik in Padua, hat einen Ruf als Prof. der Naturlehre am Collegium San Remo in Piedmont erhalten.

Großbritannien.

London, 11. März. Unsere Notiz über den Tod Dr. A. Overweg's in N^o 6 der „Bonplandia“ ist dahin zu berichtigen, dass der berühmte Reisende nicht am 2. September, wie es durch einen Druckfehler heisst, sondern am 27. September 1852 sein thatenreiches Leben einbüßte.

— Paxton's „*Flower Garden*“, eine Zeitschrift, die von Dr. John Lindley und Sir Joseph Paxton geleitet wurde, und die aus der Vereinigung von „*The Botanical Register*“ und Paxton's „*Magazine of Botany*“ hervorgeht, ist nach einem zweijährigen Bestande eingegangen.

Briefkasten.

Beiträge für die „*Bonplandia*“ werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger eingesandt werden. Unbrauchbare Auf-

sätze werden nicht zurück erstattet. Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbeschiedet.

Erkört. Ihre Briefe und Abschiede haben wir empfangen.

§ Das Studium der Pflanzenkunde sowie und jetzt ist aus Gründen, welche Ihnen beim Lesen unseres bestigen Leitartikels einleuchtend werden, bis zur nächsten Nummer zurückgelegt.

N. Breslau. Erwarten, Ihre Wünsche sollen erfüllt werden.

* Paris. Ihr Brief ist in London angekommen.

T. C. Floddece. Your letters, as requested, shall be addressed

*Post restante, Bremen.

Hamburg. Ihr Brief vom 11. Februar ist uns angekommen; der Aushet über N^o 5. bitten wir pöflichst nach Hannover senden zu wollen.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Zur Demidoff-Stiftung.

Nachdem Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra von Russland mittelst eines huldvollen Kabinettschreibens vom 23. Januar geruht hat, die durch den Fürsten Demidoff zur akademischen Feier Allerhöchst Ihres Geburtstags (den 13. Juli) ausgesetzten naturhistorischen Preise zu genehmigen, die näheren Bestimmungen darüber aber in die Hand Sr. Durchlaucht des Stifters zu legen, dürfen wir diese Stiftung hiemit für begründet erklären und werden das Nähere darüber demnächst in unserm Blatte anzeigen. Ein von dem Präsidenten der Akademie zu erlassendes Programm wird die Preisaufgaben veröffentlichen. Vorläufig aber muss hier bemerkt werden, dass wegen Kürze der Zeit die erste Zuerkennung auf das Jahr 1854 wird verlegt werden müssen, weil, selbst wenn es möglich wäre, die Preisaufgaben noch schnell genug zu wählen und hinlänglich bekannt zu machen, es doch den Preisbewerbern unmöglich sein würde, würdige Lösungen, wie wir sie fordern, bis zum 13. Juli d. J. zu liefern. Das Präsidium hat diese Bedenken Sr. Durchlaucht dem Fürsten vorgelegt, und zweifelt nicht, dass Er seine Bedenken theilen werde.

Breslau, den 22. Februar 1853.

Neos von Esenbeck.

Anzeiger.

Aussagen in die Bneplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

A. PETERMANN'S GEOGRAPHICAL ESTABLISHMENT, DRAWING, ENGRAVING, LITHOGRAPHIC, and PRINTING OFFICE,

9, CHARING-CROSS, LONDON.

AUGUSTUS PETERMANN, Physical Geographer, and Engraver on Stone to the Queen, begs to announce, that having now established himself in a central position of the British Metropolis, he is ready to undertake

The COMPILATION, DRAWING, ENGRAVING, LITHOGRAPHING, PRINTING, and MODELLING of all kinds of MAPS, PLANS, SECTIONS, and other GEOGRAPHICAL and STATISTICAL ILLUSTRATIONS, on a system combining the excellence, convenience, and durability of Copper and Steel Engraving with the cheapness of Lithography.

Having great practical experience in all branches of Engraving, he confidently recommends his system, Engraving on Stone, as peculiarly suitable to the requirements of the present time, as it produces the finest work at a more moderate cost and in much less time than other methods of engraving. He guarantees 10 to 15,000 impressions from one stone, fully equal in clearness and depth of colour to copper or steel engravings. In the common process of drawing on stone, it is not only difficult to make additions after an impression has been taken off, but frequently impossible, without erasing the previous work; whereas in this system additions can be made at any time, in the same way as on a copper or steel plate.

The following branches are principally carried on in this Establishment: — Maps, Plans, Charts, Sections, in every variety, as required by the Publisher, Surveyor, and Engineer. Geological and other Maps, printed in Colours, on a superior principle. School-Room Maps, on an improved and cheap principle. Relief Maps and Models. Views, Landscapes, and Objects of Natural History, Geology, &c., in Chalk, Ink, and Engraved, Plain and in Colours. Diagrams and Illustrations for Lectures and Educational purposes.

Augustus Petermann begs to observe, that his establishment being based on scientific principles, the foregoing Departments of Illustrations are conducted with an intimate knowledge of the respective subjects, and with the utmost care and judgment.

Owing to his scientific and Metropolitan connections, whereby he is in possession of extensive Geographical

information and materials not elsewhere accessible or procurable, orders from the country or abroad will be executed with peculiar advantages to the parties.

Everything entrusted to him will be carried out with despatch, attention, and punctuality.

Im Verlage der Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen:

Atlas der Pflanzengeographie über alle Theile der Erde.

Für
Freunde und Lehrer der Botanik und Geographie

nach den
neuesten und besten Quellen entworfen und gezeichnet

Ludwig Rudolph,

senior. Lehrer an der städtischen höheren Tischlersehule zu Berlin.

10 Blatt in gross Folio, in sauberem Farbendruck, mit erläuternden Tabellen. Gebf. Preis 5 Thlr.

Die Pflanzendecke der Erde.

Populäre Darstellung der Pflanzengeographie

für
Freunde und Lehrer der Botanik und Geographie.

nach den
neuesten und besten Quellen zusammengestellt
und bearbeitet

Ludwig Rudolph.

Geb. Preis 2 Thlr.

Die einzelnen Karten des Atlas gewähren eine leichte und schnelle Übersicht über den Vegetationscharakter, sowie über die Bodenkultur jedes Landes. — Die zu dem Atlas gehörende Begleitschrift, „die Pflanzendecke der Erde,“ dagegen schildert Beides in lebendiger und anregender Weise, so dass diese interessante Wissenschaft jedem Gebildeten zugänglich gemacht wird.

Ertheilt am
1. u. 14. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 2 1/2 fl.

Agente in London:
Williams and Morgan,
11, Bevismark Lane,
Cannon Garden.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen.

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. April 1853.

№. 8.

Inhalt: Das Studium der Pflanzenkunde sonst und jetzt. — Drogen, welche zu Aden in Arabien im Handel vorkommen. — Vermischtes (Negenstärke; Vaterland der *Primula sinensis*; *Gusta Percha*; Zur Weinkrankheit). — Zeitung (Deutschland; Grossbritannien; Frankreich; Cap Verdischen Inseln).

Das Studium der Pflanzenkunde sonst und jetzt.

Wor in früheren Zeiten sich dem Studium der Pflanzenkunde zu widmen gedachte, begann damit, die in seiner nächsten Umgebung vorkommenden Gewächse einzusammeln und zu bestimmen, gleichzeitig ein als gediegen anerkanntes Handbuch der „Allgemeinen Botanik“ zu studiren, und sich insbesondere mit den Familiencharakteren, deren Verwandtschaften unter einander, so wie mit der Systemkunde bekannt zu machen. Dann wurde gewöhnlich eine grössere Gattung oder Familie des Gewächsreiches vorgenommen und eine monographische Bearbeitung derselben versucht, um die hienigen Vor-Studien gewonnenen allgemeinen Ansichten über den Werth und die Begrenzungen von Gattungen, Arten u. s. w. und deren wechselseitigen Verwandtschaftsbeziehungen darzulegen. Viele treffliche derartige Arbeiten liegen vor; sie bezeichnen den Studiengang, welchen die hervorragenden Botaniker seit Begründung der Pflanzenkunde als Wissenschaft genommen haben. Nicht wenig von den jetzt lebenden Pflanzenforschern, namentlich der jüngeren unter denselben, haben einen von diesen ganz abweichenden „rascheren“ Weg zur Berühmtheit eingeschlagen. Dass derselbe empfehlenswerther sei, steht zu bezweifeln. Von den Entdeckungen der neueren Pflanzenanatomie und Physiologie überrascht, glauben leider nicht Wenige, der Besitz eines guten Mikroskopes, einig scharfen Rasiormesser und chemischer Reagentien sei ausreichend, um sich auf das

Schleunigste zu einem tüchtigen Botaniker auszubilden. Es giebt nicht wenige Botaniker der Neuzeit, welche eingeständermassen niemals eine Pflanze selbstständig bestimmt oder beschrieben haben, welche von Pflanzenfamilien, deren Formenkreis und Verwandtschaft unter einander kaum eine dunkle Ahnung besitzen, denen die in ihrer allernächsten Umgebung vorkommenden Gewächse unbekannt sind, denen selbst die Glossologie und sogenannte „allgemeine Botanik“ nichts weniger als geläufig ist und welche trotzdem in der Wissenschaft ein entscheidendes Wort mitzusprechen sich erdreisten. Selbst als Professoren der Botanik und Directoren botanischer Gärten sehen wir verschiedene „Gelehrte“ fungiren, welche nicht umhin können, obige Diagnose mit grösserer oder geringerer Genauigkeit auf sich zu beziehen! Ist eine solche Vertretung für die Wissenschaft förderlich? Wir glauben nicht! Daber kommt es denn auch, dass solche Botaniker die irrigsten und widersinnigsten Behauptungen aufstellen, so wie sie sich aus dem so beschränkten Gesichtskreise ihrer Beobachtungen herauswagen und, berauscht von den in allen Zeiten wiederhallenden Loheserhebungen für ganz specielle, an einer oder an nur wenigen Pflanzen angestellte Untersuchungen, sich rühmen, rühmen, allgemeine, für grössere Abtheilungen oder gar für die Gesamtheit des Gewächsreiches gültige Gesetze aufzustellen. Es giebt Handbücher der Pflanzenanatomie und Physiologie, von denen man sagen muss, dass, trotz der sorgfältigsten und dankenswerthesten in ihnen beschriebenen speciellen Beobachtungen, die Mehrzahl der aus

jenen gefolgerten allgemeinen Gesetze — also die Endresultate — sich sofort als unrichtig erweist, wenn man mit einiger Genauigkeit in dem grossen Formenkreise umblickt, den die fast unendliche Zahl der bekannten Pflanzen bildet.

Freilich, wer entweder gar keinen oder einen nur undeutlichen Begriff von jener Mannigfaltigkeit hat, mit welcher ein und dasselbe Organ in den verschiedenen Familien auftritt, der ist stets in Gefahr, einen Irrthum zu begehen, wenn er nach einigen wenigen, zufällig zusammenpassenden Beobachtungen röhmt, ein unumstössliches Grundgesetz der Entwicklungsgeschichte gefunden zu haben. In dieser leichtfertigen Weise wird der Geist der Unwahrheit in die Wissenschaft eingeführt, welchen von derselben fern zu halten und zu bekämpfen wir als unsere Pflicht erachten!

Drogen, welche zu Aden in Arabien im Handel vorkommen.¹⁾

Gummi Arabicum, Gummi Acaciae, in Arabien und an der Afrikanischen Küste unter dem Namen *Sumgh* bekannt. Die Acacie, welche dies Gummi liefert, ist gewöhnlich ein kleiner Stranch von trockenem und welkem Ansehen; hisweilen jedoch wächst sie baumartig und erreicht eine Höhe von zwanzig bis dreissig Fuss. Die Somaulis auf der Nordostküste von Africa sammeln das Gummi während der beiden Monate December und Januar. Die Art und Weise seiner Gewinnung ist sehr einfach: man macht lange Einschnitte in Stamm und Zweige, woraus der Saft hervorfliesst, der, wenn er eingetrocknet ist, abgelöst wird. Wenn das Gummi eines Districtes eingesammelt ist, wird es in Ziegenfelle eingenäht und auf Kameelen nach der grossen Messe von Berbera gebracht, oder nach einer der kleinen Niederlassungen an der Küste, um von dort nach Aden oder Indien verschifft zu werden. Drei

¹⁾ Von diesem Aufsätze, der in Aden selbst geschrieben, ist ein besonderer Abdruck erschienen, der sich durch einige Verbesserungen und Zusätze von dem im *Pharmaceutical Journal* enthaltenen unterscheidet; wir haben uns bei der Übersetzung desselben bedient, und sagen für die bereitwillige Mittheilung des Abdrucks Herrn Daniel Heebury unsern Dank. Die Red.

verschiedene Sorten des Gummi Arabicum werden von der Somauli-Küste ausgeführt:

1) Felick Gummi wird hauptsächlich von den Magartain²⁾ Somaulis und denjenigen, welche den District von Gardaf oder Cap Guardafui bewohnen, gesammelt. Von dieser Sorte, welche für die beste gehalten wird, kommt nichts nach Aden; eine geringe Quantität bringt man nach Maculla und Shehr an der Küste von Arabien, aber die grosse Masse wird gewöhnlich von den Banianen (Hindu-Kaufleuten) aufgekauft und direct nach Indien eingeschifft. Von dem Felick Gummi wird der Centner in Bombay zu etwa fünf und zwanzig Rupeen³⁾ verkauft. 2) Zeils Gummi, so genannt nach dem Hafen dieses Namens, und 3) Berbers Gummi, von dem District von Berbera. Von dem ersteren wird der Centner in Bombay für fünfzehn, von dem letzteren für dreizehn Rupeen verkauft.

Die Acacie ist in ganz Yemen und Hadramaut gewöhnlich, aber die Araber scheinen den Strauch nicht zu würdigen, da von ihnen nur sehr wenig Gummi gesammelt wird. Das Gummi bildet jedoch ein wichtiges Ingredienz bei der Zubereitung ihrer Dinte, der ihr jenes glänzende Ansehen verleiht, welches in alten Arabischen Handschriften so sehr bewundert wird. Auch gebrauchen sie es gelegentlich als ein Erweichungs- und Nahrungsmittel und gehen es schwachen Personen in der Form von Schleim, wie bei uns Arrow-root, Sago u. a. Die in Aden ansässigen Somaulis gehen bisweilen eine kurze Strecke Weges landeinwärts und sammeln kleine Quantitäten, die sie alsbald im Bazaar verkaufen. Die Eingebornen auf der Südost-Küste von Arabien, zwischen Aden und Maculla, sammeln ebenfalls eine geringe Masse dieses Erzeugnisses, versenden aber kaum etwas davon. Während des Jahres 1851 passirten 250 Tonnen (5000 Centner) Gummi Arabicum das Zollhaus in Aden. Der Verkaufspreis hier ist 2½ bis 3 Rupeen für das Maund (25 Pfund).

Myrrhen. Dieses Harz, welches von den Arabern hisweilen *Murr* genannt wird, gewöhnlicher aber in dieser Gegend unter dem indischen Namen Heers Ból bekannt ist, wird in grossen Quantitäten von den Somaulis im nordöstlichen Theile von Africa und weiter süd-

²⁾ Sonst auch Meggertein oder Müjjertheyn. D. Heebury.

³⁾ Die Rupee = 2 Shilling Sterling oder 20 Ngr.

lieh in der Nähe von Hurrar gesammelt. Es wird gewöhnlich nach der grossen Messe gebracht, die während der Monate November, December und Januar in Berbers gehalten wird, und dort wird es grösstentheils von den Indischen Benianen aufgekauft, die in der Regel mit Zeugwaaren dafür bezahlen. Austausch überhaupt ist das System, wonach die meisten Handelsgeschäfte in jener Gegend betrieben werden. Bisweilen werden die erhandelten Güter direct dorthin geschickt; häufiger jedoch werden sie zuerst nach Aden herüber gebracht und hier nach Bombay eingeschifft. Während der letzten wenigen Monate sind kleine Quantitäten der besten Art von Myrrhen in einem Districte, 40 engl. Meilen ostwärts von Aden, gesammelt und zum Verkauf dorthin gebracht worden^{*)}. Dies geschah durch die Somaulis; aber es leidet wenig Zweifel, dass, sobald die einheimischen Araber mit diesem werthvollen Producte ihres Landes bekannt werden, der Handel damit bedeutend zunehmen wird. Vierhundert und funfzig Centner Myrrhen passirten das Zollhaus von Aden im vorigen Jahre, wovon einiges nach Amerika geführt, der grösste Theil jedoch nach Bombay eingeschifft wurde. Der Verkaufspreis ist hier 9½ Rupeen für das Maund (28 Pfund^{*)}).

^{*)} Diese Nachricht, die ich nach eigener Erfahrung gebe, mag dazu dienen, eine Äusserung Dr. Malkolmson's zu verbessern, die in Reyle's Manual of Materia Medica wiederholt wird, dass ein Arabien keine Myrrhen producirt werden⁴. Und ich bin ferner — trotz den jüngsten Untersuchungen Dr. Carter's, welcher als die Gränze von Ptolemäus weisbruchttragenden Gegenden 52° 17' östlicher Länge festsetzt und glaubt, dass der Myrrhenbaum dort nicht vorkäme, — der Ansicht, dass fernere Nachforschung östlich von Aden die Thatsache bestätigen wird, welche Theophrastus in seiner Historia Plantarum, lib. IX, cap. 4, erwähnt, dass der Weihrauch- und Myrrhenbaum im südlichen Arabien zusammen vorkommen.

²) Proben von zwei Arten von Myrrhen sind von Mr. Vaughan übersandt worden. Die eine, besicthet Somaul oder Afrikanische Myrrhe, ist die unter dem Namen Türkische Myrrhe im Handel verkommende. Die andere, die vierzig Meilen ostwärts von Aden verkommende, ist ein von dem vorigen bestimmt unterschiedenes Gummiharz und, wie der Verfasser in einer andern Mittheilung vermuthet, ohne Zweifel das Erzeugnis eines andern Baumes, als dessen, welcher die gewöhnliche Myrrhe liefert. Es besteht aus unregelmässigen Stücken, von der Grösse einer Wallnuss bis an weniger als der einer Erbsen, nicht gleich Stücken Türkischer Myrrhe mit Stank überzogen, sondern mit einem etwas glänzen-

Bissa Bôl (Arabisch), Hebbakhade von den Somaulis genannt. — Dies ist der Name eines andern Harzes, welches von den Somaulis auf der gegenüberliegenden Küste gesammelt und hierher zum Verkaufe oder zur Versendung gebracht wird. Im Ansehn gleicht es der schon beschriebenen Myrrhe, und die Eingebornen erzählten mir, dass der Baum, von dem es gewonnen wird, ebenfalls dem Heers Bôl Baume ähnlich, nichts desto weniger jedoch eine besondere Varietät sei. Mir ist niemals eine Beschreibung dieses Gummi's vorgekommen und es scheint mir, dass der Baum, der es liefert, den Europäern noch unbekannt ist. Es wird mit Myrrhen und andern Gummi's von den Somaulis herübergebracht, scheint jedoch nicht in grosser Menge vorhanden zu sein, da im vergangenen Jahre nur 70 Maunds das Zollhaus passirten. Hier kommt es zu 2½ Rupeen per Maund und wird von Aden nach Indien und China versandt, wo es mit dem Fatter der melken Kühe und Büffel vermischt wird, um die Quantität der Milch zu vermehren und ihre Qualität zu verbessern. Es wird auch als Kleister gebraucht, und, mit Kalk gemengt, soll es den damit bestrichenen Wänden einen glänzenden Schimmer verleihen. Es ist mir nicht bekannt, zu welchen sonstigen Zwecken es verwandt werden mag; vielleicht dass es noch andere nützliche Eigenschaften besitzt, die den Eingebornen nicht bekannt sind. So viel ich weiss, ist noch keine Probe von dieser besondern Gummi-Art nach Europa gekommen^{*)}.

den Äussern. Jedes grössere Stück scheidet durch das Zusammenhalten einer Anzahl kleiner, runder, etwas durchsichtiger, äusserlich glänzender Thänen oder Tropfen gebildet zu sein. Der Bruch gleicht sehr dem der gewöhnlichen Myrrhe, hat jedoch nicht die halbkreisförmigen weisslichen Marken. In Duft und Geschmack kommt es genau mit der echten Myrrhe überein. Theile einer halbdurchsichtigen, brannen, papierstrigen Rinde kommen gelegentlich an den Stücken vor. Ich habe kürzlich eine kleine Quantität dieser Myrrhen in den Händen eines Londoner Drogulanten gesehen.
D. Haakury.

^{*)} Diese Substanz, von welcher der Verfasser eine schöne Probe übersandt hat, wird in England gewöhnlich als eine Myrrhenart von geringerer Qualität angesehen. Früher war es unter dem Namen Ostindische Myrrhe bekannt; jetzt wird es jedoch selten auf diese Weise unterschieden. Ein Packet von Bombay ist in diesem Jahre im Londoner Handel als Bheasbell Gummi angeboten. Bissa Bôl ist die Myrrhe Indica von Dr. J. und E. Martiny (Encyclopädie der medicinisch-

Hotai ist der Name eines Gummi's, welches ein kleiner dorniger Baum liefert, der im Somauli-Lande in der Umgegend von Bunder Menayah wächst. Der Baum oder Stranch ist von Ansehn dem Myrrhen-Baume nicht unähnlich und erreicht eine Höhe von etwa sechs Fuss. Der Gebrauch dieses Gummi's ist, so viel ich gegenwärtig weiss, auf die Somaulis selber beschränkt und namentlich die Weiber unter ihnen, die es als ein gutes Mittel, das Haar zu reinigen, ansehen, fast das einzige, welches sie kennen oder anwenden. In frisches Wasser getaucht, erzeugt es einen leichten Schaum⁷⁾.

Olibanum, Lubán genannt von den Arabern und den Somaulis auf der gegenüberliegenden Küste, wo der Baum, von welchem es kommt, in grossem Überflusse wächst. Ich glaube, dass Olibanum in Persien und vielen Theilen von Indien auch unter dem Namen Kundur und Koodricum bekannt ist, ohgleich die Araber und Somaulis diesen Namen nicht kennen. Der Lubán-Baum ist auf der Ostküste von Afrika einheimisch und gedeiht besonders auf dem Hochlande, welches das ganze Somanli-Land durchschneidet, wo ich 1843 Gelegenheit hatte, ihn zu sehen, nicht weit vom Cap Guardafui. Die Hügelreihen an der Ostküste von Afrika bestehen ganz aus weissem Kalkstein, der hier und da so compact ist, dass er Alabaster gleicht. Dies scheint der angemessenste Boden für den

pharmaceutischen Naturalien- und Rohwaare-Kunde, Band 2, p. 96), wie ich durch Vergleichung mit Proben, im Besitze von Dr. Julius Martiny, fand. Es ist ganz verschiedenes von dem indischen und Afrikanischen Edelholz. D. Hanbury.

⁷⁾ Hotai Gummi, auch der Probe zu urtheilen, die der Verfasser aus England übersandte, besteht aus unregelmässigen Stücken, deren längster Durchmesser 1 bis 1½ Zoll ist, häufig an einer Seite abgerundet, als wären sie Theile von grossen Tropfen, — aus kleineren ganzen Tropfen und einigen kleinen Bruchstücken, durch das Brechen der Massen hervorgebracht. Es ist von wachsähnlicher Undurchsichtigkeit, in allen Richtungen gerbeo und zerbricht nicht in eckige Stücke. An der Aussenseite sind die grösseren Stücke gelblich, bräunlich oder etwas leberfarbig und bisweilen auf einer Seite mit einem röthlichen Saude überzogen, auf den sie in welchem Zustande gefallen zu sein scheinen. laweodig sind die Farben gewöhnlich blasser oder heinebe weiss, bisweilen dunkler nach dem Innern des Tropfens zu. Dies Gummi ist beinahe ohne Geruch, aber von Geschmack ein wenig bitter und scharf im Halse. Wenige Stücke mit Wasser in einer Phiole geschüttelt, liefern schnell eine Emulsion, welche viele Tage lang schönem und milchig bleibt. D. Hanbury.

Baum zu sein, und nicht ein einziges Mal fand ich ihn in Sand- oder Lehm-Boden, wie man gemeint hatte. Der Baum kommt zuerst wenige Meilen von der Küste landeinwärts vor und steht bei einer Höhe von ungefähr 300 Fuss über der Meeresfläche. Sein Ansehen ist höchst eigenthümlich, da er beim ersten Blick ohne Wurzeln zu sein, und an dem harten, ungespaltenen Fels vermittelt Massen von rhomboid-förmigem und phantastisch gestaltetem Holze mit der grössten Hartnäckigkeit zu haften scheint. Der Stamm steht beinahe rechtwinklig auf diesem Unterbau, indem er fast ohne Ausnahme gerade emporsteigt und eine Höhe von zwölf bis funfzehn Fuss erreicht. An der Basis ist sein Umfang dem einer Mannshüfte gleich und läuft er allmählich nach oben spitz zu, wo er seine Zweige und Blätter entsendet. Das Holz ist weiss, faserig und etwas weich, die Rinde von der Dicke ungefähr eines halben Zolls, hat eine hellbraune Farbe und ist sehr saftig und mit einem glänzenden Häutchen überzogen. Dieses springt gewöhnlich auf mit dem Wachsen des Baumes und kann dann in hütigen Schichten abgelöst werden. Es sieht dann etwa aus, wie präparirtes Ölpapier und ist mit einem ähnlichen Überzuge an der Englischen Birke zu vergleichen. Die alten und abgestorbenen Theile des Baumes nehmen eine aschgrane Farbe an, wodurch sie leicht von den jüngeren und gesunderen Pflanzen zu unterscheiden sind. In der passenden Jahreszeit werden in den Stamm Einschnitte gemacht, aus denen der Saft sogleich in einem reichlichen Strome herausfliesst, der bisweilen den ganzen Stamm bedeckt, bis die Wunden des Baumes dadurch verharschen, dass die Flüssigkeit zu Gummi eintrocknet. In diesem Zustande schimmern die Bäume in ihrer reichen Bekleidung, und, als würde sie ungern verhindert, ihre ganze Fülle zu entladen, dehnt sich die Rinde von dem Überflusse des drinnen befindlichen Saftes. Wenn der Saft durch die Einwirkung der Luft und der Sonne verdickt und eingetrocknet ist, wird er von den Bäumen und dem Erdboden darunter abgekratzt und von den Eingebornen gesammelt, die ihn in grossen losen Haufen an besonderen Punkten der Küste aufstapeln. Das Olibanum wird dann in Schaf- und Ziegenfelle eingepackt (jedemal etwa 28 bis 40 Pfund in ein Packet) und auf Kameelen nach der grossen Messe von Berbera geschafft, von wo es entweder erst verkauft und dann

in einheimischen Fahrzeugen nach Aden und andern Häfen der Arabischen Küste eingeschiff oder direct nach denselben Örtern zum Verkauf exportirt wird. Bisweilen jedoch wird es von den Baniänen gekauft und in Baggalas^{*)} direct nach dem Märkte von Bombay versandt. Folgendes sind die verschiedenen Arten von Lubán, die nach dem Bazaar von Aden zum Verkaufe gebracht werden:

1) Lubán Mattee, so genannt von Bunder Mattee, dem Hafen, woher es kommt. Dies Gummi wird hauptsächlich von dem Ahardagahala-Stamme der Somaulis gesammelt. Die Jahreszeit zum Einschneiden der Bäume, von denen es gewonnen wird, ist während des Nordost-Sonsus in den Monaten Juli und August.

2) Lubán Hnkur oder Aungure aus dem Lande der Dour Mohammed und Ahardagahala Somaulis, so genannt von Bunder Aungure, von wo es hauptsächlich exportirt wird. Grosse Quantitäten dieser Art von Weihrauch werden nach Aden gebracht; wenn es sortirt und ausgesucht ist, wird es im Handel zu 1½ Dollar das Maund (28 Pfund) verkauft. Nicht ausgenommen ist der gewöhnliche Preis für dieselbe Quantität ¾ Dollar.

3) Lubán Mákúr, von den Seehäfen Rás Kurree, Khor Bunder, Alhola, Murga und Bunder Khasoom, im Lande der Somauli-Stämme Worsungali und Moggertain, welche die süsserste Nordostküste von Afrika, um Cap Guardafui, bewohnen. Die Eingehornen sammeln dies Gummi in den Monaten Mai, Juni und Juli. Wenn es gehörig ausgesucht ist, kommt es auf 1½ Dollar per Maund, sonst etwa halb so viel. Sehr wenig von dieser Gummiart kommt nach Aden; heinabe Alles wird nach Maculla und Shehr an der Arabischen Küste gebracht und von dort direct nach Bombay eingeschiff.

4) Lubán Berbera oder Mstika heisst so nach dem Orte, von wo es ausgeführt wird. Es wird in dem von den Somauli-Stämmen Ayil Yunis und Ayil Hamed bewohnten Districte gesammelt und über 3000 Maund werden jährlich ausser Landes gesandt. Diese Sorte von Gummi wird gewöhnlich vor der Ausführung verlesen und wird in grosser Masse von den

Arabern bei ihrem Gottesdienste gebraucht. Der Preis ist in Aden ¾ bis 1 Dollar per Maund.

5) Arabisches Lubán, gewöhnlich Marhat oder Sbaharree Lubán genannt. In den südlichen und südöstlichen Gegenden von Arabien wird ebenfalls eine grosse Menge Olibanum gesammelt und von verschiedenen Städten an der Küste zwischen Rás Partak und Marbat ausgeführt. Dies war die berühmte weihrauchtragende Gegend, nach der im Alterthume so eifrig geforscht wurde. Das Land behauptet noch jetzt seinen Ruf wegen der grossen Menge und der vortheilhaften Qualität des Stoffes, den es liefert, obgleich sein Werth allerdings traurig gesunken ist seit Plinius Zeit, der uns erzählt, dass denen, welche es in Alexandria zu sortiren hatten, die Augen verbunden wurden, damit sie sich nicht nach dem kostbaren Gummi gelüsten lassen möchten^{*)}. Drei Baggalas werden jährlich von Marbat nach Bombay mit einer vollen Ladung Arabischen Weihrauchs befrachtet, für welches im Handel ein höherer Preis bezahlt wird, als für irgend eine der von Afrika angeführten Sorten^{1*)}.

(Fortsetzung folgt.)

James Vaughan.

*) Sie brauchen keine Wächter anzustellen, um nach diesen Bäumen zu sehen, wenn sie geschnitten sind, denn Keiner würde seinen Nächsten berauben, wenn er auch könnte; so rechtschaffen und treu sind die Leute in Arabien. Aber glaube mir, in Alexandria, wo der Weihrauch geprüft, gereinigt und zum Verkaufe zubereitet wird, können die Leute nicht aufmerksam genug nach ihren Läden und Arbeitskäufern sehen, und sie werden doch bestehlen. Der Arbeiter, der damit beschäftigt ist, ist ganz nackt, ausgenommen dass er ein Paar Beinkleider hat, seine Blässe zu bedecken, und selbst diese werden augenscheinlich und versiegelt, aus Furcht, dass er etwas hineinstecken möchte. Um den Kopf hat er eine dicke Coiffe oder Maske, aus Furcht, dass er etwas in Mund oder Ohren stecken möchte. Und wenn diese Arbeiter wieder hinausgelassen werden, werden sie nackt ausgezogen, wie sie geboren waren, und weggeschickt. Hieraus kann man sehen, dass die Strafe der Justia unseren Dieben hier keine so grosse Furcht einjagen und uns in unserem Eigenthum so sicher machen kann, wie unter den Sibirern die natürliche Religion jener Wildnisse allein. (Plinius' Naturgeschichte.)

1*) Proben von jeder der fünf oben aufgezählten Olibanum-Sorten sind vom Verfasser übersandt: Nr. 1, genannt Lubán Mattee, ist sehr verschieden von allen andern, die in England als Olibanum gelten. Es besteht aus tropfenartigen Massen, die augenscheinlich durch einen reichlichen Fluss der eigenthümlichen Secretion des Baumes erzeugt worden sind. Die Stücke, deren

*) Baggalow oder Bugalow (?), ein Arabisches Schiff, welches für den Handel zwischen Bombay, der Küste Malabar und dem Arabischen und Persischen Meerbusen dient. Dr. Hanbury.

Vermischtes.

Negenstärke. Unter dem Namen „Negenstärke“ bezeichnet man ein in Norddeutschland, namentlich in Hannover, sehr beliebtes Gericht, welches am Neuen Donnerstage allgemein gegessen wird und, wie schon der erste Theil des plattdeutschen Namens anzeigt, aus neun verschiedenen Bestandtheilen — Tanbe Nessel (*Lanum album*), Spinat, Korbet, Pimpinelle, Geschel (*Argopodium Podagraria*), Sauerampfer, Brauner Kohl, Kuh-Namen (*Taraxacum officinale*) und Porro — zusammengesetzt ist. Der Gebrauch, die gleich nach dem Verschwinden des Schnees emporwachsenden Kräuter zu sammeln und an Speisen zu benützen, findet sich auch in manchen anderen Ländern, so z. B. verwenden die Kamtschadalen die ersten Blätter des *Ligusticum Scoticum* und der *Spiraea Kamtschatica* zu solchen Zwecken.

W. E. G. Seemann.

Vaterland der *Primula Sinensis*. Kann irgend Jemand etwas Näheres über das Vaterland der *Primula Sinensis* sagen? Es scheint ihr in gewisser Beziehung zu gehen, wie Schiller's „Mädchen aus der Fremde“ — man wozsie nicht, woher sie kam. Man sagt freilich, dass China ihr Vaterland sei, aber es scheint ihr jetzt noch Niemand die Pflanze wohl gesehen zu haben, und verschiedene der grössten Herbarien, die ich durchsuchte, besitzen nur kultivirte Exemplare derselben; auch in De Candolle's Prodrömos wird der genaue Standort dieser Primel nicht angegeben. B. Seemann.

Gutta Percha, oder wie sie richtiger genannt werden soll, Gutta Tahan, in Chloroform aufgelöst, wird unter dem Namen Traumatolin als Klehmittel an chirurgischen Verbänden, nach Art des Colledium, angewendet.
G. Welpers.

Gewicht von einer bis zu drei Unzen variiert, sind an einigen Stellen weiss oder gelblich und gas undurchsichtig, an anderen hell durchscheinend. Eine dünne, braune, papierartige Rinde haftet bisweilen daran. Das Labán Mattee besitzt einen starken, angenehmen, etwas citronenartigen Duft und nur wenig Geschmack. In seinen Kennzeichen ist es nahe verwandt mit der *Tocomaque Janne hulleuse A. des Guihoort's* (*Histoire des Drogues, tome III, p. 484*), welche mit der *Resina anime* der deutschen Pharmacologen identisch ist. Auch kommt es der *Tocomaque Janne hulleuse B. des Guiheart's* sehr nahe, einem Harze von unbekannter Ursprung, in abgepressten Stücken, welches bisweilen in Looden für Elemi verkauft wird. Ebenfalls kennt es, wie Professor Guihoort mich benachrichtigt, der *Résine de Madagascar* seiner *Histoire des Drogues* (tom III, p. 490) sehr nahe. № 3, Labán Mákor, ist Olibanum in einzelnen undurchsichtigen, gelblichen, ziemlich kleinen Tröpfen, woran häufig Rinde haftet. № 4 und № 5, Labán Berbers und das in den südlichen und südöstlichen Gegenden von Arabien gesammelte, bestehen aus Tropfen, die in ziemlich dunkle Massen dicht zusammengeballt sind, und von denen viele beim Zerbrechen ein glasartiges Ansehen haben. Von Labán Henkur (№ 2) ist eine kleine Probe erhalten.
D. Hanbury.

Zur Weinkrankheit. Nach einer kurzen Übersicht der Geschichte des Oidium Tuckeri, woraus hervorgeht, dass der Pilz zuerst im Jahre 1845 in England beobachtet wurde, sagt Hr. Ognillon, dass er die Weinkrankheit — welche viele Ähnlichkeit mit einem Hautausbruch hat — in der Umgegend von Toulon, wo sie mehr oder weniger ihre Verheerungen angedeutet, studirte. Er hat bemerkt, dass im Besaueset im Schatten der Bäume die Reben kränker waren, als auf freiem Felde. Die Krankheit schies ihm auch auf den Hügeln, besonders in guten, dem Mittag angesetzten Geländern heftiger an sein. Er hat auch auf freiem Felde Reben gesehen, an denen nur einige Trauben angegriffen waren, und dagegen ganz gesunde neben andern völlig mit Oidium überdeckten. Was ihn aber besonders dazu verleitet hat, diese Beobachtungen zu veröffentlichen, ist die Wahrnehmung, dass auf seinem Landgute in Malsgue bei Toulon die Reben, welche nicht beschnitten wurden, nod die unter der Krankheit des vergangenen Jahres höchstlich verfault waren, davon ganz frei blieben und prächtige und zahlreiche Früchte trugen. Diese Thatsache drang ihm die Frage auf: sollte nicht etwa die Krankheit von einem Uebermaass an Lebenskräften herrühren, durch die Kultur und das jährlich regelmäßige Beschneiden hervorgerufen? Uod er setzt hinzu: Wenn man die Beschneidung ein Jahr unterlasse, und so dem in der Rebe strotzenden Lebenssaft ein weiteres Feld einräume, liesse sich vielleicht diesem Zustande abhelfen. Hr. Ognillon schlägt nicht vor, ohne Weiteres und auf alle Reben diese Behandlung anzuwenden; er wünscht nur mehr oder minder ausgedehnte Versuche hervoranzuföhren. Hr. Ognillon's Beobachtungen stimmen den Muthmassungen bei, welche ich schon früher über die Rebenkrankheit geäussert. Diese Beobachtungen, mit vielen andern ähnlichen verknüpft, die mir erst seit der Veröffentlichung des Mémoire, welches ich der Academie des Sciences den 6. September 1852 vorzulesen die Ehre hatte, zugekommen sind, lassen mich mehr als je glauben: 1) diese Krankheit scheine von einem zu schnellen Lebensumfluss, von einem Voll- und Ueberfrähtigkeitszustande in Folge der seit mehreren Jahren so gelinden Winter, welche die Lebenskräfte der Rebe in Jahreszeiten, wo sie ruhen sollten, in Thätigkeit gesetzt haben, heranzuföhren; 2) dass die Entwickelung des Oidium Tuckeri die Folge dieses abnormalen Zustandes der Reben sei; 3) dass die Krankheit gesunde Stöcke mittelst der Spores des Oidium sich nicht mitzuteilen scheine; 4) dass es von grosser Wichtigkeit wäre, ohne jedoch die chemischen und mechanischen Versuche zu unterlassen — vermöge mittelst welcher es gelungen ist, die Trauben der Geländer an reuen — praktische und zugleich wissenschaftliche Versuche anzustellen, um den Werth der auf verschiedenen Punkten beobachteten Thatsachen zu erweisen und nachzusehen, ob sich nicht ein in der Kultur im Grossen anwendbar gegründetes Verfahren ermitteln liesse. (*Comptes rendus de l'Académie des Sciences*.) Nechstens soll über diesen Punkt eine ausführliche Arbeit von Hrn. Vietor Rendu, General-Inspector des Ackerbaues, erscheinen, der vergaunenes Jahr, in specielem Auftrag der französischen Regierung, um die Rebenkrankheit zu studiren, Süd-Frankreich und Italien bereist hat. L. Kraolik.

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 22. März. Man sagt, dass Herr Hermann Weadland, der bekanntlich schon lange und mit sehr glücklichem Erfolge das Studium der Palmen betrieben hat, gegenwärtig damit beschäftigt sei, eine Menographie der Gattung *Chamaedorea* zu schreiben, die von Abbildungen begleitet werden soll.

Berlin, 20. März. Der vierte Theil von Alexander v. Humholdt's „Kosmos“ erscheint laut der N. Pr. Ztg. erst im Spätsommer dieses Jahres, dagegen ist das neue Werk des gefeierten Nesters der Naturforscher über die „Vulkane“ im Drucke bereits bis zum 20. Bogen fertig.

Dresden, 18. Januar. Se. Königl. Majestät, sagt die Bot. Zeitung, haben dem Besitzer des Rittergutes Lötzein, Rudolph Benne von Roemer, einem bekannten Botaniker, das Comburkreuz zweiter Klasse des Albrechtsordens zu verleihen geruht.

Grossbritannien.

Aberdeen, 20. März. Herr James Nicel von Cork in Ireland hat die durch den Tod William Macgillivray's erledigte Stelle als Professor der Naturgeschichte am hiesigen Marischal-Collegium erhalten.

Frankreich.

* **Paris, 18. März.** Herr Mequin-Tandon ist in Paris angekommen; es ist stark die Rede davon, dass er Richard's Nachfolger an der Ecole de Médecine sein werde.

— Dr. Orfila, der berühmte Toxikolog, ist am 12. d. M. Mergens gestorben. Eben hatte die französische Akademie beschlossen, die Büste dieses verdienstvollen Mannes neben denen seiner grossen Vorgänger aufzustellen.

Cap Verdischen Inseln.

St. Vincent, 1. Nov. 1852. (Auszug aus einem Briefe des Dr. C. Belle an H. Webb.) Eine weisse bewegliche Sandfläche, auf welcher sich elende, banfällige Häuser, Hütten gleichend, aneinander reihen, deren schwarze nad im Lumpen gebüllte Bevölkerung krank oder kaum vom Fieber genesen auf Stöcke gestützt sich mühsam fort-schleppen, deren bleiche Gesichter und erleschenen Augen nur zu deutlich das Übel bezeichnen, an dem sie leiden; ein Boden, bald durch Regenströme überschwemmt, bald durch tropische Sonnenhitze ausgedörrt; eine mit Miasmen ge-

schwängerte Luft, deren Einathmen nur mit Misstrauen und Besorgniss geschieht; ein Hafen, einer der schönsten des atlantischen Oceans; Matrosen; hie und da auf nahe dem Seegestade liegenden Hügeln grosse Heerden egyptischer Habichte; Tamarisken-Büsche; im Hintergrunde endlich Gebirge, die das Ganze begrenzen. Hiernach mögen Sie sich ein Bild der Insel St. Vincent vorstellen, auf welcher mein Aufenthalt nun wieder einige Wochen sein wird. Am 23. October kam ich hieselbst nach einer viertägigen glücklichen Überfahrt von Teneriffa an. Melanchelisch und trübe waren meine ersten Empfindungen bei diesem zweiten Landen auf St. Vincent. Es ist dieser Inselgruppe eigenthümlich, dass die Einbildungskraft sie sich unter angenehmeren Farben vorstellt, als die Wirklichkeit sie darbietet. Dieses Mal jedoch fand ich sie beim ersten Anblicke einladender, als bei meiner ersten Reise. Ein zarter grüner Teppich schien sich von den Hügeln bis zum Strande hinabzuziehen, und in den Thälern liessen sich an ihrem dunklen Grün Gruppen von baumartigen Euphorbiasen erkennen. Ein Freudenschrei erhob sich unter den Reisenden des Dampfbootes: Que henite! Que pinteresco! Aber wie bald änderte sich die Scene. Wir waren eben gelandet, als es sich ergab, dass sich nicht einmal eine hinreichende Anzahl tauglicher Arme ver-fand, um das Dampfboot mit dem nöthigen Stein-kehlen-Vorrathe zu versehen; so sehr hatte das Fieber gewüthet und wüthete noch fort. — Herr Rendall, der englische Consul, war abwesend; er hatte mit Frau und Kindeskindern auf Madera eine gewissere und schnellere Genesung gesucht. Von seinen heiden Söh-nen, die mich mit ausgezeichnete Güte auf-nahmen und seitdem immer als alten Freund und Unglücksgefährten betrachteten, fand ich den einen vom Fieber so abgezehrt, dass ich ihn kaum wieder erkannte, der andere war wirklich noch feberkrank. Von ihm erfuhr ich, dass seit meiner Abreise die Krankheit wahrhaft epidemisch geworden, schrecklich unter der Be-völkerung gewüthet habe und erst seit Kurzem im Abnehmen sei. Von einer nicht sehr starken Bevölkerung, die schwebende der Handels-schiffe mit eingeschlossen, starben an 600 Per-sonen in diesem unheilvollen Jahre. Bald ge-trante ich mich nicht mehr nach Freunden und Bekannten zu fragen; denn stets hiess es: todt, oder am sterben. — Die Unterhaltungen,

die sich nur auf solch traurige Gegenstände, als Krankheit, Sterbefälle und Begräbnisse beschränkten, haben meine Anfangs sehr reizbaren Nerven jetzt abgehärtet; ich fühle mich jedoch immer traurig gestimmt, wenn ich auf meinen botanischen Wanderungen diese an gestorbenen Hütten erblicke, deren ganze Familien das Fieber weggerafft, und die nun traurig und verödet, dem Verfall nahe, dastehen. — Meine Lage hier ist unsicher und gefährlich; glauben Sie jedoch nicht, dass ich als Feigling zittere und verzage, und seien Sie in dieser Hinsicht meinethwegen ohne Sorgen. Meine gute Gesundheit soll Sie über mein Schicksal und den Erfolg meiner Unternehmungen beruhigen, und ich glaube, die Organisation meines Körpers ist besonders dazu geeignet, den böartigen Einflüssen dieses Klima's Trotz zu bieten. Ich werde keine Gelegenheit entschlüpfen lassen, Ihnen Nachrichten von meinen Wanderungen und deren Erfolg zukommen zu lassen; da aber mehrere der Inseln, die ich zu durchforschen gedenke, nur seltenen Verkehr unter sich und mit Europa haben, so möge Sie ein vielleicht etwas langes Stillschweigen keineswegs beunrubigen.

Nach langem Suchen habe ich endlich eine anständige Wohnung beim Consul der Vereinigten Staaten gefunden. Ich habe daselbst ein kleines Schlafzimmer mit einem guten Bett und den Genuss eines grossen, allen Bewohnern des Hauses gemeinschaftlichen Salons, der mir zum Trocknen der Pflanzen äusserst wichtig und bequem ist. So sehe ich mich also nicht mehr gezwungen, um einen eben so hohen Preis eine jener afrikanischen Hütten zu bewohnen, deren Besitzer vor Kurzem dem Fieber erlegen sind. Was das Leben anbelangt, das ich so wie fast ohne Ausnahme Jedermann hier führt, so gleicht dies ziemlich dem eines „Backwoodsman“, wohlverstanden ohne „Woods“. Die dienstfähigen Leute, die Knaben sogar, sind, in Folge der zahlreichen Sterbefälle so selten und zu den Haus- und Feldarbeiten so unentbehrlich geworden, dass ich auf einen Führer gänzlich verzichten muss. Leicht geschürzt, wie das Klima es gestattet, mache ich also allein meine Ausflüge ins Innere der Insel, zwei oder drei Orangen als Vorrath in der Tasche.

Die Vegetation ist in gutem Zustande und verspricht eine ziemlich ergiebige Erndte; auf

der Küste ist sie jedoch, da es im September wenig regnete, etwas spärlich. Die jetzt täglich herunterströmenden Regengüsse aber, die mich manchmal in meinen Ausflügen hemmen, werden das Verspätete nachholen. Ich habe letzthin den Monte Verde besucht, welcher mir nichts Neues darbot; ein anderer entfernterer Berg, der Maderal, scheint bis daher den Nachforschungen der Botaniker entgangen zu sein, obschon er durch seine Höhe, seinen Überfluss an Wasser und seine isolirte Lage die Aufmerksamkeit hätte auf sich ziehen sollen. Ich verspreche mir viel Gutes und Schönes von ihm. Ich bin erst bis zu seinem Fusse vorgedrungen, wo kleine von Sykamoren besattelte und gut bewässerte Schluchten, reizende und pflanzenreiche Landschaften sich darbieten. Der ihn umgebenden Ebene verdanke ich eine mir unbekannt kleine Composite (Habitus einer Conyza oder Solidago) und eine andere mir völlig unbekannt, vielleicht neue Pflanze. Morgen gedenke ich den Maderal zu ersteigen.

Ich werde vermuthlich nur bis zum 10. November auf St. Vincent bleiben. Ein kleines portugiesisches Kriegsschiff soll an besagtem Tage von daselbst nach Brava abgehen und auf Sal und Boavista anlegen. Brava und Fogo sind zwei sehr nahe gelegene Inseln. Das Klima von Santiago ist berüchtigt, während der einen Hälfte des Jahres eben so tödtlich zu sein, als das von Angola oder Sierra Leone. Ich gedenke Ende December, also in der gesunden Jahreszeit, dahin abzureisen.

Ich kann wirklich vom Glück sprechen, mich nicht auf einem Küstenfahrer eingeschifft zu haben, der vor drei Tagen von hier nach Brava absegelte. Die Heftigkeit des Windes verhinderte mich an Bord zu gehen, wie ich es beabsichtigte. Fünf oder sechs Stunden später scheiterte das Schiff auf den Felsen der östlichen Küste von St. Vincent und nur mit Mühe rettete die Schiffsmannschaft das Leben.

Briefkasten.

An unsere Correspondenten. Diejenigen unserer Correspondenten, welche nicht wünschen, Antwort auf ihre Briefe durch den Briefkasten zu erhalten, werden ersucht, es in ihrem Mittheilungen ausdrücklich zu bemerken.

* Falls. Wir sammeln gegenwärtig Beiträge über die botanische Journalistik verschiedener Länder; jeder Beitrag zu dieser Sammlung würde willkommen sein.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm L. G. Seemann.

Erucktet am
1 u. 14. J. des Monats.
Preis des Jahrg. 5/12 f.

Printed in London
Williams and Morgan,
14, Bevis Marks Lane,
Cannon Garden.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen

I. Jahrgang.

Göttingen, 15. April 1853.

No. 9.

Inhalt: Ein Wort über gelehrte Gesellschaften. — Drogen, welche zu Aden in Arabien im Handel vorkommen (Fortsetzung). — Vermischtes (Die Cedre und die Deodora). — Zeitung (Deutschland; Frankreich). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Ernennung neuer Mitglieder; Tod eines Adjuncten der Akademie). — Anzeiger.

Ein Wort über gelehrte Gesellschaften.

Viele unserer gelehrten Gesellschaften verschulden — wir wollen nicht sagen verdienen — die Gleichgültigkeit, mit der man im Allgemeinen auf sie hinblickt, denn sie begehen den Fehler, nicht allein zu viel für die Schule, zu wenig für's Leben zu thun, sondern auch ihre Verhandlungen, die Meinungen, die in ihren Kreisen laut werden, zu lange der Öffentlichkeit vorzuenthalten. Es ist daher meistens unmöglich, die Verhandlungen zu verfolgen, und wissenschaftliche Vereine, die Mangel an Unterstützung leiden — was gewöhnlich gleichbedeutend mit „in Schulden gerathen“ ist — müssen sich deshalb nicht wundern, da sie es ja selbst nicht anders wollen; denn Interesse, Antheil an einer Sache nehmen, heisst damit vertraut sein, was sicher nicht der Fall sein kann, wenn man höchstens alle Jahre einmal ein Lebenszeichen vernimmt.

Der Nachtheil, der aus diesem Verfahren erwächst, wird recht fühlbar, wo Gegenstände in Betracht kommen, welche augenblicklich ein grösseres Interesse gewähren als später, wo die Aufmerksamkeit, die man ihnen schenkt, sich bereits verringert hat. Bei allen neu auftauchenden Erscheinungen ist es sehr nothwendig und von bedeutendem Vortheil für die Wissenschaft, eine Menge verschiedener Ansichten zu vernehmen, da die einzelner Gelehrten, wenn auch sehr schätzenswerth, doch durchaus nicht massgebend sein können, und Thatsachen sich nur durch Vergleichungen oder Widerlegungen ergründen und erkennen lassen. Es würde z. B.

von höchstem Nutzen sein, über die Entstehung der jetzt so zunehmenden Weinkrankheit die Meinungen verschiedener Gesellschaften zu vernehmen, um durch Vergleiche und Schlüsse die Ursache des Übels zu entdecken. Sobald dieses geschehen, würde es gewiss nicht an Mitteln fehlen, diesen Hinderniss des Weinhanes kräftig entgegen zu treten.

Einige gelehrte Gesellschaften haben ihren Zweck richtig erkannt und Schritte gethan, denselben zu erreichen; es ist dies namentlich die botanische Gesellschaft zu Edinburgh. Sobald ihre Sitzungen beendet sind, liest sie vollständige Berichte darüber drucken und sendet sie Jedem, der Interesse daran findet, brieflich zu. Ihre Verhandlungen werden dadurch rasch bekannt und mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Dieses Verfahren, die Entdeckungen dem täglichen Leben zugänglich zu machen, verdient gewiss Nachahmung im grössten Maaßstabe, und obgleich ein solches in Deutschland auf Schwierigkeiten stossen würde, da das hohe Briefporto wie ein Alp auf dem wissenschaftlichen Verkehre ruht, so lassen sich doch noch Mittel finden, jenes Ziel zu erreichen. In Städten, wo keine wissenschaftliche Zeitschriften bestehen, könnte man die Verhandlungen in Localblättern veröffentlichen, da diese ja oft Mangel an Stoff haben und so im Stande sein würden, ihre Lücken würdig auszufüllen. Auf diese Weise würde ein Jeder sich sogleich das Erwünschte verschaffen können. Deshalb fordern wir die ihrer Verborgenheit zurückgezogenen Vereine auf, die mädchenhafte Schüchternheit abzulegen, ihre auf dem Gebiete der Naturkunde gemachten

Entdeckungen dem Wissbegierigen nicht zu lange vorzuenthalten und, indem sie durch das Licht der Wahrheit den Nebel der Irrthümer zerreißen, einen der Zwecke ihres Bestehens zu erfüllen, ihr eigenes äusseres Ansehen zu vergrössern und die erhabene Stellung, welche die Gesellschaft im Allgemeinen ihnen anzuweisen bereit ist, einzunehmen.

Drogen, welche zu Aden in Arabien im Handel vorkommen.

(Fortsetzung.)

Aloe, von den Arabern Sibr (sibr-root), von den Eingebornen Indiens Eliä genannt. Nur sehr wenig von der besten Sorte Aloe wird nach Aden gebracht; da der Hafen von Meculla weit näher bei Socotora ist, wird beinahe der ganze Ertrag dieser Insel dorthin geschafft und von da nach Bombay verschifft. Der Preis ist hier vier Rupeen sechs Annas (8 a. 9 d. oder 2 Thaler 27½ Neugr.) das Mandl. Eine minder gute Sorte Aloe, hier schwarze Aloe genannt, kommt in grossen Quantitäten aus dem Innern nach Aden. Diese wird für 2 Rupeen per Mandl verkauft und 1600 Pfund sollen im vorigen Jahre (1851) das Zollhaus passirt haben ¹¹⁾.

Senna. — *Cassia elongata* (Lemaire Linnacourt) ist die *Cassia*-Art, welche im südlichen Arabien und auf der gegenüberliegenden Küste von Afrika gewöhnlich vorkommt. Senna Mekki ist der Name, unter dem es hier und in Indien bekannt ist. In den letzteren Jahren hat der Handel mit diesem Artikel bedeutend zugenommen, da die Amerikaner eine bedeutende Quantität davon im Austausch für ihre Zeuge nehmen, den Stoff, welchen die Araber im Innern vorzugsweise in ihrem Haushalte brauchen. Wenig oder gar kein Senna wird vom Somauli-Lande zur Ausfuhr versandt, obgleich die Pflanze dort gewöhnlich ist und nahe an der Küste wächst. Die Somaulis scheinen ihre purgirende Wirkung nicht zu kennen. Senna findet sich im Überflus in ganz Yomen und Hadramant; von dort wird es nach Mecca und

andern Hafen des rothen Meeres zur Ausfuhr geschafft. In der letzten Zeit ist eine bedeutende Quantität aus dem Innern nach Aden gebracht worden. Im vorigen Jahre passirten dreissig Tonnen das Zollhaus ¹²⁾.

Indigo, von den Arabern und Eingebornen Indiens Nil genannt. Eine grosse Quantität dieses Artikels, jedoch dem Indischen Indigo bei weitem nicht gleich kommend, wird in Mecca und andern Städten des südlichen Arabiens verfertigt. Es findet einen ausgedehnten Gebrauch unter den Arabern beim Färben der oben erwähnten weissen baumwollenen Zeuge, und es durchdringt in der That jeden Theil ihrer Kleidung. Ob zufällig, da sie weit davon entfernt sind, als Adepten in der Färbekunst gelten zu können, oder mit Vorsatz, — kurz, die Farbe färbt in der Regel auch ihre halb-nackten Körper, und dies, nebst dem eigenthümlichen Geruche des Indigo, scheinen sie für höchst elegant anzusehen und sie hilden auf diese Weise einen schlagenden Contrast gegen die Weiher, und namentlich die Jüdinnen, welche einen gelben Teint vorziehen und zu dem Ende ihre Haut mit einem Decoct von *Carcuma* färben. Der oben erwähnte Indigo wird in Aden zu 11 Rupeen per Mandl (= 28 Pfund) verkauft. Sechszehn Centner dieses Artikels wurden im vorigen Jahre im Zollhaus eingetragen ¹³⁾.

Käl ist der Name einer Droge, die aus dem Innern nach Aden gebracht und in grosser Menge, namentlich von den Arabern, als ein angenehmes Reizmittel gebraucht wird. Sie kommt gewöhnlich in kleinen Kameel-Ladungen, die aus einer Anzahl von Paqueten bestehen, von denen jedes etwa vierzig dünne Zweige, mit den Blättern daran, enthält, welche sorgfältig eingewickelt sind, um so viel als möglich jede Einwirkung der Luft zu verhüten. Die Blätter bilden den essbaren Theil, und diese sollen beim Kauen grosse Heiterkeit der Stimmung und einen angenehmen

¹¹⁾ Der Verfasser hat zwei Proben von Senna übersandt, bezeichnet resp. Aden Senna und Afrikan Senna. Sie werden im Londoner Handel für schlechteres asiatisches Senna gelten. D. Hanbury.

¹²⁾ Ein ausserordentlich unreiner Indigo, der nach der Verbrennung nicht weniger als 94,4 Procent Asche hinterliess. Zwei Proben guten Indigo's aus einer andern Quelle lieferten nur resp. 6,2 und 9,2 Procent. D. Hanbury.

¹³⁾ Drei Proben von Aloe begleiteten diese Notiz: 1) Aloe von Hadramant, 2) Aloe von Socotora, 3) Aloe von Aden oder schwarze Aloe. Die letztgenannte Sorte hat einen stinkenden, schwefeligen Geruch. D. Hanbury.

Zustand von Munterkeit hervorbringen. Man kann sich einen Begriff machen von der grossen Vorliebe, welche die Araber für diesen Artikel hegen, wenn man die in Aden gebrauchte Quantität betrachtet, die allein jährlich etwa 280 Kammeel-Ladungen betragt. Der Marktpreis ist $1\frac{1}{2}$ Rupeen per Paquet, und das anschliessliche Vorrath, es zu verkaufen, wird von der Regierung für 1500 Rupeen jährlich verpachtet. Forskäl fand die Pflanze auf den Gebirgen Yemen's, und hat sie unter dem Namen *Catha* aufgeführt. Er unterscheidet zwei Species: *Catha edulis* und *Catha spinosa*. Seinem Berichte zufolge wird Kät auf demselben Boden wie Kaffee angebaut und durch Stecklinge fortgepflanzt. Ausser den oben angeführten Wirkungen glauben die Araber, wie er uns meldet, dass das Land, wo Kät wächst, vor den Verheerungen der Pest sicher sei, und dass ein Kät-Zweig, im Busen getragen, ein sicheres Präventiv gegen Ansteckung ist. In Bezug auf diese vermeinten Kräfte bemerkt der gelehrte Botaniker: „*Gustus tamen foliorum tantam virtutem indicare non videtur.*“¹⁴⁾ Wie Kaffee, ist auch Kät, wegen seiner anerkannten aufsteigenden Wirkungen, ein fruchtbares Thema für Muhamedanische Casuistik gewesen, und berühmte Namen finden sich auf beiden Seiten der Frage, ob der Gebrauch des Kät der Vorschrift des Koran: „Du sollst keinen Wein noch irgend etwas Berauschesendes trinken“, zuwider ist, oder nicht. Die folgenden Notizen, die hauptsächlich den Untersuchungen De Sacy's entlehnt sind, sind wol werth, hier einen Platz zu finden. Sheich Abd-el-Käder Ansari Dscheseri, ein gelehrter Muhamedanischer Schriftsteller, citirt in seiner Abhandlung über die Erlaubtheit des Kaffeetrinkens¹⁵⁾ die folgenden Worte aus den Schriften Fachr-ed-din Mekki's: „Man sagt, dass der erste, welcher den Gebrauch des Kaffee's einfuhrte, der berühmte Heilige Abu Abdillah Mohammed Dhabhani ibn Said war; aber wir haben durch das Zeugnis vieler Personen erfahren, dass der Gebrauch des Kaffee's in Yemen, sein Ursprung und seine erste Einführung in jenes Land dem gelehrten und from-

men Ali Shadhiell ibn Omar, einem der Jünger des heiligen Doctnr Nasr-ed-din, zugeschrieben werden müssen, der als einer der Vorzüglichsten unter dem Orden der Schadheliten angesehen wird und dessen Werth den hohen Grad geistiger Auszeichnung heurkundet, den sie erreicht hatten. Vor jener Zeit machte man Kaffee von einer vegetabilischen Substanz, die *Cafta* heisst, dasselbe Blatt, das unter dem Namen *Kät* bekannt ist, und niemals von Bunn (der Kaffeebohne), noch von irgend einer Präparation von Bunn. Der Gebrauch dieses Getränkes dehnte sich im Laufe der Zeit bis nach Aden aus; aber in den Tagen Mohammed Dhabhani's verschwand die vegetabilische Substanz, aus der es bereitet wurde, von Aden. Da geschah es, dass der Scheich seinen Schülern rieth, das aus der Bunn hergestellte Getränk zu versuchen, welches denn auch dieselbe Wirkung, wie das Kät, hervorbrachte, nämlich Schlaflosigkeit, und zugleich mit weniger Aufwand und Mühe verbunden war. Der Gebrauch des Kaffee's hat sich von jener Zeit bis auf die unsrige erhalten.“ D'Herbelot führt an, dass das Getränk, welches Cahaut al Catiat oder *Cafta* heisst, in Yemen wegen seiner Wirkungen auf das Gehirn vorzuziehen sei¹⁶⁾. Andererseits soll eine Synode gelehrter Muhamedaner entschieden haben, dass, da Getränke aus Kät oder *Cafta*¹⁷⁾ weder der Gesundheit schaden, noch die Beobachtung religiöser Pflichten hindern, sondern nur Heiterkeit und gute Laune erhöhen, es völlig erlannt sei, sie sowohl, als auch das von der Bunn oder Kaffeebohne hergestellte Getränk zu geniessen. Es ist mir nicht bekannt, dass Kät in Aden anderweitig, als zum Kauen, honotirt wird. Nach dem, was ich habe sagen hören, glaube ich jedoch, dass ein theeähnliches Decoct von den Arabern im Innern aus dem Blatte herstellt wird, und einer, der mit unserem gewöhnlichen Getränk wohl bekannt ist, versichert mir, dass die Wirkungen denen von starkem grünen Thee nicht unähnlich seien, mit diesem Vertheil jedoch

¹⁴⁾ Bibliothèque Orientale. La Haye, 1777, Tome I, p. 461. Artikel *Cakwah*.

¹⁵⁾ Der Arabische Schriftsteller scheint hier eine Unterscheidung zwischen Kät und *Cafta* zu machen, obgleich sie verhielt als synonym erwähnt werden. In Bezug hierauf bemerkt De Sacy: „Vielleicht ist Kät das Blatt dieses Baumes selbst und *Cafta* eine künstlich daraus gemachte Präparation.“ *Chrestomathie Arabe*, Tome I, p. 462-3, Note 40. D. Hanbury.

¹⁴⁾ *Flora Egyptiaco-Arabica*, Havise, 1775, 4to, p. 64.

¹⁵⁾ Wegen eines Auszugs aus dieser Abhandlung s. *Chrestomathie Arabe*, un Extrait de divers écrits Arabes, tout en prose, qu'en vers, avec une traduction Française et des notes, par M. le Baron Silvestre de Sacy. Seconde édition. Paris, 1820. Tome I, p. 412.

zu Gunsten des Käi, dass die Aufregung stets angenehmer Art sei¹²⁾.

Wabi, ein giftiger Baum, der im Somaulande auf der Habber-Gerhajjis-Kette der Goolis-Gebirge wächst, wo er eine Höhe von 20 Fuss erreicht. Man erhält das Gift durch Abkochen der Wurzel in Wasser, bis das Decoct die Consistenz eines eingedickten Saftes erreicht. Nachdem es abgekühlt ist, wird der Widerhaken des Pfeiles mit dem Saft bestrichen, der als ein

bösartiges Gift angesehen wird und eine davon angesteckte Wunde unheilbar machen soll¹³⁾.

Copal. Diese Substanz kommt von der Küste, die der Insel Zanzibar gegenüber liegt, und soll aus der Erde ausgegraben werden, wo sie in unregelmässigen Schichten gelagert ist. Die Bergwerke, wenn man sie so nennen darf, werden von Seedees ausschliesslich für den Iman von Maskai ausgebeutet, der auch Herrscher von Zanzibar ist und den Ertrag als sein Privateigenthum beansprucht. Ich habe gehört, dass in derselben (oder wenigstens ungefähr derselben) Breite an der Westküste Afrika's, irgendwo in der Gegend von Congo, ähnliche Lager dieser Substanz gefunden und von den Portugiesen ausgebeutet werden.

(Schluss folgt.)

James Vaughan.

¹²⁾ Mr. Vaughan hat zwei Proben übersandt, resp. bezeichnet Subbare Käi und Mukaree Käi, nach den sie liefernden Districten. Das zuerst Genannte wird als eine bessere Sorte angesehen, und das übersandte Bündel, welches 2½ Unzen wiegt, ist in Aden zwei Anas (3d. Sterling = 2½ Neagr.) werth. Das Mukaree Käi, welches aus kürzeren Zweigen besteht, wird nicht für so gut geachtet und daher niedriger verkauft. *Catha edulis*, Forsk., natürliche Familie der Celastraceen, ist in Dr. Lindley's *Vegetable Kingdom* (London 1846, 8vo), Seite 596, abgebildet; doch giebt es eine noch vollständigere Darstellung der Pflanze unter dem Namen *Catha Forskalli* Richard in einem unter der Leitung der französischen Regierung erschienenen Werke, betitelt: *Voyage en Abyssinie exécuté pendant les années 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, par une commission scientifique composée de MM. Théophile Lefebvre, Lieut. de Vaisseau, A. Petit et Quartin-Dillon, docteurs médecins, naturalistes du Muséum, Vignard, dessinateur*. Der botanische Theil des Werkes, von M. Achille Richard, wird entweder als ein Theil der *Voyage en Abyssinie* angesehen oder als ein besonderes Werk unter dem Titel: *Tentamen Florae Abyssinicae*. Die Blätter der Pflanze sind nach der Darstellung dieses Schriftstellers etwas schmäler, als die des von Arabien erhaltenen Specimens. M. Richard gibt in einige Einzelheiten in Bezug auf die Synonymen dieser Pflanze ein, woraus man ersieht, dass Vahl Forskall's Gattung *Catha* zu dem Linné'schen Genus *Celastrus* rechnete, indem er den Namen *Catha edulis* in *Celastrus edulis* umänderte. Hochstetter gebrauchte den Namen *Celastrus edulis* für eine abyssinische Species (*Celastrus obscurus*, Richard), die er für identisch mit Forskall's *Catha edulis* hielt, während er aus dem wirklichen *Catha edulis*, Forsk., eine neue Gattung und Species machte, unter dem Namen *Trigonotheca serrata*, Hochst., natürliche Familie der Hippocrateaceen. Ich führe die folgenden Nachweisungen aus dem *Tentamen Florae Abyssinicae*, vol. I, p. 134, an: *Catha Forskalli*, Nob., *Catha* Nr. 4, Forsk., loc. cit. (*Flor. Aegypt. Arab.*, p. 63). *Trigonotheca serrata*, Hochst., in *pl. Schimp. Abyss.*, sect. II, Nr. 649. *Celastrus edulis*, Vahl, *Eel.* I, 21.⁶ Obgleich in Forskall's *Flora Aegyptiaco-Arabica*, S. 63, kein besonderer Name für *Catha* angeführt wird, ist es doch S. 107 als *Catha edulis* aufgezählt. Die Hinweisung auf *Celastrus edulis* ist nicht in Vahl's *Eclogae Americanae* enthalten, sondern in desselben Verfassers *Synonyma Botanicae* (Havniae 1790, folio) pars I, p. 21. D. Hanbury.

Vermischtes.

Die Ceder und die Deodora. Als von der Deodora zuerst junge Samenpflanzen in England gezogen waren, boten dieselben durch ihre sanft niedergebogenen langen Zweige und durch den bläulichen Schimmer einen Anblick dar, der so verschieden war von den Sämlingen der Ceder von Libanon, dass wir glaubten, Niemand, der beide Pflanzen neben einander wachsen sah, könnte ihre Verschiedenheit bezweifeln. Systematische Botaniker haben jedoch trotz allem grosse Schwierigkeit gefanden, Characters aufzustellen, um die beiden von einander zu unterscheiden, und Reiseade, welche diese Bäume in ihrem Vaterlande wachsen sahen, haben von Zeit zu Zeit berichtet, dass beide sehr und auf

¹³⁾ Einige getrocknete Zweige des Wabi-Baumes, sowie auch ein Specimen der Wurzel, sind von Mr. Vaughan übersandt worden. Mein Freund Mr. Kippist hat nach sorgfälliger Untersuchung sich dahin ausgesprochen, dass die fraglichen Zweige (an denen sich unglücklicher Weise weder Blüthen noch Früchte befanden) den allgemeinen Habitus einer Pflanze aus der natürlichen Familie der Apocynaceen zeigen. Dieser Andeutung gemäss habe ich nachgeforscht und finde, dass *Carissa Schimperii*, Alph., De C. (*Prod.* VIII, p. 675), was Blätter und Stamm abelungt, Mr. Vaughan's Pflanze sehr ähnlich ist. *Carissa Schimperii* ist von M. Richard beschrieben und abgebildet in dem *Tentamen Florae Abyssinicae*, vol. II, p. 31, Atlas Tab. 68. Es ist mit Hochstetter's *Strychnos Abyssinica* synonym, und mit Schimper's Proben von diesem (*Sectio Prima: Plantae Adonisae*, Nr. 254), wie sie im Herbarium des britischen Museums und in dem meines Freundes Mr. N. B. Ward enthalten sind, fast gleich, dass das Wabi sehr genau übereinstimmt. D. Hanbury.

gleiche Weise variiren. Fügen wir zu diesem noch hinzu, dass von den Myriaden von Deodora-Plflanzen, die stährlich in England aus Samen gezogen werden, eine Menge Spielarten sich zeigen, von denen einige sich mehr dem Habitus der Ceder, als dem der Deodora nähern, so kann es nicht überraschen, dass die Meinung unter Botanikern entstande, welche sogar bei Gärtnern Eingang findet, dass die zwei Bäume specifisch dieselben sind. — Es ist bei allen Dingen besonders schwierig, zu entscheiden, ob zwei nahe verwandte Formen identisch oder verschieden sind. Genaue Beobachtungen dieser Pflanze in ihrem Vaterlande, während aller Stufen ihres Wachthums, oder wenn dies nicht sein kann, eine genaue Untersuchung und Vergleichung einer Menge getrockneter Exemplare, in allen Stadien der Entwickelung gesammelt, können den Botaniker allein in Stand setzen, über die Identität oder Verschiedenheit zweier so verwandter Formen zu entscheiden. Die Schwierigkeit, eine solche Frage zu lösen, so und für sich schon gross, ist bedeutend vermehrt, wenn Bäume den Gegenstand der Vergleichung bilden, und sie ist vielleicht unmöglich, wenn cultivirte Bäume in Betracht kommen, welche, plairt unter Umständen weit verschieden von denen in ihrem Vaterlande, häufig durch die Cultur einen Habitus annehmen, der bedeutend von dem Charakter der Species abweicht. Diese Streitfrage in der That interessirt den Gärtner so gut wie den Botaniker, und kann dieselbe der ruhig beobachtende Pfleger durch seine Erfahrungen über das Verhalten der aus Samen gezogenen Pflanzen besser als irgend Jemand beantworten. — Dass die Ceder und die Deodora nahe verwandt sind, bezweifelt Niemand. Beide gehören an derselben Gruppe der Coniferen, die durch einseitige, nicht abfallende Blätter und aufrechte Zapfen charakterisirt ist. Die männliche Blüthe in beiden ist ganz dieselbe, kleine getrocknete Exemplare im Herbarium von beiden sind kaum zu unterscheiden, — die Verzweigung, Anheftung der Blätter und Farbe der Rinde sind beiden gemein. Beider Zapfen sind einer grossen Variation unterworfen, jedoch die Schuppen und die breitgefögelten Samen beider sind dieselben. Endlicher's Verschiedenheit der Schuppen scheint nicht vorhanden zu sein oder hängt vom Alter des Zapfens ab; denn vor der Reife sind die Schuppen dicht zusammengepresst und aufwärts gebogen, während der Reife des Samens dehnen dieselben sich aus, werden wagerecht und selbst zurückgebogen, ehe sie von der stehendebleibenden Axis abfallen. Die wenigen Merkmale der Verschiedenheit, die zwischen der Ceder und der Deodora entdeckt werden können, liegen in dem Habitus beider und den etwas längeren Blättern der letzteren. Diese verschiedene Form, unter der sich diese Bäume aus eignen, ist, glaube ich, der einzige Grund, den die meisten Beobachter für ihre Ansicht, dass dieselben verschieden sind, anführen. Aber obgleich Varietät in dieser Hinsicht anzuwenden scheint, dass eine Verschiedenheit vorhanden sein mag, so kann jedoch die blosser Variation an und für sich keine solche Verschiedenheit ausmachen, und wenn eine genaue Vergleichung zweier vermittelten Species keine besondere Verschiedenheit der Structur erweist, so können die verschiedene Grösse einzelner Theile und die Art und

Weise des Wachthums allein nicht zwei Pflanzen verschieden machen. Wir wissen, wie sehr in diesem Punkte unsere Forstbäume und ganz besonders Coniferen variiren, und es ist eine allgemeine Erfahrung, dass die Deodora enter den unbeständigen die reifeständige ist. Eine bedeutende Anpflanzung von Deodora kann einen Jeden davon überzeugen, wie besonders die schöne Avenne in dem botanischen Garten zu Kew, die aus aus Deodora-Bäumen besteht. In derselben befinden sich viele Bäume, die genau zwischen Ceder und Deodora die Mitte halten, ja sogar 1 oder 2, die in Wachthum, in ihrem steifen Erscheinen und in der Grösse der Blätter mit der Ceder fast identisch sind. Da nun Beständigkeit des einzige Kennzeichen ist, um den Werth eines charakteristischen Unterscheidungs-Merkmals zu prüfen, so liefert das Vorkommen jener Mittelformen den strengsten Beweis gegen die Gleichheit beider Species; und sollten spätere Beobachtungen noch eine grössere Ähnlichkeit der Charaktere zeigen, dann wird die jetzige Vermuthung zur Gewissheit werden. Indem es ist es auffallend, dass die Ceder in England weniger variiert als die Deodora, und gibsen wir dies nach den Mittheilungen eines sehr erfahrenen praktischen Gärtners dadurch an erklären, dass die dortigen Cedern alle von einer Mutterpflanze oder zum wenigsten alle von den wenigen Bäumen auf dem Libanon abstammen, während die Samen der Deodora an ganz verschiedenen Orten der grossen Himalaya-Kette gesammelt werden. Reisende in Indien behaupten einstimmig, dass die Deodora in ihren Localitäten die verschiedenlichsten Bäume sind. Obgleich vermuthlich nur dem trockenern und westlichen Himalaya angewiesen, da sie bis jetzt noch nicht in irgend einem Theile der Gebirgskette, östlich vom Ganges, wild angetroffen sind, so wachsen sie dennoch in einer bedeutenden Strecke, rückwärtlich ihrer Elevation; sie gedeihen sowohl in des warmen und geschützten Thälern, nur bei einer Elevation von 5000 Fuss, als auch auf den der Sonne ausgesetzten Abhängen bei 12000 Fuss Höhe, woselbst der warme Sommer, ungeachtet dieser Höhe, doch noch hinlänglich das Holz reifen lässt, um dem Froste zu widerstehe. Man hat uns berichtet, dass die Deodora in den einheimischen Wäldern einen pyramidenförmigen Baum bildet, eine Höhe von 100—150 Fuss erreicht und die Äste horizontal nach allen Seiten ausstreckt, oder auswellen nahe am Grunde sich in 2 bis 3 Äste theilt, welche parallel senkrecht bis zu einer grösseren Höhe hinauf wachsen. Auch wird dieselbe häufig entwirrt in der Nähe der Tempel in der Provinz Kanton angetroffen, in der sie niemals wild gefunden wird; dieselbe hat sie einen ganz andern Habitus. höchstwahrscheinlich dadurch bewirkt, dass sie einzeln und frei steht, wie wir dasselbe häufig bei anderen Bäumen bemerkte; mit einer jedrigen und flachen Spitze erreicht sie hier keine besondere Höhe, die laagen wagerechten Äste hängen sich nieder und berühren häufig den Boden. Die Ceder des Libanon, hienrücklich durch die Beschreibungen Reisender bekannt, ist nach den Aussagen derselben in ihrem Vaterlande häufig ganz verschieden von den Exemplaren hier in England; sie wachsen dort gerade und hoch, mit wagerechten Zweigen und bilden eine schöne Pyramide. Der eigenenthümliche bläuliche Schimmer, so charakteristisch bei des

zuerst eingeführten Deodoren, ist nicht allein unbeständig in der Species, da verschiedene Pflanzen hier aus Samen gezogen, woselbst derselbe nicht bemerkt ist, sondern fehlt ganz und gar bei herangewachsenen Bäumen, während derselbe in manchen Studia bei der Ceder anzu treffen ist; derselbe kann daher in keinem andern Lichte betrachtet werden, obgleich man bis jetzt hauptsächlich daran nur allein die Deodora erhebet, als um uns an zeigen, bis zu welchem Grade Species varietas können, falls wir nicht annehmen, was wol Krüner mit uns zu thun Lust haben wird, dass die wahre Ceder sowol wie die Deodora Bewohner der Gebirge des nördlichen Indiens sind. Wir haben mit Vorzug die geographische Verbreitung dieser beiden Pflanzen unberücksichtigt gelassen, da jeder Beweis, darauf gegründet, unzulänglich sein würde; wir wolley jedoch hier erwähnen, was nur unsere Ansicht bekräftigt, dass die Deodora ausschließlich nur der westlichen Kette des Himalaya angehört, besonders häufig in den Bergen Kaschmirs angetroffen wird und sich von dort bis zu den Gebirgen von Afghanistan erstreckt. Die hügeligen Bezirke des östlichen Persiens sind wahrscheinlich nicht hinreichend hoch genug für das Wachstum der Coniferen überhaupt, und bis jetzt haben wir noch keine Beweise, um anzunehmen, dass irgend eine Species der Ceder im nördlichen Persien existirt, woselbst sich sehr hohe Gebirgsketten befinden. Bis jetzt sind unsere Kenntnisse über jenes Land sowohl wie über Armenien und den Caucasus unvollständig, um unsere Ansichten an vertheidigen, dass die Ceder dort nicht vorkomme, obgleich wir wissen, dass dieselbe in Turus einheimisch ist. Man muss auch nicht unberücksichtigt lassen, dass unter den Bäumen, welche gemeinschaftlich mit der Deodora im nördlichen Indien wachsen, sich eine bedeutende Anzahl findet, die zugleich in Europa einheimisch ist. Der Taxus ist verbreitet an allen Theilen des Himalaya, und der gemeine Wachholder erstreckt sich fast durch dasselbe Gebiet, mehr als Alpenflanz anstehend. Juniperus exelsa, in Indien einheimisch, erstreckt sich bis ins westliche Asien, so dass wir wenigstens drei Coniferen daselbst gemeinschaftlich mit Indien haben. Der Wallnussbaum, einer der gemeinsten Forstbäume des nördlichen Indiens, ist auch einheimisch in den caucasischen Provinzen; eine Eiche findet man von Spanien an, durchs westliche Asien, Persien und Afghanistan, bis in die trockenen Gegenden des westlichen Himalaya; die gemeine Berberis liefert ein anderes Beispiel von der Ausdehnung europäischer Species in Asien, und die Liste der Bäume und Sträucher könnte bedeutend vermehrt werden, würde es hier der Raum erlauben, während die Anzahl der krautartige Gewächse, welche Europa und die Gebirge Indiens gemein haben, beträchtlich ist. Dr. T. Thomson.

Die Beweisgründe, antwortet hierauf Dr. Lindley, welche Botaniker für die Ansicht anzuführen vermögen, dass die Ceder des Libanon und die Deodora Indiens nur Varietäten einer und derselben Species seien, sind sehr geschickt von Dr. T. Thomson aufgezählt worden, der in der That den Gegenstand in der Weisheit, wie er ihn verstanden zu wissen wünscht, erschöpft hat. Aber wir müssen gestehen, dass sich die ganze Frage, wie so häufig, nur

in einem Wortwechsel auflöst. Denn wenn man nur behauptet, dass diese beiden Bäume eine gemeinschaftliche Abstammung haben, vor Jahren sind entzupft worden und deshalb specifisch dieselben sind, so ist weiter nichts hinzuzufügen. Der Neger und der Weiss, der zahme Hahn und das wilde Huhn, der Schoosand und der Blutsand, sogar der Kakinohund und der Wolf sind alle der Reihe nach und von beschlussfähigen Richtern; von denselben Stamme hergekommen, erklärt worden; und wir sind weit entfernt, die Richtigkeit dieser Ansicht in Zweifel zu stellen. Derselbe Art und Weiss, Dinge zu beurtheilen, die solche Schlussfolgerung rechtfertigen, würde ohne Zweifel auch behaupten, dass die schottischen, gallischen Rosen, die Banderosen, ja selbst die Rose von China eines gemeinschaftlichen Ursprungs sind, denn können wir bei kaum merklichen Abstufungen und unzähligen Zwischenformen den Übergang der einen in die andere nachweisen? Aber obgleich der Wolf specifisch identisch mit dem Malteser-Hündchen sein mag, so glauben wir dennoch, niemand wird diese auch nur für einen Augenblick verwechseln, oder dieselben, wenn nicht vom theoretischen Standpunkt aus, nahe verwandt halten. Ähnlich muss die Deodora-Frage behandelt werden. Botaniker mögen scheinbaren Verschiedenheiten nachspüren, aber die Verschiedenheiten, durch die man gewöhnlich diese Pflanzen unterscheidet, mögen für die Wissenschaft geringfügig und unbedeutend erscheinen, aber die Thatsache steht fest, dass große Abweichungen existiren, und wenn dieselben im Allgemeinen beständig sind, so kann die Verschiedenheit dieser beiden Pflanzen nicht beeinträchtigt werden. Lasse man uns sehen, welche Gegenbeweise für die augenscheinliche (wir wollen nicht sagen specifische) Verschiedenheit vorgebracht werden können. Zuerst mögen wir anführen, dass, wenn Ceder- und Deodora-Samen untermischt auf ein Beet ausgesät werden, die jungen Sämlinge ohne allen Zweifel verschieden sind; die der Ceder sind steif und aufrecht, die der Deodora blaugrau und nickend. Wir glauben nicht, dass jemand in einer Art des Entgegengesetzten bemerkt hat. Dieses ist daher nicht eine bloße Verschiedenheit in der Farbe, sondern in der physischen Constitution. Die beiden sind so verschieden, als iacunculilla, als die Kinder der Neger- und der caucasischen Race. Bei vorgerichtetem Alter bleibt diese Verschiedenheit beständig; die Ceder des Libanon mag einen bläulichen Schimmer erhalten, doch ihre Zweige werden nie hängend; die Deodora mag grün werden, jedoch der Herzschuss wird nie gerade sein, die eine ist stets steif und compact, die andere dagegen erhebt sich leicht und gracilis. Den Berichten des Dr. Knyte zufolge ist das Holz der Deodora seiner Dauerhaftigkeit wegen besonders geschätzt, und Major Madden citirt Baron Hügel, der von der Deodora sagt: „die unverderbliche Ceder des Himalaya, die unschätzbare Deodora.“ Ohne jedoch zu grossen Werth auf die Aussagen zu legen, können wir bemerken, dass dieselben nicht auf die Ceder angewandt werden können, da das Holz derselben weich ist und hier in England nur geringen Werth hat. Major Madden sagt ferner, dass dieselbe selbst in den einheimischen Gebirgen ein Bauholz liefert, das wenig, wenn überhaupt besser, als das grobkörnige, weiche, sich leicht

werfende Holz der englischen Ceder. Poock, welcher die Ceder auf dem Libanon in den Jahren 1744—45 beobachtete, sagt, dass das Holz im Ansehen wenig von gemeinem Fichtenholze verschieden und nicht härter ist. Die specifische Schwere des Dendurholzes ist nach Maddox 680, während die der Ceder nur 613 beträgt. Wenn wir die Frucht sorgfältig betrachten, so bietet sich uns eine andere auffallende Verschiedenheit dar, die darin besteht, dass die Schuppen der Zapfen, welche bei beides dieselbe Form haben, sich bei denen der Ceder niemals, so weit unsere Beobachtungen gehen, von selbst trennen, während die Zapfen der Dendura immer in Stücke fallen. Solche Verschiedenheiten nun, wie sie zwischen diesen beiden Bäumen existiren, können wir nicht unter den Namen einer Species zusammenbringen; dass dieselben sich sehr ungleich sind, ist von Allen zugegeben worden. Der genaue Werth ihrer Unterscheidungsmerkmale ist eben so wenig ergründlich, wie des Wort „die Art“ (Species) begränzt, und dieser Punkt wird es der Zeit wahrscheinlich aufgeklärt werden, wenn wir den Zirkel in ein Quadrat werden verwenden können. Auf dem Atlas ist eine dritte Ceder gefunden worden, in den Gärten die Silber-Ceder, von einigen Botanikern *Cedrus atlantica* genannt. Diese Pflanze unterscheidet sich in der That wenig von der Ceder des Libanon, wenn nicht ein wenig in der Farbe, in der sie besonders der Dendura ähnelt. Nach allem, was wir aus einzelnen Fragmenten ermitteln konnten, waren die Zapfen kaum halb so gross, als die der Ceder des Libanon. Herr DeCaisne, einer der erfahrensten und geschicktesten Botaniker Frankreichs, hat sich dessen ungeachtet zu Gunsten derselben, als einer neuen Species, ausgesprochen. Er sagt: „Herr P. Jamin, der Gartenversteher zu Biskere, dann ich um nähere Mittheilungen über die Ales-Ceder ersucht hatte, schreibt mir am 17. December 1852, dass er so eben von einer 18tägigen Reise zurückgekehrt sei, die er nach Batna, Cambesse und dem Berge Toumour unternommen hatte, um sich genau über diese Bäume zu unterrichten, und dass er besonders sorgfältig die letztgenannte Localität in Begleitung des Forstners untersucht habe. Er fand daselbst 2 Species der Ceder wildwachsend. Der Toumour überragt die sandige Landschaft ringsum 5400 Fuss, und die bemerkenswertheiten Pflanzen, welche an seinem Fusse wachsen, waren Pflanzen der Flora des mittelländischen Meeres. — Die Cedern fangen an bei $\frac{1}{2}$ der Höhe des Toumour, woselbst sie einen prächtigen Anblick darbieten, und bilden bis zum Gipfel des Berges einen dichten Wald. Nicht selten sind Exemplare 120 Fuss hoch und $\frac{1}{4}$ Fuss dick am Grunde; die beiden Species wachsen untermischt, sind aber beim ersten Anblicke zu unterscheiden. Die Silber-Ceder war mit reifen Zapfen bedeckt, die der Ceder waren mehr zurück und waren noch Blüten auf einigen Ästen zu sehen. Der Baum der Silber-Ceder ist ähnlich dem der Weisstanne (*Pinus alba*), derselbe ist pyramidal und die Blätter sind silbergrau; die Blätter der Ceder vom Libanon sind dunkelgrün und die Äste erstrecken sich, wie Allen bekannt, horizontal vom Stamme. Die Anzahl der Bäume ist gegen 20,000, von denen die schönsten auf der Nordseite anzutreffen sind. Herr Jamin sah viel tote Bäume, theils vor Alter abge-

storben oder durch den Blitz getödtet. Zu der Zeit, als er schrieb, war der Boden 6 Fuss mit Schnee bedeckt, dessen ungeachtet blühen so geschützten Stellen Kanakeln, Veilchen u. s. w. — So, fugt Herr DeCaisne hinzu, ist der Gartenbaum eine neue Species bereichert worden, ungeachtet der vielen Zweifel, die darüber laut geworden sind.“ (Nach Gardeners Chrouicle.)

Zeitung.

Deutschland.

Breslau, 23. März. Die N. O.-Z. theilt mit: Vor einiger Zeit beschloss die philosophische Facultät der hiesigen Universität mit allen Stimmen gegen eine, den Senat zu ersuchen, bei dem Könige von Preussen um Ertheilung einer Pension für Dr. Nees v. Esenbeck zu petitioniren. Der Senat hat dem Antrage in Anbetracht der unleugbaren Verdienste Nees v. Esenbeck's um die Wissenschaft gesprochen, ist aber kürzlich auf diese Fürbitte abschlägig beschieden worden.

§ Ludwigshafen, 28. März. Ich kann Ihnen die erfreuliche Anzeige machen, dass die Vereinigung der rheinischen naturwissenschaftlichen Vereine unter dem Namen „Rhenania“ glücklich zu Stande gekommen ist. Trotz des schlechten Wetters waren 20 Mitglieder der verschiedenen Vereine von Aschaffenburg, Karlsruhe, Darmstadt, Giessen, Heidelberg und aus dem Gebiete der „Pollichia“ zusammen gekommen. Mehrere der bestehenden Vereine haben die Erklärung abgegeben, ihre Berichte in dem neu gegründeten Jahrbuche der Gesellschaft aufgehen zu lassen. In demselben sollen anser den Vereinsangelegenheiten neue und kritische Naturalien des Gebiets behandelt werden. Die „Pollichia“ wurde als geschäftsführender Verein für das laufende Jahr bestimmt und die nächste Versammlung der „Rhenania“ nach Mainz auf Pfingstdienstag ausgeschrieben. Nach der nachfolgenden Eröffnungsrede hielt der Vorstand der botanischen Section der „Pollichia“, Dr. G. F. Koch, einen Vortrag über die Geschichte unserer Unternehmungen. Zum Vorsitzenden wurde dann durch Acclamation Herr C. H. Schultz, Bipont., gewählt, welcher die Herren Dr. Gerlach von Mannheim und Professor Dr. Hoffmann von Giessen zu Secretären bestimmte. An den Verhandlungen nahmen besonders Antheil: Blum und Delfs von Heidelberg, Schröder von Mann-

heim, Riegel von Carlsruhe, Schnittpahn von Darmstadt, v. Czihak von Aschaffenburg, Koch von Wachenheim, Gumbel von Landau und Walz von Speyer.

Die Eröffnungsrede, welche von Dr. C. H. Schultz, Bipontinus, gehalten wurde, lautete wie folgt:

„Ich habe die Ehre, im Auftrage der „Pollichia“ die verehrten Freunde, welche in Folge unserer Einladung zur Begründung einer Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebiets von Basel bis zur Nordsee sich heute versammelt haben, auf's Herzlichste zu begrüssen. Ich kann mich um so kurzer fassen, da Freund Kueb sich meiner Anrede einen geschichtlichen Abriss unserer Bestrebungen vortragen wird und ich vor des Verhandlungen Bericht über die Ansichten der Vereine des Gebiets erstatten werde. — Es scheint eine historische Notwendigkeit zu sein, dass unser schönes, vom herrlichen Fluss durchströmtes Land vorzugsweise der Ausgangspunkt wissenschaftlicher Bestrebungen sein soll. Durch die glänzendste Erfindung unsers Gebiets, die der Buchdruckerkunst, ward der Barbarei des Mittelalters der Todesstoss gegeben und der trockene, geisttödtende Scholasticismus erlag dem siegreichen Humanismus, welcher die Naturwissenschaften die Bahn gebrochen hat. Am Ende des funfzehnten Jahrhunderts sahen wir in Heidelberg, im geistreichen Kreise des vortrefflichen Kurfürsten und Pfalzgrafen Philipp's des Aufrichtigen, aus dem Stamme der älteren Wittelsbacher, drei Männer: Johannes von Dalberg, Rudolph Agricola und Dietrich von Pleningo, welche mit dem erhabenen Beförderer der Künste und Wissenschaften die neu erwachte klassische Literatur ins Leben riefen. Zu ihnen gesellten sich u. a. Trithemius, der gelehrte Abt von Speheim, Reuchlin, Wimpfeling und osmentlich Conrad Celtas, geboren zu Wipfeld bei Schwabfurt (1450, † 1509), der durch den heissliebenden Kaiser Maximilian gekrönte reiselustige, ebenso lebensfrohe als thatkräftige Dichter. Die humanistischen Wissenschaften hatten im letzten Jahrzehent des schaffenden 15. Jahrhunderts schon so tiefe Wurzeln geschlagen, dass Conrad Celtas in Gemeinschaft mit Dalberg es für zeitgemäss hielt, die zahlreichen Kräfte in einem Vereine zu sammeln, welchen sie „Rheinische Gesellschaft“ nannten. In dieser einflussreichen Gesellschaft wurde ausser der klassischen Literatur und der Handschriften, der Rhetorik, Poesie, Philosophie, Mathematik, Astronomie, Musik und des Alterthums besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Kaiser Maximilian gab der Gesellschaft sogar ein Privilegium gegen den Nachdruck für die von ihr herausgegebenen Werke. Auch übte sie unter sich eine Art Censur, indem jede Schrift eines Mitglieds von einigen andern das Imprimatur erhalten musste. Eine der grössten Zierden der Gesellschaft war ausser Heinrich von Busso, Eitelwolf von Stein, Ulrich von Hutten, Pyrhheimer und Peutingier ein Mann, welcher mit unsern heutigen Bestrebungen in unmittelbarer Verbindung steht. Es war der Freund und Landsmann von Conrad Celtas, der durch seine Gelehrsamkeit berühmte, von seinen Zeitgenossen *luz maedi* genannte

Doctor der drei höchsten Facultäten, Leibertz Friedrich's des Weisen, Stifter der Universität Wittenberg. (der 1513 verstorben) Martin Pollich, von seinem Geburtsort, Melrichstadt in Francken, Dr. Mellerstadt genannt. Dieser gefeierte Dr. Martin Pollich ist der Ahehrn ossers grössten Florissen des Rheingebiets, des 12ten in einem Alter von 40 Jahren in Kaiserlautern verstorben Dr. Joh. Adam Pollich, von dessen Linie der letzte Sprössel als Herr in Stromberg lebt, während die fränkische Linie dieser icht deutschen gelehrten Familie noch in unserm Rheingebiete, dem schönen Francken, blüht. Solche Vorbilder, meine verehrten Freunde, geben uns Muth und stählen unsere Ausdauer. Wenden wir uns nun zu den Naturwissenschaften, so finden wir, dass nach Erfindung der Buchdruckerkunst dieselben nothwendigerweise zuerst im Rheingebiete Wurzel fassen mussten, wie Ihnen aus der in Mainz gedruckten Lucububel Ortus Sanitatis von Johannes de Caba, dann aus den Werken von Otto Brunfels, Hieronimus Bock, Tabernaemontanus u. a. bekannt ist. Die Rheinländer scheinen überhaupt eine besondere Vorliebe für die erhaltene, wahrste, einflussreichste, über allen Parteien stehende, alle Stände und jedes Alter durch ein brüderliches Band umschlingende Wissenschaft, die Naturwissenschaft, zu haben, und es scheint dies im Stamme zu liegen. Schon Sie z. B. einen andern, das Rheingebiet bewohnenden Stamm, die Orientales, so werden Sie mir zugestehen müssen, dass bei denselben durch die nämlichen herrlichen Einrückte dieser Sinn kaum angeregt wird. Die Israeliten treiben mit Geschick Medicin, Jurisprudenz, Philosophie, Musik, Poesie, Politik, Journalistik, aber von ihren Leistungen in Naturwissenschaften ist mir wenigstens nichts bekannt, und ich weiss mich nicht zu erinnern, einen Judeo mit einer Botanikbüchse gesehen zu haben. Durch das kriegsreiche 17. Jahrhundert wurde zwar Vieles zerstört und in seiner Entwickelung aufgehalten, allein der einmal über die ganze Welt ausgestreute, freudig keimende Samen konnte nicht mehr erstickt werden und entfaltete sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an den herrlichsten Bäumen, welche vorübergehend durch kleinere oder grössere Stürme beschädigt, nun und nimmermehr aber zerstört werden können, da ihre Wurzeln die ganze Erde wie ein Netz umspannen. In diese Zeit fällt, am our zwei Gesellschaften im Gebiete der „Pollichia“ zu nennen, die Stiftung der berühmten pflanzliche Akademie zu Bonnheim, dann der ökonomischen Gesellschaft zu Kaiserlautern, sowie die Herausgabe der blausicheren „Flora Palatinata“ von Pollich. Am Anfange dieses Jahrhunderts entfaltete sich als Hauptbeförderungsmittel für das Studium der Naturwissenschaften das Vereinswesen in unserm Gebiete. Dasselbe gelangte durch des wichtigsten Hebel der Humanität und der Wissenschaft, nämlich die Anwendung der Dampfkraft, welche wenigstens einen eben so bedeutungsvollen Abschnitt bildet, wie die Erfindung der Buchdruckerkunst, im zweiten Drittheil unsers Jahrhunderts zur grössten Blüthe. Die Gestaltung des Vereinswesens unsers Jahrhunderts ist aber eine ganz andere, wie die im 12., in welchem erst grosse Gesellschaften, wie die rheinische und danubische, gestiftet worden, aus welchen die kleineren, mehr örtlichen, wie z. B. die so Stras-

burg, Schlusstadt, Wittenberg, Augsburg, Erfurt so zu sagen als Ableger der grosseren sich entwickeln. Die Wissenschaft war nämlich im schöpferischen Jahrhundert der Buchdruckerkunst bei so schwierigem Vertheil nur auf Wenige beschränkt, welche aus der Öde wie Riesen hervorrugten und zu unendlichem Ruhme gelangten. Se wurden auch anfänglich die Naturwissenschaftler getrieben. Man richtete seine Aufmerksamkeit nicht auf das Gemeine, allgemein Verbreitete, sondern auf das Seltsame, Aussergewöhnliche, Curiose. Deshalb hat auch die vor zwei Jahrhunderten zu Schweinfurt, dem Geburtslande der Celsus und Pollich, gestiftete berühmte deutsche Akademie den Namen: „Academia Caesarea Leopoldino-Carolina Naturae Curiosorum“ angenommen. Anders in unsern Jahrhunderte, in welchem die Wissenschaft, besonders durch den erleichterten Vertheil, Allgemeingut geworden ist. Es gibt nicht mehr die hervorragenden Männer, wie ehemals, sondern das Wissen ist auf zahllose Priester vertheilt, von welchen jeder auf seinem Standpunkte nach Kräfte schafft. Die Vereine gehen nicht mehr von einem grossen Centrum aus, sondern in einer Menge grösserer oder kleinerer Bezirke haben sich selbständige Vereine gebildet, aus Männern, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Natur in ihrer Gesamtheit aufs Gründlichste zu studiren, dem Gemeinen wie dem Seltsamen gleiche Aufmerksamkeit zu schenken und die Gesetze der geographischen Verbreitung der Naturkörper über den Erdboden, ihre Kräfte und ihren Nutzen zu studiren. Die sich so freudig entfaltenden Hilfswissenschaften: Mathematik, Physik und Chemie, gehen mit den Naturwissenschaften Hand in Hand. In diesem Vereine herrscht diese, in jenem eine andere Richtung vor, so dass es nur wenige unserer rheinischen Vereine, ich möchte sagen keine gibt, in welchem die drei Reiche gleichmässig vertreten wären. Fassen wir aber die Kräfte sämmtlicher rheinischer naturwissenschaftlichen Vereine zusammen, so werden wir mit Staunen gewahr, dass dieselben ein harmonisches Ganzes darstellen, in welchem die erforschenden Kräfte an dem zu erforschenden Gegenständen in gleichem Verhältnisse stehen, so dass die rheinische Naturgeschichte ein treues Bild des gegenwärtigen Standpunkts der Naturwissenschaft überhaupt gewährt. In diesem Verhältnisse ist die Nothwendigkeit einer Vereinigung sämmtlicher naturwissenschaftlichen Vereine des Rheingebiets, so zu sagen in einem Brennpunkt, zur Herausgabe einer möglichst vollständigen Naturgeschichte der drei Reiche des Gebiets gegeben. Diese Vereinigung der verschiedenen Vereine auf einem höhern Standpunkte soll, weit entfernt, irgend einen Verein in seiner Selbständigkeit zu stören oder gar zu mediatisiren, im Gegentheil dazu beitragen, demselben eine höhere Weihe zu geben und seine Wirksamkeit durch so zahlreiche, heilende und fruchtbringende Berührungspunkte so erhöhen und zu vervollständigen. Das historische Recht soll gewahrt, das Gute, wo man es findet, anerkannt und zur Geltung gebracht werden. Wenn die einzelnen Vereine besonders den Zweck haben, die zerstreuten Kräfte zu sammeln, die schlummernden zu heben und dem Bescheidenen des Sprung über den Graben zu erleichtern, welcher ihn auf des Tummelplatz der selbständigen Forschung bringt, so ist dies beim grossen rheinischen Vereine im erhöhten Masse der

Fall. Die kleinlichen Persönlichkeiten jedoch, welche in kleineren Vereinen zuweilen vorkommen, weil dieselben aus Menschen bestehen, welche natürlich von menschlichen Schwächen nicht frei sein können, fallen im grossen Vereine weg. Hier darf keine Missgunst herrschen, welche weniger schaffende Kräfte den schaffenden nie und da in den Weg setzen. Die kleineren Vereine erscheinen im grossen als moralische Person, bereit der Wissenschaft Alles zu opfern. Wenn wir, was nicht zu bezweifeln ist, unser Unternehmen auf diese Art mit Besonnenheit ins Werk setzen, so können wir des Erfolgs und des Dhns der gelehrten Welt gewiss sein, wie die „Bonplandie“ so treffend angedeutet hat. Es wird nicht fehlen, dass unser rheinischer Verein ähnliche in anderen Gebieten ins Leben rufen wird, wie z. B. die rheinische Gesellschaft der Dalberg, Celsus und Pollich des 15. Jahrhunderts die dänische veranlasst hat. Bestehen dann in den natürlichen Gebieten unsere grossen deutschen Vaterlandes grössere Vereine, so werden dieselben in der zeitgemäss auszugestaltenden ehrwürdigen deutschen Academia Caesarea Naturae Curiosorum ihres Vereinigungspunkt finden. Zum Beschlusse schlage ich vor, auf unser Banner die Worte zu setzen: „Noth und Aushunger“, und das glänzende Ziel, welches uns verschwebt, wird, mit Gottes Hilfe, erreicht werden.“

Hierauf hielt Dr. Georg Friedrich Koch, Vorstand der botanischen Section der „Pollichia“, praktischer Arzt zu Wachenheim, folgende Rede:

„Meine Herren! Seit längerer Zeit, ja zum Theile schon seit lange her, besteht im Rheingebiete von Basel bis zum deutschen Meere eine Reihe von Vereinen, deren Zweck und gemeinsames Ziel die Erforschung des erwähnten Gebietes in naturhistorischer Hinsicht ist; nicht erfolglos blieb ihr Streben; denn zahlreich sehen wir seine Resultate theils in gedruckten Schriften, theils in zum Theil ausgezeichneten naturgeschichtlichen Sammlungen daven Knado geben. In der neuesten Zeit hat sich ein weiteres Bedürfniss geltend gemacht, nämlich, das zum Theil gewonnene und noch zu gewinnende Material in gemeinsamer Thätigkeit nach einem gemeinsamen Plasse zu verarbeiten und als Schluss ein homogenes naturhistorisches Gemälde dieses schönsten Theils der deutschen Landschaft aufzustellen. Schon im Jahre 1847, bei der Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher in Aachen, hat unser Freund, Dr. C. H. Schultz, Ripont, aus Deidesheim, diesen Bedürfnisse Worte gegeben; sie fanden allgemeinen Auhang, und wenn damals nicht schon beiseitliche Schritte zu ihrer Verkörperung geschehen, so waren daran nur die bald erfolgten Erbrüchungen Schuld, welche ein gemeinsames wissenschaftliches Handeln nicht gestatteten. Kaum war die Ruhe wiedergekehrt, da machte sich dieselbe Idee auch wieder geltend; ein Beweis von ihrer, das wissenschaftliche Bewusstsein durchdringenden Kraft. In der im vorigen Jahre zu Wiesbaden abgehaltenen 29. Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher trat Herr Dr. Wirtgen aus Coblenz als ihr Vertreter auf, aber in eingeschränkter Weise. Herr Dr. Wirtgen reflectirte nur auf eine Flore des Rheingebiets; die Versammlung, in welcher

er dies that, bestand nur aus Botanikern, auch war die Zeit zur allseitigsten Besprechung der angeregten Ideen zu kurz zugemessen; so kam es, dass man seinem Antrage ohne Weiteres beitrug. Herr Dr. Wirtgen begann sogleich mit rastiger Thätigkeit Hand ans Werk zu legen, er setzte sich mit den einzelnen Vereinen und hervorragenden Personalitäten in Correspondenz. Es sollte ein Ausschuss der naturhistorischen Vereine des Rheingebietes, Herr Dr. Wirtgen an der Spitze desselben, gebildet werden, welchem die Leitung und Durchführung des vorgesetzten Zweckes übergeben werden sollte; ein ausführliches Programm über Grundsätze und einschlagende Wege wurde festgestellt u. s. w. — So vortrefflich und dem eingeengten Ziele vielleicht in vollster Weise entsprechend dies alles war, konnte es doch den vollen Beifall der „Polliehe“ nicht erlangen; einmüthig sprach sich in ihren Ausschusssitzungen der Gedanke aus, nicht bloss eine Flora des Rheingebietes, ein eine umfassende Natel-Naturgeschichte desselben soll es sein, nach der zu streben ist. Das an allen Arten von Naturkörpern so reich gesegnete Land verdient, wenn eins auf der Welt, gewiss eine solche Bearbeitung! Sollte wir hier noch Mehres zur Begründung dieser Anforderung sagen? Gewiss nicht; denn kaum wird hiegegen der leiseste Widerspruch sich erheben. Aber eine andre Frage muss erörtert werden: Werden wir im Stande sein, das grosse Ziel an zringgen? Die „Polliehe“ würde nimmermehr gewagt haben, als Vertreterin des in Frage stehenden erhabenen Gedankens aufzutreten, hätte sie gewusst, dass ihre eigene Kraft als Hauptstütze desselben gelten müsse; aber sie hat sich im Rheingebiet angesehen, ihre Blicke schweiften von Bessl und Stresburg nach Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Frankfurt, Wiesbaden, Hanau und dem schönen Rheintal entlang nach Coblenz, Bonn; überall trafen ihr herrliche Kräfte entgegen, die ihr den schönsten Muth machten; auf ihrer Wanderung ging sie so mancher stillen Hütte vorbei, entfernt von den Heerden des wissenschaftlichen Lebens, aber in ihrem Innern erblühte sie oft die schönsten Tempel der Muse. Nach solcher Wanderung verzog die „Polliehe“ nicht, sie wurde fest entschlossen, Hand ans Werk zu legen; nicht wenig hob sie dabei der historische Gedanke, dass wir ein grosses Werk mit Lust und Eifer betreiben wird, die Kräfte sich neu schaffen. Im Geist des Rheinländers ist ein Hauptzug der der Thätigkeit, des rastlosen Schaffens, in allen Richtungen des Lebens entfaltet sich der Enthusiasmus; hat sich dieser einmal auf ein bestimmtes, wohl erkanntes Ziel gerichtet, nimmer wird ihm bei seiner geistigen Rüstigkeit der Weg dahin zu steil sein. Gehe wir darum guten Muths ans Werk, es wird gelingen; keine Überschätzung, aber auch kein grundloses Zagen; bedenken wir, was Gothe seine vor langer Zeit gesagt: Nur die Lumpen sind bescheiden!“

Frankreich.

* Paris, 28. März. Am 22. März war die Faculté de Médecine versammelt, um die Candidaten zu wählen, die dem Minister für den durch Richard's Tod erledigten Stuhl vorgeschlagen

werden sollen. Die Wahl geschah durch geheime Abstimmung; 23 Mitglieder nahmen daran Theil. Bei der ersten Abstimmung erhielt Hr. Moquin-Tandon 10, Hr. Martins 10 und Hr. Payer 2 Stimmen; ein Zettel war weiss. Da keiner der Candidaten die Mehrheit hatte, ward ein Ballotage-Scrutin vorgenommen, in welchem Hrn. Moquin-Tandon 11 und Hrn. Martins 11 Stimmen zufielen; ein Zettel war wieder weiss. Da eine zweite und dritte Abstimmung dasselbe Ergebniss lieferten, erklärte Hr. Paul Dubois, Dekan und Präsident, dass er für Hrn. Moquin gestimmt habe und dass er glaube, dass seine Stimme als Präsident der Wahl den Ausschlag geben solle. Eine sehr hitzige Erörterung erbob sich bei dieser Erklärung; mehre Mitglieder verlangten, dass, da beide Candidaten eine gleiche Anzahl Stimmen erhalten hätten, beide ex aequo vorgeschlagen würden; sich auf ähnliche frühere academische Fälle stützend, stiessen sie die Analogie zurück, die man zwischen einem Concours und einer Vorschlagung aufstellen wollte, sowie auch die Meinung, des Präsidenten Stimme genüge, den Ausschlag zu geben. Eine geheime Abstimmung ward verlangt, um diese Frage zu lösen, und die Mehrzahl erkannte zu, die Stimme des Präsidenten sei überwiegend. Es ward also entschieden, dass Hr. Moquin-Tandon als erster Candidat vorgeschlagen werde. Eine andere Abstimmung ward sodann vorgenommen für die Wahl des zweiten Candidaten. Von 21 Stimmenten fielen Hrn. Martins 19 Stimmen zu, Hrn. Payer 2. Bei der Abstimmung für die Wahl des dritten Candidaten erhielt Hr. Robin, schon Qyrégé der Faculté, eine grosse Mehrzahl. Die Vorschlagungs-Liste ist also folgende: 1) Hr. Moquin-Tandon; 2) Hr. Martins; 3) Hr. Robin. Die übrigen Candidaten waren die Herren Payer, Hoefler, Zestiboudois und Chatin, Professor der Botanik an der Ecole de Pharmacie. Hr. Martins soll, wie man sagt, seine Candidatur zurückgenommen haben.

— Als letzthin Bolle das traurige Bild der Fiebertverbeerungen entwarf, welches sich ihm bei seiner Ankunft auf den Cap Verdsehen Inseln darstellte, glaubte er wol nicht, wie bald auch er dieses schreckliche Loos theilen würde. Laut seinem letzten Briefe von der Insel Brava vom 24. Januar war er wol jeglicher Gefahr glücklich entronnen; aber die

Folgen der Krankheit dauern leider, besonders wenn keine Veränderung des Klima eintritt, lange fort. „Seit 4 Wochen,“ sagt er, „schreitet meine Genesung kaum merklich vor. Eine ausserordentliche Schwäche lähmt jede meiner Bewegungen. Auf einen Stock gestützt, einem Greise gleich, schleppe ich mich mühsam daher; ein viertelstündiger Spaziergang ist für mich ein weiter und mühevoller Ausflug.“ Er will jedoch noch einige Wochen abwarten und dann erst, wenn ihm seine zu langsame Genesung nicht gestatten sollte, der Wissenschaft, der auch er beinahe als Opfer fiel, weitere Dienste zu leisten, nach Europa zurückkehren.

— Dr. John Lindley ist von der hiesigen Akademie der Wissenschaften einstimmig zum correspondirenden Mitgliede der Section für Ackerbau ernannt worden.

* Paris, 2. April 1853. Ein folgender Brief von Dr. Bolle von St. Vincent (Cap Verd) vom 12. März lässt uns seine glückliche Rückkehr dasselbst wissen. Seine Genesung schreitet ihren langsamen, jedoch sichern Gang vor. In dem milden und reinen Klima der canarischen Inseln hofft er seine Gesundheit vollkommen herzustellen und dann nach Europa zurückzukehren. Eine neue Sendung Cap Verdischer Pflanzen ist wohlbehalten in Paris angelangt.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia“ werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur Berthold Seemann in Kew, near London; oder dem Verleger eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nöthig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen. — bleiben unbeachtet.

W. Die Nummer - Wortel, Algeische Tafelkalkül, Empfehlung etc. müssen leider wegen Mangel an Raum bis zu einer der nächsten Nummern zurückbleiben.

Schultz-Schaltzenstein. Die Absätze Ihrer beiden Ansätze aus der Flora und den physionomischen Gesetzen - Vorlesungen sind uns zugewandt.

Cassini. Dank für die rasche Uebersendung der Artikel.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Neu aufgenommene Mitglieder.

Am 2. Januar (1853) wurden zur Feier des Stiftungstages der Akademie zu Mitgliedern ernannt:

Herr Stadtphysicus Dr. Böcker zu Bonn.

Herr Dr. Erlernmeier, Director des Instituts für Hirn- und Nervenkrankheiten zu Beudorf bei Coblenz.

Herr Edward Nowman, Präsident der entomologischen Gesellschaft, Mitglied der Linné'schen und zoologischen Gesellschaft zu London, der entomologischen Gesellschaft zu Paris etc.

Herr Dr. Siemers sen., praktischer Arzt zu Hamburg.

Herr Pfarrer Vortisch zu Satow im Grossherzogthum Mecklenburg.

Herr Dr. Wagener, praktischer Arzt zu Berlin.

Tod eines Adjuncten der Akademie.

Am 13. März Morgens gegen 7 Uhr starb zu Bonn im 80. Jahre seines rastlos thätigen Lebens der Königlich Geheime Hofrath und Professor der Medicin, Dr. Christian Friedrich Harless, Senior seiner Facultät und Jubilar. Die Akademie der Naturforscher verliert mit ihm ihren ältesten Adjuncten, die Heilkunde eines ihrer gelehrtesten Mitglieder, dem auch die verdiente Theilnahme seiner Zeitgenossen zu Theil wurde. Die Akademie wird in einem der nächsten Bände ihrer Nova Acta seine Biographie zu liefern bedacht sein, welche dann auch in diesem unserem Blatte mitgetheilt werden wird.

Anzeiger.

Anzeigen in die Hospitanda werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

NEW WORKS.

Published by **Reeve and Co.**, 5, Henrietta Street, Covent Garden.

With Tinted Lithographs, and a New Map by Petermann, 2 vols. 8vo, cloth, price 21s.

NARRATIVE of the VOYAGE of H. M. S. HERALD, under the command of Captain Henry Kellett, R. N.; C. B., during the Years 1845-51; being a Circumnavigation of the Globe, and Three Cruises to the Arctic Regions in Search of Sir John Franklin. By **BERTHOLD SEEMANN, F.L.S.**, Member of the Imperial L. C. Acad. Nat. Curiosorum, Naturalist of the Expedition.

Mr. Seemann, while abstaining from all fictitious colouring, describes the various scenes in his long voyage graphically and clearly, taking care not to overload his pages with dry and technical science. His narrative is at once instructive and pleasing. — *Athenæum*.

With Tinted Lithographs, and New Map by Arrowsmith, 1 vol. 8vo, price 10s.

WESTERN HIMALAYA and TIBET; the Narrative of a Journey through the Mountains of Northern India, during the Years 1847 and 1848. By **THOMAS THOMSON, M.D.**, Assistant-Surgeon, Bengal Army.

Few more valuable volumes of travels than this by Dr. Thomson have been for a long time past published. Long after the interest which its novelty will create shall have passed away, it will be a standard book of reference on account of the valuable facts which it contains, and of the spirit of sound observation in which it is written. — *Athenæum*.

The record of researches such as Dr. Thomson's forms a subject of serious reference, which can only lose its value when men cease to regard physical facts as the foundation of all true knowledge. — *Gardener's Chronicle*.

With 24 Vignettes, by George Cruikshank, 12mo, price 8s.

TALPA; or the Chronicles of a Clay Farm. By **C. W. H.**

The book is as amusing as a novel. — *Athenæum*. This is a rare little volume. We don't know which to admire most, the author's humour or his wisdom. — *Éra*.

One vol. crown 8vo, price 6s.

PARKS and PLEASURE-GROUNDS; or, Practical Notes on Country Residences, Villas, Public Parks, and Gardens. By **CHARLES H. J. SMITH**, Landscape-Gardener and Garden Architect. Fellow of the Royal Scottish Society of Arts, Caledonian Horticultural Society, &c.

The author gives the result of some twenty years' study and observation in a methodical form and practical

style. Nature seems to have been chiefly his great text-book, and the experience of a man of ability and taste is extremely valuable. — *Aberdeen Journal*.

The character of this publication is altogether practical, from the opening hints upon the house and offices, to the closing directions about the arboretum and the pinetum. — *Spectator*.

With 20 Plates, 21s. plain; 32s. 6d. coloured.

FLORA of NEW ZEALAND. By **Dr. J. D. Hooker, F.R.S.** To be completed in Five Parts. Part 3 just published.

POPULAR NATURAL HISTORY.

A popular series of scientific treatises, which, from the simplicity of their style, and the artistic excellence and correctness of their numerous illustrations, has acquired a celebrity beyond that of any other series of modern cheap works. — *Liverpool Standard*.

A series published by Messrs. Reeve exceedingly well adapted for winning the sympathies and directing the observation towards natural objects. — *Athenæum*.

Popular HISTORY of BRITISH ZOOPHYTES. By the **Rev. Dr. LANDSBOROUGH.** Twenty Plates. 10s. 6d. coloured. [*New ready.*]

Popular SCRIPTURE ZOOLOGY; or, History of the Animals mentioned in the Bible. By **MARIA E. CATLOW.** Sixteen Plates. 10s. 6d. coloured.

Popular HISTORY of BRITISH FERNS, comprising all the Species. By **THOMAS MOORE.** With Twenty Plates by **Fitch.** 10s. 6d. coloured.

Popular HISTORY of MOLLUSCA; or, Shells and their Animal Inhabitants. By **MARY ROBERTS.** With Eighteen Plates by **Wing.** 10s. 6d. coloured.

Popular MINERALOGY; a Familiar Account of Minerals and their Uses. By **HENRY SOWERBY.** With Twenty Plates. 10s. 6d. coloured.

Popular HISTORY of BRITISH SEAWEEDS. By the **Rev. Dr. LANDSBOROUGH.** Second Edition. With Twenty-two Plates by **Fitch.** 10s. 6d. coloured.

Popular FIELD BOTANY; a Familiar History of Plants. By **AGNES CATLOW.** Third Edition. With Twenty Plates. 10s. 6d. coloured.

Popular HISTORY of MAMMALIA. By **Adam White, F.L.S.** With Sixteen Plates by **B. Waterhouse Hawkins, F.L.S.** 10s. 6d. coloured.

Popular BRITISH ORNITHOLOGY, comprising all the BIRDS. By **P. H. GOSSE.** With Twenty Plates 10s. 6d. coloured.

Popular BRITISH ENTOMOLOGY; a Familiar History of Insects. By **MARIA E. CATLOW.** Second Edition. With Sixteen Plates by **Wing.** 10s. 6d. coloured.

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 3 Thlr.

Agate in London:
Williams and Paget,
11, Bevis-Hill Street,
Cannon Garden.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen.

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. Mai 1853.

№ 10.

Inhalt: Die Museen für angewandte Botanik. — Drogen, welche zu Aden in Arabien im Handel vorkommen (Schluss). — Vermischtes (Surrogat für Pferdehaar; Berberis in Menispermum fenestratum). — Zeitung (Deutschland; Italien; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Beschluss der Akademie, die Smithsonian Institution zu Washington betreffend). — Anzeiger.

Die Museen für angewandte Botanik.

Wenn auch zugestanden werden muss, dass der Eutzwirkung alles Wissens die Befriedigung jenes unersättlichen Dranges nach Wahrheit, welcher in uns liegt, ist, so hat doch die Wissenschaft noch einen andern Beruf: ihre Kräfte auf das tägliche Leben anzuwenden, das irdische Wohl der Menschheit zu fördern. Die meisten Naturforscher erkennen jedoch nur theilweise diese letztere Aufgabe; sie untersuchen zwar den äusseren und inneren Bau der Gesteine, Pflanzen und Thiere, sie bauen Systeme auf und reissen sie wieder nieder, sie wechseln die Namen der verschiedenen Naturgegenstände, wie es ihnen gerade die Laune, die Eitelkeit oder die Überzeugung eingiebt; allein hier bleiben sie stehen, und wenn sie Fragen, die ins tägliche Leben eingreifen, zu beantworten ersucht werden, wenn sie ihren Rath erteilen sollen, da wo er der Gesellschaft von Nutzen sein könnte, so müssen sie beschämt ihre Unkenntniss gestehen.

Die Botaniker werden vorzugsweise und nicht ganz mit Unrecht angeklagt, die praktische Seite ihres Studiums vernachlässigt zu haben. Erzeugnisse, die im Handel, in den verschiedensten Gewerben eine hervorragende Stelle einnehmen; Thatsachen, welche seit graner Vorzeit einen bedeutenden Einfluss auf die Menschheit ausgeübt haben, sind ihnen entweder nur oberflächlich oder gar nicht hekannt. Die Folge dieses Umstandes hat auf die Stellung der Pflanzenkunde den andern Zweigen der Wissenschaft gegenüber und auf den Rang, welchen die Botanik in der Gesellschaft selbst einnimmt, eine

höchst nachtheilige Wirkung geüsst, die besonders in solchen Ländern gefühlt wurde, wo das anpraktische Wesen am grellsten hervortrat. Daher kam es denn auch, dass gerade in England, wo der Krehsschaden sich in seiner ganzen Grösse zeigte, zuerst ein Mittel gefunden wurde, denselben wenigstens theilweise zu heilen. Sir William Hooker, der schon seit dem Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn sich der angewandten Botanik geweiht, kam vor einigen Jahren auf den Gedanken, alle Pflanzen-erzeugnisse, die der menschlichen Gesellschaft nützlich oder schädlich sind, so wie alle Manufacturen, welche unmittelbar aus vegetabilischen Stoffen verfertigt werden, in ein Museum zu sammeln. Diesen Gedanken hat er mit bewunderungswerther Ausdauer im Garten zu Kew zur Ausführung gebracht und dadurch auch anderwärts ähnliche Anstalten ins Leben gerufen; im britischen Museum zu London, im botanischen Garten zu Edinburgh, ja, wir freuen uns hinzufügen zu können: auch an manchen Orten Deutschlands ist man damit beschäftigt, Museen für angewandte Botanik einzurichten.

Der Vortheil, der schon jetzt aus diesen Anstalten entspringt, ist demjenigen recht einleuchtend, welcher den Besuchern derselben einige Aufmerksamkeit widmet. Kaufleute, Fabrikanten, Mediciner, Pharmazeuten, Reisende, alle scheiden mit der Überzeugung, dass die Botanik doch viel nützlicher ist, als man es gewöhnlich zu glauben geneigt ist. Man lasse nur erst diese Museen allgemeiner und reichhaltiger sein, als sie es gegenwärtig sind, und es wird nicht an Mitteln fehlen zu beweisen — was jetzt durch Worte

geschehen muss —, dass die Botanik nicht blosse Spielerei einiger Hitzköpfe ist, sondern dass die Gewächse und deren Kunde einen mächtigen Einfluss auf die Bildung, das Wohl und den Charakter der Völker ausüben, dass ohne Pflanzen kein Leben, ohne Botanik keine Civilisation möglich.

Drogen, welche zu Aden in Arabien im Handel vorkommen.

(Schluss.)

Sanguis Draconis oder Drachenblut ist in Süd-arabien und Socotora wie auch bei den Somaulis unter dem Namen *Dam-el-ascbawein*, d. h. das Blut der beiden Brüder, bekannt. Auf der Insel Socotora wächst der Baum, von dem es kommt, in üppiger Fülle, nebst der Pflanze, die das Aloe liefert. Es wird ebenfalls in Hadramant und auf der Ostküste von Afrika gefunden, obgleich aus den letztgenannten Gegenden wenig davon ausgeführt wird, da die Eingebornen entweder mit seinem Gebrauche und Werth unbekannt, oder zu nachlässig und träge sind, es zu sammeln. Drachenblut, Aloe, Orseille und Ghee oder flüssige Butter bilden die hauptsächlichste und beinahe einzige Ausfuhr von Socotora. Sie werden gewöhnlich von den Baggains und den Schiffen der Eingebornen abgeholt, die jährlich im Februar von Persischen Meerbusen dorthin zu kommen pflegen, nachdem sie die hauptsächlichsten Städte an der Südküste von Arabien berührt haben. Sie führen Datteln mit sich (die als Stapelwaare dienen), kleine Paquete von Zeug, Reis, Zucker und Eisen, und alles dieses wird gegen einheimische Producte eingetauscht. Die Fahrzeuge gehen dann nach Zanzibar, wo sie die in Socotora erhaltenen Artikel absetzen, die von dort nach den Indischen Märkten verschifft worden. Dann kehren sie gewöhnlich im April zurück, mit Korn und anderen Waaren beladen, und besuchen für den gewöhnlichen Tauschhandel mehrere der Städte an der Arabischen Küste und erreichen den Meerbusen etwa Ende Mai. Ein Marine-Officier von grosser Erfahrung benachrichtigt mich, dass, während er in der Rbede von Maskat vom 21. November bis 10. December 1835 vor Anker lag, er aus der Anzahl einheimischer Fahrzeuge, die jenen Hafen passirten und nach Westen segelten, an

Grösse von 50 bis 252 Tonnen variirend, berechnete, dass die Dattel-Ladungen sich auf wenigstens 12,850 Tonnen beliefen. Diese Thatsache allein zeigt, dass ein ausgedehnter Handel zwischen dem Persischen Meerbusen, Süd-arabien, Socotora und Zanzibar getrieben wird. Bis jetzt ist wenig Drachenblut nach dem Markte von Aden eingeführt; doch, wie schon in Bezug auf andere, in dieser Gegend häufige Artikel bemerkt worden ist, scheint nur die Nachfrage zu fehlen, um reichliche Lieferungen herbei zu ziehen²²⁾.

Dugga-Boot oder **Dagaboot**, eine officinelle Wurzel, die auf der Somsulküste wächst. Die Eingebornen jenes Theils von Afrika gebrauchen sie beinahe für jedes Übel, aber namentlich für Leibweh, Appetitlosigkeit und Schwäche nach Fiebern. Hiernach sollte ich denken, dass es ein mildes Tonicum ist; aber weiter als diese oberflächliche Kunde ist mir nicht bekannt, was die wohlthätigen Eigenschaften der Wurzel sind²³⁾.

Korarima Cardamom (Pereira)²⁴⁾, **Kheil** oder **Kbil** der Araber. Die Frucht wird auf dem Markte von Mussowah angetroffen, von wo ich eine bedeutende Quantität zur Probe erhielt. Jede Frucht ist durchlöchert, wahrscheinlich, um während des Trocknens an einer Schnur aufgehängt zu werden. Dieser Artikel könnte im Überflusse angeschafft werden, wenn im Handel Nachfrage danach wäre²⁵⁾.

Wurrus oder **Waras**, ein rothes Pulver, das hauptsächlich als Farbe benutzt wird, ist

²²⁾ Lieut. Wellstead erwähnt, dass er Drachenblut in Süd-arabien so gut wie in Socotora einheimisch gefunden habe. Als den Baum, der es liefert, giebt er *Dracaca dron* an, und nach seiner Beschreibung scheint dem auch so zu sein. Siehe *Travels in Arabia*, by Lieut. J. R. Wellstead, F. R. S., London, 8vo, 1838, vol. II, p. 449. Mr. Vaughan's Probe von Drachenblut aus Socotora zu untersuchen, ist mir noch nicht vergönnt gewesen. D. Hanbury.

²³⁾ Mr. Vaughan hat diesen Artikel in *The Lancet*, 10. Jan. 1852, p. 41, erwähnt. Eine Probe davon, die ich seiner Güte verdanke, besteht aus geraden, harten, drabstählischen Stöcken, 6 bis 18 Zoll lang und von der Dicks eines Bisfadens bis an der einer Gänsefeder variirend; ausserech mit einer dünnen röthlich-braunen Rinde bedeckt, inwendig weisslich. Diese Substanz hat nur wenig Geschmack und Geruch. D. Hanbury.

²⁴⁾ *Elements of Materia Medica and Therapeutics*, vol. II, p. 1136 (Angabe von 1850).

²⁵⁾ Ich verdanke Mr. Vaughan eine reichliche und schöne Probe von diesem seltenen Cardamom D. Hanbury.

das Product einer dem Scharf ähnlichen Pflanze. Es wird mir mitgetheilt, dass die Pflanze etwa fünf Fuss hoch wird, und dass sie mehrere von einander getrennte Trauben oder Büschel von kleinem runden Samen trägt, die mit einer Art von Pollen oder Mehl bedeckt sind; dieses, durch sanftes Reiben oder Schütteln von den Samenbüscheln entfernt, macht die Farbe aus; der Samen wird nachher weggeworfen. Zwei Arten von Wurrus werden nach Aden zu Märkte gebracht. Das beste kommt aus dem Innern, vorzüglich von den Städten O Badan und Gebra und den Districten von Yaffee und Jebel Rudfan. Eine zweite Art, die von den Somaulis der gegenüber liegenden Küste gebracht wird, kommt aus der Nähe von Hurrer. Dies wird nicht so hoch geschätzt und nicht so theuer bezahlt, wie die andere Sorte. Eine beträchtliche Menge dieser Farbe, finde ich, wird nach Bombay ausgeführt; es wird hauptsächlich von den Bewohnern von Surate gebraucht, um ihren seidnen Stoffen, die von den einheimischen Damen sehr viel getragen werden, eine hellbraune Farbe zu verleihen. Ich glaube, dass Wurrus nur für Seide, und nicht für baumwollene oder wollene Stoffe gebraucht wird. Ausserdem, dass die Araber in dieser Gegend es zum Färben gebrauchen, indem die davon hervorgebrachte Farbe hoch geschätzt wird, benutzen sie es auch als eine innerliche Medizin bei Aussatz, und äusserlich in Lösung zum Waschen, um Sommersprossen und Pusteln zu entfernen. Viel von diesem Farbstoffe kommt noch dem Persischen Meerbusen, wo es unter dem Namen Asberg bekannt ist. Wurrus wird in Aden für etwa 24 Rupeen per Maund verkauft; aber die schlechtere Afrikanische Sorte kommt nur auf etwa 17 bis 18 Rupeen per Maund²⁴⁾.

Orseille, Shenneh genannt, ist in den hiesigen Gegenden im Überflusse vorhanden. Auf der Somauli-Küste kann man sie in jeder beliebigen Quantität finden, aber nicht so gut als in Aden und in der Nähe von Mocha. Kürzlich

²⁴⁾ Wurrus, wovon Mr. Vaughan zwei Proben übersandt hat, ist ein glasloses, rothes, körniges, sandrühriges Pulver, mit kleinen Bruchstücken von Stengeln, Blättern etc. untermengt. Ich vermuthete, dass es Niebahr's Uras ist, welches er erwähnt als eine Pflanze, die zum Rothfärben gebraucht und in Menge aus Mocha in Omas ausgeführt wird. Siehe Description de l'Arabie, Amsterdam et Utrecht, 1774, 4to, p. 133. D. Hasbary.

haben die Somaulis eine Quantität zum Verkaufe gebracht, aber es sind noch wenige Käufer da²⁵⁾.

Zibeth. Zwei Arten von Zibeth, resp. bekannt unter den Namen Zanzibar- oder Sowbale-Zibeth und Mussowah- oder Abyssinischer Zibeth, finden sich im Bazar von Aden. Eine bedeutende Quantität von diesem stark duftenden Parfüm wird jährlich zum Verkaufe nach Aden gebracht, da unter den Arabern im Innern, die es sehr hoch schätzen, stets Nachfrage danach stattfindet. Es wird hauptsächlich von den Weibern gebraucht, die es als das Non plus ultra von Eleganz und gutem Tone ansehen, stark damit parfümirt zu sein, besonders bei feierlichen Gelegenheiten und wenn sie in Gesellschaft gehen, so dass der Duft für die Geruchsnerve eines Europäers oft weit stärker ist, als er wünschen möchte. Die Männer parfümiren nur ihre Turbane ein wenig, und — als eine ausgemachte Regel — keinen andern Theil ihrer Kleidung. Ich glaube, dass sehr wenig Zibeth von hier zur See angeführt wird, da beinahe Alles ins Binnenland geht oder von den Arabern in Aden gebraucht wird. Ich finde, dass es bei den Eingebornen Indiens, die dieses Parfüm im Kleinen verkaufen, keine ungewöhnliche Sitte ist, es mit Colophonium und mit dem Fleische der Pisangfrucht zu verfeinern. Der Zanzibar- oder Sowhala-Zibeth wird hier für 1½ Dollar per Unze verkauft, und der Mussowah oder Abyssinische Zibeth für etwa 1 Dollar per Unze. Zibeth wird in grossen Büffelhörnern, jedes 2 — 3 Pfund von dem Parfüm enthaltend, zum Verkaufe gebracht.

Ambra. Kleine Quantitäten von dieser Substanz werden auf der Arabischen Küste gesammelt und nach Aden gebracht, wo es zu 95 Rupeen per Pfund verkauft wird. Es ist mir nicht bekannt, dass es von den Arabern dieser Gegend als Arzneimittel gebraucht wird; aber es bildet häufig eine Ingredienz bei den aphrodisischen Reizmitteln, welche die Türken brauchen.

²⁵⁾ Proben von Orseille von drei verschiedenen Qualitäten sind von Mr. Vaughan nach England übersandt worden, nämlich: 1) Shenneh von Socotora, erste Qualität. Besteht aus Rocella faciformis, De Cand. 2) Shenneh von Socotora, zweite Qualität, besteht aus Rocella tinctoria, De Cand., Rocella faciformis und (?) Parmelia perlata. 3) Orseille, in Aden gesammelt, ganz aus Rocella tinctoria bestehend. Ein Orseille-Fabrikant, der sie untersucht hat, findet, dass sie einen ganz ansehnlichen Betrag von Farbestoff liefert. D. Hasbary.

Sumn-el-bahr, Seefott. Eine farblose Substanz, die einen starken und sehr unangenehmen Geruch hat; sie wird häufig in grossen Massen, bisweilen bis 20 Pfund schwer, nach Aden gebracht. Sie wird, diese ganze Küste entlang, am Strando oder schwimmend auf der See angetroffen. Allem Anschein nach ist sie das Product eines wallfischartigen Thieres, am wahrscheinlichsten eines Wallfisches oder Delphins, von dessen Thran sie ein Theil zu sein scheint, der durch Herausfliessen eine grosse Menge der öligen Materie verloren hat. Die Proben, die ich untersucht habe, bestanden hauptsächlich aus Faser-Zellgeweben, welche nur eine geringe Quantität von Spermaceti enthielten. Die Araber wenden es, über einem langsamen Feuer geschmolzen, als eine Salbe an, und halten es beinahe für das einzige specifische Mittel bei rheumatischen Leiden.

Perlon-Asche. Ein unreines kohlen-saures Kali in grossen, dunkeln oder ganz schwarzen, kreisförmigen Kuchen; es wird täglich nach dem Marke von Aden gebracht und vielfach zum Waschen von Zeug etc. gebraucht, da es viel billiger ist als Seife, und da es den biesigen Dholies (Wäschern) viel Mühe erspart, der sie sich in der Regel nicht besonders gern unterziehen. Das Holz, welches dieses kohlen-saure Kali liefert, wächst in der unmittelbaren Nähe von Aden, und der Verbrennungsprocess geht beständig vor sich, die nördliche Küste des Hafens entlang. Ich finde, dass die Wäscher in Aden etwa 2 Rupeen für jeden Kuchen bezahlen.

James Vaughan.

Vermischtes.

Surrogat für Pferdehaare. *Tillandsia usneoides* L., eine in den südlichen Staaten der Nordamerikanischen Union, auf der Insel Jamaica n. s. w., sehr gemeine, auf Büschen massenhaft schwarzotheide Bromeliacee, wird in neuerer Zeit in ganzen Schiffsladungen nach Europa gebracht und von Sattlern, Tapezieren n. s. w. aus Polstern von Matrasen, Sophas, Kissen n. dgl. als Surrogat der Pferdehaare verwendet. In Berlin wird diese Verfäl-schung sehr unpassend mit dem Namen „Skandinavisches Moos“ belegt und kostet der Centner davon 14 $\frac{1}{2}$, während eine gleiche Quantität Pferdehaare mindestens 30 $\frac{1}{2}$ gilt. Die von den Blättern befreiten sehr langen, fadenförmigen Tillandsienstengel sinken gereinigt schwarz aus und haben auf den ersten Blick eine täuschende Ähnlichkeit mit Pferdehaaren, sind aber bei weitem weniger elastisch und

lassen sich selbst von einem Laien augenblicklich dadurch unterscheiden, dass sie in regelmässigen Zwischenräumen knotige Anstreibungen (Stellen, wo Blätter ge-sessen haben) zeigen und beim Verbrennen den bekannten, allen animalischen Substanzen eigenhümlichen Geruch nicht verbreiten. Dr. Walpers.

Berberin in Menispermum fenestratum. Bekanntlich wurde bereits vor vier Jahren die Entdeckung gemacht, dass Berberin auch in *Cocculus palmatus* vorhanden sei, und es wurde als Beweis der richtigen Ansicht Bartling's angesehen, der die Berberideen und Menispermeen für nahe verwandt erklärte und in einer Classe, von ihm *Cocculin* genannt, vereinigte. Berberin — welches nicht an verwechseln mit Biberin (*Nectandra Rodiaei*) — ist jetzt auch von J. D. Perrin in *Menispermum fenestratum* entdeckt worden, und somit hies Bartling's Ansicht wiederum eine Bestätigung erfahren.

Zeitung.

Deutschland.

Göttingen, 18. April. Prof. Grisebach's „Compendio Distributio Hieraci generis per Europam geographica (Göttingae. 4to)“, sowie dessen „Bericht über die Leistungen in der geographischen und systematischen Botanik während des Jahres 1850“ haben soeben die Presse verlassen.

— Das hiesige Universitäts-Herbarium ist jetzt nach dem botanischen Garten gebracht und Dr. Lanzius-Beninga als Conservateur desselben angestellt worden.

Beidesheim, 18. April. Hr. Bertold Seemann wurde am 5. März als Ehrenmitglied der „Pollicbia“ aufgenommen.

Italien.

+ **Florenz, 17. März.** Ich habe dieses Mal nur wenig mitzutheilen. Keine neuere Schriften sind mir zugekommen ausser einigen Abhandlungen über die Weinkrankheit, die noch immer die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Eine dieser Abhandlungen ist von einer Commission, welche von den Behörden des Bezirkes Calatagirono in Sicilien ernannt wurde, um die Ursache des Übels zu ergründen. Auch in der Februar-Sitzung der Academia dei Georgofili hieselbst wurden verschiedene Aufsätze über die Weinkrankheit verlesen; der bemerkenswerthe in botanischer Hinsicht war der Adolf Targioni's, worin der Verfasser sich bemühte zu zeigen, dass die verschiedenen Pilzarten der Gattung *Oidium* nur Bildungen (For-

men) von Erysiphe seien. Ohne mir ein Urtheil über diesen Gegenstand anmassen zu wollen, will ich nur bemerken, dass die Beweise, auf welche Hr. A. Targioni seine Muthmassungen stützt, mir ungenügend erscheinen.

Man sagt, Prof. Sanghinetti habe seine Stelle als Director des botanischen Gartens in Rom aufgegeben, würde jedoch seine Lehrstelle an der dortigen Universität heibehalten. Man hört ferner von Rom, dass der dortige Stadtrath, Herr Vescovali, mit Hilfe eines französischen Gärtners die Pincianische Promenade wieder bepflanzt und zwar mit allen ausländischen Bäumen, welche das Klima Roms ertragen können. Jeder Baum wird mit seiner botanischen Benennung, sowie mit Angaben über sein Vaterland versehen werden.

Dr. Gibson, Director des botanischen Gartens in Bombay, verweilt auf seiner Rückreise nach Ostindien einige Tage hier in Florenz.

Ein Bildniss Prof. Parlatore's, welches im Handel für etwa drei Franken verkauft wird, ist soeben erschienen. Da es von einem sehr geschickten Künstler verfertigt wurde, so ist die Ähnlichkeit des Bildes mit dem Original sehr gross.

Grossbritannien.

London, 20. April. Die erste allgemeine Sitzung des bereits (Bonpl. Jahrg. I. pag. 41) erwähnten „Phyteleological Club“ fand am 7. März Statt. Herr Robert Bentley, der zum Präsidenten erwählt worden war, hielt eine ziemlich lange Eröffnungsrede, die als Programm der Gesellschaft angesehen werden kann. Aus derselben geht hervor, dass der „Phyteleological Club“ in genauer Verbindung mit der „Pharmaceutical Society“ steht; dass derselbe den einheimischen medicinischen Nutzpflanzen besondere Aufmerksamkeit zu widmen gedenkt, um falls in Kriegszeiten die Zufuhr auswärtiger Drogen verhindert wird, der englische Pharmaceut die nöthigen Surrogate aus der britischen Flora entnehmen kann; dass die Gesellschaft besonders zu erforschen bereit ist, welche Gegenden die beste Qualität bestimmter Kräuter etc. liefern, da es als erwiesen zu betrachten, dass Klima, Boden und Standort einen entschiedenen Einfluss auf die Güte der Drogen ausüben; dass der Austausch von getrockneten Pflanzen zwischen den Mitgliedern einer der Hauptzwecke der Gesellschaft ist, und dass der „Phyteleological Club“ bereits durch

den Tod eines seiner Vico-Präsidenten, Dr. Jonathan Pereiras, einen herben Verlust erlitten hat. — Somit hätte denn London drei botanische Gesellschaften; man muss nun abwarten, von welchem Erfolge die Bestrebungen dieser neuen begleitet sein werden.

— Dr. Eduard Vogel soll indirekten Berichten zufolge in Tripoli angekommen und dort genöthigt sein, zwei Monate zu verweilen, ehe er seine Reise in das Innere Afrika's antreten kann; direkte Nachrichten von ihm sind noch nicht in London eingetroffen.

— Das dritte Heft von Lindley's „Folia Orchidacea“, die Fortsetzung von Epidendrum enthaltend, ist soeben erschienen; die neue (dritte) Auflage von Lindley's „Vegetable Kingdom“ wird jedoch erst in 6 bis 8 Wochen ausgehen werden können.

— Herr Beribold Seemann ist am 12. April von seiner Reise nach Deutschland zurückgekehrt.

— Dr. Nees von Esenbeck hat einen Brief an den Redacteur des „Phytologist“ gerichtet, in welchem er demselben seinen Dank ausspricht für die Wärme, mit welcher er seine Sache vertheidigt hat. „Sie waren derjenige,“ heisst es in dem Schreiben, „welcher zuerst die Sympathie hervorrief, die mich dem drückendsten Mangel entriss. Nachdem Sie meine Sache vertheidigt, liessen mir auch meine alten Freunde Brown, Hooker und Wallich Hilfe angedeihen; aber Sie haben das Verdienst, zuerst meine unglückliche Lage richtig erkannt und mir Unterstützung zu rechter Zeit angedeihen gelassen zu haben.“

— Im Allgemeinen, können wir hinzufügen, hat das Schicksal Dr. Nees von Esenbeck's in Grossbritannien grossen Antheil erregt. Kann eine Zeitschrift, von der grossen Weltzeitung „The Times“ bis zum kleinsten Winkelblatte, hat verhehlt, ihr Bedauern über die missliche Lage dieses grossen Gelehrten auszusprechen, um seinen Verdiensten um die Wissenschaft die gebührende Anerkennung zu zollen.

— Die hiesige „Ray-Society“ veranstaltet gegenwärtig eine englische Übersetzung von A. Braun's „Die Verjüngung der Pflanzen.“

Briefkasten.

+ Florence. In a letter addressed to you we have endeavoured to refute the charge which you bring against us and to show that we are not so much in fault as you are inclined to think.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Beschluss der Akademie, die Smithsonian Institution zu Washington betreffend.

Die Akademie wünscht, dieser in ihrer Art einzigen und grossartigsten literarischen Anstalt, welche neben ihren eignen ausgezeichneten und kostbaren Arbeiten („Smithsonian Contributions to Knowledge“, bis jetzt 4 Bände in 4. mit vielen Kupfertafeln) sich noch durch die freigebigste und uneigennützigste Verbreitung der ganzen natur- und staatswissenschaftlichen Literatur Nord-Amerikas um alle Gelehrte der Welt hohe Verdienste erwirmt und der sie selbst schon seit Jahren die reichsten literarischen Geschenke verdankt, für welche sie in der vollständigen Gegengabe ihrer eignen Productionen noch kein sie selbst befriedigendes Acquivaleut erblicken kann, auch noch auf einem andern Wege wenigstens ein Zeugniß ihrer Dankbessenheit und ihres guten Willens zu liefern, und hat daher beschlossen, an ihre Mitglieder und Correspondenten folgenden Aufruf ergehen zu lassen.

An die Mitglieder der Akademie und an alle Naturforscher und Ärzte.

Indem die Smithsonian Institution zu Washington die literarischen Güter Amerikas freigebig an die ganze übrige Welt vertheilt, hat sie sich unstreitig das Recht erworben, auch für ihre Bibliothek die gleiche Gesinnung und ein ähnliches humanes Entgegenkommen von Aussen zu erwarten. Um überseits einen solchen Verkehr mit jenem Institut zu fördern, erklärt sich die Akademie der Naturforscher bereit, Druckschriften aller Art, welche auf dem genannten Gebiet erschienen sind, oder erst erscheinen werden, ohne Rücksicht auf ihren grösseren oder kleineren Umfang, auch Dissertationen, ältere und neuere akademische Schriften, Bücher-

kataloge, Doubletten-Verzeichnisse grosser Bibliotheken, Jahresberichte gelehrter Gesellschaften, überhaupt wissenschaftliche Werke, welche der Verfasser oder Besitzer als Geschenk oder mit einem darangeknüpften Wunsche in die Hände jenes Instituts zu bringen wünscht und portofrei an die Akademie der Naturforscher in Breslau einliefert, in einer ihrer nächsten Sendungen an die Smithsonian Institution weiter zu befördern, wozu ihr der gelehrte Consul der vereinigten Staaten in Leipzig, Herr Dr. J. G. Flügel, seine Vermittlung zugesichert hat. Die Akademie wird den Empfang jeder, ihr in solcher Art anvertrauten Sendung sogleich durch einen, von dem Präsidenten unterzeichneten Schein beglaubigen und die darauf erfolgenden Erwidierungen des Instituts, wenn sie an sie gelangen, von Zeit zu Zeit in diesem Blatte bekannt machen.

Breslau, den 18. April 1853.

Der Präsident der Akademie.
Dr. Nces von Esenbeck.

Als Zugabe für Diejenigen unter unsern Landsleuten, welche zufällig noch nicht ganz bekannt mit der Geschichte und Stellung der „Smithsonian Institution“ sein sollten, theilen wir hier Einiges darüber anhangsweise mit.

1) Zur Geschichte des Ursprungs dieses Instituts. Im Jahre 1839 bestimmte Herr James Smithson in London sein Vermögen, das sich auf 515,000 Dollars belief, für den Zweck: „dass dadurch die Vermehrung und Ausbreitung des Wissens gefördert werde.“ Das Testament stellte die Ausführung seines Gedankens unter den Schutz des Congresses zu Washington, welcher durch seine Commission den Willen des Erblassers mit der Fandring der „Smithsonian Institution“ ins Leben rief und die Aufgabe des Testaments in dem Stiftungsprogramm vom Jahr 1847 auf folgende Weise löste: „Die Vermehrung des Wissens“ soll von dem Institut erreicht werden durch Veranlassung von Nachforschungen in allen Richtungen der Wissenschaft; „die Ausbreitung des Wissens“ aber wird bewirkt durch die Herausgabe von Berichten und Verhandlungen über Erfindungen und Entdeckungen; diese Werke sollen in Abtheilungen an Institute der Wissenschaft und Kunst verschenkt werden.“ — Hieran schloss sich nun weiter die Versenkung fremder Werke, welche das Institut für diesen Zweck erwerben kann, und überhaupt die Idee der Ver-

mittlung eines fruchtbringenden Verkehrs unter allen Mitbürgern der wissenschaftlichen Welt.

2) Um die Entwicklung der „Smithsonian Institution“ und deren wunderbare Erfolge zu zeigen, geben wir hier aus der Leipziger Zeitung von 1852, Nr. 216, folgende Mittheilung des Herrn Consuls Dr. Flügel.

„Nach ist kaum ein Jahr verflossen, seit in dieser Zeitung (N^o 225 von 1851) der Grossartigkeit und Freigebigkeit gedacht wurde, mit welcher die seit einigen Jahren in literarische Wirksamkeit getretene „Smithsonian Institution“ zu Washington sich bestrahlt, Wissenschaft und Kunst zu fördern und amerikanische Erzeugnisse in diesen Zweigen zu verbreiten, und schon ist wiederum bei dem biesigen nordamerikanischen Consul, Dr. J. G. Flügel, eine Sendung (die dritte) dieses Institutes eingetroffen. Die Zahl der wissenschaftlichen Gesellschaften, Akademien, Bibliotheken etc., mit denen die „Smithsonian Institution“ verkehrt, hat sich seit letztem Jahre wieder bedeutend vermehrt und beträgt gegenwärtig in Deutschland (mit Einschluss Österreichs) 68, in Belgien 8, in Holland 11, in Schweden 6, in Norwegen und Island 5, in Dänemark 4, in Russland 12, in der Schweiz 10, in Grossbritannien und Irland 59, in Frankreich 54, in Italien 25, in Spanien 4, in Portugal 1, in Griechenland 1, in der Türkei 1, in Afrika 3, in Asien 10 und in Nord- und Südamerika selbst über 250; zusammen also über 532, der einzelnen Gelehrten, denen sie ihre Schriften zugesendet, nicht zu gedenken. Die Zahl der für den nördlichen Continent als Geschenke bestimmten Pakete beläuft sich auf nahe an 500, welche in 25 Kisten (à 5 Cubikfuss) verpackt sind und über 4250 Pfund wiegen. Nach Frankreich gingen 9 Kisten mit 109 Paketen; nach Grossbritannien 8 Kisten mit 154 Paketen; nach andern Theilen der Welt 4 Kisten mit 38 Paketen. Über den Inhalt der Pakete zu sprechen, gestattet hier der Raum nicht; nur so viel sei darüber erwähnt, dass dieselben, neben einer bedeutenden Anzahl werthvoller, auf Kosten der nordamerikanischen Regierung veröffentlichter, grösstentheils gar nicht für den Buchhandel bestimmter Werke aus den verschiedenen Fächern der Wissenschaften, auch den zweiten (über 1000 Seiten starken) Band des Prachtwerkes: „History, Condition and Prospects of the Indian Tribes, by Henry Schoolcraft.“*) sowie den dritten und vierten Band der „Smithsonian Contributions to Knowledge“ enthalten, und dabei der Institute Sachsens abermals in überaus liberaler Weise gedacht worden ist. An Reichthum und Wichtigkeit des Inhalts stehen die erwähnten Bände der „Contributions“ ihren Vorgängern nicht nach: Astronomie, Naturgeschichte und Physik, besonders auch die Kunde amerikanischen Alterthums und amerikanischer Völker und Sprachen sind die Gebiete, über welche die gemachten Mittheilungen ein neues Licht verbreiten. Den ganzen vierten Band (416 Seiten in Quart) füllt eine

*) Dieses werthvolle Werk wurde unter Andern auch mehreren europäischen Regenten übersandt; durch besonders schönen Einband zeichnete sich das Sr. Majestät des Königs von Sachsen aus

Grammatik und ein Wörterbuch der Dakota-Sprache vom Missionair S. R. Riggs; den dritten Band bilden neun auch einzeln ausgegebene Abhandlungen, acht naturhistorischen, physikalischen und astronomischen, eine archäologischen Inhalts. Letztere enthält eine „Description of Ancient Works in Ohio“ (20 Seiten mit 7 Tafeln in Quart), von Charles Whittlesey, und dient somit als Fortsetzung und Ergänzung der „Ancient Monuments of the Mississippi Valley“ von Squier und Davis (346 S. mit 48 Tafeln und 207 Holzschnitten), welche den ersten Band der „Smithsonian Contributions“ füllen, und der „Aboriginal Monuments of the State of New-York“ von Squier, welche im zweiten Bande der „Contributions“ mitgetheilt sind. Unter den ebenfalls von der „Smithsonian Institution“ herausgegebenen „Reports on the Progress of Knowledge“ dürfen die Booth's und Norrit's „On recent improvements in the Chemical Arts“ (216 S. gr. 8.) Gould's „History of the Discovery of the Planet Neptune“ (56 S. gr. 8.) und C. C. Jewett's „Notices of Public Libraries in the United States“ (208 S. gr. 8.) ein hohes Interesse in Anspruch nehmen. Auch der diesmalige, sehr umfangreiche (funfte) „Annual Report of Operations“ verdient unter andern wegen des Berichtes über eine Forschungsreise nach dem oberen Missouri, sowie wegen eines mit bibliographischer Genauigkeit gearbeiteten Verzeichnisses derjenigen Bücher, Karten u. s. w., die seit 1846 das Copyright erlangten, eine weitem Verbeistung.*

3) Endlich lassen wir noch im Interesse unserer Mitglieder und der Theilnahme, welche diese der akademischen Bibliothek widmen, zugleich aber auch, um Andern die Vortheile, sowie die leichten Pflichten des Verkehrs mit diesem humanen Institute deutlich zu machen, das Verzeichniss der neuesten Zusendung, welche wir am 18. September v. J. von demselben empfangen, und die bei dieser Gelegenheit uns zugekommene Erinnerung für die Tausch-Correspondenten desselben folgen.

List of Books

Contained in two packages, numbered 48 a. b. and forwarded through Dr. J. G. Flügel, U. S. Consul, Leipzig, to the K. L. C. Akademie der Wissenschaften, Breslau and Bonn.

From the Smithsonian Institution:

Smithsonian Contributions to Knowledge, Vol. III. 4to. 1852, pp. 264 and 35 plates; Smithsonian Contributions to Knowledge, Vol. IV. 4to. 1852, pp. 416; Fifth Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution. 8vo. pp. (1851); Smithsonian Report on Recent Improvements in the Chemical Arts. By Booth & Norrit. 8vo. pp. 216; Directions for Collecting Specimens of Natural History. 8vo. pp. 24; Registry of Periodical Phenomena; List of Works Published by the Smithsonian Institution; List of Foreign Institutions with which the Smithsonian Institution is in Correspondence; Abstract of the 7th Census of the United States: American Zoological, Botanical, and Geological Bibliography, for the year 1851. By Charles Girard; Geology of California. W. 1850. pp. 688. maps &c. 13; Report and Map of the Route from Ft. Smith, Arkansas to Santa Fe, New Mexico. By Lieut. J. H. Simpson. W. 1850. 8vo. pp. 26. 4 Maps; Report of the Commissioner of Patents for 1850. Part I. Mechanical. W. 1851. 8vo.

pp. 474; Report of the Commissioner of Patents for 1850. Part II. Agricultural. W. 1851. 8vo. 560; Army Meteorological Observations for 12 years (from 1831-1842), W. 1851. 8vo. pp. 324.

From the Surgeon General of the United States.

United States Patent Laws. 8vo; Rules for obtaining Patents in the United States. 8vo.

From the Commissioner of Patents.

Report of the Superintendent of the Coast Survey for 1847. W. 1848. pp. 84 and 11 plates; Sailing Directories. 3d. Edition. By Linn. M. F. Henry, Superintendent National Observatory. 4to. pp. 319 and 12 plates.

From the Supt. of the National Observatory.

Map of St. Clair River; Profile of the Country from the St. Croix to the St. Johs. Maine Boundary Survey. By Major J. D. Graham, U. S. A.; Notices of the Academy of Natural Sciences of Philadelphia. By W. S. Ruschenberger, M. D. Phils. 1852. 8vo. pp. 78.

From the Academy of Natural Sciences.

From the American Association.

Proceedings of the 1st, 3th and 5th Meeting.

5 p. from the Philad. Acad. Natur. Scie.

Consulat der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika zu Leipzig, den 1. September 1852.

„Im Auftrage der „Smithsonian Institution“ zu Washington beehrt sich der Unterzeichnete der K. L. C.

Akademie zu Breslau durch die Schmal'sche Buchhandlung zwei Pakete zu übersenden. Indem er auf seine früheren Briefe, wie auf die Schreiben der „Smithsonian Institution“ Bezug nimmt, erlaubt er sich im Namen des erwähnten Institutes, Ihre Aufmerksamkeit noch besonders auf einen wichtigen Punkt zu lenken. Die „Smithsonian Institution“, welche bisher an etwa 400 europäische Institute und Privatpersonen werthvolle Werke mit grosser Liberalität versandt und noch bedeutendere Sendungen in Aussicht stellt, verlangt heineswegs unbedingt volle Aequivalente für ihre Sendungen, wo solche nicht gewährt werden können: sie wünscht jedoch, wo dies thunlich ist, wenigstens ein Zeichen der Anerkennung zu erhalten. Hierzu gehört vor allen Dingen eine Empfangsanzeige, welche dem Unterzeichneten (schon zu seiner eigenen Rechtfertigung) so schnell als möglich einzulanden ist. Ferner vollständige Serien (auch womöglich frühere Jahrgänge) akademischer Schriften aller Art, Dissertationen, Bücher-Cataloge, Donbletten der Werke von Bibliotheken, Jahresberichte etc. gelehrter Gesellschaften, überhaupt wissenschaftliche Werke oder sonstige Gegenstände der Kunst und Wissenschaft.“

Dr. G. Flügel.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzäule berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Belange gegeben.

Verlag von **H. Hotop** in Cassel.

Pharmacognostische Tabellen des Pflanzenreichs

von
E. L. W. Winckler.

12 Bogen. Quart. Doppeldruck. Broschirt. Preis 1 Thlr.

Der Zweck dieser Schrift ist, den angehenden Heres Medicinern, Pharmazeuten und Drogisten die Abstammung der vielen Drogen und Pflansen sowohl, als auch der Classes, Ordnungen, Familien und Heimathorte auf eine leichte und faßliche Weise ins Gedächtnis zurückzurufen.

Pharmazeutische Signaturen

Apotheken-Einrichtungen.

Das vollständige Sortiment besteht aus 45 Bogen gross Median-Format und enthält gegen 3000 Schilder in sieben verschiedenen Grössen auf Buchen, Glasz und harten. Die Signaturen für Venens und Drüsen sind mit rother Schrift gedruckt. Beifolgt wird ein 1 Bogen starkes alphabetisches Verzeichniss sämtlicher Schilder, wansoh solche vermittelst Angabe der Bogen-

Nummern leicht gefuades werde. Diese Signaturen sind bereits in vielen Apotheken eingeführt.

Preis eines Exemplars auf starkes orangefarbig Schreibpapier 5 Thlr.

Empfehlung von Mikroskopen.

Herr **F. Wappenhaus** in Berlin (Besselerstrasse Nr. 18) verfertigt seit einigen Jahren Mikroskope, welche den Instrumenten eines Pflanzl und Schieh in heiner Weise nachstehen. Der Unterzeichnete hat Gelegenheit gehabt, mehrfache dessfallsigen Vergleiche anzustellen und ist durch die Schärfe und Klarheit der Bilder selbst bei stärkees Vergrösserungen überrascht worden; die Schuppen von *Lycaeus argus* zeigen schon bei 250maliger Vergrösserung (Ocular Nr. 0) die Querstreifen auf Allerdenlichte, dergleichen in den concentrischen Schichten in den Steiazellen der *Sarcocolla* von *Pinus Pinus* an einem Schnitte durch das Putamen, welche ebenfalls mit besseren Instrumentes wahrgenommen werden können. Der Preis der Instrumente, welche in verschiedenen Grössen, sämtlich mit feststehenden Tischen, von 60 Thlr. an mit feiner Einstellung angefertigt werden, beträgt 40, 50, 60, 75, 150 n. 180 Thaler Pr. Cour. Ein Instrument zu 75 Thlr., welches zu vergleichen ich gegenwärtig das Vergnügen habe, zeigt mit den Linsen 4,5x6 und dem Ocular Nr. 3 eine einflussendmalige Vergrösserung. Ich kann die Mikroskope des Herrn **Wappenhaus** einem Jeden, der sich mit phytomischen Untersuchungen beschäftigt, aufs Angeginstlichste empfehlen.

Berlin, den 29. März 1853. Dr. G. Walpers.

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 2 1/2 fl.

Agents in London:
Williams and Morgan,
14, Bevison Street,
Cornhill Garden.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen.

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen.

I. Jahrgang.

Göttingen, 15. Mai 1853.

No. 11.

Inhalt: Die Versammlung der „Rhenania“ in Mainz. — Abyssinische Bandwurmmittel. — Vermischtes (Die Traubenkrankheit). — Neun Bücher (Nees von Esenbeck's allgemeine Farmakologie der Natur). — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Italien; Dänemark; Grossbritannien). — Briefkasten. — Anzeiger.

Die Versammlung der Rhenania in Mainz.

Obgleich wir an dem Geiste, dem Muth und der Ausdauer der Männer, welche auf den 28. März d. J. eine Versammlung von Naturforschern nach Ludwigshafen beriefen, keineswegs zweifeln, von deren starken Willen und grosser Bereitwilligkeit, der Wissenschaft Opfer zu bringen, vollkommen überzeugt waren, so wagten wir doch kaum zu hoffen, dass die Einheit, nach welcher die rheinischen naturforschenden Gesellschaften strebten, so bald erreicht und der kühne Vorschlag der „Pollichia“ so unbedingten angenommen werden würde. Wir bekennen es offen, die Nachricht „dass die Einigung der rheinischen naturforschenden Vereine unter dem Namen „Rhenania“ glücklich zu Stande gekommen“ traf uns fast unerwartet und mit Freuden gewahrten wir, dass unsere Besorgnisse — die wir heilsüchtig gesagt mit der Londoner „Literary Gazette“ theilten —, die unglückselige Jahreszeit, das schlechte Wetter und die daraus entspringenden Hindernisse könnten auf die Versammlung in Ludwigshafen nachtheilig einwirken, ungegründet waren.

Die „Rhenania“ steht nun in voller Wirksamkeit vor uns und wir erlauben uns, diese Gesellschaft ehrerbietigst zu begrüssen und ihr zu der Lösung ihrer wichtigen Aufgabe von Herzen Glück zu wünschen. Wir sind keineswegs besorgt, dass sie das hohe Ziel, welches sie sich gesteckt, verfehlen werde, denn sie hat das Associationstreben der Gegenwart richtig begriffen; ihre Organisation ist dem Zeitgeiste

angemessen. Sie beschränkt keinen der Vereine, welche sich ihr anschliessen, in seiner Selbstständigkeit; sie sucht nur die Aufmerksamkeit aller auf einen Gegenstand, nach einem Ziele hinzulenken.

Die „Rhenania“ hat mit eben so viel Artigkeit als Umsicht die „Pollichia“ zum geschäftsführenden Verein für das laufende Jahr bestimmt und durch dieses Zeichen des Vertrauens und gleich den Beweis geliefert, dass sie für erwiesene Dienste nicht undankbar zu sein gesonnen ist. Die „Pollichia“, ihrer Pflichten sich bewusst, hat bereits ihr Amt angetreten und eine ihrer ersten Handlungen war, am 20. April folgende Aufforderung, unterzeichnet von C. H. Schultz, Bip., Director, und Bischoff, Secretair, zu erlassen:

„In der Versammlung zu Ludwigshafen am 28. März 1853 wurde von den 20 anwesenden Mitgliedern rheinischer naturforschenden Gesellschaften von Carlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Darmstadt, Giessen und aus der bairischen Rheinpfalz der Verein zur Herausgabe der Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebiets von Basel bis zur Nordsee unter dem Namen „Rhenania“ ins Leben gerufen, die „Pollichia“ als geschäftsführender Verein gewählt und mit dem Votlage der einstimmig gefassten Beschlüsse beauftragt. Es wurde u. a. beschlossen, dass bei vollständiger Selbstständigkeit der bestehenden Vereine, dieselben alle ihre Kräfte zur Herausgabe einer Naturgeschichte der drei Reiche des Rheingebiets aufbieten möchten. Zur Herbeiführung dieses Ziels soll jährlich ein Band der „Rhenania“, als Jahrbuch für rheinische Naturgeschichte, in zwanglosen Heften erscheinen, worin die beizustellenden Vereine das geeignete Material niederlegen, so, dass die Herausgabe besonderer Jahresberichte ganz oder theilweise überflüssig wird. Die Kosten werden, je nach der Zahl der zu subscribirenden Exemplare, von den einzelnen Vereinen getragen. Einzeln Abtheilungen werden im Buchhandel und an Vereine besonders abgegeben. Für die Redaction der

Abtheilungen des Jahrbuchs und der Vorbereitung zur Naturgeschichte wurden Vorgebläge gemacht. Zur nochmaligen Besprechung dieses hochwichtigen Gegenstandes wurde beschlossen, eine zweite Versammlung am 17. Mai in Mainz zu halten, wenn die „Pollicbia“ die Ehre hat, ergebens einzuladen. Die rheinische anseherische Gesellschaft in Mainz hat uns ihren Sitzungssaal im Kurfürstlichen Schlosse zur Verfügung gestellt, in welchem die Sitzung Morgens 11 Uhr eröffnet werden wird.“

Wenn schon die Versammlung in Ludwigs-hafen so glücklich ausfiel, so ist wol anzunehmen, dass die in Mainz von eben so günstigem Erfolge begleitet sein wird, ja dass sie die erstere in der Anzahl der Theilnehmer noch übertreffen wird. Wir hören, dass verschiedene hervorragende Männer gegenwärtig sein werden. Mehrere derselben haben auf öffentlichen Versammlungen stets viel Takt bewiesen und möchten auch im Stande sein, der „Rhenania“ manche werthvolle Winke zu geben, Winke, die eine junge Gesellschaft, wenn sie klug ist, stets dankbar annehmen sollte, selbst wenn sie von derselben nur theilweise Gebrauch machen kann.

Abyssinische Bandwurmmittel.

Mit Recht haben die in Abyssinien gegen den dort als endemische Krankheit auftretenden Bandwurm in Anwendung kommenden Volksmittel die Aufmerksamkeit der Europäischen Ärzte auf sich gezogen, da viele der von Alters her bei uns gebräuchlichen Bandwurmmittel eine zweifelhafte oder unsichere Wirksamkeit besitzen. Schon vor zwei Jahren wurde in dem Pharmaceutischen Centralblatt (1851, Nr. 39, pag. 618) hierauf hingewiesen, und es ist um so angemessener, nochmals auf jene Bandwurmmittel zurückzukommen, als sie nach und nach auch in Deutschland Eingang zu gewinnen scheinen.

1) Flores Kouso (Kosso, Habi), die getrockneten und gepulverten Blütenstände von *Brayera aethelminica*, Kth. Nicht leicht giebt es eine Droge, deren Handelspreis in so kurzer Zeit in so heispielloser Weise gesunken wäre, als diese; noch vor 3 Jahren kostete eine aus fünf Drachmen bestehende Dosis Kouso-Pulver in der Pharmacie Boggio (Paris 13. Rue Nve. des Petits-Champs), durch welche es wol zuerst in den Europäischen Drogenhandel eingeführt wurde, 20 Frcs.; nach Angabe der Kgl. Preussischen neuesten Medicinaltaxe darf der Apotheker

gegenwärtig für die gleiche Dosis nur noch 15 Silbergroschen berechnen. Bei diesem billigen Preise ist es nicht anzunehmen, dass das Kouso-Pulver des Handels mit Granatwurzelrinde in betrügerischer Absicht vermischt werde; die Blüten der *Brayera* kommen ungepulvert in den Handel, und selbst wer pulverisirtes Kouso beziehen wollte, würde bei aufmerksamer mikroskopischer Untersuchung beigemischtes Granatwurzelrindenpulver sehr leicht durch die Anwesenheit der zahllosen kleinen kugelförmigen Krystalldrüsen (so wie durch das mehrtheils reichlich vorhandene Amylum) zu erkennen im Stande sein. Hiernach sind die Angaben eines Unbekannten in der Berliner Botanischen Zeitung (XI. p. 112) zu berichtigen. In Abyssinien selbst werden dem Kouso, um dessen Wirksamkeit zu erhöhen, häufig die Wurzeln von *Verbascum Ternacha*, Hechst., zugesetzt, welche auch für sich allein als Bandwurmmittel in Anwendung kommen. (A. Richard, Tent. flor. Abyss. II. 108.) Über den hohen medicinischen Werth des Kouso ist es unnöthig ein Wort zu verlieren, es hat sich nach dem einstimmigen Urtheile der angesehensten Ärzte vollkommen bewährt.

2) *Cortex Besenna* (*Cortex Musenna*, *Abusenna*), die Rinde von *Besenna aethelminica*, A. Rich., eines nur unvollständig bekannten Baumes aus der Familie der Leguminosen. Fünf bis zehn Zoll lange cylindrische Rindenstücke mit grüner glatter Oberhaut. Die Rinde alter Stämme soll vollkommen wirkungslos sein, die Wirksamkeit auf dem Vorhandensein eines eigenen Alkaloid beruhen.

3) *Radix Oskert* (auch *Radix Sarsari*), die Wurzel von *Silene macrosolen*, Steudl., sieht der Seifenwurzel (*Rad. Saponariae*, auch welcher Handelssorte??) sehr ähnlich, gelbbraunlich, mit citronengelber Holzkrone; Dosis 3 Drachmen 40 Gran.

4) *Radix Tphokko* (auch *Habbe Tphokko*, *Habba Dschoggo*, *Medjamedjo*, *Mitschamitscho*), die neun bis zehn Liun lang Zwiebeln von *Oxalis aethelminica*, A. Rich. Eine der besten Mittel, welches zwar nicht abführt, aber den Wurm tödtet; die Dosis beträgt 15 Drachmen.

5) *Radix Adandaach* (*Rad. Atlantach*), von *Euphorbia depauperata*, Hochst. Die Wurzel ist leicht spindelförmig, ohne Nebenwurzeln, schmutzig bräunlich, mit starken Längswurzeln versehen, innen weissgelblich; Dosis 57 Gran.

6) *Herba Handukduk*, eine als gemeines Unkraut überall in Abyssinien wachsende *Euphorbia* — vielleicht mit *Euphorbia dilatata*, Hochst., identisch?? —, die unteren Blätter sind $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, eine Linie breit, lanzettlich, die oberen fast dreieckig, vier bis fünf Linien lang; wirkt äusserst heftig, Dosis 15 Gran.

7) *Cortex Tamhusch*, von *Rottlera Schimperii*, Hochst. et Steud.; es wird blos die innere Rindenschicht gebraucht, die Mittelschicht ist schwammig, schmutzig-gelb, die Bastschicht ist heller gefärbt; Dosis 15 Gran.

8) *Herba Haffafalu*, Blätter von *Bryonia scrobiculata*, Hochst.; werden zerrieben mit Malven, Leinsamen oder Kochsalz gegeben.

9) *Fructus Saoria*, die heerenartigen, $1\frac{1}{4}$ Linien im Durchmesser haltenden, oberhalb der Mitte mit den steckenbleibenden Kelchzipfeln, gegen 12 rothbraune, fast tetraëdrische Samen enthaltenden Früchte; ein unschädliches abführendes Mittel, Dosis 1 Unze und $1\frac{1}{2}$ Drachmen.

10) *Folia Aule* (auch *Folia Woira* genannt), von *Olea chrysophylla*, Lam., lederartige, mattgrüne, unterhalb bräunlich-grüne lanzettliche Blätter, denen des gemeinen Ölbaumes sehr ähnlich, aber durch die Farbe der untern Fläche sich sofort unterscheidend; für sich angewendet erregen sie leicht Brechen, werden dem Kouso zugesetzt, um dessen Wirkung zu verstärken.

11) *Herba Zelim*, auch *Hahe Zelim*, die Blätter von *Jasminum floribundum*, R. Br., unpaarig gefiederte Blätter, denen von *Jasminum officinale*, L., sehr ähnlich, aber die Endblättchen zusammenfliessend, werden nicht für sich angewendet, sondern wie die vorigen zerrieben und dem Kouso zugesetzt; sie gehen dem Biere eine herauschende Wirkung.

12) *Radix Ternacha*, auch *Jernacha*, kleinfingerdicke Wurzelstücken, deren Rinde sich leicht ablösen lässt, von *Verhascum Ternacha*, Hochst., abstammend; nach Benham's Angabe (DC. Prodr. X. 227, Nr. 5) soll diese Species (cf. Wipra. Annal. bot. syst. III. 185, Nr. 8) von *Verhascum phlomoides*, L., nicht verschieden sein. Die Wurzel ins Wasser geworfen tötet die Fische, wird, wie schon erwähnt, ebenfalls dem Kouso zugesetzt, aber auch für sich angewendet; Dosis 70 Gran.

13) *Herba Maddere*, Blätter von *Buddleia polystachya*, Fresen., lanzettlich, fast sägezählig, oberhalb mit sternförmigen Haaren besetzt, unter-

halb mit rostfarbigem Filze überzogen. Die Dosis dieses Mittels ist nicht angegeben.

14) *Radix et fructus Schepti*, von *Piruncunia Abyssinica*, Moq. Tand., abstammend; die Wurzeln kommen im Handel als mehrere Zoll lange, fingerdicke Stücke oder bis fünf Zoll im Durchmesser haltende scheibenförmige Wurzelstücke vor; die Dosis beträgt 41 Gran. Über die heerenartigen Früchte findet sich in Nr. 3, pag. 20 dieser Blätter bereits eine Notiz, sie haben sich bei uns als völlig wirkungslos erwiesen. Zerstampft werden sie in Abyssinien auch als Waschmittel benutzt.

15) *Herba et flores Belhilda* (auch *Bilhilda*), ein gemeines einjähriges Unkraut, *Celosia trigyna*, Linn., welches ausser in Abyssinien noch in Arabien, Nubien, am Senegal, auf den Inseln des grünen Vorgehirs, am Cap der guten Hoffnung, sowie auf Madagascar wächst. Der obere Theil der Pflanze wird benutzt; Dosis $\frac{1}{2}$ Unze.

16) *Radix Mokmoko*, die Wurzelrinde von *Rumex Abyssinicus*, Hochst., kommt als dunkelzimmtbraunes Pulver oder als $\frac{1}{2}$ Zoll lange halbrunde Stückchen in den Handel; Dosis 21 Gran. Nach einer in der Berliner Nationalzeitung vom 11. März 1853 (Nr. 53) enthaltenen Notiz soll die angehlich aus dem Kaffernlande (?) abstammende Panna-Wurzel mit dieser synonym sein; die Panna-Wurzel ist vom Dr. Berens, Arzt im Kgl. Preussischen 7. Cuirassier-Regimente, mit Erfolg gegen den Bandwurm angewandt worden. Dr. G. Walpers.

Vermischtes.

Die Traubenkrankheit. Mit dieser Überschrift bringt Oltin und Dietrich's Allgemeines Gartenzeitung aus der „Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreussen“ einen Artikel, nach welchem dem *Rumex* der Blau „*Mesangië-trolense*“ zufolge die Weinkrankheit die Folge eines Schimmelpilzes (nicht umgekehrt das bekannte *Oidium Tuckeri* die Folge der Traubenkrankheit!) sei: „Die Bebauung der — uns) befruchteten — Traube mit Kalkstaub, Gypsmehl oder Schwefelblumen gewährt ein sehr wirksames Gegenmittel und ist auch im Grosse anwendbar.“ Wenn wir nun auch diese Beobachtung nicht unbedingt als der Wahrheit entsprechend verbriefen mögen, da sie sich mit dem allgemein angenommenen Grundsatz, dass die Pilze nur auf bereits kranken oder absterbenden Organismen entstehen, nicht vereinigen lässt, so theilen wir sie dennoch unseren Lesern

mit, um Ihnen Golegenheit zu geben, diese Beobachtung näher zu prüfen, um so mehr, als nach demselben Artikel auch Herr Hofgarten-Director Schott in Schönbrunn bei Wien behauptet, ein sicheres Mittel gegen Schimmel (gegen weichen?) auf lebenden Pflanzen sei, die Pflanzen mit klossem Wasser zu besetzen und sodann so gleich mit Schwefelblüthe zu bestäuben, den Saab aber erst nach einigen Tagen zu entfernen; oder wie Herr Heller, »Gartendirector der Wiener Gartenhangesellschaft«, vorschlägt, die Schwefelblüthe selbst mit lauem Wasser durch Peitschen mit einem Reiheszen möglichst innigst zu mengen und mit dieser Mischung die schimmlichen Pflanze zu besetzen. — Im Widersprache hierzu steht eine Behauptung, welche Herr Professor Dr. Gosppert in einem Vortrage ausgesprochen hat, den derselbe am 17. Decbr. 1852 in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur gehalten hat, und der sich in der botanischen Zeitung vom 4. März 1853 S. 163 ff. befindet, — die Behauptung, es sei unmöglich, ein Mittel aufzufinden, das die Entstehung der durch Pilze voranlassenden Krankheiten auf unsern Getreidefeldern verhindert, gestützt auf die von ihm gemachte Beobachtung, dass Pilzsporno von Weizenrost und Misbrand noch 4 Monate langem Mäeriren noch unverändert gefunden wurden. Schon 1845, als die Kartoffelkrankheit zuerst in grösserem Masse auftrat, hatte Herr Professor Dr. Gosppert öffentlich erklärt, »dass dies eine Epidemie sei, gegen die sich nichts thun lasse, und die mit der Zeit wieder verschwinden werde, wie alle Epidemien.« Nachdem inzwischen Tausende auf angeblich Heilmittel verborglich verwendet worden sind, so hat der Erfolg seine Voraussetzungen, was den ersten Theil derselben betrifft, bisher vollständig bestätigt. Demselben angeführten Vortrage entnehmen wir noch folgende interessante Notiz: Seit dem August dieses Jahr ist eine Fabrik in Polnisch-Weistritz, $\frac{1}{2}$ Meile oberhalb Schwaidnitz, im Gange, welche aus Bubenmelasse Spiritus brennt und die Schlempe in den vorbeifliessenden, in die Weistritz mündenden Mühlgraben laufen lässt. Seit dieser Zeit wurden im Wasser der Weistritz weisse Flocken in solcher Menge bemerkt, dass sie die Röhren der Wasserkunst verstopften; das Wasser ging durch sie in kürzester Zeit unter höchst ekelhaftem Geruche in Faulniss über und wurde dadurch zum Waschen und Kochen untauglich. Man schrieb die Ursache dieser höchst beschwerlichen Erscheinung der Fabrik zu, und unterzogene in Folge dessen das Abfließen der Schlempe in den Mühlbach. Seitdem wird die Schlempe in einem eigenen Reservoir aufgesammelt, das jedoch möglicherweise mit dem Mühlbach noch in unterirdischer Communication stehen kann; jedenfalls hat sich die Erscheinung inzwischen noch weiter, bis $\frac{1}{2}$ Meile unterhalb der Stadt, ausgebreitet. In Folge dessen reiste der Vortragende selbst nach Schwaidnitz, und untersuchte in Begleitung der Herren Bürgermeister Glnbrecht und Stadverordnetenvorsteher Sommerhrod die Verhältnisse: er fand den etwa 1000 Fuss langen und 6—8 Fuss breiten Mühlgraben am Boden ganz und gar mit einer weissen, flötrenden, lappigen Masse wie anstapsetzt, so dass es ansah, als seien lauter Schaafwässer am Boden befestigt. Die mikroskopische Untersuchung zeigte, dass

diese Masse von einem fädigröbigen farblosen Pflänzchen, von $\frac{1}{100}$ bis $\frac{1}{125}$ Linie im Durchmesser, gebildet sei, welches seit 1789 zuerst durch Roth als *Couferva lactes* beschrieben, gegenwärtig als *Leptomyces lactes* bezeichnet und in rasch fließenden Gewässern zur Winterzeit, doch nie in so grossartiger Menge beobachtet wurde. Dieses Pflänzchen gehört in eine Gruppe, die zwischen Filizen und Algen in der Mitte steht und als Classe der Filizalgen, Mycophyceae, bezeichnet wird; mit den Algen hat sie den Aufenthalt im Wasser, mit den Filizen den Mangel der grünen Farbe und die Ernährung durch zersetzte organische Substanzen gemein. Wahrscheinlich sind die Samen (Sporen) dieses Pflänzchens aus irgend einem Punkte oberhalb der Stadt herbeigeschwemmt worden und haben sich, weil sie hier durch Zusammenwirken des rasch fließenden Wassers und der von der Schlempe stammenden organischen Substanz einen sehr günstigen Boden fanden, in einer so unerhörtten Weise entwickelt, dass sie einen Raum von fast 10,000 Quadrdfuss bedecken und für die Stadt Schwaidnitz eine wahre Calamität herbeigeführt haben. In dem Reservoir für die Schlempe findet sich der *Leptomyces lactes* nicht, weil hier zwar die eine Bedingung, die organische Substanz, nicht aber die zweite, das fließende Wasser, gegeben ist.

Neue Bücher.

Die allgemeine Formenlehre der Natur, als Vorlesung der Naturgeschichte von Dr. C. G. Nees von Esenbeck, Präsidenten der K. Leop.-Carol. Academie der Naturforscher. Mit 275 in den Text gedruckten Holzschnitten und 6 lithographirten Tafeln. Breslau 1852. 182 Seiten in gr. 8.

Es ist aus den Schriften N. v. Esenbeck's bekannt, dass alles, was dieser hervorragende Gelehrte schafft, das Gepräge der Genialität an der Stirne trägt und zugleich den philosophischen Denker bekundet. Selbst wenn N. v. E. in das minutiöseste Detail eingeht, weiss er sich doch stets den generellen Überblick zu bewahren. Die eben herausgegebene Eigenthümlichkeiten sind auch das eigentliche Characteristische dieser seiner »Formenlehre der Natur«, welche als die Einleitung in ein illustriertes Lehrbuch der Naturgeschichte in 5 Bänden zu betrachten ist. (Vorrede pag. XII.) Die vorliegende Formenlehre hat also die Bestimmung, die sogenannte Terminologie zur Wissenschaft zu erheben, damit sie der Aufgabe des Ganzen entspreche, welches die Naturgeschichte wissenschaftlich in schrittweiser Anschauung durchbilden soll. Um über den Mechanismus unsrer, den Geist der systematischen Naturgeschichte fesselnden Terminologie hinwegzukommen, hat der Verf. gerade

die Formenlehre der gesammten Objectivität, die der Natur mit Einschluss alles dessen, was Leben und Freiheit in und aus ihr bilden, nach dem Princip der sinnlichen Anschauung entwickelt, wie das Denken in ihr, sie selbst aber wieder im Denken liegt. Nach ihm ruht alle wahrhaftige Naturbetrachtung auf der Übung des in einem freien Akte zugleich anschauenden Denkens und denkenden Anschauens, wie denn das Schaffen in der Natur nur das körperliche Darstellen göttlicher Gedanken ist, und das vernünftige Naturbetrachten nur ein Sich-Vertiefen des Menschengewistes in die körperliche Sprache, durch welche der schaffende Geist sie ihm darstellt. Das Verständniß der Naturformen ist also nur auf dieselbe Weise zu erlangen und mitzuthellen, wie das Verständniß der Sprache durch die Grammatik. Da der Verf. sich über seine Aufgabe für die Terminologie im Eingange seines Vorworts gründlich ausspricht, so läßt sich wol eine Beleuchtung und Charakteristik dieser Schrift nicht besser als mit Anführung einiger Hauptstellen aus diesem Vorworte geben. Pag. 7 sagt der Verfasser:

„Es müssen also aus den festen Bestimmungen der Körperform die allgemeinen Momente hervorgezogen und aus diesen, als den Elementen aller Körperformen, diese Formen selbst mit Bewusstsein des Verfahrens geistig erzeugt, fortgebildet (zusammengesetzt), und der Inbegriff der so erzeugten Bildung als die Construction jedes vorgestellten Naturkörpers zusammengefaßt, — die concrete Form also ebenso durch eine freie geistige Operation, mit den erforderlichen Anschauungen verbunden, begriffen werden, wie wir, nachdem wir die Grundlaute der Sprache aufgesucht und ein Alphabet zusammengereicht haben, aus diesen nun wieder Silben, Worte, Sätze, Perioden und endlich vollständige Gedankengebilde anschaffen und in Schrift oder Wort zur Naturanschauung bringen, ohne dass wir darum behaupten dürfen, das Gedankenganze sei erst aus den Lauten und Zeichen des Alphabets entstanden, vielmehr klar einsehen, dass der Gedanke, so gewiss er wirklich Gedanke ist, erst ganz da sei, zu seiner Aussernung aber sich dergestalt bewege, dass das Gesezte dieser seiner Darstellung oder Aussernung, als das Allgemeine, sich in derselben durch die Elemente offenbare, auf die jeder Gedanke zurückgeführt werden muss, um zur Sprache kommen zu können. — Die Aufgabe der Formenlehre der Naturgeschichte besteht also darin, dass sie dasselbe Verfahren, durch welches die Sprache aus der empirischen concreten Erscheinung zur freien Wissenschaft erhoben wurde und das die Schulen als Bildungsanstalten geschaffen hat (die ihm auch von ihrem Ursprunge an unterwürdig geblieben sind), auf die Anschauung des Objectiven anwende und damit die andere Hälfte der menschlichen Bildung als ergänzenden Theil der Schule hinzubringe. Die

auf ihre Elemente zurückgeführten und in diesem klar angeschauten und gründlich begriffenen Elemente der Naturformen sollen hier eben so als Vorschule der Naturerkenntnis behandelt, dem Schüler einzeln eingeübt und vor da an im methodischen Schritte grammatisch dargestellt werden, so dass der herangebildete Schüler jeden Naturgegenstand, der ihm vorgelegt wird, auf seine Formelemente zurückführen und aus ihnen wieder methodisch reconstruiren kann, wie Jeder, der lesen und schreiben kann, einen ihm schriftlich oder mündlich vorgelegten Gedanken in seine Laute und Buchstaben auflösen, aus diesen aber auch durch alle grammatische Stufen hindurch zum Ganzen wieder herstellen kann.“

Pag. VIII des Vorworts bezeichnet der Verf. die Benutzung seiner Schrift für den Unterricht mit folgenden Worten:

„Der Lehrer soll das sinnliche Anschauungsvermögen weiter aushilden und zum Bewusstsein fördern, und wird dazu unsere Schrift ganz im Allgemeinen, auch ohne Rücksicht auf die Anwendung für die Naturgeschichte insbesondere, benutzen können. Das beste Verfahren hierbei scheint uns dieses:

a. Man bestimme zunächst die Aufgabe zur Darstellung eines jeden Elements der Form und jeder einfachen Form, als solcher, mit Worten genau und zeichne das Geforderte mit sicherer Hand an die Tafel. Der Zuhörer muss das Werden der Figur erst anschauen, und man kann folglich zunächst nur von den Figuren der Ebene ausgehen. Der Schüler hat hierauf die vom Lehrer gegebene Beschreibung der Figur zu wiederholen, und das Wort, womit man sie bezeichnet, anzusprechen.

b. Diesem ersten Lehrschritte folgt in einer Stunde des nächsten Tages die Wiederholung von Seiten der Schüler, welche die geforderte Figur frei an der Tafel zeichnen und etwa nöthige Erläuterungen beifügen müssen.

c. Der dritte Schritt ist der der Übung des Erkennens und Benennens an vorgelegten Figurbüchern.

d. Von der Betrachtung der Formen der Ebenen zur Betrachtung der Körperformen übergehend, muss zuerst die Lehre von den drei Dimensionen der Körper an der körperlichen Kugel vorgelesen, dann aber zugleich auf der Tafel als Flächenform nach den dreifachen Durchschnittebenen vererklärt und vorgezeichnet, endlich vom Schüler selbst frei aus den Gedanken ebenfalls gezeichnet und erklärt werden.

e. Die Metamorphosen jeder Form werden von Stufe zu Stufe auf gleiche Weise behandelt und der Gang, in welchem die Bildungen auseinander hervorgehen, sorgfältig eingehalten, auch dieses Einhalten des Entwicklungsganges dem Schüler eingeschärft, der keine Zwischenstelle, als von selbst verständlich, überspringen darf.

f. Die Combinationen verschiedener Formen bilden einen weiteren Schritt des Lehrgangs in völlig gleicher Weise.

g. Eine Übung im freien Erkennen und Bezeichnen und ebenso im geforderten freien Darstellen einzelner Formen ohne Berücksichtigung ihrer

Herleitung und ausser der Reihenfolge ihrer Entwicklung wird gehörigen Orts eingeschoben.“

Der Gang der Betrachtung ist, wie sich auch nicht anders von N. v. E. erwarten liess, ein streng methodischer: I. Verhältnissweisen nach Stelle, Zusammensetzung, Gliederung, Richtung, Gestalt als Einheit, und zwar krummflächige Körper, ebenflächige Körper, Integrität oder Unvollständigkeit der Raumerfüllung. II. Der Körper als Fläche: Umris, Basis, Spitze, Ränder, Oberfläche, Farbe. III. Apprepatzustände: Zahl, Mass. IV. Allgemeine physikalische Eigenseaften. V. Sinnesformen in der Natur. VI. Das Ersehnen der Vernunft in der Natur und der Natur in der Vernunft.

Rühmende Anerkennung verdient die Klarheit in der Behandlung des Textes, welcher in der einfachsten Kürze, Angesichts der 275 in den Text gedruckten Holzschnitte, jedem Alter verständlich bleibt, dabei aber die tieferen und höheren Momente an ihrem Ort nicht lückenhaft anschliesst, sondern dem Leser und noch mehr dem Lehrer die Freiheit lässt, die Kraft des Verständnisses zu versuchen und das noch Unangemessene für den Augenblick entweder zu überspringen, um es in einem 2ten Cursus wieder anzunehmen, oder auch auf das darin liegende Allgemeine zu beschränken. Wir verweisen hier auf die Lehre von den „Stellungsgesetzen“ a) Seite 11—14, b) Seite 14—42; auf die Körperformen von S. 83—123, auf die Farbenlehre S. 149—151, und den Parallelismus aller Sinne S. 161—166, wobei 6 vortrefflich erfundene und ausgeführte, grossentheils colorirte Tafeln den Sinnen zu Hilfe kommen. In Allem erkennt man den durchgebildeten viel erfahrenen Lehrer, der die Bedürfnisse des Lernenden mit voller Einsicht in seine Aufgabe erforscht hat, weil ihm das Lehren zur erhabenen Aufgabe des Geistes und des Herzens geworden ist.

Für diejenigen, welche etwa dieses Werk im Sinne einer gewöhnlichen Terminologie benutzen wollten, ist durch ein ausführliches „Register der deutschen und lateinischen Kunstwörter“ gesorgt, wobei die ausgezeichnete Illustration im Texte vor terminologischen Tafeln mannigfachen Vortheil gewährt.

Druck und Papier dieses Werkes sind ausgezeichnet gut, und wir dürfen hoffen, dass die folgenden Bände, von denen der nächste das „System der Natur im Allgemeinen“, die drei

andern „die drei Naturreiche“ in sich fassen werden, nicht lange auf sich werden warten lassen, da nach der Vorrede die dafür bestimmten Holzschnitte schon vorbereitet sind, und wünschen dem Verf. Gesundheit und Kraft zur Durchführung seiner eben so interessanten als höchst schwierigen Aufgabe.

Zeitung.

Deutschland.

Berlin, 12. Mai. In der Versammlung der Gesellschaft naturforschender Freunde am 19. April d. J. sprach Herr Professor A. Braun über Vermehrung der Theile bei zusammengesetzten Blättern, welche, nach dem Formenwechsel, welchen die Blätter einer und derselben Art zeigen, zu urtheilen, bei den gefiederten Blättern in auf-, bei den fussförmigen und gefingerten in absteigender Richtung stattfindet. Bei vielen Pflanzen verhindern sich beide Fälle, wie z. B. bei den entwickelteren Blattformen von *Rubus idaeus*, *Acer Negundo*, *Aegopodium Podagraria* u. s. w.

Frankreich.

* Paris, 20. April. Dr. Planchon soll während des Sommer-Semesters Herrn Dunal an der Ecole de Pharmacie in Montpellier suppliren. Herr Moquin-Tandon, schon von der Ecole de Médecine als Richard's Nachfolger dem Minister vorgeschlagen, ist auch einstimmig von dem academischen Rathe zu dieser Stelle gewählt worden. Herr Zollinger aus Zürich, der bekannte javanische Reisende, ist gegenwärtig in Paris und im Begriff, nach Holland abzureisen, um sich zu einer neuen Explorations-Reise nach Java anzuschicken und sich mit den nöthigen physikalischen und meteorologischen Instrumenten zu versehen. Von Herrn Schimper aus Abyssinien sind ausführliche Nachrichten in Strassburg eingetroffen, die eine reichhaltige Sendung abyssinischer Pflanzen, aber ausschliesslich für das Muséum in Paris ankündigen. Diese Pflanzen sind in noch ganz unerforschten Gegenden gesammelt und versprechen Richard's Flora ein reiches Supplement.

* Paris, 5. Mai. Hrn. Moquin-Tandon's Ernennung als Professor der Botanik an der Ecole de médecine ist nun durch ein ministerielles Dekret erfolgt. Gleichzeitig ist auch Hr. Gri-

solle, schon Agrégé der Fakultät, als Professor der Therapeutik und materia medica ernannt. Hr. Isidor Pierre, Professor der Chemie an der Faculté des sciences zu Caen ist als correspondant Mitglied der Akademie der Wissenschaften für die Section der Rural-Ökonomie durch 45 Stimmen auf 46 Votirende ernannt.

Die Kaiserliche Central-Gesellschaft des Ackerbaues hielt vergangenen Sonntag ihre jährliche öffentliche Sitzung unter dem Vorsitz des Hrn. Heurtier, Generaldirektor des Ackerbaues und des Handels. Die HH. de Gasparin, Präsident der Gesellschaft, Payen, Monny de Mornay nahmen ihre Stellen am Bureau ein. Hr. Payen, Sekretär, verlas den Bericht über die Leistungen der Gesellschaft, nach welchen die verschiedenen Preismedaillen ausgetheilt wurden.

Hr. Dr. Cosson, einer der ausgezeichneten Verfasser der Pariser Flora und eifriger Betreiber des französischen Reise-Vereins, der, wie ich Ihnen schon früher gemeldet, die Bearbeitung der algerischen Flora übernommen hat, wird heute seine zweite botanische Reise nach seinem neuen Gebiet antreten. Von den HH. de Franqueville und de la Perrenaudière begleitet, zu denen in Afrika noch die beiden algerischen Sammler des Reise-Vereins, Balansa und Jamin, stossen werden, wird er besonders den südöstlichen Theil der Provinz Constantine und die Kette der Djebel Aurés durchforschen. Wenn die Verhältnisse es gestatten, soll diese botanische Caravane bis in die Wüste Sahara, zu den grossen Salz-Seen, etliche 40 Stunden südöstlich von Biskra und bis zu dem angrenzenden tunotischen Gebiete vordringen. Da diese Gegenden noch von keinem Botaniker bereist worden sind, so lässt sich viel Interessantes und gewiss manches Neue erwarten. So hat erst kürzlich Balansa eine für die botanische Geographie höchst wichtige Entdeckung in der Umgegend von Biskra gemacht, eine jener Pflanzen, die, wie die in No. 7 der „Bonplandia“ von Herrn Auerswald erwähnte *Scandix pinnatifida*, ein Glied jener seltensamen Kette bilden, die sich von Spanien aus über den algerischen Theil nach dem Oriente und dem Kaukasus hinzieht, oder vielmehr von demselbst ausgeht, die *Gymnarrhena micrantha* nämlich, die zuerst in Persien, dann später von Schimper im steinigten Arabien aufgefunden

den wurde und die nun, wie Hobenackera *hupleurifolia*, *Sclorocephalus syriacus* und so manche andere den algerischen und spanischen Sammlern verdankten Seltenheiten, die botanische Verhinderung des Orients nach dem Occident darthun.

Italien.

Florenz, 24. April. Die Berichte über die Ausstellung von Blumen, Früchten und Gemäusen, welche im vorigen September hier stattfand (erwähnt Bonpl. I. p. 43) sind jetzt veröffentlicht, ebenso ein Prospect einer Gartenbau-Gesellschaft, welche Diejenigen, die jene Ausstellung veranstalteten, ins Leben zu rufen gedenken. Die Gesellschaft soll ihren Sitz in Florenz haben und jedes der Mitglieder soll sich verpflichten, jährlich 1 oder mehrere Actien, jedes von 3 Francesconi, zu nehmen und bei seiner Aufnahme 1 Francesconi als Eintrittsgeld zu zahlen. Zweihundert Actien sind bereits verkauft.

Uns sind zwei neue Abhandlungen Gasparini's, in den Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Neapel veröffentlicht, zugekommen. Die eine ist eine Revisio generis *Trigonellae*, worin Gasparini die Sectionen, in welche Seringe diese Gattung getheilt hat, in Genera verwandelt und ihnen die Namen *Grammocarpus*, *Hiptostylis* (*Foenum gracuum* Tournef.) und *Falcatula* beilegt; der Name *Trigonella* ist für die Section: *Buceras* Ser. beibehalten. Die andere Abhandlung enthält neue Beobachtungen über die Befruchtung und den Keim von *Cytinus Hypocistis*, Gegenstände, die Gasparini auch schon vor 8 Jahren untersuchte. Die Ansichten, welche der Verfasser jetzt darüber ausspricht, sind Schleiden's Befruchtungstheorie entgegen; er glaubt nämlich, dass der Keim dieser Pflanze nicht von einer Transformation der Extremitäten der Pollenröhre herrührt, sondern von einer oder mehreren Vesiclen der Spitze des innern Nucleus (oder Embryo-Sack), welche sich vor der Befruchtung bilden. Prof. Tenore hat eine Dissertation über verschiedene Bäume, von Schriftstellern des Mittelalters erwähnt, geschrieben; darunter befinden sich Abhandlungen über den Lebensbaum (*Thuya orientalis*), Balsambaum (*Amyris Opobalsamum*), und Baum der Sonne und des Mondes (*Cupressus sempervirens*). Prof. Massalongo in Verona hat eine Aufzählung aller bis jetzt in Italien entdeckter miocener fossilen Pflanzen, die sich auf 62 be-

laufen, herausgegeben; er glaubt, dass die Italienische fossile Flora sich auf heinahe 1000 beläuft.

Hr. Wehb kam vor einigen Tagen von Rom zurück und verweilt gegenwärtig hieselbst. Prof. Joseph Bertoloni war ebenfalls von Kurzem bei uns, um seine Mozambic-Pflanzen, besonders diejenigen, welche sich durch nützliche oder sonst beachtenswerthe Eigenschaften auszeichnen, zu studiren.

Dänemark.

Kopenhagen, 2. April. Von den drei Gelehrten, Mohl, Blume und Hooker dem Älteren, welche der hiesigen Königlichen Akademie der Wissenschaften vorgeschlagen waren, die durch den Tod Mirbel's erledigte Stelle als correspondirendes Mitglied auszufüllen, ist der Letztere gewählt worden.

Grossbritannien.

London, 10. Mai. Dr. Robert Wight von Ostindien ist in England eingetroffen.

— Dr. W. H. Harvey in Dublin, berühmt durch seine verschiedenen pycologischen Werke, beabsichtigt binnen Kurzem eine Reise nach der südlichen Hemisphäre zu unternehmen, besonders um die dortigen Tange zu sammeln und an Ort und Stelle zu studiren. Er hat die Absicht, sich von England nach Swan-River in Neu-Holland zu begeben, dort sich einige Monate aufzuhalten und danu Van Diemens Land und Neu-Seeland zu besuchen. Die ganze Reise gedent er in

etwa zwei Jahren abzumachen, und die Kosten derselben theils durch eigene Mittel, theils durch Unterstützung von der Dubliner Universität und den Verkauf der zu machenden Sammlungen, die auch ausser Tangen Zoophyten und andere Seethiere einschliessen werden, zu decken.

— Das Denkmal, welches im Jahre 1815 einzelne Mitglieder der hiesigen Linné'schen und Horticultural-Gesellschaften Philip Miller in einem der Friedhöfe Chelsen's setzten, ist kürzlich angebessert worden, und zwar auf Veranlassung des Dr. Hiff, der es unternahm, die zu dem Zwecke erforderlichen Gelder zu sammeln. Auch das Denkmal der beiden Tradescant ist vor mehrern Monaten wieder aufgerichtet worden.

— Die Nachricht, welche wir in letzter Nummer über Dr. E. Vogel mittheilten, wird durch einen Brief von Dr. Vogel selbst, datirt Tripoli 15. März, bestätigt. Der kühne Reisende und seine beiden Begleiter waren glücklich in Tripoli angekommen, auch ihre Instrumente waren im besten Zustande angelangt. Dr. Vogel gedachte sich Mitte April, in Gesellschaft eines Verwandten des Sultans von Bornu, dessen Bekanntschaft er in Tripoli gemacht, über Murzuk nach Kuka zu begeben.

Briefkasten.

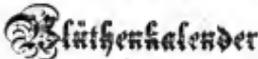
Leopoldo-Carroll. Es war uns leider nicht möglich, die eingelaufenen ähnlichen Nachrichten noch in No. 11 mit aufzunehmen.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Anzeiger.

Anzeigen in die *Botanische* werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Verlag von **H. Motop** in Cassel.



Blüthenkalender
der
Deutschen und Schweizer Flora
(nach Koch's Synopsis plantarum)

VON
E. L. W. Winckler.

11 Bogen. Octav. Broschirt. Preis 12 Sgr.

Allen Freunden der Botanik wird dieser alphabetisch geordnete Blüthenkalender von besonderm Interesse, auch Anfängern sehr zu empfehlen sein, indem er mit den systematischen Namen der Pflanzen genau vertraut macht.

General-Catalog

über

**sämmtliche Arzneistoffe der Apotheken
und Droguerie-Handlungen**

in alphabetischer Ordnung,

mit Bezeichnung der Standorte in Officin, Materialienkammer, Kräuterboden, Keller etc.,

für alle Staaten passend,

VON

E. L. W. Winckler.

50 Bogen. Gross Folio. Schreibpapier. Preis 3½ Thlr.

Druck von August Gräbe in Hannover.

Erscheint am
1. u. 16. jedes Monats.
Preis des Jahrg. 2^{fl} 1/2 q.

Agents in London:
Williams and Morgan,
15, Abchurch Lane,
Cannon Garden.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen.

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. Juni 1853.

№. 12.

Inhalt: Die Heraldische Botanik. — Joseph Dalton Hooker. — Die Nannary-Wurzel. — Vermischtes (Wildn. Beeren. — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Geschenk Sr. Maj. des Königs von Württemberg; Übersicht der Einnahme und Ausgabe bei der Akademie; Bernstein im Querschnitt; Der Mesmerische Multiplikator) — Bucheranzeigen.

Die Heraldische Botanik.

Es ist uns nicht gelungen zu ermitteln, was diejenigen im Schilde führen, zu bezwecken wünschen, welche so eifrig daran arbeiten, die Heraldische Botanik zur Wissenschaft auszubilden. Wir können kaum annehmen, dass jene Herren ernstlich glauben, Gelehrte der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden es sich gefallen lassen, wenn man sie mit modernden Überbleibseln der guten alten Zeit langweilt, anstatt sie durch frische Erzeugnisse der Gegenwart zu erquickern. Was besagt heut zu Tage die Wappenkunde? Im Mittelalter mag sie wol Bedeutung gehabt haben, aber jetzt, wo man in den aufgeklärtesten Ländern jedes beliebige Wappen führen kann — nota bene, wenn man die Steuern, welche auf solchem Zierrath an manchen Orten lasten, richtig bezahlt — wo jeder es mit Kreuzen und Sternen versehen kann, mit der stillen Myrthe und dem hohen Lorbeer zu schmücken erlaubt ist und wo jeder nach Belieben Adler einfangen und Bären anbinden kann, besitzt die Heraldik nur noch einen sehr untergeordneten Werth. Es ist daher nicht zu verlangen, dass der Botaniker, dessen Wissenschaft schon so umfangreich ist, sich mit dem Bestimmen von heraldischen Bildern abgeben, und „Felder“ untersuchen soll, die so wenig Neues zu bieten im Stande sind. Wenn irgend eine Pflanze, wie z. B. das Irländische Shamrock, eine wichtige Rolle in den Überlieferungen ihres Vaterlandes spielt und eine Verfolgung derselben zugleich Licht auf ihre eigene Geschichte und auf die Vegetation im Allgemei-

nen wirft, so werden die meisten Botaniker sich gewiss gern damit beschäftigen, aber wenige werden sich dazu verstehen, ihre Zeit damit zu vergeuden, die Gewächse mit botanischen Namen zu versehen, welche auf diesen oder jenen alten Wappen das Schicksal haben zu prägen.

Wenn wir erst eine Heraldische und eine Numismatische Botanik als Wissenschaft angenommen haben, wer hürgt uns dafür, dass man uns nicht auch zumethet, unser Augenmerk auf Stückereien zu richten, in denen unsere Damen ja oft Rosen, Vergissmeinnicht und sonstige liebliche Blumen anzubringen pflegen? Wer hürgt uns dafür, dass wir nicht Porzellanwaaren untersuchen müssen, um die Nomenklatur der Kräuter, Sträucher und Bäume derselben ins Reine zu bringen? — Ja, wer kann es verneinen, dass es so weit kommen kann, dass eines schönen Morgens uns unsere Freunde abholen, nicht zum Botanisiren in Wald und Feld, sondern um in einem Kürschnerladen die Pflanzenverzierungen, welche auf den dort ausgestellten Arbeiten eingepägt sind, zu studiren? Wenn es schon jetzt Leute giebt, die ehrene und steinerne Herbarien anlegen, warum sollten wir nicht einer Zeit entgegen sehen dürfen, wo eine jederne Botanik florirt?

Unsere Leser wissen, dass, wenn es nöthig, wir ernsthaft sein können, und müssen es uns zu Gute halten, wenn wir bei der Besprechung dieses Gegenstandes uns nicht allein eines Lächelns nicht enthalten können, sondern recht herzlich lachen. Es ist nicht unsere Absicht, auf die Sache weiter einzugehen, und wir würden die Heraldische Botanik sicher nie erwähnt

haben, hätten wir es nicht für unsere Pflicht gehalten, eine Richtung zu tadeln, die geeignet ist, die gesammte Botanik in Misscredit zu bringen. Wenn die Kunst dem Pflanzenreiche gewisse Banstyle, Verzierungen und Formen entlehnt, so ist der Naturforscher nicht genöthigt, sich speciell darum zu kümmern; wenn die Sprache sich hie und da Anspielungen auf Gewächse erlaubt, so ist dies lediglich Sache des Philologen; wenn jemand durch die Blume spricht, so braucht der Botaniker es für keine Vernachlässigung der Wissenschaft zu halten, wenn er zu fragen versäumt, durch welche Blume? oder wenn auf dem Theaterzettel „Das liederliche Kleeblatt“ angezeigt ist, so hat er nicht nöthig, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, ob jenes Kleeblatt dem echten *Trifolium Lunpaciavahandi* oder einer andern Art angehöret.

Joseph Dalton Hooker.

Unter den jüngeren Botanikern Grossbritannien sind wol wenige, die eine so grosse Thätigkeit bekunden oder die eine so hervorragende Stelle in der Pflanzenkunde einnehmen, wie Dr. J. D. Hooker. Wir können es uns daher auch nicht versagen, die Laufbahn dieses Gelehrten, die so geeignet gewesen zu sein scheint, seine Talente zu entwickeln, näher zu betrachten.

Joseph Dalton Hooker, Dr. med., der zweite und einzige noch lebende Sohn Sir William J. Hooker's, wurde am 30. Juni 1817 in Halesworth in Suffolk (England) geboren. Schon früh zeigte er Vorliebe für Naturwissenschaften, besonders Pflanzenkunde und Entomologie, und da er sich dem ärztlichen Beruf widmete und 1835 die Universität Glasgow bezog, wo sein Vater damals Professor der Botanik war, so hatte er gute Gelegenheit, seiner Neigung zu huldigen. Im Jahre 1839 ward er zum Unterwundarzt auf der englischen Marine ernannt und begleitete in dieser Eigenschaft Sir James Ross' antarctische Expedition. Während dieser denkwürdigen Reise (1839—43) machte er drei Fahrten nach dem Südpole mit, drang bis zum 78° 10' 0" Grade südlicher Breite vor, war Mitentdecker von Victoria-Land und des Feuerherges Erebus und besuchte Madera, die Cap Verden, Teneriffa, Ascension, St. Helena, das Cap der guten Hoffnung, Neu-Seeland, Australien,

Van Diemens Land, die Falklands-Gruppe, Brasilien und verschiedene antarctische und subantarctische Inseln (Palmer's-Land, Grahams-Land, Kergulen-Land, Lord Anckland's Land, Campbells-Land etc.). Es war vorzüglich auf dieser Expedition, wo Dr. Hooker sich zuerst nicht allein als Botaniker, sondern auch als Naturforscher im Allgemeinen hervorthat. Er machte höchst werthvolle meteorologische, geognostische, botanische und zoologische Beobachtungen und grosse Sammlungen naturhistorischer Gegenstände. Nach England zurückgekehrt, ward ihm von der Britischen Admiralität der ehrenvolle Auftrag, seine botanischen Entdeckungen in einem grösseren Werke, wozu ihm von Staatswegen die nöthigen Geldmittel angewiesen wurden, niederzulegen. Die Ausführung dieses Auftrags war die Flora Antarctica, ein zweihändiges Werk in Quarto mit 200 Abbildungen von W. Fitch, das ausser den auf Ross' Expedition gesammelten Pflanzen auch die umschliesst, welche auf Cook's, King's und Fitzroy's Reisen entdeckt wurden.

Im Jahre 1845 bereiste Dr. Hooker Frankreich, Holland und Belgien, vorzüglich um die Museen jener Länder kennen zu lernen. Er würde seine Reise noch weiter ausgedehnt haben, wäre er nicht plötzlich nach Schottland herufen worden, um während der Krankheit des Professors der Botanik der Universität Edinburgh, Dr. Graham, Vorlesungen zu halten. Nach dem Tode Graham's bewarb er sich um die erledigte Stelle; doch obgleich er — wie es in Grossbritannien Gebrauch ist — die besten Zeugnisse über seine Fähigkeiten von den ersten Gelehrten heibrachte, so waren dennoch seine Bewerbungen erfolglos, da die Besetzung der Stelle nicht vom Staate oder der Universität abhing, sondern von der Town Council, einer Körperschaft, welche ihn nicht begünstigte. Die gelehrte Welt schien jedoch der Meinung zu sein, dass Dr. Hooker die Stelle Graham's würdig ausgefüllt haben würde, und man kann sagen, dass die Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher dieser vorherrschenden Meinung nur Worte lieh, indem sie Dr. Hooker bei seiner Aufnahme in die Akademie den Namen „Graham“ beilegte.

Im Jahre 1846 ward Dr. Hooker der Gesellschaft beigegeben, welche von der englischen Regierung die geologische Vermessung der vereinigten Königreiche zu veranstalten bestimmt war. Dieses leitete ihn auf das Studium der

fossilen Pflanzen, womit er sich 1½ Jahr lang beschäftigte, und bestimmte ihn zur Veröffentlichung verschiedener Beobachtungen über vorweltliche Gewächse in den „Memoirs of the Geological Survey“; die wichtigsten darunter sind wol unstreitig diejenigen, welche über die Sporen von Lepidodendron handeln.

Nachdem Dr. Hooker seine Flora Antarctica vollendet hatte, beschloss er eine Reise nach Ostindien zu unternehmen, wozu ihm der botanische Garten zu Kew sowie sein Vater die nöthigen Mittel lieferten. Er verliess London im November 1847, kam im Januar 1848 in Calcutta an, wandte sich nach dem Himalaya-Gebirge und durchforschte dessen mittlere Theile und ein Stück von Tibet; er ging dann in Gesellschaft seines Freundes, Dr. Thomas Thomson — über dessen botanische Wirksamkeit wir uns vorbehalten zu berichten — nach dem östlichen Bengalen und an die Grenzen Assams, und kehrte im Jahre 1851 nach England zurück. Auf dieser Reise sammelte er etwa 6000 Pflanzenarten, sehr viele Sämereien, worunter sich auch die Samen der herrlichen Sikkim-Rhododendron befanden, 300 verschiedene Hölzer und eine Menge vegetabilischer Erzeugnisse und Manufacturen, unmittelbar aus Pflanzenstoffen verfertigt. Auch machte er viele meteorologische und topographische Beobachtungen und führte sehr vollständige Tagebücher, deren Inhalt in einigen Wochen unter dem Titel „Himalayan Journals“ in London erscheinen wird, während die Beschreibung der gesammelten Pflanzen einem besondern Werke vorbehalten bleibt.

Im Jahre 1852 reiste er, begleitet von seinen Freunden Dr. Harvey und Dr. Thomson, durch Frankreich, die Schweiz und Deutschland, und war zugegen bei der Wiesbadener Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte und der Feier des zweihundertjährigen Jubiläums der K. L. C. Akademie der Naturforscher. Gegenwärtig hat er seinen Wohnsitz in Kew bei London, wo er, die Vortheile heutzutage, welche das grosse Herbarium und die ausgezeichnete Bibliothek seines Vaters dem wissenschaftlichen Manne darbieten, damit beschäftigt ist, seine in Indien gemachten Pflanzensammlungen zu ordnen und seine botanischen und Reiseerwerke zu vollenden.

Es kann als ein Beweis für den Umfang von Dr. Hooker's Wissen gelten, dass ihn so viele gelehrte Gesellschaften unter die Zahl ihrer Mit-

glieder rechnen; doch ist es in der Pflanzenkunde und besonders in der geographischen und systematischen Botanik, worin er die meisten Kenntnisse entfaltet. Er hat zu diesen Fächern bereits die schätzenswerthesten Beiträge geliefert, und würde eine Aufzählung der verschiedenen Aufsätze weit die Grenzen überschreiten, die uns der Raum d. Bl. gestattet, doch müssen wir nicht versäumen, seine grossen Werke: „Flora Antarctica“, „The Rhododendrons of Sikkim Himalays“ — welche er mit seinem Vater vereint herausgab — und „The Flora of New Zealand“ — welche in wenigen Monaten vollständig sein wird — besonders anzuführen.

Die Nannary-Wurzel.

Ein mir befreundeter Berliner Apotheker erhielt kürzlich eine angehlich neue Droge unter dem Namen Radix Sarsaparillae Surinamensis und uerhah mir dieselbe, um zu ermitteln, von welcher Pflanze diese neue Sarsaparillawurzel abstamme. Schon eine oberflächliche Betrachtung eines Querschnittes lehrte, dass ich es mit keiner echten Sarsaparillawurzel zu thun haben könne, da ihre Structur gar keine Ähnlichkeit mit jener zeigt, allein irreführt durch den in keinem einzigen der mir zu Gehote stehenden pharmakologischen Werke enthaltenen Namen vermochte ich über die Abstammung jener Wurzel nichts anzugeben. Bei Anfertigung eines Verzeichnisses der meiner Sammlung noch fehlenden Drogen erkannte ich endlich, dass jene Wurzel mit Radix Nannary vollkommen identisch sei. Sie stammt von Hemidesmus Indicus B. Br. (Dene. in DC. Prodr. VIII. 494. Nr. 1. — Deless. Icon. select. V. p. 24. tsh. 56), einer auf der ganzen Ostindischen Halbinsel allgemein verbreiteten Asclepiadce ab und kommt auch hisweilen unter dem Namen Rad. Sarsaparillae orientalis in den Handel. In ihrem Vaterlande heisst die Pflanze Nannary-Cond. Diese Droge ist erst neuerlich nach Europa eingeführt worden, indessen fehlt sie in manchen pharmakologischen Handbüchern; es wird deshalb nicht überflüssig sein, sie nochmals zu beschreiben, zumal die Angaben von Wiggers (Grundriss der Pharmakognosie p. 232) einige berichtigende Erweiterungen erlauben. Hierbei will ich noch bemerken, dass nach dem Ergebniss ärztlicher, in dem hiesigen Charité-

Krankenhanse angestellter Prüfungen sich Rad. Nannary als Ersatzmittel für die Sarsaparille nicht bewährt hat.

Wurzeln zu einem $\frac{1}{2}$ Pfund schweren Paquet an beiden Enden zusammengeschürt, neun his zehnte Zoll lang und dann in der Mitte zusammengedrückt, von der Dicke eines dünnen Bindfadens his zu der einer starken Schwannenfeder, schwärzlich-graubraun, (mit untermischten helleren Wurzeln,) grade oder nur wenig hin und hergebogen, einfach, seltener verzweigt, fest, holzig, Geruch stark nach Coumerin und bitteren Mandeln, Geschmack erst süsslich, dann bittermandelähnlich, lange anhaltend. Die Wurzeln sehen im Allgemeinen den grauen Ipecacuanha-Wurzeln nicht unähnlich, sind aber bedeutend stärker; die dünne, auf dem Querschnitte schwärzlich-braune Aussenrinde ist mit seichten unregelmässigen Längsfurchen versehen, hisweilen stellenweise abgehlättert, sonst der grauweissen inneren Rindenschicht, welche ein wachsähnliches Ansehen hat, fest anliegend. In kurzen Zwischenräumen finden sich ringförmige oder nur theilweise die Wurzel umschliessende, nur bis zur inneren Rindenschicht oder his auf den Holzkern gehende Querrisse. Dieses Rindenparenchym enthält sehr viele rundlich-eiförmige Stärkekörnerchen, ungefähr von der Grösse der in den Bryonia-Wurzeln enthaltenen^{*)}. Der Holzcyliner ist stielrund, gelblich-weiss, sehr hart und spröde, umschliesst kein Mark, mit zahlreichen unregelmässig zerstreut, aber gegen die Mitte zu gedrängter stehenden ziemlich weiten Poren (den Öffnungen der durchschnittenen punktirten Gefässe); der Holzcyliner besitzt ungefähr den doppelten Durchmesser der Rindenschicht und ist häufig, besonders gegen die Enden zu, nach Art der Ipecacuanha-Wurzeln, eine längere oder kürzere Strecke weit von der Rinde völlig enthlösst. Am Kopfe der Wurzeln bemerkt man bisweilen die dünnen, gegenüberstehend verzweigten Stengelreste, welche sich von den dünneren Wurzeln leicht dadurch unterscheiden lassen, dass man an ihnen die ebenfalls opponirten Narben der abgefallenen Blätter wahrnimmt.

Dr. G. Walpers.

^{*)} Bei diesen Amylumkörnerchen bemerkt man ohne grosse Mühe die von mir (Flora 1852 Nr. 44. 45 und ebendasselbst 1853 Nr. 7) nachgewiesenen umhüllende Membran.

Vermischtes.

Wilde Beeren. Unter den wildwachsenden Beeren, durch deren Sammeln sich die Einwohner in manchen Gegenden Hannovers einen Nebenverdienst verschaffen, ist es nach den Angaben Drechsler's vorzugsweise die Heidelbeere^{*)}, welche Beschäftigung verdient, da diese in fast allen Gegenden vorkommt und durch ihre grosse Nützlichkeit sehr guten Absatz findet. Sodann ist die Krossbeere (Vaccinium Vitis idaea, Linn.) von besonderer Wichtigkeit, nach ihr die Himbeere (Rubus idaeus, Linn.) und die Erdbeere (Fragaria vesca, Linn.), und endlich in einigen Gegenden der nördlichen Provinzen des Königreichs auch die Wachholderbeere (Juniperus communis, Linn.). Nicht allein die Hausabgaben der mittern und höhern Stände versehen sich mit der einen oder andern Beerenart, um sie frisch oder eingemacht zu verpeisen, sondern auch einige jener Fruchtarten bilden eines beträchtlichen Handelsartikel vieler Gegenden für das Ausland. In St. Andreasberg am Harz bestodet sich ein Kaufmann, welcher von den dortigen Einwohnern jährlich für etwa 500 his 600 fl Heidelbeeren und Himbeeren in den letzten Jahren aufgekauft und den aus denselben ausgepressten Saft in das Ausland verschiebt hat. Im Jahre 1850 sind 50 Oxhoß solchen Saftes versandt. Eine mindestens gleiche Quantität ist von den dortigen Einwohnern zu gleichem Zwecke nach Wernigerode und Herzberg geliefert, so dass dem kleinen Orte von 4000 Einwohnern schon für die nach auswärts gehenden Beeren etwa 1000 his 1200 fl anfließen, während der Verbrauch im Orte selbst ein nicht viel geringerer sein dürfte. In dem Flocken Lusterberg werden mindestens für 500 his 600 fl Beeren aller Art gesammelt und verkauft, ohne die eigene Consumtion zu rechnen. Von den Bewohnern der kleinen Grasdorfer Lerbach, Lonsu u. s. w. wird das Geschäft in noch grösserem Masse betrieben, und sind hier viele Familien, welche dadurch im Summer 10 fl und mehr verdienen. Der sonst so stille Harzwald stimmt in der Beerenzeit ein ganz verändertes Ansehen an; Schaaren von Weibern und Kindern ziehen aus allen Ortschaften singend und lustig zu Hälze, und es ist eine sehr geringe Veranschlagung, wenn der Werth der von ihnen gesammelten Beeren zu 5000 fl angenommen wird. Die Staatsforsten im Göttingischen und Grubenhagenischen, mit dem Sollinge, enthalten einen verhältnissmässig gleichen Reichthum an Beeren, vielleicht einen grössern, da sich hier mehr raume Bestände finden, und es demnach nach Messung der Forstfläche der Ertrag derselben auf 4000 fl zu veranschlagen. Ähnlich verhalten sich die Forsten im Forstenthum Calenberg, wozu deren Ertrag zu 3500 fl angenommen werden muss. Dass dieser Anschlag hinter der Wirklichkeit bei weitem zurückbleibt, beweist der Deister, von welchem die Heidelbeeren früherweise nach der Stadt Hannover geföhren werden, und für welches Waldgebirge allein der Beerenerlös von den dortigen Beobachtern hoher angegeben wird, als er hier für das ganze Calenbergische ange-

^{*)} Hier ist vorzugsweise die Bickbeere (Vaccinium Myrtillus, Linn.) gemeint; der Name Heidelbeere gehört wol lediglich dem Vaccinium uliginosum, Linn., an. B. S.

nommen ist. Im Lüneburgischen ist der Ertrag der Beeren höchst bedeutend. Dort kommt sach. namentlich in den Celleschen Forsten, die Wachholderbeere (*Juniperus communis*, Linn.) in Betracht, von welcher ein einziger bekannter Aukäufer jährlich durchschnittlich 2000 Himten für 1000 fl aufkauft. Der Ertrag wird dort jährlich auf mindestens 10,000 fl angegeben. Viel erheblicher ist der Werth der gesammelten Kronbeeren und der Heidelbeeren. Diese sind in der dortigen Gegend ein fast nothwendliches Lebensbedürfnis geworden, und es giebt wol nicht leicht eine Haushaltung, in welcher nicht wenigstens zwei Himten dieser Beeren jährlich verbraucht, namentlich eingekocht und getrocknet werden. Viele Haushaltungen bedürfen deren fünf bis zehn Himten. Rechnet man für die 41,000 Haushaltungen im Lüneburgischen durchschnittlich nur 1 Himten Beeren, dann werden dort schon 41,000 Himten verbraucht. Daneben wird aber noch ein beträchtlicher Handel mit Kronbeeren und Heidelbeeren aus dem Lüneburgischen und Bremischen nach Hamburg und Bremen betrieben, und wird die Einfuhr nach jedem dieser Orte, wo man namentlich mit den Heidelbeeren Weiswein in die gesüßteren Rothweine verwandelt, auf wenigstens 10,000 fl angegeben. Hiernach ist mit Sicherheit anzunehmen, dass im Lüneburgischen und Bremischen der Beeren-ertrag, welcher in diesen Gegenden eine bedeutende Geldquelle bildet, mindestens 120,000 fl beträgt. Es tragen hierzu die sämtlichen Forsten mit 617,059 Morgen bei und ist auf die Staatsforsten zu 341,429 Morgen etwa die Hälfte mit 60,000 fl zu rechnen. Der Ertrag ist deshalb dort verhältnissmäßig grösser, als in andern Gegenden, weil sich die meisten reifen Bestände und Blößen im Lüneburgischen finden. Aus den übrigen Landestheilen Hannovers liegen so genaue Nachrichten nicht vor; wird der (jodoch ohne Zweifel bobere) Ertrag der Beeren nur zur Hälfte so hoch angenommen, als am Harz und im Göttingischen, so ergiebt sich für die Staatsforsten im Hildesheimischen, Hoyaschen, Diepholzischen, Osnabrückischen und in Ostfriesland mit 113,575 Morgen ein Ertrag von 1300 fl . Hiernach stellt sich für die Staatsforsten die Summe von etwa 73,800 fl und für die übrigen Forsten nach demselben Verhältnisse die Summe von etwa 71,200 fl als jährlicher Ertrag der Beeren heraus; für das ganze königreich din Summe von 145,000 fl . Von diesem Ertrage darf nur den Werth der Beeren am Orte, wo sie wachsen, nichts gerechnet werden, da in den meisten Fällen nur der Arbeitsverdienst vergütet wird; dieser erreicht aber die angegebene Summe ohne allen Zweifel. (Polytechnische Wochenzeitung.)

Zeltung.

Deutschland.

Braunschweig. Am 12. März d. J. starb der Professor Dr. med. A. F. Wiegmann, früher Apotheker daselbst, ein eifriger Botaniker, welcher sich durch mehrere Preisschriften, namentlich die über die Bastarderzeugung der Pflanzen, bekannt gemacht hat. Meyen hat im 2. Theile

seiner Reise um die Welt eine auf Oaha entdeckte Rubincoen-Gattung dem schon früher verstorbenen Sohne des Verewigten, dem Professor der Zoologie Dr. Ar. Fr. Aug. Wiegmann in Berlin gewidmet, welche uns auch das Andenken an den Vater erhalten wird. (Bot. Zeit.)

Leipzig, 18. Mai. Am 2. Mai starb zu Leipzig in Folge eines Sturzes der Nestor der Mooskunde, der pensionirte Professor Dr. Christian Friedrich Schwaegrichen. Einen ausführlichen Nekrolog dieses um die Wissenschaft so hoch verdienten Mannes werden wir liefern, sobald wir die nöthigen Notizen werden gesammelt haben.

Frankreich.

* Paris, 21. Mai. Von Dr. Bolle, der leider seine Rückreise nach Europa hat antreten müssen, werden Sie nun wol in Hannover nähere Nachrichten haben, als wir in Paris. Von London schrieb er den 22. April, dass er hoffe, in 3 oder 4 Tagen in Berlin zu sein, und dass seine Gesundheit so ziemlich hergestellt sei.

* Paris, 21. Mai. In einer der letzten Sitzungen der Academie der Wissenschaften ward Hrn. Biot's Jubiläumsfeier als Mitglied des Instituts festlich begangen. Hr. Jussieu, der diesjährige Präsident, sowie Hr. Arago bezeugten in gedrängten Worten dem gefeierten Mitgliede ihre Glückwünsche und erinnerten an seine so wichtigen, in diesen 50 Jahren der Wissenschaft geleisteten Dienste.

Hr. Cios ist als Professor der Botanik an Hrn. Moquin-Tandon's Stelle in Toulouse ernannt.

Hr. Durieu de Maisonneuve ist als Director des botanischen Gartens zu Bordeaux ernannt und wird nächsten Juli daselbst sein Amt antreten. Die Bearbeitung der algirischen Flora, die er in dieser jüngsten Zeit mit Hrn. Cosson betrieben, fällt nun Letzterem allein anheim.

Großbritannien.

London, 20. Mai. Am 15. Mai wurde der botanische Garten zu Kew zum ersten Male am Sonntage eröffnet. Die Zettel, welche dem Publikum von der beabsichtigten Eröffnung Anzeige machten, wurden jedoch erst während der letzten Tage der Woche angeschlagen, da man sich, wie es heisst, nicht darüber einig werden konnte, ob es rathsam sei, dem Volke am Sonntage Eintritt in diese National-Anstalt zu

gestatten, und die Zahl der Besucher war daher nicht gross. Am folgenden Tage (zweiten Pfingsttage) war es dagegen um so voller im Garten; 6000 Menschen wurden eingelassen.

— v. Schlechtendal und Talanc wurden am 2. Mai zu correspondirenden Mitgliedern der Linné'schen Gesellschaft ernannt.

— Schouw's Werk: „Die Erde, die Pflanzen und der Mensch“ ist von Arthur Henfrey ins Englische übersetzt worden; derselbe hatte früher schon Schleiden's „Die Pflanze, eine Biographie“ übertragen, und hat jetzt eine zweite Auflage derselben besorgt.

Briefkasten.

* Paris. In Wunsch wegen Aufhebung des besprochenen Artikels in englischen Zeitschriften soll erfüllt werden. Haben Sie die Güte, uns zu bald als möglich Abschriften oder Auszüge der in Frankreich erschienenen Artikel über die Verwundung von Anstalts in Wäsen zu übersenden.

Erhöht. Folgender Auszug ist einem Briefe H. C. Watson's an H. Freeman entlehnt und heisst: *The Endemism among the plants of the Schöcher*. „1853 he the same with E. Forsterianum, although I do not feel certain that it is so; the stems are more leafy below their extremities, and in that respect approximate to E. repens of English botanists, while the inflorescence is more that of E. Forsterianum. Practically I distinguish the living plants of E. repens and E. Forsterianum, by the more generous base of the former, somewhat larger size, and the longer portions of the stem or branches that remain leafy. In E. Forsterianum the leaves are glaucous, and glaucous, and stand far away as the branches slowly elongate; only those near the extremities remaining fresh and living, so that they thus form a sort of apical rosette. But if the branches are elongated rapidly, as when about to flower, the leaves remain fresh and upright some distance down the branches, and then there is only colour to distinguish it. If Mr. Watson's examples of E. repens are identical with E. Forsterianum, they must have been collected in 1853, I guess, to explain the leaves imbricated down the stem. May 8, 1853.“

W. In Brief vom 20. Mai nach Erlangen hat seine Bestimmung — ort erreicht; um in Zukunft Druckfehler etc. zu vermeiden, wird Ihnen die Correctur zukommen, die wir jedoch ohne Zutritt nachzusenden können. Besten Dank für die ertheilten Ricks.

T. Es ist wahrscheinlich, dass wir unsere Zeitschrift sehr bald auf die zweite der Natur senden. Sie sind nicht der Erste, welcher uns auf die daraus entspringenden Verhältnisse aufmerksam macht.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

1) Se. Majestät der König von Württemberg hat der Akademie durch den Adjuncten, Herrn Ober-Medicinalrath und Professor

Dr. von Jäger zu Stuttgart, bei der Ueberreichung seiner am 21. September 1852 zur zweiten Säcularfeier zu Wiesbaden gehaltenen Festrede und mit Bezug auf die ihr angeschlossene Beilage von Herrn Dr. Steudel („Über naturhistorische Reisen“ etc. Vorredo zu Vol. XXIV. S. 105 ff.) 220 Gulden als Geschenk übergeben lassen, wie dieses schon früher in den Jahren 1828 und 1846 der Fall war. In dem Königl. Kabinetts-Schreiben vom 22. April d. J., welches dieses königliche Geschenk begleitete, wird demselben die besondere Bestimmung der „Unterstützung wissenschaftlicher Reiseunternehmungen“ gegeben. Es ist zu hoffen, dass diesem erhabenen Vorgange manche Gönner der Akademie nachfolgen und dadurch dieses nach dem Vorbilde des ehemaligen Esslinger Reisevereins wieder in's Leben gerufene Institut bald im Schoosse der Akademie mit der nöthigen Unterstützung zur Wirksamkeit gelangen könne. Ausser dem Gewinn, welchen dieses Institut den Sammlern und Sammlungen naturhistorischer Gegenstände verspricht, macht Hr. v. Jäger in seinem Artikel über diesen Gegenstand im Schwäbischen Merkur noch besonders darauf aufmerksam, wie dadurch vielen jüngeren Naturforschern Gelegenheit verschafft werde, sich auf Reisen weiter auszubilden und dadurch die Wissenschaft, wie die Museen zu bereichern, und erbiethet sich zugleich, Beiträge, welche für den genannten Zweck ihm übergeben werden sollten, in Empfang zu nehmen. Die Akademie wird ihrerseits die ihr zugewiesenen Obliegenheiten treulich erfüllen, sobald ihr nur die geeigneten Mittel hierzu geboten sind. Vorläufig drückt sie hier den Wunsch und die Bitte aus, dass sich auch die übrigen Herren Adjuncte zur Empfangnahme von Beiträgen, nach dem Beispiel des Herrn Collegen Jäger, erbiethen und durch geeignete Adressen an die H.H. Mitglieder und an das übrige Publikum, sowohl dieses als die Akademiker über die gegenseitigen An- und Aussichten orientiren helfen möchten, worauf dann erst eine von der Akademie ausgehende Aufforderung bestimmte Schritte zur Zeichnung von Acten herbeiführen, auch wohl noch manches andere rathlich Erscheinende einschliessen könnte. Wir haben zu diesem Ende den oben angeführten Steudel'schen „Entwurf“ hier nochmals vollständig abdrucken lassen*) und werden

*) Der Steudel'sche Entwurf folgt in N. 13.

die gegenwärtige Mittheilung in besonders Abdrücken an sämtliche Herren Adjuncte versenden.

Breslau, den 4. Mai 1853.

Der Präsident der Akademie.
Dr. Nees von Esenbeck.

2) Übersicht der Einnahme und Ausgabe

bei der

Kais. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie
in den Jahren 1851 und 1852.

Einnahme 1851.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) An Zinsen und eingehenden Kapitalen	102	20	6
2) Erlös aus den „Verhandlungen“ der Akademie	696	—	—
3) An Geschenken und Beiträgen der Mitglieder	25	—	—
4) An Vorschüssen und Zuschüssen der Regierung	1200	—	—
5) Insgesamt (Bestand vom Jahre 1850)	2985	1	11

Summa der Einnahme 2311 22 5

Ausgabe 1851.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) Für Druck und Redaktion der Akta etc.	1760	15	—
2) Für erkaufte Bücher	12	14	—
3) Buehhinderlohn	40	22	1
4) Schreibmaterialien etc.	78	17	—
5) Fracht, Porto, Zoll etc.	31	22	2
6) Gehalt des Sekretärs	100	—	—
7) Vermischte Ausgaben	11	20	—

Summa der Ausgabe 2035 29 3

Die Einnahme ist 2311 Thlr. 22 Sgr. 5 Pf.

Die Ausgabe beträgt 2035 „ 29 „ 3 „

bleibt ein Bestand von 276 Thlr. 2 Sgr. 2 Pf.

Einnahme 1852.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) An Zinsen und eingehenden Kapitalen	105	17	—
2) Erlös aus den „Verhandlungen“ der Akademie	711	29	6
3) An Geschenken und Beiträgen der Mitglieder	—	—	—
4) An Vorschüssen und Zuschüssen der Regierung	1200	—	—
5) Insgesamt (Bestand vom Jahre 1851)	276	2	2

Summa der Einnahme 2293 18 8

Ausgabe 1852.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) Für Druck und Redaktion der Akta etc.	1905	24	6
2) Für erkaufte Bücher	12	6	—
3) Buehhinderlohn	88	15	6
4) Schreibmaterialien etc.	121	21	6
5) Fracht, Porto, Zoll etc.	51	21	—
6) Gehalt des Sekretärs	200	—	—
7) Vermischte Ausgaben	243	4	1

Summa der Ausgabe 2623 2 7

Die Einnahme ist 2293 Thlr. 18 Sgr. 8 Pf.
Die Ausgabe beträgt 2623 „ 2 „ 7 „

Verbleibt an Mehrausgabe 328 Thlr. 13 Sgr. 11 Pf.

Breslau, den 21. März 1853.

Der Präsident der Akademie.
Nees von Esenbeck.

Akademische Miscellen.

Die Akademie macht hiemit den Anfang, die kleineren Verhandlungen oder kürzeren Mittheilungen zu veröffentlichen, welche in ihren Kreis fallen und von Werth für die Wissenschaft sind, aber entweder wegen ihres geringeren Umfangs zur Einreihung in einen voluminösen Band nicht geeignet erscheinen oder, was die Hauptsache dabei ausmacht, ein augenblickliches Interesse auf irgend einem Gebiete der Forschung in Anspruch nehmen, dem sie nicht ohne Nachtheil länger, als eben unvermeidlich, vorzuziehen werden können.

Bernstein im Quadersandstein.

An wie vielen vorgefassten Meinungen leidet nicht heutiges Tages noch die Naturforschung! Es giebt Naturkundige, welche noch immer fest darauf bestehen, dass der Bernstein einzig und allein in der Braunkohlenformation an Hause sei, also der Baum, von welchem derselbe stammt, nur in dieser Periode auf der Erde existirt habe. Schon vor längerer Zeit aber hat unser College, der Herr Professor Glocker, das Vorkommen des Bernsteins in einer älteren Formation, nämlich in der Quadersandsteinformation nachgewiesen und zwar im westlichen Theile von Mahorn, wo dieses Harz keineswegs als Seltenheit, sondern in reichlicher Menge in den Moorkohlenlagern innerhalb eines langen Striches des Quadersandsteins an vielen Orten von ihm gefunden worden ist. Nicht allein in zahllosen kleinen vollkommen durchsichtigen Körnern ist dasselbe, besonders bei Utzigdorf anweit Mährisch-Trauan, sowohl der Moorkohle selbst als dem sie begleitenden Schieferthon eingemengt, ganz übereinstimmend mit seinem Vorkommen in Grönland, sondern es ist selbst, wiewohl viel seltener, in größeren kugligen und knolligen Stücken in den Kohlenlagern bei Langenlisch zum Vorschein gekommen, wo die Bergleute sich seiner wegen seines aromatischen Geruches zum Räuchern bedienen. Im August 1846 hatte Glocker seine Beobachtungen darüber der Versammlung der ungarischen Naturforscher in Eperies mitgetheilt und gezeigt, dass dieser mährische Bernstein in allen Eigenschaften mit dem Bernstein der Ostsee übereinstimmt. Dieses gilt auch im Wesentlichen von seiner chemischen Beschaffenheit. E. Melitsen hat den Utzigdorfer Bernstein vor Karzem analysirt und als Bestandtheile derselben gefunden: 78,612 Kohlenstoff, 9,632 Wasserstoff und 11,756 Sauerstoff, während der Ostseebernstein nach Schrötter's Untersuchung 79,0 Kohlenstoff, 10,5 Wasserstoff und 10,5 Sauerstoff enthält. Es

ist also mit Grund anzunehmen, dass entweder dieselbe Pflanzart, von welcher der Bernstein der Tertiarperiode stammt, schon in der vorausgegangenen Periode der Kreide und des Quadersandsteins existirt hat, oder dass in beiden Perioden der Erde zwei verschiedene Pflanzarten vorhanden waren, welche ein Holz von gleichen Eigenschaften producirten. In ebendenselben lehrföhrernden Schieferthon Märens, welcher Bernsteinkörner enthält, hat der Prof. Gleuck im Jahre 1852 bei Petersdorf unweit Alt-Moistein, wo colossale Massen von Grundstein mit Petrinäen auf dem Schieferthon ruhen, Abdrücke von Zweigen mit Blättern und Früchten von einer neuen Art von *Cupressites* entdeckt, welche sich durch ihre gedraugt-dachziegelartig über einander liegenden deltoidisch-lancetförmigen und scharf zugespitzten Blättschen auszeichnen und daher, da sie von allen bisher beschriebenen Arten unterschieden ist, von ihm den Namen *Cupressites acrophyllus* erhalten hat.

Der Mesmerische Multiplicator.

Wenn eine physikalische wichtige Beobachtung unter seltsamen Formen, naktären Verhältnissen oder im Widerspruch mit dem Standpunkte des Systems in die Welt tritt, oder wenn sie sogar zuerst in Krisen erscheint, welche die gelehrte Welt zwar für geeignet hielt, sich über physikalische Spielwerke zu verwundern, nicht aber für berufen, der Wissenschaft in Erkenntnis und That einen neuen Anstoss zu geben, so ist stets zu befürchten, dass gelehrtes Absprechen, leichtsinniges Erkühen der Erscheinungen in tausender Sicherheit und überhaupt das ganze Gehären der selbigen ungenauen Unwissenheit, welches stets zuerst sich in das Spiel mischt, das ahnungsvolle Moment dem schnellen ersten Anfassenden idealer Betrachtung entrücke und im leeren Spiel der Unterhaltung der Vergessenheit überlasse. Wie weit die Elektrizitätslehre sein würde, wenn wir uns begnügt hätten, nach wie vor Papierpüppchen zwischen veröhrten Pappscheiben lassen zu lassen, oder wenn wir von Oerstedt's grosser Entdeckung die erste Kunde aus der Schenke gewonnen und dabei hlos gedacht hätten, dass Ritter und seine Freunde über die wesentliche Einheit des Magnetismus und der Elektrizität aus sehen längst durch das Misslingen ihrer Experimente enttäuscht hätten, wolle wir der Akademie der Naturforscher nicht verhalten, sondern nur an dieselbe die Aufforderung stellen, dass sie, die gewiss in den Erscheinungen des unter einer Kette vereinter und ihn berührender Hände sich bewegenden Tisches und verschiedener anderer Dinge mit uns die Wirkung eines Mesmerischen Condensators oder Multiplicators oder doch etwas diesem Ähnliches vermuthet hat, — diese wichtige Offenbarung nicht gleichgültig an sich vorüber gehen lasse. Sie, deren zahlreiche Mitglieder über die ganze Erde verbreitet sind, die nur dem Geist der Vernunft zu gehorchen und nur der Wissenschaft an dienen hat, ja, der wir nachzurohnen wagen, dass sie in ihrem Kreise wahrhaft musige freie Männer zähle, ist offenbar berufen, das hervorretende Moment einer unmittelbar That werdenden verstärkten Willenskraft auf folgende Weise anhefängen in die Hand zu nehmen:

sie erkläre nämlich: 1) dass sie von ihren Mitgliedern, so wie von jedem Andern, der Beobachtungen der hier angeregten oder einblagendes Art gemacht oder Versuche darüber angestellt hat, treue Berichte über dieselben zu empfangen bereit sei und dazu auffordere, und dass uns sich dabei nicht schämen möge, wenn auch etwas Wunderliches mit unterlaufen schein: Sie wisse sich demit schon zu befrieden *). 2) Sie erkläre ferner, dass sie diese Berichte treulich sammeln und darüber Buch föhren werde. 3) Sie verspreche, dass sie monatlich die Ergebnisse ihres Protocolls in übersichtlicher Aeordnung durch die „Bonplandia“ bekannt machen, dass sie endlich 4) ihre eigenen Gedanken, wie sie sich ihr hierbei entwickeln, zwar nicht unterdrücken, nirgends aber zur Herrschaft kommen oder gar auf Thataschen Einfluss haben lassen wolle, vielmehr solle demnach das treue Sammeln von Experimenten und Thataschen aus denselben für sie das Erste und dieses ihr heilig sein.

Wäre dieses der Akademie der Naturforscher genehm, so möge sie unsern Anruf in der „Bonplandia“ eher je lieber mit ihrer Beistimmung zur Oeffentlichkeit bringen und einer guten Aufnahme von vielen Seiten gewiss sein, zumal wenn sie noch dieses hinzusetzte: 5) Die Akademie erwartet von jedem Mittheilenden weder einen gelehrten Titel noch ein Doctor-diplom, sondern nur die gewöhnliche Ehrlichkeit; das Gegentheil hat sie ohnehin nicht zu fürchten, da sie auf diesem Gebiet so ziemlich über der Lage steht. 6) Endlich wird sie auch theoretische Besprechungen dieser Gegenstände in traulicher Kurze und ohne weites Ausheilen gern annehmen. Die Mittheilung und Fortföhrung derselben aber zunächst nicht für ihre Aufgabe halten, es sei denn, dass sie darin selbst eine fordernde Thatsache erblickt. Einige Mitglieder der Akademie.

Da Versaumniss im Verzuge liegt, aus der That aber kein Schaden erfolgen kann, so stimmt für die Akademie in den vorliegenden Plan und Anruf ein

Breslau, Der Präsident der Akademie.
den 12. Mai 1853. Dr. Nees von Esenbeck.

*) Die Akademie hat innerhalb der preussischen Grenze Portofreiheit; für das Ausland muss sie zwar freie Briefsendungen wünschen, wird sich aber in diesem Falle nicht streng daran halten. Auf Verlangen wird ein einfacher Caspingschein entgegengeföhren.

Bücheranzeige.

Durch alle Buchhandlungen und Antiquare des In- und Auslandes ist zu beziehen:

**Verzeichniss No. 25
naturwissenschaftlicher Werke**

des
antiquarischen Lagers
der
Schletter'schen Buchhandlung (H. Boas) in Breslau,
enthaltend

den grössten Theil der berühmten Bibliothek
des Präsidenten Nees v. Esenbeck.

Erscheint am
1. u. 15. jeden Monats.
Preis des Jahrs. 3/12/4

Agents in London:
Williams and Morgan,
11, Bedford Street,
Covent Garden.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in London.

Zeitschrift
für angewandte Botanik.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen.

I. Jahrgang.

Hannover, 15. Juni 1853.

No. 13.

Inhalt: Botanische Gärten. — Der Cedron. — Pflanzensammlungen (Flora Galliae et Germaniae exsiccata). — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Finanzielle Angelegenheiten; Entwurf einer zu gründenden Bank zur Beförderung der Naturgeschichte; Akademische Miscellen). — Buchersanzeigen.

Botanische Gärten.

I.

In einer deutschen Universitätsstadt lehte vor nicht gar langer Zeit ein botanischer Gärtner, welcher alljährlich ein Mal mit Willdenow's Enumeration in der Hand Musterung über sämtliche in seinem Garten befindlichen Pflanzen hielt. Alle diejenigen, welche nicht in der Enumeration standen, wurden sorgfältig ausgesondert und als „schädliche Neuerungen“ über die Gartenmauer geworfen! So trieb's der gute Mann mehrere Jahre, bis ihm zu seiner grossen Verwunderung diese eigenthümliche Purification von seinem zufällig dazu gekommenen Director ernstlich untersagt wurde. Viele Leser dieser Anekdote werden sich eines Lächelns nicht haben erwehren können, doch nur wenigen wird dabei eingefallen sein, dass es Directoren botanischer Gärten giebt, welche in anderer Weise „schädliche Neuerungen“ von dem ihrer Ansicht anvertrauten Institute fern halten. Fast jede Universität besitzt einen botanischen Garten, dessen Geldmittel, Flächeninhalt, Zahl der Gewächshäuser, Dienstpersonal u. s. w. oft sehr beträchtlich sind; nur wenigen Gärten aber lässt sich nachrühmen, dass die auf ihre Erhaltung alljährlich aufgewendeten Kosten mit dem durch sie erzielten wissenschaftlichen Nutzen in einem auch nur annäherungsweise richtigen Verhältnisso stehen. Die Directorstelle ist gewöhnlich ein sogenannter Ehrenposten, mit welchem kein Dienstinkommen verbunden ist; man darf sich also kaum darüber wundern, wenn — seltene Ausnahmen abgerechnet — die Directoren ihre amtliche Thätig-

keit auf Führung der allernöthigsten Correspondenz und Unterzeichnung des alljährlich von dem Gärtner zusammengestellten Samenkataloges beschränken. Der Garten selbst befindet sich in wissenschaftlicher Beziehung gewöhnlich in der traurigsten Verwirrung, welche dem Laien allerdings entgeht, da die vom Unkraute freigehaltenen Beete und die reinlich geharkten Kieswege ihm ein Bild der Ordnung und höchsten Sorgfalt vorspiegeln; doch auf den Staudenstücken, auf den Beeten der Annuellen ist die Unordnung perennierend geworden. In langen Reihen stehen zahlreiche Repräsentanten der Gattungen *Astragalus*, *Trifolium*, *Vicia*, *Lathyrus*, *Orobus*, *Potentilla*, *Ranunculus*, *Cerastium*, *Dianthus*, *Hieracium*, *Aster*, *Centaurea*, *Plantago*, *Armeria*, *Atriplex*, *Chenopodium* und andere artenreiche Genera, welche dazu bestimmt zu sein scheinen — den Raum anzufüllen. Von Generation zu Generation werden sie gezogen, und ohschon ihre Nummerhölzer verwittert und unlesbar geworden, vielleicht auch schon längst verfannt sind, sie grünen und blühen harmlos weiter und zählen mit unter den Pflanzenschatzen des Gartens, wenn auch nur „als Nullen“. Ein Gleiches gilt, gewöhnlich in noch höherem Grade, von den Gestrüuchen und Bäumen. Besonders auffallend ist die Vernachlässigung, welche in vielen botanischen Gärten den in technischer, landwirthschaftlicher und pharmaceutischer Beziehung wichtigen Pflanzen zu Theil wird; gewöhnlich sind denselben keine besonderen Quartiere angewiesen und der lernbegierige Studierende muss die wenigen vorhandenen desselartigen Gewächse mühsam aus einem Wusto

ihm unwichtiger Arten heraussuchen; gar bald vergeht ihm die Lust an den solchergestalt erschwereten botanischen Studion!

In den Gewächshäusern sieht es in der Regel etwas besser aus. Denn da die dort gezogenen Pflanzen einer sorgsamern Pflege bedürfen und dem Gärtner häufiger durch die Hand goben, so wird die bei ihnen einreissende Unordnung leichter bemerkt und beseitigt. Doch die Menge der auch hier unbeachtet oder ganz nutzlos vegetirenden Gewächse ist bedeutend. Wir haben noch nicht gehört, dass der Director eines kleineren und ärmlich dotirten Gartens sich die Mühe gegeben hätte, eine verständige Auswahl der zur Illustration der Terminologie und der Pflanzenfamilien, so wie für anatomische und physiologische Zwecke unumgänglich nothwendigen Gewächse zu treffen und alles, die Kräfte des Institutes übersteigend zu beseitigen. Und doch wäre dieses ebenso nothwendig als nützlich!

Statt der vielen Tausende von unbeachteten oder falsch benannten Gewächse, welche häufig die überwiegende Masse des Vorhandenen ausmachen, würde es, besonders für die kleineren Gärten, viel zweckdienlicher sein, wenn deren Directoren sich mit einer geringeren Anzahl, aber besonders charakteristischer Repräsentanten möglichst vieler Pflanzenfamilien, so wie in besonderen Abtheilungen auf diejenigen Gewächse beschränken wollten, welche für den Landbau, die Forstwirtschaft, die Pharmacie und Technik von Wichtigkeit sind und für deren fortdauernd richtige Etiquetirung Sorge trügen. Auch mit geringen Mitteln wären sie dann im Stande, für die Wissenschaft Erhebliches zu leisten. In Bezug auf unrichtige Benennungen sind aber manche botanische Gärten seit einer langen Reihe von Jahren mit Recht so verfahren, dass die von ihnen — artigkeitshalber alljährlich bezogenen Sämereien von den Vorstehern besserer Institute gleich bei ihrer Ankunft vernichtet werden, um den eigenen Garten nicht zu unreinigen! Die Benennung der Pflanzen liegt fast in allen botanischen Gärten im Argen. Die Directoren haben gewöhnlich weder Zeit noch Lust, sich der mühsamen und undankbaren Arbeit der Revision gewissenhaft zu unterziehen, sie greifen lieber einige wenige, ihnen als neu oder zweifelhaft erscheinene Pflanzen auf gutes Glück heraus, um dieselben am Schlusse der Samenkataloge zu beschreiben, ob schon es sich komisch genug häufig trifft, dass

sio gerade von diesen keinen Samen zu offeriren im Stande sind. Ohne im Geringsten diese in neuerer Zeit allgemein gewordene Sitte tadeln zu wollen, so darf man doch hiernach weder die amtliche Thätigkeit des Directors, noch die Trefflichkeit des Gartens bemessen. Das Beamtenspersonal der meisten botanischen Gärten besteht aus dem Director, Gärtnern und mehreren Gehülfen; nur selten ist noch ein Assistent angestellt, welchem die Pflicht für die richtige Benennung und Etiquetirung der Pflanzen zu sorgen obliegt. In diesem Falle ist aber dessen Remuneration so geringfügig, dass man nur sehr unbedeutende Ansprüche an seine Thätigkeit zu machen berechtigt ist. Uns ist ein botanischer Garten bekannt, dessen Erhaltung jährlich viele Tausend Thaler kostet und in welchem angeblich über 16000 Pflanzenarten gezogen werden, doch die Anstellung eines Assistenten wurde nicht allein gänzlich zurückgewiesen, sondern selbst die freiwillige unentgeltliche Arbeit eines jüngeren, keinesweges unbekanntem Gelehrten durch ein von dem Director des Gartens verlassenes Ministerialrescript inhibirt, weil das Directorium sich die Bestimmung und Beschreibung der Gewächse ausschliesslich vorbehalten habe!

Der Cedron.*)

Der Cedron (*Simba Cedron*, Planch.) war höchst wahrscheinlich seit undenkbaren Zeiten den Eingebornen Neu-Granada's bekannt; schon früh gelangte er zur Kenntniss der Europäer, und ward zuerst in der „Geschichte der Buccaniers“, einem Werke, welches 1699 in London erschien, erwähnt. Der Gebrauch des Cedron als Gegenmittel für die Folgen von Schlangenbissen, so wie der Fundort desselben — die Insel Coyba an der Küste von Veraguas — sind darinnen mit Bestimmtheit angegeben; die Autorität, auf welche jene Angaben sich stützen, ob die der Eingebornen oder der Seeräuber, ist jedoch mit Stillschweigen übergangen. Sollten die Buccaniers als Autorität dastehen, so müssten dieselben ohne Zweifel bei ihren Raufahrten auf dem Flusse Magdalena mit dem Cedron vertraut geworden sein; denn bis unlängst war das Vorkommen desselben auf der Landenge von Panama unbekannt und die Samen wurden immer von Cartagena aus eingeführt. Einer Mittheilung

* Dieser Aufsatz erscheint gleichzeitig im Londoner Phytologist.

Dr. Cespedes*) zufolge scheint schon Mutis mit dem Cedron bekannt gewesen zu sein und hatte höchst wahrscheinlich auch darüber geschrieben; aber da die meisten seiner Werke auf Befehl der Spanischen Regierung unter dem Vorwande verbrannt wurden, dass Creolen keine Gelehrsamkeit znstände, so sind seine Berichte uns nicht überliefert worden. Es war jedoch zu erwarten, dass eine Pflanze, welche solche wohlthätige Eigenschaften besass und deren so oft Erwähnung geschah, sowohl in den Überlieferungen, als auch der Geschichte ihres Heimathlandes, nicht der Vergessenheit anheim fallen würde. Im Jahre 1843 sandte die Regierung von Neu-Granada eine Commission, aus Ärzten und Studenten bestehend und von Dr. Cespedes, Professor der Botanik an der Universität Bogota, begleitet, ab, um zu erforschen, was für eine Pflanze den Cedron liefere, auf welchem Standorte sie wüchse und in welchen Quantitäten die Samen derselben zu erhalten seien. Die Commission scheint sich über den Gegenstand so günstig ausgesprochen zu haben, dass der Cedron sehr bald in den Pharmacopöen Neu-Granada's aufgenommen wurde und gegenwärtig in allen Apotheken jener Republik zu haben ist. Die Commission hatte jedoch jene Fragen nicht botanisch gelöst, man kann aber sagen, dass sie viel dazu beigetragen; denn als Herr William Purdie, ehemaliger Sammler für den Königl. Botanischen Garten in Kew, in Bogota war, lenkte Dr. Cespedes seine Aufmerksamkeit auf die besagte Pflanze, versah ihn ebenfalls mit einer ziemlich richtigen Abbildung derselben und beschrieb ihm den genauen Standort jener berühmten Droguo. Herr Purdie machte von diesen Winken den besten Gebrauch und begab sich im Jahre 1846 an die Ufer des Magdalena. Nachdem er aber im Dorfe Nari, einem der Standorte der Pflanze, angekommen war, fand er, dass die Einwohner schon ihren Vorrath von Cedron bei Seite gelegt hatten und sich weigerten, ihm mehr als einige Samen zu zeigen, es sei denn, dass er eine Anzahl einkaufen würde, welches er jedoch nicht Willens war zu thun, da alle, welche ihm zu Gesicht kamen, die Keimkraft verloren hatten. Die Leute sagten

ihm ferner, dass es vergebliche Mühe sei, nach Früchten zu suchen, da alle Bäume schon geplündert seien. Herr Purdie liess sich durch jene Redereien nicht abschrecken. Er fing an, den Wald nach allen Richtungen hin zu durchforschen und gelangte nach dreitägigen Anstrengungen in den Besitz von ungefähr 30 reifen Früchten und vollkommenen Blättern und Blumen des Baumes. Einige Samenkörner wurden in einen Wardinikasten gesät und zusammen mit den getrockneten Exemplaren dem botanischen Garten zu Kew übersandt, woselbst die ersten bald junge Pflanzen wurden und von da ans an die verschiedenen botanischen und Handelsgärten vertheilt wurden; während die letzteren von Dr. Planchon in seiner Abhandlung über *Simarubaceae* (Hooker's Journal of Botany Vol. VI. pag. 566) unter dem Namen *Simaba Cedron* kurz beschrieben wurden. Man hat Versuche gemacht, Herrn William Purdie die Ehre als ersten Entdecker des Cedron zu entreissen und sie auf Dr. Luigi Rotellini zu übertragen. Solche Versuche werden jedoch stets vergeblich sein. Es ist wahr, dass Dr. Rotellini in einem Berichte, betitelt „*Observazioni terapeutiche sopra alcuni Prodotti Vegetali della Nuova Granada*“, gedruckt in den „*Annali Medico-Chirurgici del Dottor Telemaco Metaxo*“ (Anno VII. vol. XII. pag. 281), die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt dem Cedron zuwandte; aber der Doctor hatte niemals den Baum selbst gesehen, zog die Pflanze zu den Apocynen und vermischte seinen Bericht mit verschiedenen Fabeln und Unrichtigkeiten, welche vom Hörensagen der Eingebornen herührten; während Herr Purdie nicht nur den Baum auf seinem natürlichen Standorte besuchte, sondern auch einen klaren Bericht über die Eigenschaften und Wirkungen desselben gab und Exemplare sammelte, die Botaniker in den Stand setzten, der Pflanze eine richtige Stelle im natürlichen Systeme anzuweisen.

Man hatte bisher geglaubt, der Cedron sei nur an den Ufern des Magdalena zu finden; aber im Jahre 1845 wurde er von einem Panamenier in Darien entdeckt und ich selbst fand den Baum im Jahre 1847, 48 und 49 in verschiedenen Theilen von Darien, Veraguas und Panama.*)

*) Gondel hat nach diesem vor etwa 4 Jahren verstorbenen Gelehrten die Ochnaceen-Gattung „*Cespedesia*“ genannt, von der wir gegenwärtig drei Arten: *C. Bonplandi*, *Gond.*, *C. spatulata*, *Planch.* und *C. macrophylla*, *Seem.* kennen.

*) Ich wurde zuerst mit dem Cedron in Jamaica im September 1846 bekannt; Purdie kam damals gerade von seiner grossen Reise zurück und zeigte mir sowohl die Blätter und Blumen, als auch die Früchte des Baumes.
B. Seemann.

Die Exemplare, welche ich sammelte und diejenigen, welche schon früher von Herrn Purdie eingesandt wurden, setzten Sir William J. Hooker in den Stand, eine vollständige Beschreibung der Pflanze im December 1850 zu veröffentlichen und mit einer ausgezeichneten Abbildung auszustatten, welche von der künstlerischen Hand des Herrn William Fitch verfertigt. Um die Geschichte des Cedron vollständig zu machen, muss nothwendiger Weise noch hinzugefügt werden, dass am 7. April 1851 bei einer Sitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften angezeigt wurde, Herrn Lecoy sei es gelungen, den wirkenden Grundstoff (Cedrin), auf welchen die therapeutischen Eigenschaften des Cedron beruhen, auszuscheiden. So waren gerade 150 Jahre verflossen, seit der Cedron zuerst bekannt wurde, che ein einigermaßen genügender Bericht über den Baum und seine Eigenschaften geliefert werden konnte.

Der Cedron scheint auf die Republik Neu-Granada beschränkt zu sein, wo er sich vom 5. und 10. Breitengrade und dem 75. und 83. Längengrade (Greenwich) hinzieht. Er findet sich gewöhnlich an den Rändern der Wälder, an den Ufern der Flüsse und an der Seeküste, wächst aber nie unter anderen Bäumen, und obgleich er zuweilen kleine Dickichte bildet, macht er doch nie ausdehnende Waldungen aus und muss als eine seltene Pflanze betrachtet werden. Der Baum erreicht eine Höhe von 15 Fuss; der Stamm, wenn ungefähr 12 Fuss hoch, erzeugt eine endständige Rispe, welche ihn an Höherwachsen verhindert und zwingt, Seitenäste zu bilden, welche ebenfalls ihre Endrispe und dann Zweige treiben. Diese Art und Weise des Wachstums bewirkt, dass der Baum wie beschnitten aussieht, ähnlich einer *Salix capitata* oder vielleicht mehr noch einem ausgewachsenen *Cycas circinalis*, und kann daher eine vergrösserte Doide genannt werden. Der Durchmesser des Stammes überschreitet selten 6 Zoll. Die gefiederten Blätter sind glatt, 2 bis 3 Fuss lang und haben gewöhnlich mehr als 20 Blättchen. Die Rispe (nicht Traube) ist oft 3 bis 3½ Fuss lang; die Blüthen haben ungefähr einen Zoll im Durchmesser; die Blumenkrone ist ausserhalb mit bräunlichen Haaren bekleidet, innerhalb kahl und von grünlicher Farbe. Die Staubgefässe belaufen sich auf zehn und die Ovarien auf fünf; jedoch wird in den meisten Fällen von den letzteren nur eins zur

reifen Frucht ausgebildet; die übrigen schlagen fehl. Die Frucht, welche von der Grösse eines Schwanen-Eies ist, sieht wie eine unreife Pflirsich aus und ist mit kurzen Haaren bedeckt. Jede Frucht (Drupa) enthält ein Samenkorn (den Cedron, welcher im Handel vorkommt), welches leicht sich in zwei grosse Cotyledonen tront, die wie geschälte Mandeln aussehen, aber grösser und planoconvex sind.

Jeder Theil des Cedron, vorzüglich aber der Same, besitzt einen sehr bitteren Geschmack. Dieser Eigenschaft halber ist er viel nützlich mit allgemeinem Erfolge von den Ärzten Neu-Granada's bei Wechselfieberu angewendet — in einem Lande, wo Wälder, wo Quina-Bäume zahlreich sind. Der Hauptruf des Cedron beruht jedoch darauf, dass er als ein wirksames Mittel gegen die Bisse von Schlangen, Scorpionen, Tausendfüssern und anderer giftiger Thiere betrachtet wird. Die Bewohner des Landes, in welchem er wächst, schätzen ihn so sehr, dass sie oft einen halben bis zu 2 Gulden für ein einziges Samenkorn bezahlen und es gibt wol Niemand in Neu-Granada oder den angrenzenden Staaten, welcher nicht ein Stück (Cotyledon) des Cedron in seinem Besitze hätte; die ärmeren Classen tragen es gewöhnlich an einem Bindfaden befestigt um ihren Hals; die reicheren führen es in ihren Geldbeuteln oder Cigarren-Etuis bei sich. Wenn jemand gebissen ist, wird eine Lösung des Cedron in Wasser auf die Wunde gelegt und ungefähr 2 Gran mit Branntwein vermischt oder auch mit Wasser als Trank eingegeben, und man glaubt allgemein, dass dieses Mittel das Gift der gefährlichsten Reptilien und anderer Thiere unwirksam macht.

Nichts mehr scheint vom Cedron bekannt zu sein. Ob er in allen Klimaten und gegen die Bisse aller giftigen Thiere sich als ein wirksames Mittel beweisen wird; ob er sich vielleicht wirksamer als Quinin bei Fieberfällen darthun wird, ist bis jetzt unmöglich zu bestimmen. Eins jedoch ist sicher — der Cedron, wenn nicht durch künstliche Mittel vermehrt, wird stets eine seltene Waare bleiben und dem zufolge zu kostspielig sein, um allgemein angewandt zu werden oder an die Stelle von Drogen zu treten, welche freiwillig von der Natur in grösserer Menge erzeugt werden und zu viel billigeren Preisen zu erhalten sind. Berthold Seemann.

Pflanzensammlungen.

Flora Galliae et Germaniae exsiccata par G. Billot, Professor à Haguenau. 10. und 11. Centurie. Bei dem Verfasser, bei H. Buchlager in Strassburg und bei H. L. Kralik, 15 Avenue Maréchal in Paris.

Bei Gelegenheit dieser zwei Centuren, von dem Herausgeber seinen Mitarbeitern und Abnehmern überschickten Centurien getrockneter Pflanzen mögen einige Worte über Zweck und Werth dieser Sammlung und ein Rückblick auf die vorhergehenden Centurien hier Platz finden. Im Jahre 1846 gsh Herr Billot seine erste Centurie heraus. Bei dieser, sowie bei den zwei folgenden, schien er nur den Zweck zu haben, ein Supplement zu den Schultz'schen Centurien zu liefern, welche die minder interessanten und allgemeiner verbreiteten Pflanzen aufnehmen sollte. Doch schon bei der dritten erschienen höchst seltene Pflanzen und von Jahr zu Jahr gewann die Sammlung durch die Neuheit oder Seltenheit der veröffentlichten Pflanzen an Interesse, so dass bis zu der jetzt herausgegangenen 11. Centurie, selbst mit Ausschluss der verschiedenen, erst seit kurzer Zeit aufgestellten Arten, gegen 150 Pflanzen sich vorfinden, die gegenseitig entweder in Deutschland oder in Frankreich fehlen. Dies msg den Zweck dieser Sammlung herausstellen und als Beleg dienen, dass drei Viertel jeder Centurie zu den seltenern Pflanzen gerechnet werden dürfen. Von der rastlosen Thätigkeit und den ausgedehnten Verbindungen des Herrn Billot's steht zu erwarten, dass er fortfahren wird, jedes Jahr zwei Centurien erscheinen zu lassen und hinnen einigen Jahren Deutschlands und Frankreichs Flora vollständig herausgegeben haben wird.

Um den Werth der Sammlung herauszustellen, lassen wir eine Anzählung der neueren oder seltenern Arten folgen:

Cleistanis cirrhosa; *Auremea versalis*; *Ranunculus Thun.*; *R. Gouan.*; *Eranthis hyemalis*; *Hypocnem pendulum*; *H. grandiflorum* Bth.; *Fumaria Kralikii* Jord.; *Cardamine trifolia*; *Erysimum crepidifolium* Rehb.; *Subularia aquatica*; *Thlaspi vogosiacum* Jord.; *T. sylvestre* Jord.; *T. arcurium* Jord.; *Iberis Bopparciensis* Jord.; *I. Durandii* Lorey.; *I. Violletii* Jord.; *I. polka* Jord.; *I. spatulata* Berg.; *I. Timeroyii* Jord.; *I. Forestieri* Jord.; *Raphanus Lindera*; *Helianthemum lavandulifolium*; *Fumana procumbens* G. G.; *F. Spachii* G. G.; *Vicia Timbalii* Jord.; *Astrocarpus Clusii* Gay; *Dianthus saxicola* Jord.; *Saponaria caespitosa*; *Silene portensis*; *S. ciliata*; *Moehringia dasyphylla*; *M. divaricata*; *Stellaria crassifolia*; *Gersonium*

ciareum; *Erodium commixtum* Jord.; *E. tolosanum* Jord.; *E. Manessii* Cos.; *E. macradneum* l'Hérit.; *Anagyris foetida*; *Sarcothamnus arborus* Webb; *Cytisus triflorus*; *Adeocarpus grandiflorus* Bore.; *A. complucatus* Gay; *Athyllis Barbo-Jovis*; *Medicago Timeroyii*; *Trifellum thymiflorum*; *T. Thalii*; *Hedysarum capitatum*; *Vicia argentea*; *V. pyrenaica*; *Robus serpens* G. G.; *R. Mosgeoti* Bill.; *R. amaroctus* Rayn.; *R. Wahlbergii* Arrh.; *R. Lejosii* W. et N.; *R. Sprengelii* W.; *R. tomentosus* Borchh.; *R. rhamnifolius* W. et N.; *R. affinis* W. et N.; *Potentilla pyrenaica*; *P. ovalis*; *Tamarix aeglica* Webb; *Herniaria latifolia*; *Sempervivum Boutignysium* Bill. et Gr.; *Zahlbruckera parviflora*; *Ptychotis Timbali* Jord.; *Eryngium Bourgatii*; *Caldium veeosum*; *Gallium ruscicolum* Jord.; *G. Timeroyii* Jord.; *G. commixtum* Jord.; *Valeriana elongata*; *Ranunculus Timeroyii* Jord.; *Bidens hirta* Jord.; *Helichrysum frigidum*; *Anaestium perpsilla*; *Sonchete crassifolius*; *S. fusculosus* Jord.; *S. Tournoufortii*; *Juriana cyanoides*; *Centaurea micropilos* G. G.; *C. Debeauxii* G. G.; *C. nemoralis* Jord.; *C. phrygia*; *C. Lugdunensis* Jord.; *Ledum palustre*; *Ranunculus pyrenaica*; *Linaria praeternissa*; *L. triphylla*; *Euphrasia divergens* Jord.; *E. Joubertiana* Bor.; *E. chrysantha* Bor.; *E. laucolata*; *Lavaudula stoechas*; *Lamium flexuosum* Ten.; *Galeopsis pyrenaica* Bertl.; *Tenacium fruticosum*; *T. marum*; *T. pyrenaicum*; *Vites Agnuscastus*; *Stachys lycobidifolia*; *S. Dodardii*; *S. virgata*; *S. bellidifolia*; *Polycnemum majer* Al. Br.; *Mercurialis tomentosa*; *Urtica membranacea*; *Vallisneria spiralis*; *Ruppia rostellata*; *Orchis Tenoreana* Guss.; *Cernitiorhiza ionata*; *Fritillaria pyrenaica*; *Lilium pyrenaicum*; *Scirpus macrostus*; *S. triquetus*; *S. Rothii* Hoppe; *S. exserens* Rehb.; *S. Michelisus*; *Carex chordorrhiza*; *C. strigosa*; *C. Ugerica*; *Andropogon distachyus*; *Spartina stricta*; *Phragmites gigantea* Gay; *Lamarckia aerea*; *Panicum nardoides*; *Chara Baenri* Al. Br.; *Ptilularia minuta*; *Isotetes lacustris*; *L. histrix*; *Grammitis leptophylla*; *Netholaena maritima*.

Schlecht getrocknete und unvollständige Pflanzen werden streng ausgeschlossen. Der Preis jeder Centurie ist 10 Francs, soll aber, wie wir hören, nächstens auf 15 Francs erhöht werden.

Zeltung.

Deutschland.

Hannover, 27. Mai. Am hertigen Tage fand in der Sophiestrasse die Feier der Grundsteinlegung des Museums für Kunst und Wissenschaft statt. Der Entwurf des Gebäudes ist vom Baumeister Haase, und hürgt uns der Name desselben für die zweckmässige Einrichtung sowie für Schönheit und Eleganz des Neubaus. Die Deckung der Kosten geschieht durch Actienzeichnung von 34,000 fl , ein Geschenk des Königs von 10,000 fl , einen jährlichen Zuschuss von 800 fl durch das Ministerium und durch

ein unter sehr günstigen Bedingungen geliehenes Capital von 15000 fl durch den Magistrat. — Mit freudiger Hoffnung begrüßen wir diesen Fortschritt unserer Vaterstadt.

Büsseldorf, 10. Juni. Fürst Salm-Dyck lässt gegenwärtig den sechsten Band seiner „Monographie der Gattungen *Mesembryanthemum* und *Aloe*“ drucken, welcher dieses Praechtwerk beschlossen wird.

Frankreich.

* Paris, 5. Juni. Herrn de Jussieu's Gesundheit flösste schon seit einiger Zeit seinen Freunden und Schülern ernstliche Besorgnisse ein. Er schien jedoch dies Frühjahr sich besser zu befinden und lag mit steter Emsigkeit seinem Amte als diesjähriger Präsident der Akademie der Wissenschaften ob; auch hatte er mit dem Sommer-Semester seine Vorlesungen an der Sorbonne, sowie auch die gewöhnlichen botanischen Ausflüge in die Umgegend von Paris begunnen. Doch zu bald fühlte er, dass ihm sein zerrütteter Gesundheitszustand nicht gestatte, diese Arbeiten fortzusetzen, und dass er unter steter ärztlicher Pflege nur sich und seiner Gesundheit leben müsse. Herr Duchartre ersetzt ihn an der Sorbonne und Herr Wedell^{*)} leitet die botanischen Ausflüge. Herr de Jussieu hat sich nach Bellevue begeben, und wir hoffen und wünschen innigst, dass sein, uns und der Wissenschaft so theures Leben erhalten werde.

Grossbritannien.

London. Am 24. Mai, dem Geburtstage des grossen schweidischen Naturforschers, feierte die Linné'sche Gesellschaft ihr Stiftungsfest. Um 1 Uhr Nachmittags versammelten sich die Mitglieder in dem Hause der Gesellschaft in Soho Square. Nachdem verschiedene Berichte über den finanziellen Zustand etc. verlesen waren, erhob sich Dr. Robert Brown, der Präsident, und theilte der Versammlung mit, dass er sich gezwungen sehe, sein Amt wegen vorgerückten Alters und der daraus erwachsenden Schwächen nieder zu legen, und dass er als seinen Nach-

folger Herrn Thomas Bell, Professor der Zoologie an der Londoner Universität, vorschlug. Dr. Wallich ergriff darauf das Wort und dankte im Namen der Gesellschaft Robert Brown für die würdige Weise, in welcher er sein Amt verwaltete und drückte zugleich das Bedauern aus über den Verlust eines Vorsitzenden, auf den die Linné'sche Societät mit Recht stolz gewesen sei und dessen Ernennung zum Präsidenten die botanische Gesellschaft zu Regensburg als eines der grössten Ereignisse in der Wissenschaft bezeichnet habe; er hob ferner die grossen Verdienste Robert Brown's als Gelehrter hervor und verwies darauf, dass derselbe fast ein halbes Jahrhundert mit der Linné'schen Societät verbunden gewesen sei. Seine Rede wurde mit grossem Beifalle aufgenommen, Herr Boott, der sich hierauf erhob, zollte den seltenen Tugenden R. Brown's als Mann Anerkennung; machte auf seinen streng rechtschaffenen Wandel und auf seine Gleichgültigkeit gegen Rangunterschiede aufmerksam und bezeichnete ihn als einen Menschen, der Jedem als Muster dienen könne. R. Brown, der um der Gesellschaft zu danken sich an die Versammelten wandte, war ganz überwältigt von seinen Gefühlen und einige Minuten unfähig, einige Worte hervorzubringen. Es schien, als ob die ganze Vergangenheit seines thatenreichen Lebens nochmals an ihm vorbeiging. Die erberbietige Stille, die herrschte und die Erwartungen, die alle Anwesenden hegten, machten den Augenblick sehr ergreifend. R. Brown's Stimme ist sehr schwach, und kaum hörbar sprach er die Dankesworte und sein Abtreten von der Präsidentschaft aus. Während man zum Ballotement schritt, verliess Hr. Bennett, der Secretair, die Nekrologe der seit der letzten Feier des Stiftungstages verstorbenen Mitglieder. Hierauf wurde das Ergebniss der Wahlzettel bekannt gemacht, woraus es sich ergab, dass Thomas Bell zum Präsidenten, W. Yarrell zum Rechnungsführer, J. J. Bennett und R. Taylor zu Secretairen und F. Boott, W. J. Burchell, W. Spence, F. Walker und R. Wight zu Ausschuss-Mitgliedern erwählt worden. Die Sitzung wurde dann geschlossen. Um 6 Uhr Abends versammelten sich jedoch die Mitglieder in der Freimaurerhalle (Freemasons Tavern, Great Queen Street) zum allgemeinen Festessen. Der Präsident ernannte bei dieser Gelegenheit, dem Gebrauche gemäss, die vier Vice-Präsidenten, zwei Zoologen (Spence und Yarrell) und zwei

^{*)} Hr. Weddell hatte gemeinschaftlich mit den Herren Cosson und Germain die Bearbeitung der Pariser Flora begonnen, deren Fortsetzung er aber seinen Freunden und Mitarbeitern überliess, um unter Hrn. de Custelmau's Leitung an der naturwissenschaftlichen Exploration Brasiliens Theil zu nehmen. Seitdem hat er ein Bruchstück der Erhebungen dieser Reise, die Monographie der Cichaceen, veröffentlicht.

Botaniker (Wallich und R. Brown). Mehrere Reden wurden gehalten und verschiedene Gesundheitsanträge eingebracht. Unter den Anwesenden bei dem Stiftungsfeste bemerkten wir Forbes, Bentham, Newmann, Burchell, J. D. Hooker, Miers, Bennett, Seemann, Boott, Lankester, Wallich, Thomson, R. Brown, Spence, Yarrell, Alexander, Yates, Churchill-Babington, Van Voorst, Law, Cuming, Wight u. s. w.

— 10. Juni. Dr. Harvey hat den zweiten Theil seines grossen phycologischen Werkes, „Nereis Boreali-Americana“, welches er für die Smithsonian Institution in Washington schreibt, veröffentlicht; es sind darin die Rhodospermen Nord-Amerika's abgehandelt.

— Wir vernahmen aus sicherer Quelle, dass Herr von Warszewicz, der sich gegenwärtig wieder in Central-Amerika befindet, die Inspectorstelle des botanischen Gartens zu Krakau angeboten worden ist. Ob Herr von Warszewicz aber diese Stelle annehmen wird, ist zweifelhaft, da ihm seine hiesigen Freunde gerathen haben, seine Reisen in Amerika fortzusetzen.

Briefkasten.

An unsere Correspondenten. Die ungewöhnliche Länge des diesmahligen akademischen Theiles erlegt uns, mehrer der für diese Nummer bestimmten Artikel zurückzulegen.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Finanzielle Angelegenheiten.

Das Königlich Preussische Hohe Ministerium hat von der schon am 25. Februar d. J. beschlossenen Gewährung der bisherigen Zuschüsse von 1200 Thälern zur Herausgabe der Nova Acta für das Jahr 1853 nach dem Schlusse der

Kammerversammlungen über den Finanzetat dem Präsidium die amtliche Anzeige zukommen lassen.

Bei der Prüfung der akademischen Rechnungen für die Jahre 1851 und 1852 vor der geheimen Calculatur des Ministerii und der nach derselben erfolgten Decharge wurde der im Abschlusse für 1852 berechnete Vorschuss von 328 Thlrn. 13 Sgr. 11 Pf. auf 329 Thlr. 13 Sgr. 11 Pf. festgestellt.

Entwurf der Statuten

einer von der K. L.-C. Akademie der Naturforscher zu gründenden Bank zur Beförderung der Naturgeschichte.

§ 1. Zweck der Bank-Gesellschaft.

Dieser ist: Vereinigung von Beförderern, Gönnern und Freunden der Naturgeschichte zur Gründung eines Fonds, aus welchem die Kosten von Reisen und andern Voranstaltungen bestritten werden, vermittelt welcher 1) die Kenntnis der Natur überhaupt in ihrem ganzen Umfange erweitert; 2) die Verbreitung des Sinns für das Studium der Naturgeschichte allgemein gemacht; 3) die durch die Kenntnis der Natur auf die menschliche Gesellschaft zurückfallenden Vortheile und Annehmlichkeiten des Lebens in ökonomischer, technischer, ärztlicher und ästhetischer Beziehung erhöht; 4) die Naturgegenstände selbst für Naturalien-Sammlungen, insbesondere für Monographien einzelner Zweige und für alle Liebhaber der verschiedenen Naturproducte zugänglich gemacht, und in gehöriger Menge und in instructiven Exemplaren mit möglichst mässigen Kosten angeschafft werden, und endlich 5) die Ausbildung jungerer fähiger Naturforscher zu höhern und umfassenden Kenntnissen auf Reisen erleichtert werden kann.

§ 2. Bildung des ständigen Bank-Fonds.

Alle Mitglieder der Akademie, als Gesellschaften für naturhistorische Zwecke, alle Directoren von öffentlichen Sammlungen, so wie alle hohen und vielvermögenden Gönner und Freunde der Naturgeschichte des In- und Auslandes werden durch ein von der Akademie ausgehendes Programm und in ihrem Namen eingeladen, der unter ihrer besondern Obhut stehenden Gesellschafts-Abtheilung des allgemeinen naturhistorischen Reise-Vereins beizutreten. Der Fond wird gebildet: a. durch Kapital-Beiträge; b. durch jährliche Beiträge; c. durch freiwillige, unbestimmte, der Gesellschaft zur Erreichung ihrer Zwecke übergebene Beiträge. — Nach diesen verschiedenen Beiträgen erhält man verschiedene Klassen von Mitgliedern, nämlich: a. Kapital-Actionnaire, „ordentliche Mitglieder“; b. Jahres-Actionnaire, „ausserordentliche Mitglieder“; c. Ehrenmitglieder“.

§ 3. Rechte und Pflichten der Mitglieder des Vereins.

Die ordentlichen und ausserordentlichen Mitglieder des Vereins haben an allen statutenmässigen Rechten und Vortheilen Antheil, sind dagegen den Statuten des Vereins unbedingt verpflichtet. Die Kenntnis davon erhält man durch ein gedrucktes Exemplar der

Verfassung des Vereins. Die sämtlichen Mitglieder halten es für ihre Pflicht, nach ihren Verhältnissen und Kräften dazu beizutragen, das Wohl, den Bestand und die Erweiterung des Vereins zu befördern und ihm namentlich vielvermögende, sino Zwecke kräftig befördernde Mitglieder zu gewinnen und auf jede Gelegenheit aufmerksam zu machen, welche derselbe zur Beförderung seiner Zwecke benützen kann. Dagegen wird der Verein innerhalb der Grenzen seiner organischen Bestimmungen den — namentlich auch auf specielle Zweige der Wissenschaft sich beziehenden — Wünschen eines jeden Mitgliedes entgegen zu kommen, sich zur angelegentlichsten Sorge machen. Ehrenmitgliedern können durch den Beschluss der Gesellschaft auch die Rechte der ordentlichen Mitglieder erteilt werden. Jeder Kapital-Actionair schieszt der Gesellschaft zur Erreichung ihrer Zwecke ein Kapital von wenigstens 200 Flor. (114 Thaler 8 Ggr.) vor, als den Betrag einer einfachen Kapital-Actie. Ein solches dem Vereine anvertrautes Kapital kann nur am Ende einer Rechnungs-Periode (§. III. 2.) und nach vorangegangener halbjähriger Aufkündigung zurückgefordert werden. Hat die Gesellschaft Gewinn oder Verlust, so erhält oder leidet der Actionair seinen verhältnissmäßigen Antheil (§. 7). Der Actionair erhält an Interessen 5 Procent aus seinem Kapital. Er kann jedoch die Zinsen nicht in bar Geld verlangen, sondern nur in Werthe von gesammelten Naturalien, welche ihm in den von der Direction bestimmten Preisen angerechnet werden. Reichen diese Interessen zur Befriedigung seiner Wünsche um Antheil der Ausbeute nicht zu, so steht es ihm frei, mit einigen Jahres-Actien noch hinzu zu treten, und er hat hiebei die Rechte der ausserordentlichen Mitglieder.

1) Der Kapital-Actionair hat das Recht, bei allen Bestimmungen über das Interesse des Vereins, welche durch Stimmenmehrheit entschieden werden, seine Stimme abzugeben, wobei der Besitx von einer, zwei, drei Actien für eine entsprechende Anzahl Stimmen gezählt wird. Jedoch kann ein Actionair, wemgleich mit einer unbeschränkten Anzahl von Actien sich theilnehmend, doch nicht mehr als 10 Stimmen in sich vereinigen. Solche Gegenstände sind namentlich: a. Etwa zweckmässig scheinende Änderungen in der Verfassung und in den Gesetzen des Vereins, welche jedoch nicht durch die einfache Majorität, sondern nur durch $\frac{2}{3}$ der Stimmen beschlossen werden können. b. Die Wahl der zu bereisenden Gegenden und die Art der Ausführung der Reisen, wobei die Stimmenmehrheit entscheidet. Über die zu bereisenden Gegenden müssen von der Direction Vorschläge gemacht sein. Nur Stimmen-Einheit kann auch gegen die Ansicht der Direction eine zu bereisende Gegend beschlossen. c. Vorschläge von Männern, welche zur Ausführung von Reisen vorzüglich geeignet schienen. Aus den vorgeschlagenen Individuen wird die Direction die am tauglichsten scheinenden der Aufsichtshörde zur Bestätigung vorschlagen.

2) Die ausserordentlichen Mitglieder machen sich zu einem jährlichen Beiträge an die Kasse verbindlich, welcher entweder zu Anfang des Jahres oder einer Rechnungs-Periode vorausbezahlt wird. Eine einfache Jahres-Actie beträgt 15 Fl. (8 Thlr. 4 Ggr.); es steht aber frei, deren zwei mit 30 Fl. oder drei mit

45 Fl. u. s. f. zu nehmen. Man macht sich zu einem solchen Beiträge wenigstens auf drei auf einander folgende Jahre verbindlich, welche Verbindlichkeit nur durch den Tod früher erlischt. An Gewinn oder Verlust nehmen die ausserordentlichen Mitglieder nur insofern Antheil, als sie ihren Antheil an den Sammlungen zu möglichst wohlfeilem Preise erhalten, nach im Falle des Verunglückens einer Unternehmung auch weniger, möglicherweise nichts, erhalten. Zu einer den freiwilligen Jahresbeitrag überschreitenden Nachzahlung kann ein Jahres-Actionair nicht angehalten werden. Stimmrecht erhalte die Jahres-Actionaire nur dann, wenn sie sich für die Dauer ihres Lebens oder auf 10 auf einander folgende Jahre anerkennlich machen. Je zwei Jahres-Actien geben eine Stimme, aber mehr als 10 Stimmen können nicht in einer Person vereinigt sein.

3) Die Ehrenmitglieder haben keine weiteren Verbindlichkeiten, als dass von ihnen vorausgesetzt wird, dass sie das Wohl des Vereins im Allgemeinen befördern helfen. Sie haben das Recht, ihre Ansichten, Vorschläge und Wünsche dem Vereine mitzuthellen, welcher für die Erfüllung derselben innerhalb der Grenzen der Statuten möglichst Sorge tragen wird.

4) Im Falle die Früchte eines Unternehmens weiser, als zur Befriedigung der Actionaire notwendig ist, ausreichen, werden solche, und zwar um $\frac{1}{2}$ höher, als sie den Actionairen berechnet worden sind, an etwaige weitere Liebhaber verkauft. Besondere Wünsche von Käufern können nur insofern berücksichtigt werden, als sie nicht mit denen der Actionaire in Collision kommen.

§. 4. Konstituierung der Gesellschaft. Centralpunkt derselben.

Mitglied des Vereins kann unter den bisherigen Bestimmungen jeder Freund der Naturgeschichte aus allen Ständen und Klassen der menschlichen Gesellschaft und aus allen Theilen der Erde werden. Sobald durch die Einzelnahmen solider Männer ein Kapitalfond von 20,000 Gulden (11,428 Thlr. 4 Ggr.) gesichert ist, oder sobald wenigstens eine Summe von 3000 Fl. (1714 Thlr. 8 Ggr.) ganz disponibel auf drei auf einander folgende Jahre gesichert ist, so wird die Gesellschaft als konstituiert betrachtet. Als Centralpunkt derselben wird entweder der Sitz des Präsidenten der Akademie, oder der der beiden gewählten Directoren des Reisevereins betrachtet.

§. 5. Weitere Organisation des Vereins.

Die Geschäfte des Vereins werden geführt 1) durch eine Oheraufsichts-Behörde. Diese ist der Ausschuss (die Adjuncten) der Akademie; 2) durch zwei oder nöthigen Falls drei Directoren; 3) durch einen oder mehrere Sekretaire und Rechnungsführer; 4) durch Agenten der Gesellschaft im Auslande.

1. Der Geschäftskreis der Aufsichtshörde ist folgender:

1) Prüfung des von der Direction stährlich abzustattenden Rechenschaftsberichts. 2) Prüfung der von dem Rechnungsführer abzulegenden Jahresrechnungen, welche sie, nachdem sie durch einen Rechnungsverständigen revidirt sein werden, legalisiren wird. 3) Prüfung der Pläne der vorzunehmenden Reisen und der Instructionen für die Reisenden. 4) Bestätigung (oder Verwerfung) der

von der Direction vorgeschlagenen Sekretaire und der Bedingungen der Anstellung derselben, so wie der zu Agenten vorgeschlagenen Personen. 5) Ersetzung der etwa frei werdenden Stellen der Directoren, unter Zugrundlegung der desfalls geäußerten Wünsche der Vereins-Mitglieder. 6) Prüfung der etwa gegen die Verwaltungs-Mitglieder erhobenen Beschwerden. Finden sich solche gegründet, so wird die nöthige Abhilfe, erforderlichen Falls durch eine gerichtliche Untersuchung, eingeleitet werden. Eine solche aber kann in Beziehung auf Verhältnisse zum Vereine nur allein von der Aufsichts-Behörde, nie von einzelnen Mitgliedern eingeleitet werden. 7) Den Aussprüchen der Oberaufsichts-Behörde sind die Directoren, so wie die Beamteten und Mitglieder unterworfen. Eine Appellation so die ganze Akademie findet nur dann statt, wenn wenigstens $\frac{2}{3}$ der Mitglieder des Vereins mit der Entscheidung nicht zufrieden sind. Die Akademie entscheidet in letzter Instanz. Nur gemeine Verbrechen, welche zugleich den Anschluss aus dem Vereine zur Folge haben, kommen vor die gewöhnlichen Gerichtsstellen.

II. Von der Direction.

Zunächst werden sämtliche Geschäfte des Vereins durch zwei Directoren besorgt, welche durch sämtliche Mitglieder des Vereins, oder, wenn sie das Wahlrecht an die Adjuncten der Akademie übertragen wollen, durch diese gewählt werden. Speziell sind die Geschäfte der Direction folgende: 1) Da eine Versammlung der auf der ganzen Erde zerstreuten Mitglieder nicht wohl möglich ist, so repräsentirt die Direction den Willen der Vereinsmitglieder. Ihr liegt zuerst ob: Sorgfältige Zusammenstellung und Prüfung der Wünsche und Vorschläge sämtlicher Vereins-Mitglieder. Alle sich auf das Interesse der Gesellschaft beziehenden Briefe, Schriften, Acten, Gelder werden daher an die Direction des allgemeinen naturhistorischen Reise-Vereins adressirt. 2) Nach den laut gewordenen Wünschen der Gesellschaft oder, im Falle solche fehlen, nach eigener Ansicht, entwirft daher die Direction die Pläne der in jeder Zeitperiode zu unternehmenden Reisen, mit einer ungefähren Übersicht der Vortheile, sowie der Kosten derselben, und theilt diese der Aufsichtsbehörde zur Prüfung, Änderung, Genehmigung oder Verwerfung mit. 3) Die Prüfung, Wahl, Instruirung der Reisenden, Abschließung der Abkürde mit den Reisenden legt die Direction der Aufsichtsbehörde zur Bestätigung vor. 4) Genaue Aufsicht über die ganze Rechnungs- und Ausfuhrung der Rechner und Sekretaire; alle $\frac{1}{2}$ Jahre, oder zu unbestimmten kürzern Zeiten, Untersuchung der Kasse unter Vergleichung mit dem Journale; schiebliche Verwahrung der etwa überschüssigen Gelder. 5) Besorgung der nöthigen öffentlichen Bekanntmachungen über die Untersuchungen des Reise-Vereins, Nachrichten an die Mitglieder über den Fortgang derselben, Mittheilungen von den Reisenden u. s. f. Insofern es die vorhandenen Materialien erlauben, wird die Direction die Herausgabe eines fortlaufenden Intelligenzblattes für die Mitglieder des Vereins besorgen, durch welches dieselben den beständige genauer Kenntniss über die gesammten Verhältnisse des Vereins erhalten werden; oder sie wird ein Blatt bestimmen, in welchem solche zu finden sind. 6) Berechnung der Kosten der einzelnen

Reisen und darauf gegründete Bestimmung der Preise der eingesammelten Naturalien, woraus sich ergibt, was jedes Mitglied, vermöge seiner pekuniären Leistungen, anzusprechen hat. Ausser der allgemeinen Jahresrechnung umfasst daher eine eigene abgeordnete Rechnung die Kosten jeder einzelnen Unternehmung, wornech die verschiedenen Antheile der Mitglieder genau bestimmt werden. 7) Sorge für die richtige Bestimmung der eingesendeten Gegenstände. Insofern die Directoren nicht im Stande sind, solche selbst zu übernehmen, werden sich dieselben mit andern Naturforschern in Verbindung setzen und erstere namentlich den Mitgliedern des Vereins, welche solches wünschen, übertragen. 8) Führung eines Verzeichnisses über die durch die Reisenden gesammelten Gegenstände und Anlegung einer Vereins-Naturaliensammlung, in welche auch die Barren und Sewel lects kommen. Sorge für deren Anordnung und Erhaltung. 9) Über den Gesamtzustand des Vereins hat die Direction alljährlich mit den Rechnungen einen umfassenden Bericht zu erstatten, welchen sie der Aufsichtsbehörde, so wie alle der Prüfung und Entscheidung derselben unterliegenden Gegenstände, zu schieblicher Zeit vorzulegen hat. — Auf welche Art sich die Directoren in diese Geschäfte theilen, bleibt ihrer individuellen Neigung und Übereinkunft überlassen, jedoch sind sie für alle dem Directorium gemeinschaftlich zukommende Geschäfte auch gemeinschaftlich verantwortlich.

III. Von dem Sekretair und Rechnungsführer.

Es wird von dem Umfange des Geschäfts abhängen, ob Sekretair und Rechnungsführer in einer Person werden vereinigt bleiben können. Der Geschäftskreis ist: 1) Führung der Rechnungen. Über sämtliche Einnahmen und Ausgaben ist ein genaues Tagebuch an führen; alle Belege hierzu sind sorgfältig zu sammeln und in Ordnung aufzubewahren. Ein monatlicher Auszug ist dem Directorium vorzulegen, und am Ende des Jahres die allgemeine Rechnung zu stellen. 2) Aus dieser allgemeinen Rechnung ist sodann für jede Unternehmung wieder eine spezielle Rechnung auszuziehen, um aus den Kosten derselben berechnen zu können, was jeder einzelne Theilhaber anzusprechen hat, wozu dient: 3) die Führung eines Buches, in welchem alle Mitglieder nach Namen, Stand, Wohnort einzutragen und ihre Leistungen an Beiträgen, Ansprüche, Guthaben, Schulden und Zuschudungen genau und ordnungsmässig verzeichnet sind. 4) Besorgung der Korrespondenz nach den Aufträgen der Direction, von welcher die wichtigeren Briefe unterzeichnet werden. Alle Briefe müssen kopirt werden. 5) Sammlung aller auf die Geschäfte des Vereins sich beziehenden Briefe, Verhandlungen, Acten u. s. w., und Führung und Ordnung der sich dadurch bildenden Registratur. 6) Führung des Inventars über das allmählig sich vergrößernde Vermögen des Vereins an Naturalien, Büchern, Utensilien und insbesondere des Reserve-Fonds (§. 7). 7) Vertheilung der Sammlungen an die einzelnen Mitglieder nach vorangegangener Berechnung der Ansprüche derselben und der Genehmigung durch das Directorium. Sorge für gehörige und sichere Verpackung und Versendung.

IV. Von den Agenten.

Da sich der Wirkungskreis des Vereins auch auf das Ausland erstreckt, so wird es oft nothwendig und

vortheilhaft sein, als Mittelpersonen zwischen den ausländischen Mitgliedern und dem Sitze des Vereins Agenten zu gewinnen. Die Direction stellt solche unter Genehmigung der Aufsichtsbehörde zwar an, übernimmt aber den answärtigen Mitgliedern gegenüber keine Verbindlichkeit, denn es bleibt diesen überlassen, sich in dieser Beziehung zu sichern. Der Agent erhält für seine Bemühung gewisso (5) Procente der eingeandten Gelder.

§. 6. Verhältnisse der Angestellten an dem Reise-Verein.

a. Die Aufsichtsbehörde, — also die Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher — oder eine jede unter veränderten Namen dieselben Zwecke verfolgende, ebenso fest gegründete Gesellschaft — bleibt als eine ausserliche moralische Person, auch beim Wechsel der einzelnen Personen, stets dieselbe. b. Die Directoren werden vertragsmässig auf eine bestimmte Zeit oder auf die Dauer des Vereins angestellt. Sie sind innerhalb dieser Zeit nur dann entlassbar, wenn sie nach dem Anspruche der Vereinsmitglieder zur Förderung und Führung ihres Geschäfts nicht tauglich sind. Aus rein politischen Rücksichten können sie nur gegen Entschädigung mit Beibehaltung von $\frac{1}{4}$ ihres Gehalts entlassen werden. Eine Appellation an eine weitere Behörde findet nicht statt. c. Die Sekretaire und Rechnungsführer werden ebenfalls vertragsmässig auf eine bestimmte Zeit oder die Dauer des Vereins angestellt. Sie können aber auf den Antrag der Directoren in Übereinstimmung mit der Aufsichtsbehörde wegen Unbrauchbarkeit, noch mehr wegen Veruntreuung entlassen werden, und eine Appellation an eine andere Stelle findet nicht statt. — Die Aufhebung oder auch nur zeitweilige Suspension des Vereins gibt keine Ansprüche auf Entschädigung, wenn dadurch die Geschäfte der Beamten anfahren oder unterbrochen werden. In einem solchen unglücklichen Falle werden die Vereinsmitglieder allen ihren etwaigen Einfluss geltend machen, um den Entlassenen wieder einen Erwerb zu verschaffen.

§. 7. Stirkung des Fonds und der Ansprüche der Gesellschaft.

Die grösste Garantie muss der Charakter der zu wählenden Beamten geben, da es ausser der menschlichen Macht liegt, alle und jede Veruntreuungen zu verhüten. Den Directores gegenüber hat die Aufsichtsbehörde die Sorge für die gewissenhafte Verwaltung des Fonds. Sie wird Veruntreuungen durch Einsicht und Prüfung der Rechnungen bald bemerken. Sie hat daher auch das Recht, jeder Zeit sich diese vorlegen zu lassen und durch einen Rechnungsverständigen sich klare Einsicht zu verschaffen. Der Rechner hat eine verhältnissmässige, durch die Direction zu bestimmende Kaution zu stellen. Da der Rechner monatlich seinen Cassenbericht zu stellen, und die Direction diesen mit den Rechnungen zu vergleichen hat, so sind bedeutende Unterschläge um so weniger zu befürchten, als die Direction die Verbindlichkeit hat, für sichere Ueberbringung aller nicht für die täglichen Ausgaben notwendigen Fonds die gewissenhafte Sorge zu tragen. Für die Kapitalbeiträge erhalten die Actionaire Schuldscheine, welche von den Directoren unterzeichnet und von der Aufsichts-Behörde beglaubigt sind. Für die Jahresbei-

träge stellt das Sekretariat Quittungen aus, die von einem oder beiden Directoren mitunterzeichnet sind.*)

Hinsichtlich der Reisenden und der von ihnen gemachten Sendungen muss durch sorgfältige Benützung seltener Lebens- und Waaren-Versicherungs-Anstalten mit einer in menschlichen Dingen überhaupt möglichen Sicherheit einem Verluste vorgebeugt werden. Einige Sicherheit vor Verlust gewährt endlich noch vorzuziehlich bald der sogleich zu erwähnende Reservefond.

§. 8. Vom Reserve-Fond und vom Gewisse und Verlust der Actionaire.

Da im Allgemeinen die Kosten einer Unternehmung durch die Resultate derselben gedeckt werden müssen, so könnte von Gewisse oder Verlust eigentlich nicht, sondern mehr nur von günstiger oder ungünstiger Ausbeute die Rede sein. Da aber die Kapital-Actionaire in dem Falle, wenn eine Unternehmung so unglücklich ausfällt, dass die Früchte derselben gänzlich verloren gehen und also weder die Jahres-Interessen, noch die Jahres-Beiträge der Actionaire zur Deckung der Kosten hinreichen, auch Verlust an ihrem Kapital erleiden würden, so erfordert die Vorsicht, dass bei glücklichen Unternehmungen ein Theil des Werths der Ausbeute zur Bildung eines Reservefonds verwendet werde. Zu diesem Reservefond werden so lange gewisse Procente verwendet, bis derselbe $\frac{1}{2}$ des Werths der Kapitalbeiträge erreicht haben wird. Sobald dieses geschehen ist, erhalten die Capital-Actionaire eine bei jedem Rechnungs-Abschluss zu bestimmende Dividende. Von dieser flirst aber $\frac{1}{2}$ in die allgemeine Kasse der Akademie als Beitrag zur Erreichung ihrer Zwecke. Bei Verlust am Kapital-Fond wird dieser immer aus dem Reserve-Fond ersetzt, und die Ausbittlung einer Dividende erfolgt erst, nachdem der Kapital-Fond in seiner gestaltlichen Integrität hergestellt ist. Übrigens ist der Reserve-Fond Eigenthum der Capital-Actionaire, an welche er auch, im Falle

*) Regimenter Statistischer Hilfs-Verein unter der Leitung

der Kaiserl. Leop.-Carol. Akademie der Naturforscher.

Es den Zwecken dieses Vereins hat

Hier (die Gesellschaft)

ein Capital von Gulden (..... Thaler) der Direction des Vereins übergeben, um damit statutenmässig zu verfahren. Den Antheil an den Früchten des Vereins erhält derselbe seiner (Gesellsch. ihrer) Zustimmung gemäss an im Wärra der mit 2 Procent verzinsteren Capital-Summe, welche an Ende einer Rechnungs-Periode nach voranzugehender halbjährlicher Aufkündigung zurückbehalten wird.

Aufsichts-Behörde: (L. S.) Die Direction des Reise-Vereins

Der Präsident der Z. L.-C.

Akademie, N. N.

(L. S.)

N. N. 26

Der Rechner N. N. 26

N. N. des 183

(Aufschrift wie oben.)

Von dem

ist der Jahresbeitrag zu den Zwecken des Naturhistorischen Reise-Vereins mit Activa, im Betrage von Fl. (..... Thaler) bezahlt worden, und es wird dafür von den Früchten des Vereins der statutenmässige Antheil nach dem angegebenen Wärra in (Pflanzern, Samensorten, zoologischen Gegenständen u. s. f.) abgeliefert werden.

Direction des Reise-Vereins:

N. N. 26

N. N. 26

(L. S.)

Sekretariat des Reise-Vereins:

N. N. 26

N. N. des 183

dass die Gesellschaft sich auflöst, nach Verhältnis der Forderungen vertheilt wird. Tritt ein Kapital-Actionär aus zu einer Zeit, wo der Reserve-Fond seine Vollständigkeit nicht hat, so hat er keinen Anspruch auf denselben zu machen; im entgegen gesetzten Falle wird ihm sein verhältnissmässiger Antheil berechnet.

§. 9. Vertheilung der Früchte der Reisen.

Die Ansprüche der Theilnehmer an die Ausbeute der Reise-Untersuchungen stehen ganz im Verhältnisse mit den dem Vereine anvertrauten Beiträgen, und dieses vorausgesetzt, wird die Vertheilung nach dem Grundsatz der Gleichheit der Rechte besorgt. Da aber der Hauptzweck des Vereins darin besteht, des einzelnen Naturforschers die Gegenstände ihrer speziellen Forschungen und Untersuchungen möglichst vollständig in die Hände zu liefern, so werden die speziellen Wünsche so viel wie möglich und bei Kollisionen nach dem Grundsatz der Gleichheit der Rechte befriedigt werden. Es ist Sache der Direction, in solchen Fällen diesem Grundsatz gemäss die Vertheilung und die Berücksichtigung spezieller Wünsche in Einklang zu bringen. Bestimmt wird aber, dass die Wünsche blosser Käufer gegen die der regelmassigen Vereinsmitglieder zurückstehen müssen.

§. 10. Verwaltungskosten.

a. Die Aufsichtsbehörde übernimmt die Sorge für das Wohl des Vereins ohne Anspruch auf Belohnung, und es ist hier bloss von dem Ersatze der mit diesen Geschäften verbundenen Auslagen die Rede, welche unten in Berechnung kommen. (S. unten: g.) b. Der den Directoren zugewiesene Geschäftskreis erfordert eine bedeutende Anstrengung und heisst die volle Thätigkeit derselben. Mehr mit den Krisen des Vereines, als mit dem Geschäft-Umfange derselben übereinstimmend, sind die unten angenommenen Belohnungen, sowohl der Directoren als der übrigen Angestellten des Vereines, und so sind hier weniger als fester Anhaltspunct ausgesetzt, als vielmehr nur als Annahmen, auf welche eine Berechnung des Oekonomischen des Vereines gegründet wird. c. Für jetzt wird nur ein Sekretair und Rechnungsführer neben den Directoren angenommen, welcher in dem für den Verein zu miethehenden Lokale freie Wohnung, und für die Amtswohnung frei Holz und Licht nebst der unten bestimmten fixen Belohnung erhält. d. Ein Diener für die Directoren und den Sekretair ist unentbehrlich, besonders auch als Gehülfe bei den Geschäfte der Anstellung und Verpackung. e. Im Falle sich die Reisenden eine Belohnung an Geld ausbedingen, wird wohl auch diese als billig erscheinen, wenn gleich sich viele junge Naturforscher finden werden, welche mit den Reisegeldern und einem Antheile an den Früchten der Reise sich begnügen. f. Sowohl die Sicherheit der Reisenden ausserhalb Europ's an sich, als die Sicherung der Requisite der Reise für den Fall des Verunglückens des einen erfordert, dass zwei Reisende die Unternehmung gemeinschaftlich machen, wobei sie sich in die Geschäfte des Sammelns theilen und sich gegenseitig unterstützen. g. Bei der Berechnung der Kosten sind theils die Erfahrungen des Reisevereines, theils die von andern Reisenden zum Grunde gelegt, und ebenso bei den angenommenen Früchten der Reisen und dem Werthe der Sammlungen. Es stellen sich demnach die Kosten und deren Deckung auf folgende Art:

Zwei Reisende ausserhalb Europ's, à 3000 Fl.	6000 Fl. (3428 ₣ 16 gr.)
Ein Reisender innerhalb Europ's, oder in nicht sehr entfernten kultivirten Gegenden 1500 "	(857 " 4 "
Anrüstung der Reisenden mit einigen physikalischen Instrumenten, Barometern, Thermometern, Magneten u. s. w.	300 " (171 " 12 ")
Belohnung von zwei Directoren, à 800 Fl.	1600 " (914 " 12 ")
Belohnung eines Sekretairs	600 " (343 " — ")
Belohnung eines Dieners	300 " (171 " 12 ")
Interessen aus 20,000 Fl. Kapital 1000 "	(571 " 12 ")
Hausmiete, Holz, Licht u. s. w. 500 "	(285 " 12 ")
Frachten, Porto, Assurances 600 "	(343 " — ")
Zufällige, unvorhergesehene Kosten	200 " (114 " 8 ")
	12,600 Fl. (7200 ₣ 16 gr.)

§. 11. Deckung der Kosten.

Für einen fleissigen und geübten botanischen Sammler ist es nicht schwer, innerhalb eines Jahres in einer pflanzenreichen Gegend 30,000 Pflanzen-Exemplare zu sammeln*) und zu trocknen. Es werden also von zwei Sammlern, besonders wenn sie durch einen Führer und Begleiter unterstützt sind, sehr leicht 60,000 Pflanzen-Exemplare innerhalb eines Jahres gesammelt, und daneben können sie noch gar wohl andere naturhistorische (zoologische, mineralogische) Gegenstände sammeln. Man darf den Werth einer Centurie solcher Pflanzen wohl auf 15 Fl. (5 Thlr. 12 Gr.) berechnen, ein Preis, welcher billiger ist, als er je von Sammlern, welche auf Speculation, oder auch unterstützt von Gesellschaften, gereist sind, gestellt worden ist. Nimmt man nun an, dass die Zahl der gesammelten Arten 600 betragt, so müsste der Verein auf 100 Theilnehmer rechnen, von welchen jeder 600 Arten abnimmt; wodurch dann 9000 Fl. (5143 Thlr.) gedeckt sein würden. Der Reisende in Europa kann in einem Jahre leicht 400 Arten je in 100 Exemplaren sammeln, was wiederum, die Centurie nur zu 10 Fl. berechnet, 4000 Fl. ertragen würde; so dass die obigen Auslagen schon allein durch die getrockneten Pflanzen im glücklichsten Falle gedeckt werden können. Allein der Werth der mineralogischen und zoologischen Sammlungen, der von lebenden Pflanzen, Sinerarien, von ethnographischen Merkwürdigkeiten, Alterthümern u. s. f., welche gleichzeitig gesammelt werden können, darf wohl annähernd eben so hoch angeschlagen werden. Nach den bisherigen Erfahrungen des Reisevereines, dessen Verbindungen nicht in dem grossartigen Maassstabe verbreitet waren, als solches bei den von der Theilnahme der Akademie geleiteten Einigungen zu erwarten ist, sind die hier gemachten Voraussetzungen in keinem Falle zu hoch gestellt**), während auf der

*) Schreiber dieses sammelte innerhalb weniger Wochen auf den Alpen, wo noch so vieles Gewächse vorkommt, an 1000 Exemplare

** Schon der botanische Beau-Voyeur war im Stande, dem von seinen Geleiten in südliche Afrika zurückkehrenden Herrn Ecklon für die dort gemachten botanische Sammlungen eine Summe von 10,000 Fl. zu bieten. Die Ueberschreibung vermag sich aber, da der spezielle Verkauf von dem Botaniker verweigert wurde.

andern Seite bei den berechneten Kosten noch sehr viele Ersparnisse eintreten können, indem es namentlich nicht notwendig sein wird, in solche Gegenden, wo bereits europäische Cultur ist, eigene Reisende anzuschicken, sondern die dort Anässigen für die Zwecke des Vereins benützt werden können. Sollten übrigens ja diese Berechnungen das eine oder das anderemal sich als unzureichend zeigen, so müssten die Antheile an den Sammlungen des einmahl etwas höher berechnet werden, als in andern Fällen.

§. 12. Austritt und Ausschluss einzelner Mitglieder aus dem Verein.

Der Austritt aus der Gesellschaft steht jedem Mitgliede frei, doch kann dieses nie in der Mitte, sondern nur am Schluss einer Rechnungs-Periode geschehen. Wer seinen Austritt aus der Gesellschaft angezeigt hat, kann den weiteren Beratungen nicht mehr anwohnen. Der Kapital-Actionair zeigt mit Aufkündigung seines Kapitals seinen Austritt an, wenn er nicht — was ihm frei steht — in die Klasse der Jahres-Actionaire übertritt. Bei Todesfällen können die Rechte eines Actionairs auf einen Dritten übertragen werden. Kapitalforderungen dürfen, wenn die Kassa nicht überflüssig hat, erst am Ende einer Rechnungs-Periode zurückverlangt werden. Die Jahres-Actionaire treten aus, wenn sie nach Verfluss der drei ersten Jahre ihren Austritt ansetzen und aufhören, ihre Beiträge zu leisten. Einmal eingelegte Actienbeiträge können unter keinen Umständen zurückgefordert werden. Beim Austritt durch den Tod erhalten die Erben die Ansprüche auf das Guthaben an Naturalien; die etwa gewünschte Ersetzung gegen Geld kann die Direction nach Umständen gewahren oder abschlagen.

§. 13. Auflösung des Vereins.

Diese erfolgt, wenn so viele Kapital- und Jahres-Actionaire zurücktreten, dass die Zwecke der Gesellschaft nicht mehr erreicht und die Verbindlichkeiten nicht weiter geleistet werden können. Tritt dieser Fall ein, was nicht unvorhergesehen sich ereignen kann, da nur auf das Ende einer Rechnungs-Periode Kapitalien zurückgefordert werden können (§. 3), so hat die Direction nach vorheriger Kommunikation mit der Aufsichts-Behörde den hiesigen Mitgliedern des Vereins eine Übersicht der Verhältnisse nach ihrem ganzen Umfange mitzutheilen und sie zu einer Erklärung aufzufordern: Ob sie durch erneuerte Kapital- und Actien-Beiträge den Bestand der Gesellschaft sichern, oder die Auflösung gesehene lassen wollen? Nach Berücksichtigung aller Verbindlichkeiten des Vereins werden die Kapital-Actien, je nach dem aus abgelegter und geprüfter Rechnung sicher gehenden Stande, mit verhältnismässigem Gewinn oder Verlust zurückbezahlt; wobei nur noch zu bemerken, dass nicht nur der Reserve-Fond, sondern auch das sammtliche weitere Vermögen des Vereins an Utensilien, Sammlungen u. s. f. vollständiges Eigenthum der noch vorhandenen Actionaire ist, von welchen es übrigens abhängt, ob sie diesen Theil nicht der Akademie überlassen wollen.

Schluss-Wort.

Der Entwurf vorstehender Statuten ist von dem Wunsche und der vielleicht zu kühnen Idee ausgegangen,

dass die neue Gestaltung der Akademie zu einer höhern Wirksamkeit auch ihre ökonomischen Verhältnisse dahin führen werde, dass das Bestehen der Akademie in Zukunft durch die Theilnahme und das Zusammenwirken der Mitglieder selbst die sicherste und festeste Grundlage erhalten werde. Unser verehrter Präsident suchte vor einigen Jahren seinen Plan einer Verjüngung und erweiterten Wirksamkeit der Akademie auf die Unterstützungen und die Theilnahme der einzelnen Theile des zu einem Reiche vereinigten Deutschlands an gründen. Die schöne Idee des einigen Deutschlands ist an der Feilheit der getrennten Einzel-Staaten gescheitert. Es sei nun die Aufgabe der Akademie, ein vereintes Deutschland wenigstens im Reiche der Naturwissenschaften zu gründen, das, unbekümmert und unberührt von aller politischen Gestaltung Deutschlands, einen und denselben Zweck verfolgt: die Förderung der Wissenschaft und mittelbar somit des materiellen Wohls des ganzen deutschen Vaterlands und allmählig aller mit ihm zu diesem Zwecke vereinten Völker. kann die Akademie auch die Theilnahme und Unterstützung der einzelnen Regierungen gewinnen, so wird dieses um so dankbarer anerkannt werden, je mächtiger und umfangreicher sodann die vorgesezten Zwecke verfolgt und erreicht werden können. Möge die Akademie eines Krystallisationspunkt bilden, an welchen sich jede schwächere oder mächtigere Kraft, jede aufkeimende Freude und Liebe, jede Treue und freudiges Wirken der Freunde des grossen unererschöpflichen Reichs der Natur anschliesst, möge sie ein Institut werden, welches den Beweis liefert, dass durch friedlichen Zusammenwirken Aller im Felde der Wissenschaft das Grösste, das Unmöglichseheinde geleistet werden kann! Aus ihr erwache ein mächtiger, beglückender, naverwähllicher Lebensbaum, an dessen Früchten man erkennen kann, dass die Wissenschaften es sind, welche am nächsten geeignet sind, das Endziel alles Lebens auf Erden, eine „friedliche Verbindung aller Völker,“ vorzubereiten, und wenn ein Blick in die Zukunft erlaubt ist — das goldene Zeitalter eines ewigen Friedens herbeizuführen!

Akademische Miscellen.

Unser College von Glocker hat von dem Königl. Württembergischen Ministerium für Kirchen- und Schulwesen den grossen topographischen Atlas von Württemberg, bestehend in 45 Blättern, zum Geschenk erhalten.

Bücheranzeige.

Bei **Ambr. Abel** in Leipzig erschien soeben

Beiträge

zur

Biologie und Morphologie

der

ORCHIDEEN

von

Thilo Zrmisch.

Mit 6 Tafeln Abbildungen.

gr. 4. cartonnirt. Preis 3/4 Thlr. = 6 Fl.

Druck von August Grunpe in Bielefeld.

Erscheint am
1. u. 15. jeden Monats.

Preis
des Jahrgangs 2¹/₂ fl.

Agents: in London
Williams and Sonnet,
15, Bedford Street,
Carrot Garden,
& Paris, Fr. Kirschbich,
11, rue de Lille.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen.

BONPLANDIA.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. Juli 1853.

No. 14.

Inhalt: Vergrößerung der Bonplandia. — Botanische Gärten. — Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada. — Vermischtes (Das Leuchten der Moose; Vegetabilische Substanzen, welche in Ostindien zur Bereitung berauschender Getränke und Opiate gebraucht werden; Medicinische Eigenschaften der *Lobelia decurrens*; Eine neue Sorte Kautschuk; Verflüchtigung des Thee's; Chinanzhao in Algerien). — Neue Bücher (Über die Gattung *Nymphaea*; *Blüthenkronen der Deutschen und Schweizer Flora*; Pharmacognostische Tabellen des Pflanzenreichs). — Zeitung (Deutschland; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Botanische Miscellen). — Anzeiger.

Vergrößerung der Bonplandia.

Wir deuteten bereits in unserem Leitartikel vom 15. Januar d. J. an, dass wir beabsichtigten, unsere Zeitschrift zu vergrössern, sobald die dazu erforderlichen Kräfte gesichert seien. Da dieser Fall eingetreten ist, so sind wir jetzt in den Stand gesetzt, unsere Absicht auszuführen, und werden fortan den Titel führen: „**Bonplandia, Zeitschrift für die gesammte Botanik und officiellcs Organ der k. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher.**“ Um jedoch durch eine solche Umgestaltung die praktische Richtung unseres Blattes nicht zu beeinträchtigen und manchem unserer Leser, der sich die Bonplandia nur dieser Tendenz wegen hält, keine Ursache zu Klagen zu geben, so haben wir uns entschlossen, unsere Seitenzahl zu vermehren, — ohne den Ladenpreis der Zeitschrift zu erhöhen, — um neben den populären und praktischen Artikeln auch Aufsätze über Systematik und Physiologie liefern zu können. Im Übrigen werden wir unsere Zeitschrift unverändert lassen und wie bisher uns bemühen, die Zahl der Mitarbeiter zu vergrössern, dem Leben und der Wissenschaft so nützlich wie möglich zu sein und alle botanischen Angelegenheiten mit Freimuth zu besprechen.

Botanische Gärten.

II.

Um den wissenschaftlichen Nutzen, den ein botanischer Garten stiftet, annäherungsweise zu

beurtheilen, wäre es nöthig, zu wissen, wieviel Arten und Exemplare von lebenden Pflanzen, Knollen, Zwiebeln u. s. w. an andere Gärten tauschweise versendet, wieviel abgeschäilene Pflanzenexemplare für Vorlesungen und behufs wissenschaftlicher Untersuchungen an Privatpersonen und Studierende im Laufe eines Jahres abgegeben worden sind. Bei einigen Gärten würde es auch interessant sein, die Zahl der Ball- und Geburtstag-Bouquets, der Decorationspflanzen, Hyacinthen-, Rosen- und Camellien-Töpfe zu erfahren, welche zu nichts weniger als wissenschaftlichen Zwecken verwandt werden. Die Resultate solcher Aufzeichnungen — welche unseres Wissens blos in einem einzigen kleineren botanischen Garten gebrüchlich sind — würden die scheinbar gewagte Behauptung bewahrheiten, dass die botanischen Gärten verhältnissmässig wenig leisten. Die Bedingungen, unter welchen ihre Benutzung zu wissenschaftlichen Zwecken gestaltet wird, sind gewöhnlich höchst engherzig und verweisen auf die „Gefälligkeit“ der Directoren. Es giebt Directoren, welche, ohne selbst irgend Etwas zu leisten, die Benutzung „ihros Gartens“ so zu erschweren wissen, dass man nur im äussersten Nothfalle ihre Güte zu beanspruchen für rathsam findet. Wie wenig botanische Gärten im Gebiete der Pflanzenphysiologie leisten, ist bekannt; der Forderung, zu physiologisch-anatomischen Zwecken diese oder jene seltener Pflanze herzugeben, wird gewöhnlich die Sorge für Erhaltung der Species entgegen gesetzt. Aber auch als Bil-

dungsschulen für höhere Gärtnerei, als Centralpunkte, von welchen aus neue, schönblühende oder nutzbare Gewächse eine allgemeinere Verbreitung finden, sind die botanischen Gärten nicht mehr zu betrachten. Auf den Pflanzenausstellungen der verschiedenen Gartenbaugesellschaften hat man hinlängliche Gelegenheit, zu sehen, wie weit die botanischen Gärten von Handelsgärtnereien sowohl als von Privatliebhabern bereits überflügelt worden sind. Die Liebhaberei an schönblühenden, sonderbar geformten oder durch ihre Nutzbarkeit interessanten Gewächsen hat in den letzten Decennien eine fast ungläubliche Ausdehnung gewonnen, und der Besitz ausgezeichnete Pflanzensammlungen hat schon längst aufgehört, ein Monopol der Universitäten zu sein. Selbst die grösseren botanischen Gärten können nicht mehr nützen, ihre Novitäten von intelligenten, speculativen Handelsgärtnern zu beziehen, welche für eigene Rechnung die entlegensten Gegenden ferner Continente durchforschen lassen, um neue Zierden ihrer Gewächshäuser zu erlangen. Es steht bereits fest, dass durch solche Unternehmungen der Privatspeculation sowohl für die wissenschaftliche Pflanzenkunde, als für die Gärtnerei weit erheblichere Resultate erzielt worden sind, als durch die vielen wissenschaftlichen Expeditionen, welche von verschiedenen Regierungen unter Aufwendung bedeutender Geldmittel ausgerüstet wurden, deren Endergebnisse so häufig gegen alle Erwartung geringfügig ausfielen. Die botanischen Gärten sind der überwiegenden Mehrzahl nach hinter den Forderungen der jetzigen Zeit zurückgeblieben und daher nicht im Stande, denjenigen Nutzen hervorzubringen, den man bei ihrer Stiftung im Auge hatte; sie bilden einen eben so kostspieligen als schwerfälligen, mehr blühenden als nutzenbringenden gelehrten Apparat, welcher einer gründlichen Umformung bedarf, so sehr auch die Liebhaber des alten Schlandrians dieses bestreiten möchten.

Wenn der Director eines botanischen Gartens einen Fachgenossen durch seinen Garten führt, pflegt er selber vorsorglicher Weise auf die Mängel und Schwächen desselben, jedoch stets mit der banalen Phrase, die jährlich aufzuwendenden Geldmittel seien aber auch gar zu ungenügend, aufmerksam zu machen. Denn auch die wissenschaftlich unbedeutendsten Gärten sind nach einem grossartigen Plane angelegt. Dass man aber bei verständiger und sparsamer Ver-

wendung selbst geringfügiger Mittel Vortreffliches zu leisten im Stande sei, ist unzweifelhaft und lässt sich durch einige, gewiss jedem Kundigen nicht unbekannt gebliebene Beispiele erweisen. Vor allen Dingen darf der Director eines kleineren botanischen Gartens nicht vergessen, zur Erreichung welcher Zwecke derselbe bestimmt sei. Er soll die zur Verdentlichung der botanischen Vorträge nöthigen Pflanzen liefern und zur Beförderung botanischer Studien überhaupt dienen. Die überwiegende Zahl der Studirenden, welche botanische Vorlesungen besuchen, hestehen aus angehenden Medicinern und Pharmaceuten; es ist deshalb unumgänglich nöthig, alle officinollen oder officinell gewesenen Pflanzen, so wie die mit diesen zu verwechselnden, namentlich aber die einheimischen, soweit dieselben irgend zu beschaffen sind, in einer besonderen Abtheilung zu kultiviren. Eine andere Abtheilung würde die für die Ökonomie und Technik wichtigen Gewächse zu umfassen haben; es verstünde sich dabei aber ganz von selbst, dass der Director stets dafür Sorge trägt, alle diejenigen Pflanzen anzuschaffen, welche in der einen oder anderen Beziehung als nutzbar empfohlen werden. Bei Auswahl der übrigen zu kultivirenden Gewächse müssen sich die Directoren kleinerer, kärglich dotirter Gärten darauf beschränken, von den verschiedenen Wuchstypen und möglichst vielen natürlichen Pflanzenfamilien einige besonders charakteristische Repräsentanten zusammenzubringen. Erst dann, wenn diese als unerlässlich zu erachtende Forderungen des Nothwendigsten erfüllt sind, kann man verständiger Weise an das Nützliche denken und sich mit der Kultur artenreicher Gattungen und solcher Gewächse beschäftigen, welche entweder nur ein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse darbieten, aber auch nur in so weit, als die Kräfte und der gute Wille des Directors dazu ausreichen, um für eine richtige und den neuesten Standpunkt der Wissenschaft bezeichnende Etiquettirung der kultivirten Gewächse einzustehen. Den grossen botanischen Gärten, auf deren Erhaltung jährlich viele Tausende verwendet werden, mögen es die Directoren kleinerer Gärten getrost überlassen, nach Reichhaltigkeit zu streben und möglichst viele Gattungen und Arten aller Zonen innerhalb ihrer gastlichen Mauern zu versammeln; jene grossen Gärten sind vernünftiger Weise dazu bestimmt, diesen als Ersatzquellen bei den alljährlich sich ergebenden un-

vermeidlichen Verlusten zu dienen und dem Gelehrten von Fach zu wissenschaftlichen Untersuchungen ein möglichst umfangreiches Material zu bieten.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada *).

Am letzten April 1847 nahm uns der Sampson ins Schlepptau und verliessen wir Panama, und warfen am 1. Mai an der Küste von Veraguas vor der Insel Coyba Anker, um Holz und Wasser einzunehmen. Einige Zimmerleute am Bord des „Sampson“ waren auf einige Tage gehend, weil sie Manzanillabäume (Hippomane Manzinella, Linn.) gefällt und dabei die vergiftete Milch dieses Baumes in die Augen hekommen hatten. Sie wussten nicht, dass Salzwasser ein wirksames Gegenmittel ist, und hatten deshalb grosse Pein zu leiden. Die Mannschaft eines Bootes vom „Herald“ hatte, als wir die Küste von Darien untersuchten, dasselbe Unglück, weil sie mit seinen Zweigen Feuer angezündet hatte, und ich selbst verlor mein Gesicht für länger als einen Tag, obgleich ich nur einige Zweige für das Herbarium gesammelt hatte. Ich fühlte den stechendsten Schmerz, den man sich denken kann, und er war noch mit dem furchtbaren Gedanken gepaart, dass ich nimmer das Tageslicht wieder sehen würde.

Am 6. Mai segelten wir weiter, herührten die Iguana-Insel in der Nähe von Punta Mala, und ein frischer Wind trieb uns am Abend des 3. Juni in den Hafen von Payte, wo wir einen Tag verweilten, um Lebensmittel einzunehmen. Wie gross ist der Unterschied zwischen der Küste Neu-Granada's und der Peru's! An der ersteren üppige Tropengewächse bis an das Wasser, die Hügel und Berge mit Grün bedeckt; an der letzteren nackte Felsen und Sandwüsten. Nur hier und da wird dieses traurige Einerlei durch die fernern schneebedeckten Häupter der Anden oder einen von dort herkommenden Fluss unterbrochen. Sechs Monate prallt die Sonne mit aller ihrer Kraft auf die granen Sandflächen, bis im Mai der Winter eintritt und ein allmähig

dichter werdender Nebelschleier sich über Meer und Land breitet. Wenn während der Sommerzeit die Sonne fast nie durch Wolken getrübt wird, so kommt sie im Winter, besonders im August und September, wochenlang nicht zum Vorschein. Die Witterung hat in dieser Zeit grosse Ähnlichkeit mit der eines englischen Herbstes, sowohl in Hinsicht des Nebels als des feinen Niederschlages, der an der peruanischen Küste die Stelle des Regens vertritt.

In der Frühe des 5. Juni lichteten wir die Anker und kamen nach einer 23tägigen Reise, auf welcher wir beständig mit ungünstigem Winde und Windstillen gekämpft, am Morgen des 28. Juni 1847 nach Callao, dem Hafen von Lima. Der Anblick des Landes vom Hafen aus erinnert durch die einzelnen pyramidenartigen Weidenbäume an italienische Landschaften. Im Vordergrund liegt Callao mit seiner herrthimten Festung; das Land hebt sich allmähig und zeigt die Stadt Lima, im Hintergrunde das Andengebirge, dessen weisse Gipfel bei hellem Wetter deutlich hervortreten. Callao ist klein und hässlich, im Winter schmutzig und im Sommer staubig. Die Pflanzenwelt der Umgegend der Stadt ist nicht ohne Interesse. Die einzigen höheren Bäume sind die schon erwähnten pyramidischen Weiden und einige Dattelpalmen; Feigen, Bauhinien, Lycium-Arten und mehrere Sträucher aus der Familie der Compositae bilden die Gebüsch. Ausserdem findet man im Winter eine Unzahl von Gräsern und Kräutern, von denen viele vom nördlichen Europa herkommen. Oft wandert man ganze Strecken, ohne durch die Pflanzen nur im geringsten erinnert zu werden, dass man nicht in Europa sei, bis plötzlich wieder tropische Formen, Tropäol, Calceolarien, Ciss, Passifloren etc. auftreten und aus der Täuschung wecken. Da wo der Boden bewässert werden kann, ist er sehr fruchtbar und bringt, vereinigt mit einem Klima wie das peruanische, Erzeugnisse hervor, die den Fremden in Erstaunen setzen. Auf einem Felde stehen Kohl, Zwergbohnen, Zwiebeln, Kartoffeln, Gemüse, welche im hohen Norden gedeihen; daneben Yuca, Mais, Tomaten, Bananen und Zuckerrohr. Der Ackerbau wird auf die roheste Art betrieben; das Pflügen geschieht mit Ochsen und einem Pfluge, wie ihn die ersten Menschen wol nicht einfacher haben konnten. Die einzige Kunst scheint zu sein, das Wasser gehörig zu vertheilen, und wird hierauf geachtet, so ist eine reiche Erndte

*) In Auszügen aus dem in einigen Wochen bei Rümpler in Hannover erscheinenden Werke: „Reise um die Welt und drei Fahrten der königl. Erlischen Fregatte „Herald“ nach den nördlichen Polarmeeren zur Aufsuchung des Sir John Franklin. Von Berthold Seemann.“

mit Gewissheit zu erwarten. Man erhält in Callao vielerlei Früchte, die meistens aus dem Innern oder den Gärten Lima's herbeigeschafft werden. Ich bemerkte Äpfel, deren Geschmack jedoch den unseren bei weitem nachstand, Chirimoyas (*Anona Cherimolia*, Mill.), eine der köstlichsten Früchte der Erde, wie Erdbeeren schmeckend; *Granadillas* (*Passiflora* sp.), *Capulis* (*Physalis pubescens*, L.), Apfelsinen und Platanen. Ausserdem giebt es Weintrauben, Feigen, Quitten, Ananas, Pflirsche und *Aguacate* (*Persea gratissima*), eine hirnenförmige Frucht, welche mit dem Löffel gegessen wird und nicht mit Unrecht „Pflanzen-Butter“ heisst.

In Begleitung von Herrn William Lobh, dem Sammler der Handelsgärtnerei der Herren Veitch in Exeter, den ich zufällig in Callao traf, und meines Freundes Lieutenant Henry Trollope, Nefte der bekannten Novellistin Mrs. Trollope, begab ich mich am 3. Juli nach Lima. Die Entfernung zwischen Callao und Lima ist 2 Leguas. Trotz der Kürze des Weges ist die Strasse eine der gefährlichsten und unangenehmsten der peruanischen Küste. Fast keine Woche vergeht, in der nicht Räubereien und Angriffe auf die Reisenden verübt werden. Noch in derselben Woche, in welcher wir ankamen, war der Omniahs angefallen und gänzlich ausgeplündert worden. Es sind dieses sehr alltägliche Vorfälle, die meistens bei hellem Tage und in der Nähe von La Legua stattfinden. Dort ist ein Sumpf, der mit hohem Schilfe bewachsen ist, zwischen welchem sich die Strassenräuber verstecken, ihre Flinten auf die meist unbewaffneten Reisenden anlegen und Halt gebieten. An Gegenwehr wird selten gedacht und das Gesindel erhält seine Beute gewöhnlich ohne Schwierigkeit. Der Weg selbst führt durch tiefen Sand und ist sehr staubig. Nicht selten fällt, das Ungemach zu vermehren, der Wagen um, und besonders ist eine Stello dafür herüchigt, die deshalb von den Fremden „Cap Horn“ genannt wird. Halben Weges steht ein Kloster und eine Kapelle, daneben ist eine Schenke, in der man Erfrischungen zu sich nehmen kann und wo alle Pferde gleichsam instinktmässig stillstehen. Endlich gelangt man in eine schöne Weidenallee, die vom O'Higgins angelegt, von beiden Seiten mit lieblichen Gärten umschattet ist, und tritt dann durch das Thor in die Hauptstadt Peru's. Lima, von dieser Seite betreten, macht keinen günstigen Eindruck. Die Häuser sind schlecht und ärmlich, die Strassen

schmutzig; doch je mehr man sich dem Hauptplatze, dem Mittelpunkte des Handels und Lebens, nähert, desto eigenthümlicher und schöner wird der Anblick. Ich war schon durch Tschudi's berühmtes Werk über Peru mit Lima bekannt und Alles hatte daher für mich ein doppeltes Interesse. Von allen Reisewerken, die ich mit den Ländern, worüber sie handeln, zu vergleichen Gelegenheit hatte, ist mir ausser Humboldt's Reise keines vorgekommen, welches unter solch bescheidener Aufschrift so getreu und richtig schildert.

Wir stiegen im französischen Hôtel im Plaza mayor ab, wo wir mehrere Tage verblieben. Den folgenden Tag hatten wir dazu bestimmt, einen Ritt in die Umgegend der Stadt zu machen; da es aber gerade Sonntag war, ein Tag, wo alle Schreiber und Ladendiener ausreiten, so konnten wir weder Pferde noch Maulthiere bekommen. Herr Trollope und ich machten daher unsere Wanderungen per pedes und gelangten bald nach der *Alemeda nueva*, einer der besten Alleen der Stadt. In dem Mittelwege derselben sind in kleinen Entfernungen Springbrunnen angebracht, an den Seiten laufen Wassergrüben, welche diese Promenade sehr kühl machen. Der Einladung zufolge begaben wir uns zu Herrn Mac Lean. Ich ergötzte mich recht über dessen werthvolle Sammlung botanischer Werke und Pflanzenabbildungen. Unter den letzteren befanden sich etwa 600 farbige Abbildungen, meistens von Orchideen, die im Innern Peru's von Herrn Mathews, einem unermüdeten Pflanzensammler, verfertigt wurden. Mathewa hatte sich in jeder Hinsicht des besondern Beistandes von Herrn Mac Lean zu erfreuen und ward dadurch in den Stand gesetzt, grosse Sammlungen zu machen. Er verheiratete sich im Innern mit einer Peruanerin, die jedoch ihrem Manne nicht getreu blieb, und noch dazu schändlicher Weise zu einem unnatürlichen Mittel griff, ihn aus der Welt zu schaffen; Mathews starb plötzlich und das allgemeine Gerücht ging, er sei vergiftet.

Am Montage besuchten wir die Nationalbibliothek und das Museum, welche beide in einem Gebäude sich befinden. Die erstere enthält nach Tschudi 26,344 Bände. Ich zog mehrere naturgeschichtliche Werke hervor und traf darunter manche ältere, in Europa nur selten gesehene. Viele waren von Würmern durchfressen, aus anderen Tafeln und Blätter

herausgerissen. Das Museum füllt zwei Säle, doch verdient es kaum den Namen einer solchen Anstalt und ist überhaupt noch ganz in der Kindheit. Tschudi giebt eine vollständige Aufzählung aller darin enthaltenen Sachen, und auf meine Frage an den Aufseher, wo einige derselben aufgestellt, erhielt ich die Antwort, dass sie sich jetzt in einem anderen Gebäude befinden. Dem Limaischen Museum ergeht es eigenthümlich: anstatt an Seltenheiten zuzunehmen, wird es, wie die Nationalbibliothek, jährlich ärmer daran.

Mit den Herren Mac Lean und William Lobb besuchte ich die vorzüglichsten der Limaischen Gärten. Ein Nordeuropäer kann diese nicht ohne Interesse betrachten, da sie so gänzlich verschloßen von den unsrigen sind. Die Floren von Europa, China, Neuholland, Südafrika und Peru sind auf das Bunteste mit einander gemischt. Hier erblickt man *Clerodendron fragrans*, *Camellia japonica*, daneben *Crinum amabile*, *Viola odorata* und *Tristania albicans*, während man vielleicht einige Schritte davon die schöne *Arucaria excelsa* neben Wein- und Jasminläuben ihr Haupt erheben sieht. Zu welcher Vollkommenheit gedeiht hier nicht das Heliotrop (*Heliotropium peruvianum*)! Als 6 Fuss hoher Strauch breitet es sich aus, nach allen Seiten seine hochduftenden Blumen neigend. Wie schön steht hier die Taberose (*Polyanthes tuberosa*)! Wohl ist es erklärlich, wie die Peruaner sie zu ihrer Lieblingsblume wählen konnten und „*Margarita olorosa*“, wie sie selbige nennen, auf den Köpfen der Damen, Altären der Kirchen und Gemälden der Heiligen eine so grosse Rolle spielt. Orangen, Chirimoyas und Aprikosen kommen sehr gut fort, doch die Apfelbäume haben ein schlechtes Aussehen. — Der Mangel an eigentlichem Regen ist kein geringes Hinderniss, man sucht dasselbe dadurch zu umgehen, dass man die Beete tiefer als die Wege anlegt und die ersteren unter Wasser setzt. — Geschmack für Gärtnerei ist nicht zu verläugnen. Ein Spanier hante in seinem Garten ein Orchideenhäus, das erste derartige Gebäude, welches ich in Südamerika gesehen, da seine Orchideen von Panama und den heissen Thälern von Ecuador im Freien nicht gedeihen wollten; selbst botanische Namen sind Manchem nicht fremd; doch ihren Gärten fehlt Eines — die Reinlichkeit; neben den zarten Kindern Japans und Chinas sprossen grosse deutsche Brennnesseln und

Wolfsmilchkräuter in gleicher Üppigkeit. — Unter den Handelsgärten gefiel mir der eines Franzosen; derselbe war erst kürzlich angelegt und fast ganz mit Rosen und anderen wohlriechenden Blumen bepflanzt, wofür Lima ein guter Markt ist.

Die peruanischen Zeitungen waren voll von einem Morde, welcher an der Person des französischen Grafen d'Ozery, der das Innere von Peru untersuchte, begangen war. Er hatte sich im Dorfe Bellavista, in der Provinz Jaen, in der Begleitung von vier Eingehornen als Führern eingeschiff. Als sie zu dem am Marañon gelegenen Platze Puerto de Yusamro gekommen waren, erstaub ihn einer derselben mit dem Dolche. Das unglückliche Opfer fiel nieder, da er aber noch nicht ganz todt war, so versetzte ihm ein anderer von diesen verrätherischen Führern den Todesstoss. Die vier theilten dann sein Eigenthum und seine Werthsachen unter sich und kehrten zu ihrem Dorfe zurück, wo sie vorgeben, der Graf sei von den Gebaros, einem wilden Indianerstamme, erschlagen. Es fiel jedoch gleich Verdacht auf sie, eine Untersuchung wurde eingeleitet, die den schauderhaften Mord ans Licht brachte. Zwei von den Mördern wurden zum Tode verurtheilt, die beiden anderen, die keinen thätigen Antheil genommen hatten, mit Gefängnisstrafe helegt.

Am 23. Juli verliess der *Herald* den Hafen von Callao und erreichte Payta in 5 Tagen. Gegenwärtig ist Payta der besuchteste Seeplatz im nördlichen Peru. Sein Klima ist gesund, der Hafen sicher, die Einwohnerschaft gastfrei. Als Stadt besitzt es keine Schönheiten und auch die Lage entbehrt des Reizes. Die anliegende Gegend ist Wüste, weshalb nur wenige Artikel in Payta zu erhalten sind. Salz, ein Erzeugniss von Colan, ist ein Hauptausfuhrgegenstand. Weil es von vorzüglicher Güte und hilling ist, so geht es viel nach dem südlichen Peru und wird auch in grossen Massen nach Ecuador eingeschmuggelt, wo Salz ein Monopol der Regierung bildet. Holz und Wasser, dieser nothwendigste Bedarf der Schifffahrt, sind nur spärlich vorhanden; letzteres wird auf Eseln vom Chira, einem 12 bis 14 Meilen entfernten Flusse, herbeigeschafft. Ziegen, Geflügel, Kartoffeln, Comoten, Yuca, Yamswurzeln und Mais werden aus dem Innern gebracht und sind stets zu wohlfeilem Preise zu haben. Seefisch von vorzüglichem Geschmack wird in grosser Mannigfaltigkeit gefangen; dies

scheint der einzige essbare Gegenstand zu sein, den die Natur diesem Orte mit freigebiger Hand gespendet hat.

B. Seemann.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Das Leuchten der Moose. Schon vor zwei Jahren beobachtet ich, sagt Dr. Milde, an Farn-Vorkainen auf Topfen in dem Orchideen-Hause des Breslauer botanischen Gartens, welche an einer dunkeln Stelle standen, dass sie ein smaragdgrünes Licht von sich gaben, ganz so, wie ich es an den Vorkainen von *Schistosiege osmondacea*, dem bekannten *Catopodium smaragdinum*, Brid., in Höhlen der Felsen auf dem Gipfel des Altvaters im wädrischen Gesaake, am 9. September 1848 beobachtet habe. Im Juli 1851 besuchte ich den Wollfelfall in der Grafschaft Glaz, und war nicht wenig erfreut, ganz dasselbe Phänomen schon von Ferne in einem Einsprunge in dem Felten daselbst wahrzunehmen, welcher von einem feinen Staubregen beständig besenchtet wurde. Das Licht ging von kugelförmigen Körpern aus. Bei näherer Betrachtung fand ich Folgendes: Diese Stelle wurde von *Mnium punctatum* in grosser Menge bekleidet, und fast jedes Blättchen dasselben steckte in einem grossen Wassertropfen und tief dadurch dieses schöne Licht hervor, welches ganz denselben Eindruck hervorbrachte, wie das *Schistosiege osmondacea*. Mayen sagt mit Recht in seinem neuen Systeme der Pflanzenphysiologie, dass das Leuchten jenes Vorkeimes aus der Reihe der Erscheinungen gestrichen werden müsse, welche man bei der Lichtentwicklung der Pflanzen zu betrachten pflegt; denn die kugelförmigen Zellen des Vorkeims, welche bei dem Maun durch die Wassertropfen ersetzt werden, sind es, welche durch eine eigenthümliche Refraction und Reflexion des Tageslichtes jenes Leuchten hervorrufen, was aber keineswegs in einer eigenthümlichen Lichtentwicklung, in einer Lichtentbindung aus ihrer Substanz, besteht. Mit Unrecht wird das Licht des Vorkeimes von *Schistosiege* zuweilen phosphoresirend genannt; es ist im Gegentheil ein mildes, smaragdgrünes (vergl. Unger: Flora Nr. 3. 1834). Übrigens zweifle ich nicht im Geringsten, dass auch an den Vorkainen von *Equisetum* unter den passenden Umständen dasselbe Phänomen beobachtet werden könne. (29. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur.)

Vegetabilische Substanzen, welche in Ostindien zur Bereitung berauscher Getränke und Opiate gebraucht werden. Es scheint mir von einigem Nutzen zu sein, in einer kurzen Notiz einige Bemerkungen über die verschiedenen vegetabilischen Substanzen, welche in ganz Ostindien zur Berauschung dienen, zusammenzufassen. Der ausgedehnte Gebrauch von Opium und Reisarrack bei den Chinesen und Malayen ist bekannt genug, um hier davon Rücksicht zu nehmen; ebenfalls der starke Verbrauch geistiger Getränke unter den Burmesen nach Mynhen. An der Westseite des Ganges ist der Gebrauch von Alkohol, aus Reisoacker, Palmaaft, der Blume der Basis

und der Rinde der *Acacia Sunda* bereitet, zwar nicht so allgemein, doch sehr weit verbreitet. Auch die Rajpouts und die Kölles des westlichen Ostindiens sind starke Opiumesser, und die Anwendung dieser Droge beim Warten der Kinder von dem zartesten Alter ist unter allen Klassen der indischen Gesellschaft sehr gebräuchlich, und mässig genommen scheint Opium mir nicht nur unschädlich, sondern sehr wohltätig für die Kinder zu sein, da es sie durch die kritische Periode der Zahnung bringt. In den südlicheren Theilen des westlichen Indiens werden die geistigen Getränke aus Palmen oder aus Zueherrohr, weniger häufig aus Getreide destillirt, dahingegen ist nördlich von Bombay und in Gzerat nach Rajpootana die Destillation aus der Blume der *Bassia latifolia* am gewöhnlichsten. Diese Blume wird in der heissen Jahreszeit von den Ebenen- und andern Stämmen sowohl von den in den Wäldern, als auch von den angepflanzten und in den offenern Theilen Guserats und Rajwarra's sehr häufig vorkommenden Bäumen gemammelt. Sie hat einen widerlich-süssen, dem Maun ähnlichen Geschmack. Da sie sehr leicht abfällt, so wird sie während der Blüthezeit in grossen Massen unter den Bäumen gefunden. Ein einziger Baum liefert 200—400 \mathcal{R} dieser Binsen. Der Samen enthält eine grosse Menge festen Öls, welcher zur Verfertigung von Seife gebraucht wird. Die Wald- oder Ebenenblätter bewahren grosse Massen als Nahrungsmittel auf, und wenn Expeditionen unternommen werden, um nutzlose Stämme zu bestrafen oder zu unterwerfen, so werden sie damit bedroht, dass ihre *Bassia*-Bäume durch die eindringende Truppmacht niedergebrennen werden sollten, und auf diese Drohung erfolgt gewöhnlich die Unterwerfung der Rebellen. In Gzerat und Rajpootana hat jedes Dorf seinen Laden zum Verkauf des aus diesen Blumen destillirten Getränkes; auf der Bombay gegenüberliegenden Insel Caranja beträgt der Zoll für geistige Getränke (hauptsächlich von dieser Blume) 60,000 bis 80,000 Pfd. Sterl. jährlich. Die Parzen sind die grossen Branntweihenrer und Verkäufer in der ganzen Gegend zwischen Surst und Bombay, und gewöhnlich bauen sie ihre Brennerien und Läden in die Mitte des Waldes, welcher die östliche Gränze und die Hügel jener Gegenden einfasst. Der Spiritus, welcher von der *Bassia* bereitet wird, ist, wenn sorgfältig destillirt, dem irischen Whisky am ähnlichsten, da er einen brandiden und sehr stinkenden Geruch hat; dieser letztere verschwindet mit dem Alter. Der frische Spiritus, nach der Menge des aromatischen oder empyreumatischen Öls, welches er enthält, ist sehr schädlich, und den europäischen Truppen (Ihrer Majestät 4. Dragoner-Regiment), welche in Gzerat vor einigen dreissig Jahren stationirt waren, schien es ebenso giftig zu sein, wie der schlechteste neue Rum Westindiens gewöhnlich für britische Soldaten gewesen ist. Er bewirkte nammentlicher Leibesbeschwerden, Uterleibbeschwerden und hierauf folgte das in jenen Gegenden so gewöhnliche Fieber. Die Regiments-Fenerwerher, Musiker etc. und alle diejenigen, deren Mittel erlaubten, sich eine grössere Menge dieses Getränkes zu verschaffen, waren die ersten, die davon ergriffen wurden; aber zuletzt verschonte das Fieber Wenige oder Keinen, und das einzige Mittel war die Versetzung der europäischen Truppen in die anfruchtbareren und halbwüsten Ebenen Deccan, der nordwestl.

Ecke der Provinz. Der Gebrauch der *Cannabis sativa* in verschiedenen Zustände, als Stengel, Saft und Herz, ist weit verbreitet und in vielen Provinzen (z. B. in Seinde) wird täglich vor dem Mittagessen ein Glas dieses Aufgusses von den reichern Classen genommen. Dieses Getränk schäumt wie Champagner und soll den Appetit verstärken und die Verdauung befördern. Ich muss hier noch bemerken, dass die ostindischen Getränke statt wie bei uns nach der Mahlzeit, dort vor derselben genommen werden. Der zubehaltene Gebrauch der *Cannabis*, wie es von Vielen zu allen Tageszeiten geschieht, verstört bald die Gesundheit, die Lauge, Zeugungskraft etc., Alles wird dadurch zu Grunde gerichtet. Nur vomica wird nur von den grössten Trunkenbolden und Wollstalligen angewendet, um die zerstörten körperlichen Fähigkeiten wieder zu heben. Von dieser nehmen sie sogar zwei Samenkörner täglich, welche zuvor erweicht und dann in Ghie oder Butter gebraten werden. — (Alex. Gibber in Hook. Journ. of Botany.)

Medicinische Eigenschaften der Lobelia decurrens. Nach des Mittelalters Wurzeln werden in der Gegend von Arcaipa die Wurzeln, Blätter und Blumen der *Lobelia decurrens*, C. v., in der Form von Pulver und in 1 bis 3 Gran starken Dosen gegen Nervenleiden mit Erfolg angewendet; auch sollen sie nach demselben Reisenden als Brech- und Abführungsmittel von den Peruanern gebraucht werden. Wie andere Lobellaceen, so ist auch der Saft der *Lobelia decurrens* brennend und stechend, Taback nicht mählich, und der Geruch, welcher der Pflanze eiges ist, unangenehm und betäubend. — (Peasey im Phytologist.)

Eine neue Sorte Kautschuk. Der „Singapore Local Reporter“ enthält folgende Notiz über drei Pflanzen, deren botanische Namen bis jetzt unermittelt sind. „Ein Erzeugnis Borneo's, welches aus unserer Insel und dem Nachbarstaate Sabore auszugehen scheint, kommt seit einiger Zeit im hiesigen Markte vor, und obgleich es bis jetzt nur in geringer Masse eingeführt werden ist, so sind wir dennoch geneigt an glauben, dass es nach kurzer Zeit eine wichtige Rolle spielen wird. Nach den Untersuchungen der Herren Macintosh in England und verschiedener berühmter Fabrikanter Frankreichs und Deutschlands ist diese Sorte Kautschuk, welche ihnen von Labuan und der Nordwest-Küste Borneo's sukam, weit besser zur Verfertigung wasserdichter Zeuge geeignet, als irgend eine andere. Es ist dieselbe der Milchsaft verschiedener Kletterpflanzen, die in Borneo unter dem Namen Serapit, Petaboe und Menungen bekannt sind; die erstere dieser Pflanzen liefert das schlechteste, die andere das beste und die letztere das meiste Gummi. Die Gewinnung des Saftes ist sehr leicht. Man hat die Pflanze ab, schneidet sie in 1 bis 1½' lange Stücke und lässt die darin enthaltene Flüssigkeit in ein Gefäss laufen, was man zuweilen auch noch dadurch beschleunigt, dass man ein Ende des abgeschnittenen Stückes über ein langsames Feuer hält. Der gewonnene Saft wird durch Zusatz von Salzwasser gerührt und erhält alle die Eigenschaften des wirklichen Kautschuk; er ist zuerst schneeweiss, wird jedoch, nachdem er der Luft ausgesetzt, schmutzig gelb und späterhin braun. Im Gummi finden sich kleine Höhlen, welche mit Wasser angefüllt sind, wahrscheinlich dadurch gebildet, dass

der Saft verhärtet, ehe das Wasser Zeit hat zu verdunsten. Auf unseren Wanderungen in den Wäldern von Singapore haben wir die Pflanze entdeckt, welche in Borneo Menungen genannt wird, die aber die hiesigen Malaya mit dem Namen Ngrit oder Ngrit belegen; wir haben ferner durch Nachfragen bei den eingebornen Holzfüllern ermittelt, dass diese Pflanze in Jahore und den benachbarten Inseln verkehrt. Da das Gummi in Singapore 8 bis 11 Dollar per Picul kostet und die Pflanze so rasch wächst, dass sie binnen drei Jahren einen bedeutenden Vorrath von Saft liefern kann, so wäre es wünschenswerth, Versuche zu machen, um zu sehen, ob die Anpflanzung dieses werthvollen Gewächses auf grösseren Fasse sich verziehen würde.“

Verfälschung des Thee's. Eine kaum glaubliche Verfälschung sowohl des grünen, als schwarzen chinesischen Thee's ist in einer sehr bedeutenden Quantität, über 700,000 Pfund, kürzlich nach England eingeführt worden. Derselbe ist ein Kunstproduct und besteht aus geförmten Massen von Theepulver, Gummi und Erde; die Nachahmung des schwarzen Thee's ist mit Oefenschwärze, die des grünen mit Gypsulver und Berliner Blau gefärbt. Ein solches Kunstproduct lässt sich sehr leicht daran erkennen, dass es, in heftendes Wasser geworfen, sich zu einem pulverförmigen Bodensatz auflöst, während die Kügelchen des echten Thee's sich bekaulich sehr leicht so ganzen Blättern ausbreiten lassen; auch beim Verbrennen würde sich ein solches Fabrikat sehr leicht durch seinen reichlichen Aschenrückstand (45%) kund geben, während Theeblätter bloss 5% Asche hinterlassen. (Vergl. Bupl. 1, p. 2 sq.)

Chinabaum in Algerien. Die Jesuiten des Hauses Casco in Peru haben an die Pflanzenkolonien, die in Algerien unter Leitung der Jesuiten steht, eine Anzahl Chinabaume gesendet. Wiewohl man am Atlas Höhen von 1200 bis 3270 Meter hat, die dem natürlichen Vorkommen der Chinabaume in Sudamerika entsprechen, so scheint es dennoch zweifelhaft, ob deren Anbau in Algerien gelingen wird, da sie dem Ansatze nach durch besondere Verhältnisse ein den Anden gefunden sind, auf denen sie einzig und allein vorkommen. — (Journ. Pharm. et Chim., 3. Sér., XX., 286.)

Neue Bücher.

Über die Gattung *Nymphes*. Von Prof. Dr. Ch. Lehmann. Flugschrift. Bro. 26 S. Hamburg 1853.

Prof. Lehmann, indem er sich der Mühe unterzog, die *Nymphes*, diese Modepflanzen, zu bearbeiten, hat sehr zeitgemäss gehandelt. Alles was man darüber hatte, war nicht mehr brauchbar; seine Übersicht aber ist das Ergebniss sorgfältiger Untersuchungen, wie dieses die Zusammenstellung beweist, enthält viel Neues und die (V. S. und V. V.) bezeugen, dass er wahrscheinlich mehr Arten hat durch seine Hände gehen lassen, als irgend ein anderer Botaniker es je das Glück gehabt hat zu

thun. Da Prof. Lehmann ein grösseres Werk über Nymphaeaceen, begleitet von zahlreichen Abbildungen, zu veröffentlichen gedenkt, so ist seine jetzige Revision, die gleichzeitig in E. Otto's Garten- und Blumenzeitung (Vol. VIII. p. 193 sq.) und in der Form einer Flugschrift erschien, als eine Vorarbeit zu betrachten. Da wir jedoch annehmen dürfen, dass manche unserer Leser die Gartenzeitung — die sich, beiläufig gesagt, durch ihre würdige Haltung und ihren reichen Inhalt vortheilhaft auszeichnet — nicht zu Gesicht bekommen, und dieses Pamphlet nur in geringer Anzahl vertheilt worden ist, so geben wir hier einige Auszüge aus einer Schrift, die dem Botaniker ebenso viel Freude, wie sie dem Verfasser Ehre macht.

„Seit wir *Victoria regia* in unsern Gärten ziehen,“ sagt der Verfasser, „hat man auch den Wasserpflanzen, welche die gleiche Cultur in Anspruch nehmen, mehr Aufmerksamkeit zugewendet als zuvor. Unter diesen verdienen unstreitig die Nymphaeaceen vorzugsweise Beachtung, da sie durch ihre grossen schönen, zum Theil auch wohlriechenden Blüten, durch die lange Dauer der Blüthezeit mancher Arten, so wie durch Form und Färbung ihrer Blätter im meisten die auf ihre Cultur verwendete Mühe belohnen.“

„Sehr beträchtlich ist bereits die Zahl der beschriebenen und in den Herbarien noch unbeschriebenen vorhandenen Arten der Gattung *Nymphaea*, der artenreichsten dieser Gruppe, und es ist sehr wahrscheinlich, dass wir noch manche uns bis jetzt unbekannt gebliebene werden kennen lernen, da man erst jetzt anfängt, sie besonders zu beachten; aber sehr unvollkommen sind auch noch unsere Kenntnisse von vielen dieser Pflanzen. Herrscht doch sogar noch grosse Meinungsverschiedenheit über die wenigen in Europa heimischen Arten, und bei vielen exotischen, welche ausführlich beschrieben sind, bleibt uns bei genauer Untersuchung so manche Frage zu thun, deren Beantwortung besonders wichtig für uns sein würde, auf welche aber gleichwohl jene Beschreibungen nur keine Antwort geben.“

„Bei dieser Beschaffenheit unserer Kenntnisse von manchen Nymphaeen dürfte es also noch nicht wohl thöulich sein, allen Anforderungen es eine naturgemässe Zusammenstellung der Arten genügend zu entsprechen; es möchte eher nicht unweckmässig sein, schon jetzt zu gewissen Untersuchungen anzuregen, und auf das sehr zerstreute Material aufmerksam zu machen, um jene zu erleichtern.“

„Es ist sehr zu berücksichtigender Umstand, der die Bestimmung von Nymphaeen noch getrockneten Exemplaren ungemein erschwert, ist der, dass, wo mehrere Arten unter einander wachsen, nicht selten die Blätter einer Art zu den Blumen einer andern sind gesammelt worden. Schon De Candolle hat (Syn. Veg. Vol. II, pag. 51) darauf hingewiesen, dass das aufgeklebte Exemplar von *Nymphaea Nouchali* in Burmann's Herbarium nad von Burmann's Hand mit diesem Namen bezeichnet, aus der Blume von *Nymphaea stellata*, und aus

Blättern bestehe, die nicht einmal einer Nymphaee, ja nicht einmal einer Wasserpflanze, sondern wahrscheinlich einem *Faidium*, also einem Baum oder Struch, angehören. Nur ein Beispiel will ich aus meiner eigenen Erfahrung hinzufügen. Unter den von Sieber vertheilten Pflanzen findet man nicht selten in den Herbarien die Blumen von *Nymphaea corules fl.* also mit den Blättern von *Nymphaea Lotus*, und umgekehrt die Blätter von *Nymphaea corules fl.* mit den Blumen von *Nymphaea Lotus*, oder die Blumen von *Nymphaea peltata* mit den Blättern von *Nymphaea Lotus*. Einzel ist mir sogar ein Blatt von *Nymphaea vivipara* mit ziemlich ausgebildeter Knolle mit der Blume von *Nymphaea corules fl.* also auf demselben Boden befestigt vorgekommen. Bei den genannten Arten ist der Irrthum bei einiger Bekanntheit mit diesen Pflanzen leicht zu erkennen, aber in vielen andern Fällen ist es ungemein schwierig, wenn man nicht viele Exemplare und grössere Sammlungen zu vergleichen Gelegenheit hatte. Deshalb habe ich lieber mehrere, mir in den Herbarien vorgekommene, vielleicht neue Arten, unberücksichtigt gelassen, weil sie mir der Natur der Blätter und Blumen nach in dieser Beziehung verdächtig vorkamen.“

„Ein anderer Uebelstand ist es, dass getrocknete Exemplare nur selten eine genaue Untersuchung der Elementtheile gestatten, ohne dabei für das Herbarium verdorben zu werden, und selbst dann erhalten wir zuweilen kein genügendes Resultat, wenn wir uns entschliessen, ein Exemplar für die Untersuchung zu opfern, denn auch die Insekten scheinen grosse Liebhaber, besonders des Fruchtkantens der Nymphaeen zu sein. Häufig fand ich bei älteren, selbst aufgeklebten Exemplaren, die ausserlich noch ganz unversehrt an sich schienen, das Innere gänzlich von Insecten zerstört.“

„Als ich im vorigen Sommer verschiedene lebende Nymphaeen unsers Gartens genauer untersuchte, zugleich mehrere neue Arten meiner Sammlung beschrieb und für eine spätere ausführlichere Arbeit über diese Familie abbilden liess, schien es mir, dass bei der Zahl der nun schon beschriebenen und der besser bekannt gewordenen Arten die De Candolle'sche Gruppierung um so weniger genügen könne, da die für dieselben angegebenen Kennzeichen nicht bei allen dahin gezählten angetroffen werden. Ich versuchte deshalb eine neue Zusammenstellung, nachdem ich mir zuvor über mehrere Arten, die in einer oder der andern Beziehung für diese Zusammenstellung nöthigen Notizen, so wie über verschiedene mir zweifelhafte Synonyme durch Vergleichung von Original-Exemplaren Gewissheit zu verschaffen gemeht hatte. Viele meiner Freunde und Correspondenten, deren Museen ich in den letzten Jahren zu besuchen nicht Gelegenheit fand, hatten die Gefälligkeit, mir auf meine Bitte alte Nymphaeaceen, die sie besaßen, oder diejenigen zuzuschieken, welche ich speciell zur Untersuchung verlangte, wofür ich ihnen allen hier den wärmsten und herzlichsten Dank wiederhole. Durch solche gütige Hülfeleistungen ist es mir möglich geworden, die bei weitem grössere Anzahl der beschriebenen Arten aus eigener Anschauung kennen zu lernen, viele derselben in zahlreichen Exemplaren zu vergleichen, und über die Verbreitung mancher Arten zur späteren Benutzung interessante Notizen zu sammeln.“

„Wora ich einer von mehreren Seiten an mich ergehenes Aufforderung entspreche, vorläufig aus der Literatur über die Gattung *Nymphaea*, insbesondere mit Auführung der davon vorhandenen Abbildungen, meine Gruppierung der Arten, nebst kurzen Beschreibungen der neuen hier zu geben, um auch andern Freunden dieser Pflanzen die Übersicht und das Auffinden der Arten zu erleichtern; so möchte ich dabei die Bitte an alle Diejenigen richten, welche sich vielleicht im Besitze von unbeschriebenen Nymphaeaceen oder von Exemplaren befinden, welche noch einer genaueren Untersuchung und Vergleichung bedürfen, entweder diese Untersuchung recht bald selbst anstellen und die Resultate veröffentlichen, oder mir zum Behuf einer solchen ihre Exemplare mittheilen zu wollen.“

Der Verfasser hat die Gattung *Nymphaea* folgendermassen eingetheilt:

Nymphaea.

Sect. I. *Appendiculatae*.

Staminibus omnibus vel saltem exterioribus appendice conico elongato colore petalorum supra antheras valde prominente instructis; foliis subpeltatis integerrimis vel subintegerrimis repandive vel obsolete dentatis, rarius acate dentatis; rhizomate abbreviato perpendiculari tuberoso, vel discoideo v. subgloboso v. pyriformi v. fusiformi, radicibus saepe valde incrassatis carnosis et bulbosis tuberibusve in nonnullis sic tenero basi alligatis.

Trib. I. *Leucanthos*. (Cyanos DC. ex parte.)

Floribus albis vel albo-virescentibus.

* Foliis integerrimis nervis tenuibus.

** Foliis amplis manifeste dentatis, nervis subtus prominentibus.

Trib. II. *Rhodantes*.

Floribus rosaeis.

Trib. III. *Anthophyllon*.

Foliis integerrimis inter lobos bulbiferis, floribus albis carnis vel caeruleiscentibus.

Trib. IV. *Cyananthos*. (Cyanos DC.)

Floribus caeruleis vel caeruleiscentibus.

* *Staminibus omnibus appendiculatis.*

** *Staminibus exterioribus tantum appendiculatis.*

Sect. II. *Inappendiculatae*.

Staminibus connectivo brevissimo obtuso vix manifesto ultra antheras producto instructis, vel omnino apicalo destituta.

Trib. I. *Lotos*. (Lotos DC. ex parte.)

Connectivo brevissima obtuso vix manifesto ultra antheras paululum producto; foliis amplis, peltatis, umbonatis, nervis venisque subtus valde prominentibus arcuatis; rhizomate et radicibus ut in *appendiculata*.

* Foliis acote dentatis, dentibus mucrone aristiformi in plerumque terminatis et sinibus inter dentes semilunatis.

a. Floribus sanguinea.

β. Floribus albis vel dorso rubellis

** Foliis irregulariter obtuse dentatis a. crenatis.

Trib. II. *Chamaelotos*. (Lotos DC. ex parte.)

Connectivo ut in *Lotos*; floribus albis; foliis in plerumque multo minoribus quam in trib. praecedente, subpeltatis, integerrimis, nervis venisque tenuibus prominentibus; rhizomate et radicibus ut in *appendiculata*.

Trib. III. *Castalia* Sal. DC.

Staminibus apicalo omnino destituta; foliis integerrimis rarissime subdentatis, saepe ad petiolum fissis; rhizomate elongato horizontali, cylindrico, repante.

* Floribus albis. (*Leuconymphaea* Boerh.)

** Floribus caeruleis.

Nach Prof. Lehmann zählt *Nymphaea* 64 Arten, nach Dr. Planchon, der im neuesten Hefte der „*Annales des sciences naturelles*“ ebenfalls eine Revision dieser Gattung gegeben, nur 30. Abgesehen davon, dass Dr. Planchon nicht so bedeutende Mittel zu Gebote standen, wie Prof. Lehmann, bringt er viele Synonyme zusammen, die nach unserer Meinung nicht zusammengehören. Wir freuen uns daher um so mehr, dass wir bald einer grösseren Arbeit über *Nymphaea* von Prof. Lehmann entgegensehen dürfen, in der wir sicher sind, volle Anerkennung der Verdienste Planchon's, doch aber auch eine Berichtigung der Planchon'schen Schmitzer anzutreffen.

1) *Blüthenkaleender der Deutschen und Schweizer Flora*. Für Mediciner, Pharmaceuten und Freunde der Botanik. Herausgegeben von Emil Leonhard Wilhelm Winkler. Kassel (H. Holap). 1848. kl. 8vo. 168 Seiten.

2) *Pharmacognostische Tabellen des Pflanzenreiches*. Für angehende Mediciner, Pharmaceuten u. Druguisten. Herausgegeben von Emil Leonhard Wilhelm Winkler. Kassel (H. Holap). 1849. 4to. 87 Seiten.

Das erstere dieser beiden Bücher besteht aus einer nach den einzelnen Monaten des Jahres alphabetisch geordneten Aufzählung derjenigen Pflanzen, welche in Koch's *Synopsis florae Germanicae* enthalten sind, um den Leser (?) mit der Zeit ihrer Blüthe bekannt zu machen. Da Koch in seinem Buche die Blüthezeit der einzelnen Arten nicht unerwähnt lässt, dieselbe überdiess für ein Florengebiet, welches von Lugano bis Memel fast 10 Breitengrade umfasst, begreiflicher Weise nicht überall zusammentrifft, so ist es uns nicht klar, welchen Nutzen für die Wissenschaft der Verfasser mit dieser Zusammenstellung bezweckt; denn selbst die in der Vorrede angesprochene Absicht, den Anfänger mit den systematischen Namen der Pflanzen genau vertraut zu machen, wird durch die vielen mit unterlaufenden Schreibfehler, z. B. *Phyterina*, *Prunus Armeria*, *Veronica Cymballaria*, *Arbutus Uredo*, *Carex Gynomanae*, *Cyclamen heterifolinum*, nicht erreicht.

Die Pharmacognostischen Tabellen führen in sechs Columnen den officinellen lateinischen und

deutschen Namen der Droguen, deren Abstammung, Vaterland, Linnéische Klasse und Ordnung, so wie endlich die natürliche Familie auf; Kennzeichen oder Unterscheidungsmerkmale der Verwechslungen sind nirgends angeführt; die Angaben sind bisweilen unrichtig, z. B. stammt das Gummi Ammoniacum keinesweges von Dorema Armenicum, bisweilen nicht dem heutigen Stande der Wissenschaft angemessen, so werden z. B. noch Piper longum, Piper Cubeba als Stammpflanzen des langen Pfeffers und der Cubeben angeführt, ohne dass die neueren Gattungen auch nur als Synonyme erwähnt würden; eine Menge längst obsoleter Droguen ist aufgezählt, ohne jedoch irgendwelche Vollständigkeit erreicht zu haben, andere neuere fehlen, z. B. Koussou, Cotyledon umbilicus, Folia Bofarceirae; für Rad. Sarsaparillae werden kurzweg Smilax Sarsaparilla und S. aspera als Stammpflanzen, Süd-europa als Vaterland angegeben, während gerade die vielen officinellen Handelssorten aus Amerika und von ganz anderen Pflanzen abstammen; auch an Druck- und Schreibfehlern ist kein Mangel, z. B. Hypocastaneae, Salinum (statt Selinum), Lohelia syphilitica, Convolvulus Orizalensis, Paucedanum, Actea, Lavendula u. v. a., so dass dieser Schrift leider keine löhrende Erwähnung zu Theil werden konnte.

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 30. Juni. Wir erwähnten bereits vor einigen Monaten (Bonpl., Jahrg. I. S. 51), dass Dr. Hoffmann und Dr. v. Frantzius in Berlin die Absicht hegten, sich nach Central-Amerika zu begeben, und während ihres dortigen Aufenthaltes Sammlungen naturhistorischer Gegenstände zu machen gedächten. Wir können jetzt hinzufügen, dass diese beiden Gelehrten im August d. J. von Bremen aus nach Limon Bai in Costarica, — welche nicht zu verwechseln mit Limon oder Navy Bai in Neu-Granada, — und von dort nach Cartago reisen werden, dass Dr. F. Klotzsch in Berlin es unternommen hat, die zu übersendenden Pflanzensammlungen zu bestimmen, und dass Dr. H. G. Reichenbach in Leipzig die weitere Vertheilung derselben besorgen wird.

Berlin, 23. Juni. Der Selbstmord des Dr. Walpers, Lehrer der Botanik an der Univer-

sität, macht viel Aufsehn. Man hat verbreitet, dass er im tiefsten Elend lebte und fast verhungert sei, was aber keineswegs der Fall war, denn er hat gegen 10,000 fl hinterlassen und diese der Witwe eines Musikalienhändlers, seiner Freundin, vermacht. Walpers war 1848 Demokrat, später Mitarbeiter der Kreuzzeitung. Man hatte ihn zum Lehrer an der Gärtnerschule und zum Examinator gemacht, ihm kürzlich aber die letzte Stelle entzogen. Gekränkter Ehrgeiz scheint das Motiv seiner That gewesen zu sein.

Großbritannien.

London, 20. Juni. Am 17. und 18. Juni wurden hier die Bücher, Mikroskope, Polariskope etc. Percira's öffentlich versteigert.

— „The Phytologist“ für Juni hat Professor Lehmann's Revision der Gattung Nymphaea mit wenigen Abkürzungen aufgenommen, und loht den gelehrten Verfasser für die mühsame Arbeit, der er sich unterzogen hat.

— Dr. Robert Wight wird nicht wieder nach Ostindien zurückkehren, sondern in England seinen permanenten Wohnsitz nehmen, wo er seinen „Prodromus der Flora der Ostindischen Halbinsel“ zu vollenden beabsichtigt.

— Dr. C. Hoffmann aus Berlin ist auf einige Wochen hierher gekommen, um Vorbereitungen zu seiner mit Dr. v. Frantzius nach Central-Amerika zu unternehmenden Expedition zu machen.

— Dr. N. Wallich, durch eine Äusserung Martius', dass von dem Herbarium Marcgrav's weder in Deutschland noch in den Niederlanden irgend eine Spur entdeckt worden sei, aufmerksam gemacht, erinnerte sich, vor etwa 50 Jahren in der Bibliothek des botanischen Gartens zu Kopenhagen diese Pflanzensammlung gesehen zu haben, und wandte sich zur Bestätigung an Prof. Liebmann, der auch sogleich wieder antwortete, dass das Herbarium dasselbe noch vorhanden und gut erhalten sei, und dass es einen Folio-Band ausmache.

— Hr. A. R. Wallace wird in einiger Zeit ein kleines Werk über die von ihm in der Nähe des Amazonenstromes beobachteten Palmen herausgeben. Dasselbe wird den Titel führen: „Palm trees of the Amazon, and their uses“, und mit Abbildungen von Fitch nach Skizzen, die der Verfasser auf seiner Reise gemacht hat, versehen werden. Das Werk soll 10 Schilling und 6 Pence kosten und wird bei Van Voorst in London erscheinen.

— Sir W. Hooker ist von Jersey nach England zurückgekehrt.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia“ werden auf Verlangen anständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger (Carl Rumpfer in Hannover) eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nothig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unkenntlich; Bücher, welche man uns unaufgefordert zum Recensiren übersendet, werden, selbst wenn wir dieselben keiner Kritik unterwerfen, nicht zurückgeschickt.

L. Nuthien, Berlin. Ihre Abtheilung der Herange Wartenwitz ist mir angekommen. Sie müssen sehen, wenn Sie nicht Krenschmid verwechseln, so zu wünschen, dass die Postbehörden die Inhalt heranzustellen können, da die diese Vorstellungsart nicht bräutlich kann, so kann aus Ihre Abtheilung ein Brief zu, für den wir deselben Porto bezahlen werden.

T. C. Florence. Your letter has been received and will appear in our next.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. S. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Botanische Miscellen.

In der Sitzung der Linné'schen Gesellschaft zu London vom 21. Juni erstattete Herr Berthold Seemann vorläufig Bericht, dass die Akademie der Naturforscher eine Adresse an die Gesellschaft zur Wahl ihres neuen Präsidenten, Herrn Bell, beschlossen habe, welche aber, da mit derselben das Diplom der Akademie für den neuverwählten Herrn Präsidenten verbunden sein sollte, nicht rechtzeitig habe eintreffen können, um von ihm noch in der heutigen Sitzung, als der letzten in dieser Saison, überreicht zu werden.

Wir gehen hier vorläufig die von Herrn Seemann im Namen der Akademie bei dieser Gelegenheit an den Herrn Präsidenten der Linné'schen Gesellschaft gerichtete Rede und dessen Antwort. In der nächsten Nummer unsers Blattes werden wir die an die geehrte So-

cietät und ihren Präsidenten gerichtete Adresse der Akademie, welche in diesen Tagen an unsern Collegen, Herrn Seemann, zur Übergabe gelangen wird, nachfolgen lassen.

Anrede an den Herrn Präsidenten der Societät.

Herr Präsident! Ich habe die Ehre, im Namen der kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher einige Worte an Sie zu richten. Die kaiserliche Akademie, besetzt von dem Wunsche, der Linné'schen Gesellschaft einen Beweis zu geben von der Zuneigung, die sie hegt, und dem grossen Antheile, den sie an dem Wohle dieses erhabenen Verrines nimmt, hat eine Adresse ungsfertig, worin sie dieser gelehrten Körperschaft Glück wünscht zu der Wahl, welche sie getroffen, indem dieselbe Sie, mein Herr, zum Präsidenten ernannte. Es war mir aufgetragen, diese Adresse Ihnen, Herr Präsident, einzubringen, doch da das Document bis jetzt noch nicht eingetroffen und da diese Versammlung die letzte während der gegenwärtigen Saison ist, so glaube ich, meine Vollmacht nicht zu überschreiten, indem ich erkläre, dass die Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher mit Freuden Ihre Ernennung, Herr Präsident, an einer Stelle erfahren hat, die vorher von einem der hervorragendsten Männer der Wissenschaft, Robert Brown, bekleidet ward, — dass die Akademie mit grosser Genugthuung Ihre Antrittsadresse gelesen hat, und dass sie überzeugt ist, dass Sie, Herr Präsident, nichts unverzagt lassen werden, um die hervorragende Stellung, welche die Linné'sche Gesellschaft unter den wissenschaftlichen Körperschaften der Welt einnimmt, zu erhalten und diesen Verein selbst in Kraft, Einfluss und Nützlichkeit zu vergrössern. Als einen Beweis von der hohen Achtung, mit welcher die kaiserliche Akademie auf Sie, Herr Präsident, als einen Mann der Wissenschaft, blickt, hat sie unter dem Datum desselben Tages, zu welchem die Linné'sche Gesellschaft Sie zu ihrem Oberhaupte machte Sie zum Mitgliede der Akademie ernannt. [Beifall. *]

Hierauf antwortete Herr Bell wie folgt:

Ich habe mit Freuden vernommen, dass die allerbewährigste Leopoldinisch-Carolina, die Sie repräsentiren, von so freundschaftlichen Gesinnungen gegen eine Gesellschaft besetzt ist, die mir die Ehre erzeigt hat, mich zum Präsidenten zu wählen. Ich sehe mit Verlangen der Adresse entgegen und erlaube Sie, der kaiserlichen Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher gefälligst mittheilen zu wollen, dass ich meine Kräfte aufbieten werde, um nicht allein das Ansehen der Linné'schen Gesellschaft zu wahren, sondern dass es mein eifrigstes Bestreben sein wird, die freundschaftliche Verbindung aufrecht zu erhalten, die glücklicher Weise seit so langen Jahren zwischen der Linné'schen Gesellschaft und der berühmten kaiserlichen Leopold.-Carolinischen Akademie der Naturforscher bestanden hat. Beifall.

* Wir bemerken noch, dass in gleicher Beziehung Herrn Bell in dem Diplome der akademische Beisitzer Linnäus, welcher bei der Akademie mit dem Tode De Candolle's (des Vaters) erloschen war, ertheilt wurde.

Anzeiger.

Anzeigen in die *Botanica* werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltheile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als das dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

SAMUEL STEVENS,

24, Bloomsbury Street, London,

has on sale the following Collections of **DRIED PLANTS**, viz.

A Collection made by Mr. **Zeyher** in South Africa from Namagus Land in the West to Magaliberg in the N. East near the tropics; each plant is numbered, which corresponds with a list of South African Plants published in the *Linnæa* for 1847 — :

N. 7. 1260 Species; price 10 Pl. 6 s. 6 d.
" 8. 1285 do. " 10 Pl. 6 s. 6 d.

Several Sets of **Fendler's New Mexican Plants**; the largest contains 69 Species; price at rate 35 s. pr. 100.

Several Sets of **Fendler's Chagres Plants**; the largest contains 130 Species; price at rate 35 s. pr. 100.

Several Sets of **Dufield's Swan River Plants**, all carefully named; 79 Species in each; price 25 s. the Set.

Several Sets of **Swan River Seed Vessels**; very beautiful, 7 Species, 17 Specimens (mostly *Banksias*); price 21 s. the Set.

Im Verlage von **F. E. C. Leuchart** in Breslau ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine

Formenlehre der Natur

als

Vorlesung der Naturgeschichte

von

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,

Präsidenten der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher

Mit 275 in den Text gedruckten Holzschnitten und 6 lithographirten, zum Theil colorirten Tafeln.

Lex. 8. elegant geb. 2 Thlr. 20 Sgr.

Empfehlung von Mikroskopen.

Herr **F. Wappenhaus** in Berlin (Besselstrasse Nr. 18) verfertigt seit einigen Jahren Mikroskope, welche den Instrumenten eines Pflanz- und Schick in keiner Weise nachstehen. Der Unterzeichnete hat Gelegenheit gehabt, mehrere desselbige Vergleiche anzustellen und ist durch die Schärfe und Klarheit der Bilder selbst bei stärkeren Vergrößerungen überrascht worden: die Schuppen von *Lycocoea argus* zeigten schon bei 250mälliger Vergrößerung (Ocular Nr. 0) die Querstreifen aufs Allerdelicteste, desgleichen die concentrischen Schichten in den Steinzellen der Samenoten von *Pinus Pinæ*, welche ebenfalls nur mit besseren Instrumenten wahrgenommen

werden können. Der Preis der Instrumente, welche in verschiedenen Grössen, sämmtlich mit feststehenden Tischchen, von 60 Thlr. an mit feiner Einstellung angefertigt werden, beträgt 40, 50, 60, 76, 150 u. 190 Thaler Pr. Conr. Ein Instrument an 76 Thlr., welches so vergleichen ich gegenwärtig das Vergnügen habe, zeigt mit den Linsen 4x5x6 und dem Ocular Nr. 3 eine eintausendmällige Vergrößerung. Ich kann die Mikroskope des Herrn **Wappenhaus** einem Jeden, der sich mit phytomischeo Untersuchungen beschäftigt, aufs Angenehmste empfehlen.
Berlin, den 29. März 1853.

Dr. G. Walpers.

Verlag von **H. Notop** in Cassel.

Die Pflanzen botanischer Gärten

zunächst die des Pflanzgartens

der **Universität Marburg,**

unter ihren *Catalog*-Nummern *systematisch aufgeführt* und *synoptisch beschrieben*

zum Gebrauch bei dem Besuch solcher Gärten

für

Studenten und Freunde der Pflanzenwelt

von

Dr. G. W. F. Wenderoth,

Geb. Med.-Rath, Professor der Medicin und Botanik, Director des botanischen Gartens zu Marburg.

I. Heft.

Die natürliche Ordnung der Coniferen enthaltend.

5 Begeu. Octav. Broschirt. Preis 7½ Sgr.

Das II. Heft, einen Theil der Laubbäume enthaltend, wird zur Michaelis-Messe 1853 erscheinen.

Im Verlage von **H. Notop** in Cassel ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, vorläufig jedoch nur auf feste Bestellung zu beziehen:

ANALEKTEN

kritischer Bemerkungen, weiterer Erläuterungen und Nachträge zu und über einige bis dahin theils wenig, theils gar nicht gekannte Gewächse der deutschen und anderer Floren

von

Dr. G. W. F. Wenderoth,

Geb. Med.-Rath, Professor der Medicin und Botanik, Director des botanischen Gartens zu Marburg.

Heft I.

Mit Abbildung (*Trollius medius*). Imperial Hoebquart, feinstes Papier, elegant broschirt, in Umachlag.

Ausgabe mit colorirter Abbildung Ladenpreis 1 Thlr.

„ „ lithograph. „ „ 20 Sgr.

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats.
Preis
des Jahrgangs 31/2 Pf.

Aperte: in London
Williams and Norgate,
15, Bedford Street,
Covent Garden,
& Paris Fr. Knapshack,
11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Senoe.

Verleger:
Carl Rümpler
in Senoe.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Caroi. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 15. Juit 1853.

No. 45.

Inhalt: Der Tod des Dr. Walpers. — Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada (Fortsetzung). — Vermischtes (Opium); Die Functionen der Samenleppen; Sorrago der Chinarinde; Die deutsche Akademie. — Zeitung (Frankreich; Italien; Grossbritannien; Vereinigte Staaten; Australien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Adresse an den oeu erwählten Praesidenten der Linnæe Society of London, Herrn Professor Thomas Bell).

Der Tod des Dr. Walpers.

In unserer letzten Nummer gaben wir eine Correspondenz aus Berlin, der Zeitung für Norddeutschland entnommen, worin „gekränkter Ehrgeiz“ als das Motiv der bedauerungswürdigen That des Dr. Walpers genannt wird. Durch ein Versehen, das niemand schmerzlicher bedauern als wir, und das erst entdeckt ward, als es zu spät war, wurden unsere Bemerkungen zu derselben, sowie die Quelle, der jene Nachricht entnommen war, zu setzen vergessen, wodurch es den Anschein gewann, als theilten wir die hämischen Beschuldigungen, die in jener Correspondenz ausgesprochen sind. Wir hoffen binnen kurzen im Stande zu sein, eine biographische Skizze des Dr. Walpers zu liefern, und werden dann gleichzeitig aus seinem letzten Briefe an den Redacteur der „Bonplandia“, worin er den Entschluss, freiwillig zu sterben, ausspricht, den Beweis führen, dass „Ehrenkränkungen“ die wahren Beweggründe waren, die den grossen Gelehrten bestimmten, sich selbst das Leben zu nehmen.

Gleich nach Empfang des erwähnten Briefes wandten wir uns sofort, in der Hoffnung, den Unfall noch verhüten zu können, an einen der Berliner Freunde des Verstorbenen und erhielten darauf folgende Antwort:

Dem Redacteur der „Bonplandia“.

„Berlin, den 23. Juit 1853.

Se eben empfangt ich Ew. Wohlgeborenen geehrtes Schreiben vom 19. d. M. und heile mich, Ihnen die gewünschte Nachricht zu geben. Das traurige Ereigniss, welches Sie durch Ihren Brief vielleicht noch verhindern

zu können glaubten, war leider bei Ankauf desselben schon geschehen. Am 18. machte Dr. Walpers in Coppenick, 2 Meilen von hier, durch einen Schuss ins Herz seinem Leben ein Ende; gegen seine Erwartung, dort noch an demselben Tage begraben zu werden, habe ich die Leiche ermittel, und ist er am 21. im Beisein eines Kreises von Freunden hier beerdigt worden. Seinen Grund zu diesem Entschluss kennen Sie ohne Zweifel genau; von dem Tiefsin, den Sie vermuthen, habe ich, der ich seit vielen Jahren vertraut mit ihm umgehe, nicht das Geringste bemerkt, sogar hat sich sein sonst manchmal schroffes Wesen in letzter Zeit in eine gleichmässige ruhige Freundlichkeit verweandelt. Sein Entschluss stand seit mehreren Monaten fest, und so alle seine Freunde hat er Briefe gerichtet, von denen einseiner vom 1. Mai datirt sind, er hat aber wohl dafür gesorgt, dass keiner von der Zeit an seine Adresse gelangt ist, wie Sie aus dem Irigen ersehen, welcher einen grossen Umweg gemacht hat. — Die Disposition über seinen Nachlass hat er mit ausserordentlicher Sorgfalt und Überlegung getroffen, so dass die mit Regulirung solcher Angelegenheiten sonst verbundenen Unstetigkeiten sehr gering sein werden. — Welches Sie ihm ein freundliches Andenken, er war ein edler Mensch. Für Ihre Theilnahme dankend, zeichnet mit besonderer Hochachtung ganz ergeben
XX.“

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung.)

Der Herald musste von Payta nach Guayaquil, um den Fluss zu vermessen. Dieser Auftrag konnte das Schiff einige Monate beschäftigen; eine günstige Gelegenheit, um eine Lieblingsidee auszuführen, die ich hegte, nämlich einen Theil des Innern von Südamerika kennen zu lernen. Ich fasste den Plan, von Payta auszugehen, die Städte Piura, Loja, Cuenca, Riobamba und Quito

zu besuchen und den Herald in Guaysquil wieder aufzusuchen. Die Ansichten des Capitain Kellett entsprachen meinem Vorhaben und er ersuchte, dass mein Freund Bedford Pim mich begleitete.

Am 29. Juli reisten wir ab. Es wurde spät Nachmittags, ehe wir den Gipfel des Bergkessels erreichten, der die Stadt umgibt. Wir hielten einen Augenblick, um einen letzten Blick auf den Ort zu werfen. Payta war so fröhlich wie am vorigen Tage: Musik, Tanz und Festgewühl währten fort, Flaggen weheten und Boote durchschnitten den Hafen. Welch ein Gegensatz aber, als wir uns unserer Reiserichtung zuwendeten. Eine Sandgegend, wasserlose Strecken, eine schauerliche Wildniss bot sich den Blicken dar. Wir standen an der Schwelle der Wüste, die sich über 25 Breitengrade, mehr als 1500 englische Meilen hinzieht.

Unsere Maulthiere schienen zu wissen, dass wir gen Piura, ihre Heimath, zogen, denn trotz des tiefen Sandes schritten sie rüstig und ohne Unterbrechung bis 11 Uhr Abends, wo wir Licht sahen und gleich darauf an eine Herberge kamen. Das Geklärte war von etlichen hundert Maulthieren und Eseln umringt. Die Thiere fütterten, die Treiber schliefen entweder, in ihren Pencho eingewickelt, oder sie sassn plaudernd und rauchend in Gruppen beisammen.

Wir mussten den Aufgang des Mendes erwarten, um weiter zu reisen; da wir von den Vorbereitungen der Reise und dem langen Ritte ermüdet waren, so säumten wir nach dem Nachtessen nicht, sondern legten uns unsusgekleidet nieder und schliefen, bis ein Führer uns weckte. Wir hestiegen die Maulthiere und nach wenigen Minuten liesssen wir die Herberge hinter uns. Die meisten Maulthiertreiber waren vor uns aufgehrochen, doch wir holten sie bald ein, und da unser Weg derselbe war, so wurden wir schnell gute Freunde. Ihr Gessng, die kleinen Spässe, die sie erzählten, und die zahlreichen Fragen, welche wir zu beantworten hatten, kürzten die Nacht und machten die Fahrt minder ermüdend. Doch war der Ritt nichts weniger als angenehm; die Kälte machte sich scharf fühlbar und in der Morgendämmerung klüpperten uns die Zähne. Glücklicherweise ist die Dämmerung in den tropischen Gegenden von kurzer Dauer. Die Sonne stieg rasch empor und verbreitete eine angenehmere Temperatur. Aber was für eine Landschaft beleuchtete sie! So

weit das Auge reichte, nichts als graulicher Sand und wenige Algarobabäume. Gerippe von Thieren lagen umher, die dem Durst und Hunger zum Opfer gefallen waren. Der Weg war von Entfernung zu Entfernung durch hohe Pfähle bezeichnet und schlang sich zwischen beweglichen Sandhügeln hin, den furchterlichen Medanos, diesen Gräbern so vieler Reisender.

Wir sowohl als die Maulthiere begannen zu ermatten. Die armen Thiere schienen daneben sehr vom Durste zu leiden; ab und an nahmen sie ein Maul voll Sand, wahrscheinlich um durch Ansammlung des Speichels den Durst zu beschwichtigen. Wir waren daher froh, als wir gegen acht Uhr die Thürme von Piura erblickten und anderthalb Stunden später in die Stadt einzogen.

Piura — oder San Miguel de Piura, wie sein Name in ganzer Ausdehnung sich schreibt — war die erste Niederlassung der Spanier nach ihrem Einzuge in diese Gegend, und der erste Platz, wo eine christliche Kirche erbaut wurde. Die Lage dieser ersten Colonie war indessen nicht auf dem Platze, den die Stadt gegenwärtig einnimmt, sondern einige Meilen davon; des Klima's willen war man später umgesiedelt. Piura ist die Hauptstadt einer Provinz desselben Namens, sie liegt auf dem linken Ufer des Flusses Piura und ist die umfangreichste Stadt des nördlichen Peru. Der Fluss hat nur so lange ausreichendes Wasser, als der Regen in den Anden anhält. Sobald dieser aufhört, nimmt er ab und trockenet nicht selten ganz aus. In Piura selbst regnet es zuweilen in sieben oder acht Jahren nicht; ein dicker Nebel oder so und so ein Staubregen sind der einzige Ersatz dafür. Dass es in der Wüste von Peru überall nicht regne, ist eine jener leichtfertigen Mittheilungen, denen wir in den Erzählungen älterer Reisenden oft begegnen. Im Gegentheil, im Monat Februar giessen die Wolken zuweilen ungeheurere Wassermassen herunter. 1834 waren die Regenschauer so heftig und folgten so reichlich auf einander, dass in den Strassen von Piura Dämme aufgeworfen werden mussten, um das Wasser aus den Häusern zu halten. Einige dieser Dämme waren noch vorhanden. Die Wirkung, welche ein solcher Regen auf die Wüste ausüht, wird als wunderbar geschildert: allerlei Pflanzengebilde treten hervor, Wassermelonen, Mais und zahlreiche Gräser schiessen empor und die Nahrungsgegenstände werden so häufig, dass die Indianer des Gebir-

ges einige Zeit hindurch ihre Zufahren einstellen müssen.

Die Umgebung von Piura ist flache Gegend, die nur hier und dort von beweglichen Sandhügeln (medanos) Abwechslung erhält. Gleich dem grössten Theile oder vielleicht der ganzen Küste von Peru scheint sie in früherer Periode von der Meeresfluth bedeckt gewesen zu sein und ihre gegenwärtige höhere Lage erst jüngeren Zeiten zu verdanken. Zahlreiche Muscheln, besonders *Oliva columbellaris*, Sowerby, und *Donax punctata*, Han., die sich im Sande finden und noch jetzt in dem benachbarten Moore angetroffen werden, so wie das Vorherrschen salziger Bestandtheile und das häufige Vorkommen von Uferpflanzen, wie *Prosopis horrida*, *Varronia rotundifolia*, *Capparis scabrida* und *C. avicennifolia*, sprechen für diese Annahme.

Von der natürlichen Beschaffenheit der Gegend lässt sich eine wohl vertretene Flora und Fauna *) nicht erwarten. Es giebt nur fünf Pflanzenarten, welche Holz bilden. Die mächtigste und gemeinste ist der Algarobo (*Prosopis horrida*, Willd.), ein Baum, dessen Bohnen den Maulthieren, Eseln und Ziegen zur Nahrung dienen. Der Overal (*Varronia rotundifolia*, DC.) ist ein starker buschiger Strauch, der zahlreiche Beeren liefert, womit Vieh und Geflügel gemästet werden. Da die natürlichen Verhältnisse, unter denen diese Pflanzen gedeihen, denen Ascensions ähneln und die Früchte derselben von dem grössten Nutzen sind, so habe ich deren Einführung in Ascension empfohlen. Der Zapote de perro (*Capparis scabrida*, H. B. et K.) und *Capparis cratonoides* (H. B. et K.) sind sehr gemeine holzige Pflanzen, von denen man keine Anwendung kennt und die nicht von Thieren berührt werden. Die Yerba blanca (*Teleitathera Peruviana*, Moq.), ein weissliches Kraut, welches im Sande kriecht, wird in Ermangelung besseren Futters dem Viehe gereicht. Wenn Cacteen, Alocen und andere saftige Pflanzen auf trockenen Plätzen getroffen werden, so erscheint dies erklärlich; allein wenn Pflanzen von holziger Bildung, wie Algaroben, Zapote de perro und Visacha in einer Gegend vorkommen, welche zuwilen Jahre lang des Regens ermangelt, so darf dies wol überraschen.

An den Flussufern ist die Vegetation üppiger. Die Algarobabäume erreichen eine Höhe von

30 bis 40 Fusa, sie wachsen mit der peruanischen Weide (*Salix falcata*, H. B. ?) zusammen und bilden Dicklechte, in denen sich Papageien, Carpineros, Pititas (*Myiarchus coronatus*, Cab.) und andere Vögel aufhalten. Fast jedes Fleckchen ist bebaut, sei es mit der struchtartigen Baumwollpflanze, oder mit Mais, Wassermelonen, Plantanen, Bataten, Cassavawurzeln und spanischem Pfeffer. Alle Produkte dieser Landstriche, so wie diejenigen, welche aus den Gebirgen zugeführt werden, sind täglich bei Sonnenaufgang zum Verkauf ausgestellt, an Alltags auf der Plaza, Sonntags auf der Plaza de la Restauracion.

Unsere Absicht war, Piura so bald als möglich zu verlassen, um weiter ins Innere zu kommen. Wir schlossen deshalb einen Vertrag über Maulthiere und Esel, die uns bis Sarsaraung, das erste Dorf in Ecuador, bringen sollten.

Am 4. August konnten wir aufbrechen. Unsere kleine Caravane nahm sich ganz statlich aus. Acht Esel mit Wasserbehältern, Provisionen und Futter eröffneten den Zug, zwei Maulthiere mit dem nothwendigen Reliebedarf folgten, wir selbst und die Führer bildeten den Nachzug. Die Strasse lief meistens längs den Ufern des Piura hin und war in den ersten Stunden sehr eintönig. Allmählig wurde der Boden hügelig, die Algarobabäume erreichten eine beträchtlichere Höhe, ab und an zeigte sich eine scharlachfarbene Scharotzerpflanze (*Loranthus*) an ihren Zweigen, und hie und da wuchsen einige hohe Cactens-Arten, die wir als Freunde begrüsst, nicht weil ihre unbedeutende Höhe die Gegend belebte, sondern weil die fleischigen Stengel derselben den Thieren so Nahrung als Wasser boten.

Gegen Abend erreichten wir La Peñete, eine Anzahl von Hütten, die vorzugsweise von Ziegenhirten bewohnt werden. Die Führer brachten uns nach einem Bause ihrer Bekanntschaft, zu einem Manne aus Lima, der grosse Freude empfand, etwas aus seiner Heimath zu hören.

In La Peñete stiess uns nichts Bemerkenswerthes auf. Wir brachen am nächsten Morgen bei guter Zeit auf und bevor die Sonne Kraft gewann, hatten wir ein ansehnliches Stück Weges zurückgelegt. Die Strasse oder der Pfad, wie es eigentlich heissen müsste, stieg sanft hinan; der Boden ging aus losem Sande in harten Lehm über und einige Flussbette, obwohl sie angetrocknet waren, zeigten wenigstens an, dass wir in eine Gegend gekommen, welche dem

*) Vergl. einen ausgezeichneten Bericht über die Thiere in Tschudi's Untersuchungen über die Fauna Peruviana.

Regen und der Feuchtigkeit mehr unterworfen war, als die zurückgelegte.

Wir ritten den ganzen Tag, ohne Wasser anzutreffen und erstikten fast vor Hitze und Staub. Gegen Abend endlich erreichten wir die Ufer des Siupira. Als wir denselben durchschritten, trafen wir auf eine Frau, die uns einlud, die Nacht in ihrem Hause Quartier zu nehmen. Sie war Wittve und Besitzerin von El Parco, einer kleinen Meiererei. Das Haus, wohin sie uns führte, stand an einer Erhöhung und glich den übrigen dieses Landstrichs — der grössere Theil war nur ein Schuppen mit einem platten Dache, welches leicht mit Maisstroh bedeckt war. Die Wände waren aus Stäben gemacht, die dicht an einander lagen; allein da sie sämtlich krumm waren — in der Gegend wächst kein schlankes Holz — so hatte das Ganze ein unregelmässiges, unfertiges Ansehen. Der hintere Theil des Hauses bildete ein grosses Gemach und war fester gebaut, denn er hatte ein Ziegeldach, eine Pforte und Fensterläden; er war mit Lagerstätten, einem Tische und etlichen Stühlen versehen. Die Küche lag in einem Seitenbau, der so roh wie das übrige Gebäude war; die Feuerstelle befand sich an der Erde und einige Töpfe und Kürbischalen machten das gesammte Küchengeschirr aus, welches sich vorfand.

Nachdem wir uns am andern Morgen durch ein Bad erfrischt und Frühstück eingenommen hatten, brachen wir wieder auf. Die Gegend hatte jetzt mehr Waldung und Gruppen von Cacteen, sowol Melocacti als Cerei standen am Wege. Die letztere Art bildet Bäume von 30 bis 40 Fass Höhe und ihr Holz ist hart wie Ebonholz. Ziegen und Schafe wurden zahlreicher, auch zeigten sich zuweilen Rinder. Mittags rasteten wir wol eine Stunde im Schatten eines Mimosen-Baumes, und um Sonnenuntergang erreichten wir den Fluss Quiros. Die Ufer desselben waren mit Weiden besetzt und sein Bett mochte gegen 100 Yards Breite haben. Dicht daran lag eine Hütte, die elendeste und schmutzigste, welche uns vorgekommen. Moskitos und Sandfliegen waren so überhäuft vorhanden, dass wir uns ganz in Rauch hüllen mussten, um ihre Angriffe etwas abzuhalten. Die Insassen waren schrecklich arm und vermochten weder Futter für die Thiere, noch Speise für uns zu geben. Einige Algarobobohnen mussten jene zufrieden stellen; wir selbst suchten die Überreste unserer Vorräthe zusammen, woraus wir eine Art Back-

werk machten, welches aus Reis, etwas Kartoffeln, Käse, einer Brodrinde und einer Schnitt Tassajo bestand. Wie schlecht dieses Gemengel auch war, so wurde es erst recht verdorben, da es vorbrannte.

Ehe es noch ganz heil geworden, setzten wir unsern Weg fort. Wir passirten Suya und Las Pampas de Chirina, ohne in einem der beiden Orte Vorräthe bekommen zu können. Gegen Mittag kamen wir zu einer Farm, in deren Hofe Massen von Futter lagen; der Besitzer war aber nicht zu bewegen, uns etwas davon abzulassen. Unsere Thiere waren jetzt völlig erschöpft, und es kostete die grösste Mühe, sie vorwärts zu bringen. Endlich gewannen wir den Macara, den Grenzfluss zwischen den Freistaaten Peru und Ecuador, und ohne Schwierigkeit gingen wir aufs jenseitige Ufer über.

B. Seemann.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Opium. Das neue (revolutionaire) chinesische Ministerium hat sowol die Einfuhr von Opium, als den Anbau von Mohn gesetzlich erlaubt. In einem amtlichen Berichte heisst es, dass der Anbau von Mohn, obgleich unter dem alten (aristocratischen) Gouvernement streng verboten, doch auf sehr grossem Fusse heimlich betrieben worden sei; dass der Boden ood das Klima des südlichen Chines der Cultur äusserst günstig seien, und dass, wenn Opium im Lande erzeugt würde, jährlich 6,000,000 Pfund Sterling gespart werden können. Man sagt, dass man die 3,000,000 Pfund Sterling, welche die Ostindische Compagnie jährlich allein von der Steuer auf Opium erschwingt, als verloren ansehen müsse, sobald die Wirkung dieser Massregel sich fühlbar mache, und dass gleichzeitig der Preis von Opium in Europa einem grossen Wechsel unterworfen sein werde.

Die Functionen der Samenlappen. Im Decemberhefte (1852) der Berliner Akademie befindet sich eine Abhandlung Hrn. Dr. Schacht's über die Keimungsverhältnisse unserer gewöhnlichsten Waldbäume: der Tanne, Fichte, Kiefer und Lerche, so wie der Eiche, Buche, Birke und Erle. Von den daraus erhaltenen Resultaten heben wir das von der verschiedenen Function der Samenlappen hervor:

a. Die Samenlappen der Eiche sind gewissermassen Behälter des Nahrungstoffes, ihr Stärkengehalt erhöht zum grössten Theil das junge Pflänzchen. Im Boden vergraben, ist die physiologische Thätigkeit des Samenlappens von der Function des gewöhnlichen Blattes durchaus verschiedenes;

b. die Samenlappen der Buche, Birke und Erle versehen sehr bald die Function der gewöhnlichen Blätter, sie sind auch im Bao nicht wesentlich von letzteren

verschieden, ihre Unterseite trägt Spaltöffnungen; sie führen dem Keimpflanzen atmosphärische Nahrung an;

c. die Samenlappen der Nadelhölzer haben nach dem Stadium der Keimung zweierlei durchaus verschiedene Thätigkeiten. Sie ernähren das Pflänzchen zuerst, indem sie dem Samenkeim, welches sie umgibt, den Nahrungsaft entziehen. Ist dieses von ihnen verbraucht und ist die Samenschale abgestreift, so wirken sie als wahre Blätter. Ihre Unterseite, entsagend der Resorption des Samenkeimes dienend, besitzt ein Epithelium, ihre Oberseite, später für atmosphärische Nahrung sorgend, ist von einer Epidermis, mit Spaltöffnungen versehen, bekleidet;

d. die Palmen, Gräser u. s. w. haben einen Samenlappen, der nur für die Ansufangung der Nahrungsstoffe aus dem Samenkeim dient.*

Surrogat der Chinarinde. Die „Société de Pharmacie“ zu Paris hat im Jahr 1849 einen Preis von 4000 Frs., welchen das Kriegsministerium um fernere 4000 Frs. erhöht hat, für Auffindung eines Surrogats der Chinarinde als Fiebermittel zugesetzt. Ausser mehreren, als unbrauchbar festgestellten Verschlagen sind auch Petorsilien Samen und Sallorissamen als Fiebermittel empfohlen worden; sie haben sich noch genauer medicinischer Prüfung als solche bewährt, ob schon ihre Wirkung der des Chinin's nicht gleichkommt. Es sind zwar 1000 Frs. Prämie für Angabe dieses Mittels gesetzt worden; von Neuen werden aber für die Bewerbung von 1854 Arbeiten, welche die Aufgabe in dem Masse lösen, wie es die ursprüngliche Bestimmung fordert, mit 6000 Frs. honorirt werden. — (Journ. de Pharm. et Chim., 3. Sér., XXII, pag. 81).

Die deutsche Akademie.

Als Vorwort zum 24. Bande der Verhandlungen der Kreis-Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher ist in der Buchhandlung der Akademie, Weber in Bonn, jetzt eine Zusammenstellung aller der Schriftstücke erschienen, welche auf die im vorigen September in Wiesbaden begangene 200jährige Jubelfeier sowohl, als auch auf alle die Vorgänge, welche, bekannt genug, im Präsidenten zugleich auch die Akademie treffen sollten, bezüglich sind. Ueber den Hergang jener Festlichkeit ist schon früher berichtet, die insofern schöne Rede Jäger's, so wie die mit allem frischen Reiz der Nees eigenthümlichen Gedankenentwicklungweise angestatteten Schlussworte Nees' sind hier mitgetheilt. An diese Zusammenkunft knüpfte sich damals in voller Schwere die Frage der Fortexistenz. Die preussische Regierung hatte den Zuschuss von 1200 Thlr. jährlich, den die Akademie wohl besonders für ihre literarischen Unternehmungen gebrauchte, zur selben Zeit in Frage gestellt, als der Prof. Nees v. Eschenbock aus, der Wissenschaft fern liegenden Gründen seiner Stelle an der Breslauer Hochschule entsetzt wurde. Nees ist seit 35 Jahren Präsident der Akademie, die er, nachdem sie seit 1792 geruht, 1818 zu neuer Thätigkeit und durch eigene aufopfernde Thätigkeit zur wissenschaftlich hohen Bedeutung erregte. — Diese Zuschüsse scheinen also aufgehört zu haben, aber obgleich seitdem bereits ein Deficit von 610 Thlr. sich gebildet hat, lag

doch der Gedanke, das Institut fallen zu lassen, ferner als je. Das ist der erhebende Eindruck, den inmitten dieser Misere das Vorwort gewährt, durch jede Zeile durchzufühlen, wie nur des Interesse der Wissenschaft an der Geldfrage überhaupt Theilnahme zeigt und wie frisch und unentnützlich der Gedanke der Erweiterung, des mit ihrem Prinzip der Zeit Gerechtwerdens der Akademie, sich in durchsichtigen Organisationsplänen ausarbeitet, und wie die, die sich selbst nicht verlassen, sich nicht verlassen sind. Es ist bekannt, dass Österreich, durch den Cultusminister Gr. Leo Thun, dessen Brief der Bericht abdruckt, sich eine jede eugherrige Beschränkung zur Zahlung des Zuschusses erbot, wem Preussen ihn versage. Zur selben Zeit setzte der bekannte Freund und Förderer der Naturwissenschaft, Anstol Demidoff, Preise von je 200 Thlr. für die kommenden 3 Jahre aus und J. Maj. die Kaiserin von Russland, an deren Geburtstag die Preisvertheilung stattfinden sollte, gedachte dabei in baldvollster Weise der Akademie selbst. Endlich sind, wie neueste Berichte schon melden, auch von dem königlichen Württemberg, wie schon früher 1828 und 1846, 220 Fl. mit der besondern Bestimmung der Unterstützung wissenschaftlicher Reiseunternehmungen gespendet worden. So scheint — oh die definitive Lösung jenes österreichischen Versprechens schon geschehen, erbolt nicht sicher — das alterwürdige Institut über jenes äussere Missgeschick hinweggehoben. Das alte und doch so jugendfrische, so nach Entwicklung und neuen Keimen überall hindringende! Denn eine Fülle weithin zutreffender Blicke auf das Wesen der Akademien und gelehrten Körperschaften überhaupt, auf ihre Stellung zur Förderung der Naturwissenschaft einerseits, zu der der prüfenden Fragen der Zeit andererseits, hat hier, nicht die äussere Noth, sondern die edel unwillige Reaction des Geistes gegen das Hereinbringen jener, in die Welt hinausgestraht. Die Leopoldine-Carolina stellt, nach Jäger's Worten, nur Eine Klasse der stehenden Akademien oder vielmehr nur Eine Abtheilung derselben in Verbindung mit dem dem Berufe des Arztes angehörigen Studien dar; sie ist ihrer gausen Stellung nach vorzugsweise auf den Kreis von Wirksamkeit beschränkt, den sich der sinnlose Naturforscher selbst schaffen kann. Wenn daher eigentlich erheerende Entdeckungen, welche der Wissenschaft eine andre Gestalt geben, mehr aus dem Schoosse der stehenden Akademien oder der Universitäten hervorgegangen sind und hervorgehen werden, so hat dagegen die Akademie der Naturforscher schon in ihrem Beginn mehr durch ihre Extension gewirkt, indem sie die in allen Theilen Deutschlands zerstreuten Kräfte für die Gewinnung einer thatsächlichen Grundlage der Wissenschaft durch sinnliche Beobachtungen sammelte. In diesem ihren Wesen liegt die eigenthümliche Vermittelung des Alten und des Neuen; sie repräsentirt die Selbstständigkeit der deutschen, nicht exclusiv preussischen, bairischen u. s. w. Gelehrtencorporation; sie bietet andererseits, indem sie gewissermassen einen Kern der modernen Wanderversammlung, in deren Mitte sie nicht ohne Bedeutung ihr Jubiläum verlegte, bildet, sich der voll über die nationalen Grenzen hinausgehenden wissenschaftlichen Strömung. In diesem Sinne extensiv vorwärtsgehend sind denn auch die Pläne, welche das Vorwort mittheilt;

1) von Will, Kastner und Heyfelder zu dem beabsichtigten Denkmal für Oken (Preisausschreiben und Reisestipendia); 2) von Jäger und Lehmann ein Satzungen-Entwurf für die zu reconstituierende Akademie mit tragenden Mitgliedern; 3) Steudel's Statutes einer zu begründenden Bank zur Beförderung der Naturgeschichte, letzteres ein äusserst durchdachter und, wie es scheint, praktisch durchführbarer Plan, den wenigstens Privatleute, wie z. B. Krauss in Bonn, bereits seit Langem mit Erfolg ins Leben gerufen haben. Alle diese Beilagen haben, wie gesagt, ein allgemeines Interesse. Angeschlossen ist dem Hefte noch eine Aufforderung zum Beitritt zu der neu gebildeten meteorologischen Gesellschaft in Paris. Die letzten Engländergesellschaften vom obern Neckar lassen den Nutzen derselben die hydrometrische Commission zu Lynn wusste schon nach einigen Jahren Studiums das Wachsen der Sonne und das Maximum desselben um ein paar Tage vorher anzugehen, aber auch das Bedürfnis für Deutschland selbst klar erkennen. — Und so wachse und blühe die kaiserliche Leopoldino-Carolina nach dem prächtig jungen Worte ihres Präsidenten: »Wir wollen schon sorgen, dass die 100 Jahre auch uns noch grössere Herren der Natur sind.« (V. Zeit.)

Zeltung.

Frankreich.

* Paris, 5. Juli. Ich habe Ihnen die traurige Nachricht mitzutheilen von dem Tode des Herrn Adrien de Jussieu. Vergangenen Freitag den 1. Juli begleitete ihn ein zahlreiches Gefolge von Freunden und Schülern zu seiner letzten Ruhestätte. Wiewohl Hr. de Jussieu's schon seit Jahren untergrabene Gesundheit kein hohes Alter versprach, so war jedoch Allen dieser Verlust nicht minder schmerzlich. Hr. Fortoul, Minister des öffentlichen Unterrichts, wohnte dem Leichenbegängnisse bei. Schweden war gelegentlich dabei durch den hier weilenden berühmten Algologen Hr. Agardh vertreten. An seinem Grabe brachten ihm Hr. Brogniart im Namen des Instituts, der greise und noch so rüstige Hr. Duméril, schon Mitglied des Instituts, als Ad. de Jussieu noch Knabe war, im Namen des Muscums, Hr. Milne-Edwards im Namen der Faculté des sciences und Hr. Dccaisno endlich im Namen der Société agricole die letzten Ehrenbezeugungen dar und theilten in einem kurzen Umriss seines Lebens die vielfachen Verdienste mit, die Hr. de Jussieu sich um die Wissenschaft erworben. Hr. Adrien de Jussieu starb am 29. Juni im 56. Jahre seines Alters, ohne einen männlichen Nachkommen zu hinterlassen, so dass diese lange Reihe

von de Jussieu, die seit vier Generationen und mehr als einem Jahrhunderte stets an der Spitze der Wissenschaft prangte, nun mit ihm erloschen ist. Seine 80jährige Mutter, die in diesem hohen Alter noch dem ganzen Hauswesen vorsteht, hat den Schmerz, diesen einzigen geliebten Sohn zu beweinen.

Hr. Webb wird den 9. Juli von seiner Reise nach Italien in Paris zurückwartet. Ich theile Ihnen diese Nachricht mit um so grösserem Vergnügen mit, als jüngst ein anderes botanisches Organ von Hr. Webb's Krankheit sprach und diese Nachricht seinen zahlreichen Freunden Besorgnisse einflössen möchte. Hr. Webb hatte im vergangenen Spätjahre Paris verlassen, um mit seinem Conservator, Hr. Kralik, das tunetianische Gebiet zu bereisen und war wirklich in Marseille von einem leichten Fieber befallen worden. Diese Krankheit hatte zwar keine weitere Folgen, jedoch hielt Hr. Webb es für rathsam, mit einer solchen Prädisposition sich nicht in feberhaftes Klima zu begeben. Die tunetianische Reise unterblieb also, und Hr. Webb, wie Ihnen ihre italienischen Correspondenten zu verschiedenen Malen berichtet, brachte den Winter in Italien zu.

Hr. Dr. Bolle von Berlin wird auf nächstens in Paris erwartet, um seine Cap-Verdischen Sammlungen zu bearbeiten.

Hr. Cosson ist seit acht Tagen von seiner algierischen Reise mit seinem Begleiter, Hr. de la Perreaudière, zurückgekommen. Das Hauptergebniss der Reise soll nicht sowol Neues, als vielmehr für die botanische Geographie Wichtiges sein. Er bringt jedoch eine neue Hohenackeria aus der Umgegend von Biskra mit.

* Der biesige Verein deutscher Naturforscher und Ärzte hat sich unter den Schutz der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie gestellt.

Italien.

+ Florenz, 17. Juni. Ich habe im Mai nicht an Sie geschrieben, da ich nichts mitzutheilen hatte, und ich fürchtete, dass dasselbe auch in diesem Monat der Fall sein würde, allein wider Erwarten sind mir mehre neue Schriften zugekommen, und ich heile mich, selbigo kurz anzuführen. Ich werde mit zwei Abhandlungen von Professor Morelli zu Pavia anfangen; die crstere dieser Abhandlungen ist sein achtens Memoir zur Vertheidigung und Erläuterung der botanischen Werke Mattioli's, in welchem er fortfährt, Pflanzen-

darstellungen in Holzschnitt zu besprechen und besonders die des 16. Jahrhunderts näher beleuchtet; die zweite Abhandlung enthält historische und kritische Bemerkungen über *Dantia* (*Isardia*) *palustris*, die er mit der Absicht geschrieben hat, um den generischen Namen *Dantia*, welcher der Pflanze 1710 von Frances Potit gegeben wurde, zu vertheidigen.

Hr. Barbieri hat die Beschreibung einer neuen *Valisneria* (*V. pusilla*), welche er in der Nähe von Pavia entdeckte, veröffentlicht.

Die erste Lieferung des neunten Bandes von Bertoloni's *Flora italica* ist soeben erschienen; sie enthält den Schluss von *Carduaceae* und diejenigen Genera der *Eupatoriaceen*, *Asteroiden* und *Senecioideen*, welche zur *Syngenesia polygamia aequalis* und zur *Syngenesia polygamia superflua* des Linné'schen Systems — das Bertoloni verfolgt — gehören. Das erste Genus, welches beschrieben wird, ist *Cnicus*, von welchem allein 31 Arten angezählt werden, worüber man sich jedoch nicht wundern muss, da es *Cirsium*, *Picnomon*, *Chamaepence* und *Notobasis* der Autoren einschliesst; ja der Verfasser geht so weit, *Cnicus* nur als künstlich, durch *Pappus tomentosus* von *Carduus* geschieden zu erklären. Dann folgen *Oнопордum*, *Cynara*, *Carlina*, *Atractylis*, *Acarna* (*Atractylis cancellata*, *Lam.*), *Kentrophyllum*, *Carduncellus*, *Bidens*, *Adenostyles*, *Eupatorium*, *Saeholima*, *Chrysoconia* [*Linoyris* einschliessend], *Santolina*, *Diotis*, *Lonas*, *Orsina* Bert. in *Ann. st. nat. non De Cand.* (*O. camphorata* Bert., *Jasonia glutinosa* Gurs. non *allor.*), *Balsamita* Desf., *Tamcctum* und *Artemisia*. Unter *Tamcctum* findet sich, was *Species* betrifft, wenig Neues; unter *Artemisia* trifft man manches Interessante, *A. Pedemontana* Balb und *A. nitida* Bert. von *A. lanata* getrennt, und die Synonymik aller Arten mit sehr viel Fleiss und Genauigkeit gearbeitet.

Hr. Ettore Celi hat ein Circular an alle italienischen (?) Botaniker gesandt, worin er sie benachrichtigt, dass in Modena ein öffentliches Herbarium unter dem Namen „Reale Herbario Atestino“ gebildet werde, zu dessen Director er ernannt worden sei; dass das Herbarium mit ähnlichen Anstalten Tauschverbindungen einzugehen bereit sei, und dass am Ende eines jeden Jahres ein Verzeichniss der abzugebenden Pflanzen veröffentlicht werden sollte, welches jedem, der sich darum bewirbt, zugeschickt werden würde.

Der amtliche Bericht der von der Academia del Georgofili in Florenz ernannten Commission über die Weinkrankheit wird jetzt gedruckt, und ich werde nicht verfehlen, sobald ich nur ein Exemplar erlangen kann, der „Bonplandia“ vollständige Auszüge aus demselben zukommen zu lassen. Ich bedaure hinzufügen zu müssen, dass während der letzteren Tage die Weinkrankheit sich wieder in der Nähe dieses Ortes und in

der Umgegend von Pisa gezeigt hat. Auch ist in fast allen Theilen des Landes eine Weizenkrankheit ausgebrochen; dieselbe scheint verursacht zu werden durch einen Fungus, der Gattung *Forata* angehörend, oder tritt wenigstens gleichzeitig mit demselben auf.

Herr Webb reiste am vorigen Sonnabend nach Paris ab. Er blieb hier viel kürzere Zeit, als wir erwartet hatten, und fuhr daher nicht fort, mit Professor Parlatore an der *Flora Aethiopico-aegyptiaca* weiter zu arbeiten.

Es thut mir leid hinzufügen zu müssen, dass Prof. Parlatore's Gesundheit nicht gut ist; der grosse Gelehrte ist noch immer nicht ganz hergestellt von den Folgen der grossen Strapazen, die er auf der Reise nach Lapland erlitten hat, und hat sich noch obendrein durch anhaltende Studien während dieses Frühlings geschwächt. Die Ärzte haben ihm eine Vergnugungsreise anempfohlen.

Großbritannien.

London, 10. Juli. Die Nachricht von dem Tode Walpers', welche hier am 25. Juni eintraf, hat in gelehrten Kreisen allgemeines Bedauern hervorgerufen. Die hiesigen wissenschaftlichen Blätter haben noch keine Gelegenheit gehabt, sich über den Gegenstand auszusprechen, doch da Walpers' Verdienste wol in keinem Lande so unumwunden anerkannt wurden, wie in England, so werden wir nächstens mehreren Artikeln über den verstorbenen Gelehrten entgegensehen können.

— Dr. Oskar Heyfelder, Mitglied der K. L.-C. Akademie der Naturforscher, kam am 30. Juni von Paris hier an.

— Die Gartenbau-Gesellschaft zu Chiswick hat Herrn Matteo Botteri, einem dalmatischen Naturforscher, angeworben, um für sie die südlichen Theile Mexico's zu bereisen. Hr. Botteri ist schon seit mehreren Jahren als Sammler in Dalmatien und der Türkei beschäftigt gewesen. Er wird einen seiner Landsleute, der ihn bisher begleitet hat, mit sich nehmen und hier Mitte August ointreffen. Er wird sich direct von Loudon nach Veracruz und von dort nach Oaxaca begeben, also eine Gegend durchstreifen, über die wir bereits durch Hartweg, Heller und Linden so interessante Aufschlüsse erhalten haben. Nachdem Hr. Botteri der Gartenbau-Gesellschaft die Sammlungen übergeben haben wird, welche er für dieselbe zu machen bestimmt ist, wird er die übrigen Gegenstände (getrocknete Pflanzen, Insekten, Muscheln etc.) feilbieten lassen. Er hat zu diesem Zwecke Mr. Samuel Stevens, 24, Bloomsbury Street, London, als seinen Agenten ernannt, an den jeder, der Hr. Botteri Aufträge geben will oder Theile seiner Sammlungen zu erlangen wünscht, verwiesen wird.

— Herr John Miers arbeitet gegenwärtig an einer Monographie der Gattung *Lycium*.

— Herr Thomas Lobb ist von Ostindien nach England zurückgekehrt; sein Bruder William Lobb reist jedoch noch in Amerika.

Vereinigte Staaten.

New-York, 15. Juni. Unsere Regierung lässt gegenwärtig eine Expedition ausrüsten, die aus 5 Schiffen besteht, von Commandeur C. Riggold befehligt wird und den Zweck hat, die Vermessung und Untersuchung der Aleuten, der See von Kamtschatka, der Kurile-Inseln und Japans vorzunehmen. Man glaubt, dass die Expedition 4 bis 5 Jahre dauern wird. Auf einem der Schiffe befindet sich eine 1000 Bände starke Büchersammlung. Mehrere Officiere der Expedition sind schon dadurch bekannt, dass sie Wilke's berühmte Reise mitgemacht; unter den Naturforschern, welche mitgehen, befindet sich Herr Charles Wright, der so reichhaltige Sammlungen in Californien und Neu-Mexico machte.

Australien.

Port Philipp, 4. Jan. 1853. Hr. T. C. Ralph, der sich bekanntlich im vorigen Jahre nach Neu-Seeland begab, hat sich von dort wieder entfernt und ist heute hier angelangt. Hr. Swainson, der Zoologe, ist ebenfalls hier. Dr. Ferdinand Müller in Adelaide ist zum Regierungs-Botaniker (Government Botanist) ernannt worden.

Briefkasten.

F. 646. Berlin. Die Zeichnungen, welche Sie an gut waren zu schicken, und nun zuzuschicken.

Goepfert und Cohn. Breslau. Dank für die Übersendung Ihres Berichtes.

Hilgstein. Ihr ausserordentliches Werk soll nächsten besprochen werden.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Adresse an den neuerwählten Präsidenten der Linnean Society of London, Herrn Professor Thomas Bell.

(Mit Ueberreichung des Diploms der Akademie.)

Die Nachricht, dass der bisherige Präsident der Linnean Society, unser hochverehrter College,

Herr Dr. Robert Brown, das Bedürfniss einiger Ruhe im berannahenden Alter fühlend, sein hohes Ehrenamt niedergelegt, und hierauf die Gesellschaft Sie, geehrtester Herr, zu dessen Nachfolger ernannt habe, erfüllt die Kaiserliche Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Naturforscher mit jenem, unter tiefen Schmerzen hochbeglückenden Gefühl, das durch den Gedanken der Unsterblichkeit des sterblichen Menschen unser Geschlecht über die Erde zum Himmel erhebt. Warum sollen wir trauern, dass unser Robert Brown den Schwächen des Alters weicht, da er ja der Wissenschaft als einer ihrer Unsterblichen bleibt? Und warum soll unser Institut, indem sich mit jener Botschaft die Nachricht von der Wahl seines Nachfolgers, die wir für eine glückliche erkennen, verhindert, nicht eilen, Ihnen selbst unsern Glückwunsch zu dieser Würde darzubringen, dabei aber auch Sie, als den Präsidenten der Linnean Society, soweit über die kleinen Schwächen der modernen Geselligkeit emporgetragen finden, dass wir, ohne Rücksicht auf die künstliche Bescheidenheit des gesellschaftlichen Gebrauchs, Sie beauftragen dürfen, der verehrten Linnéischen Gesellschaft Londons unsern aufrichtigen und freudigen Glückwunsch zu dieser Wahl ihres neuen Präsidenten, verbunden mit dem Wunsche, dass sie sich lange dieses glücklichen Besitzes erfreuen möge, auszusprechen, wie eine solche Botschaft in Ihrem Berufe und in dem Zweck unserer Adresse liegt?

Zugleich hat der Unterzeichnete die Ehre, Ihnen, zum Gedächtniss des Wahlsacts, das Diplom als Mitglieds der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie, mit dem Datum des 24. Mai 1853, zu überreichen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner collegialischen Hochachtung.

Der Präsident der K. L.-C. Akademie.

(gez.) Dr. Nees von Esenbeck.

Breslau, den 28. Juni 1853.

Berichtigung.

In Nr. 3 S. 124 zweite Spalte »Akademische Miscellen« Zeile 3 ist statt »topographischen« zu lesen: »topographischen«.

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats.
Preis
des Jahrganges 2 1/2 fl.

Agente, in London
Williams and Morgan,
15, Bedford Street,
Covent Garden.
A Paris Fr. Klackholz,
11, rue de Lille.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Coblenz

BONPLANDIA.

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officielles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. August 1853.

№. 16.

Inhalt: Die Rhenania zu Mainz. — Eine neue Tanaosete. — Gelehrte Gesellschaften (Gesellschaft botanischer Freunde zu Berlin). — Vermischtes (Surrogate der Kartoffeln; Holzpapier). — Neue Bücher (Flora Coetanea; The Principles of Botany, as exemplified in the Cryptogamia). — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Preisfrage der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher; Ernennung von Mitgliedern der Akademie; Ernennung von Adjuncten der Akademie; Notiz über Erweiterung der „Bonplandia“). — Anzeiger.

Die Rhenania zu Mainz.

In der am 17. Mai d. J. in Mainz abgehaltenen zweiten Versammlung der „Rhenania“ hat der jugendliche Verein wieder einen bedeutenden Schritt vorwärts gemacht. Es waren zwar nur 23 Mitglieder anwesend, da um dieselbe Zeit noch zwei andere naturwissenschaftliche Versammlungen im Rheingebiete abgehalten wurden: in Bonn der naturhistorische Verein der preussischen Rheinlande und Westphalens und in Königstein der Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau. Ausser den Herren von Mainz waren noch in der Versammlung anwesend: Garteninspector Schnitzspahn und Dr. Rube von Darmstadt, Bayrhoffer von Lorch, Professor Dr. Fresenius von Frankfurt a. M., Museumsinspector Dr. Fridolin Sandberger von Wiesbaden, Professor Dr. Delfs von Heidelberg, Dr. Gerlach von Mannheim, Obristabsarzt Dr. v. Czihak von Aschaffenburg, Dr. G. F. Koch, Lingensfelder und Dr. C. H. Schultz Bipont. von der „Pollichia“. Letzterer wurde durch Acclamation zum Präsidenten und Sandberger und Koch zu Secretairen gewählt. In dieser Versammlung wurde der berühmte Lichenolog Bayrhoffer für die Bearbeitung der Flechten und der gewissenhafte und scharfsinnige Fresenius für die der Algen gewonnen, so dass die Bearbeitung der Flora der „Rhenania“ nun folgendermassen vertheilt ist:

A. Flora der Vorwelt: Bronn in Heidelberg und Constantin v. Ettingshausen in

Wien, in dessen Adern auch rheinisches Blut fliesst. Dr. Jordan und Professor Goldenberg von Saarbrücken werden die „Rhenania“ unterstützen, was theilweise schon geschehen ist. Versteinerungen, namentlich aus dem Vogesensandstein und dem Kohlengebirgo sind bereits nach Wien abgegangen, worunter viele unbeschriebene Arten sind, welche C. v. Ettingshausen im August 1852 zum Theil in den Sammlungen der „Pollichia“ zu Dürkheim bestimmt hat. Erwähnen wollen wir nur den ausgezeichneten Calamites Pollichiae C. v. Ettingsh. aus dem bunten Sandstein dieser Gegend, dessen Anblick dem berühmten Forscher so grosse Freude gemacht hat.

B. Flora der Jetztwelt: a. Phanerogamen und Gefässcryptogamen: Pollichia mit zahlreicher monographischer Hilfe. Alex. Braun wird unter anderen die Charen, C. H. Schultz Bipont. die Cassiniaceen und F. W. Schultz die Orobanchen bearbeiten. b. Cryptogamen. Moose: Rector Gümbel, Vorstand der Pollichia und Mitarbeiter an der Bryologia europaea. Algen: Fresenius. Flechten: Bayrhoffer. Pilze: Professor Hoffmann in Giessen.

Die Flora wird durch eine unter der Leitung von Dr. G. F. Koch, Vorstand der botanischen Section der Pollichia, und C. H. Schultz Bipont. herauszugebende „Flora rhenana exsiccata“ beleuchtet.

Die rheinische naturforschende Gesellschaft zu Mainz, welche dringend einer, bis jetzt leider vergebens angestrebten, Reorganisation bedarf,

hat sich, mit wenigen Ausnahmen, am Versammlungstage der „Rhenania“ ein trauriges Zeugniß ihrer Unfähigkeit ausgestellt. Sie besitzt für ihre an Säugethieren und Vögeln reiche Sammlung im ehemaligen Kurfürstl. Schlosse eines der schönsten Lokale der Welt und besteht seit 1834 mit Staatsunterstützung. Von ihren wissenschaftlichen Leistungen ist uns jedoch nichts bekannt, was wunderbar klingt, da Mainz naturwissenschaftliche Kräfte besitzt, welche aber zum Theil dem Vereine gar nicht angehören. Dieser Umstand mag seine Erklärung darin finden, dass die drei auf einander folgenden Präsidenten der Gesellschaft die Herren Medicinalräthe Dr. Groeser und Dr. Feist, so wie Herr Dr. Goerz nicht weniger, als Naturforscher sind. Der Mainzer Verein ist also ein Sammlerverein; wie aber die sogenannte rheinische? naturforschende? Gesellschaft sammelt, mag folgende Thatsache beweisen. Vor einigen Jahren wurden bei Weisenau, nahe bei Mainz, einige versteinerte Vogeleier gefunden (vgl. auch Volz geol. Bilder aus dem Mainzer Becken, S. 28); diese Unica, welche sich nun im britischen Museum befinden, waren der rheinischen! naturforschenden?? Gesellschaft zu Mainz, bei Weisenau, für einige Louis'd'or zu theuer, und sie zog es vor, eine schäbige Giraffe für einige Hundert Gulden zu kaufen.

Der Mainzer Verein erklärte durch den jetzigen Präsidenten Herrn Dr. Goerz, dass sie keine Arbeiter für specielle Fächer hätten und daher an der „Rhenania“ keinen Antheil nehmen könnten; und der vorige Präsident, Herr Dr. Feist, sagte, sie wollten nicht reproduciren, was anders schon producirt hätten. Diese unerwartete, beinahe wie Hohn auf die thätigen Vereine klingende Äusserung wurde, wie es zu erwarten stand, gebührend belächelt. Wie traurig steht der Mainzer Verein von den Nachbarvereinen, namentlich denen zu Wiesbaden und Frankfurt a. M., ab! Nein! ein solcher Zustand ist zu unnatürlich, um lange dauern zu können. Keine Spur von Anregung, dem Haupthebel eines Vereins, sondern bloss Gleissnerei neben Indolenz und Ignoranz, um nicht zu sagen, was auch in der Versammlung ausgesprochen wurde, systematischer Opposition gegen Naturwissenschaften.

Möchte der Mainzer Verein, welchem alle Mittel zu einer gedeihlichen Entwicklung zu Gebote stehen, recht bald durch frische Kräfte erweckt, belebt und in den Strom des, besonders am Rheine, so regen, schaffenden naturwissen-

schaftlichen Lebens gezogen werden, um endlich das Namen „rheinische naturforschende Gesellschaft“ nicht allein zu tragen, sondern auch zu verdienen.

Eröffnungsrede
der Versammlung der „Rhenania“ zu Mainz
am 17. Mai 1853

C. H. Schultz, Dipont.

In der Stiftingsversammlung unserer „Rhenania“ zu Ludwigshafen am 28. März wurde die „Pollebia“, in deren Namen ich die heutige Versammlung zu eröffnen die Ehre habe, als geschäftsführender Verein für das laufende Jahr gewählt und mit dem Votlage der einstimmig gefassten Beschlüsse beauftragt. Wir haben, unserm Wahlsprache »Muth und Beharrlichkeit« getreu, die kurze Zeit besetzt, um uns mit den 22 naturwissenschaftlichen Vereinen des mittleren Rheingebiets, von Basel bis Coblenz, dann mit vielen hervorragenden Naturforschern und ausserdem mit dem naturhistorischen Vereine der preussischen Rheinlande und Westphalens in Bonn und der niederländischen botanischen Gesellschaft in Verbindung zu setzen. In Nr. 9 der »Bonplandia« finden Sie meines Freundes Koch und meine in Ludwigshafen gehaltenen Reden und in Wale und Winkler's Jahrbuch unser Protokoll, von welchen ich besondere Abdrücke Ihnen mittheile, abgedruckt.

Vor Allem ist es uns eine angenehme Pflicht, der rheinischen naturforschenden Gesellschaft in Mainz öffentlich zu danken für die Bereitwilligkeit, mit welcher sie der „Rhenania“ entgegengekommen ist, namentlich aber für die Einräumung ihres herrlichen Sitzungssaales und die Mühe zur Vorbereitung für die heutige Versammlung.

Unser ursprüngliche, von mir bei der Versammlung der Ärzte und Naturforscher in Aachen 1847 ausgesprochene allgemein gebilligte Idee war, ein Naturgeschichte der drei Reiche des ganzen Rheingebiets in Angriff zu nehmen. Als wir an die Inszenführung gingen, stellten sich uns, in meilen Augen nicht übersteigliche, Hindernisse in den Weg. Namentlich wollte das obere Rheingebiet, von den Rheinquellen bis Basel, nicht ziehen, weshalb in Ludwigshafen beschlossen wurde, den Schweizern den Eintritt in die „Rhenania“ als wünschenswerth frei zu stellen.

Wir beschränkten uns also auf das mittlere und untere Rheingebiet, oberhalb die Belgier und Holländer bis jetzt keine Theilnahme gezeigt haben. Der deutsche Antheil des unteren Rheingebiets wird grösstentheils beherrscht von dem naturhistorischen Vereine der preussischen Rheinlande und Westphalens in Bonn. Dieser tüchtige Verein, dessen grösster Theil dem Rheingebiete angehört, zählte am 1. Januar 1852 die grosse Zahl von 780 Mitgliedern, wovon 44 Ehrenmitglieder und 60 ausserhalb des Gebiets wohnende ordentliche Mitglieder; 504 Mitglieder gehören den Regierungsbezirken Köln, Coblenz, Düsseldorf, Aachen und Trier an, also unserm Rheingebiete; 166 Westphalens, von welchem ein Theil am Wesergebiet gehört. Im Laufe des Jahres 1852 sind 128 neue Mitglieder eingetreten, was eine grosse

Lebensfähigkeit beweist, welche durch die 38 Bogen und 4 Tafeln enthaltene Verhandlungen desselben im Jahre 1852 bekannt wurde. Der geringe Jahresbeitrag von 1 Thlr., wofür ein Mitglied die werthvollen Verhandlungen erhält, mag ein grosser Hebel für die rasche Entwicklung dieses Nachbarvereins sein, in dessen heute in Bonn abshaltender Generalversammlung man über dessen Verhältnis zur »Rhenania« Beschlüsse fassen wird. Möge es zu einer Vereinigung kommen!

Wir wollen uns nun mit dem Erfolge unserer Einladungsschreiben an die 22 naturwissenschaftlichen Vereine im mittleren Rheingebiete, von Basel bis Coblenz, beschäftigen. Die Einladungen nach Mainz ergingen an die Vereine:

a. auf dem linken Rheinufer nach Basel, Strassburg, Mainz, Epinal, Metz, Trier, Coblenz, also sieben und mit unserer »Pollichia«, deren Sitz in Dürkheim ist, an acht Vereine;

b. auf dem rechten Rheinufer nach Freiburg im Breisgau, Stuttgart, Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Nürnberg, Bamberg, Erlangen, Würzburg, Hann., Frankfurt, Wiesbaden, Harburg u. Göttingen, also an 13 Vereine.

Die Einladungen wurden also in diesem Gebiete mit den Nebenflüssen im weitesten Maasstabe gemacht. Es war zu erwarten, dass bei den verschiedenen Ansichten über die Ausdehnung des Gebiets, bei den sehr verschiedenen Einrichtungen, Zwecken und Mitteln der Vereine die Antworten sehr verschieden ausfallen mussten. Im Allgemeinen kann ich versichern, dass die »Rhenania« vielen Anklang gefunden und als vollständig gesichert zu betrachten ist. Jedoch — Rom ist nicht in einem Tage erbaut worden, so auch mit unserer »Rhenania«. Was in Basen angestrebt, in Wiesbaden teilweise aufgefrischt und wozu in Ludwigshafen der Grundstein gelegt wurde, darauf soll in Mainz rüstig fortgebaut werden. Wir befinden uns in Mainz auf klassischem Boden und das erste Stockwerk der »Rhenania« wird heute in der goldenen Stadt angelegt werden.

Die Stifter der rheinischen naturforschenden Gesellschaft, welche vor 19 Jahren gegründet wurde, die klangvollen Namen Brach, Gergens und Gröszner sind unter uns, und die Stadt Mainz, über welcher Gutenberg's Geist schwebt, wird unser Unternehmen schirmen, welches noch in keinem andern Flussgebiete der Welt angestrebt wurde. Und wahrlich! Es fehlt nicht an trefflichem Material in unserm Gebiete, ebensowenig wie an trefflichen, mit dem besten Willen besetzten Arbeitern.

Was solches zusammenströmt, kann es an einem gedeihlichen Gelingen nicht fehlen und das noch Fehlende wird sich anschliessen. Wir werden gern Jedem freundlich entgegenkommen, welcher nos sein Scherflein bringt, uns aber in unserm Gange nicht behindern lassen, wenn Einzelne schmelzen. Denn alle soter müssen Hut zu bringen, ist nicht möglich! Bilde sich aber Keiner ein, dass er unentbehrlich sei. In der »Rhenania« muss ein System, eine Gliederung stattfinden, und der Einzelne muss sich dem Ganzen unterordnen; hat er ja doch bei Bearbeitung seines Materials volle Selbstständigkeit.

Doch ich schreibe ab, und komme nun wieder auf die einzelnen Vereine zurück.

Auf dem linken Rheinufer sind mir acht naturwis-

senschaftliche Vereine bekannt, an welche ich mich theils selbst, theils durch meinen Bruder, Dr. Friedr. Wilhelm Schullis, den Verfasser der »Flora der Pfalz« und anderer naturwissenschaftlicher Werke, welcher schon beinahe 20 Jahre in Biesch im Moseldepartement wehnt, gewendet.

Von Basel, wo eine Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften besteht, ist bis heute keine Antwort gekommen. Auch könnte Basel, als südöstlichster Grenzpunkt, wegfallen und der Anfang im Elsass und Oberbaden gemacht werden.

Von der »Société géologique et botanique de Strasbourg« ist keine Antwort eingetroffen. Sie scheint nach kürzlich mir mitgetheilte Nachricht nicht mehr zu bestehen.

Von der »Société d'histoire naturelle du département de la Moselle«, deren Secrétaire der alte Holländer ist, kam ebenfalls bis heute keine Antwort.

Die sehr thätige »Société d'émulation des Vosges« zu Epinal zählt unter ihren eifrigsten Naturforschern den berühmten Dr. Mongeot zu Bruyères. Derselbe ist sehr für unsere Plan eingenommen und gibt die Versicherung: »Nous autres placés au revert occidental des Vosges, nous contribuerons autant que nous le pourrons au succès de cette association scientifique.«

In dem französischen Rhein-Moselgebiete haben wir jedoch so viele uns befreundete Naturforscher, z. B. Kampmann in Colmar, Nicklès in Benfeld, Buchinger, Kirschleger und Schimper in Strassburg, Billot in Hagenau, Cavillon in Sarreguemines und namentlich meinen Bruder in Biesch, dass wir der Theilnahme dieses in vielen Beziehungen trefflich durchforschten Gebiets gewiss sind.

Der thätige Nicklès schrieb am 6. Mai von Benfeld: »Mille remerciements de l'obligeante invitation que Vous m'avez fait parvenir de la société Rhenania fixée à Mayence pour le 17 de ce mois. Malheureusement je ne puis avoir le plaisir d'y assister, mes affaires ne me permettant pas en ce moment de m'absenter. Je le regrette d'autant plus, que tout ce qui touche à l'histoire naturelle de notre belle vallée du Rhin est pour moi un objet de vive sympathie. Faites-moi le plaisir de me tenir au courant des travaux de la réunion de Mayence et recevez etc.«

Herr Kampmann von Colmar schrieb am 9. Mai: »J'ai reçu avec bien du plaisir le circulaire que Vous avez bien voulu m'adresser, contenant l'annonce d'une reunion générale de tous les »Vosinois« de la vallée du Rhin pour la publication d'un annuaire d'histoire naturelle de ce bassin. Je ne puis me rendre à la reunion indiquée pour le 17. Mai à Mayence, et je Vous prie d'annoncer que je m'associe de tout mon coeur à ce qui y sera décidé et je ferai ce qui dépendra de moi pour me rendre aussi utile que le permettent mes faibles forces et mes nombreuses occupations.«

Herr Kampmann ist Botaniker und Entomolog, Herr Nicklès Botaniker, aber beschäftigt sich auch mit Forst- und Landwirthschaft.

Das linke Rheinufer von Basel bis Coblenz ist herrlich begrenzt durch die Mosel und deren westliche Wasserachse. Mein Bruder, welcher für die »Rhenania« than wird, was in seinen Kräften steht, ist seit Jahren

mit einer Flora rhenn-mosellana beschäftigt und wird später eine „Flora Galliae et Germaniae“ herausgeben, wozu in seiner „Flora Galliae et Germaniae exsiccata“, von welcher eben die 15. und 16. Centurie erschienen ist, ein kostbares Material seltener und kritischer Pflanzen niedergelegt ist. Bedenkt man, dass mein Bruder von jeder der ausgegebenen Arten wenigstens 100 Exemplare gesehen hat, so ist es begrifflich, dass ihm ein gewichtigeres Urtheil zustiehe, als Botanikern, welche mit einem mangelhaften Material arbeiten. Mein Bruder hat mir eine Anzahl Exemplare der neuesten Lieferungen seiner „Archives de la flore de France et de l'Allemagne“, welche den Theil zu der 15. und 16. Centurie bildet, geschickt, um sie an Vereine und Botaniker zu vertheilen.

Von Trier ist keine Antwort eingelaufen.

Mainz wird heute aus gewiss eine erfreuliche Antwort geben und mit dem Nachbargebiete anderer „Pollichia“ Hand in Hand gehen.

An der Spitze des naturhistorischen Vereins in Coblenz steht der vortreffliche Dr. Ph. Wirgen. Dieser verehrte Freund schrieb mir in einem Briefe vom 12. Mai: „Was mein Verhältnis zur „Rhenania“ betrifft, so wiederhole ich mein Versprechen, dass ich mit Vergügen bereit bin, Alles dazu beizutragen, was in meinen Kräften steht. Aber ebenso bestimmt erkläre ich auch, dass ich, wie Du vorschlugst, kein Amt, keine bestimmte Arbeit übernehme; schon meine Gesundheit erlaubt es mir nicht, neue Arbeiten und Sorgen zu übernehmen, da ich schon seit einem halben Jahre sehr leidend bin.“

Was unsere „Pollichia“ anbelangt, so werden wir unsere ganze Kraft der „Rhenania“ widmen und hoffen, man wird wenigstens unsere guten Willen anerkennen. Mein Freund Koch und ich haben in Verbindung mit mehreren Freunden beschlossen, eine „Flora rhennana exsiccata“ herauszugeben, deren Text der „Rhenania“ einverleibt werden wird. Wir glauben, durch Herausgabe unserer Pflanzen in getrockneten Exemplaren, welche in so viele kritische Hände kommen werden, zur Aufklärung und selbstigen Beleuchtung unserer Rheinvegetation viel beizutragen, und werden weder Mühe noch Kosten scheuen, unser Unternehmen würdig ins Werk zu setzen. Wir werden sogar nach dem Vorschlag unsers trefflichen Freundes Dr. Gerlach in Mannheim, welcher auch mitreist, Reisende so wenig besuchte Orte des Rheingebiets schicken, um beobachten und sammeln zu lassen. Bei Reiseunternehmungen hat man unserer Ansicht nach bis heute immer vorzugsweise ferne Länder im Auge gehabt und die Heimath, in welcher noch so viel zu erforschen ist, darüber vernachlässigt.

Die Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg im Breisgau spricht sich durch ihren Präsidenten, Herrn Dr. Fischer, und den Secretair, Herrn Dr. Meier, für unser Unternehmen aus.

Auf Stuttgart, den Sitz des württembergischen naturwissenschaftlichen Vereins, welcher umfangreiche Gesellschaftsschriften herausgibt, können wir, der Antwort des Ausschusses zu Folge, nicht zählen. Es sind jedoch Einleitungen getroffen, um von diesem Grenzgebiete, welches größtentheils ins Rheingebiet gehört, die nöthigen Aufschlüsse zu erhalten.

Mit Freuden wenden wir uns nun dem klassischen Neckargebiete zu, dem herrlichen Sitze unserer früheren

pflanzlichen Akademie, dem freundnachbarlichen Mannheim. Der verehrliche Verein für Naturkunde stimmt in allen Punkten mit der „Rhenania“ überein und leuchtet in Bezug auf Benützung des botanischen Gartens als nachahmungswerthes Beispiel voran. Derselbe wird nämlich vorzugsweise für die Cultur der von mir für die rheinische Flora zu herbeiziehenden Caccinaceen (Compositas Jussieu) bestimmt. Es ist überhaupt zu wünschen, dass kleinere Gärten, statt ihre Kräfte in dem vergleichlichen Bemühen, in Allem etwas leisten zu wollen, zu zersplittern, lieber sich der Cultur einer Familie widmen, und sich so allgemein nützlich machen und gewiss ehrenvolle Anerkennungen erlangen. Möchten sich die zahlreichen Gärten unsers Gebiets in die Cultur der rheinischen Pflanzen theilen.

Mit Ehrfurcht haben wir uns nun dem berühmten Musenatze Heidelberg, dem Stiftungsorte der rheinischen Gesellschaft des 15. Jahrhunderts. Der Heidelberger Verein für Naturwissenschaft und Heilkunde ist durch den kurz nach einander erfolgten Verlust seiner Protectors, Präsidenten und mehrerer Ausschussmitglieder im Augenblick verhindert, officiell aus unsern Bemühungen Antheil zu nehmen. Aber die Männer, welche die dortigen Lehrstühle der Naturwissenschaften sieren, haben uns ihrer Theilnahme versichert, namentlich die Herren Blum, Bronn, Delfs und Schmidt.

Nürnberg, Erlangen und Bamberg haben sich bis heute noch nicht erklärt.

Die physikalisch-medicinische Gesellschaft zu Würzburg verspricht, unser Unternehmen möglichst zu fördern.

Der älteste unserer naturwissenschaftlichen Vereine unsers Rheingebiets, die Wetterausche Gesellschaft für die gesammte Naturkunde in Hoonz, ist mit unserm Unternehmen vollkommen einverstanden, kann aber vor der Hand keinen direkten Antheil nehmen, weil ihr seit October vorigen Jahres die seit 1816 aus der Susstasse bezogene jährliche Unterstützung, welche sie jedoch wieder zu erhalten hofft, entzogen wurde und in der letzten Zeit zwei ihrer thätigsten Naturforscher, Speyrn und Thenhald, ersterer durch eine Verletzung nach Cassel, und letzterer durch seine Ernennung als Prediger nach Genf entrickt wurde. Die verehrte Gesellschaft will uns jedoch mit ihrem Material unterstützen.

Die Senkenbergische naturforschende Gesellschaft zu Frankfurt am Main soll unsern Vorschlägen ihres vollen Beifall und wird das übrige zu unserm Werke beitragen.

Wir kommen nun auch Wiesbaden, welches seit der letzten Naturforscherversammlung in der gelehrten Welt einen so guten Klang hat. Der dortige Verein für Naturkunde im Herzogthum Nassau ist bereit, unser Unternehmen zu unterstützen und auf geeignete Vorschläge bezüglich einer engeren Vereinigung mit der „Rhenania“ einzugehen.

Die naturforschende Gesellschaft zu Nürnberg be-theiligt sich nicht, da die vorzugsweise Richtung des Vereins jetzt aufs Physiologische und Physikalisch-Chemische geht und die Mittel des Vereins ausschließlich zu Experimenten in dieser Richtung in unserer Zeit verwendet werden.

Die oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Gießen hat sich bis jetzt durch eines ihrer

Mitglieder, Herrn Professor Dr. Hoffmann, welcher die Flize bearbeiten wird, bei der »Rhenania« theilhaftig.

Der mittelhheinische geologische Verein in Darmstadt, an dessen Spitze der Herr Oberstenerrath Ewald und Hauptmann Beckur in Darmstadt stehen, sagt vorerst seine Theilnehmung an unser »Rhenania« nicht an. Da jedoch dieser sehr thätige Verein, welcher geologische Detailaufnahmen macht, um eine geologische Spezialkarte mit Text herauszugeben, die Mitglieder der »Rhenania« zum Anschluss an ihre Arbeiten auffordert, so läuft die Sache heutzutage auf eins hinaus. Die »Rhenania« hat noch den Vortheil, da geologische Aufnahmen und deren Publication grosse Kosten verursachen, die ihr Gebiet gerade betreffenden Arbeiten benutzen zu können, und ihre Mitglieder, welche geologische Studien treiben, werden gewiss gern an diesem schon gegründeten Vereine sich theilnehmen.

Noch gibt es viele einzelne Städte, wo keine Vereine bestehen, in welchen aber Naturforscher thätig sind, die der »Rhenania« ihre Theilnahme zugesagt haben, z. B. in Aschaffenburg Herr Oberstabsarzt Dr. von Czihak, der Stifter des Vereins von Jaazy, welcher einen Theil der Zoologie des Mainthals bearbeiten wird, dann in Saarbrücken, Carlsruhe, Schweinfurt und in anderen Orten.

Ich komme nun zu einigen Betrachtungen über den Zweck und die Mittel der einzelnen Vereine.

Der Zweck ist: Förderung der Naturwissenschaften des Gebiets. Derselbe wird aber von den verschiedenen Vereinen verschieden aufgefasst. Die »Rhenania« umfasst das Studium der Naturgeschichte der drei Reiche in seiner weitesten Ausdehnung, Theorie und Praxis. Um dieses hohe Ziel zu erreichen, ist es aber nöthig, dass alle, welche Naturwissenschaften treiben, sich in die Hände arbeiten und alle Schranken fallen, welche bisher zum grossen Nachtheil der Wissenschaft in dieser Beziehung bestanden. Sonst bleibt die Wissenschaft elmsichtig.

Das Studium der Naturwissenschaft befriedigt Jeden, er mag es treiben, von welcher Seite er will. Verpflichtet halte ich aber jeden, das Resultat seiner Forschungen zum Allgemeinen zu machen. Der Sammler hat Genuss beim Sammeln. Er schwimmt zwar auf der Oberfläche, hat aber im Gesamteindruck der Naturkörper seines Sammelbezirks einen unvergleichlichen Genuss. Der Besitzer von Sammlungen, wenn auch nur Dilettant, freut sich auf nichts mehr, als auf eine neue Sendung, schwelgt im Anblick neuer Formen und fühlt sich glücklich, eine Lücke auszufüllen. Von den verschiedensten Seiten erhält er die verschiedensten, oft fehlerhaftesten Bestimmungen, und seine Sammlung ist mehr oder weniger chaotisch, da er sie nach irgend einem systematischen Werke, nach den gegebenen Namen, gleichviel, ob richtig oder falsch bestimmt, einträgt. Mit den in seinem Codex nicht vorkommenden Namen weiss er oft gar nichts anzufangen, und legt sie als Anhang zurück, die Entferrnung späterer Zeit vorbehaltend.

Anders mit der monographischen Bearbeitung, welche unser Naturgeschichte des Rheingebiets aus Grunde gelegt werden soll. Des Monographen durchdringt eine selbstgeschaffene Idee. Er kennt mehr oder weniger alle Glieder seiner Familie und freut sich über nichts

mehr, als über recht paradox scheinende Formen, welche einer genaueren Untersuchung bedürfen, um sie einordnen zu können. Die Masse des Materials droht ihn oft zu erdrücken; allein grade nach der Sichtung desselben wird es leichter; früher zweifelhafte Gegenstände werden von Neuem der Untersuchung unterbreitet, neue Ansichten gewonnen und die Gliederung vollständiger. Er bestimmt, vermöge der Gesetze der geographischen Verbreitung der Naturkörper über den Erdhoden, das Vaterland einer ohne Namen erhaltenen Sendung; kurz, er beherrscht, soviel es nach unserer schwachen menschlichen Einsicht möglich ist, seine Familie.

Wollen wir z. B. die Pflanzenwelt unseres Gebiets überschauen, um ein richtiges Bild der Gesamtvegetation der »Rhenania« zu erlangen, so dürfen wir die allgemein angeordneten Pflanzen nicht ausschliessen. Wir müssen den Wäldern, den Obstbäumen, dem Weinstock, den Feld- und Küchengewächsen, ja den allgemein verbreiteten Ziergewächsen unsere Aufmerksamkeit ebenso sehr schenken, wie den wildwachsenden Pflanzen, was leider bisher nicht der Fall war.

Die systematischen Botaniker sehen gewöhnlich die so verdienstvollen Gärtner eben so sehr über die Achsel an, als dies ihnen von den ammassenden Theile der physiologischen Behörde zu Theil zu werden pflegt. Und wie viel können die Systematiker von den Gärtnern und diese von jenen lernen! Die durch nichts zu rechtfertigende klägliche Ansicht eines grossen Theils der Systematiker, nur wildwachsenden Pflanzen vorzugsweise Aufmerksamkeit zu schenken und cultivirt kann in ihr Herbar aufzunehmen, ist an diesem unstatthlichen Verhältnisse grossentheils schuld. Wer aber etwo Pflanzen genau kennen lernen will, muss ihr Vorkommen unter den verschiedenartigsten Verhältnissen studiren, sonst bleibt er einseitig und seine Kenntnisse mangelhaft; und an dieser Erkenntnis kann man namentlich die Cultur verheifeln. Diesem Miasstande ist es namentlich auszusprechen, dass die Kenntnisse unserer Coltpflanzen noch sehr im Argen liegt, weil nur wenige Systematiker sich mit denselben beschäftigen und die meisten Gärtner leider Systematik hinstengetzt haben.

Es ist daher vor Allem nöthig, dass Systematiker und Gärtner, sowie auch Forstmannen sich die Hand bieten und gemeinsam an die Untersuchung gehen, sonst ist kein Heil zu erwarten. Gartenbau gehört zur Naturwissenschaft und die Gartenbauvereine zu den naturwissenschaftlichen Vereinen. Ein Systematiker sollte, ob er selbständig in der Wissenschaft auftritt, vorher einige Zeit bei einem Gärtner prakticirt haben.

Gehes Sie z. B. die Gärten der verschiedenen Universitäten durch, so werden Sie eine grosse Verschiedenheit derselben finden, da die Gartendirection gewöhnlich mit der Professor der Botanik ebenso wie die Aufsicht über das Herbar verbunden ist. Wer ist schuld daran? — Es kann ein Professor ein ganz gutes Colleg lesen, d. h. ein ganz guter Theoretiker sein, aber von Gärtnerei nichts verstehen, da er nie sich damit beschäftigt hat und den Garten als Nebensache betrachtet. Es ist öftentlich leicht jeder so gewissenhaft, wie etwo unserer berühmtesten deutschen Botaniker, welcher den ehrenvollen Ruf an Link's Stelle nach Berlin ablehnte, vorgehend, er habe sich bisher nicht viel mit Gärten

beschäftigt und fühle sich der Beaufsichtigung des grossen Berliner Gartens nicht gewachsen. Ich halte es daher für unbedingt erforderlich, dass die Systematiker den Culturpflanzen gleiche Aufmerksamkeit widmen, wie den wild wachsenden, und die Gärtner sich mehr mit Systematik befassen, mit einem Worte, dass die bisherige Scheidewand falle. In Bezug auf die sogenannte Ferstbotanik hat mir der Vorstand der mineralogischen Section der „Pollichia“, der wissenschaftliche Revisorforster Gayer von Dürkheim, der heute leider abgelenkt ist, hier zu erscheinen, eine Notiz übergeben, welche ich später mittheilen die Ehre haben werde.

Es haben sich einzelne Stimmen gegen die Zweckmässigkeit der Bearbeitung der Naturgeschichte von Flussgebieten erhoben, weil sie so verschiedene Elemente umfassen, so z. B. unser Rheingebiet die Alpen und das flache Holland. Man nenne eher besser begrenzte Gebiete, oder weise eine Scheidewand im Rheingebiete nach, was aber nie der Fall sein wird, und wir wollen uns fügen.

Die monographische Bearbeitung eines Flussgebietes bildet ein harmonisches Ganzes und ist eine um so dringendere Vorsehung für die Systematiker, da seit Linné's schaffendem, klarem Geiste kein Sterblicher mehr im Stande war, die Masse der beobachteten Naturkörper in einen Rahmen zu bringen, obgleich viele unserer grössten Helden sich so diesem Gegenstand, namentlich in Bezug auf Botanik, gewagt haben. Alle sind dem erstrebten Ziele mehr oder weniger fern geblieben, als der Tod sie ertödt, um ihnen auf einmal im hellsten Glanze den Überblick zu gewähren, nach dem ihr forschender Blick sich geseht. Noch zuletzt ist De Caudelle, einer der wackersten Forscher, welcher unter den günstigsten Verhältnissen gewirkt, auf halbem Wege in ein besseres Jenseits abgerufen worden, um unserm Willdenow, Persoon, Vahl, Lamarck, den beiden Schultze's u. a. zu sagen, dass die Kraft eines Mannes nicht mehr ausreichte, um das vergrastete Ziel zu erreichen.

Was aber die Kraft eines einzigen Mannes, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, nicht erreichen kann, das vermögen Vereine von gleichem Streben besserer Manner. Diese Vereine müssen aber auf's Leben rückwirken und sich nicht in abstracte Theorie ergüssen, welche scheinbar wenig nutzbringend ist; sie müssen den praktischen Disciplinen, als Acker-, Garten-, Weinbau und Forstwissenschaft als Ausgangs- und Endpunkt dienen, dieselben mit einem wissenschaftlichen Gewande bekleiden. Nur dann können sie im Volke Anklang finden und auf silicidige Unterstützung rechnen, sowohl vom Staate, als von Städten und Einzelnen. Berthold Seemann's „Beaplandia“, eine nicht genug zu empfehlende Zeitschrift, verfolgt diese praktische Tendenz. Die Einrichtungen der Vereine müssen einfachere werden und die alte Pedanterie ablegen. Nenne mir z. B. Jemand des Unterschiedes zwischen Ehren- und correspondirenden Mitgliedern, welcher heute noch in manchen Vereinen besteht. Die ersteren sollen die majorum und die anderen minorum gentium sein. Wo ist aber in dieser so leicht und unanständig verleitenden Organisation eine Grenze? Wir kennen bloss Ehrenmitglieder, welche ausserhalb des Vereingebietes wohnen und keine Lasten

tragen, und ordentliche. Unter den ordentlichen sind freilich meistens sehr wenige wirklich thätige Mitglieder, und die meisten sind Gönner, Nuclei. Diese letzteren sind aber nicht sowohl wegen ihres Geldbeitrags, sondern namentlich wegen des Einflusses, welchen sie in dem Vereingebiet durch ihre Stellung namentlich auf die öffentlichen Angelegenheiten haben, von Bedeutung. So hat z. B. die kleine Stadt Dürkheim unserer „Pollichia“ im Stadthause ein Local von 4 Zimmern für unsere Sammlung angewiesen und ausser anderen Unterstützungen allein 1100 Fl. zum Ankauf der schönen Sufferling'schen Vögelammlung gegeben. Dadurch ist die „Pollichia“ mit der Stadt verchmolzen. Möchte die naturwissenschaftlichen Vereine, welche sich auf dem Boden der Erfahrung bewegen und deren Ziel Wahrheit ist, überall eine verhältnissmässige Unterstützung finden und man einsehen, dass den Naturwissenschaftlern die Zukunft gehört und sie die Welt beherrschen.

Antrag des Herrn Revisorforsters Gayer,

Vorsitzende der mineralogischen Section der „Pollichia“ in Dürkheim, mitgeteilt in der zweiten Versammlung der „Rhenania“ zu Bann am 17. Mai 1855.

Ein Unternehmender, das die naturhistorische Erforschung und Beschreibung eines grossen Flussgebietes zum Zwecke hat, dürfte bei seinen Arbeiten wol kaum jene Faktoren angehen können, welche die allgemeine Charakteristik des Gebietes bedingen. Die am zweiten Osterfeiertage in Ludwigshafen zusammengetretene Versammlung hat deshalb auf Antrag des Herrn Dr. Schröder zu Mannheim die Meteorologie, demnach die Klimatologie mit in des Arbeitskreis der „Rhenania“ gezogen, — eine Wissenschaft, welche die Pflanzengeographie nicht entbehren kann. Selbst wenn man verläufig aus den Grenzen einer rein wissenschaftlichen Bearbeitung des Gegenstandes herauszutreten nicht beabsichtigt, so stelle ich mir dennoch jenen Theil, welcher die Verbreitung und das Vorkommen der einzelnen Naturkörper behandelt, — also die Pflanzen- und Tiergeographie, wie die geognostische Karte — als den Schlussstein des Ganzen vor. Diese Theile gehören dem grösseren Publicum, sie bilden die Brücke, über welche die Annäherung an die praktischen Fächer des menschlichen Treibens erfolgen wird, und durch welche letztere eine Förderung zu erwarten haben.

Im Inbegriffe der Natur spielen die Wälder eine Rolle, welche nach meinem Dafürhalten gewöhnlich bei weitem nicht in dem Masse gewürdigt wird, als sie es verdient. Hunderte von Belegen könnten meiner Ansicht auch zur Unterstützung dienen, wenn Zeit und Umstände dies im Augenblick gestatte würden, und wenn ich der weitern Überzeugungsbedürfnisse bei vorrätlicher Versammlung bedürfte.

Die Wälder des Rheingebietes decken einen grossen Flächenraum, — wir finden sie am Ufer des Stromes, wie auch auf den höchsten Rücken der rheinischen Gebirge, — auf allen Formationen, in den mannigfachen Zuständen der Lebensfähigkeit und ihrer Thätigkeit, — überall in den bemerkenswertheften Beziehungen zu ihrer Umgebung. Ihre Geschichte ist die Geschichte der Cultur und des physischen Zustandes des rheinischen Bodens.

Ich glaube daher, dass die Charakteristik der rheinischen Wälder, im Rahmen eines wissenschaftlichen Bildes, bei der Bearbeitung der rheinischen Naturgeschichte keine unberechtigete Stelle finden sollte, und erlaube mir daher folgenden Antrag.

„Es möge die hochzuverehrende Versammlung beschließen, dass der Bearbeitung über die Verbreitung der rheinischen Wälder in horizontaler und vertikaler Richtung, ihren Holzarten, deren Mischung und Auftreten unter verschiedenen äusseren Verhältnissen und ihrer Lebensfähigkeit ein eigenes Capitel in der rheinischen Naturgeschichte gewidmet werde. Dass hiebei besonders deren Beziehung auf die Umgehung im Auge behalten werde, auf die Einflüsse, welche sie bezüglich des Auftretens der einheimischen, wie der cultivirten Pflanzenarten üben, auf die Veränderungen, welche ihre Gegenwart oder ihr Fehlen in Hinsicht der Oberflächengestaltung des cultivirten, wie des öden Landes hervorgerufen, endlich auf die lokalen Zustände des Dunkelkreises.“

Möchte die hochzuverehrende Versammlung durch Bestätigung dieses Antrages einen Stand mit in ihr Interesse ziehen, der mehr wie jeder andere in steter Berührung mit der Natur ist, der in Örtlichkeiten lebt, welche der Fasse des wissenschaftlichen Forschens nur vorübergehend betritt, der hiedurch Wahrnehmungen zu machen in der Lage ist, welche, wenn sie oft auch des wissenschaftlichen Erfassens entbehren, doch immer auf Erfahrungen beruhen. Möge dadurch andererseits den rheinischen Fortstümmer den Weg auf dem naturwissenschaftlichen Boden erleichtert und eine Schranke niedrigerissen werden, welche schon zu lange mit Unrecht bestehen möchte.

Eine neue Tanacetee.

In meinen Tanaceteeen habe ich die Gattung *Tripleurospermum* in 2 Sectionen getheilt:

I. *Rhytidospermum* p. 32. Dahin gehört u. a. *Tripleurospermum inodorum*.

II. *Leptospermum* p. 33. Dahin gehört u. a. *Tripleurospermum disciforme* und eine neue Art, welche ich *Tripleurospermum Hookeri* nenne. Synonyme derselben sind: *Pyrethrum inodorum* Hook. ! fl. bor. americ. I. p. 320 non auct.; ferner *Matricaria inodora* Torr. Gr. fl. of Nerth America II., 412 non auct. A. a. O. p. 413 sagen die berühmten Auctoren mit Recht: „We are not well satisfied, that the American plant is the same as the European *M. inodora*, or that it is an annual.“ Dahin gehört ferner die Pflanze, welche Berthold Seemann im westlichen Eskimelande sammelte *).

* In meiner Eskimoflora habe ich drei Spielarten der *Matricaria inodora* aufgeführt: 1) die normale amerikanische Form, 2) *M. inodora* var. ? *β. nana* T. et G. (*Pyrethrum inodorum*, *β. nanum* Hook.), und 3) *M. inodora* var. ? *γ. elongata* Seem. Berth. Seemann.

Die glatten, nicht querrunzligen Früchte, so wie die mit einem breiten schwarzbraunen, gefranzten, scariosen Rande eingefassten Hüllblättchen zeichnen diese schöne Art, welche zweijährig zu sein scheint, aus. Der breite scarioso, dunkle Rand der Hüllblättchen erinnert an andere arctische Arten, z. B. an *Tanacetum integrifolium*, Schultz Bip. *Tanacet.* p. 35, welches ich ebenfalls der Güte meines Freundes Berthold Seemann aus dem Eskimelande verdanke.

Mein *Tripleurospermum Hookeri* wächst in den arctischen Gegenden Amerika's. Ich besitze es von der York Factory: Drummond! (*Pyrethrum inodorum* Hook.!), durch die Güte meines verehrten Freundes H. Watson, dann aus dem westlichen Eskimelande von Berth. Seemann. C. H. Schultz, Bip.

Gelehrte Gesellschaften.

Gesellschaft botanischer Freunde zu Berlin.

In der Sitzung dieser Gesellschaft am 17. Mai hielt Dr. Caspary, der sich gegenwärtig mit der Bearbeitung der Cruciferen-Gattungen für Th. Fr. L. Nees von Baenbeck's *Genera plantarum Berac Germanicae* beschäftigt, einen Vortrag über die Unterschiede von *Raphanus* und *Raphanistrum*, welche Gattungen er beibehalten wissen will. Er zeigte zugleich drei verschiedene Fruchtbildungen von *Raphanus sativus* var. Hierauf legte Herr Bonché, der Entomolog, Zapfen von *Pinus larix* vor, an deren Gipfel die Spindel durchgewachsen war und Zweige bildete.

In der Versammlung am 21. Juni legte Herr Dr. Kletzsch eine Frucht und mehrere Samen vor, die Herr v. Humboldt von dem General O'Leary erhalten hatte. Die Samen werden bei Nare in Neu-Granada an den heissen Ufern des Magdalenenstroms von den Eingebornen Chilenchile genannt und geröstet zum magenstärkenden Caffee-Getränk verwandt. Sie gehören der *Cassia occidentalis* L., einer ursprünglich westindischen Pflanze an, die gegenwärtig über sämtliche Tropenländer der neuen und alten Welt verbreitet ist. Derselbe bemerkt ferner in Beziehung auf die vor Kurzem in den Zeitungen verbreitete Nachricht, nach welcher eine Frau in Venezuela ein untrügliches Mittel gegen das gelbe Fieber in dem Saft der Verbena (Eisenkranke) entdeckt haben soll, dass er,

abgesehen davon, dass die gerühmte Wirkung selbst in Frage zu stellen sei, die Richtigkeit der Angabe der Pflanze, welche hierzu verwendet werde, bezweifeln müsse, da die chemische Analyse der bis jetzt untersuchten Arten dieser Gattung keinen Stoff nachweise, der zu einer solchen Annahme berechtige. Wenn irgend eine solche Wirkung von den eisenkrautartigen Gewächsen zu erwarten stehe, so sei eher anzunehmen, dass diese in der *Stachytarpheta jamaicensis* Vahl, einer daselbst wie in andern Tropengegenden häufig anzutreffenden Pflanze, erwartet werden dürfe. — Herr Prof. Braun trug einige Bemerkungen über abnorme Blüthen der Orchideen vor, indem er sämtliche von ihm und andern beobachtete Fälle unter zehn Rubriken ordnete, von denen zwei auf veränderten Zahlenverhältnissen in den Quirlen der Blüthe, die acht andern in veränderter Metamorphose der Theile beruhen. In zwei verschiedenen Weisen kann die Blüthe der Orchideen dreimännig werden: durch Umbildung der zwei kleinern Blumenblätter in Staubgefäße, durch Ausbildung der zwei sonst unterdrückten Theile des äussern Staubgefässkreises, und durch Ausbildung zweier Glieder des innern. — Herr Dr. Caspary hielt zuletzt einen Vortrag über die systematische Stellung der sogenannten *Udora occidentalis* von Sicilien. Die Pflanze ist specifisch und generisch von der *Udora occidentalis* Pursh verschieden; sie ist eine Hydrilla, die ihre Verwandten in Indien hat und nicht in Amerika. Das Nähere wird Caspary in einem Aufsätze in der Berliner botanischen Zeitung nachstens mittheilen.

Vermischtes.

Surrogate der Kartoffeln. Die jährlich wiederkehrende Kartoffelkrankheit gab in neuerer Zeit Veranlassung zu vielen Versuchen, dieses wichtige Nahrungsmittel durch ein ähnliches zu ersetzen. Man unterwarf zu diesem Zwecke eine Anzahl Knollen erzeugender Gewächse dem Anbau, um ihre Culturfähigkeit und ihre Brauchbarkeit zur menschlichen Nahrung festzustellen. Namentlich lieferte Amerika mehrere solcher Pflanzen, die in ihrem unterirdischen Theile sich in stärkereiche Knollen ausbilden, und unter denen die mit unserem Gansfuß (*Chenopodium*) sehr nahe verwandte *Boussingaultia baselloides* schon längst von den Bewohnern des peruanischen Hochlandes cultivirt wurde. Auch zwei Gewächse aus der Familie der Leguminosen, *Apios tuberosa* und *Paoreles esculenta*,

beide in Nord-Amerika einheimisch, sind auf Anregung des französischen Ministeriums versuchsweise angebauet worden, ohne dass jedoch befriedigende Resultate erzielt worden wären. Größere Erwartungen hegt man von einem zu den *Portulacaceen*, namentlich zu den *Chenopodiaceen* gestellten und, wie *Boussingaultia*, in den höhern Regionen der tropischen Cordilleren einheimischen Gewächse, dem *Ulucus tuberosus*, dessen knollenähnliche Knollen des Eingeborenen einen überaus reichen Ertrag und ein wichtiges Nahrungsmittel liefern. Doch haben bei uns die bisherigen Anbauversuche ergeben, dass die Knollen dieser Pflanze erst im späten Herbst, und daher oft gar nicht zur Reife kommen und wider in der Grösse, noch im Wohlgeschmack, noch im Stärkegehalt die Kartoffeln ersetzen könnten. Dnech wäre es wol möglich, dass diese Uebelstände mit der allmähigen Akklimatisation des Gewächses sich werden beseitigen lassen, wie das auch bei der Kartoffel der Fall gewesen ist. Sehr interessant sind die Versuche, unter den Knollen tragenden Solanum-Arten, welche mit unserer Kartoffel am nächsten verwandt sind, ein entsprechendes Surrogat anzufinden. Zu diesen gehört das mexikanische *Solanum utile*, dessen Knollen jedoch den Früchten unseres Klima nicht Widerstand zu leisten scheinen. Hierdurch sah sich der Custos des Berliner königlichen Herbariums, Herr Dr. Kietasch, veranlasst, durch Bestäubung der Narben von *Solanum utile* mit dem Blütenstaub der Kartoffel (*Sol. tuberosum*) einen Bastard zu erzielen, der unser Klima an ertragen und in den Knollen einen befriedigenden Ertrag zu liefern scheint. So wichtig übrigens diese Bestrebungen, Surrogate der Kartoffel anzufinden, auch für die Landwirtschaft sind, so dürfen wir doch auf keinen Fall schon jetzt die Hoffnung aufgeben, dass die Kartoffelkrankheit, welche jetzt den Ertrag dieses noch neuerzetzten Nahrungsmittels decimirt, über kurz oder lang von selbst wieder verschwinden werde, wie dies bei allen ähnlichen Epidemien bisher noch immer der Fall gewesen ist. — (Göppert und Cohn's Berichte der schlesischen Gesellschaft.)

Holzpapier. In der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, naturwissenschaftliche Section, Sitzung vom 5. Jan. 1853 sprach Herr Oberforstmeister von Pannewitz über Anfertigung des Holzpapiers. Das Bedürfnis, den Gedanken in einem bleibenden Material festzuhalten, führte schon früh zur Erfindung des Papiers. Das erste Papier wurde in Ägypten aus der dort einheimischen Pflanze, *Cyperus Papyrus*, verfertigt, die auch um Syracus wuchs; vorzugsweise Alexandrien verdankte diesem Industriezweige sehr bedeutende Einnahmen; derselbe erhielt sich bis ins achte oder neunte Jahrhundert. China lehrte zuerst Papier aus Baumwolle bereiten; dieses Land zeichnet sich aus durch Verfertigung des durchsichtigen, sammetartigen, oder leicht zerreibbaren Reis- oder Blumnpapiers aus dem Marke der Schampflanze, *Arachnumene pulidosa*, *A. aspera*, *A. lagenaria* etc. Im elften Jahrhundert brachte die Araber

^{*)} Hier ist aus Versehen zu berichtigten; das chinesische Erstpapier stammt nicht von *Leguminosae*, sondern von einer *Arctia* *papyrifera*, Moab. 26. Bod. der Sampl.

das Baumwollenpapier, welches sie auch aus roher Baumwolle zu vorfertigen verstanden, nach Europa; doch wurde dieses, seit in Deutschland im 13. Jahrhundert das Leinwandpapier erfunden war, durch letzteres verdrängt, dem es seiner geringen Haltbarkeit wegen nachsteht. Die ersten Documente auf Leinwandpapier finden sich in Kaufbüchern vom Jahre 1818. Gegenwärtig braucht man zur Papierbereitung hies gebräuchte Leinwand, zu Lösspapier werden auch wollene Lumpen, an feineren Sorten auch Seidenzug verwendet. Der durch den starken Verbrauch ausserordentlich gesteigerte Preis der Leinwandlumpen liess schon seit langen Jahren auf Surrogate denken, welche namentlich durch den Superintendenten Schäfer in Regensburg um 1764 in den verschiedensten vegetabilischen Stoffen gesucht wurden, z. B. in der Wolle von Pappeln, Disteln und Wollgras, in Nesseln, Moos, Stroh, Blättern und Stengeln verschiedener Pflanzen, Holz von Buchen, Weiden u. s. w. Andere haben auch mit Flaech und Werg, Mischhölzen, Lindenbast, Fichtenadeln, Bunkelrübenmark, Kartoffelwurzeln, Binsen, Seidelbast und selbst mit Torf Versuche angestellt. Alle diese Stoffe sind jedoch von keinem praktischem Beisug gewesen, da sie entweder ein schlechtes Product oder zwar gutes Papier lieferten, aber an spärlich vorkommen. Die Bemüzung von Holz zur Papierfabrikation hat bisher keine nur irgend entsprechende Erfolge geliefert. Desto grösser ist das Verdienst des fruher in Brieg, jetzt in Giersdorf bei Warmbrunn etablirten Papierfabrikanten Herrn Gross, der sich bemüht hat, aus Fichten- (Rothtaunen-) Holz ein brauchbares Papier darzustellen, das, durch schöne weisse Farbe ausgezeichnet, zugleich wegen des Holzgehaltes das Leinen entbehrlich macht. Das hierzu benutzte Holz muss frei von Harzgallen und Knoten sein (daher Äste nicht verwendbar), auch nicht von so altem Stamme herkommen. Holz von Weisstannen, Kiefer, Linden, Aspen und Weiden liefert minder brauchbares Papier. In Betreff der Bereitung müssen, da das Verfahren des Herrn Gross noch Geheimnis ist, folgende Angaben genügen: Das Holz wird zu feinem weissen Brei zerhackt; dieser wird gebleicht, und theils ganz allein, theils in Mischung mit Gussenguss aus Leinwandlumpen in die Bütte gebracht und wie anderses Papier verarbeitet; das Leinen ist nur bei gemischtem Papier in geringem Grade nöthig. Hinsichtlich des aus Holz verfertigten Schreibpapiers findet ein Unterschied in der Qualität gegen Lumpenpapier gar nicht statt; zwar ist Holzpapier jetzt noch etwas gelblicher, als gutes Lumpenpapier; doch wird sich dies unzweifelhaft durch vorvollkommene Bleichung noch beseitigen lassen. Das aus Holz hergestellte Druckpapier zeichnet sich vor dem aus Leinen gefertigten noch durch leichteres und innigeres Annehmen der Schwärze aus; auch zum Farbendruck eignet es sich vorzüglich; die Färbung in Roth und Blau gelingt sehr befriedigend. Von unübertroffener Schönheit und Branchbarkeit sind endlich die Pappen aus Holzpapiermasse, welche die aus Lumpen durch Glätte und Reinheit übertreffen und schon jetzt ausgedehnte Verbreitung gefunden haben. Bis jetzt ist die Fabrikation des Herrn Gross fast nur auf Pappe und Gussenguss aus Holz gerichtet; in Zukunft werden auch dem Papier weitere Kräfte gewidmet werden. Das mit

Leinwandlumpen gemischte Holzpapier lässt sich beim Verbrennen durch einen bräunlichen Geruch vom reinen unterscheiden. — Goepfert Cohn. (Bot. Zeit., 15. April 1853.)

Neue Bücher.

Flora Cestrica: An Herborizing Companion for the young Botanists of Chester County, State of Pennsylvania. By William Darlington, M. D. L. L. D. etc. Third Edition. Philadelphia 1853: Lindsay and Blahston; London: Trübner & Co. 8vo. 498 p.

Diese Flora der Landschaft Chester in Pennsylvania ist, wie der Titel andeutet, vorzugsweise für junge Botaniker geschrieben, weshalb kritische Bemerkungen, zweifelhafte Arten und Gegenstände, die noch der Entscheidung bedürfen und leicht den Anfänger verwirren können, ausgeschlossen sind; der reifere Pflanzenforscher kann jedoch, da hie und da interessante Notizen über den Nutzen und das Erscheinen und Verbreiten eingeführter Gewächse gegeben worden, manches aus derselben lernen.

Das Buch beginnt mit einer Einleitung über die Begriffe Botanik und Pflanzenreich, über die äusseren Organe der Gewächse und deren Modification und über Classification im Allgemeinen und Besonderen; dem folgt ein Verzeichniss der hauptsächlichsten Kunstausschnitte und der Abkürzungen der Namen der botanischen Schriftsteller, ferner eine schematische Anzählung der in dem Werke vorkommenden Genera nach den künstlichen und natürlichen Systemen, und zuletzt die eigentliche Synopsis der in Chester angetroffenen Pflanzen, mit Anschluss der Pilze, woraus sich ergibt, dass die Flora 615 Genera und 1393 Species (1104 einheimische, 157 naturalisirte und 132 cultivirte) enthält, worunter 1076 Phanerogamen und 317 Cryptogamen.

Da kurze Auszüge aus Büchern stets einen bessern Begriff von der Schreibart und Behandlungsweise des Stoffes geben, als längere Critiken, so mag hier das stehen, was der Verfasser über den Tulpenbaum sagt:

• *Liriodendron*. L.

(Gr. *Leitron*, a lily, and *Dendron*, a tree; from its lily-like flowers.)

1. *L. tulipifera*. L. Leaves dilated, rounded or sub-cordate at base, usually 3-lobed, the middle lobe broad and emarginately truncate.

Tulip-bearing *Liriodendron*. Tulip-Plant. Tulip-tree. Stem 80 to 100 feet high. Leaves 4 to 6 or 8 inches long, and about as wide as long, becoming yellow in

autumn; petals 2 to 3 inches in length. Flowers tulip-shaped, greenish-yellow, with dashes of reddish-orange. Carpels produced at apex into a lance-oblong wing, and closely imbricated on the fusiform receptacle. Bah. Rich woodlands, and fence-rows: common. Flowers May. Fruits October.

Obs. The wood of this magnificent tree is highly valued in many branches of the mechanic art, — especially the variety called Yellow poplar, which is generally to be known by its thicker and more deeply furrowed bark. The bark of the root, and young tree, is a good aromatic bitter. „Many people“, says Kalm, „believe its roots to be as efficacious against the fever as Jesuits' Bark.“ — Persons of taste are beginning to discover, that this, and some others of our splendid forest trees, are quite as worthy of cultivation, for shade and ornament, as many of the far-fetched exotics. The same may be said, also, of our brilliant native shrubs, such as the Kalmias, Azaleas etc. etc.²

Der Verfasser hat an verschiedenen Stellen Auszüge aus Dichtern, namentlich Darwin, die sich auf bestimmte Pflanzen beziehen, eingeschaltet. In einem Buche von der Art des vorliegenden haben wir gegen eine solche Ausschmückung nichts einzuwenden; wir können jedoch kaum die Bemerkung unterdrücken, dass die gediegene Sprache der englischen Barden gegen die mit Amerikanismen erfüllte Schreibart des Verfassers grell absticht. Sollte Herr Darlington eine vierte Auflage seiner *Chester Flora* veröffentlichen, so möchten wir ihm rathen, dieselbe vorher von Jemand durchsehen zu lassen, der mehr mit dem wahren Idiom der englischen Sprache vertraut ist, als er zu sein scheint; denn durch solche Verstöße, wie er sie sich in dieser Auflage erlaubt, muss die Erreichung des Hauptzweckes, den er sich gestellt hat — das Buch anziehend zu machen — hedeutend erschwert werden.

The Principles of Botany, as exemplified in the Cryptogamia. For the use of Schools and Colleges. By Harland Coultas. Philadelphia 1853: Lindsay and Blackiston; London: Trübner and Co. 8vo. 94 pag.

Dieses kleine Buch ist eine gut geschriebene Einleitung zur Cryptogamienkunde, durch viele in den Text gedruckte Holzschnitte erläutert. Der Verfasser ist der Ansicht, dass das Studium der einfach gebauten Pflanzen (Cryptogamen) dem der complicirteren vorangehen müsse, da die ersteren die einfachsten Expositionen der Gesetze seien, welche das Pflanzenleben beschränken und bedingen. Er glaubt ferner, dass die Hauptursache, dass so Wenige sich der

Botanik widmen, die vielen Kunstaussprüche seien, die den Anfänger abschrecken. Um dieses Hinderniss hinwegzuräumen, hat er sich bemüht, wie er in der Einleitung sagt, alles so deutlich wie möglich mit Worten, die im gewöhnlichen Leben Gang und Gabe sind, zu erklären. Wir betrachten diesen Ausspruch als eine blosse Lockspeise, denn obgleich sich der elegante Styl der Schrift von denen mancher anderen botanischen Bücher vortheilhaft auszeichnet, so kommen doch eben so viele Kunstaussprüche in diesen „Principles“ vor, wie wir sie in ähnlichen Abhandlungen zu finden gewohnt sind.

Das Buch zerfällt in zwei Hauptabtheilungen, 1) On the Simple Elementary Organs of Plants, und 2) On the Compound Organs of Plants, diese in Capitel, und die letzteren wieder in numerirte Paragraphen. Wir führen hier die letzteren beiden Paragraphen (Nr. 138 und 139) an, um unsere Leser etwas näher mit Herrn Coultas bekannt zu machen:

„The recent discovery, within the last few years, of antheridia or organised bodies, analogous to the stamens or male sexual organs in the flowering-plants, in the different tribes of the Cryptogamia, proves that these organised receptacles of the spores are produced by a similar process of fecundation, and hence they have been very properly termed pistillidia. Like the pistils or female organs of flowering-plants, they contain within their cavities fecundated germs or spores, which have equally the power as well as the highly elaborated seed of developing themselves into new cells, conformably to the arrangement of the cells of the plants in which they originated, and thus of continuing the same vegetable form in the earth.“

„This discovery of the analogous of sexual organs in the cryptogamia renders the term, as formerly understood, inapplicable to the present state of science. There is now no longer any doubt as to the existence of these organs. The only difference between the antheridia and pistillidia of Cryptogamous plants or flowerless plants, and the stamens and pistils of Phanerogamous, or flowering plants, is in their degree of development, the stamens and pistils of flowers being antheridia and pistillidia in a more highly developed condition, and the same remark applies to the seeds or embryos which are contained in the cavity of the germen; these are probably only spores which have arrived at a higher degree of development.“

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 30. Juli. Die nächste Versammlung der „Rhemania“ wird am 20. September in Tübingen stattfinden.

Berlin, 18. Juli. Hr. v. Warszewicz wird in kurzer Zeit hier eintreffen. Er hat die Stelle als botanischer Gärtner bei der Universität Krakau angenommen. Man erwartet von ihm noch eine Sendung Pflanzen, die er nicht verkaufen, sondern selbst cultiviren will. Die Abbildung der neuen *Maranta Warszewiczii*, einer schönen „Blatt-pflanze“, welche der hiesige Handlungsgärtner, Hr. Mathieu, durch Subscription im nächsten Jahre zum Vortheile des Reisenden abgeben will, werden Sie wol erhalten haben. Es ist ein edler Zug von Mathieu, ein so freiwilliges Opfer zu bringen.

— Am 19. Juni fand in dem Gebüde der Akademie der Wissenschaften die diesjährige Blumenausstellung des Gartenbauvereins statt. Obwohl ausser einer einzigen neuen Orchidee, von Klotzsch *Epidendrum (Encyclium) formosum* genannt, nichts Neues vorhanden war, so gewährte doch das sehr gelungene Arrangement des Ganzen einen angenehmen Eindruck, der durch eine Anzahl vorzüglich cultivirter Blatt-pflanzen orböbt wurde.

— Von Herrn H. Wagener sind aus den Schneegebirgen von Santamarta vier Kisten an Herrn Allardt und zwei Kisten an den botanischen Garten mit Orchideen angekommen. Leider war nur ein äusserst geringer Theil noch am Leben, während der grösste Theil keine Spur davon zeigte. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die Sendung viele schöne und doch im Preise stehende Pflanzen enthielt. Die Kisten für Herrn Allardt enthielten vorzüglich die schönsten und für den gärtnerischen Betrieb wichtigen Species in sehr zahlreichen Exemplaren. Lebend waren noch Species von *Sobralia* und *Maxillaria*, zwei Species *Anguloa*, welche citronengelbe Blüten haben sollen, in sehr wenigen Exemplaren. Die Sendung an den botanischen Garten hatte besonders das wissenschaftliche Interesse ins Auge gefasst, indem sie mehr Species in weniger zahlreichen Exemplaren enthielt. Von dieser war verhältnissmässig mehr erhalten, z. B. *Odontoglossum* und die obigen Species von *Anguloa*.

— Den Berliner Botanikern ist von dem Herrn J. G. Beer in Wien eine neue Classification der Orchideen zugesandt worden, die wir der Eigentümlichkeit wegen hier mittheilen wollen. Derselbe macht 6 Hauptabtheilungen, die er in 2 Gruppen sondert:

A. Die ersten Sepala zusammengeneigt, öfters

verwachsen, am Grund sackartig aufgetrieben. (*Dendrobium*).

B. Alle Sepala ausgebreitet, nie sackartig aufgetrieben. Die Gruppe B. zerfällt in 5 Abtheilungen:

- a. Lippe gespornt (*Angraecum*, *Orchis*).
- b. Lippe sackförmig, herabhängend oder aufrecht. (*Cypripedium*).
- c. Lippe fleischig, glänzend. (*Stanhopea*).
- d. Lippe ausgebreitet, am untern Theile muschelförmig odor wollig. Säule aufrecht, freistehend, oft geflügelt. (*Oncidium*, *Ophrys*).
- e. Die zweilappige Lippe, die herabgehogene Säule ganz oder theilweise einbüllend, oft mit der Säule verwachsen. Die Säule zuweilen auf der Lippe freiliegend. (*Cattleya*, *Cephalanthera*).

Er glaubt durch diese Eintheilung die sichere Bestimmung der Orchideen sehr erleichtert zu haben. Man dürfte aber wohl eben so wenig Consequenz wie Natürlichkeit darin finden.

— Der vor kurzer Zeit von dem Cap Verde zurückgekehrte Dr. C. Bolle geht Mitte Juli über Halle, Leipzig und Heidelberg nach Paris, um seine dorthin gesandte Ansbeute mit Webb gemeinschaftlich zu ordnen, was, wie er hofft, in zwei Monaten abgethan sein wird.

Frankreich.

* Paris, 19. Juli. Mit Herrn de Jussieu's Tode ist die Chaire de Botanique rurale, das heisst die wöchentlichen botanischen Excursionen, von dem Minister des öffentlichen Unterrichts aufgehoben worden. In Folge desselben ministeriellen Beschlusses ist jeder Professor zu botanischen Ausflügen mit seinen Schülern verpflichtet. Diese Professoren sind wirklich die Herren Brogniart und Decaisne am Museum; Payer und Duchartre, der für do Jussieu intrinmirte, an der Sorbonne; Moquin-Tandon, Richard's Nachfolger an der Ecole de Médecine, und Cbatin an der Ecole de Pharmacie. Wie die botanischen Excursionen in Zukunft eingetheilt werden, ob jeder Professor zu wöchentlichen Excursionen verpflichtet wird, hierüber schweigt das ministerielle Decret.

Hr. Dunal in Montpellier ist von einer Lähmung in der linken Seite befallen.

Hr. Webb ist nach Paris zurückgekehrt.

Als interessantes Ergebniss der letzten Cozon'schen Reise im algerischen Gebiete kam

ich Ihnen die Entdeckung einer neuen Species, und was um so wichtiger, in einer bisher monotypen und unlängst nur orientalischen Gattung, mittheilen. Vergangenes Jahr schon fand Hr. Cosson die Hohenackera bupleurifolia in den cultivirten Feldern des algerischen Tells, bei Saida in der Provinz von Oran, jedoch nur spärlich und zerstreut. Auf seiner letzten Reise fand er diese interessante Pflanze wieder und weit häufiger, auch in angehauntem Boden, bei Batna, am Fuss der Djebel Aurès, in der Provinz von Constantine, also am entgegengesetzten Ende des algirischen Gebietes, woraus sich leicht schliessen lässt, dass sie sich in der ganzen Zone vorfinden muss. Diesmal jedoch war sie mit einer neuen Species, Hohenackera polyodon, Coss. & Dur., untermischt. Beide Arten haben denselben Habitus, ihre Früchte aber unterscheiden sie streng und sicher. Bei *H. bupleurifolia* ist die Frucht geschnäbel, der Schnabel in fünf Zähne zerschlitzt; bei *H. polyodon* fehlt der Schnabel und die Frucht geht in eine 10zählige Krone aus.

Grossbritannien.

London, 20. Juli. Ausser Macgillivray's „Manual of Botany“ (neue Auflage), „The Sea-weed Collector's Guide“, by J. Coombs, Med. Dr., und „Popular Economic Botany“, by T. C. Archer, drei kleinen Werkchen, ist auf dem hiesigen Felde der botanischen Literatur nichts Neues erschienen.

— Die Zahl der Besucher des botanischen Gartens zu Kew beläuft sich jetzt an manchen Sonntagen auf 10,000, sage Zehntausend!

— Herr August Petermann hat uns zur Veröffentlichung in der „Bonplandia“ folgenden Brief Eduard Vogel's mitgetheilt:

Berra A. Petermann, physikal. Geographen der Königin etc.

Tripoli in Barbary, 14. Juni 1853.

Liebster Freund! In wenig Tagen werde ich meine Reise nach Mourzuk endlich antreten können. Mein langer Aufenthalt hier war ganz unvermeidlich, — Sie haben keinen Begriff davon, was alles dazu gehört, um eine Expedition für eine 3jährige Überlandreise anzutreten, und wie dieses Geschäft erschwert wird durch die Unzuverlässigkeit der Araber und durch die Schwierigkeit, die es macht, auch die kleinste Kleinigkeit hier aufzutreiben. Fast alles musste von Malta verschrieben werden. Jetzt ist aber alles soweit fertig, dass die Karawane bereits in Anzars bivouakirt und in 3 Tagen abmarschiren wird. Sie besteht aus 30 Kameelen, 15 davon habe ich gekauft, 15 gemiethet. Ich gebe an Pferde, mein erster arabischer Diener auf einem Dromedar. Unter

meinem Commando habe ich, wasser dem beiden Sappeurs, 2 schwarze Bediente, 1 Koch, 12 Kameeltreiber und 2 Berschee für „all werh“.

Ich habe Vorräthe aller Art genug, um 3 bis 4 Jahre aushalten zu können, und in so langer Zeit, hoffe ich doch, wird es möglich sein, bis an den indischen Ocean zu kommen. Die Geschenke, die mir von England aus geschickt worden, sind prächtig und werden mir eine vortreffliche Aufnahme am Hofe von Bernu sichern. Der schwarze Gemüthe und sein Diener sind in meinem Gefolge. Der Dieser ist ein Slave, gerührt aus den stillen von Tshadsee gelegenen Ländern, — ich werde sehen, dass ich ihn in meine Dienste nehmen kann, er könnte mir von grossem Nutzen als Dolmetscher u. s. w. sein. Wenn seine Landleute alle sind wie er, so habe ich von den „Wilden“ nichts zu befürchten, er ist ungemein gumüthig und mir sehr ergeben, — eine Schaar blauer Glasperle hat das Band unserer Freundschaft vorzüglich gehüpft.

Wie ich so eben höre, wird meine Karawane übermorgen unter dem Commando von Friedrich Warrington (der den Capt. Smyth hessens zu grüssen bittet, er ist mit ihm bei seinen Ausgrabungen in Lebda gewesen; ohne mich abgehen müssen; ich hatte nämlich gestern Abend, von Aluzars heimkehrend, das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen und meinen linken Fuss zu verletzen, so dass ich 3 oder 4 Tage zu Bette liegen müssen. Indessen hoffe ich am Mittwoch von hier abgehen zu können und meine Leute nach etwa 3 Parfüge-Bärscheu einzuholen. Jedenfalls wird man in Beueulid, wo Reisevorbereitungen einigen Aufenthalt nöthig machen, auf mich warten. Der Doctor versichert mich so eben, dass mein Unfall höchstens 1 oder 2 Tage die Expedition aufhalten werde. Friedrich Warrington geht sicher in die nach Mourzuk, hoffentlich die Bilma mit mir. Er ist, wie weitland Napoleon, mit seiner einen Person ein ganzes Corps d'armée werth.

Alles was ich von wissenschaftlichen Beobachtungen hier gemacht habe, habe ich durch das Foreign Office an Col. Sabine abgeschickt, von dem Sie sich meinen Bericht zeigen lassen können. Ich bin mit der äussersten Gastfreundschaft und Freundslichkeit vom Engl. Consul Col. Herman hier aufgenommen und die ganze Zeit meines Aufenthalts über im Engl. Consulate verpflegt worden. Er und der Vice-Consul Rsid haben alles gethan, was für die Expedition zu thun war, und ich habe in ihnen nicht nur für meine Person, sondern auch für unsere gute Sache zwei warme Freunde gewonnen. Doch uns Adieu!

Entschuldigen Sie die schlechte Schrift — ich schreibe diese Zeilen im Bette. Tausend Grüsse an Alle, die meiner gedenken, und freuen Sie sich schon im Voraus auf einen höchst interessanten Brief, den Sie in spätestens 6 Wochen von Mourzuk aus erhalten werden von Ihrem treu ergebenen

Edward Vogel

Alle Briefe an mich bitte ich an das Foreign Office abzugeben unter der Adresse von:

„Her British Maj. Consul-General of Tripoli in Barbary, Col. Herman.“

Briefkasten.

* Paris. Sie werden ersucht, die Titel und wo es thunlich, kurze Analysen der neuen in Frankreich erschienenen Bücher Ihnen brieflich mitzutheilen.

Castell. Ihre Zusendungen sind eingetroffen; der Anhalt über Cassata wurde erwünscht sein.

+ Florence. Your very interesting letter has been received and will appear in our next.

Bildesheim. Erbathe, doch können wir auf die Erfüllung Ihres Wunsches nicht eingehen.

N. Der Anhalt über den Pariser Verein wird so lauge zurückbleiben, bis Sie den Druck desselben für zweckdienlich erklären.

NEW. Correspondenz am Leipzig und Deutschland.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm L. G. Seemann.

Amtlicher Theil.

*Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie
der Naturforscher.*

Preisfrage

der

K. Leop.-Carol. Akademie der Naturforscher.

Ausgesetzt von dem

Fürsten Anatol Demidoff.

Mitglied der Akademie (Seitens Franklin)

zur Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Ihrer
Majestät der Kaiserin

Alexandra von Russland,

am 17. Juni n. St. 1854.

Bekannt gemacht am 21. Juni 1853.

Die Akademie der Naturforscher wünscht eine möglichst vollständige Zusammenstellung und Prüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten über abnehmendes Gedeihen oder völliges Aussterben ursprünglich aus Samen erzeugener, und durch ungeschlechtliche Vermehrung erhaltener und vielfältigster Culturpflanzen, insbesondere aber der Nachrichten über die Lebensdauer der in Europa aus Samen erzeugenen Obstsorten, nach Anleitung und in der Ausdehnung des hier beigefügten Programms.

Der Termin der Einsendung ist der 1. März 1854. Die Bewerbungsschriften können in deut-

scher, lateinischer, französischer oder italienischer Sprache abgefasst sein. Jede Abhandlung ist mit einer Inschrift zu bezeichnen, welche auf einem heizzufügenden, versiegelten, den Namen des Verfassers enthaltenden Zettel zu wiederholen ist.

Die Publikation über die Zuerkennung des Preises von 200 Thlr. Preuss. Cour. erfolgt in der „Bonplandis“ mittelst einer Beilage vom 17. Juni des Jahres 1854 und durch Versendung eines von der Akademie an demselben Tage auszugebenden besonderen Blattes, so wie später in dem laufenden Bande der Verhandlungen der Akademie, in welchem die gekrönte Preisschrift abgedruckt werden wird.

Programm.

Der von dem Heros der Botanik in der „Philosophia botanica“ ausgesprochene Satz: „Species tot numerus, quot diversae formae in principio sunt creatae“ hat sich durch die Blicke, welche uns die Geologie in Verbindung mit der Palaeontologie in die Geschichte der Pflanzenwelt eröffnet hat, als unhaltbar erwiesen. Bei dem früher auf die kurze Zeit der Menschengeschichte beschränkten Gesichtskreise der Naturforschung konnten wohl Gattungen und Arten als die von Anbeginn und für alle Zeiten festgesetzten Formen der organischen Natur erscheinen, aber anders müssen sie sich uns jetzt darstellen, nachdem die Verknüpfung der Geschichte der Vorwelt mit der Jetztwelt einen neuen Standpunkt gegeben hat, auf welchem sich die Bilder der lebenden Natur aus unvordenklichen Zeiten auf früher ungesuchte und die kühnsten Hoffnungen übertreffende Weise immer vollständiger vor unsern Augen entrollen, Bilder, die sich von dem der jetzigen Natur gar sehr unterscheiden, ob wir gleich in ihnen die Vorstufen derselben erkennen.

In der grossen Geschichte der Entwicklung der organischen Natur auf der Erdoberfläche, welche uns auf diese Weise zugänglich geworden ist, erscheinen die Gattungen und Arten als vergängliche Glieder der von Epoche zu Epoche fortschreitenden Schöpfung, als Glieder, die nicht nur ihren bestimmten Anfang im Laufe der Zeiten besitzen, sondern ebenso zu bestimmter Zeit auch wieder ihr Ende erreichen und aus der Reihe der lebenden Wesen verschwinden können.

Wenden wir unsern Blick aus der grossen Geschichte der Zeiten in die Geschichte unserer

Epoche zurück, so wiederholt sich dasselbe Schauspiel, das dort im Wechsel der Gattungen und Arten erschien, im Wechsel der Individuen. Auf dem Wege der Fortpflanzung verwirklicht sich die Art in einer Folge von Gliedern, die eine kürzere oder längere, immer aber nach dem Gesetze der Art geregelte Lebenszeit haben; es sind die Individuen. Wie in der Wechselfolge der Gattungen und Arten, nur in engerm Grönzon eingebettet, schafft die Natur auch in der Erzeugung der Individuen fort, immer noch Neues hervorbringend, denn kein Individuum gleicht vollkommen dem andern, und das mannigfaltige Reich der Varietäten stellt sich in ihnen dar. Allein hier tritt im Pflanzenreich eine Erscheinung ein, welche dem Gesetze der Vergänglichkeit und untergeordneten Lebensdauer des Individuums zu widersprechen scheint, indem die meisten Gewächse ausser der durch geschlechtliche Zeugung vermittelten Fortpflanzung durch Samen noch eine andere Vermehrungsweise besitzen, welche, dem Individuum im weiteren Sinne selbst angehörig, diesem eine unbegrenzte Dauer zu gewähren scheint. Es ist dies die durch Erzeugung und natürliche oder künstliche Ablösung vegetativer Sprossen (Augen oder daraus erwachsener Zweige, die nach ihrer Besonderheit als Ableger, Stecklinge, Ausläufer u. s. w. bezeichnet werden) vermittelte Fortpflanzung, welche nach der gewöhnlichen und fast allgemein verbreiteten Ansicht ins Unbestimmte fortgesetzt werden kann. Das Pflanzenindividuum im weitesten Sinne, im Sinne Gallesio's, nach welchem alle durch ungeschlechtliche Zeugung bewirkte Vermehrung dem Kreis des Individuums eingerechnet wird, könnte somit, wenn die gewöhnliche Ansicht richtig ist, ins Endlose fort dauern, d. h. es hätte keine andere Grenzen seiner Lebensdauer, als die der Species selbst. Eine bestimmte Entscheidung, ob es sich wirklich so verhält, oder ob nicht dem Individuum, auch in diesem weitesten Sinne, eine bestimmte, den Lebensgrenzen der Art untergeordnete Dauer zukommt, ist von entscheidender Wichtigkeit, in theoretischer Beziehung nicht nur, indem davon die wissenschaftliche Auffassungsweise aller ungeschlechtlichen Vermehrung wesentlich abhängt, sondern auch in ihren Folgerungen für praktische Gartenkunst. Es ist einleuchtend, dass, wenn die im Widerspruch mit der gewöhnlichen Ansicht von der unbegrenzten Vermehrungs-

fähigkeit mehrfach ausgesprochene Behauptung sich bestätigen liesse, dass aus Samen erzogene Pflanzenformen (Varietäten, Sorten, Racen), die in ihrer Besonderheit bloss auf dem Wege der Sprossablösung oder vegetativen Theilung vermehrt werden können, wie dies bei den meisten cultivirten Obstsorten der Fall ist, in Beziehung auf kräftiges Gedeihen, Ertragsfähigkeit und andere ihre Vorzüglichkeit bestimmende Eigenschaften nach Erreichung eines gewissen Höhepunktes eine allmähliche Abnahme zeigen, hieraus für den Cultivateur die Aufgabe erwüchse, vielmehr stets rechtzeitig neue Varietäten aus Samen zu erziehen, anstatt die früheren altersschwach gewordenen mit immermehr abnehmendem Erfolge und vergeblicher Hoffnung weiter zu vermehren und zu pflegen.

Da eine solche Abnahme der Lebenskräftigkeit lange Zeit bloss auf vegetative Weise vermehrter Culturpflanzen in der That mehrfach beobachtet wird, so erscheint die Frage nicht müssig, ob solche Erscheinungen in der Ungunst äusserer Verhältnisse, schlechter Pflege und feblerhafter Behandlung, eine genügende Erklärung finden, oder ob sie als in der Natur des Pflanzenindividuum selbst begründet angesehen werden müssen; ergiebt sich aus der Untersuchung das Letztere, so entsteht die weitere Aufgabe, die Grenzen auszumitteln, bis zu welchen das aus Samen erzogene Gewächs, je nach Verschiedenheit der Art, seine Lebensdauer bei Vermehrung durch Sprossabiegung verlängern kann?

Auf dem Wege des eignen Experiments könnte die Beantwortung dieser Fragen nur in einer Zeit herbeigeführt werden, welche das Leben des einzelnen Forschers weit übersteigt; dagegen ist kaum daran zu zweifeln, dass die Geschichte der Culturpflanzen, so weit sie in der Literatur niedergelegt oder auch als ungedruckte Tradition an alten und grossartigen gärtnerischen Instituten aufbewahrt ist, die Mittel zur Lösung der Aufgabe bietet, wenn sie nur in ihrem ganzen Umfange möglichst benutzt, das unendlich Zerstreute und Zerstückelte der einzelnen Erfahrungen gesammelt und mit kritischer Hand gesichtet wird.

Auf diese Betrachtungen gestützt, stellt die mit der Wahl einer hotanischen Preisfrage zur Demidoff-Stiftung für 1854 beauftragte akademische Commission folgende Aufgabe:

„Ist die Lebensdauer aus Samen erzeugener und durch ungeschlechtliche Fortpflanzung (Sprossbildung oder Ableger irgend welcher Art) vermehrter Gewächse, d. h. des Pflanzenindividuum im weitesten Sinne (im Sinne Galesio's), eine unbegrenzte, nur zufällig oder durch äussere Ungunst der Verhältnisse vor dem Anfhören der Species selbst erlöschende, oder ist dieselbe aus beschränkter, der Dauer der Species innerhalb bestimmter Grenzen untergeordnete?“

Zur Lösung dieser Frage wird, ausser etwa anzuführenden noch ungedruckten Erfahrungen, eine möglichst vollständige Zusammenstellung und Prüfung der in der Literatur vorhandenen Nachrichten über abnehmendes Gedeihen oder völliges Aussterben ursprünglich aus Samen erzeugener, nur durch ungeschlechtliche Vermehrung erhaltener und vielfältigster Culturpflanzen, insbesondere aber der Nachrichten über die Lebensdauer der in Europa aus Samen erzeugten Obstsorten, namentlich der Sorten des Apfel-, Birn-, Quitten- und Mispelbaums, des Pflaumen-, Kirsch-, Aprikosen-, Pfirsich- und Mandelbaums, des Feigen- und Maulbeerbaums, der verschiedenen Orangenbäume, des Oelbaums, des Walnusbaums, des Haselnussstrauchs, des Weinstocks, des Stachelbeer- und Johannisbeerstrauchs, so wie der Himbeer- und Erdbeerstaude, unter näherer Angabe der Quellen, verlangt. Die näheren Bedingungen des Gedeihens der abzuhandelnden Gewächse, die climatischen und Bodenverhältnisse, unter welchen sie cultivirt wurden, so wie Behandlung und Pflege derselben, sind dabei zu berücksichtigen, inwiefern dieselben von Einfluss auf die Entscheidung der Frage sein können und sich Angaben über dieselben vorfinden.

Berlin und Breslau, den 15. u. 23. Mai 1853.

A. Braun, Fr. Klotsch, Nees v. Eberbeck,
als Commisarii für die Anstellung und Bezeichnung der Preise.

Zu Mitgliedern der Akademie wurden neu ernannt
am 1. Mai 1853.

Herr Dr. Peter Bérard, Professor der Physiologie und Präsident der medicinischen Akademie in Paris. Cogn. *Sydenham*.

Hr. Taddeo dei Consoni, Canonicus und Professor in Florenz. Cogn. *Wohlfahrt*.

Hr. Dr. Johann Crocq, Professor und Secrétaire der medicinisch-physikalischen Societät in Brüssel. Cogn. *Spigelius*.

Hr. Dr. Friedrich Dubois (d'Amiens), beständiger Secrétaire der Kaiserlichen Akademie der Medicin in Paris. Cogn. *Oribasius*.

Hr. Arnold Foerster, Oberlehrer an der höheren Bürger- und Provinzial-Gewerbeschule zu Aachen. Cogn. *Spinola*.

Hr. Dr. Friedrich Theodor Frerichs, Professor der Medicin und Director der medicinischen Klinik in Breslau. Cogn. *Sachsus*.

Hr. Dr. Friedrich Günzburg, Hospitalarzt in Breslau. Cogn. *Willis*.

Hr. Wilhelm Theodor Gümbel, Rector der technologisch. Schule zu Landau. Cogn. *Hornschuch*.

Hr. Dr. Anton Joseph Robert de Lumballe, Professor der Chirurgie und Kaiserlicher Leibchirurg in Paris. Cogn. *Scarpa*.

Hr. Dr. Renatus Marjolin, Chirurg am Hospital de bon-secours und Secrétaire der chirurgischen Gesellschaft in Paris. Cogn. *Ambrosius Paré*.

Hr. Dr. J. R. Marinus, Sekretair der Königl. Akademie in Brüssel. Cogn. *Gruener*.

Hr. Dr. Franz Adam Petrina, Professor der Physik in Prag. Cogn. *Regius*.

Hr. Dr. August Emil Reuss, Professor der Mineralogie und Mitglied der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, in Prag. Cogn. *Saussure*.

Hr. Reinhard Richter, Pfarr-Vicar und Rector der Realschule zu Saalfeld im Herzogth. Sachsen-Meiningen. Cogn. *Heim*.

Hr. Dr. Joseph Ernst Ryba, Professor der Augenheilkunde und Augenarzt der böhmischen Stände, in Prag. Cogn. *de Walther*.

Hr. Friedrich Wilhelm Schultz, Dr. phil. und Botaniker zu Bitsch in der Rheinpfalz. Cogn. *G. D. J. Koch*.

Den 24. Mai (zum Gedächtniss des Tages seiner Erwählung zum Präsidenten der Linné'schen Gesellschaft): Hr. Thomas Bell, Professor am Kings college und Präsident der Linné'schen Gesellschaft in London. Cogn. *Linnaeus*.

Zu Adjuncten der Akademie wurden ernannt
am 1. Mai:

Hr. Professor Dr. Alexander Braun in Berlin, Mitglied der Akademie seit 1830. Cogn. *Dodartius*.

Hr. Stadtphysikus Dr. Mappes zu Frankfurt a. M., Mitglied der Akademie seit 1852. Cogn. *Senckenberg*.

Hr. Hospitalarzt und Director der „Pollich's“, Dr. Carl Heinrich Schultz zu Deidesheim, Mitglied der Akademie seit 1842. Cogn. *Cassini*.

Nachtrag.

In Nr. 9, S. 87, der „Bonplandia“ fehlen bei den dort angezeigten zur Feier des 2. Januars, als des Stiftungstags, ernannten Mitgliedern die akademischen Beinamen, welche wir hier nachtragen:

- Beecker etc. (cogn. *Forsyth*).
 Erlenmeyer etc. (cogn. *Poschius*).
 Newmann etc. (cogn. *Latreille*).
 Siemers sen. etc. (cogn. *Unser*).
 Vertisch etc. (cogn. *Burnet*).
 Wagener etc. (cogn. *Bremer*).

Mit Hinweisung auf N. 14 der „Bonplandia“ vom 1. Juli machen wir nochmals darauf aufmerksam, dass dieses Blatt schon von seinem Ursprunge an den Beruf übernommen hat, eine kurze Übersicht der Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher zu liefern und die kleineren Mittheilungen aus dem Kreise derselben, welche

schnellere Veröffentlichung fordern, oder sonst von allgemeinem Interesse sind, bekannt zu machen, — also die Stelle eines „Bületins“ der Akademie zu vertreten, — dass sie aber vom 1. Juli an diese ihre Bestimmung noch deutlicher in ihren erweiterten Titel: „BONPLANDIA, Zeitschrift für die gesammte Botanik. Officielles Organ der Kaiserl. Leopold-Carolinischen Akademie der Naturforscher“ gelegt hat.

Sie wird demgemäss an Umfang erweitert, ohne einen höheren Preis als bisher (3½ Thlr. für den Jahrgang) zu erhalten. Aus diesem Grunde und im Interesse der Akademie der Naturforscher empfehlen wir demnach die Anschaffung und möglichsie Verbreitung dieses Blattes allen Mitgliedern und Freunden der Akademie.

Breslau, den 1. Juli 1853.

Die Akademie der Naturforscher.

Dr. Nees von Esenbeck,
 Präsident der Akademie.

Anzeiger.

Anzeigen in die Bonplandia werden mit 2 Ngr. pr. Petit-Spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Verkauf der Walpers'schen Sammlungen.

Die von dem Dr. Walpers in Berlin hinterlassenen Sammlungen werden hiermit zum Verkauf angeboten, und zwar:

1) **Herbarium der Flora von Guadeloupe und Panama.** Weit über 1000 Species in einer sehr grossen Anzahl von wohlgetrockneten Exemplaren enthaltend. Die Pflanzen sind von Dr. Duckessalng gesammelt und sämmtlich mit vollständigen Bestimmungen versehen, zum Theil bereits in der Linnaea, Flora, Annal. bot. syst. beschrieben.

2) **Herbarium des Dr. Eikan.** enthält fast Verzeichniss über 4500 Arten in vielen wohlgetrockneten Exemplaren und finden sich unter denselben die Belege für die Flora Borsuzien.

3) **Eigenes Herbarium,** enthält in 53 Nuppen über 3000 Arten, fast angeordnet; reich an Leguminosen und Alpenpflanzen, so wie fast alle von dem Dr. Walpers beschriebene Pflanzen. Eine Kiste voll Versteinerungen gehört dazu.

4) **Herbarium officineller Gewächse,** besteht aus fast 600 Arten aller deutschen officinellen Gewächse, so wie einer grossen Menge exotischer in einer sehr bedeutenden Zahl von Exemplaren, 14 Nuppen in sehr eleganter Ausstattung; zur Benützung bei Demonstrationen höchst brauchbar.

5) **Pharmakologische Sammlung,** besonders die aus dem Pflanzenreiche abstrahirenden Drogen enthaltend, in ohngefähr 560 Gläsern und einer Anzahl von Pappschachteln. Eine Sammlung von Amylumproben ist beigegeben.

6) **Sammlung mikroskopischer Präparate,** fast 200 Stück, grösstentheils von dem Dr. Oschata angefertigt, darunter 14 zoologische, 33 kryptogamische, 29 monokotyledonische; 20 Amylum-, so wie 110 Präparate dicotyledonischer Gewächse.

7) **Ein Mikroskop von Schleck** (N. 366) bis auf einige oberflächliche Messingbeschädigungen durch Säuren wohl erhalten, nebst Glaskrometer, vortreffliches Instrument, ursprünglicher Preis 80 Thlr.

8) **Eine kleine Luftpumpe zum Festschrauben** (Preis 5 Thlr.).

Kaufverhandlungen nimmt Carl Paes's Musikalienhandlung (Berlin, Banuhadmie N. 9) an, woselbst auch wegen Beschigung das Nähere zu erfragen ist.

Bücheranzeige.

Bei E. Kummer in Leipzig ist soeben erschienen und in alle Buchhandlungen zu haben:

Habenhorst, L. Die Süswasser-Diatomeen (Bacillarien). Für Freunde der Mikroskopie bearbeitet. Mit 10 lith. Tafeln. gr. 4. cart. 2 Thlr.

Ercheint am
1. u. 15. jedes Monats.
Preis
des Jahrgangs 2 1/2 fl.

Agence: in London
Williams and Morgan,
15, Bedford Street,
Covent Garden,
à Paris Fr. Kluwekisch,
11, rue de Lillo.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen

BONPLANDIA.

Verleger:
Carl Wimpfer
in Göttingen

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Gannover, 15. August 1853.

No. 17.

Inhalt: Anschluss des Vereins deutscher Naturforscher und Ärzte in Paris an die K. L.-C. Akademie. — Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada (Fortsetzung von Seite 140). — Gelehrte Gesellschaften (Gesellschaft botanischer Freunde zu Berlin). — Vermischtes (Die Haeto-Rinde Abyssiniens; Sarragal für Thee; Chilenchile). — Neue Bücher (Die Süswasser-Diatomeen). — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Italien; Grossbritannien). — Amtlicher Theil (Übernahme des Protectorats von Seiten der K. L.-C. Akademie über den Verein deutscher Ärzte in Paris; Anhang zu der in voriger Nummer erwähnten Preisfrage). — Anzeiger.

Anschluss des Vereins deutscher Naturforscher und Ärzte in Paris an die K. L.-C. Akademie.

Im Jahre 1844 fanden sich von den vielen deutschen Ärzten, die alljährlich Paris besuchen, eine Anzahl zusammen, welche aus dem Bedürfniss wissenschaftlicher und geselliger Gemeinschaft sich als Verein constituirte. Unter mancherlei Schicksalen und Ungunst der Zeit erhielt sich derselbe bis zum heutigen Tage. Wenn es bei dem häufigen Wechsel seiner Mitglieder, da nur wenige in Paris ansässige Ärzte ihm angehören, nicht möglich ist, eine grosse productive Thätigkeit zu entwickeln, so hat er dafür andere nicht minder werthvolle Verdienste.

Die Hauptstadt Frankreichs ist so arm an deutschen wissenschaftlichen Werken, als die Franzosen arm sind an Kenntniss unserer Sprache. Ja in ganz Paris ist das Lesezimmer und die Bibliothek des Vereins deutscher Ärzte der einzige Ort, wo unsere neue medicinische Literatur und eine Auswahl unserer medicinischen Zeitschriften vorhanden und dem Gebrauche zugänglich sind. Der Verein lässt es sich angelegen sein, theils aus den geringen regelmässigen Beiträgen, theils aus freiwilligen Steuern seiner Mitglieder diesen noch nicht sehr bedeutenden, doch werthvollen Schatz zu vermehren, theils verdankt er der Freigebigkeit deutscher und französischer Gönner manches schöne Werk.

In den wöchentlich stattfindenden Sitzungen werden ausser Originalvorträgen die Beobach-

tungen aus den verschiedenen Pariser Spitalern mitgetheilt, besprochen, beurtheilt; mit deutscher Wissenschaft und eigenen Erfahrungen bestätigt oder bekämpft. Dadurch hat der Verein ein Auge nach allen Punkten medicinischer Thätigkeit gerichtet. Der Einzelne completirt seine Beobachtungen durch die der Andern und verdoppelt so seine Kräfte. Auf der andern Seite bleiben die Mitglieder im Verkehr mit der vaterländischen Medicin und werden sich oft mit Freuden ihrer Gründlichkeit und Lebendigkeit hewusst.

Der Neugekommene aber findet eine Anstalt in dem Verein, wo ihm Rath, Auskunft, Anleitung, Umgang mit Landsleuten und zuweilen eine Stunde heimischer Traulichkeit zu Theil wird; denn der Verein lässt sich's nicht nehmen, Stiftungstag, deutsche Gäste, Abschiedsfeste u. dgl. durch nichtwissenschaftliche Zusammenkünfte zu feiern, in welchen nach echt deutscher Sitte erst gespeist, dann getrunken und getoastet und endlich gesungen wird.

Um zu erklären, wie der Verein dazu kam, sich gleichsam unter den Schutz der K. L.-C. Akademie der Naturforscher zu stellen, müssen wir einige Einzelheiten seiner Geschichte berühren. Als im Februar 1845 die Revolution in Paris ausbrach, stoben die Mitglieder des Vereins auseinander, und der Verein hörte während kurzer Zeit auf zu bestehen. Die Niethen des laufenden Monats war zu bezahlen und nur 3 Mitglieder waren übrig, die sich nicht für verpflichtet hielten, die geringen Schulden aus eigenen Mitteln zu decken. Statt dessen

beraumen sie eine Versteigerung des Vereins-
eigenthums, der in vier Jahren nicht unbeträcht-
lich gewordenen Bibliothek an, und da sich natür-
lich in jener Zeit der Verwirrung keine Bücher-
käufer fanden, so brauchten diese Herren, deren
Namen zu verschweigen wir gutmüthig genug
sind, die Bibliothek des Vereins um einen Spott-
preis zur Vermehrung ihrer Privatbibliotheken an
sich und bezahlen von dem Erlös die geringen
Schulden der Gesellschaft. Als der Verein schon
drei Wochen später sich wieder constituirte mit
denselben Statuten und theilweise mit denselben
Mitgliedern, dachten jene Herren nicht daran,
gegen Ersatz des Eigenthum der Gesellschaft
wieder herauszugeben. Obgleich der Verein
durch diesen Unfall sich gezwungen sah, wieder
ganz von vorn anzufangen, um sich ein Eigenthum
zu gründen, so erhob er sich doch bald zu seiner
alten Blüthe und erfreute sich besonders in die-
sem Jahr einer rührigen Thätigkeit. Um so mehr
musste es seinen jetzigen Vorständen daran liegen,
eine ähnliche Katastrophe wie die eben erzählte
unmöglich zu machen. Man schlug verschiedene
Einrichtungen vor, die alle unzureichend schie-
nen. Da wandten sich die Blicke nach dem
Lande, von welchem der Verein ausgegangen,
nach der Wissenschaft, der er angehört, die
beide sein natürlicher Lebensboden sind. Und
die suchenden Blicke fielen auf die K. L.-C. Aka-
demie der Naturforscher, dies alt-ehrwürdige,
wahrhaft deutsche und wahrhaft wissenschaft-
liche Institut. Man beschloss, dem Präsidenten
derselben das Protektorat über den Verein anzu-
bieten und erklärte unter dieser Voraussetzung
das Eigenthum des Vereins für den Fall seines
Erlöschens für Eigenthum der Akademie. Der
Vorsitzende Dr. Meding schrieb diesen Antrag
an Professor Hoffelder in Erlangen, der seine
Eigenschaft als Ehrenmitglied des Vereins dazu
benutzt hatte, denselben auf jegliche Weise zu
fördern, also einerseits dem Verein nahe stand,
andererseits als Adjunkt der Akademie ange-
hörte, und hat ihn um seine Vermittlung in
dieser Angelegenheit. Nach kurzer Zeit erfolgte
durch ihn eine günstige Antwort des Präsidenten
Noes von Esenbeck, und in den letzten Tagen
des Monats Juni wurde in Paris von den Vor-
ständen der Gesellschaft die Vertragsurkunde
unterzeichnet.

Hat auch zunächst der Verein zu seiner Selbst-
erhaltung gehandelt, so ist doch auf der andern
Seite eine der Akademie dadurch bewiesene An-

erkennung und Verehrung nicht zu verkennen,
nicht zu verkennen, dass derselben durch diesen
Schritt eine neue Würde, eine neue Macht er-
theilt wird, nämlich die des Schutzes über deu-
tsche Vereine im Auslande. Mögen andere Ge-
sellschaften deutscher Ärzte oder Naturforscher,
welche sich fern von der Heimath bilden, dem
gegebenen Beispiele folgen. Wir wünschen dieses
nicht nur im Interesse der Leopoldino-Carolina,
sondern der Vereine und Gesellschaften selbst,
welche in Folge solchen Schutzverhältnisses zur
Akademie nicht mehr als vereinzelt und ver-
lorene Ansiedelungen, sondern als Colonien
des wenigstens wissenschaftlich - einheitlichen
Deutschlands dastehen würden.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung von Seite 140.)

Wir machten unter einigen Weiden Halt und
sahen mit Wohlgefallen unsere Thiere das prächt-
ige Gras weiden, womit die Flussufer bekleidet
waren. Wir selber waren nicht so glücklich
Nahrung anzutreffen. Die Bäume umher trugen
keine genießbare Früchte, und obgleich wir
mit allem Eifer nach essbaren Wurzeln suchten,
so blieben doch unsere botanischen Bemühungen
ohne Erfolg. Wir mussten uns also mit der
Hoffnung begnügen, die uns die Ankunft in der
Hazienda Saviango für den Abend verhieß.
Nach Ablauf von zwei Stunden setzten wir die
Reise fort. Jetzt hatte sich das Ansehen der
Gegend vortheilhaft verändert: die Hügel waren
zu Bergen, die Sandflächen zu wohlbewässerten
Thälern geworden, und an die Stelle verkrüpp-
elter Baumgruppen traten schattige Wälder.
Aber unsere Hoffnung, Saviango zu erreichen,
wurde getäuscht: die Thiere waren von dem
Marsche durch die Wüste zu ermüdet, um er-
heblich vorwärts zu kommen, und ehe wir uns
dessen versahen, brach die Nacht herein und
nöthigte uns, auf dem Gipfel eines Berges zu
bivouakiren. Der gesammte Rest unserer Vor-
räthe bestand in zwei Platanen und etwas Kaffee
— fürwahr eine schmale Ration für vier Per-
sonen, welche den ganzen Tag auf der Reise
zugebracht hatten und, was noch schlimmer war,
sich in der Hoffnung auf neue Vorräthe betrogen
sahen. Weil ich an dem vorigen Abende das
Essen verbrannt hatte, so erlaubte mir mein Ge-
fährte nicht, dass ich meine Kochkunst zum Besten

gäbe, sondern er besorgte das Rösten der Plantanen und die Bereitung des Kaffees selbst. Allein die Ausführung blieb nicht ohne Unfall. Da es dunkel und der Boden felsig und abschüssig war, so liess sich kein Wasser aufreiben. Der Überrest des Schlauches war nicht ausreichend; nichts desto weniger bediente er sich desselben, that den Kaffee ein und um ihn, wie er sagte, recht stark und gut zu machen, liess er ihn dreimal aufkochen. Zweimal wurde der Topf im richtigen Augenblicke vom Feuer gezogen, allein als das Experiment zum letzten Male wiederholt werden sollte, vergass er, Etwas um die Finger zu legen, um den Henkel anzufassen: — so verbrannte er sich selbst, der Topf schlug um und der Kaffee floss auf die Erde. Dieser Unfall wäre sehr ergötzlich gewesen, wenn wir ein anderes Getränk gehabt hätten, allein da wir nichts zur Stillung des Durstes hatten, so war es im höchsten Grade verdrüsslich. Nach dem Abendessen, d. h. nachdem wir zwei Plantanen verzehrt hatten, befestigten wir unsere Hängematten an etlichen Bäumen und die Führer nahmen Platz am Feuer. Indess keiner von uns schlief erheblich; ein leerer Magen ist der ungeduldigste von allen Mahnern und wenn er einmal an seine Schuld erinnert hat, so lässt er sich nicht eher beschwichtigen, als bis er die ganze ihm gebührende Schuld oder wenigstens den grössten Theil derselben bekommen hat.

Mit dem Morgen brachen wir auf, allein wir blieben noch sieben Stunden unterwegs, bevor wir Soviango erreichten. Diese Besitzung lag an einer Anhöhe in Zuckerpflanzungen, die sie rings umgaben. Unserer Anknft war augenscheinlich hemerkt worden, denn wir trafen am Hauptgebäude zwei Damen, deren eine sich als die Eigentümerin ankündigte und uns einlad, gastlich von dem Hanse Besitz zu nehmen. Unseren Thieren wurde Mais und Guinegras in Fülle gereicht und für uns liess ein rasch heretetes Mahl nicht auf sich warten. Kaum war die Mahlzeit beendet und wir sngen eben an uns behaglich zu fühlen, als sich ein Feuerruf hören liess. Alles stürzte in den Hof, hinter der Zuckermühle erhob sich ein dicker Rauch — die Pflanzung hatte Feuer gefangen. Die ganze Ansiedelung war in Aufruhr; die Arbeitsleute rannten von der Höhe herunter, und die Stimme des Majordomo liess sich vernehmen, um Befehle zu ertheilen. Wir folgten den Damen hinter die Mühle, wo sich ein kläglicher Anblick

darbot: einige Felder lagen bereits in Asche, die Flamme, von einem scharfen Windzuge getragen, griff rasch um sich. Kaum hatte die Gluth ein Feld erfasst, so prasselte das Zuckerrohr mit einem Geräusch wie Musketenfeuer in die Luft. Die Arbeitsleute hatten sich mit Stöcken bewaffnet und suchten das Feuer zusammenzuschlagen; allein ihre Anstrengungen hatten keinen Erfolg. Erst als die Flamme einen Bach erreicht hatte, erlosch sie aus Mangel an Nahrung.

Der verursachte Schaden war beträchtlich; die Damen verriethen jedoch in ihrem Benehmen keine Empfindlichkeit über den Verlust, sondern blieben zuvorkommend wie zu Anfang. Ihre einzige Sorge war, ob Jemand verletzt sein möge. Als sie bemerkten, dass wir Anstalten zum Aufbruch trafen, baten sie uns, doch ja zu bleiben. Wir konnten auf ihr eindringliches Begehren nicht eingeben; unsere Absicht war, Quito zu besuchen, und da wir noch sehr weit von der Hauptstadt entfernt waren, so mussten wir auf jede Stunde halten. Wir verabchiedeten uns daher unter Danksagungen für die gastfreundliche Behandlung, welche die Damen uns hatten angedeihen lassen.

Nunmehr begannen wir die Hauptkette der Anden zu ersteigen. Die Temperatur wurde niedriger, die Luft reiner, und die Pflanzen- und Thierwelt entfaltete die mannigfaltigsten Formen. Gelbe Calceolarien sprossen zwischen scharlachfarbenen Salvien und blauen Browallien; Kolibri wogten sich auf den Zweigen der Fuchsien; Schmetterlinge und Käfer schwirrten durch die Luft, und zwischen dem Gesteine schlüpfen kleine schwarze Schlangen mit Behendigkeit. Welche Überfülle von Leben! welche Mannigfaltigkeit der Farben! Wahrlich, der Anblick eines tropischen Waldes ist grossartig, aber der Blick auf die Anden in einer Erhebung von etlichen tausend Fuss über dem Meeresspiegel ist entzückend — Alles, Alles scheint ein Garten zu sein.

Als wir don Gipfel der Berggreibe gewannen, welche Soviango von Sasaranga trennt, bot sich unseren Blicken eine herrliche Aussicht dar. Auf der einen Seite heblten wir jene Anpflanzung im Auge mit ihren Zuckerfeldern, die im lebhaftesten Grün prangten und einen reizenden Gegensatz mit den Strassen, Bächen und Wohnungen bildeten; auf der andern Seite erblickten wir Sasaranga, ein Dorf von etwa fünfzig Häusern mit einer nett aussehenden Kirche. Der Weg dahin war ein beständiges Zickzack und

es keßete uns gegen eine Stunde, bevor wir unten anlangten.

In Sasaranga sahen wir uns genöthigt, einen Tag liegen zu bleiben, weil unsere peruanischen Maulthiertreiber uns verlassen und wir sobald keine frische Thiere aufzutreiben vermochten. Am 9. August trafen die Maulthiere ein. Wir machten uns sogleich daran, unser Gepäck auf den Rücken derselben zu laden. Hierbei empfanden wir den Verlust unserer geschickten Peruaner schmerzlich, denn wir gebrauchten eine volle halbe Stunde zu dem, was sie in zehn Minuten verrichteten. Unsere neuen Führer standen gemächlich daneben und bezeugten nicht die leiseste Rcgung, uns zu helfen. Endlich brachen wir nach dem Tambo von Colosacapi auf. Derselbe ist freilich nur 6 Wegstunden entfernt; allein da unser Gepäck fortwährend losging, so erreichten wir unsern Bestimmungs-ort nur spät. Eine zahlreiche Caravane von Maulthieren traf gleichzeitig ein; dieselbe brachte Chinarrinde von Loja. Jedes Maulthier trug zwei Ballen von zwei bis drittelhalb Fuss Länge und anderthalb Fuss Breite.

Am nächsten Morgen fanden wir keine Seele am Platze, mit Ausnahme eines alten Weibes. Dieses benachrichtigte uns, dass die Leute ausgegangen seien, um Saumbiere für uns zu holen. Als wir zu Mittag nichts kommen sahen, gingen wir selbst aus und erlangten glücklich drei Maulthiere, ein anderes wurde bald nachher gebracht, und um vier Uhr machten wir uns auf den Weg nach Cariamango, begleitet von zwei Indianern als Führern, die den verigen an Dummheit nichts nachgaben. Nur mit grosser Mühe konnten wir sie bedeuten, die Reise zu beginnen, da ein dicker Nebel gekommen war und der Wind sich aufzumachen begann. Nichts desto weniger brachen wir auf; wir kamen jedoch nur zwei Stunden weit und mussten in einem Rancho einkehren, von wir glücklicherweise antrafen.

Hinter dem Rancho fanden wir die Gegend sehr abwechselnd, Wälder, Höhen und herrliche Thäler im Zustande der Cultur. Die Einwohnerschaft war dagegen bei weitem geringer, als es bisher auf der ganzen Länge unserer Reise der Fall gewesen. Spät am Nachmittage erreichten wir Cariamango, welches sieben Wegstunden von Colosacapi entfernt ist. Wir wurden in das Cabilde quartiert, Cariamango ist in einer Ebene erbauet und zählt gegen hundert Häuser, deren Mehrzahl mit Ziegeln gedeckt ist. Rings-

berum ziehen sich Berge, die mit Wäldern von Chinabäumen bedeckt sind; dieselben sind Eigenthum des Dorfs und jeder Einwohner desselben darf daraus nach Belieben holen. Diese Chinarrinde ist aber von geringer Güte und wird an Ort und Stelle nur mit sechzehn bis achtzehn Realen für den Areba bezahlt. Nordwärts vom Orte befindet sich ein merkwürdiger Berg, der sich gleich einer Säule in die Welken erhebt.

Unsere nächste Station war Gozansma, ein Dorf von etwa fünfzig Häusern. Es liegt am Fusse des Cerro de Columbo. Die Umgegend scheint ganz besonders zur Niederlassung einzuladen; sie ist frei von Bäumen, hat vortrefflichen Boden, ist von zahlreichen Bächen bewässert und bringt ausser den Pflanzen, die den Anden angehören, Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Weizen und andere Gemüse hervor, welche im nördlichen Europa verbreitet sind. Das Klima ist vortrefflich; während unseres Aufenthalts stieg das Thermometer nicht über 67° Fabr. Die nasse Jahreszeit geht von November bis Mitte Mai, doch kommen auch in den übrigen Monaten Regenschauer vor. Die einzige Klage der Einwohner lief gegen die heftigen Windstöße, welche von Zeit zu Zeit die Bedachung der Häuser beunruhigen und zuweilen wol gar Gebäude niederreissen. Chinabäume sind in den nahen Bergen in Überflus verbanden; auch trafen wir zum ersten Male den Culen, *Psoralea glandulosa*, Linn., einen Strauch von etwa fünf Fuss Höhe mit kleinen bläulichen Blumen, der an sonnigen Orten, an den Strassen und auf den ganzen Cordilleras von Chile bis Quito wächst. Die Blätter derselben werden statt Thee gebraucht, geben indess kein sehr aromatisches Getränk.

(Fortsetzung folgt.)

B. Seemann.

Gelehrte Gesellschaften.

Gesellschaft botanischer Freunde zu Berlin.

In der Versammlung am 19. Juli zeigte Herr Dr. Klotsch ein blühendes Exemplar von *Pharus guttatus*, Lemaire, einem sehr breitblättrigen Grase aus Guatimala, welches von dem Handelsgärtner Herrn L. Matheu zu Berlin gezogen worden ist, und knüpfte daran einige Bemerkungen über die zu dieser Gattung gehörenden Arten, denen er eine neue: *Pharus Kuntii* (Pb. *brasiliensis* var. *latifolius*, Kth.), zu-

geselli. — Hr. Professor Brann zeigte frische Exemplare von *Levisticum officinale* vor, welche Sprossenbildung aus dem Blatte und zwar aus der Übergangsstelle der Scheide in den Blattstiel zeigen. Diese Sprösslinge, deren gewöhnlich zwei vorhanden sind, tragen nach einigen verkümmerten Blättern eine Dolde oder ein Döldchen. Zum Vergleich wurden ähnliche Fälle von *Chelidonium majus laciniatum*, *Cardamine pratensis* n. m. a. vorgezeigt. — Herr Bouché legte eine Varietät von *Veronica maritima* vor, von welcher die meisten verkümmert waren, so dass viele nur noch Fäden bildeten, andere noch auf einer Seite mehr oder weniger ausgebildet waren.

Vermischtes.

Die Meettoo-Rinde Abyssiniens. Meettoo ist der Name einer Rinde, deren man sich allgemein in Abyssinien bedient, um Hydromel oder Mead zu machen. Der Name, der denselben Namen führt wie die Rinde, ist durch das ganze Abyssinien verbreitet und soll die Höhe von 12—16 Fusa erreichen. Der Stamm ist unverhältnismässig dick. Die Blüthe ähnelt, wie man mir sagte, denen der Lotus und die Samen sind nicht verschieden von denen der Baumwollpflanze. Alle Berichte, die ich vernommen habe, stimmen darin überein, dass Blätter und Früchte gleich giftige Eigenschaften besitzen: kleine Quantitäten von beiden erzeugen nach dem Genuss derselben Schwindel, heftiges Erbrechen und andere beschwerliche Symptome. Überdies behauptet man, dass die Abyssinier fest glauben, dass der kleinste Genuss der Rinde, Blätter oder Frucht gänzliche Unfruchtbarkeit und bei schwangeren Frauen Missgeburten verursacht. In grossen Quantitäten genommen bewirken diese Erzeugnisse des Meettoo gewissen Tod. Die Rinde besteht aus einer beinahe schwarzen, sehr rauhen, zusammengezogenen, sich schälenden Oberhaut, darunter befindet sich eine rothgelbe, faserige und schwammige Schicht, von einem bittern, tausischen, beinahe zusammenziehenden Geschmack. Bei der Bereitung des Meads zerstoßen die Abyssinier zuerst eine Quantität von der Rinde und weichen dieselbe für eine gewisse Zeit in Wasser ein; dann fügen sie eine bestimmte Menge Honig hinzu und der Fermentationsprozess ist nach 4 oder 5 Tagen vollständig. Dieses so bereitete Getränk soll erfrischend und aufregend sein, wenn massig, jedoch beräuschend, wenn in Uebersmass genossen. Die Wurzel des Meettoo zerstoßen und äusserlich angewendet, wird als ein ausgezeichnetes Mittel gegen die Hämorrhoiden von den Eingebornen betrachtet und gebraucht. Meettoo ist der Name des Baumes und der Rinde im eigentlichen Abyssinien, und in Mussowah wird er Tsooddo genannt. Auch habe ich vernommen, dass in Abyssinien noch ein anderer Baum vorkommt, Keesha genannt, welcher ebenfalls zur Bereitung des Meads verwandt wird; aber, wenn ich rich-

tig unterrichtet bin, so werden von demselben nur die Blätter, nicht die Rinde benutzet. James Vaughan.

Mein Freund, Herr Vaughan, fugt Herr Daniel Hanbury hinzu, hat mir freundlichst seit seiner Rückkunft die oben erwähnte Rinde ausgesiekt; meine Untersuchung darüber und meine Nachforschungen werden vielleicht nicht uninteressant sein:

— Verschiedene Autoren haben schon einer Rauch erzeugenden Droge Erwähnung gethan, deren man sich in Abyssinien bedient, um Mead zu bereiten. Die Rinde in Mussowah, Tsooddo genannt, glaube ich, ist höchst wahrscheinlich das Te'ado Isenberg's, welcher, wie mich Dr. Bekke unterrichtet, dieselbe in seinem Amharischen Wörterbuche als „die bittere Wurzel einer gewissen Pflanze, welche die Abyssinier zu ihrem Mead oder Bier hinzufügen, um es beräuschend zu machen, beschrieben hat.“ Isenberg hat auch auf ihre Nutzanwendung in sein „Abyssinien und die evangelische Mission, Bonn 1844. Vol. I. pg. 17“ hingewiesen. In Salt's Reise nach Abyssinien (London 1814 qt.) Anhang IV. p. LXIV. wird der Tigré Name Sadoo einer Pflanze gegeben, welche Dr. R. Bruwn Rhamnus inebrians genannt hat. Das Original-Exemplar hier im Britischen Museum, obgleich benannt, ist nie beschrieben worden, daneben finde ich folgendes Memorandum in Salt's eigener Handschrift: „*Tetrandris Monogyia* Staubfaden kura, der Koralle angewachsen. Die Koralle ist grünlich, becherförmig, mit 4 gleich grossen, spitzen, tiefen Einschnitten. Die Blüthen sitzen auf kurzen Stielen, sind zahlreich und erscheinen mit mehreren Blättern an denselben Astknospen. Kelch fehlt. Frucht dreikantig, von der Grösse seiner Erbe, rauh wenn reif, und in 3 Theile zertheilbar. Stacheln von 1½ Zoll Länge sind an diesem Strauche. Die Rinde ist dunke liolefarben. Die Blätter sind schmal, eiförmig und schwach gesägt. Es ist die Rinde der Wurzel dieser Pflanze, deren die Abyssinier sich zur Bereitung des Meads bedienen. Derselbe besitzt sehr beruhigende Eigenschaften.“ — Suddoo.

In dem Tentamen Florae Abyssinicae (vol. I. p. 138) hat M. Richard eine Species beschrieben, welche er *Rhamnus Suddoo* nennt. Nachdem ich mit der gütigen Unterstützung des Hrn. J. H. Bennett, Salt's Pflanze mit dem *Rhamnus Suddoo*, wie von Richard beschrieben, verglichen hatte, kam ich an der Ueberzeugung, dass die beiden identisch sind. Richard schreibt über die Nutzanwendung des Suddoo: „man bedient sich seiner Frucht wie man es in Europa mit dem Hopfen thut, um die Fermentation des Biers zu beschleunigen, und um demselben einen bittern Geschmack hinzuzufügen.“ In Lefehvre's Voyage en Abyssinie (tome III. p. II. p. 276) sagt der Autor bei der Aufzählung der Getränke der Eingebornen: „Taidjehydromel, Wasser und Honig fermentirt durch eine Rinde, Thaddo genannt.“ Zum Beschluss scheint es mir wahrscheinlich, dass die Namen Suddoo, Sadoo, Te'ado, Suddo, Thaddo und Tsooddo synonym sind, und dass man damit die Rinde, Wurzel oder Frucht des *Rhamnus inebrians* R. Br. (R. Suddoo Rich.) bekennt.

Surrogat für Thee. Ein Anfanis in der Bresl. Ztg. schreibt ein Herr G. v. R., bringt mich an dem Wunsche, auch ein Surrogat für Thee — vielfältig er-

probt und für ganz gesund und wohlgeschmeckend gefunden — zur Öffentlichkeit zu bringen und so unserm lieben deutschen Vaterlande vielleicht Millionen von Thalern zu erhalten. Es ist dies der esukörnerte Kolben des weissen Nais, welcher, völlig trocken, in Scheiben oder Stücken geschnitten, mit guter Milch und Zucker gebrüht oder gekocht, eines vasillie-ähnlichen Geruch und Geschmack — der Gesundheit, nach dem Dufurhalten berühmter Ärzte, vollkommen zuträglich — liefert und besonders der Armuth ausserordentliche Hilfe leistet wird. Die Körner sind noch vorzüglichler, allein diese wird man zur Cultur dieses höchst nützlichen Gewächses hoffentlich nützlicher brauchen.

Chilenchile. Dieses Ersatzmittel für Kaffee stammt nicht von *Cassia occidentalis*, Linn., oh, wie angegeben wird (Boepl. p. 151), sondern von *Sesbania occidentalis*, Pers. Berthold Seemann.

Neue Bücher.

Die Süßwasser-Diatomeen. Für Freunde der Mikroskopie bearbeitet von Dr. C. Rabenhorst. Leipzig, bei E. Kammer. 1853.

Dieses Werk ist für die Freunde dieser niedlichen Gebilde aus der untersten Stufe des vegetabilen Lebens gewiss eine sehr angenehme Erscheinung, denn es empfiehlt sich vor dem allgemeinen Diatomwerke Kützing's zunächst durch seinen geringen Preis von 2 Thalern und durch die streng generische Anordnung der Abbildungen; man ersieht daraus, dass der Herausgeber, bevor er an die Bearbeitung des Werkes ging, den Stoff selbst streng gesichtet hatte. Nur auf Tafel X. finden sich wenige Nachträge meist neuer Arten, die ihm offenbar erst nach der Bearbeitung der einzelnen Gattungen zugekommen waren. Ausser den bereits von Kützing abgebildeten Gattungen finden sich hier noch folgende abgebildet: 1) Aus der Familie der Melosiraceae: *Calodiscus* Rabenh. und *Discosira* Rabenh.; 2) aus der Familie der Naviculaceae: *Pinnularia* Ehrenb. (sämmliche quergestreifte Arten der Gattung *Navicula* Kützing's), *Falcatella* Rabenh. (*Navicula lunata* Kütz. etc.), *Syrosigma* Klass. (sämmliche *Naviculaceae* sigmoideae Kützing's), *Stauroptera* Ehrenb. (sämmliche quergestreifte Arten der Gattung *Stauroneis* Kützing's), *Staurogramma* Rabenh. (eine *Stauroneis* mit kleinen nach Innen vorspringenden Knoten, die durch zarte Streifen kreuzweise mit einander verbunden sind), *Nauonema* Ehrenb. (eine *Frustulia* mit sogenannter Öffnung in der Mitte²⁾); 3) aus der Familie der Gomphonemaceae: *Gomphonella*

Rabenh. (ein gestieltes Gomphonema in einer gestalllosen Gallertmasse). — Der neuen Arten aus bekannten Gattungen finden sich ziemlich viele, theils nur beschrieben, theils auch abgebildet.

Die Trennung der Gattungen *Pinnularia*, *Stauroptera* und *Staurogramma* können wir nicht billigen; es hätten denn auch aus allen übrigen Gattungen (*Synedra*, *Diatoma*, *Falcatella*, *Cocconeis* etc.) die mit Querstreifen versehenen Arten generisch müssen abgeschieden werden.

In der Einleitung giebt der Verfasser eine Charakteristik der Diatomeen und einige Winke über das Vorkommen, Einsammeln und Aufbewahren derselben; sowie über deren Untersuchung, und eine Übersicht der Familien und Gattungen. Bei letzterer leistet er Verzicht auf das Verdienst einer natürlichen, d. h. einer in der Entwicklungsgeschichte der Gattungen und Familien begründeten Anordnung, stellt die Gestalt der Individuen als das leitende Princip an die Spitze seiner Eintheilung, und gruppirt seine 12 Familien in folgende sieben grössere Gruppen: a. annulatae; b. arcuatae; c. ovoidae s. ellipsoideae; d. naviculares (mit nierenförmigem Typus); e. aciculares (linealisch, schlank lanzettlich oder nadelförmig, ohne Centralknoten); f. canestae (mit keilförmigem Typus); g. nodosae (in der Mitte stets, meist auch an den Enden stark gedunsen).

Was den Text selbst anbelangt, so bedauern wir, dass in ihm alle Citate und alle Synonymik weggelassen ist. Statt letzterer ist ein besonderes Synonymenregister gegeben, welches aber nicht von diesem Werke auf andere, sondern bloß von andere auf dieses verweist.

Zeitung.

Deutschland.

Mannheim, 21. Juli. Der hiesige botanische Garten ist nun grösstentheils mit *Cassinaceen* angepflanzt, deren Samen aus vielen Gärten, u. a. von Paris, Wien, Berlin, Halle, auf das freigebigste mitgetheilt wurden. Eine schöne von Darmstadt, durch Herrn Garteninspector Schnitzpahn erhaltene Sammlung *Aster*, ursprünglich aus Bonn stammend, wo sie Nees selbst bestimmt hat, zeichnet sich sehr aus. *Aster praecox* Willd., diese herrliche, wegen ihrer frühen Blüthezeit so gut benannte

Art ist nun in vollster Blüthe, während alle andern Arten sich noch nicht zum Blühen anschicken und höchstens *Aster tonnifolius* Lin. und *Aster cordifolius* Lin. ganz kleine Köpfchen zeigen. Der Secretair des thätigen hiesigen Vereins, Dr. Goriach, beobachtet und sammelt täglich sehr eifrig und der im nahen Deidesheim wohnende Dr. Schultz Bipont. arbeitet mit seinem Freunde Gerlach oft in dem Cassinaceengarten. Dr. Friedrich Wilhelm Schnltz, der Bruder von C. H. Schultz Bip., Verfasser der Flora der Pfalz und Herausgeber der Flora Galliae et Germaniae exsiccata, von welcher bis heute 16 Centurien erschienen sind, wird Bitsch im Moseldepartement, wo er 20 Jahre lebte, am 1. September verlassen, um nach Weissenhurg im Departement des Unterheins überzusiedeln. Dieser an der Grenze Frankreichs und Deutschlands an der Eisenbahn gelegene Ort wird die Arbeiten des eifrigen Forschers durch den erleichterten Verkehr sehr fördern und ihm ein neues Feld der Beobachtung eröffnen.

Dürkheim, 23. Juli. Im Gebiete unsrer „Pollichia“ wird rastlos gearbeitet. Der Vorstand der Gesellschaft, der gelehrten Welt als Mitarbeiter an der Bryologia europaea bekannt, Rector Gümhel in Landau, hält jede Woche einen naturwissenschaftlichen Vortrag. Nachdem er bisher über den Bau des Pflanzenorganismus vom Wurzelstocke zum Blatte und Stengel bis zur nächsten Vorbereitung des Blütenlebens gesprochen, hat er gestern den Blütenbau selbst in Betracht gezogen. Gümhel hat auch gelungene Versuche mit der Aussaat von Mistelsamen gemacht. Die von der „Pollichia“ in der zweiten Versammlung der „Rhenania“ zu Mainz angeregte Flora rhennana exsiccata hat unter der Leitung von Koch und Schultz Bip. solche Fortschritte gemacht, dass noch im Laufe des nächsten Winters die erste Centurie erscheinen kann. Sie wird sich namentlich durch viele kritische Hieracien auszeichnen und die rheinische Naturgeschichte sehr fördern helfen. Die ungefüllten *Nerium Oleander* L., eine Liebblingspflanze der Pfälzer, stehen nun in vollster Blüthe, während die gefüllten eben zu blühen anfangen.

Frankreich.

* Paris, 5. August. Hr. Alph. De Candolle ist gegenwärtig in Paris. Für den nächsten Band

des Prodomus arbeiten Meissner an den Polygonaceen, Proteaceen und Thymeleen; v. Vriese an den Laurineen, und Duchartre an den Oristotochieen.

In Folge Ad. de Jussieu's Hinscheiden ist Hr. Combes, Vice-Präsident der Académie des sciences, zum jährigen Präsidenten vorgerückt. Ala neuer Vice-Präsident wurde Hr. Ronx mit 22 Stimmen von 37 Votirenden gewählt. Herr Isidor Gooffroy Saint-Hilaire erhielt 7 Stimmen, Hr. Milne Edwards 4, Hr. Dumeril 2 und Hr. Cordier 1. Als ernstliche Bewerber der Stolle, die Hr. Ad. de Jussien als Mitglied des Instituts bekleidete, scheinen nur die Herren Moquin-Condou und René Tulasno eine günstige Aussicht zu haben.

Herr Du Rieu de Maisonneure hat Paris verlassen, um die Direction des botanischen Gartens in Bordeaux, welche ihm jüngst übertragen wurde, zu übernehmen.

Die Herren Dr. Bollo aus Berlin und Dr. Giurao aus Murcien befinden sich in Paris.

Italien.

+ Florenz, 20. Juli. Mein heutiger Bericht muss sich wieder theilweise auf die Krankheit der Culturpflanzen beziehen, ein Gegenstand, der unglücklicher Weise in diesem Lande unerschöpflich zu werden verspricht. Wie ich Ihnen bereits meldete, hat sich nicht hlos die Weinkrankheit, sondern auch eine Kornkrankheit in Italien gezeigt, und jetzt kommt noch ein drittes Übel hinzu. Am 15. Juni, in der Sitzung der Accademia dei Georgofili hieselbst, zeigte einer der Mitglieder Maulbeerbätter vor, welche gänzlich von „Fersa seccume“ oder „marino“ befallen waren. Diese Krankheit ist wol bekannt; sie bildete den Gegenstand langer Berathungen bei den Versammlungen der italienischen Naturforscher, die vor 1848 gehalten zu werden pflegten. Einige glauben, dass sie durch einen Pilz, der vor etwa 10 Jahren von Dr. Sandri beschrieben, hervorgebracht werde. Gewöhnlich erstrecken sich die Verwüstungen der Seuche nur auf einzelne geringe Theile der Blätter, das übrige derselben bleibt unbeschädigt und kann zum Futter für Seidenwürmer benutzt werden; allein in diesem Jahre ist die ganze Oberfläche der Blätter angegriffen, wodurch ein solcher Mangel an Maulbeersaub entstanden ist, dass die Seidenwurmzüchter sich genöthigt gesehen haben, eine ungläubliche Menge der Raupen wegzuz-

werfen; es war entweder gar kein Laub zu bekommen, oder das wenige, was zu erhalten, war sehr theuer. Es bedarf noch der Erwähnung, dass der Maulbeerbaum von den Philippinen der Krankheit mehr widerstanden hat, als der gewöhnliche, ähnlich, wie es die amerikanischen Weinarten im Vergleich zu *Vitis vinifera* gethan (vergl. Bonpl. Jahrg. I. pag. 61)*). Verschiedene andere Beobachtungen über die Pflanzenkrankheiten wurden in der oben erwähnten Sitzung mitgetheilt. Ein Jeder ist von der Wichtigkeit des Gegenstandes überzeugt, und gediegene und oberflächliche Bemerkungen über denselben werden täglich durch die Presse bekannt gemacht. Die wissenschaftlichen Zeitschriften des nördlichen Italiens enthalten viele Abhandlungen darüber, doch da keine derselben ein neues Licht auf die verschiedenen Punkte der Discussion wirft, so halte ich es für unnöthig, näher auf dieselben einzugehen.

In einer der letzten Sitzungen der *Accademia dei Georgofili* wurden mehrere Preise für Verbesserungen im Ackerbau vertheilt. Einer derselben war für die Einführung der *Sulla* (*Hedysarum coronarium*) als Futterpflanze in Toskana.

Das letzte Heft der Verhandlungen der *Accademia de' nobili Lincei* zu Rom enthielt eine Abhandlung des verstorbenen Prof. Donarelli über *Melia Azedarach*, in der ich jedoch wenig Neues entdecken kann.

Der botanische Garten dieser Stadt ist einem neuen Gärtner anvertraut. Derselbe scheint ein geschickter und sorgfälliger junger Mann zu sein, und man hegt grosse Hoffnungen, dass die Anstalt unter seiner Leitung Fortschritte machen werde.

Prof. Parlatore wird seiner Gesundheit wegen auf einige Wochen Florenz verlassen. Herr Teodor Caruel gedenkt eine Reise nach den Apenninen zu machen und später die See-küste zu besuchen.

* Ed. Otto's Hamburger Gartenzeitung für August enthält folgendes über diese Krankheit: Es hat sich nun auch auf den Blättern des Maulbeerbaumes eine verheerende Krankheit eingestellt, welche in Süd-Frankreich schon zwei Drittel der Ernte zerstört hat und sehr verderblich zu werden droht. Diese Krankheit wird durch ein *Fusisporium* (*F. cingulatum*, Mont.) verursacht, welches Dr. Montagne näher untersucht und wovon er auch nach Hamburg Proben, zu einer vergleichenden Untersuchung anfordernd, eingesendet hat.

Grossbritannien.

London, 10. August. Am 1. März d. J. starb im 38. Lebensjahre zu Timana in Australien Herr John Carne Bidwill, ein tüchtiger Reisender und grosser Förderer der Botanik, dem die Gärten Europa's die herrliche *Auracaria Bidwillii*, die prachtvolle *Nymphaea gigantis* und andere seltene Pflanzen verdanken. Bidwill war der Sohn eines Kaufmanns zu Exeter in England, und bekleidete, als er starb, die Stelle eines Verwalters der Kron-Ländereien zu Wide Bai in Australien. Vor etwa drei Jahren, als er eine neue Heerstrasse von Wide Bai nach Moreton Bai anlegte, verlor er sich von seinem Gefolge, und da er ohne Compass war, irrte er 8 Tage in der Wildniss umher, ehe er seinen Weg wieder fand. Die ausserordentlichen Strapazen, welche er bei dieser Gelegenheit erlitt, brachten eine Inflammation der Leber hervor, deren Nachwirkung seinen frühen Tod herbeiführte.

— Hooker's Journal of Botany will wissen, dass Dr. Petermann in Leipzig Walpers' „*Annales*“ fortsetzen oder ein ähnliches Werk unternehmen wird.

— Wir bedauern zu vernehmen, sagt Hooker's Journal of Botany, dass Schlechtendal's „*Linnaea*“ mit dem Schlusse des 25. Jahrganges wahrscheinlich aufhören wird zu erscheinen.

— Bromfield's Flora der Insel Wight, die wir bereits in der „*Bonplandia*“ Jahrg. I. S. 8 erwähnten, wird in Bälde bei W. Pamplin hieselbst erscheinen. Herr Bell Salter wird das Werk durch die Presse besorgen, da Herr W. Stevens, Conservateur der Hooker'schen Herbarien, der nach dem Tode Bromfield's das Manuscript zu der Flora ausarbeitete, sich nach Australien begeben hat, um — Gold zu suchen.

— Dr. Oskar Heyfelder hat am 30. Juli England verlassen und sich über Brüssel und Bonn nach Erlangen, seinem Wohnorte, begeben.

— In Hull macht man hereita grosse Vorbereitungen zum Empfange der British Association, die sich bekanntlich nach dem Vorbilde der deutschen Naturforscher-Versammlungen gebildet hat. Die erste allgemeine Sitzung derselben wird am 7. September Abends 8 Uhr stattfinden. Alle Zusendungen müssen an Prof. Philipps in Hull gerichtet werden.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm L. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Die Akademie hat auf den Antrag des „Vereins der deutschen Ärzte in Paris,“ das Protectorat über diesen Verein in der Art übernommen, dass sie, ausser dem allgemeinen wissenschaftlichen Verkehr mit dem Verein, auf den Fall seines etwaigen Eingehens, dessen Eigenthum, welches in einer schätzbaren Bibliothek besteht, nach einer unmitelbaren Überweisung von Seiten des Vereinsstatuts, als das ihrige an sich abliefern lässt, zugleich aber die Verpflichtung übernimmt, diese Bibliothek in vollzähliger Einheit zusammen zu bewahren und sobald in Paris die statutenmässige Zahl von Mitgliedern zu einem Verein nach denselben Statuten wieder zusammengetreten sein und sich darüber ausgewiesen haben wird, in der früheren Verbindung mit diesem wieder auferstandenen „Verein der Ärzte zu Paris“ demselben auch daa einst auf sie übergegangene Eigenthum desselben wieder zurückerkennen will.

Um diese Übereinkunft in ihrem wohlverstandenen Interesse aufzufassen, muss man wissen, dass der Verein der deutschen Ärzte in Paris von wissenschaftlichen Ärzten seit 1844 gegründet ist, um den zahlreichen jüngeren Ärzten, welche Paris um seiner reichen, auf die humanste Weise den Fremden zugänglich gemachten Bildungsmittel willen, besuchen, einen geistigsgewissen Anhaltspunkt und den Gebrauch einer deutschen naturwissenschaftlichen und medicinischen Bibliothek und Journalliteratur (von welcher alles Politische und sonst der anerkannten Wissenschaft Fremde statutenmässig ausgeschlossen ist) zu bereiten. Da nun die Beschaffenheit des Publicums, auf welchem dieser Verein beruht, von der Art ist, dass seine Stärke einem unbestimmbaren Wechsel unterliegt, und möglicherweise (wie schon einmal zu befürchten

stand), ein Zeitpunkt eintreten könnte, wo alle oder doch fast alle Theilnehmer fehlten, so dass der Verein dann ganz und gar zu erlöschen schiene und sein ganzes Besitztum an Büchern unwiederbringlich zerstreut würde, während nach wenigen Monaten schon sich wieder ein junger Verein würdiger Männer gehildet haben könnte, der den früheren fortsetzen würde, wenn ihn nicht das vorsehewende Beispiel abschreckte, die tautalsche Arbeit einer abermaligen Sammlung von litterarischen Hilfsmitteln mit nicht besserer Aussicht zum zweitenmal zu beginnen. Wer die Wichtigkeit des Vereins der deutschen Ärzte in Paris für einen nicht geringen Theil unsrer talentvollsten deutschen Ärzte während seines Bildungsganges, ja für gar Manchen auch auf spätere Zeiten, zu würdigen weiss, wird, wie wir hoffen, diesem Verträge einen guten Wunsch in seine Wege legen.

Sämmtliche hieauf bezügliche Aktenstücke werden in der Fortsetzung der Vorrede mit der zweiten Abtheilung des 24. Bandes der Nova Acta, einzeln auch in der Boonplandia erscheinen.

Breslau, den 20. Juli 1853.

Die Akademie der Naturforscher.

Nees von Esenbeck.

Anhang

zu der in voriger Nummer erwähnten Preisfrage.

Zur Geschichte der beginnenden Preisvertheilungen verweist die Akademie auf das „Vorwort zum vierundzwanzigsten Bando der Verhandlungen.“ Breslau 1853. S. XCIII—XCVI. und CXLIII—CXLVI., und auf die „besondere Ausgabe“ desselben S. 85—88 und 135—138, aus welchem wir hier die zur Stüfung der

DEMIDOFF-PREISE

gehörigen Aktenstücke wiederholen.

I.

Stüftungsbrief vom 25. October 1852.

Breslau, den 25. October 1852.

Herr Präsident!

Mein Secretair, Herr A. Gallet de Kulture, hat Ihnen mein Bedauern zu erkennen gegeben, dass ich durch mein Unwohlsein verhindert wurde, Ihnen persönlich für das schmeichelhafte Entgegenkommen meinen Dank abzustatten, mit welchem die Akademie mich zum Mitgliede ernannt hat. Er hat Ihnen zu gleicher Zeit meine Absicht zu erkennen gegeben, auf die Zeit von 10 Jahren die jährliche Summe von 25 Thirn beizutragen, auf den Fall, dass die Reorganisation der Akademie zur Ausführung kommen sollte.

Ich erfahre eben durch den Ritter Neugebauer, unsers verehrten Collegen, dass die von ihm vorge-

schlagene Reorganisation auf unbestimmte Zeit verschoben ist. Unter diesen Umständen will ich nicht, dass diese meine Absicht erfolglos bleibe, daher, Herr Präsident! will ich Folgendes thun. Statt der 250 Thaler, die ich als meinen selbstthätigen Beitrag zum Behuf der Reorganisation anwenden wollte, will ich die Summe von 600 Thalern zur Begründung von drei Preisen bestimmen, jeden zu 200 Thalern, deren Vertheilung in den Jahren 1853^{*)}, 1854 und 1855 stattfinden soll. Diese Preise sollen für die drei Zweige der Naturwissenschaften verwendet werden. Der erste, 200 Thaler, im Jahre 1853 für die Botanik; der zweite, 200 Thaler, im Jahre 1854 für die Zoologie, und der dritte, 200 Thaler, im Jahre 1855 für die Geologie und Mineralogie. Diese Preise sollen an dem dankwürdigen Geburtstage Ihrer Majestät Alexanders von Russland, mein erhabenes Monarchin, vertheilt werden.

Ich zweifle nicht, dass die Akademie die Gesinnungen, die mich bei dieser Veranstaltung leiten, anerkennen und durch ihre gleichgesinnte Mitwirkung dieselben unterstützen wird, und in dieser Erwartung bitte ich Sie, Herr Präsident! auf's Neue, die Versicherung der Gesinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung anzunehmen.

(gn.) Demidoff.

Dem Hrn. Dr. Nees von Esenbeck.
Präsidenten der Kaiserl. Leopold.-Carolinischen Akademie etc.
zu Breslau.

II.

Gesamtheit dieser, der Feier des Allerhöchsten Geburtstages gewidmeten Sitzung durch Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra von Russland.

Mein Herr!

Ihr, unter dem 4. December a. p. zu Ihre Majestät die Kaiserin gerichtetes Schreiben, wegen der von dem Herrn etc. Demidoff in drei Terminen bestimmten, von der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie zu Breslau am den Tag der Geburtsfeier Ihrer Majestät zu veranstaltenden Preisvertheilung, hatte ich das Glück, meiner Allerhöchsten Monarchin vor die Augen zu bringen. Ihre Kaiserliche Majestät geruhete, dem Inhalt desselben Allerhöchsteren besondere Aufmerksamkeit zu schenken, jedoch mit dankender Anerkennung der freundlichen Gesinnung obiger Akademie den Wunsch derselben, in Betreff der Preisgegenstände, insofern sie genehmigen, als Ihre Majestät deren Wahl dem Preispenden, Hrn. etc. Demidoff, im Kreise der Akademie, Allerhöchstdigst überlassen.

Indem ich es mir zur angenehmen Pflicht anreehne, Sie, mein Herr, von dieser Allerhöchsten Resolution zu benachrichtigen, ersuche ich Sie, die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung und Ergebnisse genehmigen so wollen.

(ges.) Hoffmann,

Stabs-Dechant der Majestät des Kaisers

St. Petersburg, den 23. Januar 1853.

Nr. 27.

Dem Hrn. Dr. Nees von Esenbeck.
Präsidenten der Kaiserl. Leopold.-Carolinischen Akademie etc.

^{*)} Die Hrn. der Ball erbet die Verlegung der ersten Preisvertheilung um ein Jahr, wodurch nun diese Acte auf die Jahre 1854, 1855 und 1856 fallen.

Die Akademie.

III.

Zur Mittheilung des Preisprogramms für Botanik an ihr geehrtes Mitglied, den Preispenden.

Dr. Durchlaucht des Fürsten Demidoff,
Mitglied der S. L.-C.-Akademie.

Ew. Durchlaucht, dem hochgeehrten Mitgliede Frauhlin unserer Akademie, übersende ich hierbei, nach meinem Früheren vom 16. April c., Abschrift der Ankündigung des Demidoff-Preises aus der Botanik für das Jahr 1854 nebst dem demn gebrügten Programm mit der Bitte um Ihr Urtheil und resp. hochgeneigte Zustimmung zum Drucke, worauf dieses Blatt alsbald gedruckt und verbreitet werden soll.

Der zugleich theoretisch und praktisch für die Pflanzenkunde interessante Stoff, — nämlich die Betrachtung des einfachen Verlängerungsvermögens der Gewächse und dessen in der Erfahrung aufzufassende Schranken, mit besonderer Beziehung auf die Cultur der sogenannten veredelten Obstarten des südlichen wie des nördlichen Europa's, — hatte, als er mir durch die Herren Professor Braun und Inspector Kloßsch in vorliegender Weise mitgetheilt und ich zugleich aufgefordert wurde, wegen Verhinderung des Herrn Professors v. Schlechteadal in Halle, statt dessen in die Commission einzutreten, für mich so viel Gewicht, dass ich kein Bedenken trug, dem Wunsche der Commission zu entsprechen und dadurch zugleich die Publication zu beschleunigen.

Indem ich der geneigten Entscheidung Ew. Durchlaucht entgegenkomme, erlaube ich mir noch die Bitte, die Erklärung dabei anzusprechen zu wollen: ob Ew. Durchlaucht, als Preispenden, Sieb Selbst der Zuerkennung des Preises unterziehen, oder mich ermächtigen wollen, die Commission zur Aufstellung auch mit dem Geschehete der Zuerkennung desselben an betrauen.

Mit hochachtungsvoller Collegialität beharre ich

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
gehorsamer Diener

Der Präsident der Akademie.

(ges.) Dr. Nees von Esenbeck.

Breslau, den 23. Mai 1853.

IV.

Antwort und Bezeichnung des Programms von dem Fürsten Demidoff.

Son Donato, den 26. Juni 1853.

Herr Präsident!

Ich habe das mir mit Ihrem Schreiben vom 23. Mai übersendete interessante Programm durchdacht und stimme ganz der Wahl einer Preisaufgabe bei, die, wie diese, so gut geeignet ist, meiner Idee, einen solchen Preis zu stiften, Ehre zu bringen. Nichts verdient mehr die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Botanik, als die durch das Lichtvalle Programm Ihrer Akademie geforderte Lösung der aufgestellten Frage im Allgemeinen und die zugleich näheren besonderen Anwendungen derselben. Das Feld dieser Forschungen ist zugleich unermesslich und speciell.

Es ist noch nicht lange her, dass man das Gesetze gefunden zu haben glaubte: alle Species, d. h. alle Unterabtheilungen einer Pflanzen-Gattung, seien von Anbeginn erschaffen, um erst mit dem Untergange unsers Planeten wieder unterzugehen. — Aber die Fortschritte

der Geologie in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts liessen in den Tertiär- und selbst in den Secundär-Formationen eine Anzahl fossiler Pflanzen entdecken, die nur Species noch vorhandener Gattungen sind.

Etwas später gaben Nachdenken und Erfahrung dem Menschen das wundersame Vermögen, wirklich neue Species durch künstliche Bastardbefruchtung zu erzeugen. Die Wissenschaft musste in Folge dieser Entdeckungen anerkennen, dass sie ein allen abstracten Primip aufgestellt, dass sie gerechnet habe ohne den schaffenden Funken, der die Natur ununterbrochen belebt. Gott allein kann zum lebendem Keim, wie zum Ocean sprechen: »nicht weiter!« Wer aber unter uns kann das letzte Schöpfungswort vorantreiben? Ich lebe hier unter einer grossen und stierlichen Pflanzenfamilie, den Orchideen, deren überraschende Herrlichkeit mir jeden Tag einen neuen Beweis liefert, dass man glückliche Überraschungen erwarten darf, wenn man mit verständigem Auge das Arbelten des Pflanzers begleitet.

Ein Theil der Botaniker, — nicht der grösseren, wie ich wohl weiss, — hat nicht nur die angeführte Formel in der Uebersetzung, die sie enthält, aufgegeben, sondern ein anderes Gesetz aufgestellt, nach welchem jede Pflanzen-Art nur eine bestimmte Zeit existirt und dann vergeht. Hiernach müssten wir sagen, dass, wenn der Typus einer Pflanze einmal gegeben sei, die Triebe, welche aus seinem Samen hervorgehen, nicht so lange leben, als er. Der Ollbaum z. B., welcher ein patriarchalisches Alter erreicht, welche Abkömmlinge liefert, deren Existenz sich von Generation zu Generation verkürzen würde bis zum Verschwenden und zur Verletzung der Species. Um ein solches Gesetz aufzustellen, um solche Erscheinungen zu bewahren, müsste unsere menschliche Existenz, die nur ein allerkleinstes Theilchen in der Unendlichkeit der Zeiten ausmacht, wenig-

stens so lauge dauern, als mehrere Generationen langlebiger Bäume. Wenn wir aus Wahrheit zu kurzer Zeit leben, um solche Fragen auf befriedigende Weise zu begründen, so kann doch unser Geist auf speculative Weise die Abgründe der Zeit und des Raums durchmessen und diese mysteriösen Probleme, wo nicht mathematisch auflösen, doch divina, und die Beschäftigung mit solchen Gegenständen gehört unstreitig mit zu den Attributen einer Akademie.

Das geistreiche und gelehrte Programm Ihrer Commission verlangt nicht das Unmögliche, d. h. es fordert nicht die förmliche Lösung des verzeigten Problems; es begnügt sich mit Thatsachen, welche zu seiner Lösung beitragen können. Dieses Verfahren ist weise. Wir werden also, wie ich hoffe, gute und gewissenhafte Preisarbeiten erhalten, welche hervorgerufen zu haben ich mir wenigstens Glück wünschend darf, wenn auch die Wissenschaft das Verdienst dieser Anregung Ihrer ausgezeichneten Verehrer anerkennen wird.

Es ist von grosser Wichtigkeit, dass dieses Programm so viel wie möglich in den grossen Mittelpunkten der Wissenschaft verbreitet werde, wozu eine gute Uebersetzung ins Französische erforderlich ist. Diese Arbeit ist schwierig, denn es handelt sich hier nicht bloss um einen Literaten, der des Deutschen völlig mächtig ist; sondern auch um einen in die Wissenschaft ganz eingeweihten Gelehrten, — mit einem Wort, um einen Übersetzer gleich dem, welcher uns eine so glückliche Uebersetzung des grossen Werks von Herrn v. Humboldt: »Cosmos« geliefert hat. Lassen Sie mich hierüber Ihre Meinung wissen! Ich bin übrigens bereit, Ihnen diese Uebersetzung zu erleichtern, sobald ich ein correct gedrucktes Exemplar des Programms in Händen haben werde.

Weiteren Nachrichten also entgegengehend, beharre ich u. s. w. (gez.) Demidoff.

Anzeiger.

Anzeigen in die *Booplandia* werden mit 2 Ngr. pr. Petit-spaltzeile berechnet. Sobald eine grössere Anzahl eingegangen ist, als dass dieselben auf der letzten Seite Platz finden könnten, wird eine besondere Beilage gegeben.

Nees von Eisenbeck.

Zur Erinnerung an sein Herbarium.

Auf die ziemlich lebhafteste Nachfrage nach einzelnen Partien dieses Herbarii folgte in dieser Hinsicht eine Stockung, die vielleicht darauf beruht, dass man Vieles oder doch das Beste daraus für schon verkauft hält. Ich darf daher nicht stumen, das geehrte Publikum nochmals an diese Sache zu erinnern, indem ich die noch zum Verkauf bereit stehenden Familien nach der »Übersicht« vom 1. Februar 1852 hier wiederhole und die Bemerkung heftige, dass die hier nochmals wiederholten Preise jenes ersten Verzeichnisses jetzt, wo ich mich auf den rein merkantilen Standpunkt verwiesen glaube,

auch von mir demgemäss behandelt werden sollen. Wenn ich nämlich damals jeden Band durchschnittlich zu 100 Species, die Species zu 9 Sgr. resp. den Band zu 30 fl rechnete, wenn er meist oder doch viele einheimische Arten enthält, — doppelt so hoch aber, wenn er grössentheils aus exotischen oder von mir bearbeiteten Arten besteht, — so werde ich von nun an auf jede an mich gerichtete Anfrage eines Kauflustigen die von diesem verlangten Bände genau abzählen, nach der Abzählung zu 9 oder 18 Sgr. nach der obigen Norm berechnen und die etwa später, beim Empfang noch sich ergebenden Defecte von der Zahlung in Abzug bringen lassen. Einige höher im Werthe stehende Nummern habe ich dem Käufer durch einen allgemeinen Nachlass im Preise, neben der Ver-

sicherung nicht geringerer Reichhaltigkeit bei vorzüglichem Werthe, näher zu bringen gesucht, um sobald wie möglich das Zimmer, dessen Miete zu dem Werthe der Sammlung zehrt, räumen zu können.

Das Ganze zusammen lasse ich jetzt um die halbe Taxe.

Verzeichniss

der aus dem Verzeichniss vom 1. Februar 1853 noch unverkauften Nummern meines Herbarii.

1) Ranunculaceae	3 Bde. 90 ₰
3) Papaveraceae, Fumariaceae, Nymphaeaceae	1 „ 30 „
5) Araliaceae, Sauraceae, Grossulariaceae, Berberidaceae, Berberidaceae, Pittosporaceae, Vitaceae, Olacaceae, Francoaceae	1 „ 30 „
7) Myrtaceae, Phylladelphaceae, Hamamelidaceae, Cornaceae, Loranthaceae	1 „ 30 „
8) Cuscutaceae, Lonicaceae, Cactaceae, Homaliaceae, Ficinaceae, Begoniaceae	1 „ 30 „
9) Cruciferae	3 „ 90 „
10) Aceraceae, Ternstroemiaceae, Violaceae, Sauvagesiaceae	1 „ 30 „
14) Malvaceae	1 „ 30 „
16) Rhamnaceae, Chamaeliaceae, Tamarindaceae, Nitrariaceae, Burseraceae	1 „ 30 „
17) Euphorbiaceae	2 „ 60 „
18) Empetroceae, Stuckhaniaceae, Fougieraceae, Celastraceae, Staphyleaceae, Malpighiaceae	1 „ 30 „
20) Alnaceae	1 „ 30 „
21) Oenocaceae, Simarubaceae, Rutaceae, Zygophyllaceae, Xanthoxylicaceae	1 „ 30 „
22) Geraniaceae, Balsaminaceae, Oxalidaceae	1 „ 30 „
26) Leguminosae	9 „ 600 „
27) Conaraceae, Chrysothamnaceae, Cactaceae, Saxifragaceae, Crassulaceae	1 „ 30 „
28) Amyridaceae, Ascardiaceae, Cupuliferae, Betulaceae, Scrophaceae	1 „ 30 „
29) Urticaceae, Ceratophyllaceae	1 „ 30 „
30) Ulmaceae, Siliquaceae, Myricaceae, Juglandaceae, Casuarinaceae, Datiscaaceae, Saururaceae	1 „ 30 „
32) Salicaceae, Flacaceae	5 „ 150 „
33) Calthraceae, Santalaceae, Elaeagnaceae, Thymelaeaceae, Hernandiaceae, Aquilariaceae, Protocaceae	1 „ 60 „
36) Amarantaceae	1 „ 30 „
37) Chenopodiaceae, Tetragnolaceae, Phytolaccaceae	1 „ 30 „
38) Polygonaceae, Petiveriaceae, Selaginaceae, Nymphaeaceae, Menispermaceae, Bixaceae	1 „ 30 „
39) Pyrolaceae, Monotropaceae, Ericaceae, Vacciniaceae, Epacridaceae	1 „ 30 „
40) Primulaceae, Myrsinaceae	1 „ 30 „
41) Convolvulaceae	1 „ 30 „
42) Sapotaceae, Ebenaceae, Styracaceae, Aquifoliaceae, Nolinaeae, Cuscutaceae, Polemoniaceae, Hydrocotylaceae	1 „ 30 „
43) Lobeliaceae, Campanulaceae, Stylidiaceae, Gudenaceae, Scrovolaceae	1 „ 30 „

Latex 46 Bde. 1740 ₰

47) Compositae	Transport 46 Bde. 1740 ₰
	23 „ 800 „
[Hierunter sind: Gartenaster 4 Bde., Ecklonische vom Kap 6 Bände mit 276 Nummern, Wallkische 40 Arten, Sieber'sche 1 Band, Depletten 1 Band.]	
48) Dipsacaceae, Valerianaceae, Brassicaceae, Plantaginaceae, Globulariaceae, Salvadoraceae	1 „ 30 „
49) Plompageaceae, Hydrophyllaceae, Cordiaceae, Ebrutiaceae, Boraginaceae	1 „ 30 „
50) Labiatae	6 „ 180 „
51) Veronicaceae	2 „ 60 „
52) Lentibulariaceae, Scrophulariaceae	1 „ 30 „
53) Orobanchaceae, Gesneriaceae, Sesamaceae, Selaginaceae	1 „ 30 „
54) Verbenaceae, Myoporaceae, Scitellaceae	1 „ 30 „
56) Gentianaceae, Spigeliaceae	1 „ 30 „
56) Apocynaceae, Aeclepiadaceae, Loganiaceae, Potalliaceae, Oleaceae, Jasminaceae	1 „ 30 „
62) Scitamineae, Marantaceae, Musaceae, Haemodorraceae	1 „ 30 „
63) Iridaceae, Bromeliaceae, Hydrocharitaceae	2 „ 120 „
64) Orchidaceae, Vamillaceae	1 „ 30 „
65) Palmaeae, Pandanaceae, Melastomaceae	1 „ 30 „
66) Liliaceae	2 „ 60 „
67) Commelinaceae, Bulmaceae, Alismaceae, Philydraceae, Smilacaceae, Dioscoreaceae, Ruxburgiaceae, Pandanaceae, Cyrtanthaceae	1 „ 30 „
68) Gramineae 48 Bde.	
	Cyperaceae 23 „
	Boscaceae 5 „
	Juncaceae 2 „
	78 „ 2400 „ (1800)

72) Cellulose = 2400 „ (1800)

Cherichtl.

Filae	37 Piceae.
Algae	12 „
Flechten	10 „
Laubmoose	16 „
Lebermoose	31 „
Gemischte, theils unbestimmte exotische	12 „
Depletten	30 „

148 Piceae.

Anhang.

74) Preiss, Neuholändische Pflanzen	7 Bde. 100 ₰
75) Sieber, Plantae insulae, Trinitatis	2 „ 30 „
76) Sieber, Plantae capensis insulae Mauritii (Defect)	2 „ 10 „
78) Plantae Brasilienses et indicae indeterminatae	1 „ 60 „
79) Plantae Americanae, ebens.	3 „ 30 „
80) Plantae Abyssinicae	1 „ 20 „
90) Plantae Norae Hollandiae dubiae	1 „ 30 „
91) Plantae exoticae mixtae, indeterminatae	1 „ 60 „
92) Plantae aliquot Florae mixtae	1 „ 20 „
93) Plantae Floridae Vilemsis	1 „ 2 „
94) Plantae Radice	1 „ 5 „

Summa 191 Bde. 8457 ₰

Zusammen für 4000 ₰.

Breslau, den 12. Juli 1853.

Dr. Nees von Esenbeck.

Erscheint am
1. u. 15. jeden Monats.
Preis
des Jahrganges 2 1/2 Rthl.

Agents: in London
Williams and Norgate,
15, Bedford Street,
Covent Garden.
à Paris Fr. Kluckhohn,
11, rue de Laie.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. September 1853.

No. 18.

Inhalt: Mikroskopische Vereine. — Reisen in Peru, Ecuador und Non-Granaða (Fortsetzung von Seite 164). — Gelehrte Gesellschaften (Schweizerische naturforschende Gesellschaft in Glarus; Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin). — Vermischtes (Die Waldwolle in forstlicher und technischer Beziehung). — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Akademische Miscellen).

Mikroskopische Vereine.

London hatte bekanntlich schon seit längerer Zeit eine Mikroskopische Societät und auch in Dresden bildete sich am 20. März dieses Jahres ein „Mikroskopischer Verein“, die erste derartige Verbindung, welche unseres Wissens auf dem Festlande ins Leben gerufen ward. Der Dresdener Verein hat den Zweck: „gegenseitige Belehrung über den Gebrauch des Mikroskopes und die Herstellung mikroskopischer Präparate; sowie er ferner für Mittheilungen resp. Vorträge über Mikroskopie in allen Zweigen der Naturwissenschaften bestimmt ist.“ Wer so wie wir das Mikroskop für Mittel, nicht für Zweck, und die Mikroskopie nicht für Wissenschaft selbst, sondern für Dienerin derselben hält, der wird sich kaum darüber wundern, wenn wir das Entstehen dieses Vereins als keinen so grossen Fortschritt betrachten, als es manche unserer Zeitgenossen zu thun geneigt sind, und wenn wir eine Nachahmung desselben als etwas unerwünschtes bezeichnen. Man kann uns einwerfen: „Was kann es schaden, wenn eine Anzahl von Gelehrten allwöchentlich Versammlungen hält, um sich gegenseitig über den Gebrauch des Mikroskopes und die neuesten Entdeckungen, welche mit Hilfe dieses Instruments gemacht werden, zu belehren? Die Sache scheint nicht allein harmlos zu sein, sondern muss gewiss zur Förderung der Wissenschaft dienen.“

Man kann freilich nichts dagegen haben, und es geht auch niemand etwas an, wenn sich Männer privatim über diesen oder jenen Gegenstand zu

belehren suchen; allein die Sache gewinnt eine tiefere Bedeutung, sobald diese Männer vor die Öffentlichkeit treten und sich im Angesichte der Welt in einen Verein constituiren. Im letztern Falle bilden sie eine besondere Klasse, die sich bemüht, auch Einfluss auf die Gesellschaft im Allgemeinen auszuüben, und als solche müssen sie es sich schon gefallen lassen, wenn diejenigen, welchen sie ihre Meinungen aufzudrängen wünschen, oder die sie mit ihren Entdeckungen zu überraschen die Absicht haben, die Vortheile und Nachteile, welche möglicherweise aus der Angelegenheit entspringen können, einer Prüfung unterwerfen.

Wer sich die Machtlosigkeit, in der sich gegenwärtig so viele gelehrte Gesellschaften befinden, zu erklären bestrebt, dem drängt sich selbst bei einer oberflächlichen Beobachtung die Überzeugung auf, dass eine der Hauptursachen des Übels die vielfache Zersplitterung der grösseren älteren Gesellschaften in kleiner: neuere ist, wodurch die Zahl der Mitglieder der einzelnen Vereine sehr verringert wird. Selbst in den grössten Städten macht sich dieser Umstand auf eine schmerzliche Weise fühlbar. Einerseits wird diese Zersplitterung durch die Ausbildung der verschiedenen Zweige der Wissenschaft zu selbständigen Wissenschaften bedingt, andererseits aber wird sie leider nur zu häufig durch die persönlichen Schwächen, von welchen wir Menschen heimgesucht, herbeigeführt. Jedenfalls ist es die Pflicht eines jeden weitsehenden Mannes, solchen Auflösungen eines grossen gemeinschaftlichen Wirkens nach Kräften entgegen zu arbeiten.

Wenn wir daher Vereino entstehen sehen, deren Zwecke und Interessen dieselben sind, wie die von unseren allgemeinen naturhistorischen Gesellschaften verfolgten, und die dennoch auf eine gegenseitige Trennung dringen, so können wir nicht umhin, uns entschieden gegen eine solche Handlungsweise zu erklären.

Es lässt sich auch noch ein anderer triffliger Grund gegen die Einführung von Mikroskopischen Vereinen angehen. Es ist vor allem wünschenswerth, dass der Gebrauch des Mikroskops Allgemeingut unter den Gelehrten werde. Was hilft es, einen Zustand herbeizuführen, wie er z. B. in Frankreich besteht, wo sich eine Klasse von Männern lediglich mit Mikroskopie beschäftigt, und welcher die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten Gegenstände, welche sie untersucht haben will, zusendet, um dann die Ansicht dieser Mikrographen — wie diese Herren heissen — ohne weiteres als die ihrige annimmt? Ein solcher Zustand ist freilich bequem, kann aber nur zur Einseitigkeit führen.

Wir wünschen, wie gesagt, dass der Gebrauch des Mikroskops Allgemeingut werde, was aber unseres Erachtens nicht der Fall sein wird, wenn diejenigen, welche wir diesen Wunsch hegen, exclusive Mikroskopische Vereine bilden, anstatt in den bereits bestehenden naturhistorischen Gesellschaften die Mikroskopie anzuregen und zu fördern. In Deutschland ist der von uns bezeichnete Weg um so empfehlungswerthler, da sich auch hier die Mikroskopie in den Händen Weniger befindet, und diesen Wenigen eine Macht verleiht, die wie meist alle so vertheilte Macht gemissbraucht wird. Denn wer hat nicht mit Betrübniß die schnöde Behandlungsweise bemerkt, die jedem zu Theil wird, der es wagt, Beobachtungen zu veröffentlichen, die von den Resultaten abweichen, welche irgend ein „anerkannter“ Mikroskopist publicirt hat! Muss nicht jeder, der die Kühnheit besitzt, Widerspruch zu leisten, nach einem vor nicht gar langer Zeit gegebenen Beispiele, gewärtig sein, „der Verachtung aller Gutgesinnten“ ausgesetzt zu werden? Und muss nicht der polemische Ton, welcher meistens in den Schriften dieser „Gutgesinnten“ herrscht, manchem schüchternen gediegene Forscher abhalten, das Endergebniss seiner Arbeiten bekannt zu machen?

Es sollte uns leid thun, wenn der Dresdener Mikroskopische Verein — vor dessen Gründern wir die grösste Achtung hegen — glaubte, wir

beabsichtigten durch obige Bemerkungen gegen ihn zu Felde zu ziehen. Wir haben es hier lediglich mit der Sache im Allgemeinen zu thun, und der erwähnte Verein hat uns nur einen Anknüpfungspunkt gegeben; wir würden wesentlich dasselbe wie jetzt gesagt haben, wenn sich früher eine Gelegenheit dazu geboten hätte. Wir wollen nur noch hinzufügen, dass, obgleich wir den Zweck des Dresdener Vereins als einen verfehlten betrachten, wir das Gute in seiner Constitution wol zu schätzen wissen, und unter seinem Statut eine Klausel bemerkt haben, die wir gern als Thatsache von allen gelehrten Gesellschaften berichten möchten, nämlich die: „Inactive Mitglieder giebt es nicht.“

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung von Seite 164.)

Am 16. August gelang es uns, ein paar Indianer aufzutreiben, die uns nach Loja begleiteten, und am Nachmittage brachen wir auf. Ungefähr eine Wegstunde von Gonzanama besuchten wir die Ruinen eines Dorfes, welches von den Inka's gebauet war und in einer Ebene lag. Wir fanden ein geräumiges Gebäude von 250' Länge und 50' Breite, das sich von Osten nach Westen zog. Die Mauern hatten 3' Dicke und waren aus Stein; der Eingang mass 6' in der Breite. Ausser den Mauern war nichts erhalten, und diese waren schlecht und zerfallen.

Wir konnten vor der Nacht kein Haus erreichen und mussten unter einigen Berberitzenbüschen bivouakiren. Weil das Holz feucht war, so gelang es uns nicht ohne Schwierigkeit, ein Feuer anzuzünden und Abendbrod zu bereiten. Die Nacht war sehr unangenehm; ein feiner Regen durchnässte unser Lager und die Decken, und gegen den Morgen waren wir so steif und kalt, dass wir kein Glied zu rühren vermochten.

Beim Aufstehen fanden wir unsere Maultiere verlaufen, die nach dem Gebrauch in Ecuador während der Nacht frei gelassen waren, um zu weiden; wir mussten ein paar Stunden warten, bis unsere Führer mit dem Beistande eines andern Indianers, welcher des Weges kam, dieselben wiedergefunden hatten. Wir brachen auf und stiegen in ein tief gelegenes Thal, dessen Vegetation den Charakter der unteren tropischen Gegenden trug. Die Gehüsche bestanden aus Crotonarten, Cacteen, Feigenhäumen und Con-

volvaceenstrüchern; im Allgemeinen war das Grün der Vegetation etwas schwach, was eine Folge der trockenen Jahreszeit war. Nachmittags traten wir in einen Wald von Chirimoyabäumen (*Anona Cherimolia*, Mill.), die mit köstlichen Früchten bedeckt waren. Die Ananas, die Mangosteene und die Chirimoya werden für die vortrefflichsten Früchte des Erdhalls gehalten; ich habe dieselben in den verschiedenen Gegenden gekostet, in denen sie die höchste Vollkommenheit erlangen sollen, die Ananas in Guayaquil, die Mangosteene im indischen Archipelagus und die Chirimoya auf den Abhängen der Anden; wenn ich das Amt eines Paris üben soll, so trage ich kein Bedenken, den Preis der Chirimoya zu zuerkennen. Der Geschmack derselben übertrifft jede andere Frucht, und Hänke hatte nicht Unrecht, wenn er sie das Meisterstück der Natur nannte.

Wir kehrten eine halbe Stunde in einer Indianerhütte ein, assen einige Eier und Platanen und setzten den Weg fort. Nachdem wir den Fluss Catamayo überschritten, stiegen wir einen Bergrücken hinan. Die Strasse wand sich durch ewige Krümmungen und an manchen Plätzen dicht am Rande von Abgründen hin, ohne breit genug zu sein, um unseren Maulthieren freien Weg zu gewähren. Der Wind blies heftig und wurde von Regen begleitet, was diesen Tag höchst unangenehm machte. Eben als die Sonne unterging, gewannen wir den ersten Blick in das reizende Thal Cujibamba und auf die Stadt Loja. Die Niederfahrt kostete uns fast zwei Stunden: der Regen hatte die Wege aufgeweicht, so dass die Maulthiere nicht gehen konnten, sondern die Füsse zusammenstammten und hinabglitten, eine so unangenehme Beförderungsart, dass wir froh waren, endlich wohlbehalten unten anzulangen. Es wurde acht Uhr, ehe wir in die Stadt gelangten, weil wir einen der Flüsse überschreiten mussten, zwischen denen Loja liegt. Wir begaben uns zu dem Hause des Dr. Richard Ekins, eines Engländers, der sich in dieser Gegend niedergelassen und verheirathet hat und an den wir ein Empfehlungsschreiben vom britischen Viceconsul in Payta empfangen. Leider war der Doctor und seine Frau abwesend; indess nahm uns der Schwager desselben für die Nacht auf. Da in Loja kein Gasthof war, so mieteten wir zum Leidwesen unsers Gastgebers einige hequeme Räumlichkeiten in dem Hospitale, wofür wir ein wahrhaftes Spottgeld zahlten.

Der Gouverneur von Loja, Don Mariano Riofrio, bewies sich ungemein zuvorkommend gegen uns; er sendete uns mancherlei kleine Gegenstände, die zu unserer Bequemlichkeit dienten, ließ uns Maulthiere und Pferde zu Ausflügen und machte uns mit Allem bekannt, was er für sehenswerth oder merkwürdig hielt. Er wünschte sehr, dass wir in die Minen von Piscobamba gingen, um einen Begriff von dem Reichthume der Gegend zu erhalten. Allein die Umgegend von Loja war gar zu ersprieslich für naturwissenschaftliche Einsammlungen; deshalb hielten wir nicht für zweckmässig, dass wir Beide fortgingen. Es wurde also verabredet, dass Pim nach Piscobamba gehen und ich in Loja bleiben sollte.

Das Klima von Loja und dem ganzen Theile Cujibamba ist sehr feucht. Die Regenzeit beginnt im Januar und endet im Ausgang April, zuweilen auch erst Mitte Mai. Im Juni, Juli und August gibt es hier heftige Regengüsse, die von starken Stürmen begleitet werden; von September bis Januar herrscht gemeinlich schönes Wetter, doch kann diese Zeit eben nicht trocken genannt werden, da ab und an Regenschauer eintreten. Die mittlere jährliche Temperatur von Loja liess sich nicht ermitteln; während unsrer Anwesenheit stand das Thermometer in der Regel um 6 Uhr früh auf 50° Fahr., um 2 Uhr Nachmittags 65°, und um 10 Uhr Abends 58°. Wenn die Sonne südlich vom Äquator steht, soll es sehr warme Tage geben. Trotz des feuchten Klima's zeigen die Einwohner eine auffallende Gesundheit, und Fälle von hohem Alter gehören nicht zu den Seltenheiten; manche Leute haben es bis zu hundert Jahren gebracht.

Die Vegetation um Loja ist sehr üppig. Es gibt eine grosse Menge prächtiger, grosser Blumen; Farnbäume sind in Überflus vorhanden, und Calceolarien, Fuchsien, Convolvaceen, Siphocampylosarten nebst manchen schönen Ericaceen finden sich in Masse. Die Chinarrinde von Loja ist berühmt; doch sind in der Nähe der Stadt selbst gegenwärtig nur wenige Bäume vorhanden; die Leute müssen zur Gewinnung der Rinde in einige Entfernung gehen. Sie braucht zu keiner bestimmten Jahreszeit gesammelt zu werden; ein Beil und ein Messer sind die einzigen Erfordernisse, deren es dazu bedarf. Ein Mann ist im Stande, an einer günstigen Stelle täglich etwa ein Aroba einzusammeln; ein Aroba von der besten Sorte, Quina fina de Loja (*Cinchona*

Condamines, H. et B.), wird mit ungefähr 12 Shillings bezahlt, die übrigen Sorten stehen geringer im Preise. Die Achira (*Canna discolor*, Lindl.) wird sehr häufig wegen ihrer knolligen Wurzeln gebauet, welche gegessen werden und wie Camoten aussehen. Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, Bananon (*Musa sapientum*, Linn.), Bataten und Weizen gedeihen vortreflich.

(Fortsetzung folgt.)

Berthold Seemann.

Gelehrte Gesellschaften.

Schweizerische naturforschende Gesellschaft in Glarus.

Den Verhandlungen dieser Gesellschaft bei ihrer (36.) Versammlung am 4., 5. und 6. August 1851 entnehmen wir folgende interessante Notizen:

- 1) Die Farbstoffe der meisten blauen und rothen Blumen, Früchte u. s. w. gehen mit schweflichter Säure farblose Verbindungen ein.
- 2) Die Pigmente der gelben Blumen verhalten sich gleichgültig gegen die schweflichte Säure, d. h. werden durch letztere nicht merklich verändert.
- 3) Das Indigoblan, das Cactusroth und das Seidengelb werden von schweflichter Säure gebleicht dadurch, dass letztere den mit ihr vermengten freien Sauerstoff zur Oxydation, d. h. Zerstörung der genannten drei Farbstoffe, bestimmt.

Die sub N^o 1 erwähnten entfärbten Blumen und Früchte (*Campanulen*, *Salvien*, *Rosen*, *Nelken*, *Mohne*, *Dahlien*, *Violen*, *Himbeeren*, *Erdbeeren* u. s. w.) lassen durch 10 verschiedene Mittel (1. Ozon, 2. beleuchteten Saucrstoff, 3. mit Äther oder Terpentinöl beladenes, beleuchtetes Sauerstoffgas, 4. bei der langsamen Verbrennung des Äthers entstandenes oxidirendes Princip (?), 5. oxygenirte ätherische Öle oder oxygenirten Äther, 6. oxydirtes Wasser, 7. schweflichte Säure und Sauerstoff, 8. Chlor, Brom und Jod, 9. Schwefelwasserstoff, 10. Wärme) sich wieder auf ihre ursprünglichen Farben zurückführen, und zwar nach dem vom Vortragenden (Professor C. F. Schönbein) ausgesprochenen Grundsatz, dass die schweflichte Säure mit genannten Farben eine farblose chemische Verbindung eingehe,

die durch die genannten 10 Mittel wieder aufgehoben werde.

Wenn diese Behauptung richtig ist, so hätten die Botaniker, denen es drauf ankäme, eine roth oder blau gefärbte Blume, die beim Trocknen in der Regel die ihr eigenthümliche Farbe in ein braungelb verwandelt, nur nöthig, dieselbe vor dem Trocknen in schweflichter Säure zu bleichen, und könnten sie dann mit leichter Mühe behufs der Zeichnung und deren Colorits später durch eines der angeführten 10 Mittel wieder auf ihre frühere Farbe zurückführen. Immerhin verdienen derartige Untersuchungen jedenfalls, dass man sie wiederhole, um möglicher Weise auch einen Nutzen für die Systeme daraus zu ziehen.

Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin.

In der Versammlung am 31. Juli sprach Herr Prof. Braun über eine Haidekrankheit und überreichte eine Zeichnung des diese bedingenden Pilzes (*Stemphidium ericoctonum*). Auf gleiche Weise legte er erkrankte Malvonstengel vor, wo ebenfalls ein Pilz sich als die Ursache der Krankheit herangestellt hatte.

Vermischtes.

Die Waldwolle in forstlicher und technischer Beziehung. Mit dem Namen Waldwolle (*Lana Pinus silvestris* — *Laine végétale*) wird die aus den Nadeln von Kiefern oder Föhren (*Pinus silvestris*, Linn.) gewonnene Faser bezeichnet. Die Nadeln müssen grün vom Zweige genommen und können dann auf jede Weise getrieben und lange magaziniert werden. Die bereits abgefallenen Nadeln sind untauglich und in einen Zustand gerathen, welchen der Landmann beim Flachse verrottet nennt. Um diese Nadeln zur Zerfaserung vorzubereiten, werden die Bestandtheile derselben zuerst chemisch erweicht, wobei gleichzeitig die Faser rein gewaschen wird. Nach der Verschiedenheit der Behandlung und Bestimmung gewinnt dieses Material eine veränderte Beschaffenheit. So anspruchlos nach dieser Fremdling in die Welt getreten war und so wenig beachtungswerth dieses Material bei oberflächlicher Betrachtung auch erscheinen mag, so stellt es sich bei näherer Würdigung als eine Industrie dar, welche sehr ernst und tief in die Intressen der Landverhältnisse eingreift und sich zuverlässig als eine einflussreiche Erscheinung geltend machen wird. Wie jedem Neuen, so fehlte es auch dieser Erscheinung nicht an mancherlei Anfeindungen. Eine der wesentlichsten, welche sich geltend zu machen bemüht war, war die Behauptung, dass diese neue Industrie niemals

einen Aufschwung gewinnen könne, wegen Gefährdung der forstlichen Interessen, welche niemals die Entfremdung der Nadeln aus dem Walde gestatten, die er zu seiner Dzungung so nötig bedarf. Allein diese irrige Ansicht war bei näherer Betrachtung leicht gelöst. In jedem Walde wird jährlich eine bestimmte Quantität Bau- und Brennholz geschlagen, deren belaubte Gipfel in kurzer Zeit aus dem Walde geschafft werden müssen, um den Schlag zur neuen Cultur vorzubereiten. Diese Nadeln würden also unter allen Umständen aus dem Walde gekommen sein, und auf diese ist das Unternehmen wesentlich besirt. Ferner stehen in mislangenen weit-schichtiges Culturen und an den Waldsummen nicht selten junge Geisse von Bäumen, nur mehrere Fuss hoch in einem Alter von 10—15 Jahren, welche nicht aufschliessen können, weil sie von unten bis oben zu dicht belaubt sind. In solchen Fällen empfängt der Forstmann die Nadelnsammler mit offenen Armen und gestattet gern das Abstreifen der Nadeln von der unteren Hälfte, um die Lebenskraft nach oben zu treiben, was er nun so sorg-loser gestatten kann, da dabei nicht die leiseste Ver-wandlung stattfindet. Sehr wichtig ist dabei der Nach-wuchs der Nadeln, welche beinahmlich im dritten Jahre abzuhallen beginnen. Von einem im Garten stehenden Föhrenstämmechen von 3 Zoll Stammdurchmesser wurden von den untersten Aesten vom 2. Jahre an 40 Pfd. Nadeln abgestreift. Im vorigen Mai gab der zweijährige Nach-wuchs an Nadeln bloß von den 4 untersten schwachen Aesten abermals $3\frac{1}{2}$ Pfd. grüner Nadeln und zwar unbeschadet der heurigen Triebe an diesen 4 entlaubten Aesten, welche mit Uppigkeit fortwachsen und in zwei Jahren eine abermalige Nadelernie in Aussicht stellen. Dadurch ist einer Waldwollfabrik die Gelegenheit ge-geben, sich in wenigen Jahren durch den Ankauf und Bepflanzung eines ausgewählten Flächenraumes mit Kiefern und Eiche theilung derselben in eines dreijährigen Turnus mit ihrem Bedarf an Material ganz unabhängig zu machen, wodurch Anstalten dieser Art ungemein viel an Befestigung bekommen. Eine nicht geringe Ausbeute an Nadeln liefern ferner die notwendige Durchforstungen bei dichten Culturen. Dass das Sammeln der Nadeln eine neue Gelegenheit zum Forstrevue sei, ist wol nicht in Abrede zu stellen; es wird jedoch mit dem entschiedensten Erfolge dadurch entgegenge-wirkt, dass nicht 1 Pfd. Nadeln ohne Certificat von jener Autorität abgegeben wird, welche das Sammeln an er-lauben ermächtigt ist, in welchem Zeugnis zugleich die an sammelte bestimmte Quantität angegeben sein muss. Nach abgelieferter Summe wird das Certificat abgenommen und der Sammler zur Erwirkung eines neuen angewie-sen, wodurch er einer abermaligen Controle unterworfen ist. Bei gethanen Fehlgriffen wird er entweder zur Ordnung hingewiesen oder ein neuer Schein ihm verweigert. Und bringt sie der Landmann aus seinem eigen-nen Walde, so muss dies durch das Zeugnis des Orts-richters dargethan werden. Da jedes derartigen Unter-nehmen zu der Verhütung jedes Nachtheils im Walde zu dem ungehinderten Fortgange seines Geschäfts viel gelegen sein muss, so ist wol eine Vernachlässigung dieser wirksamen Vorsicht niemals zu erwarten. Nach diesem Verhalten unterliegt es wol gar keinem Zwei-fel, dass die forstlichen Interessen durch diese neue

Industrie eher befördert als gefährdet werden. Eine Sammlung von 30 Pfd. Nadeln ist für Anfänger ein Tage-werk, es gibt jedoch auch Meister, welche unter den günstigsten Umständen nahe an 200 Pfd. an einem Tage gesammelt haben. Um nun diesen Fremdling auf eine gleich brauchbare und prüfungsfähige Weise in die lan-gige Welt einzuführen, wurde die Fabrication von ge-stepten Bettedecken, in welche diese Faser statt Baum-wolle eingelegt wird, Matratten n. s. w. ergriffen und diese mehreren öffentlichen Anstalten zur Prüfung über-gaben. Das Wiener k. k. allgemeine Krankenhaus hat seit 8 Jahren 500 solcher Decken. Diese gross-erträge Prüfung fiel nach der Erklärung der etc. Direction und der Herren Primärärzte ganz zum Vortheil für die-selben aus, was insbesondere durch eine neue Bestel-lung in späterer Zeit bestätigt ward. Das hohe preuss. königl. Kriegsministerium, als Versuch fürs Casernement, die königl. Charité in Berlin und die königl. Hebammen-linstit in Breslau prüfete diese Gegenstände gleichfalls seit mehreren Jahren. Von der königl. Charité sind zum fortgesetzten Versuch gleichfalls 50 Matratten und 50 Decken vor Kurzem nachbestellt worden. Die Zenge-nisse über den Befund sprechen, dass vieljähriger Prü-fungszeit, einstimmig die Zweckmäßigkeit dieser Gegen-stände für öffentliche Anstalten aus, welche wol noch am thätlichsten durch die erhaltenen Aufträge zu wieder-holten Lieferungen bestätigt wird. Diese Faser hat sich als ein zweckmässiges Haararrogat zur Möbelpolsterung mit Sprungfedern bewährt, wobei der sicherste Schutz gegen den zerstörenden Mottenfraß gewährt wird. Bei der Betrachtung, dass das Rosshaar seinen hohen Preis immer behalten müsse, da dasselbe an ausgedehnterer technischer Verwendung gewinnt — das bessere längere Haar wird zu Geflechten doch sorgfältig ausgetrieben, das nächst bessere sucht sich der Borstenhinder etc., so dass für die Polsterung nur mehr Mähnen und Kah-schwänze für den theuren Preis übrig bleiben, welche leider nur zu oft noch mit den schätzbarsten, Motten erzeugenden Schweinshaaren gemengt werden: — da deshalb ferner an allerlei Surrogaten die Zuflucht genommen wird, sogar zu dem geringsten Hanfwerg als erste Lage auf die Sprungfedern, wo-durch die Motten gleich anfangs eingepflegt werden: so wird sich dieser Stoff unverlässlich seine Geltung ver-schaffen, da er nicht nur das Rosshaar substituirt, sondern insbesondere einen sicheren Schutz gegen das leidige Un-gesiefler gewährt, welches oft in kurzer Zeit die empfind-lichsten Verwüstungen bei Möbeln anrichtet. Eine mehr-jährige Erfahrung hat bewiesen, dass die Waldwolle das Gemisch mit Rosshaaren sehr gut verträgt. Matratten, in welche oben und unten eine Schicht Waldwolle, in der Mitte Rosshaar eingelegt wurden, sind nach vier-jährigen anunterhrochem Gebrauche noch in einer solchen Verfassung, dass sie ein Umerbeiten noch gar nicht gedacht werden darf. Die Springbarkeit oder Elasticität dieser Faser ist gleichfalls dargethan; die feine Waldwolle gibt einem dem Hanfgarn ganz ähn-lichen, gleich festen Faden; das Gespinnt der stärke-ren Wolle wurde an Teppichen verwendet. Die Vervoll-kommnung dieses Verwendungszweiges musste jedoch wegen zu überhäufte Geschäfte einwirken in den Hintergrund gestellt werden. Die Bearbeitung über die

Salubrität oder heilkräftige Wirkung der Waldwolle gebürt wol vor das Forum der Medicin, allein bei der Überzeugung, wie wohlthätig die Ausdunstung im Walde auf Kranke und wie erquickend diese selbst auf Gesunde einwirke, welche mit dem entwickelten Donatkreise der Waldwolle idealisch ist und die nach der neuesten medicinischen Literatur durch Harz-Inhalationen künstlich ersetzt werden will, so ist es nicht awifelhaft, dass die bereits gemachten günstigen Erfahrungen sich allgemein bestätigen und die Waldwolle aus Sanitäts-Rücksichten sich auch die verdiente Anerkennung verschaffen wird. Die Ansicht, dass die balsamische Ausdunstung der Waldwolle auch ein Gegengift gegen Contagien sei, hat wol glücklichweise durch die Erfahrung nicht bestätigt werden können, wird aber von der Theorie niemals widersprochen. Theils durch diese ungewöhnliche wohlthätige Wirkung, theils auch durch ihre geringe Wärmeleitfähigkeit ist dieser Faser in den wärmeren Gegenden und bei der Marine um so mehr eine willkommene Angabe prognosticirt, als überall nur Baumwoll- und Schafwollstoffe zu Schlafbedeckungen gebraucht werden, welche nicht nur läsen und reizen, sondern auch den eigentlicben Aufenthaltstheer der Contagien bilden. Eine fernere Bereicherung findet die Technik bei diesem Unternehmen durch das gleichzeitig gewonnene sibirische Öl aus diesen Nadeln. Dieses ist von Koryphäen der Chemie als ein ganz eigenthümliches, von dem Terpentinal ganz verschiedenes Öl anerkannt worden. Es hat sich in arzneilicher Beziehung beim innerlichen und äusserlichen Gebrauche, in sehr vielen Fällen, besonders in rheumatischen und gichtischen Zuständen, ödematösen Anschwellungen, statt Balsam in Wunden etc. ungemein heilsam bewiesen, und hat in Officinen eine willkommene Aufnahme finden. Seine Wirkungen haben eine ungemeine Ähnlichkeit mit jenen des theuern Cajeputöls und es wird das fremde französische Terpentinal verdrängt. In technischer Beziehung ist dieses eine geschätzte Acquisition zur Bereitung der festen Lache, als ein ganz trockenes, farbloses Öl, und giebt zur Bereitung des ärischen Gases, zur Speisung der vortrefflichen Tuchtgaslampen ein sehr brauchbares Material. Kautschuk wird in sehr kurzer Zeit dadurch vollkommen aufgelöst. Eine sehr wohlthätige Anwendung giebt ein anderes Nebenproduct, nämlich die Brühe (Decoct) von den Nadeln, welche bei der ersten Einweichung derselben von diesen gewonnen wird. Diese Flüssigkeit wird bei wenig erhöhter Temperatur in sehr kurzer Zeit sauer und bildet vorzugsweise Ameisensäure und etwas Milchsäure. Sie verändert dadurch ganz ihren früheren eigenthümlichen Geruch. In dieser Brühe wird die Medicin eine der wichtigeren und grossartigsten Bereicherungen empfangen, denn Bäder aus dieser Brühe haben sich in Scropheln, Brustkrankheiten, atonischer Gicht, selbst Podagra, Dispositionen zur Wassersucht, als Umschläge in veralteten bösarigen Wunden etc. als auffallend heilsam bewiesen. Besonders wichtig sind die Einwirkungen auf Unterleibsorgane. Hypochondriaken werden munter und ausgelassen, können den vermehrten Appetit und den erquickenden Schlaf nicht genug loben und die eingestellten normalen Excretionen, welche früher immer erkünstelt werden mussten: dies sind constants Er-

scheinungen bei allen Bedenden. Es ist hier die Gelegenheit gegeben, Bäder zweierlei Natur und Wirkung zu bereiten. Die frische Brühe wirkt balsamisch, bei der sauren macht die Ameisensäure ihre auffallend gute Wirkung geltend. Will der Arzt diese Wirkung verstärken, so können diese darein eine Zussatz von dem mit dem Öle gleichzeitig gewonnenen destillirten aromatischen Wasser, welches gleichfalls eine kleine Menge Ameisensäure enthält, zu einer nögemeinen Intensität potenzirt werden. Näheres über die varzügliche Wirksamkeit derselben ist aus den über die Bäder in Zuchment und Humboldtssu jüngst erschienenen Berichten zu entnehmen. Es unterliegt nicht dem leisesten Zweifel, dass sich mit einer jeden solchen Fabrik auch eine besuchte Bade-Anstalt von erheblichem Rufe verbinden werde. Deshalb dürfen bei der Wahl eines solchen Platzes zur Anlage einer Fabrik auch die Annehmlichkeiten der nächsten Umgebung niemals aus dem Auge verloren werden. Diese Brühe, zur Extractoconsistenz eingedickt, hat sich als ein wirksames Diaphoreticum bewährt und hatarrhische und gichtische Beschwerden gebellt. Wird dieses in Wasser wieder aufgelöst, so hat es ganz die Beschaffenheit und Wirkung der Brühe und kann mit dem destillirten aromatischen Wasser auch jenen Leidenden als portatives Bad geniesabar gemacht werden, welche die Anstalt nicht persönlich besuchen können. Um nun den übrigen Körper von den Nadeln, nebst der Faser, welcher von dieser mechanisch weggeschwungen wird, auch zu befreien, wird derselbe aufgesammelt und, um getrocknet an werden, wie Torf in Ziegel gebracht. Dadurch wird nicht nur ein ergiebiges und recht kräftiges Brennmaterial gewonnen, sondern die Menge Leuchgas, welche durch den grossen Harzgehalt aus demselben entbunden wird, prognosticirt nicht nur die theilweise Erwärmsung, sondern auch Beleuchtung einer solchen Fabrik. Die Beachtungswürdigkeit dieses Brennmaterials stellt sich durch das Ergebnis dar, dass bei der Erzeugung von 1000 Centnern Waldwolle ein Äquivalent von 30 Klaftern Holz gewonnen wird. Obchon die Aushente so verschiedentlicher, nützlicher Erzeugnisse aus einem so unbeschäteten und unanrathen Material, wie die der Föhrennadeln, eine sehr reichliche und lobnende zu nennen ist, so ist von der Theorie und mehreren wahrgenommenen Erscheinungen noch manche schöne Angabe zur Erzeugung anderer schätzbare Producte aus den Nadeln gestellt, welche bei deren Lösung dieses Unternehmen noch beschaffenwerther und gehaltreicher machen werden. Ist der gegenwärtige Standpunkt, auf den dieser Erwerb mühsam und mit grossen Anstrengungen geleitet ist, auch noch so eingeengt und er nur noch immer das Noviziat desselben geonnt werden muss, so stellt er sich schon jetzt als einer jener seltenen Industriezweige dar, wobei kein einziger der verschiedenen Abfälle unbeschadet und unverwerthet verworfen wird. Finden auf diese Weise technische, diätetische und commerciale Interessen ihre erspriessliche Bereicherung durch diese Unternehmung, so gewähren die staatswirthschaftlichen Anforderungen dabei nicht weniger ihre vollkommene Befriedigung. Zuerst wird ein Stoff, von welchem Millionen Centner ganz unbeschadet und unerhasht jährlich verfaulen, zum Vortheil der Nationalökonomie so gewinnreich verwertet.

Weiter finden bei dem Nadelssammeln eine grosse Menge arbeitsloser Hände Beschäftigung, welches um so segensreicher einwirken muss, als dabei Hände jedes Alters und jeder Geschlechtlichkeit, welche sonst Nichts verdienen können, Brod und Nahrung finden. Endlich wird die fremde Baumwolle zu Walten, Bedecken etc., die Rosshaare zu Polsterungen, von der Waldwolle vollkommen ersetzt. (Polytechnische Wochenzeitung.)

Zeitung.

Deutschland.

Berlin, 16. August. Der Verein der Gartenfreunde feierte am 14. August im englischen Hause sein 10jähriges Stiftungsfest.

Im botanischen Garten öffnete sich am 3. Aug. die erste Blüthe der *Victoria regia*. Der Durchmesser der Blätter betrug 5' 3". Dem Publikum ist wie im vorigen Jahre der Eintritt in den Garten an den Tagen, wo sie blüht, gestattet. Im Garten des Herrn Borsig öffnete sie sich einige Tage später, und ist daselbst der Eintritt für eine Entrée von 5 Sgr. (zu einem wohlthätigen Zwecke) erlaubt.

Frankreich.

Bordeaux, 6. August. Die Traubenkrankheit, von welcher sich in diesem Frühjahr hin und wieder Spuren zeigten, hat während der letzten 14 Tage in erschreckender Weise überhand genommen und sich allenthalben, in Medoc, sowie in Cotes, Palus, Bourg, Graves, St. Emilion etc., verbreitet. Die Grösse des Übels ist ausserordentlich, und wird wol in einzelnen Gegenden der ganze Ertrag zerstört werden, während im Allgemeinen nicht auf den vierten Theil einer gewöhnlichen Ernte gehofft werden kann. Diese traurigen Verhältnisse haben eine sehr bedeutende Steigerung der Weinpreise zur Folge gehabt, sowie auch Spiritus weit theurer bezahlt wird. (Köln. Ztg.)

Grossbritannien.

London, 20. August. Dr. Harvey hat seine Reise nach Australien bereits angetreten.

Henfrey's Übersetzung von Alex. Braun's „Verjüngung der Pflanzen“ wird noch in diesem Jahre angegeben werden. Hoffmeister's Werk über die höheren Kryptogamen soll ebenfalls, und zwar unter Mitwirkung des Verfassers, ins Englische übertragen werden. Von Lindley's

„Vegetable Kingdom“ ist die dritte Auflage, und von Thomas Moore's „Illustrations of Orchidaceous Plants“ das erste Heft erschienen.

Einem Briefe Alexander von Humboldt's an Berth. Seemann entnehmen wir Folgendes:

„Es ist mir eine grosse, grosse Freude, aus dem Musde eines so viel begabten und viel gerüsteten Naturforschers freundliche Worte der Zufriedenheit über meine Schilderungen der Tropen-Vegetation zu vernehmen. Empfangen Sie meinen warmsten Dank für Ihren lichenwürdigen Brief, für Ihr ehrenvolles Anerkennen, meinen Namen eines so schönen Platz in Ihrem wichtigen Werke: „Reise um die Welt und drei Fahrten nach dem Nördlichen Polarmeere“ zu schenken. Unser gemeinschaftlicher Freund Ritter, der mir so viel Erfreuliches über Ihre Persönlichkeit gesagt, hatte zuerst meine Aufmerksamkeit auf Ihre „Botany of the Voyage of R. M. S. Herald“ gelenkt und ich hatte volle Befriedigung in dem gefunden, was mich schon wegen der Geographie der Pflanzen und der Localitäten von Ortes interessirte, die wegen der oceanischen Kanalverbindung mich schon über ein halbes Jahrhundert beschäftigten. Ich hörte zuerst, als ich im Mai 1801 in Cartagena de Indias war, im Hause eines sehr gebildeten Kaufmanns, Don Ignazio Pombo, von dem gleichlichen Unternehmen des Piloten Goganeche, den Casco von Gonyquil über Capica, den Naipipi und Atrato nach Europa zu bringen, und seit der Zeit habe ich Capica und den Golf von San Miguel mir als die geeignetsten Punkte zu einem Kanal ohne Schleusen vergebens vorgestellt. So sehr ich mich des Erastes freut, mit dem Sir Charles Fox den einen Punkt (Golf von San Miguel und Puerto Escoces) einer Actiengesellschaft vorschlägt, so sehr bedaure ich, dass dem Publikum keine gründlicheren und ausführlicheren Messungen vorgelegt worden sind, als die Schriften der Herren Dr. Cullen, Gishorne und Danlop enthalten. Der jetzige Zustand wissenschaftlicher Kultur und die Vervollkommnung aller Mittel der Erforschung erreichen eine bessere Befriedigung. — Da Sie, verehrter Mann, wie ich hoffe, noch das schöne Kew bewohnen, dass ich in vorständtlicher Zeit 1790 mit George Forster zum ersten Male besuchte, um von dort aus das noch nicht begrabene Riesenerfrohr und den einfachen und auch darum so grossen William Herschel in Slough zu sehen, so bitte ich Sie, zwei meiner theuersten, besten Freunde, Sir William Hooker und den Südpoler und tibetischen Sohn, innigst zu grüssen. Diese Beiden, Sie, der Sie schon eines so grossen Theil der Erde durchwandert sind, ich, welcher diese unleserliche Handschrift und schiefen Linien einer Lähmung des Armes verdanke, die ein dreimonatlicher Schlaf auf einer feuchten Lago Landes bei Nacht und hier und da phosphorescirende Blätter in den Orinoco-Wäldern veranlasste, — wir alle haben ein meist frohes, freies, bei weitem etwas listiges Handwerk getrieben und machen darnach eine eng verbundene Genossenschaft aus. Dieser erfreue ich mich, der Ergänzten unter Ihnen, der aber an dem Ruhme der Jungern, des neuen, reichlicher mit Kenntnissen ausgestatteten Geschlechts, des warmsten und angeheucheltesten Antheil nimmt. Mit dem freund-

schaftlichsten Gesinnungen, deren Motive ich einem theuern Landmann nicht zu entwickeln brauche. zeichne ich mich

Ihr anhänglichster
Alexander v. Humboldt

-Sanasouci, den 30. Juli 1853.*

Kew, 22. August. Herr Alph. De Candolle hat gestern den hiesigen Garten besucht, und sich darauf nach Liverpool begeben.

Briefkasten.

Herr Bernhard Seemann wird in den ersten Tagen des September in Hannover eintreffen, daher wir alle Briefe, welche ihm direkt zukommen sollen, vorher zu schicken bitten.

Kew. +

Verantwortlicher Redacteur. Wilhelm K. G. Seemann.

Ämtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Akademische Miscellen.

Die Akademie hat in Nr. 10 der Bonplandia auf den Vortheil aufmerksam gemacht, welcher für die Wissenschaft daraus erwachsen kann, dass durch die Smithsonian'sche Stiftung in Washington Gelegenheit eröffnet ist, Werke der nordamerikanischen Literatur gegen deutsche einzutauschen und zur Vermittlung dieses Tausches die Hand geboten wird. Wir wollen hier auf ein anderes ähnliches Institut hinweisen, in welchem dieselbe Idee auf eine glänzende Weise ins Leben tritt.

Vor einigen Tagen hatte ich nämlich in Paris Gelegenheit, die Agentur des französisch-nordamerikanischen Buchertausches kennen zu lernen, wo unter einigen Tausend Bänden wissenschaftlicher nordamerikanischer Werke sich Prachtausgaben befinden, welche dort die Gelehrten nicht nur schreiben, sondern die auch gekauft werden.

Ein sich ganz der Wissenschaft opfernder französischer Gelehrter, Herr A. Wattemare, fand, als er vor 20 Jahren die deutschen Bibliotheken bereiste, so viele Doubletten, dass er mehreren Regierungen Vorschläge zum Austausch gegen fremde Werke machte; nach mehrjährigem vergeblichen Bemühen ging er nach Amerika und fand dort so viel wissenschaftlichen Sinn, dass man eifrig auf seinen Vorschlag einging. Er kam mit mehreren Tausend Werken nach Paris zurück und errichtete auf eigene Kosten eine eigene Agentur für diesen Tauschhandel, dessen Resultat jetzt schon ist, dass die Stadt Paris eine eigene Bibliothek von 10,000 Bänden in Tausch erhaltener amerikanischer Werke aufstellen kann. Doch Herr Wattemare hat sich nicht bloß auf Frankreich beschränkt, er besuchte Holland, Schweden und Belgien, und ward von dort in Stand gesetzt, für die ihm übergebenen Werke an jeden dieser Staaten mehrere Hundert amerikanischer Werke abzuliefern. Er rühmt besonders die rege Theilnahme der Holländer am wissenschaftlichen Leben, wodurch es kommt, dass die Professoren und Geistlichen dort für die ersten Classen der Gesellschaft gehalten werden und der gelehrte Stand in so hoher Achtung steht.

Durch die Hände des Herrn Wattemare sind seit 7 Jahren weit über 30,000 Bände gegangen und noch liegen mehrere Tausend amerikanischer Werke bei ihm, die er zu Jedem abliefern, welcher ihn ebenfalls mit Büchern versieht. Ohnerachtet er nicht ermüdet, mit grossen Opfern dies Geschäft fortzusetzen, so geht er doch damit um, dasselbe einer Gesellschaft Gleichgesinnter zu übertragen, damit diese treffliche Anstalt nicht mit seinem Tode ende.

Jeder, welcher ihm (Nr. 56 Rue Clichy) für Frankreich oder Amerika Bücher zusendet, erhält die Anwartschaft, wieder bedacht zu werden, so dass seine Agentur denselben Zweck hat, wie die Smithsonian Institution*).

Breslau, den 15. Juli 1853.

Neigebour.
(Marco Polo.)

*) Vergl. Note adressée à l'Assemblée nationale sur la question des échanges scientifiques et littéraires entre la France et l'Amérique. Paris 1851. 4. und: Réalisation sur un large échelle du système des échanges internationaux, par l'agence de Mr. A. Wattemare. Bruxelles 1852.

Erscheint am
1. u. 15. jedes Monats
Preis
des Jahrgangs 2 1/2 Rthl.
Anzeigengebühren
3 Ngr. für die Petrarde.

Agens:
in London Williams and
Norgate, 14, Bedford Street,
Covent Garden,
à Paris Fr. Kienboeck,
11, rue de Lille.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen.

Verleger:
Carl Hümpfer
in Göttingen

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 15. September 1853.

Nr. 49.

Inhalt: Die nächste Nummer der Bonplandia. — Thomas Thomson. — Preis-Aufgabe für Pflanzenkultivateure. — Gelehrte Gesellschaften. — Vermischtes (Mittel gegen die Krankheit des Weinstocks; Das Mutterkorn; Wurra, ein Farbestoff von *Rottlera tinctoria*; Die Pflanze *Aeglops*; *Scheeria Mexicana*, Seem.). — Neue Bücher (*Godron Florula Juvenalis*). — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Belgien; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amlicher Theil (Der Mesmerische Multiplikator). — Anzeiger.

Die nächste Nummer der Bonplandia wird einen vollständigen Bericht über die in Tübingen stattfindende Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte enthalten.

Thomas Thomson.

Als wir in Nr. 12 unseres Blattes eine biographische Skizze Dr. Joseph D. Hooker's gaben, versprochen wir, auch über die botanische Wirksamkeit des Dr. Th. Thomson zu berichten. Wir wollen jetzt versuchen, unsern Versprechen nachzukommen.

Thomas Thomson ist der Sohn des verstorbenen Chemikers Professor Thomas Thomson und ward am 4. December 1817 zu Glasgow in Schottland geboren. Schon in den Kinderjahren fing er an, die Pflanzen seiner Heimath zu sammeln und ward später, als er die Botanik wissenschaftlich betrieb, von Sir W. Hooker, damaligem Professor in Glasgow, auf das Wärmste in seinen Studien unterstützt und aufgemuntert. In 1839 erhielt er den Titel Doctor der Medicin und im folgenden Jahre eine Stelle als Assistenzarzt in der Ostindischen Armee. Die Präsidentschaft Bengalen, in der er angestellt, umschliesst das ganze nördliche Indien, und bald nach seiner Ankunft in Calcutta (April 1840) ward er mit einer Truppenabtheilung nach Afghanistan gesandt, eine Entfernung von 1300 englischen Meilen. Afghanistan war kaum ein Jahr von den Engländern besetzt worden, und etwa zehn

Monate nach Dr. Thomson's Ankuft in dem Lande empörten sich die Eingeborenen gegen ihre neuen Herren. Fast die ganze britische Truppenmacht ward vernichtet, nur einige Wenige wurden gerettet; unter den Letzteren befand sich auch Dr. Thomson, der, nachdem er 6 Monate im Gefängnisse geschmachtet und — was für ihn als Botaniker höchst schmerzlich war — seine grossen Pflanzen-Sammlungen, die er mit so vieler Mühe gemacht, verloren hatte, wieder auf freien Fuss gelangte, indem es ihm und seinen Unglücksgefährten gelang, die Gefangenwärter zu bestechen.

Nachdem Dr. Thomson von Afghanistan nach Indien zurückgekehrt, ward das Regiment, welchem er angehörte, auf 2 Jahre nach Moradabad, am linken Ufer des Ganges und etwa 50 engl. Meilen vom Himalaya, verlegt. Die Vortheile dieses Aufenthaltes liess unser Botaniker nicht unbenutzt. Er unternahm verschiedene Ausflüge nach der Bergkette und machte reiche Sammlungen von Pflanzen. In 1845 bildete sein Regiment einen Theil der Armee des Sutlej und schlug sein Quartier in Lahore, der Hauptstadt des Punjab, auf. Durch diesen Umstand ward Dr. Thomson wiederum Gelegenheit gegeben, seiner Lieblingsbeschäftigung, der Botanik, mit allen Kräften obzuliegen, was er auch nicht unbenutzt liess.

Die Folgen des Sikh-Krieges brachten die Engländer ganz in die Nähe des westlichen Tibet, von dem ein Theil den britischen Besitzungen einverleibt wurde, während der andere

Theil mit Einschluss von Ladakh, Kashmir zufile und englischen Reisenden offen stand. Dieses veranlasste die indische Regierung, eine wissenschaftliche Expedition, aus drei Officieren bestehend, zu ernennen, um das neueröffnete Land zu durchforschen. Dr. Thomson ward Mitglied der Expedition, er bereiste 18 Monate lang das westliche Tibet und das nördliche Himalaya-Gebirge; er durchkreuzte das Gebiet in verschiedenen Richtungen, besuchte Le, die Hauptstadt von Ladakh und ging von dort nach Iskardo, der Hauptstadt Balti's, der westlichen Provinz von Tibet, wo er den Winter 1847—48 zubrachte. Im folgenden Frühlinge begab er sich nach Kashmir und nach Jann, am Fusse des Himalaya-Gebirges, in den Ebenen Indiens. Von dort aus ging er nochmals über das Himalaya-Gebirge durch Zanskar nach Tibet, passirte Ladakh und drang nördlich bis zum Karakoram-Passe, der Grenze zwischen Tibet und China, vor. Nach Indien zurückgekehrt, hielt er sich im Sommer 1848 in Simla, einer Station im Himalaya, auf, wo er die Pflanzen der äusseren Kette jenes Gebirges seinen Sammlungen einverleibte. Im Sommer 1849 traf er mit seinem Freunde Dr. J. D. Hooker in Darjiling zusammen, begleitete ihn auf seinen Reisen in Bengalen und nach den Grenzen Assam's und kehrte mit ihm 1851 nach England zurück, wo er seinen Wohnsitz in Kew bei London nahm.

Wer sich der Mühe unterziehen will, die hier erwähnten Reiserouten auf der Karte zu verfolgen, der wird nicht wenig erstaunen über die grossen Strecken, welche Dr. Thomson zurücklegte. Jemand, der weiter nichts gethan, als solche Reisen gemacht, würde im gewöhnlichen Leben für einen interessanten Mann gelten. Wenn man aber erwägt, dass um solche Strecken zurückzulegen, die höchsten Opfer, die grössten Entbehrungen erforderlich waren, dass die Schneegestöber des Himalaya und die stechende Hitze der indischen Ebenen, dass Hunger und Durst, Gefangenschaft und Todesgefahr die Schritte des Reisenden nicht hemmten, dass die vielfachen Geschäfte eines Arztes und das wilde Getümmel eines Heeres Dr. Thomson nicht abhielten, den stillen Beschäftigungen der Pflanzenkunde nachzugeben, dass er, nicht abgeschreckt durch störende Unterbrechungen, stets die Vermehrung des Wissens im Auge behielt, dann muss man sich ehrerbietigst vor dem Manne beugen, der so kühn das sich selbst gesteckte Ziel verfolgte.

Die Pflanzensammlungen, welche Dr. Thomson auf seinen Reisen machte, betrafen sich auf 3000 Arten, die er jetzt denen des Dr. Hooker einverleibt hat, um das reiche Material mit ihm gemeinschaftlich zu einer Flora Indiens auszuarbeiten. Die Beobachtungen, welche er gleichzeitig anstellte, und die er theils in „Hooker's Journal of Botany“, theils in seinem „Western Himalaya and Tibet“ (8. London, 1852) niedergelegt, erstrecken sich fast auf alle Zweige der Wissenschaft und liefern die schätzenswerthen Beiträge zur Kenntniss Asiens.

Es ist eine erfreuliche Charakteristik unserer Zeit, dass sie mehr als irgend eine andere wahre Verdienste so unumwunden merkennt. Auch Dr. Thomson hat dieses erfahren. Die englische Presse hat sich lobend über ihn ausgesprochen; verschiedene gelehrte Vereine seines Vaterlandes haben nicht verfehlt, seinen Leistungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und die Linné'sche Gesellschaft Londons hat ihn würdig befunden, unter die Zahl ihrer Mitglieder zu treten; auch die Leopoldino-Carolina hat Dr. Thomson den wohlverdienten Beinamen „Hamilton“ verliehen und so als einen der Ihrigen begrüsst.

Preis-Aufgabe für Pflanzenkultivateure.

Herr Dr. Klotzsch in Berlin hat die Preis-Aufgabe der Akademie der Naturforscher über Botanik in № 31 der „Allgem. Gartenzeitung“ von Otto und Dietrich mit folgendem lehrreichen Eingang versehen:

Unter den Gelehrten sowol, wie unter den Praktikern sind die Ansichten über die Dauer der perennirenden Gewächse getheilt. Der ältere De Candolle stellte 1805 den Satz auf, dass die Dauer der perennirenden Gewächse eine unbegrenzte sei und dass sie nur durch Zufälligkeiten, die nicht mit ihrem Alter in Verbindung stehen, unterbrochen werde, während man sonst auf die natürliche Logik fussend, dass Alles, was nach und nach entsteht, mit der Zeit vergehen müsse, annahm, dass die Dauer der aus Samen gezogenen Pflanzenarten zwar abhängig von Einflüssen, welche im Verlaufe der Naturerscheinungen erfolgen, aber durch gewisse Gesetze voraus bestimmt sei. Nicht allein diese Frage, deren Beantwortung uns zeigen wird, dass der aus dem Samen gezogene Kirschbaum von kürzerer Dauer, als der aus dem Samen

gezogene Birnbaum ist, wird hier in Betracht gezogen, sondern auch eine zweite, welche die Aufgabe stellt, ob und um wie viel die Dauer des Kirsch- und Birnbaum-Sämlings oder die jeder andern Obstsorte durch die hiervon genommenen Augen, Propfreiser, Ahleger, Stecklinge, Ausläufer u. s. w. verlängert wird. Auch über diesen Punkt sind die Meinungen verschieden. Allgemein wird angenommen, man könne ein perennirendes Gewächs durch Ppropfreiser oder Ahleger u. s. w. auf unbegrenzte Zeit erhalten, während dies von Anderen wiederum bestritten wird. Letztere Frage bedarf eine um so vorsichtigere Behandlung, als es oft schwierig ist, den Steckling mit der Mutterpflanze bestimmt zu identificiren. Man glaube ja nicht, dass der hlosse Name, der häufig eine Menge von deutlich unterscheidbaren Sorten umfasst, als gültiger Belag dafür benutzt werden kann. Es ist vielmehr nützig, dass auf authentische Begebenheiten Rücksicht genommen werde, welche das Anlegen des Samens, wie das Ppropfen des davon genommenen Sämlingsreises auf einen anderen Stamm oder die Vermehrung des Ahlegers begleiteten.

Gelehrte Gesellschaften.

Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin.

In der Versammlung am 16. August sprach Hr. Dr. Klotzsch über *Begonia Balmisiana*, Ruiz, aus Acaapulco in Mexico, eine der *B. monoptera*, Link et Otto, verwandte Art, deren Aufnahme in den systematischen Werken bis jetzt versäumt worden ist, und deren Knollen als ein Specificum gegen Lustseuche und Scropheln in einem von Dr. Franz Xaver Balmis 1792 in Madrid erschienenen Büchelchen ausserordentlich gepriesen worden. — Zugleich theilte derselbe mit, dass *Pistia texensis* Kl. (Abhandl. der Berliner Akademie der Wissenschaften 1852), namentlich wenn sie als junges Pflänzchen in ein Fischglas gebracht wird, sich darin vorzüglich kultiviren lässt und das häufige Absterben der Goldfische während des Sommers vermöge ihres grossen Stoffwechsels verhindert. (Ein Näheres über diese Letztern findet sich in Otto und Dietrich's Allgem. Gartenzeitung Nr. 33 v. 13. August 1853.)

Vermischtes.

Mittel gegen die Krankheit des Weinstocks. Um den Verheerungen der jetzt herrschenden Weinkrankheit, welche bekanntlich durch einen Pilz, *Oidium Tuckeri*, entsteht, entgegenzutreten, sind verschiedene Mittel vorgeschlagen und in Anwendung gebracht, aber keins derselben hat bis jetzt ganz genügende Resultate geliefert; eine besonders günstige Wirkung zeigte sich nach dem Bespritzen und Waschen der Stöcke mit einer Mischung von Schwefelleber und Wasser, jedoch ist dieses Mittel, da es dabei kauptächlich um Entwicklung von Schwefelwasserstoff-Gas, welches die Tödtung des Pilzes bewirkt, anzukommen scheint, so ist es mehr in geschlossenen Räumen (Gewächshäusern) als im Freien, wo das Gas, ohne hinlänglich gewirkt zu haben, entflieht, anwendbar, in des Hausers kann die Entwicklung des Gases leicht zu stark werden, und die Blätter und Reben verderben. Es wird daraus einzuschließen, wie wichtig es sein würde, ein Mittel anzufinden, was auch bei im Freien stehenden Weinstöcken, also Maeren, Zaunen und in Weinbergen, ohne die Stöcke zu beschädigen, mit Erfolg angewendet werden könnte. Schon mit dem Auftreten der Krankheit, welche die Existenz vieler Weinbauer sehr ernstlich bedroht, war ich bemüht nach einem Mittel, welches die Krankheit verhindert, zu suchen, und hoffe nun ein solches gefunden zu haben. Fehlt mir bei der Kürze der Zeit, seitdem ich es angewendet habe, auch noch die Erfahrung, um meine Untrüglichkeit behaupten zu können, so scheint es mir doch wichtig genug, selbst die geringe Erfahrung, die ich bei Anwendung des Mittels gemacht habe, zur allgemeinen Kenntniss der sich dafür Interessirenden zu bringen; vielleicht gelänge es hier und da, wo die Krankheit noch nicht sehr um sich gegriffen hat, die Traubenernte zu retten. Es dürfte Knochern bekannt sein, dass bei Anwendung von Heliasche oder Lauge aus derselben, gleichviel von welcher Helzart, die Vegetation mancher kryptogamischer Gewächse, verzugsweise der Moose und Pilze gehindert und zerstört wird. Bekanntlich trägt das Bestreuen sehr bemoster Wiesen mit Heliasche dazu bei, das Moos zu vertilgen und den Graswuchs zu fördern; eben so ist Heliasche ein sehr wirksames Mittel gegen den Hausschwamm (*Marullus laccrymans*), welcher das Holzwerk selbst in den oberen Etagen der Häuser in kurzer Zeit zerstört, wenn er auf irgend eine Weise Gelegenheit findet, vom Erdboden aus Holzwerk zu erreichen, dasselbe wird aber nicht davon ergriffen, wenn man z. B. unter den Lagern der Fussböden und unter den Brettern desselben eine einen Zell hohe Schicht Heliasche recht sorgsam, so dass nirgends das Holz, sei es auch nur in der Grösse eines Quadratzelles mit der Erde in Berührung kommt, ausbreitet. Ist mir günstige Resultate über Vertilgung kryptogamischer Gewächse durch Heliasche genug bekannt waren, und ich mich von der Wirksamkeit dieses Mittels oft überzeugt hatte, die Ursache der jetzt herrschenden Weinkrankheit aber ebenfalls ein kryptogamisches Gewächs, ein Pilz, ist, so versuchte ich dem Erscheinen desselben durch Waschen und Bespritzen mit Heliaschenlauge entgegenzutreten, weil ein Bestreuen mit Asche nicht gut ausführbar ist. Ich liess im letzten Frühjahr ein grosses Gefäss voll

Lauge von Holzasche bereiten und zwar so stark, dass, wenn man die Finger eintauchte, sie sogleich sehr glatt wurden und sich nach etwa 5—10 Minuten sogar die obere Schicht der Haut abschälte (leider habe ich es vergessen, die Stärke der Lauge durch Messung mit Instrumenten genauer zu bestimmen); damit wurden die Mäuser, Spalire und Reben gehörig abgewaschen, so dass auch nicht die kleinste Stelle unberührt blieb, bis jetzt hat sich noch nicht die geringste Spar des Pilzes gezeigt, während im vorigen Jahr fast alle Trauben und jüngeren Blätter um diese Zeit damit bedeckt waren. Dieses einzeln stehende Factum würde mich nicht veranlassen haben, die Lauge als Gegenmittel zu empfehlen, wenn nicht ihre Anwendung auch in einem andern Orte einen guten Erfolg zu versprechen schien; vor etwa drei Wochen rieth ich das Waschen und Spritzen mit Lauge dem Herrn Hofgärtner E. Nietner, unter dessen Obhut sich der Weinberg südwärts von Sanssouci bei Potsdam befindet, die Krankheit hatte zu jener Zeit dort schon so um sich gegriffen, dass man die Erde angab, nach dem Waschen der Trauben mit Lauge ist der Pilz ziemlich verschwunden und zeigt sich nur an den Stellen der Trauben, die vielleicht übersehen sind. Die gereinigten Trauben scheinen sich jetzt zu erholen und weiter auszubilden. Wer sich nicht die Mühe geben will, die einzelnen Trauben zu waschen, wird vielleicht auch durch vollständiges Befuchten der Trauben, Blätter und Reben mittelst einer feinen Handspritze seinen Zweck erreichen. Lässt sich der Pilz auch nicht durch eine einmalige Anwendung der Lauge gründlich vertilgen, so wird seine Verbreitung doch wesentlich behindert, und möchte vielleicht wiederholtes Reinigen der Weinstöcke aus wieder von diesem Übel befreien; besonders sollte man auf die Anfänge des Pilzes achten und gleich bei dem Entstehen, ehe er sich sehr verbreitet hat, dagegen wirken. Ist die Lauge nicht allzustark, so werden selbst die zartesten Blätter und Triebe des Weinstocks dadurch nicht beschädigt; da die hier zu reifenden Stöcke im Frühlinge bereits schon $\frac{1}{2}$ Zoll lange Triebe gebildet hatten, so versuchte ich die etwaige Schädlichkeit der Lauge erst an andern Pflanzen und wählte dazu sehr zarte Blätter tropischer Gewächse, wie *S. Begonia*, *Melastoma*, *Heliotropium* u. dgl., nahm aber, selbst wenn sie sich 5 Minuten in der Lauge befunden hatten, keine Beschädigung wahr, eben so wurden auch später, nachdem sie der Sonne ausgesetzt waren, keine nachtheilige Folgen bemerkt. Da mir, wie schon oben gesagt worden, bestimmte Beweise über die unzweifelhafte Wirksamkeit des Mittels fehlen, so wird es mir angenehm sein, auch von anderen Orten die Resultate derartiger Versuche zu erfahren. — C. Bouché in der Allgemeinen Gartenzeitung.

Das Mutterkorn (*Sclerotium Clavus* DC.).

Hr. Tulassac spricht in Forstap's Tagesberichten, 1852, Nr. 648, aus, die Botaniker seien über das Mutterkorn in so weit einig, dass es ein vegetabilisches Product sei (*Sclerotii spec.* DC., *Spermoedia* Fr.); nur darüber sei man hieher noch im Unklaren gewesen, welche Bedeutung man der zweierlei Organismen (der homogenen, soliden Masse, *Sclerotium* DC., *Nosocarya* Fée, und der faserigen, sporentragenden Portion am Gipfel des Mutterkornes, *Sphaeria*, Lév., Fée; *Ergostetia*, Quekett) zu-

zuschreiben habe. Lévillé betrachtet nämlich die ersteren, festeren Theile des Mutterkornes als eine Mannstrucht des oculum, Phöbus, Neugeot *N. A.* als ein pathologisches Product, Fée als einen hypertrophischen Samen. Hr. Tulassac glaubt nun die Sache gründlich aufgehört zu haben und hält beide Organismen weder für zwei selbstständige, noch zusammen für einen selbstständigen, sondern beide nur für eine unvollständige Pflanze, und behauptet, das Mutterkorn sei eine *Sphaeria*, wahrscheinlich die *Cordyceps purpuripes* Fr. (*Cordyceps Tulassac*), welche hieher bloß als zufällig darauf entstanden betrachtet wurde, und scheint das daraus zu schliessen, dass es ihm gelungen ist, sie auf einigen Individuen zu ziehen. Die Fortpflanzung des Mutterkornes sei demnach eine doppelte, einmal pflanze es sich durch die Sporen der *Sphaeria* Lév. fort, die er will keines geben haben, ein anderes Mal durch die Sporen der *Sphaeria*, und wundert sich, dass dieses Vorkommen der *Cordyceps* auf dem Mutterkorn den Botanikern nicht früher die Augen geöffnet habe über dessen eigentliche Bedeutung; doch es scheint, die nicht geöffneten Augen sind auf Seiten Hrn. Tulassac's, denn erstens ist die Fortpflanzung eines Pilzes durch zweierlei Sporen noch nirgends nachgewiesen worden und lässt sich daher am wenigsten bei einem so niedrig organisirten Pilze annehmen; zweitens ist der Umstand, dass auf dem Mutterkorn eine *Cordyceps* wachsen könne, noch keineswegs zu dem Schluss erregnet, dass das Mutterkorn der *Cordyceps* daher entstanden und selbst eben die erste Entwickelungsstufe der *Cordyceps* sei. Nach ganz derselben Weise könnte man denn auch schliessen, die Puppe der Schmetterlinge haben eine doppelte Tendenz: sie seien entweder nur eine Entwickelungsstufe des Schmetterlings, oder sie seien dieselbe des *Cordyceps militaris*, welcher sich auf ihnen erzeugt; oder noch besser: eine Menge vollständiger Insecten (Käfer, Wespen, Schmetterlinge u. s. w.) seien nur eine Entwickelungsstufe mehrerer Isarien (*Isaria leutheretorum* etc.), welche bekandlich auf erstereu sich entwickeln. Die *Cordyceps* entwickelt sich nämlich ebenfalls nicht auf dem üppig vegetirenden Mutterkorn, sondern wenn dieses auf feuchter Erde, im Grasse u. s. w. lange gelegen und somit den ersten Grad der Zersetzung erlitten hat. Zahlreich beobachtete ich ihre Entwicklung bei Leipzig auf dem Mutterkorn von *Phragmites communis*. (—d.—d.)

Wurrus, ein Farbestoff von Rottlera

tinctoria. (Vergleiche Bnpl. Jahrg. I., pag. 96.) Unter den Drogen, die von Herrn James Vaughan, gewissenhaften Händlers in Aden, nach England geschickt und in das letzte Heften des pharmaceutischen Journals (Vol. XII. p. 386) beschrieben worden sind, befindet sich eine Substanz unter dem Namen Wurrus oder Wura. Dieselbe besteht aus einem ziegelrothen, körnigen Pulver von sehr geringem Geruch und Geschmack. Unter dem Microscop betrachtet erscheint es aus kleinsten runden, durchsichtigen, rubinrothen Körnern zusammengesetzt, die den Samen des *Medicago* ähnlich sind. Als ich eine Probe des Wurrus Herrn Alexander Gibson von Bombay, bei seiner Anwesenheit in London, zeigte, erkannte derselbe sogleich, dass es das rothe Pulver sei, welches man von dem Kapseln der *Rottlera tinctoria*

Roxb. schreibt, und bei einem späteren Vergleich desselben mit Exemplaren der Pflanze im Herbarium der Linné'schen Societät überzeuge ich mich von der Richtigkeit seiner Behauptung. Herr Gibbon theilte mir mit, dass der Baum in der Präsidentschaft Bombay sehr häufig, woselbst derselbe eine Höhe von 12—15 Fuss erreicht, und dass derselbe oft in der Nähe der Flüsse und an den Rändern der Sümpfe gefunden wird. Dr. Roxburgh hat in seinen *Plants of the coast of Coromandel*, Vol. II. p. 36 fg. 168, eine gute Abbildung dieser Rotlera geliefert, mit folgender Beschreibung der Frucht: „Kapsel rundlich mit 3 Furchen, 3 Zellen, 3 Klappen von der Grösse einer kleinen Kirasche, umgeben von einer grossen Menge rothen Pulvers. Same einzeln, hufeisförmig.“ Nachdem er bemerkt hat, dass die Pflanze ein Bewohner der innern Bergpartien der Circars ist und in der kalten Jahreszeit blüht, führt er so fort: „Das rothe Pulver, welches die Kapseln bedeckt, ist ein bekannter Färbestoff, besonders bei den Masuren, und bildet einen Hauptzweig in dem Handel von den inneren bergigen Theilen der Circars, es ist hauptsächlich von den Kaufleuten gesucht, die nach Hyderabad und den andern inneren Theilen der Halbinsel hin handeln. Wenn die Kapseln reif oder ausgewachsen sind, im Februar und März, werden sie gepflückt, das rothe Pulver wird sorgfältig abgeseiht und zum Verkauf gesammelt und sind keine Vorrichtungen nöthig, um dasselbe aufzubewahren. Dieses rothe Pulver giebt der Seide beim Färben eine lebhafte, dauerhafte, dunkel-orange Farbe von grosser Schönheit. Die Hindu-Färber bedienen sich folgender Methode: 4 Theile von der Wasunta-gunda (der Felinga-Nama der Rotlera), 1 Theil zerstoßener Alaun, 2 Theile Sodassa (sindhelische Barilla) werden mit einer sehr kleinen Portion von Sesamum-Oel gut zusammengerieben; wenn wohl gemischt, thut man das Ganze in kochendes Wasser, hineinsetzt die Seide zu färben, und unterhält dasselbe langsam kochend eine kürzere oder längere Zeit, je nachdem man die Seide heller oder dunkler zu haben wünscht, die letztere oft umdrehend, um sie gleichmässig zu färben. — Dr. Francis Buchanan traf die Rotlera in dem Anamala-Walde in Coimbatore an, in der Nähe der Grissen von Malabar. (A Journey from Madras through the Countries of Mysore, Canara and Malabar. London 1847. 4to. V. II. p. 339.) Er sagt, dass der Baum in der Tamul-Sprache Corunga Manji Naram genannt wird, welches „Affengesichtsbaum“ heisst, „denn diese Thiere“, erzählt er, „färben sich das Gesicht roth, indem sie sich mit der Frucht herbeigehen.“ Der Baum ist klein und das Holz schlecht. Die Eingebornen vertheilten, dass ihnen die Eigenschaft des rothen Pulvers bekannt sei, aber an verschiedenen Orten in Mysore wurde mir gesagt, dass der Farbestoff von diesem Theile des Landes her eingeführt würde. Dr. Buchanan, von den Handelsartikeln in Bangalore, Vol. I. p. 204, redet, sagt ferner, dass der grösste Theil des Farbestoffes des Capill-podi, oder des Pulvers der Rotlera tinctoria dorthin von Chia'-riya-pattana gebracht wird, dass aber auch ein wenig in Bimo-giri gewonnen wird; beide Stellen sind in Mysore. Dr. Whitelaw Ainslie, in seiner *Medica of Hindoostee* (Madras, 1813. 4to. pag. 146) hat ebenfalls bemerkt, dass die Rotlera tinctoria des

„Capilopodi“-Färbestoff liefert. — (Daniel Hasbary in *Pharmaceutica Jurera*.)

Die Pflanze Aeglops (Geisauge, Gerstenwaleh). Die Lit. Gaz. theilt über eine Erziehung dieser Pflanze folgende Geschichte mit: Ein Herr Fabre, gewöhnlicher Gärtner zu Ayde, aber in seiner Umgebung als ein guter praktischer Botaniker bekannt, kam im Jahre 1839 auf den Einfall, diese Pflanze, die bisher für schlimmer als nutzlos galt, an den Ufern des Mittelmeeres in Menge wachst, und ein weizenähnliches, aber viel kleineres Korn erzaugt, auszusäen, und fand zu seinem Erstaunen, dass das Erzeugnis dem Weizen sehr nahe kam. Er säete den Ertrag im nächsten Jahre wieder aus, und der Ertrag gleich dem Weizen noch mehr. So machte er Jahr um Jahr fort, fand jedes Jahr des Erzeugnisses bedeutend verbessert, und erhielt endlich eine so schöne und so gute Weizenart, wie er sie nur wünschen konnte. Anfangs pflanzte er in seinem Garten, später aber streute er die Körner wie andere Frucht im offenen Felde aus. So wurde eine wilde, nachtheilige, namentlich der Gerste verderbliche Pflanze zu einem vortrefflichen Weizen erzogen*.

Scheeria Mexicana. Seem. (Achimenes Scheeri, Hort. Germ.) heisst eine neue Gesneriacee aus Chiuhuaui, einem der nördlichen Staaten Mexico's. Die Pflanze ward von Herrn J. Potts an Herrn F. Schaez zu Northfleet übersandt und durch letzteren Herrn in den Gärten Europas verbreitet. Sie gehört zu einem der schönsten hirsutigen Gewächse, die huzlich eingeführt; in der Tracht dem Achimenes unähnlich, Grdn., gleichend, ist sie im Blüten dochbar und schmackvoller, als sonst alle anderen achimenesartigen Pflanzen. Es gibt davon zwei Spielarten, deren Hauptunterschied darin besteht, dass die Blumee der einen purpur und die der andern blaulich sind; die erstere wird im Octoberhefte des *Botanical Magazine* abgebildet. Zuerst blühte die Pflanze im botanischen Garten zu Dusseldorf unter der Pflege des Herrn F. Hillebrecht; auch befindet sie sich bei Van Houtte in Gent, im botanischen Garten zu Hamburg und im Schlosse Dyck. B. Seemann.

Neue Bücher.

Godron, *Floralia Juvénalis*. Montpellier, 1853, in 4 48 Seiten.

Bei Montpellier, des Ufers des Léz entlung, zieht sich ein wiesiges, unlangst noch sehr grasses Bruchfeld, welches früher, und zum Theil heute noch, zum Trocknen der im Léz gewachsenen Wolle diente. Seitdem aber grösstentheils Maschinen die Wolle waschen und Dampf sie trocknet, hat diese Stelle viel von ihrer Wichtigkeit und Ausdehnung verloren. Dieses Bruchfeld ist der Part Juvénalis, bei den Botanikern berühmt durch die Menge ausländischer Pflanzen, welche die eingeführte und dinstelbst bearbeitete Wolle dort ausgesät und zum Theil eingebürgert hat. Dr. Godron

* Wir werden in Bälde verschiedene Artikel über diesen Gegenstand bringen; in England und Frankreich ist viel darüber geschrieben worden. *Edouard de Bonpland*

hat aus eigener Beobachtung und aus grösstentheils von Delile hinterlassenen Documenten die Aufzählung und Bestimmung der dazselbst aufgefundenen Pflanzen unternommen. Schon De Candolle hatte deren 9 in seine *Flore française* aufgenommen; Laisleur in seiner *Flores gallica* fügte 8 andere hinzu; Delile, in der langen Reihe von Jahren, während welcher er dem botanischen Garten von Montpellier Vorstand, fand deren eine grosse Anzahl auf, die zum Theil in den *Indices semina. hortu. Monsp.* beschrieben wurde, grösstentheils aber bis heute ineditae verblieben waren; Godron endlich bringt nun deren Anzahl auf 372 Species. Unter den Arten, die dazselbst nach und nach aufgefunden wurden, herrschen natürlich diejenigen vor, deren Früchte oder Samen durch Rauheit oder verschiedenartige Anhängsel sich leicht in die Welle einsetzten und in derselben furttschleppen liessen. So finden sich 21 *Verbasrum*, 17 *Erodium*, 16 *Trifolium*, 15 *Centaurea*, 8 *Medicago*, 7 *Trigonella*, 7 *Daucus*, 7 *Calceola* vor. Die Gramineen allein bilden beinahe den fünften Theil der Flora. Die Ordnung endlich, in welcher verhältnissmässig die verschiedenen Länder ihren Beitrag zur Flora Juvvenalis lieferten, ist folgende. Oben an steht Spanien, dann folgen Belgien und Marocco, und endlich Aegypten, der Caucasus, Italien und Sicilien, Kleinasien und die Küsten des schwarzen Meeres. Von den 372 aufgenommenen Species werden 53 beschrieben, wovon 26 von Godron aufgestellte Arten. *Raphanus primulaeoides* Delile ined. wird zur Gattung als *Raffanaldia primulaeoides* Godr. erhoben und dem verdienstvollen Verfasser der ägyptischen Flora und ehemaligen Professor der Botanik an der Ecole de Médecine von Montpellier, Raffean-Delile, geweiht.

Zeitung.

Deutschland.

× Berlin, 1. Sept. In Betreff Herrn B. Seemann's Berichtigung über das Surrogat für Caffee, Chilenchile genannt, welches Herr Dr. Klotzsch in der Gesellschaft naturforschender Freunde (vid. *Bonpl. p. 151*) für *Cassia occidentalis* L. erklärte, kann ich Ihnen aus Autopsie Folgendes erwiedern. Das von dem Herrn v. Humboldt dem königl. Herbarium mitgetheilte, von dem General O. Leary bei Nare in Neu-Granada gesammelte, mit Früchten und Samen versehene Exemplar gehört durchaus nicht der *Sesbania occidentalis* L., wie Herr B. Seemann will, sondern unzweifelhaft der *Cassia occidentalis* L. an. Die beigefügten Samen, welche ich der Güte des Herrn Dr. Klotzsch verdanke, werden Sie überzeugen, dass dieselben von einer *Sesbania* nicht stammen können. Ich bezweifle indess keineswegs, dass an andern Orten auch *Sesbania occidentalis* L. als Caffee-Surrogat

gebraucht wird. Es würde daher interessant sein, wenn Herr B. Seemann seine Quellen darüber mittheilen wollte⁷⁾. Nachträglich füge ich noch hinzu, dass das bei Nare von den Eingeborenen Chilenchile genannte Caffee-Surrogat dazselbst von den Engländern Wild Caffee, von den Spaniern Palo de Busen genannt wird.

— Prof. Alex. Brann, von dem nächsten eine systematische Bearbeitung der Charen erscheinen wird, ist nach dem Rhein abgereist.

— Während der Ferien befand sich Herr Prof. Spring aus Lüttich hier, um die Selaginellen der Gewächshäuser zu studiren. Ausserdem hielten sich hier noch Dr. Jessen aus Eldena und Major v. Flotow aus Hirschberg, botanischer Studien halber, auf.

Breslau, 29. August. Gemüss Beschluss des akademischen Senats der Universität Prag hat Dr. Nees von Esenbeck, welcher seit der Feier des 500jährigen Gründungsfestes der Universität im Jahre 1848 Ehrenmitglied der dortigen medicinischen Facultät ist, die zu dieser Feier geprägte Medaille nebst der zu gleichem Zweck herausgegebenen Geschichte der Universität und der Ausgabe des böhmischen Manuscripts des Thomas von Sittny durch antliches Schreiben erhalten. (Hamb. Nachr.)

Hamburg, 2. Sept. Dr. J. Steetz hat eine längere Abhandlung über Tremandreen verfasst, die in einigen Wochen der Öffentlichkeit übergeben werden wird, und in der er den Tremandreen eine neue Stellung im Systeme in die Nähe der Lasiopetalen anweist. — Professor Lehmann ist gegenwärtig auf einer Reise begriffen, wird aber in einigen Tagen zurück erwartet. — Das Victorienhaus im hiesigen botanischen Garten hat auch in diesem Jahre wieder die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, und es muss Herrn Inspector Eduard Otto gewiss Freude machen, aus dem Munde der vielen Fremden, die täglich Hamburg besuchen, zu hören, dass sie nie ein Victorienhaus gesehen, in dem ein so geschmackvolles Arrangement und so üppig aussehende Pflanzen vereinigt werden. Es ist augenscheinlich, dass Herr Ed. Otto von seinem Vater nicht allein

⁷⁾ Meine Quelle ist ganz dieselbe wie die des Herrn Dr. Klotzsch; es ist jedoch möglich, dass die Schoten von zwei verschiedenen Pflanzen gesammelt wurden: ich werde Erkundigungen darüber einziehen.

Begeisterung für Pflanzen, sondern auch viel von dessen anerkanntem Geschmacke und höherem Kunstsinne geerbt hat. — Herr Wagner aus Central-Amerika wird hier erwartet.

Nürnberg, 3. Sept. Mit der heutigen 5. Sitzung ist die Versammlung der Land- und Forstwirthe geschlossen. Am 1. September wurde Cleve durch einstimmigen Beschluss zum Sitz der nächstjährigen Versammlung bestimmt, wozu auch schon die Genehmigung der Regierung in Dusseldorf eingebolt und eine Unterstützung vom Staate in Aussicht gestellt ist. Mit grosser Mehrheit wurde Prag als Sitz der Versammlung für das Jahr 1855 bezeichnet. Bis vorgestern hatten sich 660 Teilnehmer vorgefunden.

Naumburg, 2. Sept. Vom 9.—13. Octbr. wird hier eine Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung stattfinden. Die Haupttendenz, welche man dort verfolgen will, Feststellung der Namen, ist in ganz Deutschland von allen Obst- und Gemüsezüchtern freudig begrusst worden, und bereits sind hauptsächlich aus Hannover, Thüringen, Franken, Württemberg, Baden, Hessen, ja selbst aus Elsass und Belgien Zusagen einer unfassenden Betheiligung eingegangen. Auch die namhaftesten Pomologen haben sich zum grossen Theil herbei erklärt, nach Naumburg zu kommen und die Feststellung der Namen vorzunehmen.

Frankreich.

* **Paris**, 5. Sept. Herr Alph. De Candolle ist vorgestern, nach einer kurzen Reise nach England, über Paris nach Genf zurückgekehrt. Herr Webb wird sich spätestens nächsten Montag nach London begeben.

— Wie ich Ihnen letztthin berichtet, hat Herr Durieu de Maisonneuve Paris verlassen und die Direction des botanischen Gartens zu Bordeaux übernommen. Für eine, selbst bedeutende Provinzialstadt lässt sich Bordeaux in Ausgaben ein, die für eine Hauptstadt sogar bedeutend sein würden. So hat erstlich die Municipalität 850,000 Francs für die Anordnung des Gartens und die Erbauung von Glashäusern votirt; die übrigen Ausgaben für das Museum selbst zur Aufbewahrung der Sammlungen fallen einem spätern speciellen Credit anheim.

— Die beiden Sammler für den französischen Reiseverein, die Herren Bourgeau und Balansa, sind seit einigen Tagen nach Paris zurückgekehrt. Ersterer aus Südspanien und den Algarven, Letzterer aus dem Algerischen Ge-

biets. Balansa besonders erfreut sich einer ergiebigen und sehr interessanten Sammlung aus den Djebel Aurès und den ersten Abstufungen der Sahara-Wüste aus der Umgegend der Oase von Biskra.

— Über die Ersetzung Ad. de Jussieu's als Mitglied des Instituts ist noch nichts entschieden. Die Herren Moquin Tandon und R. Tulasno sind die beiden Candidaten, zwischen welchen die Wahl schwanken kann. Die botanische Section ist übrigens seit mehreren Jahren sehr unvollständig vertreten. Mehrere ihrer Mitglieder sind schon längst dem thätigen wissenschaftlichen Wirken abgestorben und nur noch dem Namen nach Mitglieder des Instituts. So lebt der einst so thätige Herr de Mirbel nur noch physisch, und selbst dies physische Leben ward ihm schon von anderen botanischen Organen abgesprochen, die sich vermuthlich durch das mehrjährige Stillschweigen, welches auf seinem Namen lastet, berechtigt glauben, ihn für todt zu erklären; Herrn de St. Hilaire's Geisteszustand macht auch ihn zu jeder intellectuellen Arbeit unfähig; Herr Gaudichaud hingegen leidet an körperlicher Schwäche und ist schon seit einiger Zeit unwohl; Herr Montagne endlich war auch jüngst unwohl, befindet sich aber jetzt wieder besser; das hohe Alter der letzteren beiden jedoch und die damit verknüpften Unpässlichkeiten lähmen ihre Thätigkeit. So möchte man fast sagen, die botanische Section bestehe einzig und allein aus Herrn Brogniart (Herr Decaisne gehört zur Section des Ackerbaues). Es lassen sich also in nicht sehr langer Zeit mehrere Erledigungen voraussehen, welche die Section erneuern und jüngern Talenten einen ihrer Thätigkeit angemessenen Raum gestalten werden.

— Herr Nozähic übergab letztthin der Académie des sciences eine Note über die Krankheit der Kartoffeln und die Mittel, dem Verluste, den sie dem Ackerbau verursacht, vorzubeugen. Aus seinen dies- und vorigjährigen Beobachtungen geht hervor, dass vor der Sommer-Sonnenwende die Kartoffeln nicht angegriffen werden, dass aber kurz darauf die Krankheit ausbricht. Er zieht daraus den Schluss, die Ackerleute mögen ihre Anstrengungen dahin lenken, besonders Früh-Kartoffeln zu erzielen, deren Einsammeln vor Ende Juni möglich sei, und glaubt, dass durch das Anpflanzen gewisser Arten mit Ausschluss anderer oder

durch ein zeitigeres Pflanzen überhaupt dieser Zweck leicht zu erreichen sei. Es ist übrigens zu bedauern, dass das bei der Académie des sciences angehäufte Material his heute weder zu einem praktischen, noch wissenschaftlichen Aufschluss gediehen ist.

— Die Weinkrankheit überzieht dies Jahr das ganze südwestliche Europa. Italien, Spanien und Frankreich leiden mehr oder minder daran. Die Conseils généraux des Bouches-du-Rhône, de l'Hérault und de l'Aude haben einstimmig den Wunsch ausgesprochen, die Regierung möge eine Belohnung von einer Million für die Entdeckung eines Mittels gegen die Weinkrankheit aussetzen. — Laut zuverlässigen Nachrichten soll auf Madeira und den canarischen Inseln die Weinlese fast ganz verloren sein.

Belgien.

Luxemburg, 5. Sept. Notar Mothe hieselbst zeigt an, dass, gemäss einer Weisung von Herrn J. Linden, Director des zoologischen Gartens zu Brüssel und Eigenthümer des Etablissements zur Einführung neuer Pflanzen in selbiger Stadt, er öffentlich und an den Meistbietenden die zahlreichen und reichhaltigen Pflanzen-Sammlungen des Etablissements in Luxemburg verkaufen wird, deren Abschaffung Herr J. Linden beschlossen hat, weil dessen neue Amtsverrichtungen und die grosse Ausdehnung, die er seinem Brüsseler Etablissement gegeben, ihm nicht gestattet, sich ferner damit zu beschäftigen. Der Verkauf geschieht in Baarem oder auf Borg mit guter Bürgschaft den 3. October und folgende Tage, jedesmal um 9 Uhr Morgens. Die fremden Liebhaber, die sich nicht an den Verkauf festgesetzten Tagen persönlich einfinden können, sind gebeten, sich mittelst frankirter Briefe an den jetzigen Director des Etablissements zu wenden, mit Angabe des Maximums des Preises, für welchen sie zu kaufen wünschen.

Grossbritannien.

London, 10. Sept. Unsere Nachrichten von Dr. E. Vogel reichen bis zum 28. Juni d. J., wo er im Begriff stand, Tripoli zu verlassen.

— Man sagt, dass Herr A. Wallace gesonnen sei, eine Reise nach dem östlichen Afrika zu unternehmen, um wo möglichst die schneebedeckten Berge, Kilimanjaro und Kenia, auf die Herr August Petermann kürzlich wieder die Aufmerksamkeit des Publikums gelenkt hat, zu durchforschen.

— Die hiesigen Zeitschriften erwähnen bei Gelegenheit der so eben stattgefundenen Wiederherstellung des Grabmals der Familie Tradescant auf St. Mary's Kirchhofe in Lambeth Einiges über die Geschichte derselben. Die beiden älteren Tradescant lagen den Studien der Naturwissenschaften und der Alterthumskunde ob und wohnten in South Lambeth, wo ihr altditig erbautes Wohnhaus an der linken Seite des Weges, der von London nach Stockwell führt, noch steht. Sie starben 1638—52. Das Grabmal ward ursprünglich 1662 errichtet; 1773 ward es vermittelt einer Subscription von 165 Pfd. Sterl. gänzlich wiederhergestellt. Das Grabmal selbst ward von Hester, einem Verwandten des John Tradescant, zum Andenken an „den Grossvater, Vater und Sohn“ errichtet. Es ist sehr sinnreich mit Pflanzen, Thieren und Wappen verziert und trägt nebst den vollständigen Namen der Verstorbenen folgende Inschrift:

Know, stranger, ere thou pass, beneath this stone
Lye John Tradescant, Grandsire, Father, Son:
The last dy'd in his spring; the other two,
Liv'd till they had travell'd Art and Nature through:
As by their choice collections may appear,
Of what is rare, in land, in sea, in air;
(Whilst they as Homer's Iliad in a nut)
A world of wonders in one closet shut.
These famous antiquarians, that had been
Both gardeners to the Rose and Lily Queen;
Transplanted now themselves, sleep here; and when
Angels shall with their trumpet wake men,
And fire shall purge the world, these heues shall rise.
And change this garden for a Paradise.

Durch die Liberalität, besonders der eines Maurermeisters, ist gleichzeitig mit dem Grabmale der Tradescant das Monument des Elias Ashmole, Gründer des Ashmolean Museums zu Oxford, hergestellt worden.

— Der Apotheker-Garten zu Chelsea wird nach den Mittheilungen der Gard. Chronicle zu existiren aufhören, nachdem derselbe über 1½ Jahrhunderte bestanden hat. Ursprünglich wurde er von Sir Hans Sloane der Apotheker-Gesellschaft vermacht, damit für immer ein besonderer Garten in der Nähe Londons zur Beförderung der botanischen Studien für die Apotheker vorhanden. Derselbe hat dann namentlich durch die Verbindung mit Philipp Miller ein historisches Interesse erlangt. Miller wurde schon 1724 berühmt als Autor des „Gardeners and Florists Dictionary“, ein Werk in 2 Bänden 8., welches 7 Jahre später erweitert unter dem Titel: „Miller's Gardeners

Dictionary“ erschien und dessen zahlreiche Auflagen noch heute die Schränke aller gärtnerischen Bibliotheken zieren. Es ist sicher anzunehmen, dass alle Pflanzen, welche Miller in diesem Werke auführt, im Garten zu Chelsea kultivirt wurden, und dass seine praktischen Kulturangaben sicher die Ergebnisse der im Garten gemachten Versuche sind. Anfänglich muss jedoch seine Sammlung eine sehr beschränkte gewesen sein, denn im Jahre 1724 umfasste die von ihm angefertigte Liste der Gewächshauspflanzen, welche er Kultivateuren empfahl, nur 24 Arten, mit Einschluss des *Spartium multiflorum* von Portugal und der *Althaea frutex*, welche zur Zeit für nicht im Freien ausdauernd gehalten wurde. Während einer langen Reihe von Jahren war der Chelsea-Garten dem freiwilligen Studium der Studenten der medicinisch-botanischen Schulen der Hauptstadt gewidmet. Der jetzige Curator, Hr. Thomas Moore, hat eine so beträchtliche Zahl von medicinisch und technisch werthvollen Pflanzen aller Zonen herbeigeschafft, dass, abgesehen von den Beschädigungen, welche die Pflanzen im freien Lande durch die mit Kohlendunst geschwängerte Atmosphäre erleiden, der Garten jetzt gewiss mehr Nutzen gewährt, als zu irgend einer früheren Zeit. Die Apotheker-Gesellschaft hat aber dennoch beschlossen, dass die meisten Gewächshäuser niedrigeren, die Vorlesungen eingestellt und nur eine Auswahl der wichtigsten Hauspflanzen und die Gesträuche und Staudengewächse im freien Lande, die daselbst mit dem Leben ringen, beibehalten werden sollen.

Briefkasten.

Beiträge für die „Bonplandia“ werden auf Verlangen unständig honorirt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger (Carl Kumpfer in Hannover) eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — obgleich dieselben zur Veröffentlichung nicht nothig, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unbeschied; Bücher, welche man uns unangefordert zum Recensiren übersendet, werden, selbst wenn wir dieselben keiner Kritik unterwerfen, nicht zurückgeschickt.

Leopoldine-Caroline. Die Artensätze über den Verein deutscher Ärzte in Paris erliegen in dem der nächsten Nummer.

* Paris. Der Meistensatz über den Verein deutscher Ärzte ist nicht erreicht, der Buchhändler versichert, dass Miran das Rath in dem ihm übergebenen Prochthel nicht verzeichnet, so also niemals an ihn abgedruckt sein.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm H. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Zu dem Artikel:
„Der Mesmerische Multiplikator“
in Nr. 12 S. 112 der „Bonplandia“ von 1. Juni 1853,
von Dr. Nees von Esenbeck.

— Prof. Allen. —

Als wir im Mai d. J. von einigen Seiten auf die Erscheinung des sogenannten Geisterklopfens und Tischrucksens aufmerksam gemacht und aufgefordert wurden, die physiologischen Thatsachen, welche hier frei und unabhängig von der Schule unter dem Volk ans Licht traten, gegen das Missgeschick des Verschwiegen- und Verunglimpfwerdens von Seiten der Gelehrten in Schutz zu nehmen und im frischen Bewusstsein der Zeit bis dahin erhalten zu helfen, wo die Erscheinungen im Bewusstsein zu Thatsachen reifen und das, was sie bringen, dem Menschen schlecht und der Wissenschaft seine Früchte anbieten könne, — erkannte ich mich, von der Akademie beauftragt, als Präsident derselben, diese fremdartigen Anzeigen aufmerksam ins Auge zu fassen, so vollständig wie möglich zu sammeln, zu ordnen, allen Befähigten zu gleicher Aufmerksamkeit und vorurtheilsfreien Verfolgung zu empfehlen, vorläufig aber von Zeit zu Zeit Alles, was mir darüber zukommen würde, sofern es nur von authentischen Mittheilern herrühre, der Welt in geeigneter Weise vorzulegen, damit der Sache vorläufig ihr Recht werde *).

Als ich meine Erklärung in diesem Sinne an die „Bonplandia“ abgab, waren mir die fünf „fliegenden Blätter“, mit welchen zwei warme Freunde der Wahrheit und der Wissenschaft, die Herren Kühnmann und Schönemann in Bremen, schon vom 30. März 1853 an der Akademie auf diesem Boden als uneigennützig Sammler und Berichterstatter vorangegangen waren, noch nicht bekannt geworden; auch das sechste Blatt, mit welchem diese fliegenden Blätter als eine regel-

* Es ist hierbei von „gelehrten“ Physikern die Rede, die da, wo es sich um physiologische Experimente handelt, nicht allein im Raths sitzen, sondern nur als Mitglieder des Raths. Des physiologische Experiment wird noch nicht als Aufgabe getrieben oder steht doch nur einzeln und isolirt, man möchte sagen „sub rosa“, da. Daher eben die obige Besorgnis des Verkanntwerdens.

mässige Wochenschrift unter dem Titel: „Die wandernden magnetisirten Tische und die Klopfgeister“ ihren Fortgang nahmen, kannte ich damals noch nicht. Ich sendete aber den kurzen Artikel aus der „Bonplandia“ bald nachher an die Redaction der gedachten Blätter, die ihm auch in N. 10 eine Stelle verlieh.

Das Blatt der Herren Kuhlmann und Schöneemann hat sein wohlverdientes Prioritätsrecht von Seiten derer, welche dem erwarteten Phänomen ihre Aufmerksamkeit schenken, behauptet und enthält, wenn wir einzelne besondere Schriften über diesen Gegenstand ausnehmen, fast alle bis auf den heutigen Tag gelieferten Originalberichte von Wichtigkeit, welche für directe Mittheilung durch den Druck bestimmt wurden, nebst dem aber auch durch den Fleiss des Herausgebers, Herrn Kuhlmann, fast alle kleineren Mittheilungen solcher Art aus andern Blättern des In- und Auslandes, nebst zweckmässigen Auszügen aus verschiedenen, diesen Gegenstand behandelnden kleinen Schriften. Herrn Kuhlmann's Zeitschrift besteht jetzt aus 13 Nummern in gr. 8., welche vom 30. März bis zum 30. Juni erschienen und das erste Heft bilden, und aus dem ersten Heft der „Neuen Folge“, 125 S. in 12., welches zu Ende Juli die Presse verlassen hat.

Durch dieses glückliche Begegnen hat sich die Stellung zu der Aufgabe, die ich an mich gerichtet glaube, wesentlich geändert. Es bedarf weder noch einer Aufforderung zu Mittheilungen über einschlägige Ergebnisse aus der Beobachtung, noch einer Art Buchführung für den Zweck zeitweiser Überblicks des Gesammelten. Für Alles dieses ist durch Herrn Kuhlmann aufs Beste und Zweckmässigste gesorgt und ich erlaube mich zugleich der gütigen Erlaubniß dieses Freundes, von dem gesammelten Vorrathe, als sei er mein eigener, für die Aufgabe, die mir noch übrig bliebe, nach besten Kräften Gebrauch machen zu dürfen.

Bei einem Reichthum des Stoffs, wie er bereits aus freien rücksichtslosen Versuchen und Beobachtungen vorliegt, und bei der grössten theils unbestreitbaren Beglaubigung der Thatsachen, oder wenigstens des reinen Strebens nach der Wahrhaftigkeit der Auffassung in allen oder doch den meisten Fällen, scheint es zu nächst darauf anzukommen, dass der Vorrath des Materials übersichtlich zusammengestellt werde.

I. Das Object der Darstellung sind:

A. Bewegungsercheinungen (oder überhaupt Äusserungen) sogenannter lebloser Dinge, welche wir an diesen, unter dem Einfluss der menschlichen Berührung ohne eine entsprechende mechanische Einwirkung der menschlichen mechanischen Kraft, oder doch mit dem vollen Bewusstsein, eine solche Einwirkung absichtlich und wissenschaftlich ausgeschlossen zu haben, bemerken.

Diese Erscheinungen beginnen längere oder kürzere Zeit nach der Berührung eines leblosen

(bis jetzt zufällig eines hölzernen) beweglichen Körpers, und zwar kann die Berührung desselben von mehreren Menschen, die sich untereinander die Hände reichen (eine Kette bilden), zugleich oder auch nur von einem Einzelnen ausgehen. Die so hervorgebrachte Bewegung bleibt in einer augenscheinlichen Verbindeung und Beziehung zu den respectiven Ueberbern derselben und kann sich auf dieselben in Gedankenform zurücklenken, auch sonst noch auf vielerlei Weisen verändern oder weiterbilden, wodurch sich für die Gesamtdarstellung des Phänomens mehrere Standpunkte darbieten.

Das Geräthe, an welchem zuerst diese Erscheinung wahrgenommen wurde, waren Tische, um welche eine Gesellschaft von Männern, Frauen und Kindern, die Hände auf den Umfang des Tisches, die kleinen Finger der rechten und der linken benachbarten Hände übereinanderlegend, im Kreise sassen oder standen, und längere oder kürzere Zeit stille oder in Gespräch abwarteten, bis ein Ruck, als risse sich der Tisch vom Boden los, und mit einem Laute, der mit dem Knarren des Holzes beim Temperaturwechsel Ähnlichkeit hat, die Bewegung desselben ankündigte, welche dann weiter in ein Drehen und Hüpfen mit grösserer oder geringerer Geschwindigkeit überging. Diese Bewegung hört auf, wenn die Hände (die Kette) von einander getrennt oder vereint von der Platte des Tisches hinweggenommen werden, wobei gewöhnlich der bewegte Tisch nach Entfernung der Kette noch ein- oder ein paar mal emporspringt. Die bewegende Kraft steht hierbei mit dem Gewicht des zu Bewegenden in keinem constanten Verhältnisse, und es brachten z. B. drei Kinder und zwei Erwachsene nach einstündigem Ausharren einen Tisch zum Drehen, den nachher fünf Mann mit Mühe von der Stelle hoben. Das Gewicht selbst gehöret in diesem Prozesse nicht dem reinen Gesetz der Schwere, sondern ist in denselben Momente einem Einflusse der Qualität unterworfen, wie wenn z. B. eine Bewegung, die durch das Auflegen eines Gewichts nicht gehemmt wurde, durch einen darauf gesetzten Knaben von 8½ Jahren zum Stehen kommt. Man wurde ferner auch bald gewahr, dass die Menge der Berührenden nicht die wesentliche Bedingung zur Hervorrufung der Erscheinung war, sondern dass auch ein einzelner Mensch die Bewegung anregen könne.

Zur Erleichterung der Bewegung des Tisches auf dem Fussboden (zum Theil auch mit Rücksicht auf eine electriche Theorie, auf die man bald verfiel) legte man oft Glassplatten oder Glasgefässe oder Scherben von irdenen Geschirren unter die Füsse des Tisches, und vermied auch wol die seitliche Berührung der Mitwirkenden, fand aber bald, dass das Letztere nicht von sicherem Einflusse, das Glas u. s. w. unter den Füßen des Tisches aber der Bewegung nur mechanisch förderlich sei. Die Einwirkungsweisen und das gegenseitige Verfahren beim Bilden der Ketten war bisher noch nicht

Gegenstand methodischer Versuche, wie so vieles Andere, was zur Sache gehört. Man eilte zum Phänomen.

Wir wollen die wichtigeren hierher gehörigen Momente berühren.

1) Die Kette mit den kleinen Fingern geschlossen, im Umfang der Platte.

a. Die Kette ist vollständig, wenn sie, wie bisher als Regel anzunehmen war, einen geschlossenen Kreis bildet. Das Auflegen der aufeinanderliegenden kleinen Finger reicht schon allein zur Bewegung hin.

b. Ungeschlossen ist die Kette, wenn an einer Stelle zwei Glieder nur den einen Nachbar berühren, zwischen sich aber die Stelle offen lassen, und nur die freie Hand auf den Tisch legen. Die rasche Bewegung erfolgte in einem berichteten Falle. (Flieg. Bl. IV. S. 8.) *

c. Die Ketten zweier Tische sind durch eine, beide herührende, Zwischenperson verbunden (Fl. Bl. IV. S. 9). — In diesem Falle hatten sich an einem zweiten Tische die Meteren eben erst niedergesetzt, als die Verbindung mit dem andern schon bewegten Tische eintrat; die Bewegung dieses zweiten noch ruhenden Tisches folgte augenblicklich.

2) Die Kette mit den kleinen Fingern geschlossen, unten im Umfange des Fusses (dessen Pfosten aber nicht durch Leisten verbunden sein dürfen). In einem Falle (Fl. Bl. VIII. S. 4) trat Bewegung ein.

3) Die Kette zunächst dem Centrum der Platte angelegt. Die Fläche wurde blos mit den Spitzen der gekrenzten kleinen Finger gebildet. Sie war vollständig und sollte gegen die Schiefltheorie dienen, wozu auch ihr guter Erfolg geeignet war.

4) Die Kette mit flach übereinandergelegten Händen war unwirksam (Fl. Bl. V. S. 5).

5) Zwischenkörper. Ein Schlüssel oder ein Stückchen Siegellack zwischen ein Glied der Kette gelegt, brachte die Bewegung langsam zum Stehen. — Eine Beobachtung.

6) Berührung zweier Mitglieder mit den Armen, oder nur mit den (nicht anliegenden) Kleidern, brachte in einigen Fällen die Bewegung zum Stehen, in andern Fällen nicht. (Dieses scheint von dem mehr oder weniger eitel erregten Zustande der Handelnden abzuhängen.)

7) Anzahl der Personen. Die Kette kann sich von einer unbestimmt grossen Personenzahl bis auf eine einzige, mit mehr oder weniger Schwächung, oder auch bei gleichbleibender Stärke vermindern. — Ein Mann und ein Knabe bewegten einen 6 Fuss langen Tisch ohne Rollen fast augenblicklich (Fl. Bl. V. S. 2).

8) Wechsel der Personen. Eine neu eintretende Person hält, wenn keine anderen

störenden Bedingungen hinzukommen, die Bewegung nur wenig auf.

9) Geschlecht. Eine Kette von lauter weiblichen Personen bringt schnellere Bewegung hervor, als eine aus blos männlichen Theilnehmern bestehende. Am leichtesten gelingt die Bewegung bei Ketten, die aus beiden Geschlechtern mit Kindern untermischt sind.

10) Alter. Das höhere Alter (60 und darüber) störte zuweilen durch sein Eintreten die Bewegung. Ketten aus Älteren bringen die Bewegung zögernder hervor und sie bleibt dann auch langsamer. — Kinder von 9 Jahren bis an die Grenze der Wachstumsperiode bieten die auffallendsten Beispiele, des bewegenden Einflusses dar.

11) Anfang der Bewegung vom Momente der Kettenbildung an. Die Zeit, welche vom Händenauflegen an bis zum Eintritte der Bewegung erforderlich ist, ist nach der Beschaffenheit der Kette und dem, was wir Begabung (Intensität der Kraft) nennen wollen, verschieden; man zählt von $1\frac{1}{2}$ Stunden und noch länger bis zu 1 Secunde, wobei immer die Steigerung durch die längere Zeit anhaltende Einwirkung der Bewegenden in Betracht kommt.

12) Geschwindigkeit der Umdrehungen. Im Anfange langsamer, hegan der Umschwung nach Herrn Prof. Böhm's Beobachtung mit $\frac{1}{2}$ Umlauf (180°) in 5 Minuten und stieg nun mit zunehmender Geschwindigkeit. Man zählte von 10—12 Umläufe in der Minute bis ins Unzählbare.

13) Richtung.

a. Die meisten Beobachtungen bestimmen die Richtung der Drehung von ihrem Anfang an durch rechts und links, wobei sie blos die beiden Seiten des Menschen vor Augen haben. Die Richtung wird in dieser Art häufigst von der Rechten zur Linken laufend angegeben.

b. Herr Prof. Böhm (Fl. Bl. IV. S. 6) bezeichnet die Richtung bei seiner Beobachtung genauer, als in der Richtung der Reteten der Erde, also nach W. S. O. N. laufend, wobei dann zugleich das Vorrücken in der Linie nach Norden (um einige Fuss in der Minute) eintrat.

c. Die Richtung des Drehens nach Rechts oder nach Links soll davon abhängen, ob die kleinen Finger in der Kette über- oder untereinander liegen. Das Erste bestimme die Richtung zur Rechten, das Zweite die zur Linken. Die Änderung dieser Lage aber ändere auch die Richtung der Drehung (Fl. Bl. IV. S. 10).

Merkwürdig ist der Fall, we beim Eintreten einer bestimmten Person in die Kette die Bewegung, welche hier nach Links angegehen wird, plötzlich nach Rechts abwich.

Indem man die Erfolge einer bewegenden Kraft ohne alle weitere Beziehung im Auge behielt und die Bewegung selbst nach den in ihr vorkommenden Verschiedenheiten beobachtete, hatte man zunächst die Thatsache rein im Auge,

* So wollen wir Kühnmann's Schrift eüen.

wie sie, von Menschen angeregt, unter dessen fortgesetztem Einflusse weiter verlief.

Das bewegende Subject (der Mensch) war nur nach Zahl, Geschlecht, Alter und Intensität, also nur quantitativ, zu unterscheiden, dem Wesen nach blieb es sich gleich. Der Grund der Bewegung war zunächst im Menschen zu suchen und dessen Fortwirken in den Erscheinungen scheinbar unverkennbar. Die Befähigung zur Bewegung wird sowohl in den bewegenden Menschen, als in dem bewegten Körper durch die längere Fortsetzung der Anwendung in derselben Zeit erhöht.

Eine Veränderung im Versuche konnte also zunächst nur in dem Object des Versuchs gefunden werden. Man behandelte grössere oder kleinere, massenhaftere oder leichtere, aus Holz von verschiedener Art oder aus andern Stoffen gefertigte Geräthe (Kommoden, Billard, Hute, Glasscheiben, Bücher, Actenwäse, Kleider von Wolle, Seide u. s. w., Geschirre von Metall, Steingut u. s. w.

Man erfand endlich verschiedene Vorrichtungen und Apparate, welche den Tisch zweckmässiger vorbereiten oder ganz ersetzen sollten und von denen wir hier die wichtigsten ausbekannt gewordenen anführen wollen.

1) Als die einfachste Vorrichtung ist zu erwähnen: Ein auf einen zinnernen oder irdenen Teller oder auf eine Glasplatte gelegtes Brett von weichem Holze (ein Kuchendeckel), das man auf einen von der Kette berührten Tisch legte.

2) Überzug der Platte mit Harz.

3) Einfassung derselben mit Stanniol.

4) Bedeckung derselben mit Sand.

Die Fälle unter 2—4 ergaben keine besonderen Resultate, ausserdem, dass bei No. 3 ein electrischer Multiplicator afficirt wurde und aus dem Tischbrände einen Funken empfing.

5) Der Apparat von Dr. W. Carus.

Eine starke runde Tischplatte von etwa drei Fuss Durchmesser und gewöhnlichem weichen Holze ist von ihrer untern Fläche mit einer Vertiefung versehen, mit welcher sie auf einer 2 $\frac{1}{2}$ Fuss hohen Glassäule ruht, und so zwar, dass sie sich auf derselben leicht als Scheibe um ihre Achse drehen lässt. Die Glassäule selbst ist in einen schweren und starken hölzernen Fuss eingelassen, und das Ganze stellt also einen runden Tisch mit gläserner Fussstule und leicht drehbarer Platte vor. Stellen sich nun 3, 4 oder 5 Personen um diesen Tisch, legen die Hände platt auf den Tischrand und berühren nach der bekannten Angabe ihre kleinen Finger rechts und links mit denen ihrer Nachbarn, so dass eine organische Kette gebildet wird, so dauert es kaum 4—5 Minuten und die Tischplatte setzt sich in drehende Bewegung, so dass die experimentirenden Personen genöthigt sind, im Kreise mit herumzugehen. Die Bewegung wechselt regelmässig nach rechts oder links, je nachdem die die Kette schliessen-

den kleinen Finger über- oder untereinandergelegt werden. Auf solche Weise tritt das Experiment nun vollkommen in den Kreis der Wissenschaft und erlaubt noch vielfältige Modificationen.

Der Geh. Medicinalrath Dr. C. G. Carus setzt dem hinzu: „Ich füge den vorstehenden Worten noch hinzu, dass dieser dort von meinem Sohne beschriebene Apparat am 17. April in meinem Hause aufgestellt worden und von vielen Personen nach einander, sogar durch eine von fünf kleinen Kindern gebildete Kette, leicht und schnell in Rotationen versetzt worden ist. Der Versuch in dieser Weise wird nie fehlen und ist das vollkommene Gleichniss von dem rotirenden kupfernen Rade, wie es Pfaff schon abbildet („Der Electro-Magnetismus“, Hamburg 1824, Taf. VII.), dessen Rotationen dann eintreten, wenn es zwischen den Sebenkeln eines starken Hufeisenmagneten dergestalt aufgebunden ist, dass es in ein kleines Bassin mit Quecksilber eingetaucht und dass nun der eine Pol einer galvanischen Batterie mit dem Quecksilber, der andere mit dem Gestelle, an welchem das Rad aufgehängt wird, in Verbindung gesetzt ist. Auch hier wechselt die Drehung, je nachdem die Pole verwechselt werden. Die Erscheinung jedoch, dass die hiesige Innervationsströmung einer Kette mehrerer Menschen ganz eben so eine hölzerne Platte in Rotation versetzen kann, wie es dort nur das Zusammenwirken von Galvanismus und Magnetismus mit dem kupfernen Rade vermag, ist jedenfalls ein sehr merkwürdiger Beitrag zur Lehre von den Innervationsströmungen und somit zu einem der wichtigsten Kapitel der Physiologie überhaupt, und verdient im höchsten Grade weitere Beachtung und Verfolgung.“

6) Der Apparat von Baragnon (Fl. Bl. IV. S. 5). An Ort und Stelle nachzulesen. Sehr umständlich.

7) Nägeli's vital bewegtes Schiff und dessen Ausführung in Jarman, 7 Männer am Tische führten dieses Boot in 40 Minuten $\frac{1}{2}$ Meile stromaufwärts und in 20 Minuten $\frac{1}{2}$ Meile stromabwärts (Fl. Bl. XI. S. 5).

8) Das Zoomagnoskop (Fl. Bl. VIII. S. 3).

9) Faraday's Apparat gehört nicht hierher und hat einen besondern kritischen Zweck.

B. Man versuchte endlich auch den Einfluss der beruhendenden Kette, oder auch den beruhendenden Einzelnen auf Erregung des Drehens bei einem stehenden Menschen, ebenfalls mit Erfolg; aber man wurde bald durch die Verfolgung anderer Seiten des Phänomens von diesem, weniger Abwechselung ankündigenden Theil des Versuchs abgezogen.

Eine Kette von drei Männern, die ihre Hände einem Vierten auf Rücken, Achseln und Brust legten, gab diesem nach wenigen Augenblicken ein unbeschreibliches leises Drängen, welches den Oberkörper langsam von West nach Ost

bewegte. Dieser Versuch wurde an Jedem der Vieren gemacht. Wurde die Kette auf dem Rücken, ohne Wissen des Gedrehten, getrennt, so trat eine entgegengesetzte Drehung ein. Dasselbe fand statt, wenn Einer den Andern auch nur mit der Hand, oder nur ein Haar desselben herührte. Selbst bei Annäherung eines Fingers im Finstern trat der Drang zur Drehung ein.

Sowol in der Bewegung-Anregenden, wie in dem bewegten Menschen, zeigten sich Spuren von Angegriffenheit und Ermüdung in verschiedenem Maasse. Man verglich das Gefühl beim Einwirken gleich Anfangs mit einem Strömen, wobei sich offenbar die Theorie von einem „überströmenden Fluidum“ aus der Schule thätig bewies. Andere fühlten Reissen mit Zittern in den Armen und Händen, Prickeln in den Händen, wie beim sogenannten Einschlafen derselben; ein Gefühl von Schwüle und Schläfrigkeit, vermehrte Wärme, Beengigung, Herzklopfen, Schwindel, Ohnmacht, Erbrechen, Starrkrampf, Congestion, Zahnschmerz, Durchfall u. s. w.

Menschen, welche durch die Kette gedreht wurden, fühlten eine ans den sie leicht herührenden Fingern in sie überströmende Wärme, die Jeden zuerst zwischen Haupt und Füssen sanft drehte. Eine Minute nachher war er schon ganz umgedreht. Dann kam Schwindel und ein lästiges Gefühl im Rückgrat. — Unter Mehreren drehte sich nur Einer von Links nach Rechts, alle Übrigen von Rechts nach Links.

C. Reine Verhältnisse zum Magnetismus und der Electricität finden wir bei der Beobachtung bewegter Tische nur selten angeführt.

1) Magnetismus. Ein über dem bewegten Tische aufgehängter Magnet verlor seine Tragkraft; auf dem Tische stehend und selbst mit der Kette verbunden, wurde sie nicht afficirt. — Die Magnetnadel schwankte in der Annäherung. Eine neben dem Tische stehende Magnetnadel wurde bei jedem Eintreten eines Wechsels der Richtung abgelenkt.

2) Electricität.

a. Den beiden verbundenen sich drehenden Tischen (S. 191 l. c.) wurde, nachdem sie sich eine Stunde gedreht hatten, mit einem electricischen Entlader ein starker Funke entlockt.

7b. Mittheilbarkeit des Vitalismus. Jeder von einem vital erregten Finger herührte kleine und leichte Körper dreht sich, — animalische Körper, z. B. Wolle, rechts, vegetabilische und mineralische, links.

7c. Des Hangenbleibens eines an der Wand geriebenen Geldstücks (Fl. Bl. VIII. S. 4) wird nur einmal gedacht.

Hier schliessen sich einige längst bekannte Erscheinungen an, welche eher in den bisherigen Versuchen nur zufällig oder gar nicht berührt werden.

D. Die Wünschelrthe (Rahdomantie), ein dürrer einjähriger Zweig eines Baumes ohne

Knoten, wird, im Bogen zusammengekrümmt, mit beiden Händen schief nach Oben vorwärts gehalten. Er neigt sich über Metzlmassen und unterirdischen Gewässern in der Hand des mit rahdomantischer Kraft Begabten. Man sehe: Ritter, „Der Siderismus“. Tübingen bei Cotta. 1808. — Amoretti, „Elementi di Elettromagn. animale“. Milano 1816.

E. Der Pendel. Das Kreisen eines an einem Faden schwebend gehaltenen metallenen Ringes, welcher über verschiedenen Körpern oder Theilen von Körpern verschiedentlich nach Richtung und Form der Bahn kreist. Die heiden genannten Werkzeuge (D. u. E.) stehen durch eine erhöhte Beziehung des Menschen, der sie handhabt, mit Wasser und Metall ausser ihnen in Verbindung. Herr von Reichenbach nennt sie *Sensitive* *.

Schon im Jahre 1777 wurde Schlässer's in Regensburg rahdomantische Kraft durch wissenschaftlich angestellte Versuche officiell nachgewiesen. S. Schlässer, „Versuche mit dem beständigen Electricitätsträger“. Regensburg 1780. — Schlässer konnte drei Centner Eisen, die man an einem Strick oder einer Kette aufhing, durch die Berührung mit seiner Hand bald in Bewegung setzen. Die Wirkung seiner Berührung war lange andauernd, und ein Trinkglas, das er herührt hatte, richtete, nachdem es 4 Tage in Gebrauch gewesen, noch immer die Bewegung des Pendels auf sich.

F. Eine dritte Form dieser Erscheinung wurde aus früheren Zeiten wieder herbeigeholt, nämlich das Schüsseldrehen. Das Drehen eines Schlüssels über den Zeigefingern zweier Menschen, die sich gegenseitig mit deren Spitzen berühren. Der Schlüssel selbst wird hierbei in ein Buch fest eingeschnürt. Die Wirkung bei einer Annäherung an Metalle, wie bei D. und E., und bei dem nur in der Form verschiedenen Siebdrehen, heisst hier, — gleich den fliegenden Tischen der sibirischen Lamas und so vielen anderen Versuchen, — eine Thatsache, von deren Missbrauch in früheren Tagen die Wissenschaft sich nicht zu einem gleichbedeutenden, nur umgekehrten, Missbrauch verleiten lassen darf.

II. Frühere Anwendungen, mit welchen das Phänomen des sogenannten Tischrucksens in Übereinstimmung zu stehen schien, hatten zunächst neben der Fortdauer des einmal angeregten Einflusses auf einen sogenannten leblosen Körper auch dessen rückwirkende Abhängigkeit vom Bewegenden hervorgehoben, vermöge deren dieser Letztere die Macht bezieht, die Art der Bewegung in dem seinem Einflusse einmal an-

* Ob die nach Reichenbach als „Sensitive“ zu bezeichnenden Menschen als gleichbedeutend mit denen, die wir wegen ihrer hervorragenden Vitalität in Bewegungsversuchen in unserer Schrift: „Begabte“ genannt haben, verdient näher untersucht zu werden.

terworfenen Körper nach Gefallen zu lenken und ihrer Beschaffenheit nach näher zu bestimmen.

Wir können hier mehrere Formen ins Gesicht fassen: 1) Die einfachste Form des Willenseinflusses von Seiten des Bewegenden ist die Bestimmung des Stillstehens und des Fortgehens durch den lautgesprochenen Befehl oder das bloße Nichtwollen des Bewegenden. — 2) Die Bestimmung der Richtung aus dem spiralenen Kreise in die gerade. — 3) Die Erhebung und Senkung nach verschiedenen Seiten, das Aufrichten auf einen oder auf mehrere Füße. — 4) Die bannende Macht, mit welcher z. B. ein zarter Knahe, indem er seine Hand auf einen Tisch legt, diesen dadurch so fest an den Boden fesselt, dass es dem Vater unmöglich ist, ihn aus einiger Entfernung, wo er Platz genommen, an sich heran zu ziehen.

III. Aber die schon erwähnte Modification des bewegenden Einflusses gab der ganzen Behandlung des Phänomens ursprünglich einen andern, nicht in Bewegung und Fortdauer nach Aussen strehenden, sondern nach Innen in das empfindende und wollende Wesen des Menschen zurückgehenden, an das Bewusstsein gerichteten Charakter.

Eine, dem amerikanischen Klopfgeister-Wirken fast gleiche Erscheinung wurde von Herrn Kerner d. J. in Stuttgart durch eine gewöhnliche Kette aus sechs Personen um einen Tisch erhalten, der sich nicht drehte, aber innerlich wie durch Stöße erschüttert wurde und nun auf eine Aufforderung durch gezähltes Klopfen antwortete *).

* Wir übergeben hier das von Amerika aus erwähnte sogenannte „Geistorklopfen“, ohne ihm deshalb den Stab brechen zu wollen. Hier aber, wo Tatsachen der Naturforschung zur Prüfung vorgelegt werden sollen, darf es diesen kein Fleck vorstichtlichen Betrugs gefunden werden, wie man ausserlich von jenem Verfahren des Geistorklopfens vorgebracht hat.

Eine gründliche Prüfung aller unter jenem Namen zusammengefassten Verfahrungsweisen und Erscheinungen wird am sichersten von Amerika aus erwartet und gefordert werden, wo denn auch schon ein grösseres Werk von Henry Spicer (*Sights and Sounds, or the History of the Day; comprising an entire History of the American Spirit Manifestations*) dort erschienen, uns aber noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Die Zeit wird die Spren vom Weizen scheiden lehren. Hier soll nur bemerkt werden, dass das Antworten eines Tisches auf Fragen, die ihm vorgelegt werden, durch ein Klopfen erfolgt, welches aus dem Tisch zu kommen scheint und die Buchstaben nach dem Alphabet bezeichnet, dass aber dieses Klopfen von dem „Medium“ (dem Vermittler oder der Vermittlerin des Geistesgesprächs) durch ein Schälchen mit der grossen Zehe in ihren weiten Schuhen hervorgebracht worden soll.

Es ist genug, hier auf einen übrigens leicht zu entdeckenden Betrug aufmerksam gemacht zu haben, dem wir auch aus deutschen Gann ein ähnliches Spiel, — das Klopfen etc. beherrscht in des Wanden bei zwei „Klopfherren“ zu Bergzabern und Seckbach an zwei Frankfurt a. M. aus № 30 der „Centralblatte für Naturwissenschaft und Anthropologie“ S. 577 ff. zur Seite zu setzen und die gründliche Art der sonst schwierig elagierten Enttöhlung zu rühmen haben. Der Enttöller, Herr M. Schiff, hat nämlich den Grund des Klopfens in der

IV. Die hier bezeichneten Erscheinungen, welche als „Geistorklopfen“ dem etwas spieler auftretenden sogenannten „Tischrücken“ vorangingen, mussten bei näherer Betrachtung des ausserlich Charakteristischen in Beiden bald eine Anwendung auf diese letzteren Versuche zur Folge haben und wirklich finden die Tische bald ebenfalls an, nach dem Alphabet oder in anderer vorgeschriebener Weise auf Fragen zu antworten, die Zukunft zu verkünden u. s. w. In Bezug auf dieses Moment in den Ausserungen des Vitalismus als Automantio (Selbstweissagen), wie ich das Fragen und Antworten vom Tische aus nennen möchte, stellt Herr Henze (Fl. Bl. XIII. S. 9) folgende Erfahrungssätze auf:

1) Die Antwort des Tisches ist sich nicht immer klar. 2) Sie ist sicherer, wenn die Fragenden den Gegenstand der Frage genau kennen, oder wenn derselbe auf den Tisch gelegt wird. 3) Es erfolgt zuletzt ein Ausdruck von Ermüdung (durch Nachlassen des Einflusses?). Die ganze Function erfolgt am Morgen und an warmen Tagen sicherer und schneller als am Abend und bei kühlem Wetter. 4) Helles Licht in der Nähe des Bewegenden stört den Erfolg.

Aber gleichsam als höchst und unmittelbare Willensfunction tritt hier an die Spitze des Uebertragen des Gedankens, das Denken-Müssen eines Gedankens von jedem Einzelnen in der Kette nach dem nicht ausgesprochenen Willen desjenigen in derselben, dem dieses zugestanden worden (Fl. Bl. VII. S. 5 und Gedanken darüber VIII. S. 1 und 2).

Wir berühren hiermit unmittelbar das, was wir schon längst als thierischen Magnetismus gekannt und in seiner Einzelwirkung zum Behuf von Heilzwecken, von einem Menschen (dem Magnetiseur) auf einen andern (den zu Heilenden) halten übergehen sehen. Wir finden auch diese Wirkungsweise in der doppelten oder scheinbar dreifachen Form verzeichnet:

1) In der Anwendung auf unorganische Stoffe, z. B. auf das Wasser. Das sogenannte magnetisirte Wasser ist durch seinen Geschmack nicht nur den Mesmerisch-Behandelten angenehm und wohlgeschmeckend, sondern auch jedem unbefangenen Prüfer, der nicht längst seine Organe zum Naturforschen verdorben hat, sehr kenntlich, hat für den Gesunden einen unangenehmen metallischen, den Geruchs- und Geschmackssinn zugleich, aber fein und mild, afficirenden Geschmack, der sich auch bei andern vom Menschen herührten Dingen wiederfinden lässt.

Ich nenne nur diese bekannte Tatsache und künnte aus den Gebieten des Geruchs-, Geschmacks- und Gefühlssinnes, welche Sinne ich nach ihren Naturgesetzen studirt habe, noch Vieles beibringen, wenn ich hier mich weiter,

Sehn des langen Wadenmuskels an der Stelle, wo sie unter dem äusseren Kniekehle hängt, nicht nur erriethen, sondern an sich selbst durch völlige Nackbildung erweisen und vorgezeigt.

als dieser Gesichtskreis reicht, einzulassen ge-
dachte.

2) In einer gleichsam entgegengesetzten Rich-
tung hat man zu jener Zeit des nun vergessenen
Mesmerismus das Baquet in Anwendung kommen
sehen, — ein Behältniss aus starkem, wohlge-
fügtem Holze, bis zur Hälfte ungefähr mit Schlak-
ken, Glasstücken und Kieselsteinen oder auch
andern Gestein, und, so weit dieser Inhalt
reichte, mit Wasser erfüllt. Mitten durch den
Deckel des Behältnisses geht eine starke rund-
polirte Eisenstange, welche oben in einen Ring
endet, von dem eine Anzahl seidener starker
Schnüre herabhängt. Die Kranken, welche von
der Maschine Gebrauch machten, sassen um das
Behältniss herum, jeder fasste eine Schnur, deren
Ende er in der Magengegend um den Leib wand
und dann mit einer Hand oder mit beiden etwas
befeuchteten Händen an der Schnur abwärts gegen
sich strich. Die Wirkung besteht in Schlaf und
Beruhigung krampfhafter Zustände, besonders des
Unterleibes mit albmüthiger Minderung chroni-
scher gastrischer Übel.

3) In der Anwendung des Einflusses eines
Einzelnen auf einen einzelnen Menschen durch
das sogenannte Magnetisiren (man vergleiche l. b)
in Fernwirkung oder durch Berühren, Bestrei-
chen, ebenfalls einzelner Theile oder des ganzen
Körpers, zu Linderung von Schmerzen, Krämpfen,
Einschlafen, Erweckung von Somnambulismus,
Schlafreden, Hellschen. In diesen vielfältig ver-
schiedenen Operationen stehen als Glieder der
Wirkung fest: ein wirkender Mensch, gewöhn-
lich männlichen Geschlechts, meist von einer Heil-
absicht geleitet, der auf einen sich ihm dazu hin-
gebenden (häufig weiblichen) mesmerisch wirkt.
Das Verfahren im Ganzen soll hier als bekannt
angenommen werden.

4) Hier schliesst sich auch in der Erfahrung
eine gewisse Gemeinschaftlichkeit der Wirkung
und Gegenwirkung durch das sogenannte „in
Rapport setzen“ des Somnambulen durch den
Magnetiseur und in dessen Abhängigkeit von
demselben, — seinem sympathischen oder anti-
pathischen Verhältnisse mit andern Menschen, und
ein Heer vermittelter oder unvermittelter Sym-
pathien und Antipathien des täglichen Lebens an,
Erscheinungen, die, so vielgestaltig sie auch auf-
treten, doch alle auf das gleiche Gesetz zurück-
weisen.

V. Wenn wir diese Erscheinungen in Ge-
danken durchlaufen, kann es uns nicht mehr be-
fremden, in der Schrift, auf welche wir weiter
unten zurückkommen müssen („Die Wunder-
erscheinungen des Vitalismus nebst einer Erklä-
rung von Dr. Adalbert Cohnfeld. Neue Folge“
von Kuhlmann's „wandernde Tische“, 1. Heft,
S. 96 ff.) zu lesen, dass eine Schreibfeder in
der Hand eines besonders begabten Knaben ohne
sein Wissen schreibt, als sei Bewusstsein in ihr, —
dass sie in der rechten Hand von der Linken zur
Rechten schreibt, in der linken aber eben so ge-

läufig von der Rechten zur Linken, nach Art der
Lithographen, und dass sie in beiden Fällen eine
geläufige kleine Schrift schreibt, während die
natürliche Schrift des Knaben steif und unbeholfen
ist. Eben so wenig auch, dass ein bewegter und
zum Antworten auf vorgelegte Fragen bart an-
getriebener Tisch Widerstand zeigt und endlich
Antworten gibt, welche Verdruss und Arger ver-
rathen, ohne das zu enthalten, was erwartet wurde.
Wir müssen hier auch noch des „Psychographen“
des Herrn Musikdirectors Wagner in Berlin ge-
denken, eines Instruments, welches, in Gestalt des
sogenannten Storchschnabels construiert, durch die
aufgelegte Hand zum Schreiben gebracht wird,
ohne dass der Einwirkende sich des Inhalts des
Geschriebenen bewusst ist (s. Kuhlmann s. s. O.
II. Heft I, S. 115 ff.).

VI. Ein Schukelpferd, auf dessen hinteres
Ende derselbe Knabe seine beiden Hände legt,
und das vom Vater aufgefordert wird, nach eigenem
Belieben die tollsten Sprünge zu machen und un-
haltbare Stellungen anzunehmen, stürzt sich auf
das vordere Ende. Es hebt also die Arme des
Knaben, die man als dessen Träger betrachten
müsste, empor, schwebt umgekehrt in der Luft,
bewegt sich seitlich hier- und dorthin und zieht
den es tragenden Knaben nach sich. Die flach
anliegenden Hände tragen eine Last, ohne sie
zu halten, gegen die Gesetze der Schwere in
Schwebe, und der tragende Bewegter wird viel-
mehr frei von seiner Last getragen (a. a. O. S. 68 ff.).

Auffallend und abschreckend beim ersten Blick,
zeigt dieses Phänomen bei näherer Betrachtung
dennoch nichts Befremdendes, sondern beweist
nur eine ursprüngliche Stetigkeit in der Func-
tion der menschlichen Bewegungskraft, die allen
diesen Erscheinungen gemeinschaftlich ist. Wir
finden ein Ausgehen vom Menschen und ein Zu-
rücklenken zu dem Menschen, einen Kreistauf der
Bewegung, den der Bewegter nicht nur anregt,
sondern mitmacht und zu sich selbst vollbringt.

VII. An dieser Stelle findet sich wol Jeder,
der diese Reihe ineinanderfließender Erschei-
nungen durchlaufen hat, zu einem Rückblick auf-
gefordert, der das Seltsame und unbegreiflich
Erscheinende mit dem Alltäglichen und Natur-
lichen, an das es sich hier so unmerklich und
glatt anschliesst, zu versöhnen und zusammen zu
denken strebt.

Daher bleiben wir heute gern, als auf einem
Ruhepunkte, bei den scharfsinnigen Resultaten
stehen, mit welchen Herr Dr. Cohnfeld seine
Schrift („Wundererscheinungen des Vitalismus“
u. s. w. S. 85 ff.) schliesst. Was diese, auf einer
freien Induction beruhenden Resultate einer reich-
haltigen Sammlung von Beobachtungen, welche
grossentheils von Herrn Dr. Cohnfeld selbst
veranstaltet wurden, einer künftigen tieferen Ent-
faltung vorbereitet haben, werden die forschenden
Geister unsrer Zeit weiter verfolgen, und wir
selbst leben der Hoffnung, hier oder an einem
andern Orte nochmals darauf zurückzukommen.

„Der lebendige Organismus ist in zwei Provinzen getheilt, deren eine unserm Willen unterworfen ist, während die andere sich in völliger Unabhängigkeit von ihm befindet. Die vitalen und animalischen Prozesse sind in unserm menschlichen Leibe auf solche Weise durch Willkür und Unwillkürlichkeit unterchieden, aber die Unterscheidung ist nicht absolut, sondern beide Gebiete greifen verschiedentlich in einander, und obwol das Denken und Sprechen an den willkürlichen Functionen gehört, so ist doch das Denken und Sprechen im Traume dem Willen nicht unterworfen. Das Traumleben entwickelt sich in gewissen Fällen zu der festen Gestalt des Wachlebens, so dass alle Organe des Willens in geregelter Weise fungiren, ohne von dem Willen ihre Befehle zu empfangen. Man fasse hier zunächst den Somnambulismus als die gewöhnliche Mondsucht ins Auge, die als Krankheit oft genug vorkommt“.

„Dabei können wir uns auf die Erfahrung berufen, dass die Willkürthätigkeiten, wenn sie nicht von unserm Willen beherrscht werden, einen höhern Grad der Kraft und Fähigkeit zeigen, als sonst.“

Der Verfasser erinnert an die Kraft der Muskeln in Krämpfen schwacher Körper und an das wundersame Steigen, Klettern, Balanciren von Somnambulen, die im wachen Zustande zu dergleichen ganz unfähig sein würden.

„Diese beiden Bedingungen des Schlafwandels: die Aufhebung des bewussten Willeneinflusses und die gesteigerte physische Fähigkeit haben sich beim Vitalismus wieder, und zwar beide als Hauptbedingungen.“

Hier ist der Punkt, das abschwebende Problem wissenschaftlich zu definiren.

„Der Vitalismus“*) ist das von unserm Willen losgeloste Walten unserer Lebenskraft nach ihrer eigenen Selbstbestimmung und in ihrem höhern Können.“

„Fassen wir das Gesamtbild dieses Zustandes in einen Begriff zusammen, so sagen wir: Vitalismus ist

*) Man sieht, wie der Verfasser vor der Hand noch selbst eine Exception gegen den Mesmerismus einräumt und seinen möglichen Gegnern nichts bieten will, als was sie thatsächlich nicht langem können, sondern kennen müssen.

**) D. L. der Inbegriff aller hier behandelten und dahin einschlagenden Naturerscheinungen.

das Wachtträumen, als Gegensatz zum Somnambulismus, als Schlafwachen.“

Der Verfasser fährt hier den Satz aus, dass unsre dynamische Fähigkeit unsrer physischen Fertigkeit immer voraus ist. Wenn wir z. B. in den Fingern beider Hände die ganze Fülle aller Fingerthätigkeit des Menschen fragen, — als vitalistisches Vermögen, so erwerben wir uns dagegen die physische vereinzeltte Fertigkeit einzeln unterschiedener Finger zum Behuf des Klavierspiels und dergl.

„Im befreiten Vitalismus vollbringen wir also nicht, was unser Wille mit unsrer Hand anzuführen im Stande ist, sondern was unsre ungefaselte Lebenskraft in ihrem reinen Vollgehalt zu vollbringen vermag, wenn sie sich unsrer Hand als eines Werkzeugs bedient.“

„Unsre dynamische Kraft schleudert den Tisch herum, wobei ihr die Fläche unsrer Hand nur als Stützpunkt dient.“

„Die dynamische Kraft wirkt mittelst der lose aufgelegten Hand mit solcher Wucht auf den fertiggezogenen Tisch, dass dieser wie angesengt steht.“

„Mit keinem andern Hilfsmittel, als der lose aufgehenden Hand, hebt unsre dynamische Kraft verhältnismässig grosse Lasten.“

„Mittelst der lose aufliegenden flachen Hand versetzt unsre dynamische Kraft einen Tisch in die verschiedenartigsten Stellungen, lässt ihn klepfen, tanzen, springen“ *).

„Im Tisch ist kein Leben, aber das Leben in uns ist potenziert, — um so viel potenziert, als es vom Zwange freier geworden ist.“

„Ein von der Natur abgelagertes Zeugniß für die gewaltige Macht der Freiheit“ **).

*) Zwei Männer bilden die Kette um einen Tisch, zwei andere halten dessen Füsse fest. Der Tisch dreht sich und die Füsse brechen ab. — Vier Männer sitzen um einen Tisch, von diesen zwei schrittlings auf Bank, die am Tische befestigt sind. Er dreht sich mit diesen. Ihr Gewicht war 150—180 Kilogr. Bergmann in der Indep. Belg. N. 137 v. 17. Mai 1853.

**) Man vergleiche hiermit. aF. Spiller, die thierisch-dynamische Electricität in N. 104. vom 7. Mai 1853 der Posener Zeitung.

Anzeiger.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

BERTHOLD SEEMANN'S REISE UM DIE WELT

und

drei Fahrten

der Königlich Britischen Fregatte „Herald“

nach dem

nördlichen Polarmeere zur Aufsuchung Sir John Franklin's

in den Jahren 1845—1851.

2 Bände Roy. 8. Mit 4 Lithographien in Tondruck. Eleg. broch 31/4

Verlag von Carl Rümpler in Hannover.

Druck von August Grimpe in Hannover.

Erscheint am
1. u. 16. jeder Monats
Preis
des Jahrgangs 5 1/2 Rth.
Inserionsgebühren
S. Nr. der Preisliste.

Agencia:
in London Williams und
Neville, 11, Bedford Street,
Central Garden,
à Paris Fr. Kirschbach,
11, rue de Lille.

Redacteur
Berthold Seemann
in Coblenz

BONPLANDIA.

Verleger:
Carl Kriemler
in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. October 1853.

No. 20.

Inhalt: W. G. Walpers. — Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada (Fortsetzung von Seite 176). — Zeitung (Deutschland: Borneo). — Briefkasten. — Amtlicher Theil (Die Accademia di Filosofia Italiano). — Anzeiger.

W. G. Walpers.

Wir gründen die hier gelieferten biographischen Nachrichten auf Mittheilungen, welche Walpers verschiedenen seiner Freunde und Fachgenossen in seiner Correspondenz hinterlassen hat, die wir daher für authentisch halten müssen und mit Hinsicht auf seine traurige Katastrophe auch in dem Theile nicht verkürzen dürfen, in welchem wir vielleicht zugleich das kranke Urtheil eines schwer verletzten Gemüths und die biographische Verlässlichkeit eines Gelehrten von hohem Range vor uns haben.

W. G. Walpers wurde am 26. December 1816 zu Mühlhausen in Thüringen geboren. Nach Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt bezog er im Jahre 1836 die Universität Greifswalde und darauf (1837—1838) die Universität Breslau. Er promovirte in der philosophischen Facultät der Universität Greifswalde und nahm darauf seinen Aufenthalt in Berlin, wo er am 7. Januar 1848 bei der philosophischen Facultät der Universität sich habilitirte. Im December 1849 wurde er Mitglied der pharmaceutischen Ober-Examinations-Commission in Berlin. Beim Eintritt in diese Körperschaft glaubte Walpers die Bemerkung zu machen, dass man ihm Handlungen zuzumuthen, die sich mit der gewissenhaften Ausübung seiner Beamtenpflicht nicht vertrügen. Er lehnte sich dagegen auf. Äusserungen seiner Gegner ließen ihn vermuthen, dass man ihn zu beseligen suchen werde, wenn er sich nicht füge. Er blieb fest. Seine Vermuthungen schienen sich zu realisiren, denn es wurde ihm eine Stelle bei der pharmaceutischen Ober-Examinations-Commission als stellvertretendes Mitglied ange-

wiesen, in welcher er bis zu seinem Ende nicht einmal in Thätigkeit gelangte oder irgend eine Remuneration erhielt. Ein Gesuch, seine Angelegenheit gerichtlich untersuchen zu lassen, wurde ihm abgeschlagen.

Niederbeugt endlich durch fortwährende bittere Erfahrungen und verzweifelnd, dass ihm irgend welche Genugthuung werden würde, fasste er den Entschluss, seinem Leben ein Ende zu machen. Am 18. Juni 1853 ward er in Köpenik bei Berlin todt gefunden. Ein Schuss ins Herz hatte ihn dieser Welt entführt. Wir erzählen absichtlich diesen Theil der Walpers'schen Angelegenheit in unbestimmten Ausdrücken, weil wir jegliches Urtheil zu vermeiden wünschen. Mögen Walpers' offene Gegner fortfahren, ihn zu schelten, die Welt wird dereinst, wenn auch erst spät, genaue Aufschlüsse über die Sache erhalten; es sollen sich zahlreiche Berichte und Documente darüber in London befinden, wohin sie theils Walpers selbst, theils Freunde desselben zur Aufbewahrung gesandt haben, und woraus jeder, der sich für das Andenken Walpers' interessirt, sich unterrichten mag.

Walpers trug den Charakter eines Sachsen von altem Schrot und Korn, wie er sich im westlichen an Franken stossenden Theil des Sachsenlandes und im Frankenlande selbst mit Bewusstsein conservirt, ebenfalls mit gutem Bewusstsein nicht blos in sich, sondern auch an sich: die deutsche, sich auf sich selbst verlassende ethische Tüchtigkeit, welche eben auf ihrem ethischen Grund das Recht behauptet, geradeaus zu gehen und ohne Bitte Platz zum freien Ausschreiten zu finden. Dass dieses Erscheinen in

der deutschen Nation ein natürlicher Ausdruck des Charakters sei, den man als den „Bieder-
mann“ zu bezeichnen pflegt, beweisen uns gute
Schauspieler, die Ton und Haltung zur Zeich-
nung solcher Rollen mehr oder weniger aus
diesem Gebiete entlehnen. Es versteht sich, dass
wir hiemit den bieder Charakter keinem Stamme
abprechen wollen, wir wollen nur von der ge-
läufigen Form sprechen, welche in andern Gauen
Deutschlands grob heisst, obwol nicht jede
Grobheit bieder ist. Durch seine sächsische
Biederkeit hatte Walpers das Unglück, in Ber-
lin überall anzustossen, „und,“ schreibt einer
unserer Correspondenten, „ich musste mich be-
sonders in einer gewissen Zeit darüber wundern,
wo ich aus den höchsten diplomatischen Kreisen
herüber „die deutschen Stämme“ als Princip
geltend machen hörte und mich darüber ärgerte
und lieber von dem „deutschen Volke“ hätte
reden hören.“ — Abgesehen aber von allen
solchen Reflexionen und ethnographischen Spitz-
findigkeiten behaupten wir: Walpers war ein
edler, grundtuchtiger Charakter und würde in
jeder büreaukratischen Stellung ein unerschüt-
terlicher Beamter gewesen sein. Den guten
Kern in ihm nach oben, wo er unparteiische
Beurtheilung hätte finden können, gehörig ins
Licht zu setzen, dazu fehlte es ihm, — an Ge-
schick; wo des Pudels Kern ausser ihm liege,
suchte er so lange vergebens, bis er sich end-
lich in den Kopf setzte, er liege wol allenthal-
ben, und so zum Selbstmord schritt.

In seinem literarischen Wirken als Botaniker,
— ein Gebiet, auf das er sich fest und mit treuem
Floisse als Schriftsteller beschränkte, — hat sich
Walpers von seiner Richtung als Buchführer
des systematischen Pflanzenschatzes nur in sel-
tenen Fällen durch die Richtung der Zeit auf
die dogmatisirende und kritisirende sogenannte
Evolutionenlehre hinüberlocken lassen, obwol er
mit dieser seine Laufbahn als Übersetzer (in Bres-
lau) begann.

Bei dem systematischen Amte des Reperto-
risten leitete ihn der ruhige und sichere Takt
seines Urtheils auf ein Bedürfniss, das sich seit
mehreren Decennien angekündigt hat und immer
deutlicher wird.

Während nämlich die immer mehr zur Herr-
schaft gelangende Richtung der selbstständigen
Botaniker auf den physiologischen Theil der
Pflanzenkunde und die mehr oder weniger glück-
liche Beobachtung des Lebens auf den Wegen

der mikroskopischen Betrachtung und selbst des
Experiments, dem systematischen Theil, der frü-
her allein herrschte, einen grossen Theil des
Fleisses entzieht, dessen er bedarf, tritt in den
Hauptwerken, welche das System der Gewächse
registriren, ein gewisses Verfahren fast mit Noth-
wendigkeit ein, auf welches die erwähnte doc-
trinaire, physiologische und morpbologisirende
Richtung ihren Einfluss geltend macht. In dem
grossen systematischen Hauptwerke De Can-
dolle's und in einzelnen Monographien entfällt
die Doctrin, welche den Bearbeiter einer ge-
gebenen Gruppe oder Familie leitet, ihren Einfluss
durch alle Stufen des Systems bis zu den Arten
und Varietäten hinunter. Dazu kommt nun noch,
dass eine lange Reihe von Jahren verlossen ist,
ohne dass uns ein systematisches Register der
ganzen bekannten Pflanzenwelt gehoten werden
konnte. Der Bearbeiter jeder Pflanzenfamilie,
sey's für eine Monographie, sey's für De Can-
dolle's Prodrum, hat also zunächst von allen
Seiten das Material für seine Arbeit in allen
ihm zugänglichen Herbarien zusammen zu suchen,
wobei ihm Verhältnisse, Glück, Eifer im ver-
schiedenen Maasse günstig sind, welches auf
die grössere oder geringere objective Reich-
haltigkeit des Materials seinen Einfluss ausübt.
Einen nicht geringern Einfluss übt die Theorie
des Verfassers und das Gewicht, das sie auf die
verschiedenen Abstufungen des Systems, wie
auf die Theile, worauf diese sich gründen und
auf deren systematische Wechselbeziehung legt.

Die nothwendige Folge hiervon ist, dass das
System, als Registerwerk, sich fortschreitend mit
den Gründen seiner Unvollkommenheit entwickelt,
welches sich in Journalen und neuen literarischen
Erscheinungen täglich kund gibt.

Walpers konnte sich die ruhige Ausdauer
zutrauen, in das fortlaufende systematische Werk,
das schon in Aller Händen ist, aus der ganzen
Literatur, die er sich zugänglich machen könne,
ohne Gunst, Missgunst, und vor Allem ohne vor-
gefasste Meinung das Fehlende als Repertorium
ehrlich hinein zu compiliren. Er wollte nicht ohne
Kritik verfahren; doch mehr noch, ohne Eitelkeit
und Absprecheri. Er that Verzicht auf alle Ehren
und Verdienste, die sich mit seiner Aufgabe nicht
vertragen. Er fand einen Verleger. Und wer
diesen Haupttheil der Schriften von Walpers
kennt und zu benutzen versteht, wird mit uns
den Verlust dieses Gefühls der systematischen
Botanik für „unersetzlich“ erklären. Der

Verleger kann und wird hoffentlich fortfahren, sein Geld zu geben, aber er wird seiner Seite fragen, wer zu Walpers' Nachfolger berufen sei? und wem die Lust dazu aufsteigt, der wird hoffentlich weiter mit sich zu Rathe gehen.

Wir geben nun die Titel aller Werke, die aus Walpers' Feder geflossen sind, indem wir nach dem ersten derselben die beiden Hauptwerke voranstellen und dann die im Verlaufe derselben dazwischen getretenen kleineren Schriften des Verfassers nach der Reihenfolge sich anschliessen lassen.

I. Grössere selbstständige Werke.

- Bravais, L. und G., über die geometrische Anordnung der Blätter und der Blütenstände. Übersetzt von W. G. Walpers. Breslau, bei Grass und Barth. 1839. 8.
- W. G. Walpers, Verzeichniss der in meiner Übersetzung der Bravais'schen Arbeit über Blatt- und Blütenstellung befindlichen Irrthümer. Berlin, 1840. 8.
- Repertorium botanices systematicae. Tom. I.—VI. 1843—47. Lips. sumt. Hofmeister. 8.
- Annales botanices systematicae. Tom. I.—III. Lips. 1848—53. 8. (I. II. sumt. Hofmeister. III. sumt. Ambr. Abel.) Auf dem Umschlag zu Heft 5, Tom. III. der Annales befindet sich eine interessante Antikritik von Walpers gegen A. Gercke im Jahresbericht des naturwissenschaftlichen Vereins zu Celle, IV., wo das Repertorium angegriffen wird. Auf dem Umschlag des I. Hefts desselben (3.) Bandes lesen wir eine scharfe Antwort auf eine Antikritik von Dr. Berg gegen den Rezensenten seines Handbuchs der pharmaceutischen Botanik in der Flora oder bot. Z.
- Epikritisches Sendeschreiben an Herrn Hermann Karsten. Berlin, 1848. 8.
- Animadversiones criticae in Leguminosae Copenses Herb. Berlinensis. Halle, 1839. 8.
- Versuch einer morphologischen Deutung der Blüthe von der Gattung *Cestheria*. Hamburg. 8.

II. Abhandlungen in wissenschaftlichen Zeitschriften, nämlich in der Regensburger botanischen Zeitung „Flora“, abgekürzt bezeichnet „Flor.“; der „Lianca“, abg. „Linn.“; der „Allgemeinen Gartenseitung“, abgek. „Gartenz.“; der „Botanischen Zeitung“, abgek. „Bot. Z.“; der „Bonplandia“, abgek. „Bpl.“; ausserdem noch Artikel populär-naturwissenschaftlichen Inhaltes in der „Neuen Preussischen Zeitung“, als Berichte über Pflanzenausstellungen u. dgl.

1838, 21. Januar, erschien in der „Flor.“ die erste wissenschaftliche Arbeit von W. Versuch einer morphologischen Deutung der Blüthen von *Caulteria* Humboldt, wosu Prof. Hornschuch in einer Note bemerkt: „Herr Walpers studirt seit 1½ Jahren auf kiesiger Universität Naturwissenschaften, besonders Botanik. Ob und mit welchem Erfolge, davon wird die vorliegende Abhandlung am besten Zeugnis geben, die, wie es mir wenigstens scheint, eine allgemeinere Verbreitung verdient, weshalb ich den Verfasser veranlasse, sie dieser vielgelesenen Zeitschrift einzuverleihen.“

1839, 26. October. Beschreibung der *Sophora rubricoides*. „Gartenz.“

1839. Zur Erläuterung der unregelmässigen Form der Schmetterlingsblüthe. „Linn.“

1839. Animadversiones criticae in Leguminosae copenses. Dissert. inaug. b.

1840. Collectio plantarum balticum e Luchanbio decerpitarum exsiccatorum et vena posteriorum air. Klutzsch, Leguminosae elshoravit Walpers. „Linn.“

1840. Compositarum novarum decades offert Walpers. 3 Decad. Aus dem Herbarium des Dr. Lucez zu Berlin zusammengestellt. „Linn.“

1840. Über eine Monstroisirt zu den Bistern von *Trifolium repens*. „Linn.“

1841. Ankündigung des Repertorium in den verschiedenen Zeitschriften.

1843. Beginn und Fortführung des Repertorium.

1844, 13. April. Über hybride Begonien. „Gartenz.“

1844, 11. Mai. Die Varietäten von *Tropaeolum tricolor*, Lindl., und *brachyoceras*, Hooker et Arnot. „Gartenz.“

1844, 31. August. Aufzählung der bis jetzt bekannten Arten der Gattung *Penstemon*. „Gartenz.“

1845, 8. Februar. Beschreibung des *Senecio micranthoides*, Otto. „Gartenz.“

1846, 9. Mai. Bemerkungen über zwei Pflanzengattungen, *Microsperma* und *Begonia*. „Gartenz.“

1846, 13. Juni. Beschreibung einer neuen *Knoedya*.

1848. Einige Bemerkungen über die Gattung *Brachyandra*, Noddsin. „Bot. Z.“

1848, 29. Januar. Die wesentlichsten zwischen den mono- und diestyledonischen Gewächsen beobachteten Verschiedenheiten. Vorlesung, gehalten vor der philo. Facultät der Universität Berlin zur Habilitation als Privatdocent. 23. December 1847.

1850. Plantae novae et minus cognitae in isthmo Panamensi et in insula Guadeloupe et Sancti Thomae collectae aucterit. Flac. Duchassaing med. Dr. et Ger. Walpers phil. Dr. Decas 1. 2. „Linn.“

1850. *Melananthes* Novam genus plantarum ex ordine Primulacearum. „Bot. Z.“

1851. Über *Verbesina verbascifolia*. „Bot. Z.“

1851. Über den Wurzelstock von *Helicoborus niger*, Linn. und dessen Verwechslungen. „Bot. Z.“

1851. Über *Radix Senogae*. „Bot. Z.“

1851. Notiz über *Cortex Aaso-Cou*. „Bot. Z.“

1851. Notiz über *Lichen esculentus*, Pollas. „Bot. Z.“

1851. Über *Arrow-root*. „Bot. Z.“

1851. Über *Nag-cassar*. „Bot. Z.“

1851. Nachtrag zu dem Aufsatz über *Arrow-root*.

1851. Bemerkungen gegen Dr. Otto Berg.

1851, 18. Januar. Eine neue struchtartige *Verbesina*. „Gartenz.“

1851, 15. Februar. *Micropterix* und *Duchassaingia*, zwei neue Pflanzengattungen. „Gartenz.“

1851, 26. Juli. Über Feigenarten.

1852. Über *Radix Saponariae rubrae*. „Bot. Z.“

1852. Über *Adansonia digitata*. „Bot. Z.“

1852. Über sogenannte Ostind. Pflanzenmehl. „Bot. Z.“

1852. Einige Bemerkungen über die Familie der *Cypripaceae*, Alph. de Casdolle. „Bot. Z.“

1852, 7. September. Anomale Wurzelbildung bei der Wurzel von *Sempervivum tectonum* auf S. Wallenil. „Flor.“

1852, 28. September. Beiträge zur Kenntniss des Amylin. »Flor.«

1852, 7. December. Nachtrag dazu in einem zweiten Artikel.

1852, 21. October. Über *Viola odorata*. »Flor.«

In den Anmerkungen zu den meisten dieser in der »Flor.« 1852 enthaltenen Aufsätzen finden sich kritische Bemerkungen gegen das Werk von Dr. Schacht, »die Pflanzenzelle.«

1853. N. 1 der »Flor.« enth. eine Erwiderung auf eine von Schacht in derselben Zeitschrift versuchte Antikritik.

1853, 15. Januar. Bemerkungen ub. Shepti-Früchte. »Bpl.«

1853, 15. März. Der weisse oder Kron-Rhabarber. »Bpl.«

1853, 15. März. Anfrage über Penkasar Janchi. »Bpl.«

1853, 15. März. Ausserordentliche Vermehrung einer Alge. »Bpl.«

1853, 1. April. Gatta Percha. »Bpl.«

1853, 1. Mai. Surrogat für Pferdehaar. »Bpl.«

1853, 15. Mai. Abyssinische Bandwurmmittel. »Bpl.«

1853, 1. Juni. Die Nannary-Wurzel. »Bpl.«

1853, 9. Juli. Zufällige Ursachen der Verbreitung der Gewächse über den Erdkloben. »Gartenz.«

Walpers war Mitglied der Regensburger botanischen Gesellschaft, der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher unter dem Beinamen »Hill⁴«. In die *Acta Nat. Curios.* hat Walpers nichts geliefert, welches leicht erklärlich wird, wenn man in Erwägung zieht, dass seine Hauptwerke ihn ohne Ruhe ganz in Anspruch nahmen, so dass also nur kleinere Nebenabfälle seiner Studien und kritische Berührungen übrig blieben, die sich für die Bände der akademischen »Verhandlungen«, deren Anlage gemäss, nicht eigneten, wol aber mit dem Entstehen der *Bonplandia* sogleich in dieser aufräten. Reisseck in Wien erzeigte ihm die Aufmerksamkeit, eine *Rhameen-Gattung* (Walpersia) nach ihm zu nennen; doch ward dieselbe später eingezogen, und so das Denkmal collegialischer Hochachtung wieder zerstört. Trauern wir darum nicht. Walpers hat sich durch sein Wirken selbst ein Monument gesetzt, das von den Gelehrten der ganzen Erde gesehen wird, und vielleicht erblicken auch einst die Laien in dem freundlichen Mühlhansen einen Stein, unter grünen Eichen gelegen, auf dem Worte der Dankbarkeit das Andenken des biedern Walpers der Nachwelt überliefern.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung von Seite 176.)

Am 1. September verliessen wir Loja. Das Wetter war trostlos genug, Regen mit der Aus-

sicht auf anhaltende Dauer desselben. Die Wege waren äusserst schwierig; die Pferde- und Manthiere, so wie ein Ochse, welcher einen Theil unseres Gepäcks beförderte, sanken bis an den Leib in den Kolb, und wir kamen nicht davon, ohne etliche Male zu fallen. Ein Haus war nicht anzutreffen, so mussten wir im Walde bivouaciren, unter strömendem Regen, von Kopf bis zu den Füssen mit Schmutz bedeckt und einen wirklichen Morast zur Unterlage. Nur mit Mühe gelang es uns, eine Schale heisser Chocolate zu bereiten, um es gegen die Kälte auszuhalten. Man kann sich leicht denken, dass wir eine höchst traurige Nacht verbrachten.

Mit Tagesanbruch zogen wir auf ähnlichen Wegen weiter, in allen Gliedern von rheumatischen Schmerzen geplagt. Um Mittag überschritten wir den Fluss Las Juntas auf einer Brücke von indianischer Anlage, die aus Baumstämmen bestand, über welche Zweige und Sand gelegt waren; eine Schutzwehr an den Seiten fehlte und die Breite belief sich nicht über 6 Fuss. Wir erreichten darauf den Tambo gleichen Namens, der aus zwei Hütten bestand. Hier hätten wir die vorige Nacht Quartier nehmen sollen. Wir erfrischten uns mit Eierspeise und Chicha, und begaben uns nach dem Dorfo San Lucas. Eine kurze Strecke hinter Las Juntas änderte sich Wetter und Weg; beides wurde trocken und die Umgegend gewährte einen herrlichen Anblick.

San Lucas fanden wir als einen Zusammenbau von Indianerhütten, der an der einen Seite des gefährlichsten Hügels liegt, den wir zu passiren gehabt hatten. Es waren Stufen in die Abhänge desselben gehauen, um den Maulthieren das Auf- und Niedersteigen zu erleichtern. In der Nähe des Dorfs befinden sich die Ruinen einer spanischen Stadt, welche durch einen Einfall der wilden Indianer von Zamora zerstört worden war. Die Farnbäume sind um San Lucas so häufig, dass die Leute das Holz zu den gemeinsten Dingen anwenden.

Am nächsten Morgen reisten wir nach Saragura, 15 Wegstunden von Loja. Bis auf eine Stunde hinter San Lucas war die Strasse trocken; aber es kam schrecklich hinterher. Die Höhen waren steil und schlüpfrig, so dass die Thiere ihre Vorderfüsse zusammenpressen und, so gut es gehen wollte, hinuntergleiten mussten. Nach manchem Sturze erreichten wir Saragura. Das Land um Saragura befand sich auf einem hohen Grade der Cultur; Weizen war in Falle vor-

händen. Die gesammte weisse Bevölkerung des Orts beschränkte sich auf den Pfarrer, den Teniente und zwei oder drei Kaufleute. Die letzten führten einen Handel mit Cascarilla, allein dieser Artikel ist von geringerer Güte und nicht mehr als 6 oder 7 Reales die Aroba von 25 \mathcal{A} werth.

Wir übernachteten in Saragura und setzten sodann unsere Reise fort. Eine Stunde hinter Saragura wurde die Vegetation rocht spärlich; die Gegend nahm ein dürres Aussehen an und die Höhen zeigten die wunderlichsten Formen. Um 4 Uhr Nachmittags erreichten wir das Dorf Oña, 5 Stunden von Saragura entlegen. In diesem District gibt es keine Minen; der Feldbau ist dürftig, doch sind Kornfelder da. Die Saezeit fällt hier wie in Saragura in den Januar, Februar und auch wol März, und die Erndte in den October.

Am 5. September verliessen wir Oña und begaben uns nach Navon. Das Dorf Navon umfasst etwa 200 Bewohner und das ganze Kirchspiel wenig über 1000, meist Indianer. Das Klima unterscheidet sich wenig von den letzten Orten unserer Route. Die Regenzeit beginnt im December und währt bis Anfang Mai; aber der Regen ist nicht anhaltend und während der sogenannten trocknen Jahreszeit fehlt es nicht an öfteren Regenschauern. Vom Mai bis December herrschen hier starke Winde. Weizen wird im Februar und März gesäet, reift gegen Mitte August und wird, wie in allen höheren Gegenden von Sudamerika, wenig über 2 Fuss hoch. Kartoffeln werden im December gepflanzt.

Wir bemerkten in der Nähe der Häuser Stäbe in die Erde getrieben, die mit den Spitzen gegen einander standen. Man belehrte uns, dass diese Vorkehrung dem Federvieh Schutz gegen die Condor gewähre, die mit ausserordentlicher Schnelligkeit auf ihre Beute niederschliessen. Die Leute hier haben eine gute Art, sich von diesen Feinden zu befreien. Ein altes Pferd, ein Maulthier oder sonst ein grosses Thier wird ins Feld geworfen. Sobald der Condor das todt Thier bemerkt, steigt er nieder und verschlingt so viel von dem Fleische, dass er dadurch am Fluge gehindert wird. Die Eingebornen werfen ihm dann einen Poncho, ein viereckiges Stück Tuch mit einem Loch in der Mitte, über den Kopf und machen so mit Hilfe eines Lazo den König der Vögel zum Gefangenen.

Am 7. September setzten wir unsere Reise fort. Die Maulthiertreiber, die wir gemiethet

hatten, waren so betrunken, dass wir sie zurückschicken mussten und zwei Buben an ihrer Stelle nahmen. Auch die Maulthiere waren schlechter, und beim Passiren eines Flusses stürzte das eine davon und durchnässte zwei Koffer, welche gerade die kostbarsten Gegenstände unserer Sammlungen enthielten. Wir oilten, ein Obdach zu erreichen, aber der Abend überfiel uns auf einer grasbedeckten Fläche, worauf einzelne Bromeliseen standen. Wir bivouakirten unter einigen Büschen (Macleanien), allein es regnete und stürmte und wir konnten unsere Pflanzen nicht trocknen. Für einen Naturforscher kann es nichts Betrürenderes geben, als die Sammlungen, die er mit so viel Mühe und Kosten, oft auf Gefahr seines Lebens gemacht hat, vom Verderben bedroht zu sehen. Der Gedanke an unsere durchnässten Koffer liess uns die ganze Nacht keine Ruhe und trieb uns mit dem ersten Schimmer des Tages zum Aufbruch. Die Nacht war eine der erbärmlichsten gewesen, da wir ohne Zelt dem Ungemache eines ungestümen Wetters preisgegeben waren. Glücklicherweise erreichten wir bald den Tambo von Marivöna, wo wir ein tüchtiges Fener anmachten und daran gingen, unsere Papiere und Pflanzen zu trocknen, eine Arbeit, die uns einige Stunden kostete.

Die Erlangung von Maulthieren und Pferden für den Weg nach Cuenca machte uns viele Beschwerden, da wir sie selbst einfangen mussten, was so leicht nicht anging, weil die Thiere ganz wild waren. Jedoch gelang es uns, vor Dunkelwerden Cumbi zu erreichen, ein Dorf von reizender Lage in einem geräumigen Thale.

Am folgenden Morgen brachen wir nach Cuenca auf. Die Gegend ist ganz flach, eine angenehme Abwechslung nach dem Auf- und Niedersteigen so vieler Berge, die vom Regen schlüpfrig gemacht waren. Es gibt hier vortreffliche Matten, worauf Viehweiden — Ziegen, Pferde, Kühe, Ochsen — weideten.

Cuenca erreichten wir bei Zeiten und begaben uns zu der Wohnung des Dr. James Taylor, eines Schotten, welcher uns mit äusserster Zuverlässigkeit aufnahm. Wir fanden hier Briefe vom Captain Kellett, der uns aufgab, den Herald so bald als möglich wieder zu gewinnen. Dies nöthigte uns, die nächste Strasse nach Guayaquil einzuschlagen und unsern Plan, Quito zu besuchen, aufzugeben.

Das Klima von Cuenca und dessen Umgebung ist angenehm. Während unsers Aufenthalts stieg

die Wärme in der Mitte des Tages nicht über 70°F, und man sagte uns, dass leichte Nachfröste im September nicht ungewöhnlich wären. Die nasse Jahreszeit beginnt im November und endet um die Mitte Mai. Der Boden ist fruchtbar und gibt reiche Ernten von Mais, Weizen, Kartoffeln und Alfalfa (*Medicago sativa*, Linn.). Die Araccha, mit Wurzeln gleich denen der Dahlie, wird als das feinste essbare Knollengewächs geachtet, gedeiht sehr gut und ist besonders werthvoll, weil sie den verschiedenen Krankheiten der Kartoffel und Cassava nicht unterworfen ist. In Cuenca wachsen zwei Arten derselben, die eine hat gelbe, die andere weisse Wurzeln. Den Freunden der Agricultur die Bemerkung, dass Preise für einen erfolgreichen Anbau der Araccha in Nordeuropa ausgesetzt sind, ohne dass die Einführung dieses schätzbaren Gewächses in unseren Breitengraden bisher gelungen wäre. In Ecuador werden die Stengel der Knollen ausgegraben und auf den Feldern gelassen. Die Lebenskraft derselben ist so gross, dass sie, nachdem sie Monate lang dem Einflusse des Wetters preisgegeben, wieder anfangen zu treiben, sobald sie in die Erde kommen. Man sollte meinen, dass eine Pflanze von solcher Beschaffenheit, die ohnedreiu denselben Gegenden entstammt wie die Kartoffel, sich leicht bei uns gewöhnen müsse; allein alle Versuche berechtigten zu der entgegengesetzten Annahme. Mit Ausnahme der verschiedenen Kohlrarten, die nur aus europäischem Samen gedeihen, kommen alle Arten von Gemüse — Rüben, Wurzeln, Lattich, Erbsen u. s. w. — vortreflich fort. An Früchten herrscht die grösste Mannigfaltigkeit — Apfelsinen, Chirimoyas, Bananen, Platanen, Äpfel, Pflirsiche, Camburis und vielerlei andere. Der Stachelheerstrauch war wenige Jahre zuvor aus England durch Don Horacio Alvarez eingeführt. Auf dem Markte hekonmt man Lebensmittel in Fülle und zu ausserordentlich geringem Preise. Ein Rind ist für 24 Shilling zu haben, ein fettes Schwein für 10 bis 20 Sh., ein Schaf für 4 Sh., 24 Eier für 3 d. und ein Rahmkäse von 9 Zoll Länge und 3 Zoll Dicke für 6 d. Einheimische und europäische Gemüse sind zu niedrigen Preisen feil. Ja, man gibt eine solche Mengo für die kleinste Geldmünze, dass Leute, denen es an Geld fehlt, um den täglichen Bedarf zu kaufen, Eier nehmen und für diese die gewünschten Gegenstände eintauschen.

Alle unsere Hausthiere gedeihen ganz vortreflich, und die eben erwähnten Preise deuten an, dass die Viehzucht sehr leicht sein muss. Das Lama wird als Lastthier gebraucht, indes nicht häufig. Meerschwiue werden in grosser Menge gehalten, namentlich von den Indianern. Überhaupt war man nicht allein zu Cuenca, sondern in allen Städten und Dörfern von Ecuador, durch welche uns die Reise führte, reich mit Lebensmitteln versehen. Die Gegend verlangt nur die Hand einer thätigen Bevölkerung, um eine der blühendsten auf dem Erdenrund zu sein. Die Vorsehung hat dieselbe nicht bloss mit hohen Gebirgen, ausgedehnten Weiden und kostbaren Chinablumen versehen, sondern auch mit einem gesunden und gemässigten Klima, unerschöpflichen Minen aller Metallarten und fruchtbarem Boden, und hat sie überdies in den Mittelpunkt der bewohnten Erdkugel gelegt, zwischen einem der mächtigsten Ströme der Erde, den Amazonenfluss, und den grossen stillen Ocean. Ecuador bietet ein reiches Feld für den Unternehmungsgeist, und wenn der Drang der Auswanderung, der sich jetzt mit solcher Gewalt nach Nordamerika und Australien geworfen hat, nur einige Wochen nach Ecuador gelenkt werden könnte, so würden sich die politischen und socialen Verhältnisse dieses Landes in kürzester Frist anders gestalten. Gegenwärtig ist es so schwach bevölkert und von einer so geringen Anzahl Weisser bewohnt, dass 12,000 Einwanderer einen überraschenden Einfluss ausüben würden. Dieselben würden nicht allein eine äusserst vortheilhafte Einwirkung auf die Wahlen verursachen und die Staatsgewalt in die Hände überlegener Köpfe bringen, sondern sie würden auch die Uebermacht des Clerus zerstören, der bis dahin die öffentliche Ausübung protestantischen Gottesdienstes verhindert hat; auch würde es ihnen nicht schwer fallen, die Neger und Zambos von Guayaquil im Zaume zu halten, welche die Hauptanstifter der meisten Revolutionen gewesen, von denen die Annalen dieser Republik befeckt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Berthold Seemann.

Zeitung.

Deutschland.

Bannover. Die XXXI. Versammlung deutscher Ärzte und Naturforscher wird zu Göttingen

abgehalten werden. Da der Bericht über die 30. Versammlung zu ansgebreitet ist, sehen wir uns genöthigt, denselben in der nächsten Nummer unserer Zeitung zu geben.

Berlin, 19. Sept. In der Sitzung der physikalisch-mathematischen Klasse der Berliner Akademie am 15. August sprach Herr Dr. Klotzsch über einige neue Gattungen der Rubiaceen. Aus der Abtheilung der Psychotriaceae, Benth., stellte er die Gattung *Dirichletia* auf, begründet durch den grossen, ganzrandigen Kelchsaum, welche zwei neue, von Dr. Peters in Mossambique gesammelte Species enthält. In der Abtheilung der Rondeletiaceae verbesserte er den Charakter der Gattung *Calycophyllum*. Von dieser trennte er die Gattung *Warszewiczia*, welcher eine, von Rohr und Sieber auf Trinidad (*W. coccinea*), eine von Warszewicz in Central-Amerika (*W. pulcherrima*) und eine von Pöppig am Amazonenstrom (*W. Foeppigiana*) aufgefunden Species zugehört. Ausserdem trennte er von *Calycophyllum* die Gattung *Pallasia*, gestützt auf *P. Stanleyana*. (Bekanntlich sind sämtliche Pallas zu Ehren benannte Gattungen wieder eingezogen worden.) Aus der Abtheilung der Berteriaceae, Benth., verbesserte er den Charakter der Gattung *Mussaenda* (*Bellilla* DC.), der er zwei neue hinzufügte. Ausserdem stellte er in dieser Abtheilung die Gattung *Pogonopus* auf, mit einer in Venezuela von E. Otto (*P. Ottonis*) und einer in Costa Rica von Oersted gesammelten und als *Macrocnemum exsertum* beschriebenen Species. In der Abtheilung der Rondeleae begründete er eine neue Gattung *Rosea*, gestützt auf zwei von Dr. Peters in Mossambique gesammelte Species. (Die von Herrn von Martius aufgestellte Gattung *Rosea* fällt mit *Iresine* zusammen.)

— Der Verein der Gartenfreunde hielt vom 14. bis zum 21. September seine Herbstausstellung in der königlichen Reibbahn. Dieselbe war arm an Blumen, aber sehr ansprechend decorirt und enthielt eine gute Zusammenstellung von Haselnüssen, Kern- und Steinobst und Gemüsen. Letztere zeigten jedoch nichts Neues.

— 16. Sept. Der Geburtstag Alexander v. Humboldt's, mit dem der berühmte Gelehrte sein 84. Lebensjahr vollendet, wurde gestern von demselben in einem kleinen Kreise auf dem Landsitz Tegel begangen.

München, 10. September. In dem botanischen Garten zu München, wo die Industrie-Ausstellungshalle zu stehen kommt, ist bereits mit dem Ab-

bruch der Treibhäuser und dem Niederhauen der Bäume begonnen worden.

Nürnberg, 10. September. In der Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe (Section für Naturwissenschaften), sagt die Zeitung für Norddeutschland, gab Liebig die bemerkenswerthe Erklärung, dass er sich jetzt nur noch wenig mehr mit der Chemie in ihrer Anwendung auf den Ackerbau beschäftige, da er damit „nicht ganz glücklich“ gewesen sei.

Borneo.

Neu-Brüssel, 8. Mai. Da die Einwohner von Borneo und den übrigen binterindischen Inseln, wo der Gutta Percha- (*Gutta Taban*-) Baum vorkommt, die ausgewachsenen Bäume gewöhnlich fällen, um ihr Gummi zu gewinnen, wodurch dieser nützliche Baum bald ganz ausgerottet sein wird, so hat der niederländische Gouverneur von Borneo, Baron van Eck, eine grosse Baumschule hiervon bei Neu-Brüssel anlegen lassen.

Briefkasten.

L. HUMBOLDT. Brief vom 27. Sept. nicht Entgeg. erhalten.

T. FLORENZ. Your letter dated Aug. 16 has been received.

Grisebach, Göttingen. Entgegengen.

Hübnerker, Esslingen. Wir sind gern bereit, die verdienstvollen Unternehmungen durch Aufnahme Ihrer Erkenntnissgaben zu fördern.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm L. G. SEEMANN.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

In einer kleinen Abhandlung, welche in die Vorrede zur ersten Abtheilung des 24. Bandes der *Nova acta* übergegangen ist (S. XXVI. ff. u. bes. Abdr. S. 18: „Wie kann dem deutschen Vaterlande Theilnahme an dem Schicksale der K. L.-C. Akademie beigebracht werden?“), hat Marco Polo auf das Princip der Gemeinnützigkeit der Naturwissenschaften und auf den Anspruch, welchen das sich weiterbildende Menschenleben an sie richtet, hingewiesen. Er macht

uns hier nachträglich darauf aufmerksam, dass die Grundsätze, welche er an jener Stelle bloß theoretisch und als Wünsche höherer Bildung anzuwenden schien, schon als Thatsachen im Leben Italiens, des Mutterlandes unsrer modernen Bildung, hervorgetreten seien und uns, die wir uns zu gleicher Bildung berufen glauben, an ernste Nachfolge mahnen. Wir geben hier die eigenen Worte unsers Collegen:

Die Accademia di Filosofia Italiana.

Bei der engen Verbindung der Naturwissenschaft mit der Philosophie dürfte es nöthig sein, mit einer Akademie daher bekannt zu werden, welche in der neuesten Zeit zu dem Zweck sich gebildet hat, die strenge Wissenschaft ebenso gemeinnützig zu machen, wie einst Socrates die Weisheit für den Menschen vom Himmel holte.

Am 5. Januar 1850 versammelte der gelehrte Teodoro Mamiani dell' Rovere bei seinem Aufenthalte in Genua einige der dortigen ausgezeichneten Männer der Wissenschaft, um eine Akademie der italienischen Philosophie zu stiften, zu dem Zwecke, um diese Wissenschaft vom gefährlichen irrationalen Empirismus entfernt zu halten, der zu einer halben Barbarei führt; aber zugleich ebenso von den eiteln und missigen Speculationen, welche von den Praktischen des bürgerlichen Lebens abziehen, nicht allein zwecklos bleiben, sondern auch den Geist daran gewöhnen, zu vergessen, »dass das Endziel aller Wissenschaft das Gemeinwohl der menschlichen Gesellschaft ist.« Bald traten mehrere bedeutende Männer bei; und da in Italien gerade die ersten Klassen der Gesellschaft auch die gebildetsten sind, machten sich die Vornehmsten und Reichsten eine Ehre daraus, die erforderlichen Kosten aufzubringen, wodurch sie dann, wenn sie nicht selbst arbeitende Mitglieder wurden, eine besondere Klasse der Protectoren bildeten.

Die Resultate dieser wissenschaftlichen Unternehmung sind so glänzend, dass nicht nur gelehrte Versammlungen in Genua und Turin regelmäßig abgehalten werden, sondern dass vor Kurzem aus den Acten dieser Akademie schon der erste Band von Abhandlungen erschienen ist.

Bei der Schwierigkeit, aus Italien Bücher zu beziehen, will ich hier aus der Vorrede dieses Werkes, welches den Titel führt: »Saggi di Filosofia civile, fatti dagli atti dell' Accademia di Filosofia Italiana, pubblicati dal suo Segretario Prof. Girolamo Boccardo. Genova 1852.« folgenden Auszug mittheilen.

»Unsere Akademie hat gestrebt, das Studium der Wahrheiten zu erleichtern, welche von dem strengsten Gebiet der Wissenschaft aus die Praxis der bürgerlichen Gesellschaft befruchten sollen. Wir glauben, dass die unfruchtbare Speculation leerer Allgemeinheiten und trockner Abstraction nicht den Namen der Weltweisheit verdienen, unter welchem unsere brahmanischen Collegen bis zu den neueren ideologisch-mystischen Schulen sich stets am sich selbst drehen. Einer solchen

vermeintlichen Philosophie kann sich der italienische Geist nicht unterwerfen; in dem Vaterlande Galilei's können die stolzen Erforscher des Absoluten auf keinen dauernden Beifall rechnen, welche mit vielem Geist beweisen, dass das Wesen idealisch ist mit dem Nichts n. s. w.« *) Eine solche Beschäftigung von Einsiedlern kann den Denkern in einem Jahrhundert nicht genügen, wo die Werke selbst glänzender Geister spurlos verüberziehen, wenn sie der bürgerlichen Gesellschaft nicht von einigen Nutzen waren.«

»Wir halten mit Bacon dafür, dass alle einzelnen Wissenschaften sich in einer höchsten, einer Mutter-Wissenschaft, vereinigen. Wir dürfen uns zwar hier nicht bei den Naturwissenschaften, namentlich der Chemie, der erzagebornen Tochter des Jahrhunderts, aufhalten, freuen uns aber, dass auch und nach die schwerfälligen Nomenclaturen abgeschafft werden, wodurch besonders bei den technischen Gegenständen dieselbe der Menge zugänglich gemacht und die untern Klassen zur bürgerlichen Würde erhoben werden; dagegen bereitet uns ein weites Feld die Erziehungs-Wissenschaft, die Staatswirthschaft und die Moral-Philosophie, welche diesem Jahrhundert eine schöne Seite zur Aufzeichnung für die Zukunft versprechen.«

»Wir glauben, dass die Entwicklung der bereits gefundenen Resultate dieser Wissenschaften, ihre Wechselwirkung, die Anbahnung neuer Entdeckungen, der Zweck thätiger wissenschaftlicher Gesellschaften sein muss.«

Auf diese Weise nageführt leitet der Herausgeber die vorliegende Sammlung von Abhandlungen ein, von denen wir nur erwähnen: »über die Grund-basen des Rechts; — über Secundär-Unterricht; — über die Vaterlandsliebe bei den alten und jetzigen Völkern; — die Theoria des Fortschritts; — Geschichte der Vorstellung von der Seele in den verschiedenen Schulen des Alterthums und des Mittelalters; — über die Lehrfreiheit« n. s. w.

Sollten die Bemühungen dieser Akademie nicht verdienen, auch in Deutschland bekannt zu werden? Es liegt mit uns Berufe der Akademie, dahin zu wirken, dass wir Deutsche nicht überall für unpraktisch und schroff gehalten werden, ein Vorwurf, den ich hier im Auslande als ungekannter Beobachter sehr oft anhören musste.

Genua, den 29. April 1853.

Mario Polo.

*) Dieser Titel scheint uns Deutschen zu gelte und enthält nicht ganz mit Unsicht. Doch trifft er uns glücklicherweise mehr in der uns abhandlenden Form, als in der Würdigung unserer künftigen Aufgabe und in dem Trich, sie zu erfüllen. Der Redaction

ANZEIGER.

So eben erschien bei **F. Schneider & Comp.** in Berlin:

Über Pistia von J. F. Klotzsch, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin.
4. mit 3 lithographirten Tafeln. br. Preis 1 fl.

Erscheint am
1. u. 15. jeden Monats
Preis
des Jahrganges 2 1/2 Rthl.
Inserationsgebühren
2 Rgr. für die Petitzeile.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in London.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

Agents:
in London Williams and
Norgate, 15, Bedford Street,
Carnarvon Garden,
à Paris Fr. Kienrich,
15, Rue de Lodi.

Verleger:
Carl Kümpler
in Gannover.

I. Jahrgang.

Hannover, 15. October 1853.

No. 21.

Inhalt: Die 30. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Tübingen. — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Italien). — Amtlicher Theil (Neu aufgenommene Mitglieder; Zum Demidoffs-Preis; Vertrags-Urkunde der K. L.-C. Akademie mit dem Verein deutscher Ärzte in Paris; Statuten des Vereins. — Auszüge.

Die 30. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Tübingen.

Als die 29. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte auf Heyfelder's Anregung Tübingen zum Sitze ihrer Verhandlungen für das Jahr 1853 und Professor Hugo von Mohl zum ersten Geschäftsführer erwählte, wünschte sie der alten Universitätsstadt einen Beweis der Verachtung und dem grossen Pflanzenphysiologen ein Zeichen ihres Vertrauens zu geben. Tübingen hat durch die freundliche Aufnahme, die es seinen Gästen im letzten September bereitete, hinreichend bewiesen, dass es diese Huldigung zu schätzen gewusst. Professor von Mohl hingegen hat das zutrauliche Entgegenkommen seiner Collegen durch Schroffheit zurückgewiesen und das Vertrauen, das man in ihn setzte, gemisshraucht. Anstatt die Versammlung zu fördern, hat er Alles aufgegeben, um dieselbe zu hintertreiben, und als ihm dieses nicht gelang, ist er, Krankheit vorschützend, nach Italien gereist. Zuver hat er jedoch noch manches versucht, um auch andere Gelehrte abzuhalten, der Tübinger Versammlung heizuwohnen, besonders dadurch, dass er verbreitete, Tübingen könne kaum 80 Fremde aufnehmen, gewiss ein sehr grundloses Geschwätz, wenn man erwägt, dass 581 Theilnehmer an der Versammlung vollkommen Platz hatten und dass auch fast auf jeder Strasse zu vermietende Zimmer anzutreffen waren, ja wenn auch 2000 Fremde mehr gekommen, sie würden sicher alle ihr Stühlen und Bett erhalten haben können.

Fragen wir nach dem Grunde dieser Feind-

seligkeit gegen die Versammlung, so ist er lediglich in Professor von Mohl's eigenem mürischen, abtossenden Wesen zu suchen. Von Mohl sieht in Tübingen ganz Iselirt, der eine Theil seiner Ceilgen hasst, der andere fürchtet ihn. Eine solche Persönlichkeit war nicht geeignet, einer Versammlung zu präsidiren, in der Gemüthlichkeit und heiterer Scherz mit der ersten Wissenschaft Hand in Hand gehen; die Wahl desselben war durchaus verwerflich, und diejenigen, welche näher mit Mohl's Charakter bekannt, nahmen keinen Anstand, sie unmwunden zu verdammen. Niemand wagte jedoch zu ahnen, dass der erwählte erste Geschäftsführer sich so weit vergessen würde, eine Intrigue gegen eine Versammlung ins Werk zu setzen, die ihm auf die ebrerhietigste Weise entgegengekommen, die Vertreter der deutschen Wissenschaft so zu verhöhn.

Gegen das Betragen Professors von Mohl, des ersten Geschäftsführers, sticht das des Professors Bruns, des zweiten Geschäftsführers, vortheilhaft ab. Professor Bruns hat mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer nicht allein gegen die Intriguen Mohl's und dessen Familie angekämpft, sondern auch mit lobenswerthem Eifer die Verherreitungen zu der Versammlung und die obere Leitung der Sitzungen betrieben, und sich dadurch den heiliebenden Dank Deutschlands im Allgemeinen und der Wissenschaft im Besondern erworben. Die Verdienste des Professors Bruns können kaum zu hoch angeschlagen werden; denn wer weiss, wenn die Tübinger Versammlung nicht zu Stande gekommen, ob nicht das ganze Institut, das hererits

mit mehr oder weniger Erfolg in England, Italien, Scandinavien und Ungarn nachgehildet ward, nicht in Verfall gerathen und so wieder ein grosses deutsches Bindemittel zerrissen wäre.

Bei der Tübinger Versammlung waren den Fremden alle Institute und Sammlungen aufs Freundlichste geöffnet. Wir bewunderten die herrliche paläontologische Sammlung Quenstedt's, gewiss eine der vorzüglichsten in ihrer Art, und ergötzen uns an den zahlreichen Gruppen ausgestopfter Vögel, die Ploucquet, ein Nachkomme des grossen Arztes gleichen Namens, so sinnreich und poetisch in den Conservatorien des botanischen Gartens aufgestellt hatte. Diese Vögelgruppen heherbergen einen wahren Schatz von Naturbeobachtungen, und jedem Besucher drängte sich unwillkürlich die Überzeugung auf, dass Ploucquet nur durch jahrelange Studien vermögend sein konnte, die Stellungen der ausgestopften Thiere in den verschiedenlichsten Lagen so richtig wieder zu geben. Nur eine Sammlung, und zwar eine der nützlichsten, das Universitäts-Herbar, blieb der Naturforscher-Versammlung geschlossen. Dieser Missetand wurde in zwei Sectionssitzungen gerügt und zu Protokoll genommen. Prof. von Mohl, Vorstand des Herbars, hatte auch in diesem Punkte seine feindliche Stellung gegen die Versammlung behauptet, es nicht für gut befunden, den botanischen Schatz den anwesenden Pflanzenkundigen zu öffnen; er hatte zwar den Schlüssel zum Herbar seinem Assistenten zurückgelassen, dem letzteren aber keine Vollmacht ertheilt, die Sammlung, wolcho unter Andern die prächtigen Hochstetter'schen Pflanzen enthält, den Naturforschern zu öffnen.

In der zweiten allgemeinen Sitzung ward den Statuten gemäss zur Wahl des Versammlungsortes für 1854 und zu der der Geschäftsträger geschritten. Göttingen ward die Ehre zu Theil, die 31. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte aufzunehmen, und den Professoren Listing und Baum die Führung der Geschäfte. So sehr wir uns darüber freuen, dass unser ongores Vaterland, Hannover, auf einige Tage der Vereinigungspunkt so vieler berühmter Männer werden wird, so sehr bedauern wir, dass die Wahl Göttingens nicht eine so freie war, wie wir es hätten wünschen können. Die Stadt Dürkheim in der Pfalz hatte sich die Ehre erbeten, die 31. Versammlung aufnehmen zu dürfen, und 1000 Gulden zur Deckung der ersterer durch das Fest erwachsenden Auslagen bewilligt. Die

Einladung ward mit sehr passenden Worten von Dr. Schultz Bipontinus vorgebracht, und durch eine herzliche Einladung der Gesellschaft „Pollichia“ unterstützt. Trotzdem wurde doch Göttingen erwählt. Wie ging das zu? Waren es blos Göttingens reichhaltige Anstalten, sein bedeutungsvoller Name als Universität, seine freundlichen Bewohner, die den Ausschlag gaben, oder war vielleicht eine kleine Intrigue mit im Spiele? Fast wollte es scheinen, als sei das Letztere der Fall, und wir wollen die Gründe, worauf wir diese Muthmassung stützen, kurz andeuten. Erstens; wir entsinnen uns, noch vor dem Tage der zweiten allgemeinen Sitzung in einer schwäbischen Zeitung etwa Folgendes gelesen zu haben: „Was die Wahl des nächsten Versammlungsortes unbetrifft, so wird „man“ die Einladung Dürkheims dankend ablehnen, und sich für Göttingen entscheiden.“ Wer ist unter dem vielstimmigen Worte „man“ zu verstehen? Der Schreiber des Artikels selbst kann doch höchstens nur eine Stimme gehabt haben, und da noch über den Gegenstand nicht abgestimmt war, so war das Wort „man“ jedenfalls schlecht angebracht. — Zweitens; man hatte bei der erwähnten Sitzung eine Abänderung in der Tagesordnung gemacht. Die Wahl des Ortes sollte dem „Tagblatt“ zufolge zuletzt kommen, ward aber dennoch ganz zu Anfang der Sitzung anhebraucht, als sehr viele, die für Dürkheim reden und stimmen wollten, den Saal noch nicht betreten hatten. — Drittens; der Geschäftsträger boging den Verstoß, die Frage zu unterlassen: „Sind Einlader für nächstes Jahr da?“ Die Einlader hat man gewöhnlich den Nichteinladern vorgezogen; Dürkheim hätte angenommen und Göttingen ausgeschlagen werden sollen. Es soll damit aber keineswegs gesagt sein, dass die Aufnahme in Göttingen nicht so herzlich sein wird, als sie in Dürkheim gewesen sein würde; allein, es ist doch immer besser, das Gewisse dem Ungewissen vorzuziehen.

Der Wahl der beiden Geschäftsführer, der Professoren Listing und Baum, stimmen wir fröndig bei. Wir sind sicher, dass diese Gelehrten der Universität, deren Zierde sie sind, auch in dieser Capacität Ehre machen werden, und dass im September nächsten Jahrs die Hallen der Georgia Augusta von dem Lobe der Geschäftsführer der 31. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte wiederklungen werden.

Zeitung.

Deutschland.

Tübingen, 25. Sept. Wir geben in Nachfolgendem einen vollständigen Bericht über die 30. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte:

Erste allgemeine Sitzung, 18. September.

Der Geschäftsführer Bruns begrüßt die Versammlung. Er gibt eine kurze Übersicht über die Geschichte der Universität Tübingen, insbesondere der medicinischen Facultät. — Darauf verliest der Secretär eine Einladung der Gemeindebehörden Rottenburgs zum Besuche der Stadt. — Rindt von Niedersau hat eine Anzahl Exemplare einer Denkschrift über die Kur- und Badeanstalt Niedersau zur Vertheilung eingebracht. — Jäger aus Stuttgart macht eine Mittheilung im Namen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher, die Aussetzung dreier Preise zu 200 Thlr. durch den Fürsten Demldorff, und die Verwilligung von 20 Louis'd'or zur Unterstützung wissenschaftlicher Reisen durch den König von Württemberg. — Quenstedt aus Tübingen spricht über die geologischen Verhältnisse Schwabens. Dabei gedenkt der Redner Leopold von Buch's mit dem Wunsche, die durch diesen gestiftete innige Vereinigung der Geologen möge durch seinen Tod keine Unterbrechung erleiden. — Schultz aus Deidesheim spricht über die Entwicklung der Naturwissenschaften bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. (Der Inhalt dieser Rede wird in Bälde in der „Bonplandia“ erscheinen.) Drei Zeitalter: 1) mündliche Überlieferung der Erfahrungen; 2) schriftliche Aufzeichnung; 3) Erlindung der Buchdruckerkunst. Jetzt Anfang des vierten Zeitalters, das der Dampfkraft. — Zum Schluss wird zur Bildung der Sectionen geschritten. Die Section für Physik wählt zum Vorstand Dove aus Berlin, und bei dessen etwaiger Verhinderung Osanna aus Würzburg; zu Schriftführern Reusch und Zach von Tübingen. Die Section für Chemie wählt zum Präsidenten Fehling aus dem Secretär Ammermüller aus Stuttgart. Die Section für Mineralogie u. s. w. wählt zum Präsidenten Merian aus Basel, zum Vicepräsidenten v. Strembach aus Braunschweig; zu Schriftführern Franz aus Laufen und Krauss aus Stuttgart. Die Section für Botanik u. s. w. wählt zu Vornständen v. Martens aus Stuttgart und Schultz aus Deidesheim; Secretäre: A. de Bary aus Frankfurt und Strudel aus Tübingen. Die Section für Zoologie, Anatomie und Physiologie wählt zum Präsidenten v. Knpp aus Tübingen und zu Secretären von Martens und Jäger aus Tübingen. Die Section für Medicin wählt zum Präsidenten Virchow aus Würzburg und zum Schriftführer Cless jun. aus Stuttgart.

Societätsitzungen, 20. September.

I. Section für Chemie und Pharmacie. — Der Vorsitzende Fehling eröffnet die Versammlung und theilt mit, dass mit der physikalisch-mathematischen Section Verabredung getroffen werden soll, dass die beiden Sectionen zu verschiedenen Zeiten ihre Sitzungen haben, um sich gegenseitig benehmen zu können. Es werden deshalb die Sitzungen hängig auf dem Schloss in dem Local Schlessberger's stattfinden. — Der Vor-

sitzende theilt von v. Jobst in Stuttgart 1) ein Gelatin aus Meermoosen der chinesischen Meere, Agar Agar genannt, 2) ein blutstillendes Farrenhorn, Pingwan-Jan Gambi, zur Ansicht mit. — Leuba, Apotheker von Ulm, theilt einen Fall mit über eine eigenthümliche Selbstentzündung von mit Öl getränkten und damit getrockneten Pflanzenrückständen. Ähnliche Fälle bei Baumwolle, Welle, Hornspinnen u. s. w. werden angeführt. Derselbe empfiehlt eine Lösung von Chlorcalcium als ein nichtgefrierendes Feuerlöschmittel. Derselbe empfiehlt, als auf längere Erfahrung gegründet, die Anwendung des hydratischen Kalks als ein Mittel gegen den Hausschwamm, und schreibt seine Wirkung der Eigenschaft zu, Feuchtigkeit zu absorbiren. — v. Babo zeigt einen Proportionskreis vor, welcher erlaubt, jede ergonische Formel aus dem Resultat der Analyse direct abzulesen, und ebenso zur Ausföhrung jeder chemischen Rechnung, wenn eine Genauigkeit von nur 0,1 $\frac{1}{2}$ nöthig ist, ausreicht. — Schlessberger spricht über die chemische Zusammensetzung der Nervenmaterie. Er macht zuerst auf eine merkwürdige, bisher nicht beachtete Analogie zwischen den in Äther löslichen Gehirnarterien und der Cholestere (Gallensäure) aufmerksam; kommt dann, gestützt auf eine Reihe von Analysen, an dem Ergebnisse, dass der Chemiker das Gehirn als ein ganzes Organ-system anzusehen hat, indem die einzelnen anatomisch unerscheidbaren Theile desselben so bedeutende Differenzen in der Quantität zeigen. Er wird das Detail seines Vortrages in seinem bald erscheinenden neuen Werke über vergleichende Thierchemie in Zusammenfassung darstellen. — Weidenhossch spricht über eine Methode der Bestimmung des Blutjüngensalzes. Die Bestimmung des Blutjüngensalzes ging von der Voraussetzung aus, dass ein in einer alkalischen Flüssigkeit, die frei von org. Substanzen ist, gelöstes Eisen von Blutjüngensalz stammen müsse. Dies Eisen wurde mit Salpeter verpufft in Salisäure gelöst und mit einer filtrirten Auflösung von 3 bes. phosphorsaurem Natron versetzt, nachdem die Eisensäure vorher mit Schwefelcyanallium gefärbt war. Die Entfärbung der Flüssigkeit deutet den Grad der Sättigung an. Die Methode zeigt Schwankungen, die zu klein sind, als dass sie ihre technische Anwendung nicht zulässig machen sollten. — v. Babo bemerkt dazu, dass die Bestimmung der Phosphorsäuren mit Eisen bis auf 4-5 $\frac{1}{2}$ ungenau ist, was Fresenius bestätigt. Zum Filtriren empfiehlt Fehling das übermangansaure Kali. Für die Bestimmung des Eisens überhaupt spricht Fresenius dem Schwefelwasserstoff das Wort. — Ammermüller schlägt vor, die Spannkraft der Dämpfe von Wasser, Kohlenäure u. s. w. als Mittel zu benutzen, um die chemische Verwandtschaft aneb Atmosphärendrücken zu bestimmen. — Zum Vorstand der nächsten Sitzung wird Heinrich Rose gewählt.

II. Section für Mathematik, Physik und Astronomie. — Welfers aus Berlin spricht über die letzten siebenzehn Winter Berlins. Der Redner rechnet den Winter vom ersten bis zum letzten entschiedenen Festtage, und nennt streng einen solchen Winter, in welchem die Summe der negativen Temperaturen während der ganzen Dauer desselben die der positiven übertrifft, nicht streng einen solchen, in welchem das Gegentheil statt-

findet. Darnach sind unter jeuen 17 Wintern 6 streng und 11 nichtstreng. Sodann setzt der Redner die Unterschiede der strengen und nichtstrengen Winter auseinander, wurnach in strengen Wintern weniger, in nichtstrengen häufiger Temperaturwechsel eintreten; in jeuen nach der ersten Kälteperiode eine kürzere Krisis eintritt, aber so, dass die niedere Temperatur im Ganzen überwiegt, in diesen dagegen auf die erste Kälteperiode eine oder mehrere Wärmeperioden folgen, wobei die höhere Temperatur nach Dauer und Summe überwiegt. Eine Ausnahme bilden nur die drei Winter von 1842, 1849 und 1853, auf die der Redner noch näher eingeht. — An diesen Vortrag knüpft der Vorsitzende Dorn einige Bemerkungen, und hebt als Hauptaufgabe der Meteorologen hervor, dahin zu wirken, dass die Beobachtungen möglichst rasch veröffentlicht werden, so lange der frische Eindruck der Gegenwart noch nicht verwichen ist. — Osann spricht über das Neef'sche Lichtphänomen. Er gibt einige Verbesserungen an dem Neef'schen Apparat an, wodurch die Erscheinungen deutlicher hervortreten, feiner Platindraht statt des zugespitzten Hühchens und Eisendraht für den Unterschied der Licht- und Wärme-Erscheinungen, und zeigt sodann die entsprechenden Experimente vor. Der Redner geht sofort auf die Erklärung dieser Erscheinungen über und zeigt, wie diese aus der grösseren Expansibilität der positiven Electricität einfach folgt, ohne dass er jedoch die Neef'sche Annahme eines Licht- und eines Wärme-pols geradezu verwerfen will. Sodann zeigt Osann eine Vorrichtung an dem Neef'schen Apparat zur Zersetzung nicht leitender Flüssigkeiten und gibt Andeutungen über die Erklärung einer solchen nicht electrolytischen Zersetzung. — Rosen zeigt die von ihm in Poggenpfort's Annalen beschriebenen Erscheinungen an ruhenden Flüssigkeiten vor; ferner ein Chronoskop von Hipp mit eigenthümlicher Hemmung durch eine schwingende Feder und einer besondern Vorrichtung zur genaueren Messung der zu bestimmenden kleinen Zeittheile. — Endlich spricht Dove über einige stereoskopische Erscheinungen, insbesondere die Entstehung des Glases. Dieser entsteht, wie durch stereoskopische Versuche nachgewiesen werden kann, dadurch, dass man zwei Flächen, die eine hinter der andern erblickt.

III. Section für Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe. — Elsäßer aus Stuttgart zeigt seine Präparate über den von ihm in einer Monographie beschriebenen weichen Hinterkopf (Craniotabes rhyticitum infantum) vor. Über die Krankheit selbst wärs er nicht Neues anzugehen; dieselbe verdient die Aufmerksamkeit der Ärzte wegen ihrer Häufigkeit, der Eigentümlichkeit ihrer Zufälle und ihres Einflusses auf die Sterblichkeit in der ersten Periode der Kindheit. — Haak von Berlin übersendet zur Vertheilung an die Mitglieder der medicinischen Section 100 Exemplare seiner „Notizen über das Alpenbad Kreuth.“ — Faber aus Schorndorf hält einen Vortrag über Wuthkrankheit, Rechtfertigung ihrer besondern Natur, ihrer Contagiosität, ihres Unterschieds von Tetanus. — Ritter von Rotenberg spricht über die Empfänglichkeit der Menschen für ursprüngliche Thierkrankheiten, die in neuerer Zeit anfallend häufiger geworden sei, als vor Alters. Für Ursachen dieser Erscheinung hält der Vortragende, dass durch Kuhpocken-

impfung, durch Entziehung der Mutterschil und ausschliessliches Ansfüttern des Säuflings mit Thiermilch der Mensch eine gewisse Empfänglichkeit für Thierkrankheiten erhalten habe, so wie dass durch Domestikation der Hnusthiere diese dem Menschen in ihrem Organismus ähnlich geworden seien. — Rosen sprach über die Häufigkeit einer Klappenformation an den Ausführungsgängen der Abscessse. Er erinnerte, dass bei Eitersammelnngen, welche sich in die Länge entleeren, keine Luft in die Eiterhöhle einzudringen pflegt, ebenso, dass bei Abscessen der Bauchblase, welche sich in die Darm hinein eröffnen, meistens kein Darmsgas und Darminhalt in die Abscesshöhle hineinkommt; er machte darauf aufmerksam, wie nützlich für die Heilung diese Art Abscessklappen seien, indem sie das überschüssige Exsudat hinaussassen und zugleich keinem Zersetzung erzeugenden Gas u. s. w. den Eintritt gestatten. Dagegen gehe es andere schädliche Abscessklappen, nämlich solche, die den Eiter nicht hinaussassen, die folglich eine immer wieder sich erneuernde Eiterung und Verschlimmerung mit sich bringen. Hier sei eine künstliche Beseitigung der Klappen indicirt und zwar, da sich das viel gebräuchliche Einlegen der Wiehen häufig unzureichend erweise, das wiederholte Einscheiden und Erweitern mit dem Knupfmesser, oder das Einlegen von Röhren, oder bei tiefen und gefährlichen Stellen die gewöhnliche Erweiterung mit Korzangen, Pressschwamm, Gentianawurzel u. dgl. — Am Schluss der Sitzung Einladung an die Mitglieder zu einem Besuche des Krankenhauses am Nachmittage. — Die Wahl eines Vorsitzenden für die nächsten zwei Tage fällt auf Griesinger. Zuletzt Constatuirung einer psychiatrischen und einer geburtsärztlichen Section.

IV. Section für Mineralogie, Geognosie und Geographie. — A. v. Strombeck aus Braunschweig hielt einen Vortrag über das Vorkommen des Gault bei Bodenstein im braunschweigischen Amtsbezirke Lutter am Buresberg. Derselbe legte vor dort mehrere organische Reste vor, ausentlich Ammonites naritas Sow. in vielen Exemplaren, denn auch Hamites rotundus (maximus) Sow. und ieternidius Sow., Bellerophon minus Lister und Corysites Stoeckli Mant, alles mit den Formen von Folkstone u. s. w. völlig übereinstimmend. Der Bodensteiner Gault gehört darnach zu dem oberen. Es wurde ferner nachgewiesen, dass der Gault, wenigleich mit armer Fauna, in dem Hügellande nördlich von Harz weit verbreitet ist. Somit tritt denn diese Etage der Kreide nach in Deutschland, wo sie bis dahin nur in geringen Spuren erkannt war, entschieden auf. Das Gault-Vorkommen bei Bodenstein, innerhalb des subhercynischen Quadergebirges erregt aber ein um so größeres Interesse, als sich darnach von mehreren der dortigen Kreidgesteine, deren Alter noch nicht fest stand, dieses genauer bezeichnen lässt. Der Redner wies auch, dass der Flammenmergel den Bodensteiner Gault übersaget, daher jünger ist als dieser, und zur oberen Kreide gehört. Der subhercynische Unterquader dagegen untersteuft jenen Gault. Es wurden ferner von A. v. Strombeck Versteinerungen (Amm. Nans d'Orb. und Deshayesi Lym.) vorgezeigt, die aus den obersten Lagen des Hiltthons herühren, und wosoh diese dem Terrain Aalten d'Orb. 'unter Gault Ewald's' entsprechen.

während die tieferen Schichten charakteristische Hilasterversteinerungen enthalten. Da aus der subhercynische Unterquader auf Hilsthan ruht, und mitten zwischen ihm und oberen Gault liegt, so muss derselbe dem Gault, und, wie aus anderen Umständen wahrscheinlich ist, dem unteren Gault angehören. Der subhercynische Unterquader ist daher im Alter ebenso verschieden von sächsischen Quader (= Cenomanien), als von Quader des Tontoberger Waldes (= Neocomien). — v. Glocher aus Breslau hält folgenden Vortrag über die Laubsteine: Die mineralogischen Kugelformen, über deren Entstehung die Ansichten noch getheilt sind, nennt er nach dem Fundorte die Laubsteine und finden sich in schönen Exemplaren bei Bisenko in Mähren. Sie sind kugelförmig, häufiger sphäroidisch, zuweilen mit Einbuchtungen, wodurch verschiedene Gestalten entstehen, ferner dichryndrisch, öfters mit concentrischen Streifen, setoner zwei, drei und mehrere verbunden, manchmal hroallig. Sie sind immer massig, nicht ausgehöhlt, bald krystallinisch, klein- und feinkörniger, häufiger aber strahlig oder faserig, oft mit einem unkrystallinischen Kerne; die blättrigen haben die Kalkspathstruktur. Zuweilen zeigen diese Gebilde noch eine geradeschalige Absonderung. Die Laubsteine sind gewöhnlich weniger hart als Kalkspath, haben im Durchschnitt ein spec. Gewicht von 2,6, sind theils roth, theils grau, und bestehen aus Thon und Sandkörnern inig gemengten kohlen-sauren Kalkes. Sie liegen in einem horizontalgeschichteten, ziemlich mächtigen Mergelinger, welches auf Grauwackebänken unmittelbar aufliegt. Die Laubsteine sind durch eine Zusammenziehung des kohlen-sauren Kalkes aus einem centralen Punkt entstanden. Der Redner vergleicht sie noch mit den ähnlichen Formen der Inastrateine von Finnland, der Marlehor aus Schweden, der Gieblide von Thalheim in Siebenbürgen, der sog. Morpholithe aus Egypten. Quenstedt bemerkt hierauf, dass man darlei aussorischen Formen an viel Aufmerksamkeit schenke, und dass manche kugelförmliche Formen durch zufällige Umstände, wie z. B. die kugelförmigen Versteinerungen herum oder um kleine Punkte von Schwefelkies und dergleichen entstehen. — Desor aus Neuchâtel über jodführende Steine von Saxon. Auf dem linken Ufer der Rhone im Wallis wurde voriges Jahr eine sehr jodhaltige Quelle entdeckt, selbst der Fels sollte Jod enthalten. Es wurde bis vor wenigen Wochen darüber gestritten, indem die Einen Jod fanden, die Andern nicht. Das Resultat des Streites war die Entdeckung, dass dort eine intermittierende Jodquelle sich findet und dass der Fels von Ranweche, gegen 40' mächtig, in seinen Höhlen eine gelblich-röthliche Substanz enthält, Jodmagnesium und Jodcalcium. Die wahrscheinlichste Erklärung dieser Quelle, die besonders bei Regenwetter stark auf Jod reagirt, ist wol die Annahme von Auslösung. Schüller knüpft hieran eine Bemerkung über die chemische Zersetzung des Jod. — Frasn aus Laufen über den obersten wäsen Jura von Schwaben. Vor 14 Jahren hatte schon Quenstedt die Identität der schwabischen Krebschneckenplatten mit dem Solnhuber Schiefer Baierns ausgesprochen. Diese Ansicht ist durch neuere Ausgrabungen bei Naspöngen glänzend bestätigt worden, indem dort ganz dieselben Prefecten aufgefunden wurden wie dort. Eine Art

Meerengel, verschiedene Eckschapper und Krebses, Ammoniten mit Aptychus diesen als Beleg. Hieran knüpft sich eine weitere Besprechung, an der sich v. Bülker und Quenstedt theilnehmen. Quenstedt hat schon im Jahre 1835 unter den von Meyen nach Berlin gebrachten Fossilien aus Chilo Planuliten auf schwarzem Schiefer untersucht und für jurassisch erklärt. Mit Rücksicht darauf und Boyle's (in Paris) Beobachtungen dürfte L. v. Buch's Ansicht, dass in Amerika der Jura fehle, mehr als zweifelhaft sein. d'Orbigny's Angaben beweisen Nichts, indem bei ihm Verwechselung der jurassischen und Kreidofossilien in Menge vorkommen. Desor bemerkt hieran, dass Tschudi achtens Neocomien aus Südamerika gebracht habe. Der Vorstand, Merian, leckt die Aufmerksamkeit von Amerika wieder nach Schwaben und spricht über den Parallelismus der Glieder des obern weissen Jura in Schwaben mit den gleichzeitigen Gliedern in anderen Ländern. — Frasn spricht über die inneren Organe der Ammoniten, nämlich über Aptychus und Siphon, und zeigt an Begleitthieren, mit welchem Unrecht Gleich in Halle die Aptychus vom Ammoniten trenne und die Ammoniten-Siphon's gar nicht kenne.

V. Section für Botanik, Land- und Forstwissenschaft. — Gemhel spricht über die Entwicklung der Mistel (*Viscum*). Er bestreitet die herrschenden Ansichten über die Verbreitungsart der Samen durch Vogelestereome, und demonstirt durch zahlreiche Exemplare aufbewahrter Entwicklungsstadien folgende Bedingungen für die Entwicklung der Mistel: 1) junge Rinde, 2) einen Vogel, der die Samen beim Fressen durch den Schnabel verschluckt, 3) Feuchtigkeits und Wärme. Er beschreibt die Keimung und macht auf ganz ähnliches Verhalten der Samen von *Myzodendron brachyotichum* DC. aufmerksam. — Schmalzstein fügt hierzu einige Bemerkungen über das *Viscum* bei *Loranthus europaeus* und über den Bau der Aehre von *Viscum album*, welche im Jugendzustand regelmässig flächenig und stets als mit einem Petiolum verwachsen erkennbar ist. — v. Martens spricht über das Vorherrschen und die Charaktere von *Sopelids europaeus*, vertheilt frische Exemplare dieser und verwandter Arten, so wie reife in Rom gesammelte Samen von *Allium Apollinarum*. — Veszenmeyer redet über die auf seinen Reisen beobachtete Vegetation an der Westseite des Truchmenselthomas, und legt zugleich eine reichhaltige Sammlung dort gesammelter Pflanzen vor. — Senhori demonstirt einige oörophologisch-interessante Missbildungen von *Glyceria spectabilis* und *Rhaphanus sativus* durch vorgelegte Exemplare und Zeichnungen und knüpft daran Bemerkungen über vierspaltige Blütenkrone bei *Iris sambucina* und Orchideen, nebst der Aufforderung zu sorgfältiger Beschreibung und Abbildung der Monstrositäten. — Anton de Bary theilt Beobachtungen über die Embryobildung bei *Coccoloba* mit, nebst betreffenden mikroskopischen Demonstrationen. Die Embryobildung geht in zarten Verzweigungen, Anhängeln des Pollenschluchs vor, welche zwar als Keimbläschen in der Spitze des Embryonucks zu finden sind, dennoch aber ihre Entstehung aus dem Pollenschlauch nehmen. Dasselbe scheinon die Behauptungen von Hefmeister für einige Fälle zu erklären und die Schleiden'sche Befruchtungslehre zu bestätigen. — Scheltz sprach

über die Gattung *Pyrethrum*. Fuchs theilte sie in zwei Unterarten, *Eupyrrhtrum* und *Anacyclus*. *Anacyclus formosus*, Feenzl., welchen Boissier an einer eigenen Gattung *Leucocyclus* erheben, vereinigt er sammt *Saotolina*, Linn., mit *Achillea*, Linn. Zugleich zeigt and bespricht er *Cirsium Gerhardtii* (C. lanceolato-eriosporum), seine Charaktere und sein neu entdecktes Vorkommen in Württemberg. — Vorgelegt wurden während der Sitzung: Von Gumbel eine Sammlung pflanzlicher Laubmoose, als Geschenke für das hiesige Universitätsherbarium bestimmt, von C. F. Schimper in Schwetzingen eine Sendung lebender Exemplare von *Ammophila arenaria*, *Eragrostis magastachya* und *Cortisprunum Kerschkei*, nebst darauf bezüglichen Schreiben, von Stendel den ersten Bogen seiner Synopsis *Glimacacarus*, nebst einer Anzahl Abbildungen und Beschreibungen der Gattung *Paspalum*, von Hochstetter Blüten und Blätter der *Victoria regia* und *Eoryale ferox*.

VI. Section für Zoologie, Anatomie und Physiologie. — Luschka spricht über die Secretionszellen. Die Bedeutung der Thierzelle als Secretionsgewebe ist viel allgemeiner, als man dies anzunehmen gewohnt ist. Nicht allein entstehen durch Vermittelung von Zellen die eigenthümlichen Producte der gemeinlich als Absonderungswerkzeuge betrachteten Organe, — die Galle, der Harn, der Same, die Milch etc. — sondern auch normale Ausscheidungen auf verschiedenen Membranen und membranartig ausgebreiteten Theilen, und zwar durch Formelemente, welchen man bisher nur den Zweck des Schützens unterstellte. Auf der Schleimhaut des Magens und Darmkanals sind es die Cylinderzellen, durch deren Vermittelung Schleim entsteht; während andererseits die Cerebrospinalflüssigkeit, die Feuchtigkeit der grossen serösen Säcke, der Humor aqueus im Wesentlichen das Ergebniss der Schmelzung zu homogenem, wasserhellen Zellen metamorphoisirter Epithelispitthen, darstellen. — Virchow orisort daran, dass die von Luschka vergetragenen Ansichten die schönste Bestätigung der Theorie von Söllinger sein würden, der das Secret als das Anflösungsproduct des secretirenden Organs betrachtete. Se sehr nun auch diese Theorie für manche Drüsen, a. B. die Generationsdrüsen, die Fettdrüsen anerkannt werden müsse, so erscheine es doch bedenklich, sie allgemein zu acceptiren. — Hering aus Stuttgart theilte das Resultat von Versuchen über den Eiofluss des Lungen-, Magen- und grossen sympathischen Nerven auf die Schnelligkeit der Blutcirculation mit, aus welchen hervorgeht, dass die letztere durch das Abschneiden der genannten beiden Nerven sehr wenig alterirt wird. — Vierordt bemerkt, dass möglicherweise diese Versuche einen Fehler einschliessen, wegen Nichtberücksichtigung der Diffusion, welcher Einwand nur durch combinirte Injection zu beseitigen wäre. — Julius Vogel aus Gießen sprach über einige Punkte der Blutanalyse und der Blatkrankheiten. Ausgehend von der Thatsache, dass die bisher geübten Methoden der Blutuntersuchung den Bedürfnissen der praktischen Medicin als zu mühsam und zeitraubend nicht entsprechen, theilte er einige andere Methoden mit, die einfach sind und dabei fast augenblicklich ein Resultat geben. Bei der darauf erhobenen Discussion theilten sich Professor

Vierordt und Professor Georg Rapp von Tübingen. Nach 10 Uhr trennte sich die Section für Zoologie und Physiologie von der medicinischen. — W. Rapp spricht über die Fische des Bodensees. Von den Fischen des Bodensees hietes besonders die Disgnose der verschiedenen Salmonen Schwierigkeiten dar. In der Zahl der Bodenseefische, die sich auf 26 beläuft, sind folgende Salmonen: *Coregonus lavaretus*, Cuv. et Val. (Blaufelchen mit dem Gänglisch), *Coreg. fera*, Jar. (Sandfelchen), *Coreg. hiemalis*, Jar. (Kilchen). *Thymallus gymnothorax*, Val. *Fario trutta* (Lachsforelle), *Fario leucistris* (Silberlachs), *Salmo umbla* (Rothforelle, Röhle). Es fehlt aber die in einigen Nebenflüssen vorkommende Bachforelle (*Salmo Ausonii*, Val.), ebenso fehlt der Lachs (*Salmo salmo*, Val.). Hierauf wird Will aus Erlangen zum Präsidenten für die nächste Sectionssitzung gewählt und die Versammlung beschliesst, das zoologische Cabinet zu besuchen.

Zweite öffentliche Sitzung, 21. September.

Zum Versammlungsort der Naturforschergesellschaft für nächstes Jahr wird mit grosser Majorität Göttingen erwählt, und Baus und Listing das Amt der Geschäftsführer übertragen. Eine Einladung von der Stadt Dürkheim, welche durch Dr. Schultz geschieht, wird dankend abgelehnt. — Dove spricht über den gegenwärtigen Zustand der Meteorologie, Vierordt über die graphische Darstellung des menschlichen Pulses, von Carnall über die bergmännischen Verhältnisse des Goldes, Seises und der Kohle und Fraas über die älteste Bevölkerung der schwäbischen Alp.

Sectionssitzungen, 21. September.

I. Section für Chemie und Pharmacie. — Weltalen macht eine Mittheilung von einem Brief von Dumas in Paris über den im vorigen Frühjahr verstorbenen Chemiker Laurent Schlossberger hat sich erboten, Beiträge für die Wittve auszumachen. — Heinrich Rose sprach über die Anwendung des Cyanalkaliums in der analytischen Chemie. Durch die reducirende Wirkung derselben werden sehr viele Metalle aus ihren oxydirten und geschwefelten Verbindungen ausgeschieden, aber nur aus den Verbindungen des Arseniks, des Antimons, des Wismuths, des Bleis und des Zinks mit Sauerstoff und Schwefel können dieselben so ausgeschieden werden, dass man diese Ausscheidung bei qualitativen und selbst bisweilen bei quantitativen Untersuchungen benutzen kann.

II. Section für Mineralogie, Geognosie und Geographie. — Fabor aus Gmund legt eine Anzahl ungeschichteter litischer Potrefakten seiner Gegend vor nebst einem Profil der betreffenden Schichten. — Desor aus Neuchâtel hatte sich mehrere Jahre in der Nähe des Niagarafalls aufgehalten und zeigt einen genau aufgenommenen Plan des Falls nebst einem Profil der Schichten zwischen dem Erix und Ontario. Hieran knüpft er die Bemerkung, dass die Amerikaner von einem Zurücktreten des Falles reden, das nach Backwell jährlich 3', nach Lyle 1' im Jahre betrage, wozu von einem gewissen Alter des Niagarafalls gesprochen wird. Seine Beobachtungen treten den genannten in der Art entgegen, dass er kaum einen Zoll oder nur Linien eines jährlichen Zurücktretens des Falles angibt. Von dem Alter desselben oder dem einer gewissen Schichte

zu reden, wird allgemein als eine der schwierigsten Fragen anerkannt. — Gerlach aus Sierra spricht über die Nickelterse in Val d'Anniviers, ein südliches Nebenthal des Rhodethals im Wallis. Nachdem der Redner die geognostischen Verhältnisse vorausgeschickt hatte, führt er an, dass ein Nickel- und Kobaltterzung in den grünen metamorph. Schieferu aufträte und dass die Erze, welche roth- und weisarseniknickel sind und 28 bis 30 $\frac{1}{2}$ Nickel und Kalium enthalten, als derbe Massen im Brunnspath liegen. Mit ihnen finden sich Schwefel-, Magnet- und Arsenik-Kiese, welche die Nester von Nickel- und Kobaltterzen umgeben. — Stecher aus Hasmersheim legt eine geognostische Spezialkarte des nördlichen Neckarkreises von Heilbronn bis Heidelberg vor. — von Buhler aus Stuttgart zeigt aus dem weissen Jura eine ungewöhnlich grosse Nerinea von Niederstotzingen und Gryphaea polymorpha, Munst, von Blaubeuren in ausgezeichneten Exemplaren vor. — von Gleicher aus Breslau spricht über Augitgesteine.

III. Section für Botanik, Land- und Forstwissenschaft. — Günhel spricht über die Moosfrucht, und wird die Untersuchungen und Resultate darüber in den Leopoldinischen Acten bekannt gegeben. (Der erste Artikel ist bereits erschienen.) — Schnieles spricht über die Gattung *Elaeagnus* als eine der räthselhaftesten und interessantesten Pflanzen, die aber dennoch in Endlicher's *Genera plantarum* fehlte, und so verloren zu gehen drohe. Nach der jetzigen Kenntniss dürfte sie in Europa vermehrt werden. Wenn es wirklich der Fall wäre, dass die von Corda untersuchte, durch Preiss in Oberitalien gesammelte Pflanze hierher gehört, so wäre die höchst merkwürdige Familie der Podostemaceen auch in Europa vertreten, der Vortragende fordert daher zur Wiedereindeckung und Untersuchung auf. — Berthold Seemann macht Mittheilungen über die von ihm hochachtete Verkommen der Podostemaceen, in Bezug auf den Vortrag Schnieles's. — Veessenmeyer demonstriert seine mitgebrachten Pflanzen der Kirgisien- und Kalmückensteppen. — Verlesung des von Schimper eingesandten Schreibens. — Der Vorsitzende theilt mit: Aufforderung von Stenzel zur Subscription auf Zöllner's *Catalogus plantarum*, Prospectus von Hohenacker's verdäulichen Herbarien, Aufforderung zur ferneren Beteiligung am Kauf des Nees'schen Herbariums; beides von Stenzel, eine Anzahl Exemplare der Zeitschrift „Bonplandia“ zur Vermählung von Seemann, und ein zweites Schreiben von Schimper. Oechsler vertheilt Exemplare der *Vicia eribus* und *Osmunda regalis* aus dem Spessart. — Für die folgende Sitzung wird Berthold Seemann zum Präsidenten erwählt.

IV. Section für Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe. — Roser theilt eine neue Theorie über den Heilungsprocess beim Einsinken der Harnröhrenstricturen mit. Zugleich zeigte Roser die gestielte, geknöpft und beinahe verdickte Sonde vor, welche er als das vorzugsweise brauchbare Mittel zur Erkennung und Erweiterung der Stricturen anzuwenden pflegt. Roser sprach ferner über chirurgische Anatomie des Schenkelrings und Schenkelknochens. Alle Schriftsteller hätten bisher den Schenkelknochen so dargestellt, wie er falschlich erscheine, wenn man ihn durch

Hinausträngen des Fingers von innen neben der Schenkelvene hin nachschrauben oder an erengen suche. Die Schenkelbrüche treten aber nie oder fast nie durch diesen Kanal hinweg, sondern vielmehr durch die erweiterte Lymphgefäßöffnung, welche man am besten dadurch finde, dass man von neuen den Finger unter der Insertion der Flies einleitet. Diese Sache habe die praktische Wichtigkeit, dass bei solchem Verhalten der äussere Bruchschnitt, ohne Eröffnung des Snecks, viel leichter erscheine, als nach der bisherigen Anschauung, bei welcher man sich den Anfang der Schenkelbrüche als innerhalb der Carnaschelde liegend vorstelle. Sofort wurde von Roser daran erinnert, wie nöthig es sei, die Nekrose am Schaft des Oberschenkels frühzeitig genug zu erproben, indem sich sonst das nekrotische Stück mehr und mehr in eine grosse und dicke Todtenlade einhapsele und dann immer schwerer herauszunehmen sei. — Krnuss aus Tübingen. Versuche über die Bewegungen der Gesammthirnmasse in einem Individuum mit einer Knochenlücke im Schädel — Bewegung der Gehirnmass bei einem Champagnerausbruch, Stockung bei Chloroformirung und Digitalisurkose. — Breit: 1) Ein Fall von ausserordentlicher Erweiterung der Schosslage. 2) Ein Fall von richtig diagnostizirter und durch den Schnitt glücklich gekelter Entzündung und Eiterung der Schoostoge. — Heidenheim macht einige Mittheilungen über die noch verangegangene Syphilis verkommenen tieferen Veränderungen der Nervencentren, und machte unter Mittheilung einiger selbst beobachteten Fälle darauf aufmerksam, wie es sich hier am Zustande handelt, bei denen von einem specifisch syphilitischen Charakter nicht die Rede sei. — Die Wahl des Präsidenten für die nächste Sitzung fällt auf Baum aus Göttingen.

V. Section für Mathematik, Physik und Astronomie. — Deve zeigt ein Rechenometer vor, das seinem Zwecke vollkommen entspricht, von Greiner in Berlin. — Reusch erläutert durch vier Tabellen die Einrichtung des Morse'schen Schreibtelegraphen. Sectionssitzung, 23. September.

I. Section für Mathematik, Physik und Astronomie. — Deve zeigt einen Apparat zur Hervorbringung der subjectiven Farbercheinungen. — Zee noch spricht über eine Einrichtung zur Beobachtung der Geruchverhältnisse elektrisirter Gase. Derselbe hat sieben verschiedene Gase untersucht: Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Stickstoffoxydul, Kohlenoxydgas, Kohlensäure, doppelt kohlensaures Wasserstoffgas. Von diesen zeigen nach der Elektrisirung Wasserstoff und doppelt kohlensaures Wasserstoff einen aromatischen Geruch. Kohlensäure ist vollkommen geruchlos, die übrigen von nur schwachem Geruch. — Holtmann spricht über Versuche, die Grösse des Leitungswiderstandes in einem durch den elektrischen Strom glühend gemachten Platinrohr zu bestimmen. Derselbe spricht sodann über die mechanische Arbeit, die man braucht, um einen elektrischen Strom herbeizubringen. — Deve gibt eine kurze Notiz in Betreff der vielfach von ihm angestellten Vergleichungen seines Reisebarometers mit den Normalbarometern verschiedener Orte. Es ergibt sich hieraus das sehr befriedigende Resultat, dass die Barometer verschiedener Werkstätten als vollkommen identisch zu be-

trachten sind. Nur darf bei der Vergleichung keine Reduktion wegen der Temperatur vorgenommen werden, sondern man muss beide Instrumente so lange neben einander hängen lassen, bis sie gleiche Temperatur haben. Dieses Resultat ist interessant wegen des Rückschlusses auf die Idealität der Maassstäbe und die Güte der Reizeinstrumente. — Reusch trägt die Grundzüge einer elementaren Entwicklung der sechs Grundgleichungen des Gleichgewichts vor. — Dove gibt eine neue Methode an, einseitige Glimmer von zweiseitigen zu unterscheiden. — Gügler trägt einige nette Sätze über Analogie zwischen Ellipse und Parabel vor. — Der Vorsitzende, Dove, schliesst die Sitzungen der Section.

II. Section für Chemie und Pharmacie. — Fresenius theilt Versuche mit, welche in der Absicht angestellt wurden, um den Streit darüber zu entscheiden, ob sich bei der Blutjenseitfabrikation das Blutjenseitgen in der Schmelze findet oder nicht, wobei sich ergeben hat, dass die Schmelze nur Cynankalium und einige andere Salze, aber kein Blutjenseitgen enthält. Derselbe theilt Notizen über den Unterschied zwischen gelbem und rothem Quecksilberoxyd mit. Das rothe Oxyd bildet sich bei heisser Fällung des Quecksilberoxyds, das gelbe bei kalter. Beide Niederschläge unterscheiden sich ausser der Farbe hauptsächlich dadurch, dass die Reactionen des gelben viel rascher sind als die des rothen; beide enthalten durchaus kein Wasser. Rose bemerkt hien, dass er die Niederschläge unter dem Mikroskop untersucht und gefunden habe, dass beide aus Krystallen bestehen, aber der gelbe Niederschlag aus viel kleineren als der rothe, und dass davon die Unterschiede herrühren. Derselbe bestätigt die Bildung von rothem Bioxyd (2 Blei auf 3 Sauerstoff) durch Behandlung einer Auflösung von gelbem Bioxyd in Natronlauge mit verdünnter Lösung von unterchlorigsaurem Natrium, aber nicht im Überschuss. Derselbe zeigt, dass, wenn man auf gewöhnliche concentrirte Schwefelsäure etwas Salzsäure giesst, an der Berührungsstelle eine Trübung von Chlorämin entsteht, und dass dies ein sehr bequemes Mittel ist, um mit aller Schnelligkeit Blei in der Schwefelsäure nachzuweisen. — Schlossberg spricht über den vorwiegenden Natrongehalt der Knorpel (im Gegenstanz zum Kali); die Knorpel schliessen sich in der Beziehung an das Blut an, bilden eines Gegenstanz zur Muskelsubstanz. Derselbe weist ferner bedeutende Verschiedenheiten in der Reaction der Milch nach, wenn sie ganz frisch gemolken untersucht wird. Die des Menschen ist normal alkalisch; die der Krüsterfresser bald alkalisch oder neutral, bald sauer; die der Fleischfresser immer sauer. Eodlich spricht er über seine Resultate bei der Analyse der sog. Hexenmilch (aus der Brustdrüse eines Kuahe). Derselbe theilt acht Milchzucker und Zucker.

III. Section für Botanik, Land- und Forstwissenschaft. — Eine Beschreibung des Bodes Immu in Sigmaringen wurde zur Vertheilung in mehreren Exemplaren von Heyfelder, eine schriftliche Bearbeitung über Kartoffelfäule von Joseph Honorius Schneider, und eine gedruckte Abhandlung darüber von Gumbel in Kaiserlautern wurden eingeschickt; und die letzteren beiden zu einem Referat Anton de Bary übergeben. Ein Schreiben Wittgen's wurde vorgelesen,

worin er seine Stelle als Präsident des Vereins zur Erforschung der Flora des Rheingebiets niedergelegt, indem das Untornehmen jetzt durch die Gründung der „Rhenania“ überflüssig geworden sei. — Scholtze referirt über das zweite Schreiben Schimper's und macht auf die stete Thätigkeit dieses Forschers aufmerksam. Die von Schimper mitgetheilten Nachrichten beziehen sich vorzüglich auf sogenannte Bildungsabweichungen an Blättern und Blütenständen, auf ungewöhnliche Zustände von Organen oder deren Richtungen zu Licht und Schatten, auf den Bau der Wurzeln und auf die sogenannte Winterflora von Schwetzingen, in welcher Hinsicht Blasser gegen 400 Arten im vergangenen Winter beobachtet hatte. Sodann spricht Scholtze über die Zukunft der systematischen Nomenclatur in der Botanik, und kommt hierbei zu dem Resultat, dass die Linn'sche Nomenclatur der zwei Namen als ein extremer Rückschlag auf die früher zu betrachten sei, und dass es bei dem stets sich findenden Material der Wissenschaft für die Übersichtlichkeit eine Nothwendigkeit erscheine, eine neue Mitte zu suchen. Diese könne vielleicht darin gefunden werden, dass man, wie natürliche Familien, so auch Reihen von natürlichen Artenformen aufstelle, unter welche denn mehrere der jetzt sogenannten Arten versammelt werden. Eine solche natürliche Form oder Reihe erhalte zwei Namen, wie bei L. die Species, aber den Besitz des jetzt üblichen Namens, z. B. *Calamintha vulgaris officinalis*, *Cal. vulg. Nepeta*, *Cal. vulg. ascendens* etc. Über diese Frage sprachen noch Karr und Schultz, die der Idee des Verordners beistimmen, nur die Bezeichnung der Arten, d. h. die gewöhnlichen Artennamen, dann aber die Vereinigung dieser in möglichst scharf begrenzte Subgenera, diese wiederum in grosse Genera, nach der Methode von Fries und Koch für die beste Form halten. — Schultz demonstirt die Hierarchie aus den Gruppen von *H. murorum* L. und *H. praecox* Sch. Er legt ferner eine Centurie der von der Gesellschaft Pollichia herausgegebenen Flora Rhenana exsiccata vor, und fordert zur Theilnahme bei der Herausgabe auf. — Karr trägt Beobachtungen über die Farbenerscheinungen beim Absterben der Blätter vor, und macht auf die constante Gesetzmässigkeit derselben aufmerksam, mit Anführung von Beispielen einiger Bäume. — B. Seemann redet über den Unterschied der Passifloraen und Turneraceen. Derselbe ist auch seinen Beobachtungen unzugänglich; weder das Wachstum, noch das Fehlen oder Vorhandensein von Nebenblättern ist ein Unterscheidungsmerkmal, und durch die neu aufgefundenen Gattung *Erblichia* Seem. wird ein vollständiger Übergang vermittelt. Derselbe legt ferner eine vollständige, von J. D. Hooker und Fitch aufgenommene Abbildung und Analyse von *Phytolacca* vor. — Gumbel redet über den Blütenstand der Rosaceen und Ranunculaceen. Indem derselbe von den Keimblättern der *Urtica urens* und *Euphorbia* zu dem Blattgebilde im Allgemeinen aufstieg, sprach er die *Cotyledonastur* des Blattes im Allgemeinen an, und verglich den Blütenstand von *Clematis vitalba* mit einer jungen Pflanze von *Euphorbia helioscopia*, verglich damit den Blütenstand der Rose, der *Paeonia*, und ging dann über zur Verästelung und den Blütenstand der *Bryonia* im *Parallelianismus* mit der Weinrebe. — v. Rapp, als interi-

matischer Vorstand des Universitätsherbariums rief der Sectine von dem projectirten Besuche desselben ab, da es noch nicht geordnet und ein sechshändiger Führer nicht vorhanden sei. — Zum Präsidenten der folgenden Sitzungen wird auf B. Seemann's Vorschlag Gümhel einstimmig erwählt.

IV. Section für Zoologie, Anatomie und Physiologie. — Luschka spricht über den von ihm entdeckten Nervus spinosus. Derselbe ist ein selbständiger, rein cerebraler Zweig des dritten Astes vom Quintus, welcher aus diesem meist hart unter dem Foramen ovale, zuweilen auch innerhalb oder noch über diesem entspringt und ein ausschliesslicher Knochenerv, welcher sich im grossen Keilbeinlager und im Felsenbein verbreitet. Er tritt durch das foramen spinosum in die mittlere Schädelgrube und folgt dann dem Zuge der arteria spinosa. — Ech er macht einige Mittheilungen über Untersuchungen, welche Bilhara in Cairo über den Zitterwels angestellt hat und welche wal demnächst veröffentlicht werden. Die wichtigste Thatsache, welche Ech er bestätigen konnte, wie bereits in einer Mittheilung an die Göttinger Societät angegeben ist, ist die, dass der, ungefähr 1¹/₂ — 1³/₄ mm dicke, electricische Nerv nur eine einzige Primitivfaser von $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{12}$ mm enthält. — Prof. E. beschreibt die dreifachen Hüllen der Nervenfasern, die mancherlei Ähnlichkeit mit den Hüllen Pflanzlicher Körperchen heben, ferner die Anordnung der Zellen des electricischen Organs, in welche einen Blick so thun Dr. Bilhara mit Hülfe der Chromsäure gelungen ist, und macht endlich auf die physiologische Wichtigkeit dieser Entdeckung aufmerksam, durch welche die Existenz von Nervenfasern noch mehr verdächtig wird. De nicht wol annehmen, dass eine Nervenfasern in zwei Richtungen leitet, so wird eine centripetale Leitung von electricischen Organ aus vollkommen unwahrscheinlich. Über das centrale Ende der Primitivfaser Aufschluss zu erhalten, ist bis jetzt nicht gelungen, doch zweifelt Prof. E. keinen Augenblick, dass sie von einer eben so kolossalen Geoglyocelle entspringt, dass also hier ein wahres mikroskopisches Centralorgan vorliegt. — Hiesu bemerkt Foche, dass die Beobachtung eines 4¹/₂ langen ganz durchsichtigen Entomostrakon, Polypheum Irinoti n. sp., an welchem sich die Nerven bis zu einem Durchmesser von weniger als $\frac{1}{1000}$ mm am Ende des Darmkanals verfolgen lassen, auch durchaus keine Endumbiegung der Nervenfasern, noch eine Verbreitung in ein weiteres Organ wahrnehmen liess. — Hierauf wurde die Sitzung der physiologischen Sectine geschlossen.

V. Section für Medicin, Chirurgie und Geburtshilfe. — G. Rapp spricht über Entstehung des zweiten Herztones. An der darauf folgenden Discussion betheiligen sich ausser dem Vortragenden Vogel und Heidenhain. — Schinsinger spricht über den künstlichen Kraska amputirter, oder verummelter Extremitäten, zeigt eine vom Instrumentenmacher Hausmann in Freiburg gefertigte künstliche Hand vor, welche durch einfache Construction wahre Bewegungen der Finger und des Handgelenks erlaubt, ferner legt er eine Zeichnung vor, welche zwei künstliche untere Extremitäten darstellt, die Hausmann einer erwachsenen Frau, deren beide Unterschenkel völlig verkrümmt und nach rück-

warts stunden, anfertigte, so dass dieselbe nur mittel einer künstlichen Füsse bequem ohne Krücken gehen kann. — Cless erzählt zwei Fälle von plötzlichen Tod in Folge von spontaner Gasentwicklung im Blute und gibt eine Übersicht über ähnliche in der Litteratur vorhandene Fälle. — Vogel und Virehow knüpfen einige Bemerkungen daran an. — Für die nächste Sitzung wird Ruser als Präsident gewählt. — Die Geburtshelfer bildeten zwei Mal besondere Sectionen. — In der ersten Versammlung (am 20. September) zeigt Breit eine von ihm angegebene Modification der Kopfzange und eine gleichfalls von ihm angegebene Modification des Braun'schen Decapitationsabzuges; er theilt einen Fall mit, wo er die Decapitation mit dem Haken vorzunehmen genöthigt war. — Feser regte Breit eine Besprechung über die Behandlung der Placenta praevia an. — Schneemann aus Hannover vertheidigt die künstliche Erweiterung des Muttermunds bei Blutungen in Folge von Placenta praevia, und swar soll die Erweiterung sogleich beim Auftreten der ersten Blutungen vorgenommen werden, sobald der Zeigefinger in den Muttermund geführt werden kann. Derselbe hebt hervor, dass er schon im Jahre 1834 in seiner Übersetzung von Koh. Leé, Untersuchungen über das Wesen und die Behandlung einiger der wichtigsten Krankheiten der Weiberianen, von dieser Methode durchaus günstige Ausgänge mittheilen konnte, er verlor nämlich unter 17 auf diese Weise behandelten Fällen nicht eine Mutter, während er in zwei Fällen, wo er dem Tampon vertraute, den Tod eintreten sah. Schneemann's Erfahrungen haben sich in sehr zahlreichen späteren Fällen die Vorzüge der künstlichen Erweiterung des Muttermundes dargehen. Schneemann theilt ferner mit, dass er in vier Fällen die Transfusion vorgenommen hatte und darunter zwei Mal mit günstigem Erfolg. — Hufnath Elsäuser aus Stuttgart und Mappes aus Frankfurt a. M. vertheidigen die Nützlichkeit des Tampons. — Breit theilt einen im Wiener Geberhaus beobachteten Fall mit, wo in Folge der Tamponirung der Vagina eine noch während der Schwangerschaft tödlich ausgegangene Metritis auftrat. — Die zweite Versammlung wurde am 23. September gehalten. Mappes theilt zwei Fälle von Exstirpation der Gebärmutter wegen Krebs mit; in beiden Fällen war die Operation von tödlichem Ausgang gefolgt. — Breit zeigt ein von ihm angegebenes, mit einer Scheide bedecktes Messer zur Sectia caesarea vaginalis. Derselbe theilt ferner einen Fall mit, wo er in Folge von Injection einer Lösung von Murias ferri zur Sistirung einer Metrohagie nach der Geburt den Tod eintreten sah. — Mappes theilt seine Erfahrungen über die Wirkung der Ipecacuanha bei Blutungen nach der Geburt mit; er empfiehlt dieses Mittel als ein vorzügliches Haemostaticum. Auch Breit sah in sehr vielen Fällen von Ipecacuanha bei Blutungen nach der Geburt günstige Erfolge.

Sectiionssitzungen, 24. September.

I. Section für Botanik, Land- und Forstwissenschaft. — Durch Sigwart wurde eine Sammlung Pflanzen aufgeleigt, welche in Olmo gesammelt. — v. Martens spricht über den Ursprung der Kranzschnecke. Er weist an vorgelegten Exemplaren feststehender Algen des perischen Meeressens das Vorkommen von Escharina to-

bulosa, eines Zoophyten, nach, welcher hi jetzt nur auf dem frei schwimmenden Sargassum baciferum des atlantischen Ozeans gefunden wurde; hieraus folgt, dass diese Alge, deren Herkunft hi jetzt unbekannt war, aus dem indischen Ozean durch den Strom von Moanbique um das Kap herum in den atlantischen geführt wird, und in der vom Golfstrom unflössigen ruhigen Meeresfläche sich anhäuft, wo sie wie in blossom Wasser gezogene Pflanzen fortwächst, ohne zur Fruchtbildung zu gelangen. Hiefür spricht auch das Vorkommen anderer indischer Thiere auf diesem Tang, z. B. *Scyllaea pelagica* et *Laps pelagica*. Das Wort *Sergasso* ist wol das von den Portugiesen sich mundgerecht gemachte deutsche „Seegras.“ Ferner zeigt derselbe einige im Verkehr des östlichen Asiens vorkommende essbare Algen vor, das Agar-Agar der Malaien (*Eucheuma spinosum* J. Ag.), das auch in Europa bekannte Ceylon-Moos (*Sphaerocecus lichenoides* Ag.) und den Tosako der Japanesen (*Galidium Amanai* Lx.), welcher zu Gallerte aufgelöst als Tusosi in der japanesischen Weiberart verwendet, und als künstliche Schwalmwester unter dem Namen *Taanjan* in Menge nach China ausgeführt wird. Im Handel kommen alle diese Algen ausgebleicht vor, wie bei uns des Carrageen. — Anton de Bary berichtet über die beiden eingeschickten Abhandlungen der Kartoffelkrankheit. Gümhel sucht in der eingeschickten Druckschrift die Ursache der Krankheit in atmosphärischen Verhältnissen, besonders elektrischen Spannungen; Schneider dagegen in einem Insect, *Pylla Solani tuberosi*; er sucht in der Schrift die Verbreitung, Ansteckung der Krankheit durch die Wanderung und Vermehrung des Insectes zu erklären; das Insect soll durch seinen Stich die braunen Flecken der Blätter, als erstes Krankheits-symptom verursachen. Ref. bestreitet diese Entstehungsweise der Flecken, behauptet vielmehr ihre Verursachung durch die bekannte Peronospora, und führt ähnliche Beispiele anderer Schimmelpilze an. Es erhebt sich eine Discussion, an der besonders Fleischer und Hohenheim, Gümhel, Seemann, Schulta teilnehmen, als deren Resultat ausgesprochen wird, dass die Krankheit selbst, somit ihren zufälligen und wesentlichen Erscheinungen hauptsächlich mit den Witterungsverhältnissen in Verbindung stehe, zu ihrer nächsten Ursache aber höchst wahrscheinlich des Fila habe, dessen Entwicklung eben durch jene bedingt wäre. Insecten seien nur anfallige Gäste. — Schützlein verliest ein drittes Schreiben Schimper's und die Section drückt den lebhaftesten Wunsch aus, die in diesem Brief eröffnete Ansicht auf Veröffentlichung seiner Arbeiten verwickelt zu sehen, indem sie die Wichtigkeit der durch Schimper entdeckten biologisch-morphologischen Verhältnisse anerkennt, und sofort eine Subscription für die besagte Zeitschrift „Perisphone“ eröffnet. — Fleischer hiet den Mitgliedern Exemplare seiner Schrift über die Keimung an. — Schalts stiet den Dank der Section ab für die freundlichen Bemühungen Sigwart's und Hochstetter's. Er spricht seine grösste Aechtennung in Betreff des botanischen Gartens, sein sochmüliges Bedauern dagegen drüber aus, dass der Besuch des Herbariums unzuführbar war. — Der Vorsitzende Gümhel erhart die Sectionssitzungen für geschlossen.

II. Section für Zoologie, Anatomie und Physiologie. — Schulta aus St. Petersburg über den Mechanismus der Schädelnähte. Er demonstrirt als neue Arten derselben 1) die Knopfnäht. Eine Reihe von Fortsetzungen eines flachen Knochens steckt in Löchern eines andern flachen Knochens, wie Knöpfe im Knopfloch, z. B. zwischen os sphen. und frontale. 2) Die Einklemmung. Ein Knochen steckt in einer Spalte eines andern federnden Knochens; so das Thiriusbein im Oberkiefer. 3) Die Elakihelung, wie beim Muschelbein. 4) die dachziegelförmige Naht, wie zwischen Oberkiefer, Gaumenbein und Muschel. 5) Die Zellnaht, indem nach dem Gesetze der Assimilation aneinandergrenzender Knochen die zu das Siebtheil ansetzenden Knochen nach zellig werden. 6) Die Stüßnaht. Kleine bewegliche Knochen vermittele die Verbindung zweier grossen Knochen; diese Verbindung fiedet man bei vorsichtigem Sprengen zwischen Stirnbein und Oberkiefer; die Wormaschen und Cortesischen Knochen wirken auf dieselbe Art. 7) Die Umrollung. Ein Knochenblatt biegt sich um und bildet zuletzt eine Naht (*sutura mendosa* der Araber); so an einem noch nicht beschriebenen Kassa zwischen dem *processus condyloideus* und der *pars jugularis* des Hinterhauptbeins, welcher im Mesozoicler fast immer sich findet. Hierbei zeigt der Redner seine Methode, durch Nagel und Hammer den Schädel zu sprengen, wobei alle zarten Knochen unversehrt bleiben. Derselbe zeigt 56 Tafeln aus dem anatomischen Atlas von Pirogoff, Durchschnitte an gefrorenen Leichen darstellend, vor, wie sie in Petersburg vermittele einer grossen mechanischen Säge und nur bei heftiger Kälte gewonnen werden, und fordert im Namen Pirogoff's zu Miththeilung von Fragen auf, welche durch diese Methode gelöst werden können. Ferner theilt derselbe Pirogoff's Methode einer osteoplastischen Verlängerung des Unterschenkele mit. Die Operation beginnt wie die Exarticulation von Syme, aber das Ferseubein wird, statt es anzuschälen, in seiner Mitte senkrecht durchzägt, die vordere Hälfte mit dem übrigen Fersaknochen entfernt, die Malleoli wie bei Syme abgeagt, der sitzen bleibende *processus calcaneus* an die hintere Fläche der Tibia hinaufgeschlagen und angeheilt. Diese Methode hat den Vortheil, dass einerseits die Achilles-Sehne nicht durchschnitten wird und der hintere Lappen nicht kappenförmig ausfällt, was an Eiternsammlung Veranlassung gibt, anderseits die Tibia um 1—1½ Zoll verlängert wird, und der Operirte beim Gehen heiser künstlichen Unterlage bedarf. — Wutzer bemerkt hiesu, dass diese Methode nur anwendbar sei, wenn der Wundarzt von der Gesundheit des *processus calcaneus* überzeugt sei, und dass er eine Eiternsammlung in der aus der Ferseehaut gebildeten Kappe bei der Syme'schen Operation sehr leicht durch einen kleinen Einschnitt in dieselbe gehoben habe. — Schnitz verweist auf glückliche Fälle bei Erkrankung des Gelenkwurpels der Tibia und auf Pirogoff's gegenwärtig in Leipzig erscheinende klinische Chirurgie. Derselbe zeigt noch des Hornzapfen eines *Bos primigenius* aus Sibirien, dessen Länge 71 Centimeter und dessen Umfang an der Basis 37 Centimeter betragen, während bei einem grossen Schädel des gewöhnlichen zahmen Ochsen die erstere nur 17, der zweite 23 Centimeter beträgt; und endlich von Gay in Paris

ein künstliches Normel-Becken und Präparate der Hand- und Fußwurzelknochen, an Darmseiten aufgestellt, so dass sie beliebig für sich allein von allen Seiten und in ihren Verbindungen betrachtet werden können.

III. Section für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe. — Frisoni spricht über die von ihm befolgte Art, Zähne zu plombiren, und über die hohe Bedeutung des Plombirens, ferner über den künstlichen Ersatz der Zähne. — Wutzer aus Bonn spricht von einer Form von Hypertrophie der Zunge, die bisher für einfache Massen-Zunahme derselben gehalten wurde, die aber nach einem von ihm behandelten Fall auf einer Neubildung von elastischen und von Muskelfasern beruht. In dem von ihm erzählten Fall war die erste Abtragung der wuchernden Masse der Zunge von einem Recidiv gefolgt, und vollständige Heilung wurde erst erzielt, als bei der zweiten Operation die Schichte rein in den gesunden Theil der Zunge geführt wurden.

IV. Section für Mineralogie, Geognosie und Geographie. — Quenstedt zeigt ein vorzüglich und bis ins grösste Detail ausgearbeitetes Profil des schwäbischen Jura's, welches Pfizzenmaier nach Quenstedt's Flözgebirge verfertigt hatte. Er stellt zuerst die Grenzen der ganzen Formation auf und geht dann auf die einzelnen Schichten über, indem er die in seinem Flözgebirge aufgestellten Hauptabtheilungen an Grund legt, in diesen aber die einzelnen Muschelager aus Genesate feststellt, welche in den anförstesten Gegenden immer in den zoologischen Schichten wieder auftreten. — von Strombeck spricht den Wunsch aus, das Tableau, so wie den ganzen Vortrag recht bald gedruckt zu bekommen. — v. Carnall theilt den Inhalt eines Briefes mit, in welchem Tantscher die Bildung einer braunkohlenartigen Substanz in einem Dampfkessel von vier Atmosphären angibt. Das Wasser, womit der Kessel gespeiset wird, hatte bei einem langen Lauf durch Moorgrund viele vegetabilische Stoffe aufgenommen. Die Kohle fand sich in einer 1—2" starken Schicht auf dem Boden des Kessels und ihre braune erdige Masse brannte, am Licht angezündet, mit heller Flamme. Derselbe legt den Entwurf der geologischen Karte von preussisch Rheinland und Westphalen vor, welche im Maassstab der Generalstabkarten (1:250,000) ausgeführt werden soll in 30 Sectionen. Jährlich werden laut Übereinkunft mit der lithographischen Anstalt 3 Blätter dem Publikum übergeben werden. — von Bühler legt Profile der württembergischen Eisenbahn vor. Er hat der Ansicht, dass zwischen Ulm und Friedrichshafen in den grossen Geschiebenaufhängen alte Dünenbildungen zu ansehen sind, hinter welche sich die Thiere bei den Stürmen zurückzogen. So wird sich der Reichthum, namentlich der Kirchberger Formation, am besten erklären. Die ausgezeichneten Profile finden allgemeine Anerkennung. — Calwer legt einzelne der topographischen Blätter von Württemberg, geognostisch illustirt, vor. Es erhebt hierüber Fraga die Frage, ob eine geognostische Karte die Geschiebe, welche so oft die Schichten bedecken, darstellen sollte, oder ob eine ideelle Grenze der Schichten eingezeichnet werden sollte. Ersteres hält er für richtiger, womit auch Quenstedt einverstanden ist. Derselbe fügt bei, man solle sich mit der Publication der Blätter nicht so sehr

beeilen, indem die Zeit doch noch nicht gekommen sei, wo man ganz mit Sicherheit die Schichten künzte darstellen. An einer weiteren Besprechung beteiligen sich Kurr, Bühler und v. Carnall. — Glocker legt eine pseudomorphe Schwefelkiesabildung von Walchow in Mähren vor, bestehend aus gedrängt aneinanderliegenden geraden, art vertical gestreiften, mit einander parallelen, kühlen cylindrischen Röhren, deren Natur problematisch ist. Wegen ihrer Gedrängtheit scheinen sie ihm eher von animalischer als vegetabilischer Entstehung zu sein. Sie kommen bis an Fauslinge vor. (Man könnte an Bohrenwärmer denken, wegen aber ihre vertikale Streifung spricht.) Ferner sprach Glocker über ein neues Vorkommen der sogenannten Bernerde aus dem thüringischen Braunkohlenlager von Caeitach in Mähren. Derselbe ist nach seinen Beobachtungen, wie Haszmann schon richtig vermuthet hatte, der erdige Zustand des Resinit. Glocker fand bei Caeitach unter anderem festen muschligen glänzenden Resinit, welcher von einer Hülle der sog. Bernerde umgeben ist und in diese allmählig übergeht. Darauf legte Glocker noch Abbildungen von Pflanzenabdrücken aus der Quadersandsteinformation von Alt-Moietein in Mähren vor, worunter sich eine neue Art von Cupressites, von ihm *C. acrophyllus* genannt, und ein sehr seltenes grosses citrusähnliches Blatt mit Einbochungen an der Basis befindet. Noch erwähnte derselbe eines neuen Vorkommens von Walkererde, welche ganz der englischen gleicht, als Lager zwischen kohleführenden Schieferthon der Quadersandsteinformation in der Nähe von Lettowitz. Endlich sprach derselbe noch von dem Vorkommen von Erzen unter den skandinavischen Geschieben der Odererzden in Schlesien und zeigte ein Exemplar eines ausgezeichneten staukörnigen und kleinblättrigen Antimonglanzes vor, welches als ein mit einer Quarzkruste umgebenes Geschiebe von 9 par. Zoll im Durchmesser und 32 Pfund schwer unter den Urgirggeschichten unweit Hruslau gefunden worden ist.

Beitrag öffentliche Sitzung, 23. September.

Gümbel aus Landau spricht über die Moose, mit besonderer Beziehung auf die Wichtigkeit ihres Studiums für die Botanik überhaupt und für mannichfaltigen Bedürfnissen des praktischen Lebens. — Veessenmeyer spricht über die Beziehungen der Pflanzenwelt an den Nunseden. (Hierüber ist der „Bonplandia“ ein längerer Aufsatz erschienen). — Mappes aus Frankfurt a. M. beantragt, dass der Stadt Durkheim und der dieselbst heftendlichen Gesellschaft „Pallicha“ der verbindlichste Dank der Versammlung für ihre in der zweiten öffentlichen Sitzung geschehene Einladung, Durkheim als Ort der nächsten Naturforscherversammlung zu wählen, durch Schults Bip. ausgesprochen werde. Die Versammlung tritt einstimmig dem Antrag bei. — Hierauf richtete der Geschäftsführer folgende Schlussworte an die Versammlung:

Verehrteste Anwesende! Die schönen Tage unseres Beisammensins sind rasch dahin geteilt! Es sah der Augenblick der Trennung! Moge der Samen, welcher während dieser Zeit unter uns ausgestreut wurde, überall ungehindert keimen, gedeihen und die herrlichsten Früchte tragen! Mögen die Bande persönlicher Achtung und Freundschaft, welche sich um so Viele unter

uns in diesen Tagen theils neu geschlungen, theils fester gehauptet haben, jetzt antreiben zu erneuertem weiterem Streben, mögs so durch Vereinigung so vieler Kräfte zu dem gleichen Zwecke der gross aber schwierige und mühevoll Bau unserer erhabensten und ältesten Wissenschaft, der Naturkunde, rasch und sichtlich gefördert werden. Sicherlich wird hiezu die 30. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte keiner der früheren nachstehen! Vor Allen haben wir, Heimische dieser Stadt, unsern wärmsten Dank darzubringen allen unsern lieben Gästen, welche, der Einladung folgend, weder die Beschwerflichkeit der Reise, auch des unbehaglichen Aufenthalts gesehnet haben, um sich mit uns zu verbinden und zu befreunden! Wir werden nie vergessen, welche Belohnung, Anregung und Ermunterung aus fortgesetzten wissenschaftlichen Streben durch Ihr Entgegenkommen, Ihres persönlichen Umgang und Verkehr aus zu Theil geworden ist. Insbesondere sei hiebei auch noch mir, als dem Geschäftsführer der Versammlung, gestattet, meinen herzlichsten Dank einzuflechten für die Nachsicht und Freundlichkeit, mit welcher Sie meine Bemühungen in Ihrem Dienste aufgenommen haben. Mögen auch Sie Ihre Seite nicht unbefriedigt von demselben scheiden, mögen unsere, im ersten Aufblühen begriffenen Anstalten und Sammlungen den Erwartungen und Anforderungen entsprechen haben, die Ihnen die Begrüssungsworte Ihres Geschäftsführers zu erregen suchten. Mögen auch Sie aus voller Ueberzeugung jetzt einstimmen in den Dank an den allverehrten König, des erhabenen Gründers des neuen Tübings und des freigebigen Förderer unserer Versammlung. Erreichen Sie nun, verehrteste Freunde, mit unverkürztem Wohl Ihre heimathlichen Gassen wieder, kehren Sie mit ungestählten Kräften zu Ihrer, dem Dienste der Natur und der leidenden Menschheit geweihten Thätigkeit zurück und bewahren Sie unserem Tübings ein freundliches Andenken immerdar. Leben Sie wohl! (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Heffmann, als d. z. Rector der Universität Tübingen, dankt der Versammlung für die in ihrem Schoos vielfach ausgesprochene Auerkennung, welche der Universität zu Theil geworden ist. — Fresenius aus Wiesbaden, als einer der Geschäftsführer der vorjährigen Versammlung, spricht im Namen der Versammlung seinen Dank aus gegen Seine Majestät den König, für die der Versammlung in so reichem Masse huldreichst gewährte Unterstützung; der Universität für die liberale Erschliessung Ihrer Anstalten und Sammlungen; dem Geschäftsführer für seine umsichtige und mit bestem Erfolg gekrönte Ausföhrung; den Städten Tübingen, Rottenburg und Reutlingen für die gastfreundchaftliche Aufnahme, welche die Gesellschaft bei ihnen gefunden hat. — Der Geschäftsführer schliesst die 30. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte.

München, 2. Octbr. Man sagt, dass Professor Hugo v. Mohl einen Ruf an hiesige Universität erhalten habe.

Hamburg, 1. October. Herr Staatsrath Dr. v. Fischer besuchte am 16. August den hiesigen bot. Garten.

— Herr Herm. Wagener ist nach einer fünfjährigen Abwesenheit, während welcher Zeit derselbe fast ganz Venezuela bereist und von dort unsere Gärten mit neuen Orchideen und Baumfarnn bereichert hat, am 2. Septbr. hier zurückgekehrt. Körperliche Leiden nöthigen Herrn Wagener, leider auf einige Zeit nach Europa zurückzureisen, jedoch gedenkt derselbe sich im Frühjahr wieder nach Venezuela zu begeben. (Iamb. Gartenz.)

Frankreich.

* Paris, 5. October. Herrn Soyer-Willet hatten wir vor einigen Tagen das Vergnügen hier zu sehen. Er beschäftigt sich mit den Saxifragon.

— Dr. Godron ist von dem Rectorat der Académie de l'Hérault zu dem des Doubs berufen. Da er nun, wie Grenier, in Besançon wohnen wird, so lässt sich ein rascheres Vorschreiten und baldige Beendigung der Flore de France voraussehen.

— Mit H. Moquin-Tandon's Sammlungen besitzen wir nun wieder das Poiré'sche Herbarium in Paris.

— François Arago ist am 2. October gestorben und heute beerdigt. Mindestens 20,000 Menschen gaben dem grossen Todten das Geleite. Obwohl im strengeren Sinne nur den physikalischen und mathematischen Wissenschaften ergeben, war Arago jedoch im ganzen Bereiche der Natur nirgends fremd, und sein Verlust wird jeden wissenschaftlich gebildeten Mann schmerzlich berühren.

— In den heutigen Blättern wird auch Auguste St. Hilaire's Tod gemeldet; ein neuer Verlust für das Institut und eine zweite Erledigung in der botanischen Section. St. Hilaire lebte in letzter Zeit in Orléans und erreichte ein Alter von 74 Jahren.

Italien.

+ Florenz, 16. August. Sie werden ohne Zweifel aus den Zeitungen den Fortschritt und die Zerstörungen der Weinkrankheit ersehen haben; ich will mich daher bei dem Gegenstande nicht aufhalten, sondern sogleich auf einige literarische Erscheinungen übergeben, die ein streng botanisches Interesse in Anspruch nehmen. Ich erwähne zuerst das Werk des Professors Massalongo zu Verona; dasselbe führt den Titel: „Ricerche sull' autonomia dei licheni crostosi, e materiali pella loco naturale ordinazione“ und enthält eine kurze Naturgeschichte

aller der Lichenes crustaceae et pustulosae, welche der Verfasser im lebenden Zustande studirt hat, um ihre Entwickelungsstufen und ihren specifischen Charakter kennen zu lernen. Die erwähnten Flechten sind in 71 Gattungen, von denen 21 neu aufgestellt, eingetheilt. Das Werk bildet einen Octavband von 224 Seiten, ist durch 400 mikroskopische Figuren, welche die Thecae und Spores der beschriebenen Arten vorstellen, erläutert und kostet 20 Francs. Gleichsam als Nachtrag dazu ist das in Bälde erscheinende Werk: „Memorie lichenografiche“ anzusehen, welches Beschreibungen und Abbildungen der übrigen Flechten enthalten soll. Dr. Bergamaschi hat einen Bericht über seine botanische Excursion in die Thäler der Umgegend von Bergamo, dem eine Aufzählung der von ihm bei jener Gelegenheit gesammelten Pflanzen beigegeben, veröffentlicht. Herr Genari hat in den Memoiren der Turiner Akademie einen interessanten Catalog von 100 Pflanzen, welche De Notaris' Repertorium florae ligusticae einverleibt werden werden, niedergelegt. Prof. Joseph Bertoloni war auf seiner Reise von Sargans nach Bologna einige Tage hier in Florenz und benachrichtigte uns, dass sein Vater noch dieses Jahr seine Flora italica zu vollenden gedenkt.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Am 15. August wurden zu Mitgliedern der Akademie ernannt:

Carl Lucian Bonaparte, Prinz von Canino, Mitglied der Linné'schen Gesellschaft, der amerikanischen Akademie der Wissenschaften und des Instituts von Frankreich, berühmter Ornithologe in Paris. Cogn. *Edwards*.

Herr Dr. Gustav Adolph Robert Armin Brehmer, prakt. Arzt und Mitvorsteher der Wasserheil-Anstalt zu Görbersdorf bei Friedland in Schlesien. Cogn. *Priessnitz*.

Herr Dr. Johann Civile, Mitglied des Instituts von Frankreich und der medicinischen Akademie in Paris. Cogn. *Reich*.

Herr Dr. Julius Guerin, Mitglied der Akademie der Medicin in Paris. Cogn. *Severin*.

Herr Dr. Reinhold Friedrich Hensel, Docent der Naturgeschichte am St. Elisabeth-Gymnasium und der Realschule in Breslau. Cogn. *Hehl*.

Herr Dr. Hippolyt Larrey, Kaiserl. Hofrath und Leibchirurg, Professor an der chirurgisch-clinischen Schule Val de Grace in Paris. Cogn. *Anthyllus*.

Herr Dr. Peter Carl Alexander Louis, Arzt am Invalidenhospital und Mitglied der medicinischen Akademie in Paris. Cogn. *Formey*.

Herr Hubert Luschna, ausserordentlicher Professor der Medicin und Chirurgie an der Universität Tübingen. Cogn. *Wisberg*.

Herr Dr. Heinrich Ludwig Meding, prakt. Arzt und Präsident der Gesellschaft deutscher Ärzte in Paris. Cogn. *Laehaise*.

Herr Johann Miers, Mitglied der Königl. und der Linné'schen Gesellschaft in London. Cogn. *Kunth*.

Herr Dr. Peter Olivier Rayer, Kaiserl. Leibarzt, Mitglied des Instituts von Frankreich und der medicinischen Akademie in Paris. Cogn. *Hufeland*.

Herr Dr. Philibert Joseph Roux, Professor der Chirurgie an der Universität zu Paris, Vice-Präsident der Akademie der Wissenschaften und Mitglied der medicinischen Akademie und des Instituts von Frankreich. Cogn. *Paul Aegineta*.

Herr Dr. Benjamin Adolph Moritz Sadebeck, Professor der Naturgeschichte am St. Maria-Magdalens-Gymnasium zu Breslau. Cogn. *Gauss*.

Herr Dr. Dieudonné Sauveur, beständiger Sekretair der Königl. Akademie der Medicin in Brüssel. Cogn. *Tabernaemontanus*.

Herr Wilhelm Gottfried Eduard Seemann, Botaniker und Geologe, Redacteur der „Bonplandia“ in Hannover. Cogn. *London*.

Herr Johann Smith, Mitglied der Linné'schen Gesellschaft und Curator des Königl. botanischen Gartens in Kew bei London. Cogn. *Kunze*.

Herr Dr. Ludwig Spengler, Herzogl. Nassauischer Hofrath, Mitglied des Herzogl. Nas-

sanischen Medicinal-Collegiums, Curator und Badearzt zu Ems. Cogn. *Thilenius*.

Herr Dr. Thomas Thomson, Assistenz-Chirurg der Bengalischen Armee und Mitglied der Linné'schen Gesellschaft in London. Cogn. *Hamilton*.

Herr Dr. Johann Franz Vlemminckx, Präsident der Königl. Akademie der Medicin in Brüssel. Cogn. *de Haen*.

Zum Demidoffs-Preis.

Der Fürst Demidoff hat von dem Programme für das Jahr 1854, die Preis-Aufgabe aus der Botanik betreffend, eine Übersetzung ins Französische: „Concours de l'Académie Léopoldo-Caroline des Naturalistes à Breslau, Proposé par le Prince Anatole de Demidoff, Membre de l'Académie, sous le surnom de Franklin, à l'occasion de la Fête Auguste de Sa Majesté l'Impératrice Alexandra de Russie le 17 Juin (n. st.) 1854. Publié le 15 Août 1853,“ besorgt und der Akademie die ganze Auflage von 1000 Exemplaren zum Geschenk gemacht.

Für die Preisvertheilung des Jahrs 1855 wird der Fürst die Aufgabe aus dem Gebiete der Geologie, Geognosie oder Mineralogie Selbst stellen und die Akademie in den Stand setzen, das Programm darüber frühzeitig zu veröffentlichen, worauf wir die künftigen Bewerber hiedurch im Voraus aufmerksam machen.

Wir theilen hier die

Vertrags-Urkunde

der K. L.-C. Akademie der Naturforscher mit dem Verein deutscher Ärzte in Paris mit.

Breslau, den 26. August 1853.

Die Akademie der Naturforscher.

§. 1. Der Verein deutscher Ärzte steht unter dem Protectorat der K. L.-C. Akademie der Naturforscher und seine Statuten sind von derselben anerkannt.

§. 2. Er sendet jährlich der Akademie einen Bericht über seine Thätigkeit ein, welcher Bericht nebst der Liste der im Jahre erworbenen Bücher den *Novis Actis Acad. L.-C. N. C.* einverleibt wird.

§. 3. Die Bibliothek und das bewegliche Eigenthum des Vereins wird für den Fall seines Erlöschens für Eigenthum der akademischen Bibliothek erklärt, wogegen die Akademie für ewige Zeiten einen Revers ausstellt, vermöge dessen

in einem späteren Zeitpunkt eine genügende Anzahl deutscher Ärzte in Paris, sobald sie sich nach den alten Statuten für constituirt erklärt, wieder als Verein anerkannt und in ihrem alten Recht und Besitz heilhalten werden soll.

§. 4. Die Akademie gibt einen Band der *Nova Acta* an den Verein und nimmt eine Abhandlung von zwei bis drei Bogen nebst zwei bis drei Steindrucktafeln in einer der beiden Abtheilungen des Bandes, nach Redaction der Akademie, auf. Der Verein deutscher Ärzte in Paris gibt der Akademie seine Schriften.

§. 5. Der Vertrag wird doppelt ausgefertigt, von beiden Theilen unterschrieben und in der Vorrede der *Nova Acta* abgedruckt.

(L. S.)

Der Ausschuss des Vereins deutscher Ärzte in Paris.

Paris, im Vereinslocal, 24, rue de l'École de Médecine, am 28. Juni 1853.

(gez.) *Dr. H. L. Meding*.

Für den Präsidenten

Dr. Oscar Heyfelder.

Dr. Stein.

Dr. Simon aus Darmstadt.

Für den Cassier

Dr. W. Erhardt.

Breslau, den 26. Juli 1853.

(gez.) *Dr. Nees v. Esenbeck*,

Präsident der K. L.-C. Akademie.

Statuten des Vereins deutscher Ärzte in Paris.

(Geändert am 11. Mai 1844.)

I. Zweck des Vereins.

§. 1. Der Zweck des Vereins deutscher Ärzte in Paris ist: a. Durch wissenschaftliche Verbindung in Paris lebender deutscher Ärzte einen Mittelpunkt für vaterländische Wissenschaft zu bilden; b. Zum vergleichenden Studium der deutschen und französischen Leistungen auf dem Gebiete der Medicin und Naturwissenschaften anzuregen; c. Den nur für kurze Zeit in Paris sich aufhaltenden deutschen Ärzten in ihren Studien und wissenschaftlichen Bestrebungen mit Rath und Auskunft zu dienen; d. Eine deutsche medicinische Bibliothek in Paris bleibend zu gründen und dieselbe fortwährend mit den neuesten Erzeugnissen des wissenschaftlichen Fortschritts in Deutschland zu vermehren.

II. Mitgliedschaft.

§. 2. Der Verein besteht aus ordentlichen, correspondirenden und Ehrenmitgliedern.

§. 3. Aufnahmefähig als ordentliches Mitglied ist jeder in Paris wohnende deutsche Arzt, der die Zwecke des Vereins fördert und die Statuten denselben anerkennen will.

Durch diese Bestimmungen sollen jedoch fremde Ärzte nicht ausgeschlossen sein.

§. 4. a. Der Candidat muss durch ein Mitglied des Vereins eingeführt und sein Name auf dem Anschlagbrette in Sitzungssaal bekannt gemacht werden. b. Diese Bekanntmachung erfolgt in Form eines von Candidaten unterzeichneten schriftlichen Ansuchens um Aufnahme in den Verein. Das einführende Mitglied unterzeichnet ebenfalls das Gesuch. c. Die Aufnahme geschieht in der nachfolgenden Sitzung entweder durch einfache Genehmigung des Ausschusses, falls keine Abstimmung verlangt wird, oder durch Abstimmung, wenn diese von einem Mitgliede verlangt wird, wobei dann eine Mehrheit von drei Vierteln der Stimmen nöthig ist. d. Statutenveränderung oder nachträgliches Benennen begründen den Antrag auf Ausschuss, zu dessen Annahme eine Mehrheit von drei Vierteln der Stimmen erforderlich ist.

§. 5. Die Zahl der zu ernennenden correspondirenden Mitglieder darf in der Regel nicht mehr als sechs, und die Ehrenmitglieder nicht mehr als drei im Vereinsjahr betragen.

§. 6. a. Zum correspondirenden Mitgliede kann jeder nicht in Paris ansässige Arzt ernannt werden, der durch Einsendung einer wissenschaftlichen Arbeit, oder durch Übersendung eines von ihm in Druck erschienenen medicinischen Werkes die Zwecke des Vereins fördern hilft. b. Die Ernennung geschieht durch geheime Abstimmung und eine Mehrheit von zwei Dritteln der Stimmen. c. Von correspondirenden Mitgliedern, welche während 5 Jahre zur Förderung der Zwecke des Vereins (nach §. 1, a, d; oder §. 6, a; oder §. 22, b, c, d), in keiner Weise beigetragen haben, wird angenommen, dass sie dem Vereine nicht mehr angehören wollen.

§. 7. Jedes ausstretende ordentliche Mitglied, welches im Verein durch selbständige Vorträge oder Berichte wissenschaftlich thätig war, kann, auf sein Ansuchen, in der im §. 6, b. angegebenen Weise, zum correspondirenden Mitglied ernannt werden. Die Beschränkung des §. 5 findet hierbei keine Anwendung.

§. 8. In Paris ansässige Ärzte können erst, nachdem sie ein volles Jahr als wirkliche Mitglieder des Verein angehört, zu correspondirenden Mitgliedern ernannt werden.

§. 9. a. Zu Ehrenmitgliedern können nur Männer von erster wissenschaftlicher Bedeutung ernannt werden. b. Die Ernennung geschieht auf ein von drei ordentlichen Mitgliedern unterzeichnetes schriftliches Ansuchen durch geheime Abstimmung und eine Mehrheit von drei Vierteln der Stimmen.

§. 10. a. Nach Erschöpfung der im §. 5 bestimmten Zahl von Ernennungen, können von Ausschuss, nach den in §. 6 und §. 9 gegebenen Bedingungen, noch andere Männer, die sich um den Verein besonders verdient gemacht, zu correspondirenden und Ehrenmitgliedern vorgeschlagen werden. b. Der Ausschuss muss den betreffenden Antrag einstimmig beschliessen haben und denselben in der Vereinssitzung durch die geleisteten Dienste der Vorgeschnagten begründen. c. Die Bestimmungen dieses §. finden nach in Paris ansässige Ärzte ihre Anwendung. d. In keinem Falle darf aber hierdurch die im §. 5 bestimmte Zahl mehr als verdoppelt werden.

III. Ausschuss des Vereins.

§. 11. Der Verein wird durch einen aus fünf Mitgliedern bestehenden Ausschuss verwaltet. Es sind dies:

der Präsident, der Vicepräsident, der Generalsekretär, der Bibliothekar und der Kassirer.

§. 12. Die Ausschussmitglieder werden in jeder ersten Sitzung des Vierteljahrs auf drei Monate erwählt und sind wiederwählbar.

§. 13. Der Ausschuss leitet im Allgemeinen die Thätigkeit des Vereins und hält die Statuten in Kraft. Er führt die Verwaltung und vertritt den Verein nach aussen.

§. 14. Der Präsident übernimmt die Hauptleitung des gesammten Vereins und die Wahrung seiner Interessen. Er eröffnet und schliesst die Sitzungen und leitet die Verhandlungen.

§. 15. Der Vicepräsident vertritt den Präsidenten bei dessen Verhinderung. Im Besondern liegt ihm die Berichterstattung über die eingesandten wissenschaftlichen Arbeiten ob.

§. 16. Der Generalsekretär überwacht die Verwaltungsaufgelegenheiten, führt die Protokolle über Versammlungen, beantwortet, in Übereinstimmung mit den anderen Ausschussmitgliedern, die an den Verein gerichteten Schreiben und Sendungen. Er legt nach dem jährlichen Rechenschaftsbericht des Vereins vor.

§. 17. Der Bibliothekar führt die Aufsicht über die Bibliothek und das Lesezimmer, so wie überhaupt über das ganze Vereinslokal. Er hält die eingeführte Ordnung aufrecht und sorgt für die Vermehrung der Bibliothek im Sinne des §. 1, d. dieser Statuten. Ihn stehen auch hauptsächlich die Vorschläge zur Anschaffung von neuen Büchern an.

§. 18. Der Kassirer besorgt, in Übereinstimmung mit dem Generalsekretär, das Rechnungswesen des Vereins, nimmt die monatlichen Geldbeiträge in Empfang, und macht die beschlossenen Ausgaben.

IV. Ehrenvorstand des Vereins.

§. 19. Der Verein deutscher Ärzte in Paris steht unter dem Schutze der Kaiserl. Leopold.-Carol Akademie der Naturforscher und der Präsident der Akademie ist statutenmässig erster Ehrenpräsident des Vereins.

§. 20. Ausser dem statutenmässigen Ehrenpräsidenten können unter den Männern von anerkanntem wissenschaftlichen Rufe, die sich um den Verein besondere Verdienste erworben haben, noch zwei Ehrenpräsidenten erwählt werden.

§. 21. Die zu ernennenden Ehrenpräsidenten werden vom Verein vorgeschlagen und von der Akademie bestätigt.

V. Thätigkeit des Vereins.

§. 22. Um seinen Zweck im Sinne des §. 1 dieser Statuten an hehätigen, hält der Verein: a. ein eigenes Lokal; b. wissenschaftliche Sitzungen; c. eine Sammlung von Zeitschriften; d. eine Bibliothek.

§. 23. Das Vereinslokal besteht aus einem Les- und Sitzungssaal, einem Bibliotheks- und Sprechzimmer, und ist den Mitgliedern zur Benutzung von Morgens bis Abends geöffnet.

§. 24. a. Der Verein versammelt sich im Winterhalbjahr jeden Montag, im Sommerhalbjahr jeden ersten und dritten Montag im Monat, acht Uhr Abends, an einer öffentlichen wissenschaftlichen Sitzung. b. In diesen Sitzungen werden wissenschaftliche Vorträge gehalten, Beobachtungen aus Spitalen oder der Privatpraxis mitgetheilt und Berichte über eingesandte Bücher und wis-

wissenschaftliche Arbeiten erstattet. c. Über diese Thätigkeit des Vereins soll zeitweise in geeigneten medicinischen Zeitschriften Bericht erstattet werden.

§. 25. a. Der wissenschaftlichen Sitzung geht in der Regel eine Ausschusssitzung zur Besprechung von Verwaltungsangelegenheiten voraus. b. In der Ausschusssitzung werden auch die Gegenstände vorbereitet, die dem Verein beim Beginne der Sitzung zur Berathung und Beschlussnahme vorzulegen sind.

§. 26. Alle ausser dem Zweck der Gesellschaft liegende Verhandlungen, jede Besprechung von Gegenständen, die kein medicinisch-wissenschaftliches Interesse bieten, sind verboten und es soll der Präsident hierzu keinem Mitgliede das Wort geben.

§. 27. Tag und Stunde der Sitzungen können vom Präsidenten, unter Zustimmung des Vereins, abgeändert werden.

§. 28. a. Der Verein hält eine Sammlung zwölz von deutschen, als von französischen medicinischen Zeitschriften. b. Politische Zeitschriften bleiben aus dem Vereinlokale ausgeschlossen. c. Eine alleinige Annahme kann bei der Augsburger Allgemeinen Zeitung, wegen ihrer wissenschaftlichen Beilage gemacht werden.

§. 29. Für die Vereinsbibliothek dürfen nur Werke medicinischer oder naturwissenschaftlichen Inhalts, im Sinne des §. 1, d. angeschafft werden.

§. 30. Die Bibliothek, zunächst für die Mitglieder bestimmt, kann, zur Benützung deutscher Werke, auch von französischen Ärzten besucht werden. Die Erlaubnisse hierzu wird, auf schriftliches Ansuchen, vom Ausschusse ertheilt.

§. 31. a. Bücher und Zeitschriften dürfen, sowohl von Mitgliedern als von Fremden, nur im Vereinslokale selbst benützt werden. b. Die Ausnahmefälle, welche durch die, seit 1849 bestehende, Vereinsordnung festgesetzt sind, dürfen, so lange diese Statuta in Kraft sind, nicht weiter ausgedehnt werden.

VI. Rechnungswesen.

§. 32. a. Zur Bestreitung der Vereinsausgaben wird von jedem ordentlichen Mitgliede ein monatlicher Geldbeitrag gefordert, den der Kassirer in Empfang nimmt. b. Diese Geldbeiträge werden von jedem Mitgliede bis zu dessen schriftlicher Austrittserklärung erhoben.

§. 33. Aller Überschuss, der sich nach Bestreitung der Verwaltungskosten und der beschlossenen laufenden Ausgaben ergibt, wird zur Vermehrung der Bibliothek im Sinne des §. 1, lit. d. verwendet.

§. 34. Anträge auf aussergewöhnliche Ausgaben müssen von dem Antragsteller zuerst dem Ausschusse zur Begutachtung übergeben werden.

§. 35. Jeder Antrag auf Ausgaben, die nicht im angegebenen Zweck des Vereins begründet sind, ist statutenwidrig.

§. 36. Anleihen dürfen von Vereinswegen nicht gemacht werden. Einzelne Mitglieder können der Vereinskasse Vorschüsse machen, ohne jedoch irgend ein Recht auf das Vereinseigenthum hierdurch zu erwerben.

VII. Vereinseigenthum.

§. 37. Die Bibliothek und das gesammte Eigenthum des Vereins ist unveräusserlich und wird für den Fall

seines Erlöschens für Eigenthum der Kaiserl. Leopold-Carol. Akademie der Naturforscher erklärt.

§. 38. Sollte der Verein durch innere oder äussere Ursachen in die Lage kommen, sich auflösen zu müssen, oder für einige Zeit zu bestehen aufhören: so sind die letzten drei Vereinsmitglieder gehalten, das gesammte Vereinseigenthum einer vom Präsidenten der Kaiserlich Leop.-Carol. Akademie bezeichneten Person oder Behörde zu übergeben.

§. 39. Die genannten Mitglieder haben die Verpflichtung, dem Präsidenten der Akademie die ihnen zur Ausführung dieser Massregel geeignet erscheinendes Vorschläge zu machen.

§. 40. Sobald aber in einem spätern Zeitpunkte eine genügende Zahl deutscher Ärzte in Paris wieder als Verein nach den alten Statuten zusammentritt, so wird dieser neu constituirte Verein von der K. L.-C. Akademie (laut Vertragsurkunde) wieder anerkannt und in sein altes Recht und Besitzthum eingesetzt.

VIII. Statuten.

§. 41. a. Jeder Berathung über Veränderung dieser Statuten muss ein von fünf Mitgliedern unterzeichneter schriftlicher Antrag vorhergehen, der dem Ausschusse zu übergeben ist. b. Nach Übergabe des Antrages wird derselbe am Anschlagbrette im Sitzungssaale bekannt gemacht und bleibt daselbst bis über die nächstfolgende Sitzung angeheftet.

§. 42. In der zweitfolgenden Sitzung wird der Antrag begründet und über dessen Dringlichkeit berathen. Wird die Dringlichkeit nicht anerkannt, so darf der gleiche Antrag in demselben Vereinsjahr nicht wieder vorgebracht werden.

§. 43. Wird aber die Dringlichkeit des Antrages anerkannt, so bestimmt der Präsident die Sitzung, die aber nicht die nächstfolgende sein darf, in welcher über den Antrag entscheidend abgestimmt werden soll.

§. 44. Sowol zur Berathung über die Dringlichkeit als zur Beschlussfassung ist die Anwesenheit der Mehrzahl der wirklichen Mitglieder erforderlich und die Ausnahme wird ausgesprochen, wenn sich bei der Abstimmung eine Mehrheit von über drei Viertheilen der Anwesenden für den Antrag ergibt.

§. 45. Schliesslich muss der Antrag, um Gültigkeit zu erlangen, noch von der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher und dem betreffenden französischen Ministerium genehmigt worden sein.

ANZEIGEN.

Bei Carl Rümpler in Hannover ist erschienen:

Essai sur l'Inégalité des RACES HUMAINES

par
M. A. de Gobineau,

premier Secrétaire de la Librairie de France en Suisse, Membre de la
Société asiatique de Paris.

Tome I. H. gr. 8. geb. 4 1/2

Ercheint am
1. u. 15. jedes Monats
Preis
des Jahrgangs 2 1/2 fl. f.
Inserionsgebühren
2 Ngr. für die Petitonen.

Agente:
in London, Williams and
Norgate, 15, Bedford Street,
Cavendish Square,
à Paris, Fr. Bligny, 11, rue de la Harpe.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen.

Verleger:
Carl Rümpler
in Göttingen.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der k. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Göttingen, 1. November 1853.

N^o. 22.

Inhalt: Geschichte der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher. — Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada (Fortsetzung von Seite 202). — Schenkis, novum genus Gentianearum. — Vermischtes (Zur Weinkrankheit: Der Naturdruck). — Pflanzensammlungen (Fungi Caroliniani exsiccati). — Zeitung (Deutschland; Italien; Grossbritannien). — Briefkasten. — Anotlicher Theil (Einfluss des Lichtes auf die Bewegung der Iris). — Anzeiger.

Geschichte der Kaiserl. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

Im Jahre 1645 war der Grund zur Philosophical Society in London und Oxford durch Haak, einen Deutschen, gelegt worden, welche unter Cromwell „occulta“ oder „invisibilia“ genannt, siebzehn Jahre später von Carl II. zur königl. grosshr. Akademie der Wissenschaften erhoben wurde. Das Jahr 1666 schloss in sich den Keim der Pariser Akademie der Wissenschaften. Vierzehn Jahre früher (am 1. Januar 1652) entstand durch das Zusammenwirken von vier Ärzten der freien Reichsstadt Schweinfurt (Bauseh, Fehr, Metzger und Wohlfarth) die Academia naturae curiosorum. Ihr Zweck war Förderung der Heilkunde durch das Zusammenwirken der edelsten Kräfte des gesammten Deutschlands. An ihre Spitze wurde ein Präsident gestellt; zu seiner Unterstützung wurden ihm zwei Adjuncte beigelegt, von denen einer das Präsidium übernahm, wenn der Präsident mit Tode abging. Schon nach zwanzig Jahren veröffentlichte die Akademie regelmäßige Gesellschaftsschriften (Ephemerides). Am 3. August 1677 erhielten die erweiterten Gesetze der Akademie unter Leopold I. die kaiserliche Bestätigung und die Akademie den vollständigen Titel: Sancti Romani Imperii Academia Naturae Curiosorum. Ihr Privilegium umfasste nicht allein das heilige römische Reich, sondern auch alle kaiserlichen Erbstaaten. Die einfache kaiserliche Bestätigung wurde durch Gnadenerhebungen erweitert und weitere Privilegien der hohen Stellung

des Instituts hinzugefügt, bis endlich am 7. August 1687 durch ein neues Decret Leopold's I. die Akademie eine der höchsten und bedeutsamsten Stellungen erhielt, welche je ein ähnliches Institut gehabt hat. Sie hiess jetzt: Sacri Romani Imperii Academia Caesareo-Leopoldina. Auch wurde ihr ein Wappen verliehen. Ihr Präsident und der für die Herausgabe der Ephemeriden angestellte Director erhielten den Titel als Archinter und kaiserliche Leibarzte und zwar sowohl für das deutsche Reich, als auch für die Erbstaaten, ausserdem den Adel und die Würde und die Privilegien eines Pfalzgrafen, sowohl des heiligen Palstes vom Lateran, als des kaiserlichen Hofes. Diese Privilegien wurden im weitesten Sinne ausgedehnt: auch die Vollmacht, uneheliche Kinder zu legitimiren, Adoptionen zu bestätigen, Wappen zu ertheilen, Licentiaten und Doctoren der Philosophie, der Medicin und des Rechtes, Magister, Baccalaren und Poetas laureatos zu creiren, welche in allen Stücken den von den Universitäten creirten völlig gleichgestellt sein sollten. Endlich erhielt die Akademie für ihre Schriften unbedingte Prossfreiheit und ein Privilegium für den Verlag derselben und gegen den Nachdruck, welches letztere in dem nächstfolgenden Jahre wiederholt weiter ausgeführt und bekräftigt wurde.

Durch ein weiteres Decret vom 12. Juni 1742 erhielt die Akademie von Kaiser Carl VII. mit der Bestätigung ihrer alten Privilegien den weitern Beinamen der Leopoldino-Caroline. Von den ihr ertheilten Vorrechten hat die Akademie

einen ungestörten, aber gemässigten Gebrauch gemacht und ihre Stellung bis zum Ende dieser Form des deutschen Staatslebens behauptet.

Die bis zu diesem Zeitpunkte eingetretenen Veränderungen der Statuten der Akademie änderten nichts Wesentliches und betreffen bloss die regelmässige Ernennung eines dem Präsidenten zunächststehenden und von ihm zu ernennenden Director ephemeridum, eine Vermehrung der Adjuncten, die sich, ohne besondere Vorschrift, auf 12—16 erstreckt, wobei kein anderer Zweck vorlag, als die Wirksamkeit der Akademie über ganz Deutschland entscheidener auszudehnen. Es gehört ferner dahin die Ernennung der Adjuncten durch den Präsidenten, die Wahl des neuen Präsidenten nach dem Tode seines Vorgängers durch die Adjuncten aus deren Mitte, unter Leitung des Directors der Ephemeriden, endlich die Verwaltung des Vermögens der Akademie durch den Präsidenten abschliesslich.

Das Vermögen der Akademie bestand ursprünglich aus freiwilligen Geschenken der Mitglieder der Akademie, welche besonders beim Empfange ihres Diploms 1—2 Ducaten zu erlegen hatten. Dazu kam später ein Legat von 6000 fl. durch Dr. Gensselt zu Oedenburg, welches noch jetzt als Capital bei der Stadt Oedenburg steht, durch den Magistratsrath Prosvimmer verwaltet wird und gegenwärtig 96 fl. C.-M. Interessen trägt; dann aus einem Capital von 1000 Thalern, gestiftet durch den königl. Leibarzt Dr. Cothenius zu Berlin, welches Capital der gegenwärtige Präsident, um dem berabgesetzten Zinsfusse nachzuhelfen, auf 1200 Thaler erböhrt hat; endlich ein Capital von 800 fl., welches aus früheren Zinsen des Gensselt'schen Legates gebildet und in eine Wiener Stadtbank-Obligation verwandelt, lange Zeit den niederen Stand der Wiener Währung hatte, bis vor 10 Jahren ein günstiges Loos dessen Rückzahlung in Conv.-Münze entschied.

Durch Geschenke der Mitglieder, besonders von ihren eignen Werken, durch einige kleine Büchersammlungen und einzelne Ankäufe vermehrt, erwuchs eine ausgedehnte Bibliothek. Eine im Geiste der früheren Epochen gebildete Naturalien- und Kunstsammlung verlor sich nicht mit dem wandelnden Charakter der Akademie, die mit ihrem Präsidenten ihren Wohnsitz veränderte.

Die Schriften der Akademie bis zum Jahre

1819, wo für sie eine neue Ära beginnt, waren, ausser den einzelnen, nach Vorschrift der Statuten bearbeiteten Werkchen von Bausch, Feter, Graba, Fehr, Petri, Heroldt, die nachstehenden, in fortlaufender Reihe folgenden:

Ephemerides acad. nat. cur. Decuria prima, Annus 1—X, 7 Bände in 4. (von 1670—1680). Decuria secunda, Annus 1—X, 10 Bände in 4. (von 1683—1692). Decuria tertia, Annus sive Tomus 1—X, 7 Bände in 4. (von 1694 bis 1706). — Centuriae, 5 Bände in 4., jeder mit 2 Centurien (von 1712—1722). — Acta physico-medica acad. nat. curios, 10 Bände in 4. (von 1727—1734). — Nova acta physico-medica acad. nat. curios, 4 Tom. I—VII (von 1656—1791). — Indices: J. P. Wolffbain, Index generalis et absolutissimus rerum memorabilium et notabilium, Decuria I et II Ephemeridum Acad. Nat. Curiae, Norimb. 1695. 4. — J. C. Michaelis, Index etc. Decuriae III Ephemeridum, Frascaf. ad Mus. 1713. 4. — G. A. Kellner, Index universalis et absolutissimus rerum memorabilium et notabilium medico-physicarum, quae in Decuriis III ac Centuriis Ephemeridum Acad. Nat. Curiae exstant. Norimb. ap. Endinar. 1733. 4. (Eine verbesserte Bearbeitung der beiden älteren Indices.)

Andere, die Akademie betreffende Schriften sind:

S. R. L. Acad. Nat. Curios. Ortus, Leges, Catalogus. Norimb. 1693. 4. — A. E. Büchner, Acad. C. L. C. Nat. Curios. bibliotheca physica, medica, miscella partim Sociorum munificentia partim ipsius sumptibus comparata. 1755. 4. — Ejusd. Acad. Socii Romani Imperii Leopold-Carol. Nat. Curios. Historie. Hal-Magdeb. Literis et impensis J. J. Gebaueri. — Phyllis, qua Acad. Imp. Nat. Cur. h. t. Praeses D. H. F. Dellius perillustri A. C. N. C. Directori cunctisque adjunctis et collegis S. P. D. stupe de numero et processu dictae acad. stant breviter agit. Erlongae. Literis F. L. Eitrodt. 1798. 4.

Diese Thätigkeit der Akademie erlitt durch die politischen Stürme, welche die Auflösung des deutschen Reiches herbeiführten, eine 26jährige (1791—1817) Unterbrechung; doch war ihr Eigenthumsrecht, wie es ihr, als einer reichsunmittelbaren Corporation, zustand, unangefochten geblieben. Im Jahre 1818 verüffentlichte der Adjunct Nees von Esenbeck, im Auftrage des damaligen Präsidenten von Wendi, einen neuen Band der Nova Acta, woran sich Döllinger, Goldfuss, Kieser, Gravenhorst mit theiligten. In demselben Jahre noch übernahm Nees von Esenbeck an des verstorbenen von Wendi Stelle das Präsidium der Akademie, bald darauf einem Rufe an die neu errichtete Universität Bonn folgend. Hiermit beginnt eine neue Lebensperiode der Akademie, die nach dem statutenmässigen Rechte da ihren Sitz hat, wo der Präsident seinen Aufenthalt nimmt, somit mit ihrem Präsidenten und mit Allem, was sie

als Eigenthum besass, ungeschmälert aus Baiern nach Preussen übersiedelte.

Der Aufenthalt der Akademie in dem preussischen Staat wurde nie und nirgends als ein nothwendiger, sondern als ein durch ihr Verhältniss zu ihrem Präsidenten bedingter angesehen, was schon aus der von preussischer Seite abgegebenen Erklärung hervorgeht: „dass die hiermit in den Schutz des preussischen Staates aufgenommenen Akademie nach ihren alten Gesetzen in ihm fortbestehen, ihre Angelegenheiten selbst verwalten, und in Hinsicht ihrer Wirksamkeit als Corporation, keinen andern Beschränkungen, als denen der allgemeinen Gesetzgebung unterworfen sein solle,“ womit die Autonomie der Akademie, als einer freien deutschen Corporation, vollständig anerkannt ist.

Seit dem Jahre 1819 hat die Akademie ihren Sitz in Preussen, von 1819 — 1829 in Bonn, seit jener Zeit in Breslau; ihre Bibliothek, die besonders durch den Tausch ihrer Werke mit denen anderer Akademien *) und durch frei-

* Die Akademie steht jetzt mit 44 Akademien und gelehrten Gesellschaften in einem regelmässigen gegenseitigen Tauschverhältnisse ihrer Werke und bildet ausserdem einen bedeutenden Centralpunkt des grossartigen literarischen Umtausches und Verschenkens, welches von dem Smithsonian Institution zu Washington ausgeht.

Wir wollen hier das Verzeichniss der Akademien und Gesellschaften, mit denen die Akademie der Naturforscher im Tauschverkehr steht, mittheilen: 1) Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften. Berlin. 2) Königl. Gartenbau-Verein. Berlin. 3) Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau. 4) K. K. geologische Reichs-Anstalt. Wien. 5) K. K. Akademie der Wissenschaften. Wien. 6) Königl. Akademie der Wissenschaften. München. 7) Königl. Akademie der Wissenschaften. Stockholm. 8) Naturforschende Gesellschaft. Marburg. 9) Naturforschende Gesellschaft. Leipzig. 10) Naturforschende Gesellschaft. Götting. 11) Oberheussische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Glessen. 12) Königl. holländische Gesellschaft. Regensburg. 13) Allgemeiner deutscher Apotheker-Verein. Laeden. 14) Schweizerische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. Bern. 15) Société de Physique. Genève. 16) Royal Society. London. 17) Linnæus Society. London. 18) Geological Society. London. 19) Zoological Society. London. 20) Horticultural Society. London. 21) Royal Society. Edinburgh. 22) Philosophical Society. Cambridge. 23) Smithsonian Institution. Washington. 24) Lyceum of Natural History. Newyork. 25) Academy of Natural Sciences. Philadelphia. 26) American Academy of arts and sciences. Boston. 27) Académie Royale des sciences. Paris. 28) Académie Royale de médecine. Paris. 29) Société géologique de France. Paris. 30) Société de

willige Geschenke ihrer Mitglieder alljährlich um ein Bedeutendes sich vergrössert, ist in Bonn und ein Theil davon befindet sich am Sitz des Präsidiums.

Mit Hilfe einer jährlichen Unterstützung von 1200 Thalern durch die Königl. Preuss. Regierung wurde es möglich, 42 grosse Quartbände zu veröffentlichen, in welchen sich Abhandlungen von grösserem oder geringerem Umfange über die verschiedensten Zweige der Medicin und der Naturwissenschaft aus der Feder Göthe's, A. v. Chamisso's, des Prinzen Max v. Neuwied, des Präsidenten Nees v. Esenbeck, eines Ehrenberg, Carus, C. Sprengel, Bojanns, Otto, Gruithuisen, Goldfuss, Klug, d'Alton, G. Bischof, Joh. Müller, Breschet, Rapp, v. Baer, Unger, G. v. Jäger, S. Th. v. Sömmering, Meyen, v. Glocker, v. Siebold, Ph. v. Walther, Graf v. Münster, H. v. Meyer, Guppert, Zuccarini, H. v. Mohl, v. Martius, Brandt, Rutzeburg, Erichson, Eschricht, Valentin, Hering, Alex. Braun, Purkinje, Schleiden, Burmeister, Miquel, Lereboullet, Koch, Barkow, J. F. Heyfelder und Oscar Heyfelder, Creplin, v. Münchow, Pastré, Rulhke, Heim, Greville, Lehmann, Kieser, Schrank, Kuhl, Agassiz, Gaede, Hornschuch, Schelver, Detharding, Wiegmann, Lindenbergh, Harless, Richard, Schultz, Eysenhardt, van der Hoeven, Tiliensis, M. J. Weber, Mende, Nöggerath, Rosenthal, Reinwaldt, Rizzo, C. Mayer, Lejonne, E. Meyer, Frechland, Thermen, Ritgen, Ocskay v. Ocskü, Schlegel in Leyden, Werneburg, Berthold, Berthelot, Zinken gen. Sommer, G. Bronn, Germar, Kaulfuss, Reich, Schummel, Dumortier, Mikán, Corda, Phoebus, Eichwald, Courtois, Jaquemin, Thienemann, Henry, Pfeiffer, Michaëlis, Krohn, Kützing, Frankenheim, Oschatz, Gottsche, Cbarpentier, v. Flotow, Schaner, Seubert, Karsten, C. Stahl, v. Bibra, v. Siemsszowa-Pietruski, Reisseck, Neigebaur, Th. Poleck, J. W. v. Müller,

chirurgie. Paris. 31) Société des médecins allemands. Paris. 32) Muséum d'histoire naturelle. Paris. 33) Annales des sciences naturelles. Paris. 34) Société d'agriculture et de botanique. Lyon. 35) Académie Royale des sciences. Madrid. 36) Batavissch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia. 37) Académie Royal des sciences. Bruxelles. 38) Académie Royal de Médecine. Brüssel. 39) Institut Royal des pays bas. Amsterdam. 40) Société Hollandaise des sciences. Harlem. 41) Société d'agriculture et de botanique. Gand. 42) Académie Royale des sciences. Turin. 43) Académie Impériale des sciences. St. Petersbourg. 44) Société Impériale des naturalistes. Moskou.

Krauss, Stenzel, Graf v. Trevisan, Batka, Lantzius-Beninga, Fringsheim, Cohn, Milde, v. Gorup-Besanez u. s. w. finden. Schon diese Namen sind Bürgen, dass von Seiten der Akademie Grosses und Gediegenes für die Wissenschaft und fürs Leben geleistet worden ist, und wir sind von der Überzeugung erfüllt, dass die folgenden Bände der Nova Acta Gleich-Gediegenes bringen werden. Aber eben dieserhalb sollte die Akademie über mehr Mittel gebieten können, als es bisher der Fall war. Ihre Wirksamkeit sollte sich weiter erstrecken können, als auf die Veröffentlichung ihrer Acta. Sie sollte alljährlich Preisfragen stellen und durch Geldunterstützungen nach Art der Monthyon'schen Preise wissenschaftliche Unternehmungen fördern können. Die von Sr. Maj. dem Könige von Württemberg und vom Fürsten Anstol Demidoff an die Akademie für solche Zwecke gespendeten Summen und die daraus hervorgehenden Resultate werden vielleicht zur Nachahmung anregen.

Als einen wichtigen Fortschritt und Gewinn für die Geschäftsführung der Akademie betrachten wir den Anschluss der „Bonplandia“ zu monatlich zweimaligen unentgeltlichen Mittheilungen über die laufenden Angelegenheiten der Akademie und zur Veröffentlichung kleinerer Artikel oder Besprechungen aus der Hand ihrer Mitglieder, wodurch sie sich mit ihren Mitgliedern und der übrigen Welt in ein regeres Verhältniss bringen und darin erhalten wird, wenn dieser Weg erst näher bekannt und mehr angebahnt sein wird.

Zusatz der Akademie: Wir müssen eilen, bei dieser Gelegenheit einem Missverständnisse zu begegnen, das, wie wir vernehmen, bei einigen Herren Mitgliedern des Adjuncten-Collegii eingetreten ist und darauf hinausläuft, dass der Akademie durch diese erfreuliche Erweiterung ihres Wirkungskreises bedeutende Kosten erwachsen werden. Mit Verweisung auf № 14 S. 125 dieses Jahrgangs und auf unsere hierüber erlassene Bekanntmachung vom 1. Juli (Bonplandia № 16 vom 1. August) muss hierdurch ausdrücklich erklärt werden:

Dass die „Bonplandia“ der Akademie, aus reinem Interesse der Herausgeber, welche zugleich selbst ehrenwerthe Mitglieder der Akademie sind, ihre Spalten ganz unentgeltlich allen geeigneten Mittheilungen der Akademie geöffnet hat und keinen andern Gewinn für

ihre Opfer ziehen will, als den, welchen sie selbst aus dem Fortschritt in der Wissenschaft mit uns allen gemeinschaftlich zu erwarten hat. Dieses bezeugt, in schuldiger Anerkennung des Verdienstes und empfiehlt nochmals die Subscription auf die „Bonplandia“

Breslau, den 16. October 1853.

der Präsident der Akademie
Dr. Nees von Esenbeck.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Fortsetzung von Seite 202.)

Am 18. September sagten wir Cuenca, wo wir eine so warme Aufnahme erfahren hatten, Lebewohl. Die Strasse ging über Berge, die meist wohlbewaldet waren; nachdem wir aber den letzten derselben überschritten, wurde die Gegend offen und grasreich. Ein Ritt von vier Stunden brachte uns zum Tambo von Quinoas, wo wir die Nacht blieben. Die Herberge war in hauffälligem Zustande, was uns einem frischen Zuge aussetzte. Früh am Morgen wurde es ausserordentlich kalt; auf der Erde lag dicker Raufrost und wir mussten uns in Lauf setzen, um warm zu werden.

Je weiter wir kamen, desto interessanter wurde die Gegend; sie war überall mit Rasen bedeckt und ziemlich frei von Bäumen. Felsen, die sich zu furchtbarer Höhe thürmten und vielerwärts überhingen, gaben derselben einen grossartigen Charakter. Nach Mittag erreichten wir Punta de Coja, welches ungefähr 14,000 Fuss über dem Meeresspiegel angegeben wird. Zu unserer Rechten war ein Gebirge mit Eis bedeckt; von dem Gipfelpunkte hatten wir eine Aussicht auf wol funfzig Lagunen. Wir fanden hier in der Nähe des Berggipfels einige schöne strauchige Compositen, darunter den seltsamen *Baccharis thyoides*, Pers., der auf den ersten Anblick dem Lebensbaume ähnlich sieht. Nachdem wir Punta de Caja passirt, stiegen wir abwärts und fanden die Temperatur auf der Westseite des Gebirges bedeutend höher als auf der Ostseite. Die Strasse war eine Strecke lang mit Schädeln und andern Knochen von Menschen, Pferden und Mauthieren bedeckt: hier war eine Trappensabtheilung, welche von der Küste kam, um Cuenca anzugreifen, von einem Schneeeisstober überfallen und alle waren umgekommen, da ein Entrinnen unmöglich war. Nachmittags

kamen wir in einen dichten Wald, der vorzugsweise aus Podocarpus-Bäumen bestand, und bei Sonnenuntergang erreichten wir zu unserer Freude den Tambo von Guacuase, wo wir unsere Kleider trocken konnten, die mehrere Regenschauer ganz durchnässt hatten.

Am nächsten Morgen passirten wir Mollatura, ein Dörfchen, das nur 14 Einwohner hat, aber eine nette kleine Kapelle besitzt. Am folgenden Tage erreichten wir den Tambo von Yerba Buena, welches etwa 5000 Fuss über dem Meere liegt und seinen Namen von einer Pflanze (*Mentha* sp.) erhalten hat, welche in der Umgegend in Masse wächst.

In Yerba Buena mussten wir einen ganzen Tag liegen bleiben, denn zwei Maulthiere hatten sich während der Nacht verloren und waren wahrscheinlich nach Cuenca zurückgekehrt; um das Übel zu vergrössern, bekam auch noch einer von unseren Indianern das Fieber. Es herrschte ein dicker Nebel, allein obgleich wir nur wenige Schritte vor uns sehen konnten, entdeckten Pim und ich mancho Pflanze, darunter die *Fuchsia spectabilis*, Hook., eine der schönsten bekannten Arten ihrer Gattung. Am Nachmittage klärte sich der Himmel auf, der Nebel zog wie ein Vorhang in die Höhe und wir genossen eine wundervolle Aussicht auf den stillen Ocean, den Fluss Guayaquil, zahllose Lagunen und den Chimborasso.

Am 23. gegen Mittag kehrten die Maulthiertreiber zurück. Sie hatten die Thiere glücklich gefunden. Als wir aufbrachen, traf eine Gesellschaft ein, welche zwei Maulthiere durch Sturz in den Abgrund verloren hatte. Die Strasse war so kothig, dass die Maulthiere schier versanken. Weiterhin, als wir abzusteigen begannen, mussten die armen Thiere den Bergabhang von wenigstens hundert Ellen in einer Zickzacklinie hinuntergleiten; es war schrecklich. Die Maulthiere wurden ihrem Instinkt überlassen, und es war erstaunlich anzusehen, wie sie an Stellen, die dicht am Abgrunde hinliefen, vorüberglitten und mit der grössten Zierlichkeit das Gleichgewicht behaupteten.

Es fiel ein entsetzlicher Regen, die Erde wurde ein vollkommener Morast und es war unmöglich, vor Nacht einen Haltpunkt zu erreichen. Indessen wie schwierig es war, die Führer anzuspornen, weil es ihnen gleichgültig ist, ob sie nass oder trocken sind, so waren wir fest entschlossen, die Höhle von Chacayaque zu ge-

winnen. Wir mussten nach Eintritt der Dunkelheit mehrere Flüsse passiren, von denen zwar keiner tiefer als bis zum Sattelgurt der Maulthiere war, allein die so reisenden Strom hätten, dass wir fast einen unserer Koffer verloren hätten. Der stärkste von den Leuten musste ins Wasser gehen, um das am meisten erschöpfte Maulthier hindurchzuziehen. Gegen 10 Uhr Nachts erreichten wir die Höhle; sie war wenig besser als die Erde draussen, weil der Regen hineingeschlagen war und sie ganz feucht gemacht hatte. Es war nicht möglich, Feuer anzuzünden, und da wir sehr durchnässt waren und von Fledermäusen, Moskitos und Sandfliegen heunruhigt wurden, so konnten wir nicht zu Schlaf kommen.

Den Fluss Chacayaque fanden wir von beträchtlicher Grösse; seine Ufer und der Flussweg waren dick mit Glimmersand bedeckt, so dass unsere Stiefel und Beinkleider davon bestäubt wurden. Mit dem ersten Schimmer des Tages verliessen wir die Höhle, die sehr malerisch mit Aroideen bewachsen war; unser Weg führte durch einen Wald, worin viele Palmen und Farnhüme standen; wir kamen durch mehrere Meräste, die zum Theil durch Verwesung von Pflanzenstößen verursacht waren; die Ausdünstung derselben war ekelhaft. Nach zweistündigem Ritt durch diese ungesunden Gegenden wurde der Boden trockener. Wir bemerkten eine grosse Menge Salamander, die einen hübschen Anblick abgaben, wie sie zwischen den Steinen und Baumwurzeln hinschlüpfen. Zu Mittag kamen wir nach Naranjal, einer kleinen Stadt von ungefähr 400 Einwohnern, meist lauter Negera. Die Häuser derselben sind gleich denen der Bucht von Choco auf Pfählen erbaut. In der Nachbarschaft gibt es ausgedehnte Pflanzungen von Cacao, dem das feuchte Klima sehr günstig ist. Apfelsinenbäume (*Naranjos*) sind nicht stark angehäut, obgleich der Name des Orts Wälder davon erwarten liess.

Am Nachmittage kamen wir zu dem Hafen von Naranjal, welcher zwei Stunden weiter liegt. Hier standen nur zwei Häuser, die am Rande eines Grabens lagen, worin sich einige Canoes befanden; weiter unten, wo der Fluss sich erweitert, waren Schiffe von grösserem Umfange zu sehen.

Am nächsten Morgen schifften wir uns auf einem Cható ein, einem kleinen Fahrzeuge, das mit Cacao beladen war. Der Fluss erweiterte

sich tiefer hin beträchtlich, bis er an seiner Mündung wol nicht unter drei Viertelmeilen Breite haben mochte. Die Ufer trugen Manglebäume; Alligator waren in Menge vorhanden. Obgleich wir wiederholt danach schossen, gelang es uns nicht, einen zu erlegen. An der Mündung des Naranjal erhob sich eine lebhafte Brise, die uns mit Hilfe der Ebbe rasch in den Guayaquil brachte. Am nächsten Morgen gelangten wir beim Kai von Guayaquil an.

(Fortsetzung folgt.)

Berthold Seemann.

Schenkia, novum genus Gentianearum.

Char. gen. Calyx 5fidus, segmentis dorso alatis Corolla infundibuliformis, marcescens, tubo cylindrico, limbo 5partito. Stamina 5 corollae fauci inserta, filamentis exsertis. Antherae immutatae, incumbentes, eunctivo innisi. Ovarium valvis introflexis semiquadriloculare, utriusque indefinitis margini interiori insertis. Stylus distinctus, deciduus, stigmate capitulato. Capsula bivalvis, septicida, semiquadrilocularis. Semina minuta, placenta parietalibus immersa. Herba annua, cymis spiciformibus, floribus roseis. Genus Sabaea proximum et habitu conforme, capsulae et antherae structura distinctum, inflorescentis Erythraeis spicatae accedens.

1. Sch. schaeoides. In praeis ins. Sandwichense Oahu^a (Seemann coll. nr. 2272). Caulis spithameus, strictus, superne ramosus, ramis erecto-patentibus, internodiis 6—9" longis teretibusque tenuissime tetrapteris. Folia ovali-oviculata, obtusissimis, basi arcte contigua, palmatinervis, nervis tenuibus, medio solitus prominulo, 6—10" longa, 4—6" lata, laevia, bracteantis sensim angustiora. Cyma spiciformis, subnilateralis, axillis ramorum flores subsessiles hirsuteolatos foveantibus, altera plerumque sterili, accedentibusque quoadmodum floribus alaribus ad ramorum basin. Flores parvis Erythraeis, 6—6" longi, limbo corollae calycem parum excedente. Calyx alis 5 linearis-lanceolatis et nervis medianis carinatis, lobis lanceolatis acuminatis subinaequalibus. Corollae tubus limbum quadruplo excedens. Stamina limbo corollae paulo superata, stylus subaequantis, filamentis tenuibus anthera duplo longioribus, antheris super laeva filamentis insertis oblongis, quoadmodum gyro dimidio flexuosis. Stigma crassiusculum. Capsula oblonga, valvis intus contiguis solutis.

A. Grisebach.

Vermischtes.

Zur Weinkrankheit. Die Société d'encouragement hat folgende Preise für das Studium der Weinkrankheit ausgesetzt: I. einen Preis von 3000 Frs. dem Verfasser der besten Arbeit über die Natur der Krankheit, die die Weintrauben befallen hat; II. einen Preis von 3000 Frs. dem Erfinder des wirksamsten Mittels, der Weinkrankheit vorzubeugen oder ihre schädlichen Wir-

kungen zu heumen; III. Aufmunterungen, nämlich drei Aufmunterungen von je 1000 Frs. jede und sechs von 500 Frs. für die besten Abhandlungen über folgende Fragen: 1) Ursprung der Krankheit, ihre Fortschritte; die Arbeit soll von Karten begleitet sein, die ihr jährliches Fortschreiten darweisen; 2) Entdeckung eines Mittels, nach Belieben das Oidium auszusitzen oder einzupflanzen; 3) Entdeckung der zur Überwinterung des Oidium geeignetsten Bedingungen; 4) genaue historische und von authentischen Beweisen begleitete Übersicht der, durch Anwendung verschiedener und besonders schwefeläurigen Dünger, hervorgebrachten Wirkungen; 5) Abänderungen, denen die Krankheit nach den Tranhenarten, dem Klima, der Ansetzung, der Natur des Bodens und den meteorologischen Umständen unterworfen ist; 6) genaue historische und von authentischen Belegen begleitete Übersicht der durch verschiedene, bis jetzt vorgeschlagene und versuchte Mittel hervorgebrachten, sovel negativen als positiven Wirkungen; 7) Untersuchung der durch die beschriebenen, besonders ölhaltigen oder starkriechenden Pflanzen und Baume auf die Weintrauben, vorzüglich in Hinsicht der Entwicklung der Krankheit, hervorgebrachten Wirkungen; 8) Entdeckung einer geeigneten Vorrichtung, um den Weintrauben Wasch-, Tropf-, Dampf- und Staubhüder zu gehen; 9) Nachweisung von Anstalten, welche die Behörden treffen konnten, um die Gewichsbäume zu schützen und selbst in den Weinbergen den Verheerungen der Krankheit ein Ziel zu setzen.

L. Kralik.

Der Naturdruck. Mit diesem Namen ist eine neue, in Wien gemachte Erfindung belegt worden, welche für Kunst und Wissenschaften gleich hohem Interesse ist und gleich der Daguerreotypie und Photographie der Malerkunst ebenfalls einen empfindlichen Schlag beibringen wird. Es handelt sich dabei um nichts Kleineres als um die Kunst, die Gegenstände, welche gemalt werden sollen, nicht bloß in ihren Umrissen und Zeichnungen wiederzugeben, sondern in all ihrer Körperlichkeit im Bilde vor uns aufzutreten zu lassen. Wir sehen die Wiener Originalen, und gestehen es gehörte nicht viel dazu, Jemandes geneses zu machen, das Orsomo, das Moos, die Spitzenprobe u. s. w., welche uns im Naturdruck gezeigt wurden, seien wirkliche Pflanzen, wirkliche Spitzen, nur aufgeklebt. Das Verfahren, durch welches man zu dieser vollkommenen Nachahmung der Natur gelangt, die nicht nur ein Bild für das Auge, sondern gleichzeitig auch für die das Auge vertretenden fein fühlenden Fingerspitzen des Bliden ist, ist einfach folgendes: Der Gegenstand, welcher durch Naturdruck vervielfältigt werden soll, wird zwischen zwei ganz dünne Bleiplatten gelegt, welche auf einem elastischen Körper liegen, und zwischen ihnen einem verhältnismäßig starken Drucke ausgesetzt, wodurch sich das Bild des Gegenstandes in die beiden Bleiplatten, die feinsten Contouren nicht anagemeinen, eindrückt. Da nun die weichen Bleiplatten sich nicht zum Drucke eignen würden, so wird das Bild durch Galvanoplastik auf eine Kupferplatte übertragen und von ihr eine Gegetype genommen, die man nun wie eine gewöhnliche Type behandelt, nur mit dem Unterschiede, dass man sofort halt drücken kann, und zwar hat man dabei nicht nötig, auf die Schattierungen Rücksicht an

nahme, da z. B. die dunkleren Blattnerven im Druche dadurch schon von selbst dunkler erscheinen, dass die Farbe in Folge der grösseren Vertiefung in der Gegentypie dicker auf dem Papiere abgelagert wird. Die einzige Schwelienstelle dieses Verfahrens ist die, dass man saftige Beeren, fleischige Blätter u. s. w. nicht nachdrucken kann, da sie bei dem Pressen zwischen den Bleiplatten zerdrückt und dadurch ihre Form verlieren würden, und wollte man sie erst trocknen, was man überhaupt gern vorher thut, so würde man sie, selbst bei der grössten Sorgfalt, doch nicht vor dem Schrumpfen sichern können, wenn anders die durch das Trocknen entstehenden Ranzeln sich nicht durch irgend einen Lach verleben lassen. Fast möchten wir überzeugt sein, dass sich auch dieser Uebelstand durch fortgesetzte Versuche wird überwinden lassen. Vielleicht wären, sobald es sich nur um einzelne fleischige Theile, als Früchte u. s. w. handelt, dieselben wol ger vorher, ehe man das Exemplar dem Druche aussetzt, durch künstliche zu ersetzen oder gänzlich zu entfernen und es auf der Bleiplate nachzupressen. Immerhin glauben wir, dass die Erfindung vorzugsweise für Botanik, aber auch für andere Wissenschaften (Osteologie, Heraldik, Mineralogie, vielleicht sogar für Entomologie) sich als eine Erfindung von höchster Wichtigkeit bewähren werde! Jedenfalls wird Herr Buchdrucker Niess in Leipzig, welcher jetzt die mannigfachen Versuche mit grossem Glücke hierin anstellt, nichts unversucht lassen, was zur irgend die jugendliche Kunst zu fördern geeignet ist. Als Stützgrund für diese Hoffnung dienen Beispiele halber die Notiz, dass derselbe bereits mit nichte Geringerem umgeht, als die colossale *Victoria regia* in Blatt und Blüthe auf diese Weise zu drucken, und schon ist es ihm gelungen, die Blüthe unter Beihilfe eines Leipziger Eotensihers verhältnissmässig schon zu trocknen. Wie empfindlich das Blei gegen die feinsten Erhöhenheiten ist, geht unter Andern daraus hervor, dass es sogar gelungen ist, eine zartfädige Süswasseralge (eine *Cladophora*) durch Naindruck wiederzugeben. d—d.

Pflanzensammlungen.

Fungi Carolinenses exsiccati. Fungi of Carolina, illustrated by Natural specimens of the species. By H. W. Ravenell, Cor. Mem. of Acad. Nat. Sciences, Mem. of Amer. Assoc. for the Advancement of Science. Fasc. I. Charleston: John Russell. 1853. London: Trübner & Co.

Herr Ravenell hat sich der mühsamen Arbeit unterzogen, die Pilze des Staates Carolina zu sammeln und zu veröffentlichen. Jede Lieferung seiner Sammlung, einen Quartband ausmachend, wird 100 Species enthalten, wovon etwa die Hälfte ausschliesslich Amerikanische sein werden. Die erste Lieferung besteht fast ausschliesslich aus Carolinischen Arten, vorzugsweise aus dem Süden des Staates, der Nachbarschaft von Black Oak. Doch gedenkt der Herr

ausgehen sich nicht streng an die Grenzen Carolina's zu binden, sondern auch fernerhin interessante Arten aus den übrigen Theilen der grossen Amerikanischen Republik aufzunehmen. Um einen Begriff von der Sammlung zu geben, lassen wir eine vollständige Liste der in Fasc. I. enthaltenen Arten folgen:

Agericus niger. Schweinitz; *A. carneus* - silius. Withering; *A. parvulus*. Weism.; *Lentinus* Le Coste. Fries; *Panus foetens*. Secr.; *Schizophyllum commune*. Fr.; *Leucispa striata*. Fr.; *Polyporus parvulus*. Klotzsch; *P. connatus*. Schw.; *P. bromolii*. Fr.; *P. capituliformis*. Berk. et Curt. (*Cyphella pendula*. Fr. Schw.; *Sphaeria poeule*. Schw.); *P. floridana*. Berkeley; *P. abietina*. Persoon; *P. pergamenus*. Fr.; *P. abietinus*. Schw.; *P. stercoroides*. Schw.; *P. lacertus*. Berk.; *P. versicolor*. Fr.; *P. rigidus*. Berk.; *P. contiguus*. Fr.; *P. macida*. Fr.; *P. fusco-carneus*. Pers.; *P. vaporarius*. Fr.; *P. niger*. Berk.; *Daedalea sepium*. Berk.; *Gineporus canchoides*. Mont.; *Merulium confusum*. Schw. (*M. corium*. Fr.); *M. fugax*. Fr.; *Hydium zonatum*. Batsch; *Irpez pollicescens*. Fr.; *I. fuscescens* (l. *cinnamomeus*. Fr.; *Hydium olivaceum*. Schw.); *Stereum lobatum*. Fr.; *St. albo-badium*. Fr. (*Telephora albo-badia*. Schw.); *St. subpileatum*. Berk. et Curt.; *St. stratum*. Fr. (*Telephora sericea*. Schw.); *St. candidum*. Fr. (*Telephora caesia*. Schw.); *Hypocnium rubrocinctus*. Ehrenb. (*Telephora coccinea*. Schw.); *Exidia Auricula-Judae*. Fr.; *E. glandulosa*. Fr.; *Peziza pruinata*. Schw.; *Morchella esculenta*. Fr.; *Peziza Daedalea*. Schw.; *Urnula craterium*. Fr. (*P. craterium*. Schw., Syn. Car.); *Hysterium Piniatri*. Schrad.; *Rhizium acerinum*. Fr. (*R. Aceris ericarpae*. Schw.); *Stictis Sesleriae*. Libert.; *S. radiata*. Fr.; *Sphaeria Hypoxylon*. Linn.; *Sph. Cornu-Damae*. Schw.; *Sph. fusca*. Pers.; *Sph. emoliata*. Fr. (*S. marginata*. Schw.); *Sph. disciformis*. Hoffm. Schw. Fr. (*S. vitreocens*. Schw.); *Sph. gyrosa*. Schw.; *Sph. nidulens*. Schw.; *Sph. stellata*. Fr.; *Sph. verrucosa*. Schw.; *Sph. Sapporina*. Schw.; *Sph. Lactiflorum*. Schw.; *Sph. scutellus*. Schw. (*S. rufescens*. Schw.); *Sph. pulchella*. Pers.; *Sph. muscivora*. Berk.; *Sph. Andromedorum*. Schw.; *Sph. Hyperici*. Schw.; *Sph. Hibisci*. Schw.; *Sph. putaminum*. Schw.; *Sph. stropactatus*. Schw.; *Sph. stigma*. Hoffm. Fr.; *Sph. Petiolorum*. Schw.; *Sph. Yuccae*. Schw.; *Sph. Sarraceniae*. Schw.; *Dothidea geographica*. Fr.; *D. Rosae*; *Erysiphe Phlogia*. Schw.; *Neliola amphitricha*. Fr.; *Cyathospora Periccae*. Schw.; *Lichenopsis sphaeroboloides*. Schw. (*Sphaerobolus crustaceus*. Schw.); *Diplodia Baxi*. Fr. (*Sph. Baxi*. Fr.); *D. Zeae*. Levellie (*Sphaeria Zeae*. Schw.; *Sph. Myrtidis*. Berk.); *Rhizogonum rubescens*. Tulane (l. *Intelus*. Vitt.; *Rallus*. Schw.); *Mitremicium laesescens*. Schw.; *Geostera saccula*. Fr.; *Leocarpus verrucosus*. Lish (*Didymis verrucosum*. Pers.; *Leangium verrucosum*. Schw.); *Didymium cinereum*. Fr.; *Diebees elegans*. Fr. (*D. leucostyle*. Schw.); *Scoria spongiosa*. Schw.; *Silbum cinnabarinum*. Mont.; *Sporocybe calicoides*. Fr.; *Dactyloctenium moriformis*. Fr.; *Podisma macrospora*. Schw.; *Spilocaea fructigena*. Fr. Schw.; *Gleospora ramorum*. Berk. et Curt. (*G. Curtaili*. Berk. et Desm.; *Dematium ramorum*. Schw.); *Helminthosporium Ravenellii*. Curt.; *Necrosporium Chiranthi*. Fr.; *Spori-*

dearium concinuum. Berk. (*Vermicularia clavuligera*. Schw.); *Accidium luminatum*. Schw. Syn. Am. Bor.; (*Ac. nitens*. Schw. Syn. Car.); *Ae. crassum*. De Caud.; *Ae. Pinal. Pers.* (*Peridermium piceum*. Schw.); *Ae. Cimicifugatum*. Schw.; *Puccinia Xanthii*. Schw.; *Puccinia sculesta*. Schw. Syn. Am. Bor. (*P. Podaphylli*. Schw. Syn. Car.); *P. Amorphae*. Curt.; *P. Verbesinae*. Schw.; *P. graminis*. Pers.; *Ureda Rubigo*. De Caud.

Die Exemplare sind sehr gut getrocknet, auf dickem weissen Papier befestigt und mit gedruckten Etiquetten versehen, auf denen der Standort und botanische Namen der verschiedenen Pflanzen angegeben. Da Herr Ravenel bei der Bestimmung der Arten sich der Beihülfe der Herren M. A. Curtis in Carolina und M. J. Berkeley in England zu erfreuen hatte und selbst ein tüchtiger Mycologe ist, so ist es kaum nöthig hinzuzufügen, dass für die Richtigkeit der Namen hinreichende Bürgschaft geleistet ist. Wir wollen nur wünschen, dass der kaufmännische Absatz dieser Sammlungen einermassen mit ihrem innern Werthe im Verhältnisse steht.

Zeitung.

Deutschland.

× Berlin, 12. Octbr. Professor Blume aus Leyden, der die Ehre hatte, bei seinem Hiersein dem Könige vorgestellt zu werden, überreichte bei jener Gelegenheit das Faserproduct der aus Ostindien stammenden *Boehmeria tenacissima*, Blume, (*Urtica tenacissima*, Roxbg.), das sich durch seine grosse Dauer auszeichnen soll und namentlich für die Marine von Bedeutung werden dürfte, in den verschiedensten Formen der Bearbeitung. Zwei lebende Exemplare der oben erwähnten Pflanze, die Prof. Blume ebenfalls zum Geschenk mitgebracht hatte, wurden dem hiesigen botanischen Garten zur weiteren Pflege überwiesen. Prof. Blume ist mit einer monographischen Bearbeitung sämtlicher Urteeeen beschäftigt und hat sich für diesen Zweck das Material, welches sich im königlichen Herbarium vorfindet, erbeten.

— In dem Jahresberichte der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur von 1852 befinden sich folgende botanische Aufsätze: Vom Herrn Oberlehrer Rendschmidt: „Die Resultate seiner Untersuchungen über die Bildung der Steinkohle“ und eine Abhandlung „Über die Tertiärfloora der Gegend von Breslau“; von Hrn. Prof. Göppert: „Über einige Kartoffelsurrogate“;

„Über eine kryptogamische Pflanze in der Weistritz bei Schweidnitz und über die Verbreitung der Kryptogamen überhaupt“; „Über die sogenannte Rose von Jericho“; vom Hrn. Professor Wimmer: „Über zwei neue Formen von *Carex*“ (aus der Gruppe *caespitosa*); „Über seltene und neuere Formen von *Salix*“; von Hrn. Dr. Milde: „Über die Kryptogamenflora der Umgegend von Breslau“; von Hrn. Stadtrichter Wichura: „Morphologische Bemerkungen über einige einheimische Phanerogamen“; von Herrn Dr. Cohn: „Über Keimung der *Zygnemena*.“

— In den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften für 1852 befindet sich eine Monographie der Gattung *Fistia* L. mit drei Tafeln Abbildungen.

Italien.

† Florenz, 11. October. Dr. Planchon befindet sich seit drei Wochen hier und wird auch wol noch längere Zeit hier verweilen, da er gekommen ist, um die Pflanzen, die im Garten des Fürsten Demidoff gezogen werden, zu bestimmen. Mr. B. Ker (Dodman), Sohn des bekannten Botanikers und selbst Pflanzenkenner, ist ebenfalls hier anwesend. Prof. Parlatore befindet sich noch immer unter ärztlicher Behandlung und kann daher zu seinem Leidwesen nicht so viel studiren, wie er es sonst zu thun gewohnt war.

Grossbritannien.

London, 18. October. Dr. Wallich hat in Hooker's „*Journal of Botany*“ einen kurzen Abriss der „Bemerkungen über die wissenschaftliche Bestimmung und die Leistungen unserer Gewächshäuser, von Hofrath von Martius“, gegeben. Diese „Bemerkungen“ wurden hekanntlich an manche Gelehrte geschickt und mit der Bitte begleitet, ein Urtheil darüber zu schreiben. Dasjenige Sir William Hooker's, als Note zur Wallich'schen Übersetzung, ist in folgenden Worten enthalten: „Wenn der talentvolle Verfasser, Dr. von Martius, irgend welche der englischen Gärten besuchen könnte, in denen die besten tropischen Gewächshäuser von den tüchtigsten Gärtnern behandelt werden, so würde er, wie wir glauben, Ursache haben, seine Ansichten über die verschiedenen, von ihm besprochenen Punkte wesentlich zu ändern.“

— Die diesjährige Versammlung der „British Association for the Advancement of Science“ ist nicht so zahlreich besucht gewesen, wie es sonst

der Fall zu sein pflegte. Ausser Walker-Arnott, Charles Babington und Balfour waren in der botanischen Section keine Gelehrte, die einen ausser-englischen Ruf genossen.

— 27. October. Es verbreitet sich hier die Nachricht, dass Dr. Torrey, der amerikanische Botaniker, todt sei, doch findet diese Nachricht keinen Glauben, da Asa Gray in Briefen, die hier mit der letzten Post von den Vereinigten Staaten angekommen, dieselbe nicht erwähnt. Vielleicht ist es ein Verwandter des grossen Torrey, der gestorben.

— Herr von Warszewicz ist hier angekommen.

— Die hiesigen Blätter wollen wissen, dass Prof. Edward Forbes London verlassen wird, um einem Rufe nach Edinburgh zu folgen.

Briefkasten.

An unsere Correspondenten. Herr Bernhard Hermann hat am 17. October wieder in Kew eingetroffen, daher wir alle Zusendungen, welche ihm durch zukommen sollten, dorthin zu richten haben.

* Paris. Beide Exemplare der Meistenschen sind jetzt in London eingetroffen.

* Mainz, Hamburg. Ihr Brief nebst Beilage hat uns am 28. October geworden; die Exemplare sind baldmöglichst der Correspondenz Commission erfolgt abzugeben.

* E. Otto, Hamburg, wird gebeten, die im nächsten Bande der *Revue* enthaltene Anzeige aufzunehmen, seine Anzeige dagegen uns zu schicken.

* Stendal, Estlingen. Der Brief vom 7. October ist in London eingelangt. Dank für dessen Belührendes Inhalt.

Kew erhalten.

Hörheim erhalten.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



*Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie
der Naturforscher.*

Akademische Miscellen.

Einfluss des Lichtes auf die Bewegung der Iris.

Von Prof. Mayer in Bonn.

Die mir im Herbst 1852 von meinem Herrn Collegen, Professor Budge, mitgetheilte Beobachtung, dass das Licht auf die Iris des Frosches auch nach dessen

Tode einwirke, und längere Zeit darnach noch Bewegung der Iris, Verengung der Pupille bei auffallendem Lichte und Erweiterung im Dunkeln eintrete, und zwar selbst an dem abgehauenen Kopfe, nach Durchschneidung des Sehnerven und am ganz herauspräparirten Augapfel, erregte meine ganze Aufmerksamkeit. Es hat dieser thätige Physiologe seine Beobachtung sofort in Froiep's Tageshesheft und in dem *Compte rendu* der Akademie zu Paris bekannt gemacht. Um aber die Schlussfolgerung aus diesem Experimente, dass das Licht nicht wie Fontana wollte, zuerst auf die Netzhaut und von da aus erst auf die Iris, sondern direct auf diese einwirke, ganz zu rechtfertigen, müsste, da auch an dem herausgenommenen Auge die Retina noch eine gewisse Empfindlichkeit für das Licht besitzen möchte, diese Concurrent der Retina gänzlich entfernt werden. Um aus diesen Einwurf zu beseitigen, schlug ich vor, den Sehnerven des herausgenommenen Auges an seiner Eintrittsstelle in den Augapfel mit einem Draht zu zerstören. Ein deshalb gemeinschaftlich mit Collegen Budge unternommener Versuch schien auch dafür zu sprechen, dass selbst nach solcher Zerstörung des Sehnerven die Erweiterung der Pupille im Dunkeln und ihre Verengung im Lichten noch etwas wahrnehmbar sei. Jedoch gelang das Experiment hier nicht so distinct, als man es wünschen konnte und musste!

Es fiel mir später aber bei, diese oder eine ähnliche Beobachtung, als schon früher angestellt, gelassen zu haben, ohne zu wissen wo? bis ich zufällig in der so reichhaltigen Iris von Orken, deren Fortsetzung im Geiste des genialen Mannes so sehr zu wünschen gewesen wäre, die Beobachtung selbst in ihrem ganzen Detail wiederfand.

Die Iris giebt nämlich einen Auszug aus einer Abhandlung des Statraths Reinhardt in Kopenhagen (in den Schriften der Königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften 1841), worin die Beobachtungen der Bewegung der Iris nach dem Tode auf den Einfluss des Lichtes beim Aal (*Anguilla acutirostris*) mit grossen Scharfblicke beschrieben sind.

Die von Prof. Reinhardt gewonnenen Resultate sind kurz folgende:

1) Die Iris erweitert sich beim lebenden Aal, wenn er aus dem Dunkeln ins Tageslicht gebracht, sehr stark in 2 Minuten, so dass die Pupille $\frac{1}{2}$ kleiner wird. In das Dunkel zurückgebracht, wird die Pupille wieder wie früher, weiter durch Zusammenziehung der Iris.

Wird der Kopf des Aales auf die Seite gelegt, so ist am obern Auge die Pupille kleiner als an dem untern Auge.

2) Im Verhältnis zur Lichtstärke tritt grössere Erweiterung der Iris ein.

3) Selbst am abgehauenen Kopfe findet 3—4 Tage lang noch fortsdauernde Bewegung der Iris statt.

4) Wenn das Gehirn zerstört, herausgenommen wird, ebenfalls.

5) Sie dauert im ganz herausgenommenen und frei liegenden Augapfel fort, auch wenn die äussere Haut des Auges fortgenommen wird.

6) Nach und nach wird die Pupille nicht mehr so weit, so dass die Pupille zuletzt nur ein kleiner schwarzer Paski in der Irisreihe ist.

Es war nun durch die schöne Beobachtung Reinhardt's ein Object gefunden, an welchem das fragliche Phänomen in ausgezeichnetem Grade und andauernd wahrgenommen werden konnte. Ich hecilita mich daher, die Beobachtung sogleich zu wiederholen und konnte auch alle von Reinhardt angeführten sechs Momente des Phänomens vollkommen bestätigen. Ich war erst aus dem Staube über die Stärke, Schnelligkeit und Ausdauer der Veränderungen der Pupille bei diesen Beobachtungen an dem Auge des Aales. Die Dauer der Verengerung und Erweiterung der Pupille hält, selbst an dem herausgenommenen Auge, oft 10—12 Tage lang an, allmählich an Ausdehnung abnehmend. Die Abwechslung der Verengerung und Erweiterung trat meistens sehr schnell, in einigen Secunden oft, und seltens ein. Jedoch verhalten sich nicht alle Aale gleich reizbar und selbst beide Augen sind es nicht immer, so dass die Iris des einen Auges träger als die des andern sich erweise.

Da aber nach diese Beobachtung den obigen Einwurf des Antheils der Retina an dem Phänomen, nicht völlig aufzuheben im Stande war, indem man doch unversicherten Netzhaut immer noch eine gewisse Empfindlichkeit für das Licht zuschreiben konnte, welche die Ursache der etwa auf die Nerven der Iris übertragenen oder reflectirten Wirkung sei, so habe ich noch folgende Modificationen dieses Experimentes hinzugefügt.

7) Ich schnitt den Nervus opticus an seiner Eintrittsstelle in die Nistakut und zugleich einen kleinen Theil der Sclerotica, Chorioiden und Retina in seinem Umfange mit heraus.

Das Phänomen zeigte sich an der Iris ganz in derselben Stärke, ja es schien sogar die Iris an Reizbarkeit anzunehmen. Wechsel der Verengung und Erweiterung der Pupille stellte sich wenigstens in 1—2 Minuten, oder selbst in einigen Secunden bei Einlass des Sonnenlichts, wie früher ein und hielten mehre Stunden an. Nur war die Pupille, wenn ein grösseres Segment hinten am Augapfel ausgetrennt worden war, öfters wegen ungleichem Druck des Glaskörpers etwas verzerrt.

8) Endlich schnitt ich bloss das vordere Segment des Augapfels gleich hinter dem Rande der Cornea ab, so dass ich bloss diese summt der Iris vor mir übrig hatte. Es wurde dieser Abschnitt auf Wasser in einem Ueerglase gelegt.

Die Erscheinung blieb nun auch hier noch dieselbe, eben so schnell eintretend und wechselnd, als mehre Stunden andauernd.

Die Erscheinung tritt auch in diesem Falle, wie in den Fällen 1—7, sowohl bei bedecktem Himmel, jedoch etwas träger und in geringerem Grade ein, ausgenommen dagegen beim Auffallen des Sonnenlichtes auf das Auge. Wenn in dem Falle Nr. 8 die Pupille bei bedecktem Himmel sich nur bis auf ein kleines Segment zusammenzog, so wurde sie beim Auffallen vom Sonnenlicht zu einer fast haarfeinen Spalte zusammengezogen.

Es verändert sich natürlich die runde Form der Pupille durch die Operationen 7 und 8 und sie erhält eine unregelmässige eckige Gestalt, ohne jedoch ihre Empfindlichkeit zu verlieren.

In allen diesen Experimenten nimmt, wie erwähnt, die Beweglichkeit der Iris allmählich an Ausdehnung ab und es bleibt zuletzt nur der innerste Ring der Iris beweglich, oder die Ausdehnung und Zusammenziehung der Iris beschränkt sich zuletzt fast bloss auf den Pupillarrand derselben.

Es ist also durch diese Versuche überhaupt, namentlich aber durch das von mir angestellte Experiment 7 und 8 völlig als erwiesen anzusehen, dass das Licht auf die Iris selbst und dessen Nerven einwirkt und durch diese unmittelbare Einwirkung die Bewegung der Iris und zwar die Contraction der Circulären derselben und damit die Verengung der Pupille hervorruft.

Wie ist aber damit das Experiment von Maller-Fontana, nach welchem der auf die Iris auffallende Lichtstrahl die Iris nicht in Bewegung versetzt, und Contraction der Pupille erst dann entsteht, wenn der Lichtstrahl über den Pupillarrand hinaus in das Innere des Auges und somit auf die Retina auffällt, zu vereinbaren? Davon in den nächsten Blättern.

Anzeiger.

Anzeige für Freunde der Botanik
in Betreff der Anstalt zur Ausgabe von ausländischen Pflanzen von R. Fr. Hohenacker
in Esslingen.

Nachdem ich eine Reihe von Jahren in den Cascaus-Gegenden für botanische Zwecke thätig gewesen und seit etwa elf Jahren eine Anstalt zur Ausgabe von exotischen Pflanzen gegründet habe und dabei vielfach das Wohlwollen und Vertrauen von Freunden der Botanik und Pflanzensammlern zu geniessen hatte, glaube ich sowohl meinen älteren Gönnern und Geschäftsfreunden, als auch solchen, die sich veranlassen finden sollten, in Geschäftsverbindung mit mir zu treten, die Anzeige schuldig zu sein, dass meine Anstalt von Anfang an eine

vollkommen selbstständige und in jeder Hinsicht unabhängige gewesen ist und auch ferner bleiben wird. Hiervon ergibt sich von selbst, dass Käufe ausländischer Pflanzen von Reisenden oder Verträge wegen der Übernahme solcher Pflanzen zu commissionarischer Ausgabe von mir allein geschlossen, so wie auch Aufträge zur Abgabe von Pflanzensammlungen eben so von mir ausgeführt werden, und ich bitte daher, sich in allen diesen Beziehungen direct an mich wenden zu wollen. Ich werde es mir jeder Zeit angelegen sein lassen, das mir jetzt in mich gesetzte Vertrauen auch ferner zu rechtfertigen.

Zu dieser Anzeige veranlasst mich der Umstand, dass man sich früher schon von Zeit zu Zeit und namentlich im Laufe dieses Jahres entweder in Pflanzen-

angelegenheiten an einen der Directoren des eingegangenen Reisevereins gewendet, oder mich mit dem an verdienten Titel eines Directors desselben beehrt, oder nach seine Statuten von mir zu erhalten gewünscht hat, wodurch leicht nöthige Unzulänglichkeiten und andere Missstände entstehen. Es scheint, dass man im Publikum auch wenig damit bekannt ist, dass der Reiseverein seine während einer Reihe von fastzehn Jahren für die Förderung der Interessen der Botanik durch die Ermöglichung der Erwerbung exotischer Pflanzen in einer Zeit, wo solche fast gar nicht oder nur zu unverhältnissmäßig hohen Preisen zu bekommen waren, durch die botanische Ausbeutung mehrerer in dieser Hinsicht noch fast unerforschter Länder, sowie durch Anregung zu weiteren botanischen Untersuchungsreisen so nützliche Thätigkeit schon seit ungefähr zehn Jahren eingestellt hat.

Durch diese meine Erklärung wird auch dem leicht möglichen Irrthum vorgebeugt, der durch Missverstehen einer Stelle in der zweiten Beilage zu der gedruckten Festrede bei der Jubelfeier der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher hervorgerufen werden könnte, dass der Reiseverein noch bestände und dass ich als Geschäftsführer desselben angestellt, oder ihm sonstwieweise untergeordnet sei.

Esslingen, im August 1853.

R. Fr. Hohenacker.

Verkäufliche Pflanzensammlungen.

Ohne meine Schuld und trotz meiner eifriger Bemühungen haben leider sowohl die angezeigte V. Lieferung ostindischer Pflanzen (II. von den Nilgherries), als auch die Pflanzen aus Chile und den Falklandinseln von Herrn Lechler jetzt noch nicht ausgegeben werden können, weil die Bestimmungen eines Theils derselben so spät eingegangen sind. Es sind indess diese Sammlungen so weit gefördert, dass ihre Verendung ehestens geschehen kann. Es können Aufträge auf dieselben noch entgegengenommen werden und ich erlaube mir daher, über sie einiges Nähere mitzutheilen.

Mez plantae Iodivae orientalis, Sect. V. (Pl. nilagiricae Sect. II), bestehen aus 200—300 auch nicht ausgegebenen Arten der Nilgherries und einigen wenigen der Umgegend von Mangalur. Sie enthalten mehrere besonders interessante Arten, die Exemplare sind meist gut beschaffen und die Herren *Bentham*, *Fenzl*, *Hochstetter*, *Lindley*, *Mettenius*, *Niquel*, von *Schlechtendal*, *C. H. Schultz Bip.*, *Strudel* und Andere haben die Güte gehabt, sie zu bestimmen. Der Umstand, dass aus schon früher auseinandergesetzten Gründen Reisen nur von wenigstens sieben Personen unternommen werden konnten, macht es mir zu meinen Bedauern nicht möglich, den Preis der Centurie niedriger als zu 15 Fl. rhein., 35 Fres. 60 C. anzusetzen.

W. Lechler plantae chilenses. Diese Pflanzen, von denen noch Sammlungen von gegen 200 Arten abgegeben werden können, sind größtentheils in der Provinz Valdivia gesammelt. Die Exemplare sind meist von grossem Format und gut beschaffen. Ausser den obengenannten Botanikern haben Herr Professor *Griesebach* einen Theil der Gefässpflanzen und die Herren von *Flotow*, *Montagne*, *W. F. Schimper* die unter denselben vorhandenen Zellenpflanzen zu untersuchen die Güte gehabt.

Der Preis der Centurie ist zu 15 Fl. rh., 32 Fres. 15 C. angesetzt.

W. Lechler plantae insularum Moctavianarum. 40 bis 50 Gefäss- und Zellenpflanzen. Sie werden zu 20 Fl. rhein., 43 Fres. die Centurie berechnet. Exemplare von Gefässpflanzen, die ohne Blüthe oder Frucht gesammelt wurde sind, werden gratis beigelegt.

Von Herrn Lechler ist eine zweite Lieferung aus Chile und eine Sendung von der Magellanstrasse in Aussicht gestellt.

Eine Sendung von Herrn Dr. R. A. Philippi (aus Cassel) gesammelter Gefässpflanzen Chiles ist vor kurzem angekommen und wird zur Ausgabe vorbereitet. Herr Prof. *Griesebach* hat die Mehrzahl der Arten bestimmt. Einzelne Familien bearbeiten die Herren *Fenzl*, *Mettenius*, *C. H. Schultz Bip.* und *Strudel*. Diese Sammlung besteht aus 100—120 Arten zu 15 Fl. rheinisch die Centurie. Sie enthält eine Anzahl Arten, die auch in der Lechlerschen vorkommen, dagegen aber Arten der Anden bis zur Schneegränze, welche in letztgenannter Sammlung fehlen. Die Exemplare sind zum Theil von etwas kleinem Format, aber gut gewählt und sehr sorgfältig zubereitet.

Esslingen, im August 1853.

R. Fr. Hohenacker.

Adresse: R. Fr. Hohenacker
in Esslingen bei Stuttgart.

Flora graeca exsiccata.

Von dieser vor einiger Zeit (Berl. Bot. Z. 1851, 13) angekündigten Pflanzensammlung sind jetzt die drei ersten Centurien zur Abgabe bereit. Da Herr R. Fr. Hohenacker in Esslingen die Ausgabe dieser Pflanzen übernommen hat, so werden die Directionen öffentlicher Sammlungen und die Botaniker, die sie zu erwerben wünschen, ersucht, sich zu diesem Zwecke ausschliesslich an Herrn Hohenacker wenden zu wollen.

Athen, den 7. Mai 1853.

Theodor Orphanides,

Professor der Botanik an der Otto-Universität.

Bei **Palm & Enke** in Erlangen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen varräthig.

Berger, E., die Bestimmung der Gartenpflanzen auf systematischem Wege, eine Anleitung, leicht und sicher die unterscheidenden Merkmale der vorzüglichsten in den Gärten, Gewächshäusern und Anlagen vorkommenden Gewächse zu finden. Für Botaniker, Gärtner und Gartenfreunde. Mit einem Vorworte des Herrn Präsidenten Nees von Esenbeck. 1. Abtheilung. 24 Ngr. oder 1 fl. 20 kr.

Die zweite, aus etwa 3—4 Lieferungen bestehende Abtheilung ist bereits unter der Presse.

Bei **F. Kummer** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Synonymenregister zu Deutschlands Kryptogmenflora von Dr. L. Rabenhorst. — 25 Ngr.

Bei **Carl Rümpler** in Hannover ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Reise um die Welt

und

drei Fahrten

der Königlich Britischen Fregate „Herald“

nach dem nördlichen Polarmeer

Aufsuchung Sir John Franklin's

in den Jahren 1845—1851.

Von
Berthold Seemann.

2 Bände. gr. 8. geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Es bietet dieses Werk unseres berühmten Landmanns dem Leser ein reiches Feld der Unterhaltung und Belehrung. Denn neben dem Fscnelnden der Ereignisse und auf solcher Tour ausbleiblich vorkommende Abenteuer, hat der Verfasser auch die Ergebnisse seiner Forschungen über Bewohner, Sitten und Gebräuche derselben, Boden- und Culturverhältnisse, Erzeugnisse etc. etc. ja selbst historische Beziehungen der von ihm besuchten Gegenden darin niedergelegt und so dem Buche eines dauernden Werth verliehen. Die Worte am Schlusse seiner Vorrede: „Thatsachen sind die Aufgabe, die ich mir in den nachfolgenden Blättern überall gestellt habe, und mein einziges Verdienst mag darin bestehen, dass ich mich nur hierin mit grösster Strenge gehalten“, dürfte wohl auch keine geringe Empfehlung einer Reisebeschreibung sein, die selbst unser Nestor der Naturforscher, der grosse Alex. v. Humboldt, mit warmer Anerkennung empfiehlt.

Bücher zu herabgesetzten Preisen,

bis Ende des Jahres 1853

von **F. A. Brockhaus** in Leipzig zu beziehen.

(Botanik.)

Acharius (E.). *Lichenographiae Suevicae prodromus.* Mit Kupfern. 8. 179*. (2 Thlr.) **16 Ngr.**

— *Methodus quae unum detectas Lichenes seminum organa exornompha ad genera, species et varietates redegit nunc observationibus illustravit.* 2 sectiones. Mit Kupfern. 8. 1803. (4 Thlr.) **1 Thlr.**

Corda (A. J. C.). *Proebiflorum europaeischer Schimmelformungen.* Mit 25 colorirten Tafeln. Folio. 1839. (15 Thlr.) **4 Thlr.**

— *Flore illustrée des mucédinées d'Europe.* Avec 25 planches colorées. Folio. 1840. (15 Thlr.) **4 Thlr.**

Dietrich (F. G.). *Handbuch der botanischen Lustgärtnerei.* 2 Theile. 8. 1820—27. (3 Thlr.) **20 Ngr.**

Lehmann (J. G. C.). *Monographia generis potentillarum.* Mit 20 Tafeln. 4. 1820. (3 Thlr.) **1 Thlr.**

Sprengel (C.). *Historiae rei herbariae.* 2 tumi. 8. 1807—8. (6 Thlr.) **1 Thlr. 15 Ngr.**

Ausführliche Verzeichnisse von Büchern zu herabgesetzten Preisen aus demselben Verlage sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Bei einer Bestellung von 10 Thlr. 10 $\frac{1}{2}$ Raboll.

Erchienen ist bei **F. A. Brockhaus** in Leipzig und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beiträge

einer Aesthetik der Pflanzenwelt

von **F. Th. Bratranek.**

8. Geh. 2 Thlr. 8 Ngr.

By authority of Her Britannic Majesty's government.

In November 1853 will be published, in Imperial Folio, Price 30 s. fully coloured, in a cover:

Maps and Views,

with descriptive letter press,
illustrating the progress of the

EXPEDITION to CENTRAL AFRICA,

performed

by order of Her Britannic Majesty's government,

under

Messrs. **Richardson, Barth, Overweg and Vogel**
in the years 1849 to 1853,

from official and private materials compiled and drawn

by

Augustus Petermann, F. R. G. S.,

Honorary and Corresponding Member of the Geographical Society of Berlin and President, Physical Geographer to the Queen of Great Britain

Contents.

I. GENERAL MAP OF PART OF AFRICA.

Extending from 3° to 34° North latitude, i. e. from the Bight of Benin to the Mediterranean, and from 4° to 24° East longitude, i. e. from the River Kowara to Dar For; showing the various routes of the Expedition; 2) View of Roman Ruins at Ghareeb (between Tripoli and Musak); 3) View of Ghat with representations of the Tuarek country and Inhabitants; 4) View of Mersak, with representations of the Tibbu country and Inhabitants; 5) View of Lake Taud; 6) Portraits of Mr. Richardson, 7) Dr. Overweg, 8) Dr. Barth and 9) Dr. Vogel.

II. (Sheet Double Elephant) MAP OF CENTRAL AFRICA.

Extending from 4° to 16° North latitude and 8° to 24° East longitude. Scale $\frac{1}{111320}$ (29 Geographical miles to 1 inch). This map shows the routes of the travellers in their journeys from the Southern confines of the Great Desert to Lake Taud, thence to Admann, Kasen, Bagirmi and towards Yakoba, the exploration of Lake Taud and visit to the Biddum Island. Of the more important countries fully delineated in this map, are: Bernu, Admann, Bawishi, Bagirmi and Waday. The great river Benoué, considered larger than the Kowara (Niger), and which is to be ascended by a steamer next year, is laid down in this map.

III. LETTER PRESS,

giving a resumé of the progress of the Expedition up to November 1853.

The Maps and Views are sold separately, at the following Prices: 1) General Map with Views, 15 s. on large paper, fully coloured; 8 s. 6 d. plain. 2) Map of Central Africa, 10 s. 6 d. coloured; 7 s. 6 d. plain.

LONDON: **Edward Stanford,** (late Saunders and Stanford) 6, Charing Cross.
Gotha: **Justus Perthes.**

Ercheint am
1. u. 15. jeden Monats
Paris
des Jahres 1853.
Inserionszählung
9 Ngr. für die Preilzelle.

Agents:
in London Williams and
Norgate, 11, Bedford Street,
Lancast. Garden,
à Paris Fr. Bachelier,
11, rue de Liège.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Coblenz.

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 15. November 1853.

No. 23.

Inhalt: Durchforschung Costaricas. — Thomas Moore. — Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada (Schluss von Seite 226). — Neue Bücher (Anselcten kritischer Bemerkungen). — Zeitung (Deutschland; Frankreich; Italien; Grossbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil.

Durchforschung Costaricas.

Dr. Alexander v. Frantzius und Dr. Carl Hoffmann haben am 24. Octbr. Europa verlassen, um sich im Staate Costarica in Centralamerika eine neue Stellung zu gründen und vornehmlich, um des für jeden Zweig der Naturwissenschaft interessante Land nach allen Seiten hin gründlich zu erforschen. Dr. von Frantzius war bisher Privatdocent und Assistent am physiologischen Institut zu Breslau und hat durch viele literarische Arbeiten, unter denen wir als seine letzte die mit kritischen Anmerkungen versehene Übersetzung des Aristoteles (*De partibus animalium*) nennen, gezeigt, wie bedeutende allgemeine, wie speciell naturhistorische Kenntnisse er besitzt. Dr. Hoffmann, der sich ebenfalls vielfach mit Naturwissenschaft beschäftigte und u. A. manche werthvolle Beiträge zu Dietrich's Flora Preussens lieferte, hat sich besonders durch seine praktischen und literarischen Arbeiten über die Cholera-Epidemien der letzteren Jahr — er war 1848 und 49 Arzt an Berliner Spitätern — in seinen Kreisen bekannt gemacht. Das Unternehmen erfreut sich der besten und vielseitigsten Unterstützung. Nees von Esenbeck, als Präsident der deutschen Akademie, und Alexander von Humboldt gaben den Herren Empfehlungen an die Regierung des Staates Costaricas, und der letztere bewog die Berliner Akademie dieselben mit physikalischen, sowie meteorologischen Instrumenten auszurüsten und veranlasste die kaiserliche Akademie zu St. Petersburg der Expedition ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und vorläufig bedeutende Bestellungen auf Natura-

lien zu machen. Viele Institute und Privatpersonen Deutschlands, Englands und Frankreichs haben ebenfalls nicht unbedeutende Bestellungen gemacht und die ersten wissenschaftlichen Notabilitäten, unter denen wir nur Johannes Müller, Lichtenstein, Klotzsch, Ratzeburg, von Siebold in Deutschland, Gould und Cuming in England, von Baer und Brandt in Russland nennen wollen, werden die Herren bei Bestimmung und Veröffentlichung der von ihnen aufgefundenen Novitäten unterstützen.

Das sich von ihnen gesteckte Endziel ist: eine auf Orbestimmungen und Höhenmessungen gestützte geographische, durch lange fortgesetzte Beobachtungen und Untersuchungen ermöglichte, genau meteorologische, geognestische und hygienische Kenntniss Costaricas zu erlangen. Auch den merkantilen, statistischen und historischen Verhältnissen des Landes, wie den noch lebenden, und historischen Überresten der ausgestorbenen Indianerstämme, ihren Sitten und Sprachen werden dieselben möglichst viel Aufmerksamkeit schenken.

Wir glauben dies Unternehmen als ein für die gesammte Wissenschaft fruchtbringendes begrüssen zu können, und freuen uns schon jetzt zu bemerken, dass es Anerkennung findet. Die von der Berliner Akademie zur Begutachtung des Unternehmens ernannte Commission sagte in ihrem Bericht: „wir glauben, dass noch niemals eine ähnliche Expedition von Männern unternommen wurde, die mit solchen vielseitigen und gründlichen Kenntnissen ausgestattet waren, als es die Herren von Frantzius und Hoffmann gemeinschaftlich sind; ein Urtheil, dem wir uns

vollständig anschliessen können und aus welchem Grunde wir alle Institute und Privatpersonen, die sich für dasselbe interessieren, ersuchen, durch Bestellungen auf Sammlungen aus irgend einem Zweige der Naturwissenschaft, dasselbe zu unterstützen. Dr. August Müller in Berlin, Dorotheenstr. 31, und Mr. Samuel Stevens in London, 24, Bloombury Street, nebmen als Agenten der Herren Bestellungen in Empfang und werden die Sendungen pünktlichst den Bestellern übermitteln.

Thomas Moore.

Bei Erwähnung des Döhnscheidens von Thomas Moore, des hochgepriesenen Dichters der Lalla Rookh und der Irändischen Melodien, suchten die Gelehrten der „Botanischen Zeitung“ nachzuweisen, wie es zugehe, dass der poetische Moore auch zugleich der Verfasser einer prosaischen Abhandlung über die Cultur der Gurken sei. Wir glauben, dass der Dichter Moore nichts geschrieben, was irgend in Botanik oder Gartenwesen schlägt, wenn man nicht etwa seine „Letzte Rose“, die unser Flotow ja nur zu Opern gebraucht, dahin rechnen will. Die „Botanische Zeitung“ verwechselte bei dieser Gelegenheit den Namen des verstorbenen Dichters Irlands mit dem eines lebensfrischen, höchst thätigen gärtnerischen und botanischen Schriftstellers Englands, Inspector des Apotheker-Gartens zu Chelsea und würdigen Nachfolger Philipp Millers; und obgleich sie in einer späteren Nummer ihren Irrthum eingestand und versprach, durch baldige Verbreitung zuverlässiger Nachrichten über den Engländer Thomas Moore ihren Fehler gut zu machen, so hat sie doch bis jetzt ihr Wort nicht halten können. Durch unsere vielseitigen Verbindungen ward es uns leicht, folgende authentische Daten zu erlangen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen, da wir kaum annehmen dürfen, dass die „Botanische Zeitung“ in diesem Falle jemals besser unterrichtet sein wird, als wir es gegenwärtig sind.

Herr Thomas Moore ward am 29. Mai 1821 zu Guildford in Surrey geboren. Sein Vater stammte aus Kent und war 30 Jahre Gärtner bei dem verstorbenen Parlaments-Mitgliede J.

Mangles, dessen Name in der Gattung *Manglesia* würdig fortlebt. Die Neigung des Vaters vererbte sich auch auf den Sohn. Herr Th. Moore erlernte die Gärtnerei, und nachdem er in verschiedenen Handelsgärten Guildfords und Leambridge, so wie im Gurten des Herrn W. Leaf in Streatham als Gehülfe sich ausgebildet, erhielt er im Jahre 1840 eine Stelle als Buchführer in dem Royal Botanic Society's Garden in Regents Park zu London. Die letztere Stelle bezieht er mehrere Jahre, und unterstützte während dieser Zeit Herrn Marnock in der Herausgabe der *Floricultral Magazine's*. Im Jahre 1845, bei der Gründung des „Gardners and Farmers Journal“ (unter dem Titel: *The United Gardeners and Land Stewards Journal*), ward Herr Moore als Unter-Redacteur der gärtnerischen Abtheilung jener Zeitung angestellt, einen Posten, den er bis 1848 behielt, wo er auf Dr. J. Lindley's Empfehlung zum Inspector (Cürator) des botanischen oder Apotheker-Gartens zu Chelsea ernannt wurde. Im Jahre 1842 betheiligte er sich bei der Gründung der Regents Park Gardeners Society, deren Secretair er einige Zeit war. In 1847 ward er Mitglied der Botanical Society of London und bald darauf Bibliothekar der Gesellschaft; in 1849 Mitglied der botanischen Gesellschaft zu Edinburg und in 1851 Mitglied der Linné'schen Gesellschaft zu London.

„Ich war stets schreibselig,“ sagt Hr. Moore in einem Briefe an einen seiner Freunde, „und messe meinen glücklichen Erfolg im Leben, — denn als solchen muss ich es ansehen, dass ich, ein so junger Mann, bereits eine so ehrenhafte Stellung einnehme —, grösstentheils der Hingebung meiner Neigung bei, einer Neigung, die mich zuerst bewog, verschiedene kleine anonyme Aufsätze im *Floricultral Magazine* zu veröffentlichen und mich darauf anwies, mich selbst auszubilden.“ Seine Hauptschriften sind folgende:

Theory and Practice applied to the cultivation of the Cucumber in the Winter season. London 1844.

Handbook of British Ferns. London 1848. (Von diesem Werke ist die zweite Auflage erschienen.)

Popular History of the British Ferns and allied Plants. (Reeve's Illustrated Series.) London 1851.

Illustrations of Orchidaceous plants. London 1853. (Theilweise vollendet.)

The Genera and Species of cultivated Ferns. (Dieses ist der Titel einer längeren Reihe von Aufsätzen, die Herr Moore im Verein mit Herrn Houlston für das „Gardener's Magazine of Botany“ schrieb und die jetzt mit Zusätzen als besonderes Werk erscheinen werden.)

On the Genus *Howardia* and on Venation as a generic character in the Ferns. (Ein Aufsatz, in der Linnéischen Gesellschaft im Februar 1853 gelesen, und in den Verhandlungen der Gesellschaft erwähnt.)

Notes in some Natal ferns etc. in Hooker's *Journal of Botany*, August 1853.

Herr Moore war ausserdem im Verein mit W. P. Ayres Redacteur des „*Gardener's Magazine of Botany*“ (drei Bände, London 1850—51) und des „*Garden Companion*“ (London 1852). Wie aus oben angeführten Schriften hervorgeht, hat er sich ganz besonders auf das Studium der Farrnkräuter geworfen, und wir werden nicht verfehlen, auf das in Bälde erscheinende Werk über die in Europa kultivirten Farne, welches er mit Herrn Houlston herausgehen wird, aufmerksam zu machen.

Reisen in Peru, Ecuador und Neu-Granada.

(Schluss von Seite 226.)

In der Nähe Guayaquil befindet sich viel gutes Land, das wegen seiner flachen Ausdehnung und des zahlreichen darauf weidenden Viehes viele Ähnlichkeit mit den Marschgebenden von Cambridgeshire und Huntingdonshire hat. Indess gibt es auch einige Hügel, und mehrere der höchsten Berge der Erde sind in der Nähe dieses halb in Wasser liegenden Landtrichs. Nördlich von Guayaquil befinden sich drei Hügel, welche die „Kreuzberge“ genannt werden, weil auf der Spitze eines jeden ein Kreuz steht. Der östliche derselben ist 247' über dem Meere, der mittlere 326, der westliche 284. Die Sage verlegt die Lage der Stadt in den Zeiten der Inka's hierher. Ein klarer Nachmittag gestattete uns eine dentliche Ansicht des Chimborasso — El lindo Chimborazo, wie ihn die Bewohner von Guayaquil nennen. Obgleich das Gebirge hundert Meilen entfernt ist, so gewährte es doch einen grossartigen Anblick und machte auf mich einen mächtigen Eindruck, als der Ätna und der Pik von Teneriffa. Der Chimborasso ist eine ungeheure unregelmässige Masse mit zwei Köppen, die sich über 21000' erheben; da die Grenze des ewigen Schnees unter dem Äquator 15000' Fuss ist, so bleibt der ganze übrige Rest des Berges immerdar mit Eis bedeckt.

Die Ufer des Salado wie die des Flusses Guayaquil sind mit undurchdringlichen Mangle-

sümpfen eingefasst; es gibt schwerlich eine Stelle, an der die Landung möglich wäre. Punta Piedra, etwa 15 Meilen von Puna, gestattet allenfalls den Versuch, festen Grund zu gewinnen; auf diesem Punkte stand früher ein Fort, dessen Trümmer noch vorhanden sind. Der Name Stein oder Fels ist hildlich genommen. Ycasa, die Besingung einer Doña Josefina, ist eine andere Stelle, die man freudig hegrüsst, wenn man Tage lang nichts gesehen hat als endlose Manglewälder. Prescott gibt in seiner Geschichte der Eroberung Peru's freilich ein reizendes Gemälde von dem Einzige der Nachfolger Pizarros und Almagros in den „wundervollen Golf von Guayaquil“; allein mit Ausnahme der Wüste wird selten ein unerquicklicherer Anblick angetroffen, als die sumpfigen Ufer dieses Golfs. Wilder Unterwald, lange Manglewurzeln und dichtes Laubwerk ist alles, was das Auge erblickt; man kann sich leicht vorstellen, was das in einer flachen Gegend sagen will. Alligator schwärmen auf den Morästen des Ufers, wo das Wasser niedrig steht, und es ist schwer, sie zu verschonen. Sie haben einen abscheulichen Geruch. Die Einwohner bilden sich ein, dass sie, gleich den brasilianischen Geiern und den wilden Hunden Constantinopels, die Stelle von Gassenkehrern vertreten und die Ansammlung zu grosser Massen von Fäulnis verhüten.

Als Pim und ich Guayaquil erreichten, war der Herald schon abgesehelt und wir mussten in der Stadt hleiben, bis Lieutenant Wood ankam und uns benachrichtigte, dass die Pandora bei Punta Español, auf der Insel Puna, halte und uns nach unserm Schiffe bringen wolle. Wir hrachen ohne Verzug auf und erreichten den Herald bei Punta Santa Elena.

Am 6. October, während der Nacht, setzten der Herald und die Pandora ihren Lauf längs der Küste fort und ankerten am 7. bei der Insel Selango, die ein äusserst feuchtes Klima hat und eine sehr üppige Vegetation besitzt. Wir finden sie nur von einer schwachen Einwohnerzahl bevölkert, welche sich mit dem Flechten von Panamahüten beschäftigt. Die Hüte nämlich, welche unter diesem Namen bekannt sind, worden nicht alle auf der Landenge von Panama verfertigt, sondern bei weitem die Mehrzahl und noch dazu die besten Sorten werden in Manta, Monte Christi und anderen Orten Ecuadors gemacht. Diese Hüte werden fast auf dem ganzen Festlande von Amerika und in Westindien getragen und würden

gewiss eben so gängig in Europa sein, wenn der hohe Preis nicht der Einführung entgegenstrebte. Sie zeichnen sich vor anderen Strohhüten dadurch aus, dass sie nur aus einem Stücke bestehen, ungemein leicht und sehr biegsam sind. Man kann einen solchen Hut aufrollen und in die Tasche stecken, ohne dass es ihm Nachtheil bringt. In der Regenzeit werden sie leicht schmutzig; dann wäscht man sie mit Seife und Wasser, hierauf mit Citronensaft oder einer andern Säure und setzt sie der Sonne aus; so wird ihre Weisse leicht hergestellt. Diese Hüte sind im Allgemeinen so wenig bekannt, dass wol ein Wort über ihre Verfertigung eingeschaltet werden darf. Die Pflanze, deren Blätter dazu genommen werden, heisst im gemeinen Leben „Jipijapa“ oder „Portorico“ (*Carludovica palmata*, Ruiz et Pav.). Sie hat das Ansehen einer Palme und findet sich längs der Westküste von Neu-Granada und Ecuador auf einer Ausdehnung von 12 Breitengraden. Das „Stroh“ (*paja*) unterliegt vor dem Flechten verschiedenen Zurechtlegungen. Die Blätter werden eingesammelt, ehe sie sich entfalten, alle Rippen und gröberen Fasern entfernt und der Rest, ohne von dem oberen Ende des Blattstiels getrennt zu werden, in feine Schnitte zerlegt. Nachdem es einen Tag der Sonne ausgesetzt worden, wird das Stroh in einen Knoten geschlungen und in kochendes Wasser getaucht, bis es weiss wird. Dann hängt man es auf in einem schattigen Orte und lässt es später einige Tage in der Sonne bleichen. Nun ist das Stroh für die Verarbeitung fertig und wird in diesem Zustande nach verschiedenen Plätzen versendet, besonders nach Peru, wo die Indianer es viel zu Cigarrentaschen verarbeiten, von denen das Stück bisweilen 6 Pfund Sterling einbringt. Die Hüte werden über einem Blocke gemacht, den man zwischen den Knien hält, wobei die Brust fortwährend zum Andrücken dienen muss. Das Flechten ist sehr mühsam und erfordert je nach der Güte eine mehr oder minder lange Zeit. Größere Hüte werden wol in zwei bis drei Tagen vollendet, allein feinere erfordern bis zu mehreren Monaten. Die beste Zeit für das Flechten ist bei feuchter Witterung, in der Regenzeit und in den Frühstunden; bei trockenem Wetter und in den mittleren Tageszeiten bricht das Stroh leicht ab, was sich bei den fertigen Hüten durch Knötchen verräth, die den Werth vermindern.

Dor bemerkenswerthe Zug der Küste von Ecuador ist der plötzliche Wechsel des Ansehens

und des Klimas der Gegend. Orte, die nur wenige Meilen von einander getrennt sind, unterscheiden sich weit von einander. Zu Guayaquil giebt es Mangelsumpfe und undurchdringliche Dickichte; zu Santa Elena Dürre und eine karge Vegetation; zu Sulango eine feuchte Atmosphäre, Überfluss an Regen und einen dicht mit Pflanzen bedeckten Erdboden; zu Manta eine Wüste und in der Bucht von Alucamas wiederum dichte Wälder und reichlichen Regen. Es liesse sich eine materische Karte von der Westküste Amerikas entwerfen; dem Darsteller wären alle Gegensätze zu Gebote gestellt, die er nur wünschen könnte: die unbarmherzige Witterung der Polarmeero und Gegenden, welche in der Sonne verdorren; Wälder des prächtigsten Nutzholzes und unfruchtbare Wüsten; das trübe Klima von Choco und die glänzenden Sonnentage von Unter-californien; die Palme und die Fichte, der Alligator und das Wallross, freie Männer und Sklaven, Schwarze und Weisse.

Am 10. October ankerten wir zu Manta und am 13. wurde ein Ausflug nach Monte Christi gemacht, dessen Seehafen Manta ist. Wir kamen durch das Dorf Colorado, das nur aus einer Anzahl Hütten bestand und ein trauriges Ansehen hatte. Monte Christi, von dem ein Theil an dem Tage unserer Ankunft im Hafen abgebrannt war, ist von Bambus gehauet und wurde auf 3000 Einwohner angegeben, eine Zahl, die ich für überschätzt halte. Die Umgebung ist reine Wüste und mit Ausnahme von etwas Mais und Cassava durchaus nicht bebauet. Die Regenzeit währt von December bis Mitte März; ausser dieser Zeit ist die Weide so spärlich, dass das Vieh die Rinde eines Baumes (*Pachira*, sp.) und etwas kümmerliche Bromeliaceen fressen muss. Auch die Jipijapa, aus deren Blättern die Einwohner Hüte flechten, kommt nicht fort. Alle Vegetation, die wir bemerkten, bestand in strauchigen Baumwollpflanzen, einigen Cacteen, der Zapote de perro (*Coficodendron scabridum*, Seem.) und einigen Crotonarten.

Am 16. verliessen wir Manta und nachdem wir Punta Galena besucht, richteten wir unsern Lauf nach dem Flusse Sua, den wir am 18. erreichten. Die Meisten von uns, unter denselben Herr J. G. Whiffin, der bei dem Unfälle zugegen gewesen war, durch welchen Thomas Edmonston das Leben verloren hatte, stellten dem Grabe Edmonston's einen Besuch ab (vgl. Bonpl. I. p. 4). Die üppige Vegetation hatte den

Grabhügel mit einem grünenden Mantel bekleidet und mit schimmernden Blumen bedeckt.

Bei dem Dorfo Sus, etwa eine Meile landeinwärts, sind ausgedehnte Zuckerrohrpflanzungen zur Bereitung von „Aguardiente.“ Taback, der hier stark gebauet wird, geht auf Schmuggelwegen nach Neu-Granada, wo derselbe Monopol der Regierung ist, und wird sehr hoch bezahlt. Apfelsinen sind in Fülle vorhanden und von ausgezeichnetem Geschmack. Ananas mit Blättern ohne Stacheln werden reichlich am Gestade gezogen.

Am 23. October erreichten wir die Mündung des Esmeraldas. Dieser Fluss entspringt in den Anden und obschon von beträchtlicher Breite, taucht er doch nicht für Seeschiffe, weil er voll seichter Stellen ist. Ungefähr sechs Meilen über der Mündung liegt die Stadt Esmeraldas, ein Ort von etwa 4000 Einwohnern, meist Neger und Zambos. In der Nähe sind Smaragdgruben, die früher von den Jesuiten ausgebeutet wurden. Seit der Vertreibung des Ordens sind dieselben vernachlässigt; ein Aberglaube behauptet, dass der Ort, wo sich die kostbaren Steine finden, von bösen Geistern bewohnt werde; diese werden daselbst wol so lange hausen, bis die Jesuiten ihre Macht wieder über die Gegend ausgebreitet haben.

Am 25. gingen wir unter Segel und warfen am folgenden Tage bei der Insel Tumaco Anker, wo wir den Fluss und die Bai desselben Namens untersuchten. Unsere Operationen wurden sehr durch Regen behindert und Ausflüge ans Land waren sehr schwierig, da der Boden an manchen Stellen ein völliger Sumpf und an anderen ganz überschwemmt war, so dass wir durchs Wasser waten mussten. Bei der Insel Morro erhielten wir vortreffliche Austern für unsere Tafel und fügten unserer conchologischen Sammlung schöne Exemplare von Pholas bei. Die Stadt Tumaco ist nichts als ein Dorf mit ungepflasterten Strassen und Häusern aus Bambus. Sie ist reich an Früchten und führt Bauholz, vorzugsweise Mangle- und Cedernholz aus.

Am 3. November besuchten wir die Insel Gorgona und ankerten zwei Tage später bei Buenaventura in der Bai von Choco, um unsere Untersuchungen zu beendigen. Diese Bai ist wol der regenreichste Ort der Erde und die Vegetation daselbst die üppigste, die sich denken lässt. Als unsere Aufgabe vollendet war, fuhren wir am 10. weiter und erreichten unter dem Bef-

stande eines heftigen Westwindes am 14. die Insel Flamingo in der Bai von Panama, wo wir Depeschen, Briefe und Zeitungen aus England vorfanden.

Berthold Seemann.

Neue Bücher.

Analecten kritischer Bemerkungen, weitere Erläuterungen und Nachträge zu und über einige bis dahin theils wenig, theils gar nicht gekannte Gewächse der deutschen und anderer Floren von G. W. F. Wenderoth, Geh. Medicinalrath u. s. w. Heft I. Cassel 1852, in 4^o maj. 16 Seiten ohne Paginirung.

Der Verfasser bezeichnet in der Vorrede dieses Heft als ein Fragment, „jedoch mit der innern Befähigung, ein Ganzes werden zu können, oder in gewisser Hinsicht es auch schon zu sein“; zugleich als einen ins Deutsche übertragenen Auszug einer Schrift: „Disquisitio critica de nonnullis plantis dubiis, imprimis hybridis et de hybridatione plantarum in genere“, deren Herausgabe einstweilen verschoben werden musste, und nennt zugleich eine Reihe von Pflanzen, welche für ein anderes Werk unter dem hinlänglich bezeichnenden Titel: „Icones et descriptiones plantarum cum novarum, tum minus cognitarum horti botanici et agri Marburgensis etc.“ bestimmt sind, zu dessen Herausgabe ihm aber bislang die nöthige Unterstützung fehlte. In dem vorliegenden Hefte werden zwölf Pflanzen besprochen, von welchen *Trollius medius*, Wendr., zugleich abgebildet ist. Mehrere derselben, so wie die meisten der für die *Icones plant.* bestimmten Gewächse, dürften unsern Lesern nicht unbekannt geblieben sein, da sie schon durch eine lauge Reihe von Jahren die Runde durch die meisten Gärten gemacht haben. Die Mehrzahl aber der stimmberechtigten Botaniker hat diese Pflanzen nur für Varietäten bekannter Arten gehalten, oder zu anderweitig schon beschriebenen gebracht, und wir sind der Ansicht, dass es dabei sein Bewenden behalten wird, trotz dieser neuen Anstrengung des Verfassers, ihnen das Bürgerrecht als Arten zu verschaffen. Wir wollen uns deshalb mit ihnen auch hier nicht weiter befassen. Nur bei einer einzigen Art N^o 8, *Epilobium denticulatum*, Wendr. erlauben wir uns specielle Bemerkungen, weil es sich dabei um Principienfragen von allgemeiner Wich-

tigkeit handelt. Auf diese eingehend muss zuvörderst erwähnt werden, dass schon in № 28 der Flora oder Regensburg. bot. Zeitung eine Berichtigung von Herrn Prof. Lehmann in Bezug auf *Epilobium denticulatum* erschienen ist, aus welcher sich ergibt, dass nicht erst 1825 in der Samenliste des hamburgischen botanischen Gartens, wie der Herr G. M. R. Wenderoth hier ausdrücklich behauptet, sondern 1824 dieser Pflanze l. c. als *E. crassifolium* Erwähnung geschehen ist, auch in jenem Verzeichnisse zugleich eine Diagnose dieser Art gegeben wird, während in demselben Jahre (1824) das Samenverzeichniss des Marburger Gartens nur den Namen *E. denticulatum* angeführt, ohne das *E. denticulatum* Ruiz et Pav. irgendwie zu erwähnen^{*)}. Unser Verf. bemerkt, auf seine oben erwähnte Angabe der Jahreszahlen gestützt: „über das Prioritätsrecht der Benennung kann also kein Zweifel mehr sein“, schliesst auch seine Vorrede mit den Worten *suum cuique*, und ist der Meinung, dadurch dass Sprengel *E. denticulatum* R. et Pav. 1825 zu *E. junceum* Forst zog, sei 1824 der Name *denticulatum* „vakant“ geworden^{**)}. Hr. Prof. Lehmann erwähnt aber zugleich in der Fl. l. c., dass er aus Sprengel's Herbar ein Exemplar des Fürstlichen *E. junceum* besitzt, welches er für eine von *E. denticulatum* R. et Pav. sehr verschiedene Art erachtet. Darans ergibt sich schon, wie misslich es sich mit dem „vakant werden“ des Namens in diesem speziellen Falle verhält, und können wir uns auch im allgemeinen nur ganz entschieden gegen die Procedur erklären, einen Namen als vakant geworden zu betrachten und sodann denselben Namen einer anderen neuen Pflanze beizulegen, wenn jener einer anderen als Synonym ist zugezählt worden, gleichviel ob mit Recht oder mit Unrecht. In dem vorliegenden Falle kommt aber noch ein anderer Umstand von Wichtigkeit in Betracht. Es ist uns wenigstens nicht bekannt, dass Forster jemals auch nur den Namen *E. junceum* publicirt hat, es wird also dieser nur ein Herbarium-Name sein, vielleicht ein nur vorläufig beizuschreibener. Unser Verf. beruhigt

sich damit, dass „Sprengel, der der Benennung *junceum* ihr Recht vindicirte, sich auch von seinem Rechte dazu überzeugt haben werde.“ Soll nun nach des Herrn G. M. R. Wenderoth's Ansicht der Name einer vollständig beschriebenen und zugleich gut abgebildeten Pflanze (wie dies bei *E. denticulatum* R. et Pav. z. B. der Fall ist), nachdem er sich durch eine Reihe von Jahren allgemeine Gültigkeit erworben hatte, gestrichen und verändert werden, sofern es sich alsdann herausstellt, dass dieselbe Pflanze schon in irgend einer älteren Sammlung, früher mit einem anderen Namen bezeichnet, sich vorfindet? Unser Verf. möge doch erwägen, wohin dies führen würde, und ob es nicht der Willkür und der Anarchie (wogegen er bei dieser Pflanze noch besonders warnt) Thor und Thür öffnen hiesse, wenn das Princip, wozu er sich hier bekennt, allgemeine Gültigkeit erhalte. Wir müssen deshalb in diesem Punkte dem Verfasser eben so entschieden entgegengetreten, als in Bezug auf „vakant gewordene“ Namen. Deshalb sind wir auch der Ansicht, dass *De Candolle* (Prodr. Vol. III.) selbstverständlich vollkommen im Rechte war, indem er den von Ruiz et Pavon gegebenen Namen beibehielt und den Forster'schen nur als zweifelhaftes Synonym beifügte. Unser Verf. dagegen meint: „Der Grund dieses Verfahrens sei nicht abzusehen.“

Endlich müssen wir uns bei dieser Veranlassung abermals auf's Entschiedenste dagegen erklären, wie wir dies auch schon bei anderen Gelegenheiten öffentlich gethan haben, dass auf einem blossen Namen in einem Verzeichnisse, ohne hinzugefügte Diagnose, ein Prioritätsrecht sollte begründet werden können. Man denke nur an die Verzeichnisse vieler Handlungsgärtner, die nur zu oft jede Pflanze, welche sie nicht schon cultivirt oder haben cultiviren sehen, für neu halten, und mit einem neuen Namen versehen abgeben; wobei wir nur aus unserer eigenen Erfahrung darauf hinweisen wollen, dass uns selbst, und zwar nicht selten, aus derselben Quelle, aus welcher wir früher eine für neu ausgegebene, aber schon längst bekannte Pflanze bezogen hatten, später eine für jene Zeit des ersten Ankaufs wirklich neue, aber in der Zwischenzeit anderweitig beschriebene, mit der Bemerkung zugegangen ist, nur dieser letzteren sei jener frühere Name beilegt worden. Solchem Unwesen ist nur dadurch zu hegegnen, dass auch jedem neuen Namen

*) Beide Verzeichnisse wurden uns früher angegebenen Gründen bei der Flora zu Jedermanns Einsicht niedergelegt, wie die Redaction beschreibt

***) Der Verf. schreibt wiederholt *junceifolium*, was irrig ist, und weder bei Sprengel noch *De Candolle* sich findet.

eine Diagnose beigegeben werden muss, wenn das Prioritätsrecht später in Anspruch soll genommen werden dürfen.

Zeitung.

Deutschland.

× **Berlin**, 2. Novbr. Ganz vor Kurzem erhielt das Königl.-Preussische Handelsministerium, angeregt durch den Dr. Klotzsch und auf Antrag des Geheimen Ober-Finanzraths von Viebahn, von der Londoner Ausstellungs-Commission 9 Kisten mit 687 verschiedenen Robproducten aus den Pflanzen- und Mineral-Reiche. Es ist Aussicht vorhanden, dass erstere dem Königlichen Herbarium in Schöneberg, letztere dem mineralogischen Cabinette der hiesigen Universität überwiesen werden dürfen.

Breslau, 30. October. Die Wimmer'sche Weidenpflanzung hat sich im Laufe dieses Jahrs vermehrt. Hätten nur nicht die Raupen zu grossen Schaden gethan! Stadtrichter Wichura hat seine Befruchtungsversuche auf künstlichem Wege bei den Weiden mit Glück fortgesetzt. Von den im vorigen Jahre gezogenen Sämlingen werden vielleicht einige schon im kommenden Jahre zur Blüthe gelangen, so dass nun Hoffnung vorhanden ist, den hybriden Ursprung mancher als nicht beschriebenen Arten genügend darthun zu können. Die künstlich erzeugte *Salix acuminata*, aus *Salix capraea* und *viminialis*, gibt sich als solche bei den jungen Pflanzen schon durch die Blätter zu erkennen, und so verschiedene andre Species.

Göttingen, 9. November. Die philosophische Facultät der hiesigen Universität hat Herrn Berthold Soemann, in Erwägung seiner Verdienste um die Wissenschaft als Schriftsteller, Reisender und Naturforscher, die Würde eines Dr. phil. zu verleihen geruht.

Leipzig, 26. Oct. Nach längerem Schweigen bringe ich Ihnen heute ein botanisches Bild von Leipzig! Wer Leipzig und seine Leistungen auf dem Gebiete der Botanik, so wie seine Hilfsmittel zum Studium der Botanik vor wenigen Jahren kannte und besucht es heute wieder, der wird es kaum wiedererkennen. Examinator für Botanik war der Prof. Schwägrichen, ein Mann, wofür seiner Zeit ein Stern der Wissenschaft

genannt zu werden verdiente, zu einer Zeit, wo man unter botanischen Kenntnissen nichts anderes verstand, als die Kenntniss von möglichst vielen Pflanzengattungen, und unter den botanischen Leistungen das Verdienst, recht viel neue Arten beschrieben zu haben. Derselbe war aber bei seinem vorrückenden Alter nicht gleichen Schrittes mit der Wissenschaft gegangen, welche jetzt eine ganz andere ist, als damals, wo Schwägrichen als Stern an ihrem Himmel glänzte, ein Umstand, der um so erklärbarer ist, als Schwägrichen nicht Professor der Botanik, sondern Professor der Naturwissenschaften im Allgemeinen war, und in allen Zweigen derselben auf gleiche Weise Schritt zu halten, noch dazu von einem hochbejahrten Manne kaum erwartet werden durfte, da jeder einzelne Zweig gegenwärtig geeignet ist, sämtliche Zeit eines tüchtigen, fleissigen Forschers allein für sich in Anspruch zu nehmen. Kurz, Schwägrichen war Examinator für Botanik, aber als solcher leicht zufrieden zu stellen: wusste ein Examinand nicht zu antworten, so docirte der Examinator, und fragte von Zeit zu Zeit „ist es nicht so?“ oder „nicht wahr, so ist es?“ und einige einfache „Ja“ waren hinreichend, noch dazu wenn der Examinand eine ihm vorgelegte Pflanze nach der Gestalt seiner Blätter u. s. w. nothdürftig zu beschreiben im Stande war, um ihm eine Censur in der Botanik zu verschaffen. Dass bei so bescheidenen Ansprüchen an einen *baccalaureus medicinae* die Herren Studenten der Medicin nicht geneigt waren, viel mehr in der Botanik zu lernen, als sie eben nothwendigerweise wissen mussten, lag auf der Hand, doch dieses Wenige war den Tag vor dem Examen recht gut zu acquiriren, die Folge davon war, dass die Vorlesungen über Botanik am wenigsten besucht wurden. Die Mehrzahl der Medicin Studirenden hörte bei Schwägrichen, als bei dem Examinator, d. h. sie schrieben ihre Namen bei ihm auf, bezahlten das Honorar, und besuchten seine Vorlesungen oder besuchten sie nicht. Ein kleinerer Theil Studirender hörte bei Prof. Kunze, es waren das meistens diejenigen, welche wenigstens anfänglich den guten Willen hatten, die Vorlesungen regelmässig zu besuchen; dabingestellt, ob dieser Wille allemal zur That wurde oder nicht, denn wenn auch der verstorbene Prof. Kunze der gediegenste Dozent gewesen wäre, so wäre dadurch noch immer nicht er-

klart gewesen, ob es ihm allemal würde gelingen sein, die Studirenden ein Semester lang zu fesseln, da es für sie eben nicht unbedingte Nothwendigkeit war, die Botanik vollständig gehört zu haben, um in ihr beim Examen eine Censur zu erhalten. Der kleinste noch übrige Theil der Botanik mehr oder weniger hörenden Studirenden helegte dieselben bei dem damaligen Docenten, jetzigen Professor extraordinarius Petermann; es war dies der Docent, welcher wöchentlich mit seinen Zuhörern eine botanische Excursion machte, wodurch er vorzüglich diejenigen an sich zog, welche die Botanik (die das Kennen verschiedener Pflanzenarten) vorher lieb gewonnen hatten, und unter seiner Anleitung nun ihre Pflanzensammlungen zu vervollständigen, resp. zu vermehren gedachten; die Mehrzahl derselben waren die studirenden Pharmaceuten. Was nun die öffentlichen Hilfsmittel der Botanik, den botanischen Garten und die Universitäts-Bibliothek betrifft, so beschäftigte sich Prof. Kunze fast ausschließlich mit den Farrenkräutern, und es war ihm gelungen, die Sammlung dieser interessanten Gebilde zu einer Höhe zu bringen, die mit jeder andern derartigen Sammlung Deutschlands, wo nicht Europa's, zu rivalisiren im Stande ist, den ganzen übrigen Garten überliess er aber seinem sehr tüchtigen Gärtner Plaschnik; derselbe liebte seine Pflanzen (die Hauspflanzen) wie seine Kinder und nannte sie auch so, und ging in seiner sorgsamten Pflege so weit, dass wir nicht ein einziges Mal beim Besuche des Gartens gehort haben, Plaschnik sei heute einmal ausgegangen: er lebte unter „seinen Kindern“ und für dieselben! Der übrige Theil des Gartens hatte sich nur der nothdürftigsten Pflege zu erfreuen, und auf den für perennirende Pflanzen bestimmten Revieren waren fast durchgängig die ursprünglich daselbst vorhandenen Pflanzen durch den Zahn der Zeit verschwunden, und andere hatten sich an ihrer Stelle ausgesät, waren aber noch mit den früher daselbst angebrachten Etiquetten geziert, oder die Stellen waren ganz leer geblieben und zeigten uns nur durch die verwaiste Etiquette, was daselbst eigentlich wachsen sollte. Die Universitäts-Bibliothek endlich war in alten Fachern besser besetzt, als in der Botanik; die verschiedenen Ausgaben des Horaz, des Livius u. s. w. waren mit grösster Sorgfalt zusammengetragen, aber für Botanik war daselbst wenig zu suchen und noch weniger zu finden;

denn Kunze, welcher selbst eine Zeit lang auf ihr das Amt eines Bibliothekars zu vertreten hatte, hatte nie zum Ankauf eines botanischen Buches gerathen, welches er selbst in seiner schönen Bibliothek besass, jedenfalls weil er schon längst den Entschluss gefasst hatte, nach seinem Tode seine schätzbare Bibliothek der Universitäts-Bibliothek zu überlassen, was auch bei seinem Tode in der That geschah; immerhin aber war eben bis dahin auf letzterer nur äusserst wenig zu finden.

Dies als Schilderung der botanischen Zustände in Leipzig ungefähr bis zum Jahre 1851. Ganz anders sieht es jetzt aus! Zunächst hat, wie schon erwähnt, die Universitätsbibliothek die gesammte Bibliothek des seit der Zeit verstorbenen Professors Kunze erhalten, und durch den Verkauf der dadurch erhaltenen etwaigen Dubletten wiederum die Möglichkeit, für den daraus gelösten Ertrag sich andere, ihr bisher noch fehlende botanische Werke zu erwerben. Jedenfalls betritt ein Botaniker jetzt das Local der Universitätsbibliothek nicht mehr so oft vergeblich als ehedem. Der botanische Garten hat durch die unermüdete Thätigkeit des jetzigen Professor ordinarius für Botanik, Herrn Dr. Mettenius, ein ganz anderes Ansehen, eine andere Bedeutung erlangt: abgesehen davon, dass derselbe den Bau eines neuen grossen Gewächshauses bewirkte, in welchem unsere werthvolle Farrensammlung sich ungehinderter ausbreiten kann (zeither mussten die grössten Wedel durch Bindfäden in eine andere Richtung gebracht werden, um nicht auszustossen), hat derselbe auch mit rastloser Thätigkeit das Obos der perennirenden Gewächse zu lichten gesucht, die falsch bestimmten berichtigt und die durch freiwillige Aussaat so zahlreich überhand genommenen Doubletten entfernt, endlich sämmtliche Arten ungepflanzt und gleichmässiger oder zweckmässiger vertheilt, ausserdem aber auch noch hauptsächlich zum Nutzen der Studirenden eine officinelle Collection angelegt, welche allerdings jetzt noch manche Lucken zeigt, da sie eben erst entstanden ist und viele der hierher gehörigen Pflanzen erst angezogen werden müssen. Auf ihr sollen die einzelnen Arten stets so zahlreich vertreten sein, dass jedem Studirenden auf seinen Wunsch Excuplure geschnitten werden können. Wie sich aber die Hilfsmittel der Botanik geändert haben, so hat sich auch der wissenschaftliche Stand der Botanik selbst geändert. Gegenwärtig ist Herr

Professor Mettenius Examinator für Botanik und verlangt zum grossen Schrecken der durch Schwärgerichen verwöhnten Studirenden, dass jeder Examinand die Botanik nach allen ihren Richtungen hin wenigstens kennen gelernt, d. h. einen vollständigen Cursus der Botanik mit Fleiss und Aufmerksamkeit besucht habe, und der Umstand, dass anfangs mehrere vom Examen zurückgewiesen wurden, welche mit den zeither üblichen Kenntnissen ausgerüstet zur Prüfung erschienen waren, war geeignet, auf einmal die Botanik zu denselben, oder wenigstens nicht mehr so schroff abstehenden Ebnen zu bringen, deren sich die Chemie und Physik schon längst zu erfreuen hatten. Derselbe Umstand war jedenfalls auch die Ursache, weshalb sämtliche Botanik hörende Studenten dieses Jahr, in den Auditorien des Herrn Prof. Mettenius zusammengekommen waren, während es für die übrigen Docenten der Botanik (Prof. Petermann, Dr. Willkomm und Dr. Reichenbach), wenn wir überhaupt richtig unterrichtet sind, unmöglich wurde, ein Auditorium für „allgemeine Botanik“ zu füllen, oder gar nicht erst versucht wurde. Gleichwol sind wir weit entfernt, dadurch zugleich behaupten zu wollen, als wären dieselben deshalb für die Wissenschaft unthätig, im Gegentheil heisst ihnen jetzt hinlängliche Musse, um nun nun so fleissiger auf dem literarischen Gebiete zu arbeiten. So sehen wir denn heute an der Stelle von Schwärgerichen, Kunze und Petermann (1850), die Docenten Mettenius, Petermann, Willkomm und Reichenbach; an der Stelle des ehemaligen botanischen Gartens und der Universitätsbibliothek dieselben Institute in ihrer jetzigen gänzlich veränderten Gestalt, ausserdem ein akademisches Herbarium (vom Prof. Kunze testamentarisch geschenkt), und an der Stelle der ehemaligen botanischen Unkenntnis von Seiten der Studirenden wenigstens das Streben nach botanischer Kenntniss, und in wenigen Jahren, dies hoffen wir gewiss, werden sich diese Verhältnisse noch viel vortheilhafter gestaltet haben.

Hamburg, 30. October. Herr Dr. Joachim Steetz hat eine vortreffliche, sieben Bogen starke Arbeit über die Familie der Tremandreen und ihre Verwandtschaft zu der Familie der Lasiopetaleen bei J. A. Meissner in Hamburg erscheinen lassen. Sie ist hervorgerufen durch einen Artikel des Herrn Payor in den *Annales des Sciences natur.* von 1851, welche in derselben beleuchtet und widerlegt ist.

Dürkheim, 29. October. Die Weinlese ist am Haardtgebirge eben in vollem Gange, gibt einen guten Ertrag und ein sehr brauchbares Getränk. Am unteren Haardtgebirge von Neustadt über Musbach, Gimmeldingen, Königsbach, Ruppertsberg, Deidesheim, Forst, Wachenheim, Dürkheim, Ungstein, Kallstadt, Herxheim, Freiesheim findet man kaum Spuren der Traubenkrankheit, welche am obern Gebirge von Neustadt über Hambach, Edenkoben u. s. w. gresse Verheerungen gemacht hat. Die Kartoffeln sind dieses Jahr so vortrefflich, wie kaum in früheren Jahren. Die Mandeln, welche schon grossentheils im Januar, ja Ende December geblüht haben, fehlen heinahe ganz. Die Kastanien sind ziemlich gerathen.

Frankreich.

Hagenau, 16. October. Herr Soyer-Willemet beschäftigt sich mit einer Bearbeitung der Gattung *Hieracium*, über welche schwierigste Gattung die grosse Arbeit von Alexia Jordan auch bald erscheinen wird. Trotz der Arbeiten von Tausch, Mennier, Koch, Froelich, El. Fries und Grisebach über diese fruchtbare Gattung ist man noch lange nicht im Reinen, namentlich noch nicht über die Bastarde derselben. C. H. Schultz Bipont. in Deidesheim ist ebenfalls mit einer Arbeit über *Hieracium* beschäftigt, zu welcher ihm ein kolossales Material und zahlreiche Beobachtungen in der freien Natur und im Garten zu Gebote stehen.

Italien.

+ **Florenz, 18. October.** Uns sind so eben die beiden ersten diesjährigen Lieferungen von „*Rendiconto della società reale*“ von Neapel zugekommen, welche beide botanische Abhandlungen enthalten. In der ersten Lieferung giebt Herr Semmola einen Bericht über seine chemischen Untersuchungen der *Magnolia grandiflora*, Untersuchungen, die ihn zur Entdeckung eines neuen Grundstoffes, Magnolin genannt, leiteten. Magnolin ist bitter, kann krystallisirt werden und findet sich in der Rinde, besonders in der der Wurzel. Diese Theile des Baumes enthalten ferner etwas galletinische Säure und Harz, so wie zwei extractive Substanzen. Es ist besonders Magnolin, sagt Hr. Semmola, dem *Magnolia grandiflora* ihre fieberheilende Kraft verdankt. Die zweite Lieferung enthält die Beschreibung einer Monstrosität der Frucht von *Opuntia vulgaris*, worin ein Beweis

geliefert wird, dass das unterständige Ovarium der Pflanze nicht durch die Blätter oder Carpelle, sondern durch einen Theil des Stammes gebildet wird. In demselben Journale hat Prof. Tenore eine mit Anmerkungen und einer Abbildung versehene Übersetzung von Sodoffsky's Aufsatz über *Ullucus tuberosus*, veröffentlicht im „Bulletin de la société des naturalistes de Moscou“, gehen.

Am 7. August ward in der Sitzung der Accademia dei Georgofili ein Bericht Prof. Amici's über die Krankheit des Maulbeerlaubes (vergl. Bonpl. l. p. 167) und den Pilz, der mit der Scube erscheint, verlesen. Dieser Pilz ward zuerst 1838 von Turpin in den Verhandlungen der Pariser Gartenbau-Gesellschaft unter dem Namen *Fusarium lateritium* beschrieben, und einige Jahre später von Dr. Sandri. Nach Amici's Beobachtungen entwickelt sich der Pilz nur auf der Oberfläche der Blätter und entspringt nicht, wie zuweilen angenommen, unter der Epidermis; ob der Pilz die Ursache oder Folge der Krankheit sei, lässt er unentschieden, scheint sich aber lieber zu der letzteren, als ersteren Meinung zu hekennen geneigt zu sein; er glaubt ferner, dass die Krankheit nicht ansteckend sei.

Malland, 28. October. Die Mailänder Zeitung von gestern veröffentlicht ein Dekret Radetzky's, das die Wiedereröffnungen der Universitäten Padua und Pavia verkündet.

Großbritannien.

London, 10. Novbr. Das botanische Museum im Garten zu Kew ist jetzt nach dem natürlichen Systeme geordnet. Alle nützlichen und merkwürdigen Erzeugnisse einer jeden Familie, so weit sie bis jetzt haben gesammelt werden können, sind in besonderen Glasschränken und Kästen zusammengestellt, so dass man auf einen Blick ein Bild von den hervorragendsten Eigenschaften einer jeden Gruppe erhält. Die ganze Einrichtung wird durch einen besondern Catalog erläutert, den Sir W. Hooker kürzlich verfasst hat, und der am Eingange des Gartens nebst dem bekannten Guide-book zu haben ist. Das Museum, bestehend seit etwa 6 Jahren, ist ein einstöckiges Gebäude und enthält im Ganzen zehn Zimmer; Räumlichkeiten, die bereits zu klein sind, um alle Gegenstände zu fassen, die fast täglich einlaufen. Neubauten stehen in Aussicht.

— Dr. Eduard Vogel ist am 15. August d.J. in Murzak angeblgt, hat also den schwierigsten

Theil der Reise durch die Wüste Sahara glücklich zurückgelegt. Herr A. Wallace hat sich entschlossen, nicht nach dem östlichen Afrika zu gehen, dafür aber den ostindischen Archipel, vielleicht Borneo, zu durchforschen. Ein Herr Browne ist dagegen bereit, Wallace's Plan aufzunehmen, um den Versuch zu machen, die Schneeberge Kilimanjaro (Kilmantscharo) und Kenia zu besteigen.

— Mit Anfang Novembers haben die meisten unserer gelehrten Gesellschaften die Reihe ihrer Sitzungen wieder eröffnet. Am 1. November hielt die Linné'sche Societät ihre erste Versammlung, bei welcher Gelegenheit ein Vorfall stattfand, der allgemein bekannt zu werden verdient, da er einen Beweis liefert, in welchem Ansehn die K. L.-C. Akademie im Auslande steht und wie hoch man ihre Handlungen anschlägt. Nachdem die gewöhnlichen Geschäftssachen der Sitzung abgemacht, bat Dr. N. Wallieh, Vice-Präsident der Gesellschaft, ums Wort. „Meine Herron!“ sagte der berühmte dänische Gelehrte; „die Linné'sche Societät hat mit freudigster Theilnahme die Ernennung unseres verehrten Präsidenten, Prof. Boll, zum Mitgliede der K. L.-C. Akademie der Naturforscher vernommen. Es ist ein durch die Zeit gebelligter Gebrauch jener altdeutschen Anstalt, neue Mitglieder unter dem Namen irgend eines berühmten verstorbenen Gelehrten aufzunehmen. Im gegenwärtigen Falle ward ein zweifaches Zeichen der Aufmerksamkeit mit der Ernennung verknüpft: die Akademie machte auf eine sehr schmeicheilhafte Weise unserem vielgeschätzten Vorsitzenden ein wohlverdientes persönliches Compliment, und bewies zugleich, in welchem Lichte sie Prof. Bell's Ernennung zum Präsidentenstuhle dieser Gesellschaft ansah, indem sie dem Nachfolger ihres John Ray, unseres Robert Brown den Beinamen des Schutzpatrons dieser Societät, Linné, der durch den Tod des älteren De Candolle vacant war, verlieh. (Grosser Beifall!) Lassen sie uns zeigen, meine Herren, dass wir mit den erhabenen Gesinnungen, welche die Akademie leiteten, vollkommen einverstanden, indem wir durch Aufstehen von unseren Sitzen und durch Beifallklatschen unsere Freude über dies harmonische Begegnen zu erkennen geben.“ Hierauf erhob sich die ganze Versammlung und leistete der Aufforderung Gensuge. Der Präsident war sehr gerührt und richtete folgende Worte an die Anwe-

senden: „Meine Herren! Ich hatte nicht erwartet, dass der freudige Vorfall, auf den Dr. Wallich so gütig war, Ihre Aufmerksamkeit zu lenken, mir nochmals die angenehme Pflicht auferlegen würde, eine Anrede an Sie zu halten; ich kann jedoch diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne meinen innigsten Dank für die herzliche Weise auszudrücken, in der Sie mir zu meiner Ernennung als Mitglied der Leopoldino-Carolinm gratulirt haben. Die Ernennung ward durch die Umstände, die sie begleiteten, ganz besonders befriedigend. Sie geschah an denselben Tage (24. Mai), an welchem Sie mich zu ihrem Präsidenten machten. Den akademischen Namen, der mir beigelegt, weiss ich vorzugsweise zu schätzen, da ich darin nicht allein eine persönliche Ehre, sondern auch ein Compliment, der Societät gemacht, erkenne. Es wird diese Demonstration mir stets ein Sporn sein, so lango ich die Präsidentenwürde hekleide, die hohe Stellung der Linnéschen Gesellschaft nach Kräften sowol in unserem Vaterlande, wie im Auslande zu wahren, und ihre Verbindungen mit fremden wissenschaftlichen Anstalten zu befestigen. (Beifall!). Diese Gesinnungen habe ich bereits Dr. Nees von Esenheek, dem hochverdienten Präsidenten der Akademie, den wir ja auch die Ehre haben, unter die Zahl unserer auswärtigen Mitglieder zu zählen, mitzuthellen mich beehlt, und so gewiss auch Ihren Ansichten Worte gleichen.“ (Beifall!)

— Die Londoner Literary Gazette bringt einen längeren Artikel über die Tübinger Naturforscherversammlung, dem wir Nachstehendes entnehmen:

Die Versammlung in Tübingen war nicht so zahlreich, wie die in Wiesbaden. Obgleich Tübingen durch seine Lage in einem der schönsten Theile Schwabens, durch seine wissenschaftlichen Anstalten und durch seinen Ruf als Universität viel Anziehendes darbietet, so ist es doch nicht mit dem grossen europäischen Eisenbahnnetz verbunden, und man reist jetzt nicht mehr gern in langsamen Postwagen, wenn auch nur für einen Tag. Eine andere Ursache war die, dass Professor Hugo von Nahl, welcher im letzten Jahre zum Präsidenten erwählt, seine Schuldigkeit nicht that. Aus Gründen, ihm selbst am besten bekannt, würdigte er nicht die Ehre, welche die Wahl von fast 1000 Gelehrten aus allen Theilen der Welt ihm verliehen hatte. Anstatt sich zu bestreuen, den Zweck der Gesellschaft zu fördern, versuchte er Alles, was in seiner Macht stand, um zu verhindern, dass die Versammlung überhaupt gehalten werde, und als er fand, dass der Patriotismus seiner Mitbürger ihnen nicht erlaubte, denselben Weg mit ihm zu gehen, reiste er nach Italien ab, indem er die Anordnung der ganzen Angelegenheit dem

Vicespräsidenten, Herrn Brons, Professor der Medicin in Tübingen, überliess. Professor Brons nahm sich mit warmem Eifer der Sache an und verstand es so vollkommen, das Interesse der Universität und der benachbarten Städte zu wecken, dass die Aufnahme der gelehrten Gäste von der herrlichsten Natur war. Tübingen selbst hatte ein sehr festliches Ansehen. Vor den Thoren der Stadt waren Ehrenpforten mit Flügeln und Fahnen errichtet und fast jedes Haus war mit Kränzen von Eichenlaub und Bäumen geschmückt; Tannenhäuser waren temporär vor einige der Gebäude gepflanzt, und selbst in den Wohnungen der armeren Einwohner waren einige glückliche Versuche gemacht, zu zeigen, dass die Fremden herzlich willkommen seien. Es ist unnöthig, die Wirkung zu beschreiben, welche eine solche Aufnahme bei der Versammlung hervorbrachte: ein Jeder schien glücklich zu sein, und bei dem allgemeinen Mittagessen war ein solcher Ueberfluss an geistreichen Reden und Tunsen, als selten bei ähnlichen Gelegenheiten gehört worden sind. Einige der Redner, indem sie die wissenschaftliche Form bewahrten und sich nur in den Grenzen wissenschaftlicher Terminologie bewegten, erzählten zumeist sehr interessante Sachen aus dem alltäglichen Leben und erweckten dadurch viel Gelächter. Quenstedt, dem Geologen, und Veeseemeyer, dem Botaniker, gelang es, die Heiterkeit der Gesellschaft auf einen hohen Gipfel zu steigern. — Am 21. September wurde ein Besuch nach Rotteburg, einer alten römischen Stadt, und von da nach Niedernau, einem neueren Badeorte, gemacht. Es waren da nicht weniger als 400 Wagen, Droschken, Omnibus und Postwagen. Die Naturforscher wurden in Rotteburg festlich empfangen. Die Hauptstrasse war siesreich ausgeschmückt, Stangen, mit zierlichen Hopfenranken umwunden, waren in angemessenen Entfernungen von einander errichtet worden und bildeten so eine Allee. Die Erscheinung, welche sie darboten, gab einen reizenden Contrast mit den ehrwürdigen alten Gebäuden; und die glänzende Sonne, der süsse Geruch des Hopfens, die Fahnen und Kränze, die Musik, die freundlichen Gesichter der Einwohner, die zahlreichen Hurrah's und das Wehen der Taschentücher, alles dieses brachete einen unbeschreiblichen Eindruck hervor. In Niedernau, wo die Wagen, nachdem sie Rotteburg verlassen hatten, ankamen, wartete ein gutes Mittagessen; der Präsident der Gesellschaft war sich wohl bewusst, dass kein Abkömmling des teutonischen Stammes eine Festlichkeit, ohne etwas Materielles zu geniessen, für vollständig erachtet. Uhland's und Justinus Kerner's Gemüth wurde heiss Essen getrunken. Die Gegenwart dieser beiden Dichter, welche sich durch ihren Patriotismus bei ihren Landsleuten so beliebt machten und so viel gethan, um die deutsche Literatur zu ihrer jetzigen Grösse zu erheben, rief den grössten Enthusiasmus hervor, welcher um so reicher auf einem durch ihre Schriften klassisch gemachten Boden. — Am 23. September wurde eine Excursion nach Rentlingen, früher eine der freien Reichstädte, jetzt aber ein gewerbetreibender Ort, gemacht. Während der letzten Revolution wurde dort eine grosse Volkerversammlung gehalten, welche Anlass zu den Unruhen in Baden gab. An diesem Tage hatte es ein sehr friedfertiges Ansehen. Als die Naturforscher die Grenze der Stadt passirten, wurden sie von zwei Heralden zu Pferde

in mittelalterlichem Kostüme, beide Banner in der Hand, empfangen. Der eine war in den Farben Rentlingens gekleidet, der andere in denen Deutschlands, schwarz, roth und gold. Ausserhalb der Stadthore war eine Ehrenpforte; die Cathedrale und alle Thürme waren mit Fahnen und Flaggen geschmückt. Das Wetter war ausgezeichnet. In einem der öffentlichen Gärten war der Mittagstisch im Freien gedeckt. Während des Essens spielte ein gutes Musikchor. Ein Chor, aus Bauern sowohl Männern, als Frauen des beschriebenen Districtes bestehend, brachte eine schöne Wirkung hervor; alle waren in ihrer eigenthümlichen Tracht und, angeführt von einem gut aussehenden kräftigen jungen Mann, welcher ihr Banner trug, marschirten sie um den Tisch, an welchem die Naturforscher sassen. Nach dem Essen besuchte der grösste Theil der Gesellschaft die Anstalt, die Ruine eines Schlosses, in einem von Ulmunda Gedichten erwähnt. Die Ansicht von dort aus war reizend. Die Weinberge, die Stadt Rentlingen, die Bäche, die entfernte Bergkette mit den alten Ritterburgen bildeten ein ausgezeichnetes Panorama, und bezahlte reichlich die Anstrengungen derjenigen, welche nach einem guten Mittagessen, wo der Wein froh kreiste, den Gipfel erklimmt hatten. Bei der Rückkehr nach Tübingen, ungefähr sehr Uhr Abends, war ein Feuerwerk auf dem Gipfel des Berges, auf welchem das Tübinger Schloss gebaut ist. Es brachte einen magischen Effect hervor, dies alte Gebäude, beleuchtet durch die verschiedenen gefärbten Feuer und die zahlreichen Raketen mit ihren blauen, rothen und weissen Sternen, welche den Himmel stiegen, zu sehen. Kurz, es gab genug Lustbarkeiten während der ganzen Zeit der Versammlung: Bälle, Concerte, gesellschaftliche Essen wochaelten mit einander ab; es wurde sogar einmal, um einen Begriff von deutschem Studentenleben zu geben, eine „Kaeipe“ abgehalten, wo ernsthafte Professoren, für eine Zeitlang alle Zurückhaltung bei Seite werfend, die Rollen von Studenten und Fuchsen spielten. — Der wissenschaftliche Theil der Versammlung war ebenfalls befriedigend. In den allgemeinen oder öffentlichen Sitzungen wurden nur populär gehaltene Abhandlungen zugelassen, und alle Vorlesungen, welche nur im Geringsten ein Damenohr beleidigen konnten, waren verboten, — eine lobenswerthe Beschränkung, hauptsächlich wahrscheinlich eingeführt in Folge der Klagen, welche die Presse machte, dass in früheren Jahren medicinische Gegenstände, welche nur für Ärzte bestimmt, vorgelesen seien.

Briefkasten.

Leopoldlae-Carollas. Beupland and London haben das Circular erhalten.

V. Jaeger, Stuttgart. Ihr Aufsatz erscheint in der nächsten No. Casals's Brief vom 11. October ist Beupland rechtzeitig geworden. Koch's und Gumbel's Abhandlungen erscheinen in Bethe. Averswald, Leipzig, erhält angeblich durch die Post Antwort.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Wir können den Mitgliedern der Akademie und überhaupt dem theilnehmenden Publikum anzeigen, dass unser verdienter College, der Herr Geheime Rath Dr. Neigebaur (Marco Polo), sich mit einer „Geschichte der Akademie der Naturforscher im zweiten Jahrhundert nach ihrer Gründung“ beschäftigt, welche, in zeitgemässer Form und mit einem Rückblick auf die Geschichte des ersten Jahrhunderts, in deutscher Sprache geschrieben, sich durch den Geist des Verfassers besonders empfehlen, dabei aber an Fülle des positiven und urkundlichen Inhalts nicht weniger für alle praktischen Bedürfnisse geeignet sein wird, als Bücherei Historica Academicæ N. C., und diesen ersten Band der Geschichte der Akademie aus den Quellen weiter führen soll. Unser College Marco Polo hat sich nämlich nicht damit begnügt, blos Einzelnes im Archive des Instituts aufzusuchen, was für seinen Zweck tauglich schien, sondern er hat sich zugleich das Verdienst erworben, die ganze Registratur der Akademie zu revidiren, nach den Grundsätzen solcher Institute zu ordnen und ein Repertorium darüber anzufertigen, welches einerseits für ihn, als Geschichtsschreiber, die grösste Vollständigkeit des Materials sicherte, andererseits aber der Akademie für die Zukunft den grössten Vortheil gewährt und von ihr stets mit dankbarer Verpflchtung anerkannt werden wird.

Breslau, den 4. November 1853.

Der Präsident der Akademie.

Dr. Nees von Esenbeck.

Berichtigung.

S. 190, Z. 4 v. u. st. „wissenschaftlich“ setze wissenschaftl.
S. 191, Z. 11 v. u. statt „eitel“ setze vital.

Ercheint am
1. u. 15. jeden Monats
Preis
des Jahres 2 1/2 Rthl.
Inseratensätze
2 Ngr. für die Zeile.

Agente:
in London: Williams and
Paget, 11, Broad Street,
Cannon Garden,
à Paris: Fr. Weybäck,
11, Rue de Lillo.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Göttingen

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover

Beilschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 1. December 1853.

No. 24.

Inhalt: Die Londoner gelehrten Gesellschaften. — Nahrungstoffe aus dem Pflanzenreiche, welche von den Ost-Indischen (Walschen und Haldsacern) genossen werden. — Vermirches (Neues Mittel gegen die Kartoffelkrankheit; Forland Arrow-root. — Neue Bueher (Die Victoria regia; Die königliche Wasserlilie Victoria regia. — Zeitung (Deutschland; Italien; Grossbritannien). — Anzeiger.

Die Londoner gelehrten Gesellschaften.

Die „Royal Society“ Londons, deren Grund in 1645 gelegt und deren Ansehn und Einfluss einige Jahre später durch Carl den Zweiten zu einer so bedeutenden Höhe gelangte, war lange Zeit die einzige gelehrte Gesellschaft der Hauptstadt Englands. Sie schien den Ansprüchen zu genügen, die man an sie stellte, bis endlich theils der Erweiterung der Wissenschaft selbst, theils der Mangel an zeitgemässen Umgestaltungen in der Constitution der Societät, hauptsächlich aber ein Drang auf Absonderung eine Anzahl Gelehrter bestimmte, eine besondere Gesellschaft ausschliesslich zur Verfolgung naturhistorischer Zwecke zu gründen. So entstand im Jahre 1802 die „Linnean Society“. Da jedoch die Tochter mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hatte wie die Mutter, und manche Sünden derselben mitgeerbt hatte, so sonderten sich die Naturhistoriker ahermals in specielle Klassen, deren Folgen die Gründung der geologischen, zoologischen, botanischen u. a. Gesellschaften herbeiführte, während gleichzeitig neue Abtheilungen von Gelehrten, Astronomen, Geographen, Ethnographen u. a. m. Vereine bildeten, um die Zwecke ihrer Lieblingswissenschaften nach Kräften fördern zu können. Diese Absonderung ist bis auf die neueste Zeit vor sich gegangen und London, anstatt wie früher eine grosse gelehrte Körperschaft zu haben, kann jetzt einige Dutzend kleiner wissenschaftlicher Vereine aufweisen. Dieser Zustand, so fruchtbringend er auch in mancher Beziehung sein mochte, war

nicht ohne bedeutende Nachtheile. Je mehr die Gesellschaften sich sonderten, je deutlicher ergab es sich, dass viele der besten Kräfte bei dem Mechanismus der Geschäftssachen vergeudet, dass der Einfluss der Gesellschaften auf das Gesamtpublikum verringert und dass die Erhaltungskosten so vieler Gesellschaften zu bedeutend für die geringe Zahl der Gelehrten, die sich den einzelnen Vereinen anschliessen konnten. Ein entschiedener Rückschlag war die natürliche Folge dieses Zustandes, und es sind jetzt etwa 25 Jahre, seit der Wunsch laut zu werden begann, die gelehrten Gesellschaften Londons in einem Gebäude, oder wo möglich in eine Gesellschaft vereinigt zu sehen, eine Akademie nach dem Vorbilde des französischen Instituts, doch frei von Regierungseinnemischungen, zu gründen. Diejenigen, welche dem Wunsche zuerst Worte liehen, deuteten hinreichend an, wie grosse Vortheile aus der Verwirklichung desselben entspringen würden: Die Bibliotheken und Naturaliensammlungen, die wissenschaftlichen Instrumente und Apparate würden nicht mehr in allen Theilen der ausgedehnten Weltstadt zerstreut und dadurch schwer zugänglich sein, sondern auf einem Punkte vereinigt, dem Forscher zu seinen Vergleichen und Untersuchungen zu Gebote stehen; eine Halle würde zu verschiedenen Zeiten als Versammlungsort der verschiedenen Sectionen dienen können; die Zuerkennung der Mitgliedschaft würde auf Leute von wirklicher wissenschaftlicher Bedeutung oder auf wahre Förderer der Wissenschaft beschränkt werden, und nicht, wie es bisher zu oft der Fall, als

Mittel betrachtet werden, dem drückenden Geldmangel der einzelnen Vereine abzuhelfen. Der Wunsch, so vernünftig er auch war, blieb lange Zeit der eines Kreises sogenannter Enthusiasten, bis er sich endlich allgemeine Bahn brach und als einstimmiger Antrag in den verschiedenen Gesellschaften aufschwante. Anfang dieses Jahrs schickte man eine Deputation, aus Abgeordneten von den einzelnen Vereinen bestehend, an das englische Ministerium, um demselben die Sache vorzustellen und zugleich die Bitte anzusprechen: „Die Regierung möge den gelehrten Gesellschaften in einem Mittelpunkte der Hauptstadt ein Gebäude einräumen oder errichten, gross genug, um alle wissenschaftlichen Vereine Londons aufzunehmen.“ Das zeitige Ministerium erkannte die Wichtigkeit des Antrags an, und versprach die Sache nach Kräften zu fördern, so dass wir in der nächsten Parlamentssaison der öffentlichen Besprechung der Angelegenheit entgegen sehen dürfen. Mit der endlichen Vereinigung dieser Gesellschaften schliesst sich ein Abschnitt in der Geschichte der Wissenschaft in England. Anstatt eines Dranges nach Absonderung haben wir ein Streben nach Einigung, an die Stelle vieler vereinzelter Gesellschaften ist eine Gesellschaft von Gesellschaften getreten.

Nahrungstoffe aus dem Pflanzenreiche, welche von den Ost-Romanen (Walachen und Moldauern) genossen werden.

Ein Blick nur in die kurze Übersicht der Pflanzen, welche den Romanen zur Nahrung dienen, liefert den Beweis, dass dieses Volk noch sehr naturgemäss lebt und auf eine leichte Weise dem Boden seine Nahrung abzugewinnen weiss. Es werden hier Pflanzen aufgezählt, die zwar in Deutschland vorkommen, allein als Gemüse gar nicht angewendet werden, um deren Benutzung auch bei uns, wo wir trotz der grossen Cultur doch keinen Überfluss an guten Gemüsen haben, in Anregung zu bringen. Gewiss interessant für den Arzt und Chemiker ist es, unter diesen Nahrungspflanzen auch einige zu finden, die theils zu den narkotischen, theils zu den giftigen Pflanzen gerechnet werden; allein die Anwendung derselben als Nahrungsmittel wird zu einer Zeit gewählt, in welcher die schädlichen Stoffe sich wahrscheinlich noch nicht in der jungen Pflanze entwickelt haben. Da das

Donau-Becken zwischen Karpathen und Balkan die Scheide der südlichen Flora bildet, so bin ich in meiner Aufzählung der Nahrungspflanzen Baumgarten's Flora Transilvanica gefolgt.

Elaeagnus argentea L. (rom. *fraga* Nisului i. e. Hundsbeeren). *B. capitatus* L. (*Morocarpus* Scop.). Von beiden Arten werden die Beeren roh genossen.

Aronia maculata L. Die serablähne Wurzel wird von den Bewohnern der Karpathen zum Brodmehl gemischt.

Veronica Beccabunga L. Schrad. (rom. *bobownik*.) Als Salat oder als Gemüse mit Borsch gekocht. — Borsch ist ein gesäuertes Wasser, welches in der Haushaltung der Romanen eine grosse Rolle spielt und besonders im Sommer, da derselbe wirklich gesund, angenehm und erfrischend ist, und auch in den zu langen Fasten häufig genossen wird. Man bereitet den Borsch auf folgende Art: In einen steinernen Topf von ungefähr 10 Mass Wassergehalt schüttet man 3 Pfund Weizenkleie und schneidet dazu etwa von 4 Ruthen, die vorher gekocht, die Scheibchen und giesst etwa 10 Mass heisses Wasser darauf und lässt es einige Tage zu einem warmen Ort stehen, bis die Gährung eingetreten. Alsdann nimmt man von diesem Wasser so viel, als an einer stürlichen Fasten- oder Fleischsuppe nöthig ist, ebenso kann man stürliche Gemüse damit bereiten.

Salvia officinalis L. (rom. *Schaltvia*). Die Blätter werden zu eingesäuerten Speisen gemischt.

Fedra edulis Vahl. Schrad. (rom. *Salea mielului*, *Lammalat* — auch *Fedike*). *F. dentata* Schrad. Beide Arten werden als Salat, auch als Gemüse mit Borsch gekocht, genossen.

Crocus vernus All. (rom. *Nuschale*). Die Zwiebelchen werden roh gegessen, auch wie Kartoffeln gekocht zubereitet.

Plantago major L. (rom. *Pataschine*). *P. media* L. *P. lanceolata* L. Alle 3 Sorten werden wie hohl als Gemüse zubereitet oder mit Fleisch oder zur Fastenzeit allein mit Borsch. Den frisch ausgepressten Saft wendet man auch auf Wunden an.

Cornus mascula L. (rom. *Kornel*). Die Beeren werden roh genossen, auch getrocknet wieder frisch aufgekocht gegen Diarrhoe. Die frischen Beeren werden auch von den Vornehmen mit Zucker eingekocht.

Urtica dioica L. (rom. *Urtica* Urtika). Die jungen Triebe werden als Spinat benutzt und auch mit Borsch gekocht.

Vaccinium album L. (rom. *Weskel*). Die Beeren roh genossen oder auch mit Brandwein angesetzt.

Betula alba L. (rom. *Mestakee*). Im Frühjahr sapfen die Romanen den Saft aus den Bäumen und essen denselben mit der *Mamalika* (die gewöhnliche Nahrung der Romanen statt Brod, ein in Salzwasser aus Maismehl gekochter Kuchen, wie die *Poleata* der Italiener).

Morus alba L. (rom. *Agudel*). *M. rubra* L. *M. nigra* L. Die Früchte werden roh genossen, auch von den Vornehmen in Zucker eingekocht oder mit Zucker serriehen zu einer weichen Pasta zum Sorbet benutzt.

Baryx officinalis L. (rom. *Otrozel*). Wird als Salat gekrancht.

Vitis vinifera L. (rom. *Vie*). In in der Moldau, Walachei

und Siebenbürgen in vielen Arten sehr verbreitet und man gewinnt einen sehr guten weissen und rothen Wein, der viel Ähnlichkeit mit den Moselweinen hat. Die Weinblätter werden wie Kohl bereitet, auch füllt man dieselben mit Fleisch und Reis an etc.

Vitis Labrusca. *Ribes rubrum* L. (rom. Posmeschors). *R. petraeum* Wolf. *R. alpinum* L. *R. nigrum* L. *R. grossularia* L. *R. vinifera* L. *R. crispum* L. *R. rotundifolium* L. Von diesen Arten werden die Früchte theils roh gegessen, theils anreif als von *R. gross.* mit Zucker eingekocht, theils die reifen Beeren von den Stielen der hohen Stände mit grosser Umständlichkeit mit Zucker eingekocht, so zwar, dass vorher mit einer Stecknadel alle Samenkerne aus jeder Beere entfernt werden.

Chenopodium rubrum L. (rom. Lahagische). *Ch. urticum* L. *Ch. chrysolimellon-spermum* Balbi. *Ch. polyspermum* L. Werden mit Borsch oder auch mit Fleisch wie Gemüse gekocht.

Beta vulgaris L. (rom. Swahle). Das Kraut wird in Borsch gekocht, öfters die Wurzel auch gebraten.

Atriplex rosea L. W. = *Atriplex albicans* Bea. (rom. Loboda). *A. nobilis* L. *A. patula* L. *Atriplex latifolia* Wahlbg. *A. patula* L. (hiesig sonst *A. angustifolia*). *A. hortensis* L. (*Eustriplex* C. A. Mey.) *A. hastata* L. (*Schinobeta* C. A. Mey.) *A. tatarica* (Schinobeta). Alle diese Arten werden als Gemüse mit Fleisch oder mit Borsch, in den Fasten ohne Fleisch, gekocht, auch als Salat gegessen.

Humulus lupulus L. (rom. Homet). Die jungen Sprossen werden wie Spargel oder junge Bohnen zubereitet, auch als Salat gegessen.

Pastinaca sativa L. (rom. Pasternak). Die Blätter und Wurzeln werden verschieden mit Fleisch, auch mit Borsch, zubereitet.

Angelica sylvestris L. (rom. Angelika). *A. Archangelica* L. (Angelika). Beide Arten werden als Zusatz zum Brantwein benutzt, um ihm einen aromatischen Geschmack haisinischen. Die Stängel werden auch mit Zucker eingemacht.

Anethum graveolens L. (rom. Meraru). Wird in Sappen, als Beisatz zu Gemüse mit Fleisch bereitet und auch vorzüglich zu Essig- und Salzgurken beim Einsalzen benutzt.

Apium graveolens L. (rom. Zelline). *A. petroselinum* L. (rom. Petruschell). Werden wie in Deutschland benutzt, nur wird der Celleri häufiger als Salat angewendet.

Ligusticum levisticum L. *Angelica paludifolia* Lamark. (rom. Leuschian). Die Blätter werden mit Borsch gekocht, auch setzt man selbe zu eingemachten Gurken.

Conium maculatum L. (rom. Kukute). Die jungen Sprossen werden wie die Hopfensprossen gegessen, auch in Borsch gekocht.

Foeniculum officinale All. Neum *Foeniculum* Sprengel — *Anethum foeniculum* L. (rom. Secare dulce). Den Samen setzt man zum Brantwein, auch bracht man öfter selbigen im Anfass als Thee, auch benutzt man den Samen zu nagestauten Früchten.

Carum carvi L. (rom. Sekare oder Kimeon). Der Samen wird zum Brantwein gestekt, ins Brod gebacken, auch Speisn gestekt.

Carum Bulbocastanum. De C. Koch. *Boninum bulbocastanum* L. (rom. Aboele). Die zweijährigen Knol-

len werden im Frühjahr gesammelt und wie Kartoffeln geröstet, gekocht oder in Salat, sie schmecken kastanienartig, also viel besser als Kartoffeln und haben viele Mehlbestandtheile. Roh werden sie auch gegessen.

Scandix ceruifolium L. (rom. Chamazanki). Wird in Borsch, zum Fleisch und als Salat gegessen.

Daucus carota L. (rom. Morkowe). Wird angewendet wie in Deutschland.

Solanum tuberosum L. (rom. Kartoffel). Werden in neuerer Zeit häufig gebraten. *S. Melongena* L. (*S. esculentum* Des. S. insensum L. Mant. (rom. Pultaselo wenslo, die blaue Eierflusse). Die unzeitige Frucht wird in Essig mit Knoblauch und Zucker gefüllt eingemacht, ebenso in Salzwasser; auch mit Fleisch gekocht; die reifen Früchte werden theils gebraten, theils als Gemüse allein oder mit Fleisch, auch als Salat zubereitet. Doch werden sie zuerst mit heissem Wasser übergossen, um das Narkotische zu entfernen. *S. Oveigerum* Dun. (*S. Melongena* Mart.). Wird wie obige Art benutzt. *S. baccatum* L. Wird ebenfalls benutzt. *S. Lycopersicum* L. *Lycopersicon esculentum* Dun. (rom. Patlaselo roebe, rother Patlaselo). Die Frucht wird anreif in Essig oder Salzwasser eingemacht. Reif werden sie zu Saucen benutzt, auch zu dickem Pulver eingekocht, die Frucht auch gefüllt und als Gemüse gekostet.

Chorophyllum bulbosum L. Jacq. *Myrrhis bulbosa* Sprengel. (rom. Baraboi). Die Wurzeln werden theils als Salat, theils gekorbt und gebraten wie die Kartoffeln benutzt. Ein schmackhaftes Gemüse.

Opulus glandulosus. De C. Teurn. (rom. Keline.) *Viburnum lentana* L. Jacq. (rom. Dermos). Von beiden Arten werden die reifen Beeren gegessen.

Sambucus nigra L. (rom. Sok). Die Beeren werden roh gegessen und auch die getrockneten Blüthen als Thee benutzt. *S. rubra* L. (rom. Boss). Die selbigen Beeren werden roh gegessen. *S. racemosa* L. (rom. Sok de manse, Berg-Hollander). Die rothen Beeren werden ebenfalls gegessen.

Amaranthus blitum L. (rom. Schter.) *A. viridis*, eine Varietät mit grünen Blütenähren. Die Blätter von beiden Arten werden in Borsch gekocht und auch mit Lammfleisch als schmackhaftes Gemüse zubereitet.

Berberis vulgaris L. (rom. Dracine). Die Blätter werden als Gemüse benutzt; die reifen Früchte kocht man mit Zucker ein zu Sorbet u. s. w. Ebenfalls setzt man die Früchte dem Essig zu.

Loranthus europaeus L. (rom. Wisch). Die Beeren werden roh gegessen.

Lewceum vernum L. (rom. Alenele, Haselnüsschen). Die Wurzelknollen werden roh gegessen und auch zubereitet wie Kartoffeln, schmecken ganz nach Kastanien und geben ein sehr schmackhaftes Gericht.

Allium porrum L. (rom. Brasch, auch Porri). *A. victoriale* L. (rom. Zapo Zoori, Mäuslauch). *A. sativum* L. (rom. Usturo). *A. scorodoprassum* L. (rom. Zepeschoure, Zwiebelhon). *A. asparium* L. *A. Sphaerocephalum* L. *A. vineale* L. *A. scleracrum* L. *A. acalotinum* L. *A. Cepa* L. (rom. Tsape). *A. Noly* L. *A. Schoenoprasum* L. Alle diese Arten werden im Frühjahr roh gegessen und in verschiedenen Speisen als Zuthat benutzt. Von einigen Arten werden auch die Blätter und Schäfte benutzt. *Allium cepa* und *A. sativum* werden von den

Moldauern und Walschen das ganze Jahr hindurch häufig genossen, vorzüglich in der Fastenzeit.

Coneularia majalis L. (rom. Lehnstour, Kräusenblümchen, Thürchen). Die Blumen werden dem Branntwein zugesetzt.

Asparagus officinalis L. — Tourm. rom. Sparangel. Wächst häufig in der Moldau wild und giebt wirklich ein delikates Gemüse, welches die in Deutschland gezogenen Spargel an Schwachhaftigkeit, Aroma und Zartheit weit übertrifft.

Rumex crispus L. (rom. Stege). *R. acutus* L. (rom. Stege). Die Blätter werden im Frühjahr wie Spinat benutzt und geben ein treffliches Gemüse; auch kocht man selbe mit Borsch.

Rumex digynus L. (rom. Mährisch). *R. alpinus* L. (rom. Mährisch). *R. acetosa* L. *R. acetosella* L. Die Blätter werden zu verschiedenen Speisen benutzt, besonders mit Lammfleisch gekocht u. s. w.

Vaccinium myrtillus L. (rom. Affene). *V. uliginosum* L. (rom. Pomuschoro). *V. vitis idaea* L. (rom. Merischore). Die Beeren werden roh und getrocknet genossen.

Acaulus Hippocastanum L. (rom. Kastaleie Kalnhul, Roskastanie). Man isst die Früchte roh.

Polygonum Fagopyrum L. Meiss. (rom. Christbhel). Das Mehl wird wie Solenia gekocht, den Gries zu Suppen und dickem Brod. Kascha.

Butamus umbellatus Lin. Tourm. (rom. Papure). Die Wurzeln werden von den Landleuten in einigen Gegenden der Moldau gebraten genossen.

Sedum purpureum Lk. Anacamperos purpurea Haw. (rom. Jerwe grasse, fettes Gras). *S. telephium* L. Die Blätter beider Arten werden theils als Salat, theils als Gemüse, theils mit Borsch gekocht benutzt.

Oxalis acetosella L. (rom. Mährischkore). *O. stricta* L. *O. cornosa*. Diese 3 Arten werden frisch genossen, auch zu Salat bereitet.

Portulacca Oleracea L. (rom. Jerbaschore grasse, fettes Gräschen). Wird als Salat gegessen.

Amygdalus communis L. (rom. Migdale). Die Kerne werden häufig zur Fastenzeit als Paste gegessen, ebenso das Öl, doch nur bei den höhern Ständen.

Perrica vulgaris Mill. *Amygdalus persica*, L. (rom. Kiersisch). Wachsen häufig in der Moldau und Walschei in ansehnlicher Grösse.

Prunus Armenica und *Epirotica* L. Tourm. (rom. Sersare). Wachsen häufig und werden frisch wie getrocknet und in Zucker eingekocht, benutzt. *P. domestica* L. (rom. Persche). Die unreifen Früchte werden in Zucker eingesotten, die reifen getrocknet und auch zu Zwetschmus benutzt, ebenso zu Branntwein. *P. insidiosa* L. (rom. Gaidgutzi). Werden wie Zwetschen benutzt. *P. spinosa* L. (rom. Furumbel). Die Früchte werden roh gegessen, aber auch getrocknet für den Winter aufbewahrt.

Podus nivium Willd. (*Cerasus podus*. De C. rom. Mellin). Die Beeren werden roh genossen.

Cerasus oleica Borkh. (*Cerasus nivium* Muench. *Prunus nivium* L. rom. Tschresche). *C. oleida* Borkh. (*Cerasus vulgaris* Mill. *C. capronisae* D. C. rom. Wischna). Kommen in der Moldau häufig var. *C. pumila* Lois. (*C. glauca* Muench. *Fr. pumila* Mill. rom. Wischna mitseke,

kleine Weichseln). Diese 3 Arten werden sowohl roh als getrocknet, als in Zucker eingesotten (Sorbet) genossen, ebenso auch zur Branntweinerbereitung benutzt.

Crataegus oxyacantha L. (*Mespilus oxyacantha*. Gärtner. rom. Padute). *C. monogyna* Ehrhardi, scheidet bloß eine Art mit einfrüchtigen Beeren zu sein. *C. nigra* Waldst. et Kit. pl. Hung. Von diesen 3 Arten werden die Beeren im reifen Zustande genossen.

Mespilus germanica L. (rom. Burkute). *M. Chamaemespilus* Lindl. (*Sorbus fruticosa* Crantz). *M. cotoneaster* L. (*Cotoneaster vulgaris* Lindl.). *M. pygmaea*. Die Früchte von diesen 4 Arten werden frisch und getrocknet genossen.

Sorbus aucuparia L. (*Pyrus aucuparia* Smith. rom. Serb.). Die rothen Beeren werden roh und getrocknet genossen.

Pyrus domestica L. (rom. Pere). *P. Amelanchier* W. (*Aronia rotundifolia* Pers. *Amelanchier vulgaris*. Da C. *Crataegus rotundifolia* Lam. *Mespilus amelanch. L.*) *P. communis* L. (*P. pyraster* Willd. rom. pere salbhalke.) *P. arin* Ehrh. Die Früchte werden frisch genossen, auch getrocknet aufbewahrt; theils in Zucker eingekocht, auch zur Essigbereitung benutzt.

Malus domestica (rom. Mere). *M. sylvestris* (*Pyrus malus* L. Stammvater aller veredelten Sorten; rom. Padurese). *M. dasycarpus*. Alle diese Arten werden theils frisch, theils getrocknet genossen und zur Essigbereitung benutzt.

Cydonia vulgaris Pers. (rom. Gutel). Die reifen Früchte werden genossen, auch mit Zucker eingekocht, auch verschiedene sehr schmackhafte Confecturen daraus bereitet.

Rosa damascena Mill. (*Rosa esculentum* Brokhaus. *R. centifolia* Pers. *Rosa hiberna* Poir. *Rosa sempervirens* Desf. rom. Trantstr. im Allgemeinen). *R. centifolia* L. *R. collina* Jacq. *R. canina* L. Die reifen Früchte von beiden Arten werden zu einer angenehm schmeckenden Pulpe gebraucht. *R. pumila* Willd. Jacq. *R. arvensis* Huds. *R. spinosissima* Jacq. Sm. Lindl. (*R. pimpinellifolia* L. De C. *R. lutea* Mill. *R. villosa* L. *R. repens*. *R. rubiginosa* L. *R. cinnamomea* L. *R. sedifolia* Besser, theilt sehr der *R. canina*. *R. alpina* L. (*Rosa pendulina* Lindl.) *R. corymbifera* L. *R. alba* L. Die Blätter der Rosen werden verschieden benutzt, theils zur Bereitung des Rosenwassers, theils getrocknet zum Thee und auch zu Riechkräutern. — Die frischen Blätter zu Süssigkeiten mit Zucker eingekocht, oder mit Zucker sorbieren zu einer Pasta und dann zu Sorbet gekocht.

Rubus Idaeus L. (rom. Smeur). Die Früchte werden reif gegessen, getrocknet und als weisse Streifen zum Thee angewendet, mit Zucker eingekocht, in gassen Zustande nach auch als Sorbet; dann zum Essig. *R. tentoriensis*. *R. fruticosus* L. (*Rubus plicatus* Weib. rom. Muro). Schwarze Brombeere; darf nicht mit der *Rub. fruticosus* Smith. for. brit. verwechselt werden. *R. cuneus* L. *R. nemorosus*. *R. hirtus*. *R. glandulosus*. *R. agrestis*. *R. corylifolius*. *R. saxatilis* L. Die Früchte aller dieser Sorten werden genossen und auch mit Zucker eingekocht als Dalsatz (Süssigkeiten).

Fragaria vesca L. (rom. Fragu). *F. collina* Ehrh. (rom. Kupchun). Die Früchte werden genossen, auch mit Zucker eingekocht u. s. w.

Papaver somniferum L. (rom. Maku). Der Samen wird zu verschiedenen Speisen benützt.

Piscaria ramunculoides Roth. (Ranunculus ficaria L. rom. Greusboru.) Wird als Salat and in Borsch gekocht benützt.

Quercus Robur L. Willd. (rom. Steschar). *Q. pedunculata* Willd. Die Eicheln werden in einigen Gegenden roh vom Landvolke genossen.

Juglans Regia L. Die halbreifen Nüsse werden in Zucker oder Honig eingekocht; aus selben wird auch ein süsser Branntwein bereitet. Die seitigen Nüsse werden roh häufig genossen und das daraus herbereitete Öl besonders in den Fasten zur Nahrung angewendet.

Castanea vesca L. (rom. Kastale). *C. vulgaris* Lam. Die Früchte werden gebraten und gekocht, auch als Zuzatz zu Fischeispeisen genossen.

Fagus sylvatica L. (rom. Fag.) Die Blätter werden in manchen Gegenden als Gemüse genossen, ebenso die Früchte roh, auch das daraus geschlagene Öl zu verschiedenen Speisen verbraucht.

Corylus avellana L. (rom. Alnne). *C. tobalessa* W. Die Fruchte werden häufig frisch genossen, auch das daraus bereitete Öl zu verschiedenen Speisen angewendet.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. v. Czihak.*)

Vermischtes.

Neues Mittel gegen die Kartoffelkrankheit. In den *Comptes rendus* T. XXXVII. Nr. 7 (16. Aug.) p. 287 findet sich ein neue Ansicht über die schon viel besprochene Frage der Kartoffelkrankheit. M. Noxahic glaubt nämlich, in diesem wie bereits in früheren Jahren die Bemerkung gemacht zu haben, dass die Kartoffeln vor Eintritt der Tag- und Nachtgleiche (le solstice d'été) von der Krankheit noch nicht befallen worden seien, sondern dass die Krankheit erst kurz nach dieser Zeit sich gezeigt habe. Hiernach schliesst derselbe, dass die Landwirthe zumeist nur zu erzielen hätten, die Kartoffeln vor Ende Juni ernten zu können, und hofft, dass man zu diesem Resultate gelangen könne, wenn man dieselben zeitiger legte (und so moyen de certains procédés de culture, die er aber vorzuschlagen unterlässt).

Portland Arrow-root. Dr. Pereira erwähnt in 1850—51 im Laufe seiner Vorlesungen über Materie medica Einiges über Portland Arrow-root, woraus hervorzugehen schien, dass er glaubte, die Zubereitung desselben würde auch jetzt in Portland auf grösserem Fusse betrieben. Da ich in der Nähe jener Insel wohne, so hatte ich Gelegenheit, Nachforschungen über den Gegenstand zu machen. Pereira erhielt wahrscheinlich seine Kenntnis des Stärkemehls von einem Ansatze in den

»Transactions of the Society of Arts,« Vol. XV. (1797), worin es heisst: »Im Jahre 1797 ward die Gold-Medaille der Gesellschaft der Frau Jane Gihhs in Portland für eine Probe Stärkemehl, aus angenehmen Substanzen bereitet und so haushälterischen Zwecken verwendbar, anerkannt.« Das Stärkemehl oder Arrow-root, wie es gewöhnlich genannt, bereitete sie auf folgende Weise zu: Der fleischige Wurzelstock des *Arum maculatum* Linn. ward in einem Mörser zerstoßen, die Masse mit Wasser vermischt und, nachdem sich die Stärke gesetzt hatte, ward die Flüssigkeit abgeseigt. Der Bodensatz ward nochmals gewaschen und dann getrocknet. Die Frau sagte — und ihre Aussage ward durch den damaligen Rector der Insel bestätigt — sie besitze 2 Centner des Stärkemehls und sei bereit, so viel, wie verlangt würde, für 11 Pence das Pfund zu liefern. Obgleich es keinem Zweifel unterliegt, dass die Masse der auf Portland zubereiteten Stärke früher bedeutender war, als jetzt, so war sie doch niemals sehr gross; gegenwärtig ist sie ganz unbedeutend, und das Arrow-root wird niemals, ausser in den Händen von Curiositätensammlern, gesehen. — Durch Nachfragen habe ich erfahren, dass es früher Gebrauch war, die Felder nur ein um das andere Jahr zu bebauen und sie während der Zwischenzeit brach liegen zu lassen. Den Einwohnern war es damals erlaubt, die Wurzelstöcke des *Arum maculatum* auf den brach liegenden Ländereien auszugraben. Dieser Gebrauch ist jetzt abgekommen, da des Rotations-System des Feldbaus eingeführt ist. Das Gemeindeamt ist ebenfalls während der letzteren Jahre durch öffentliche Benutzung und Privatankauf verkleinert worden, was der Zubereitung des Arrow-root hinderlich gewesen, und zwar in so hohem Grade, dass ich vor einigen Jahren grosse Schwierigkeit hatte, ein halbes Pfund desselben zur Erläuterung einer Vorlesung zu erhalten. Kürzlich habe ich ermittelt, dass ein alte Frau die einzige Person ist, die gegenwärtig sich mit der Zubereitung der Stärke abgibt, und sie führt als Grund dafür an: »Poor folks, now-a-day, are glad to turn an honest penny any how.« Gegenwärtig ist das Arum nicht sehr häufig auf der Insel, obgleich dort noch viel Land vorhanden, das so steinig, dass es niemals bebaut werden kann und das wahrscheinlich die geringe Quantität Stärke liefert, die heut zu Tage erzeugt wird. Mit Ausnahme der alten, bereits erwähnten Frau wird jetzt Niemand Erlaubnis erteilt, die Wurzelstöcke in Feldern und Wäldern auszugraben. — Das *Arum maculatum* wird gewöhnlich »Arrow-root« oder »Starch-root« genannt, doch sind die in andern Theilen Englands gebräuchlichen Volknamen desselben: »Lords and Ladies« und »Cows and Calves« bekannt, obgleich nicht so häufig angewandt. Die beste Zeit, die Wurzelstöcke zu sammeln, ist, wenn die Pflanze ausgewachsen, gewöhnlich im Mai oder Juni; die, welche im Mai eingesammelt, liefern viel weniger Stärke, als die, welche im Juni ausgegraben werden. Die frischen Wurzelstöcke sind sehr steinig, und wenn gekaut, erzeugen sie im Munde unangenehme Stechen. Diese störende Eigenschaft wird durch Rösten leicht vertriehen. Lindley sagt, dass die Wurzelstöcke, wenn durch Kochen der Atm bereut, esaber, aber ich habe niemals sie so angewandt gefunden. Die steinige Eigenschaft macht es notwendig, die Wurzelstöcke in einem steinernen Mör-

*) Herr Oberstabsarzt Dr. v. Czihak lebte lange Jahre in Jassy, wo er den naturwissenschaftlichen Verein gestiftet und Vorträge über Naturwissenschaft nach seinem in walachischer Sprache geschriebenes Handbuche gehalten hat. Er lebt gegenwärtig in seinem Geburtsorte Aschaffenburg ganz den Naturwissenschaften.

(Red. der Bonplandia.)

zer zu zerstoßen und verbietet, sie eker anzufassen, als bis sie gewaschen sind. — Die jetzige Art und Weise der Gewinnung der Stärke ist dieselbe, wie die, welche die Fran Gibbs auswandte. Die Wurzelstücke liefern, nach Fran Gibbs, 4 Pfund Stärkemehl per Peck. Die Frau, der ich meine Nachrichten verdanke, sagt mir, sie erhalte etwa 3 Pfund per Peck, mehr im Juni, weniger im Mai. Während des ganzen Jahres betrachte sie 36 Pfund für eine durchschnittlich gute Quantität, und hierfür fordere sie 1 Shilling und 4 Pence. Das Stärkemehl wird von den Portlandern sehr geschätzt und von ihnen für Süsserst dienlich für Kranke gehalten. Es sieht, wenn zubereitet, sehr verschieden von dem Arrow-root der Kaufleute aus. Ich habe es mit Bermuda Arrow-root verglichen und gefunden, dass es weder eine so blühende, noch so feste Gallerte erzeugt; aber es ist gänzlich geruch-, geschmack- und farblos. Die Korochen, wenn unter dem Mikroskop betrachtet, scheinen von unregelmässig kugelförmiger Gestalt und von verschiedener Grösse, aber sie sind im Allgemeinen kleiner, als die gewöhnlichen Stärkemehle, mit Ausnahme der Reiskeime. Das Hilum tritt nicht sehr deutlich hervor und ist nur genauer in den grossern Körnern zu sehen. — Das Portland Arrow-root wird, wie ich glaube, lediglich auf der Insel Portland gemacht, und obgleich das Arum sehr häufig in der Nähe Weymouths ist, so scheinen doch die Bewohner jenes Landstriches den Nutzen der Pflanze nicht zu kennen. Dieses wird ohne Zweifel denjenigen, welche mit Portland unbekannt, sonderbar vorkommen; allein, wann man erwägt, dass bis vor gar nicht langer Zeit die Portlander sich von den übrigen Theilen der Welt abgesondert gehalten haben, über diejenigen ihrer Landleute des nahen Festlandes (England) verschiedener Menschentamm; selbst jetzt noch gebrauchen sie manche Wörter, welche die übrigen Engländer nicht verstehen. Dieses Arrow-root haben sie wahrscheinlich seit undenklichen Zeiten zubereitet, und es mag sein, da sie auf einer unfruchtbaren Insel wohnten und vorzüglich auf Fische angewiesen waren, dass sie die Noth gezwungen, Nahrung in dem Wurzelstücke des Arum anzuluten zu suchen. (T. B. Groves in *Phytologist*. Aug. 1853.

Neue Bücher.

Die *Victoria regia*, ihre Geschichte, Natur, Benennung und Cultur, bearbeitet von Wilhelm Hochstetter. Mit einem Vorworte von Dr. Hugo von Mohl. Mit einer colorirten Abbildung. Tübingen 1842. 64 S.

Die köbelgliche Wasserlilie *Victoria regia*, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Cultur, nebst einem Anhange über Wasserpflanzen der wärmeren Zonen. Bearbeitet von Eduard Loescher. Mit 2 color. Abbild. und 1 Steindruck. Hamburg 1852. 97 S.

„Das letztere Werkchen“ (das Loescher's), sagt Herr Hochstetter in der Einleitung zu

seiner Flugschrift, „ist mir erst nach Vollendung meines Manuscripts zugekommen.“ Der Leser wird gerade im Begriff sein zu rufen: „Schade, das Werkchen Loescher's hätte dir deine Arbeit wesentlich erleichtern können!“ — wenn Herr Hochstetter fortfährt: „Doch habe ich noch manches werthvolle daraus benutzen können; jedenfalls hat es mich gefreut, einen sehr ähnlichen (ja wirklich sehr ähnlichen!) Entwurf mit dem meinigen in demselben aufgeführt zu finden, während ich dagegen gerne auf überflüssige, poetische Epitheta und Wiederholungen verzichten will, sonst aber ist es (nämlich Loescher's Werkchen) eine sehr dankenswerthe Arbeit.“ Gewiss ist es eine sehr dankenswerthe Arbeit! eine Arbeit, die um so mehr Anerkennung verdient, als sie die erste deutsche Zusammenstellung aller Actenstücke ist, die in verschiedenen Ländern über die Geschichte, das Wesen und die Anzucht der *Victoria regia* erschienen. Nachdem einmal eine solche Zusammenstellung vorhanden, war es ein Leichtes, dieselbe nachzuahmen, und hätte Herr Hochstetter sich ehrlich darauf beschränkt, in der angedeuteten Weise den Schritten Loescher's zu folgen, so würde ihm gewiss Niemand den Dank geschmälert haben, der ihm unter solchen Umständen zukommt. Doch wenn Herr Hochstetter ganze Seiten von seinem erfolgreichen Vorgänger abschreibt und dann doch von dem „Werkchen“ Loescher's spricht, als habe es auf seine Flugschrift keinen wesentlichen Einfluss ausgeübt, so kann er es gewiss erklärlich finden, wenn das kritisirende Publikum sich gegen solche Spiegelfechtereien auflehnt. Loescher's Schrift ward im März 1852 vollendet, Hochstetter's im August desselben Jahres; der Weg von Hamburg nach Tübingen ist jetzt nicht länger als drei Tagereisen, und bekannt war Loescher's Werkchen bereits durch E. Otto's Gartenzeitung, deren Seiten Herr Hochstetter ja auch fleissig benutz hat.

Betrachten wir Herrn Hochstetter's Flugschrift etwas näher. Das Vorwort von Hugo von Mohl, womit auf dem Titel paradiert wird, würde gewiss in Manchem die Hoffnung erwecken, darin die *Victoria* vom physiologischen Standpunkte aus betrachtet zu finden, allein solches ist nicht der Fall. Das Vorwort ist, um volksthümlich zu sprechen, weder Fisch noch Fleisch, und sein ganzer Inhalt beschränkt sich darauf, dass gesagt wird, zur Cultur der Vic-

toria regia seien nicht so grossartige Mittel erforderlich, als gewöhnlich angenommen, — eine Offenbarung, die allerdings überflüssig erscheinen muss, nachdem der Hamburger botanische Garten die darin enthaltene Ansicht bereits als Thatsache hingestellt. In den ersten drei Abschnitten, worin über die Geschichte, Natur und Cultur der *Victoria* gesprochen wird, findet sich nichts, was nicht schon allgemein bekannt, im vierten und fünften Abschnitte dagegen manche werthvolle Beobachtungen über die Zucht und das Wesen der *Victoria*, die Herr Hochstetter grösstentheils im botanischen Garten zu Tübingen anstellte und die in irgend einer gärtnerischen Zeitschrift eine würdige Stelle gefunden haben würden.

Herrn Loescher's Werkchen ist bereits zu vortheilhaft bekannt, als dass es noch unserer Empfehlung bedürfte. Was Herr Hochstetter über die darin vorkommenden „poetischen Epitheta, worauf er gerne verzichten will“, sagt, ist vielleicht in so weit gegründet, als Herr Loescher seiner Schrift eine unpassende royalistische Färbung giebt, z. B. kleine *Victorien*-Pflanzen als „junge Hohelichten“ personificirt und im Garten zu Kew wirthschaften lässt. Man sollte nie vergessen, dass es vom Erhabenen bis zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, was Herr Loescher um so weniger aus den Augen verlieren sollte, da er als gärtnerischer Schriftsteller bereits eine hervorragende Stelle einnimmt, und durch Verstösse gegen den guten Geschmack die Fremde benachtheiligt könnte, die man beim Lesen seiner Artikel zu empfinden pflegt.

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, December. Die Zeitung für Norddeutschland sagt:

Preussische Blätter berichteten vor Kurzem, dass Nees v. Esenbeck sein Herbarium nicht so glücklich verkauft habe, um sich aus dessen Erlös eine kleine Rente für seine Zukunft zu sichern. Deshalb vereinigten sich die Professoren der philosophischen Facultät in Breslau, um durch eine Sammlung wenigstens die nächste Zahloft des greisen Gelehrten vor der schlimmsten Entbehrungen sicher zu stellen. Die ganze Unwürdigkeit der Lage, in welche die preussische Regierung den berühmten Mann versetzte, tritt um so schroffer hervor, wenn man mit derselben den Glanz der Wirksamkeit und der Bedeutung des Instituts vergleicht, dessen Präsident Nees v. Esenbeck seit einer Reihe von 35 Jahren ist. Dieser Bemerkung

konnten wir uns nicht enthalten, indem wir im Begriffe sind, die Geschichte jenes Instituts der „Bonplandia“ zu entlehnen. Das traurige und unwürdige Geschick ihres jetzigen Präsidenten wird einst ja auch der Geschichte der Akademie angehören, welche als das jetzt einzige dem ganzen deutschen Volke gemeinsam angehörige, nicht-polizeiliche Institut die vollste Theilnahme des Vaterlandes verdient.

§ Coblenz, 21. Novbr. Dr. Wirtgen hieselbst hat von seinem Herbarium der rheinischen Menthen, von welchem die erste Lieferung sehr schnell vergriffen war, mit der so eben fertig gewordenen zweiten Lieferung, N^o 31—60, auch eine zweite Auflage der ersten Lieferung herausgegeben. In beiden Lieferungen ist eine grosse Anzahl von Varietäten, Formen und Hybriden zusammengestellt, die ein klares Bild über diese höchst merkwürdige, formenreiche und so vielfach verkannte Gattung geben. Es ist übrigens doch noch eine dritte Lieferung nöthig geworden, die aber erst im nächsten Jahre erscheinen und auch noch die in den Rheinlanden nicht vorkommenden deutschen Arten und Formen enthalten wird. Der Preis jeder Lieferung ist höchst billig, zu einem Thaler berechnet. — Derselbe hat auch die rhein. Verbasken und Rubi auf ähnliche Weise zusammengestellt: die erste Lieferung des Herbariums der Verbasken enthält 12, die der Rubi rhenania 20 Nummern. Die übrigen seltenen, kritischen und hybriden rheinischen Pflanzen sollen noch in einigen Lieferungen folgen, von welchen die erste und zweite Lieferung (N^o 1—30 u. 31—60) ebenfalls zur Versendung fertig sind. Das zuletzt erwähnte Herbarium enthält folgende Nummern:

- 1) *Batrachium Buehl* Wirtg.
- 2) *Fumaria Vallantii* Lois.
- 3) *Fumaria Wirtgeni* Koch.
- 4) *Barbarea praecox* R. Br.
- 5) *Arabis sagittata* DC.
- 6) *Sinapis Cheiranthus* C.
- 7) *Iberis intermedia* Gners.
- 8) *Catepina Corvini* Deav.
- 9) *Dianthus caesius* Sm.
- 10) *Silene gallica* L.
- 11) *S. Armeria* L.
- 12) *Cerastium brachypetalum* Desp.
- 13) *Viola mirabilis* L.
- 14) *Polygala caerulea* Fr. Schultz.
- 15) *Acer spongulosum* L.
- 16) *Oxytropis pilosa* DC.
- 17) *Eryum montanum* R.
- 18) *Lathyrus Aphaca* L.
- 19) *Potentilla recta* L.
- 20) *P. Gautheri* Pohl.
- 21) *P. micrantha* Ram.
- 22) *Agri-monia odorata* Ait.
- 23) *Rosa trachyphylla* Rau.
- 24) *Rosa pomifera* Herm.
- 25) *Epiobium lanceolatum* Sch. u. Mour.
- 26) *Sedum holonense* Lois.
- 27) *S. aureum* Wirtg.
- 28) *Saxifraga Aizoon* L.
- 29) *Seseli Hippomarathrum* L.
- 30) *Gallium glaucum* L.
- 31) *G. glaucum - Mollugo* Wirtg.
- 32) *G. Mollugine verum* Fl. bor.
- 33) *Valeriana curvata* Lois.
- 34) *V. eriostris* Deav.
- 35) *Doronicum Fardoulisches* L.
- 36) *Filago gallica* L.
- 37) *Hieracium Peterianum* Mer.
- 38) *H. sentifolium* Gria.
- 39) *H. seigerum* Tausch.
- 40) *Erica cinerea* L.
- 41) *Pulmonaria azurea* Bosc.
- 42) *Verbascum Boecorum* W. n. Kit.
- 43) *V. Schottianum* Schr. nigro-Boecorum.
- 44) *V. Schiedeanum* K.

(V. *Lychnide-nigrum*). 45) *Scrophularia Necessii* Wirtg. 46) *Sc. Balbisii* Rurn. 47) *S. Ehrherti* Stev. 49) *Orobanchae minor* Sull. 49) *O. smethystes* Thunb. 50) *Stachys palustris-sylvestris* (St. *ambigua* Sm.) 51) *Euphorbia stricta* Sm. 52) *Himantoglossum hircinum* Rich. 53) *Juncus nigritellus* Don. 54) *Leuzula Forsteri* DC. 55) *Avena tenuis* Mueh. 56) *Glyceria plicata* Fr. 57) *Festuca Pseudomyuros* Gay.-Will. 58) *F. sciuroides* B. 59) *F. heterophylla* Lam. 60) *Bromus commutatus* Schr.

Jede Lieferung der angehenden Herbarien kostet 1 Thaler.

••. Dürkheim, 7. Oct. Sie kennen meine Neigungen, auf meinen Kreuz- und Querzügen nichts unberücksichtigt zu lassen, was sich auf Kunst und Wissenschaft bezieht, um so mehr, wenn es die realen, exacten Zweige des Wissens betrifft, die gerade nicht überall ihre Cultur finden. So begab ich mich denn, durch eine Einladung der Pollichia an alle Freunde der Naturwissenschaften in einem hiesigen Wochenblatte dazu veranlasst, um die 9. Stunde des Morgens in den Saal des Stadthauses von Dürkheim, wo ich eine zahlreiche Versammlung mir theils bekannter, theils unbekannter Leute vorfand. Ich erblickte hier keine Kränze oder sonstige Ausschmückungen, das Auge zu bestechen und zum Voraus einzunehmen; die Wissenschaft allein muss hier ihren Tempel aufgeschlagen haben, war darum mein Gedanke; Sie sollen hören, ob ich mich geirrt habe oder nicht. Herr Gumbel, Rector der Gewerbeschule in Landau, Vorstand des Vereins, eröffnete die Versammlung mit einigen bedeutungsvollen Worten über das Sehen; es war aber keine physikalische Abhandlung über den Organismus des Gesichtsinnes, was wir vernahmen, ich hörte nichts von Gesichtswinkeln, Strahlung-Broebung, Umgekehrt- und Aufrechtsehen etc.; Herr Gumbel behandelte den Gegenstand in tieferer, geistiger Muse: er nannte Sehen das Aufnehmen einer Welt in unsre Seele wie diese schon ist; er sprach von den Mitteln, zu einem solchen Sehen zu gelangen und stellte die objective Durchforschung der einzelnen Naturwesen und Naturkräfte in den Vordergrund; er ging von der Betrachtung des Minerals zu dem Gehirge über, stieg in die Erdtiefen nieder bis dahin, wo unser leibliches Auge noch ein concretes Object findet. In eine weitere Tiefe der Erdrinde niederzusteigen wird uns nur auf dem Wege der Vergleichung möglich, indem wir uns auf das Feld einer geschichtlichen Entwicklung der Erdrinde begeben und uns dabei einer geistigen Anschauung bedienen; wir nehmen Wesen

der Pflanzenwelt vor und erforschen zuerst deren habituelle Charaktere; dann zerlegen wir dieselben und untersuchen ihren innern Bau; hiemit treten wir in's Gebiet der Physiologie ein und kommen wieder auf den Boden einer historischen und damit ursächlich begründeten Erscheinung. Ebenso ergeht es uns bei der Betrachtung des Thierlebens. Das Sehen wird dadurch ein wissenschaftliches, dass es auf dem historischen Boden steht, auf dem der organischen Entwicklung. Wie die Petrefacten die Lust der Paläontologen sind, so ist das Wissen und Erkennen der Wesen der Vorzeit eine Lust für den Seher. — Er wies dann auf die Verpflichtungen hin, denen wir uns unterziehen müssen, wenn wir Anspruch machen wollen, dass auch unser Sehen ein anerkanntes werde. Wir müssen wahr sehen, wahr in Beziehung auf das Object und wahr in Beziehung auf den ursächlichen und organisch-gesetzmäßigen Zusammenhang der einzelnen Glieder der grossen Kette, dass auch unsre Wahrheit ein Gold sei, das nicht rostet in dem Schlamme eines wüsten Lebens, dass dieselbe sich erhalte durch alle Zeiten hin und ein Schutz werde für spätere Geschlechter, die einst in den algerudenern Büchern noch sehen, was ihre Vorfahren für wahr erkannt haben mögen. Die Resultate der Naturforschung gehören dem Leben an und sind in den Nationalreichtum der Völker aufgenommen worden; um so wacker ist daher unsere Aufgabe, wahr zu sehen und uns frei zu halten von Überschätzung. Unser Sehen wird die engen Grenzen eines beschränkten Ehrgeizes weit überreichen, es muss die Offenbarung eines Sehergeistes sein, das vertrauensvoll eine Weltordnung anerkennt, die Leistungen andrer würdigt und sich frei hält von Schmäbung. Unser Sehen sieht den Irrungen des Lebens zu, und indem es sich dieselben zu erklären weiss, hält es sich von denselben frei und baut das Fundament der gesetzlichen Autorität. Im Dienste der historischen Wahrheit genießt unser Sehen den Hochgenuss der Freiheit unter dem Gesetze, und ist bereit, selbst dem Leben sich als Opfer hinzugeben. Hierauf sprach Herr Dr. Koch aus Wachenheim über die Traubenkrankheit. Nachdem derselbe die culturhistorische Bedeutung dieser Krankheit, mit Hinweisung auf die frühern und jetzigen Menschenseuchen, so wie die Kartoffelkrankheit, dargehan, gab er eine genaue Darstellung der Entwicklungsstadien des Schmarotzerpilzes, dabei Hngo von Mohl's genaue

und vortreffliche mikroskopische Beobachtungen über diesen Gegenstand benutzend; er zeigte, wie die keimende Spore zu einem, die jungen Zweige, Blätter und Trauben überziehenden Faden wird; wie tausende solcher Fäden sich wie ein Filz zusammenlegen und so den grünlichen Überzug des Weinstocks bilden; wie ferner die einzelnen Fäden sich mit einem sog. Hestorgane in die Oberhaut des Pflanzentheiles einsenken, die Oberhautzellen dadurch und damit die ganze Oberhaut zur Entartung bringen; wie das gesunde und regelmässig fertwachsene Fleisch der Traubenheere die nicht gleichmässig sich entwickelnde Oberhaut sprengen müsse, wodurch der Saft auslaufe und die Beere zu Grunde geht. — Eine wichtige hieher gehörige Frage: ob nämlich der Traubenzpilz die Folge einer specifischen Krankheit des Weinstocks sei oder von aussen her auf die Weinreben käme, wurde von dem Vortragenden dahin beantwortet, dass die Krankheit von aussen her auf den Weinstock käme; er führte als Gründe hiefür an: 1) die vorher erwähnte Entwicklung des Pilzes selbst; 2) den Umstand, dass man, ehe der Pilz sich zeigt, an den betreffenden Weinreben nicht die geringste Entartung beobachtet; 3) dass im Jahre 1852 vom Pilze sehr heftigste Weinstöcke in diesem Jahre vollkommen gesund sind. — Hieraus zog er den für die Weinbauer tröstlichen Schluss, dass die Krankheit, wie sie gekommen, auch wieder verschwinden werde; es werde ergehen wie mit der Cholera; diese kam, forderte sie und da oft schwere Opfer, ist im Rückgehen begriffen und wird bald dorthin zurückgegangen sein, woher sie gekommen. — Was die sog. Heilmittel der Krankheit betrifft, meinte der Vortragende, sei es wie mit der Cholera; denn wer könne sagen, er habe diese geheilt? Vieles habe man angerathen, Vieles versucht, hie das, dort jenes; was habe es geholfen? Das sei aber gewiss, dass die Krankheit allemal nach kürzerer oder längerer Zeit wieder verschwunden sei. So werde es auch mit der Senche (Traubenkrankheit) ergehen; man dürfe darum nicht verzagen und müsse geduldig das momentane Leiden ertragen; hätte uns ja auch die Cholera nicht zum Behen gebracht! und was seien ein paar Fuder Wein gegen eben so viele Menschenleben?! Hieran wurden einige sehr hehrerzigwerthe Bemerkungen über unsere heutige Bodencultur geknüpft; es wurde bemerkt, dass man bei unsrer jetzigen

Parforce-Cultur gegen zwei Naturgesetze sich versündigt: 1) gegen das der Aufeinanderfolge von Arbeit und Ruhe und 2) gegen das, dass die zu leistende Arbeit im Verhältnisse stehen müsse zu der sie vollbringenden Kraft; solche Versündigung räche sich in allmählig immer ungenügender werdenden Tragkraft der Felder, so wie in geringerer Qualität der producirten Früchte. — Hierauf entspann sich eine lebhaft Debatte über die Traubenkrankheit; ich habe daraus nur das hervor, was Herr Dr. Bohlig aus Mullenstedt darüber verbrachte. Derselbe habe zur Zeit, wo man die Weinstöcke auszurechen pflege, auf den jungen Trieben und dem Samen eine Feuchtigkeit bemerkt, welche mit dem später erschienenen Pilze fast ganz gleiches chemisches Verhalten zeige; er glaube, dass diese Feuchtigkeit von dem Rebstocke ausgeschwitzt werden und eine Folge von Saftüberfüllung desselben sei. Diese Feuchtigkeit halte er für den Boden, in welchem die Pilzsporen keimten, und sie zu entfernen, halte er darum für durchaus nothwendig, wolle man die Krankheit selbst entfernt halten. Zu diesem Zwecke möge wohl nichts besser sein, als die Weinherge mehre Jahre sich ganz selbst zu überlassen. — Ich muss frei gestehen, dass ich damit nicht übereinstimme; die Idee der sog. Saftüberfüllung der Weinreben, welche schon früher auftauchte und in deren Folge man fast abenteuerlich die Aderlässe anrieth, hat gar keine Beweise für sich. Herr Behlig hätte die erwähnte Feuchtigkeit mit dem Mikroskope untersuchen sollen, er würde vielleicht gefunden haben, dass dieselbe nichts sei, als die noch nicht zur Keimung gelangten mechanisch aufgestreuten Pilzsporen. Auf jeden Fall ist es sehr wichtig, Herrn Bohlig's Beobachtung weiter zu verfolgen und vor allem mikroskopisch zu untersuchen. — Herr Dr. Höfle, Privatdocent in Heidelberg, bemerkte, dass ihn seine mikroskopischen Beobachtungen zum selben Resultate geführt hätten, wie die Hugo von Mehl's. — Herr Recter Gümhel, die Vorträge des Herrn Professor Dove aus Berlin in Tübingen in Bezug auf die Luftströmungen berührend, woch aufmerksam auf die Linten und Züge, in denen die Traubenkrankheit auftritt, ganz unabhängig von Boden, Traubensorten und Behandlung, welche aufs Strongste an beweisen scheinen, dass die Krankheit nicht in einer Entartung der Pflanze ihren Grund habe, sondern sich von

Aussen auf die Rebe niedersenk. — Herr Dr. Höfle aus Heidelberg, nachdem er eine geognostische Übersicht der Gegend um den Bodensee gegeben, sprach über die Flora dieses Bezirkes; er führte die interessantesten Pflanzen desselben an und erging sich in vergleichenden Betrachtungen mit den angrenzenden Bodenstrecken; auch die wichtigen Culturgewächse, wie namentlich der Weinstock, wurden erwähnt. — Hierauf hielt Herr Revierförster Gayer einen Vortrag über die Tertiärbildungen der Umgegend von Dürkheim. Nachdem er in kurzgefasster Einleitung die geologischen Bildungsstadien der Gegend in den verschiedenen Perioden der Secundärzeit besprochen, auf Länders- und Wasservertheilung hingewiesen und am Ende der Kreidezeit in charakteristischen Zügen die Entwicklung der Flora und Fauna betrachtet hatte, verbreitete er sich specieller über die Tertiärschöpfungen von Dürkheim, und zwar 1) über die zum Mainzer Becken gehörigen Tertiärkalke von Kallstedt, die er in die unterste Abtheilung des Litorinellenkalkes einreihet und in ihrem nördlichen Verlaufe in die mittlere Abtheilung, gegen Süden in den Crätkienkalk übergehen lässt; 2) über den Battenberg bei Neutriningen, dessen auffallende Construction er beschreibt und auf die unverkennbaren Merkmale und Gründe hinweist, welche für Annahme einer hier stattgehabten vulkanischen Reaction sprechen. Der den Rücken des Beltenberges überdeckende Litorinellenkalk erweise die Hebung des Battenberges als eine Tertiärbildung, und diese Hebung habe gleichzeitig das Hervortreten der Kalkhügel veranlasst, wofür er eine lange Reihe Überzeugungsgründe anführt. Beide Schöpfungen ständen nun im ursprünglichen Zusammenhange 3) mit dem Basaltdurchbruche am Pechsteinkopfe bei Wachenheim, welchen er als einen der letzten Vorposten des Vogelsberger Basaltgebirges betrachtet und bis wohin die ferruginöse Zone des Battenberges sich erstrecke. — Um auch dem Nichtgeognosten verständlich zu werden, entwirft er nun Bilder der Tertiärzeit; er zeigt die orographischen Verhältnisse der Dürkheimer Gegend, die Uferlinien des rheinischen Tertiärfußes, die Pflanzenwelt, die Thierwelt, die klimatischen Zustände u. a. w., und weist hin auf die beherzigenswerthe Bedeutung der Wälder bildenden Flora, wie sie sich zum erstenmale in der Tertiärzeit auf die Erosionen des

fließenden Wassers, so wie auf das animalische Leben zu erkennen gibt. Endlich macht er durch Vergegenwärtigung der Pechsteinkopfer Basalteruption und ihrer Folgen die Umwälzungen anschaulich, welche die Tertiärzeit für die Dürkheimer Gegend als die bedeutungsvollste erscheinen lassen und ihr den Stempel der heftigen Gestalt unter solch gewaltigen Vorgängen aufgedrückt haben. — Flüchtig betrachtet er zum Schlusse das Schicksal der Gegend während des Diluviums und schließt mit anmunternden Worten über die Bedeutung der Naturwissenschaft, in specie der Geologie auf Geist und Gemüth. — Herr Gumbel legt dann ein Präparat der Mistel (*Viscum album*) vor, zur Constatirung, dass diese Pflanze nicht aus den Exerementen der Misteldrossel erst erwachse resp. aufkeime, sondern aus Samen entstehe, welche verschiedene Vögel dadurch verpflanzen, dass sie ihren Schnabel an dünnen Zweigen von dem Schleime zu befreien suchen, welcher daran beim Fressen der reifen Beeren hängen bleibt. — Herr Dr. C. H. Schultz von Deidesheim sprach, veranlasst durch einige während der Versammlung ihm von einem Studieren übergebene *Cirsium*-Bastarde, über die Nomenclatur der Bastarde, namentlich über die von Grenier in *Ann. sc. nat. XIX.* vorgeschlagene, welche er als zu complicirt verwirft. Er ist der Ansicht, nach Schiede's Vorgang, wenn die Eltern bekannt sind, den Bastard nach denselben zu nennen, z. B. *Cirsium eriophoro-lanceolatum*, gleichviel, ob der Bastard der einen oder der andern der erzeugenden Pflanze näher steht und den Ausdruck *Corsium lanceolato-eriphorum* als gleichbedeutend mit *eriphoro-lanceolatum* zu betrachten. Die Ausdrücke recedens von Naegeli verwirft er, mehr aber noch Grenier's Nomenclatur, welcher z. B. vorschlägt: 1) *Cirsium superpalustri-rivulare*; 2) *C. palustri-rivulare*; 3) *C. subpalustri-rivulare*; 4) *C. superlulari-palustre*; 5) *C. rivulari-palustre*; 6) *C. subrivulari-palustre*. Diese complicirte Nomenclatur, welche die Wissenschaft störte, sei doch nicht erschöpfend, da man ja noch viele Dutzend Grade aufstellen könne. Ein Bastard sei einfach eine durch Kreuzung entstandene Neubildung, deren Formenkreis zwischen den Eltern schwebt, ohne sie zu erreichen. Kennt man die Eltern, würden die Bastarde von selbst klar, wie dies namentlich bei *Cirsium* der Fall ist. — Ich versichere Sie, Herr Redacteur, dass ich Herrn

Schnitz hierin ganz bestimmt; ich habe im Leben viele Bastarde gesehen und gefunden, war ich über die Eltern im Reinen, dass das Bastardkind mir nicht den geringsten Scrupel machte, wo es auch zwischen den Erzeugern stehen mochte; das Naegel'sche Recedens was soll es in der beschreibenden Botanik nützen? wenn *Cirsium lanceolato-eriphorum* näher bei *C. lanceolatum* als bei *C. eriophorum* steht, muss diess denn als ein Zurückgehen eines schon vorhandenen Bastardes zu einem der Eltern angesehen werden? kann es nicht auch so sein und wird es in der freien Natur wol nicht so sein, dass der Bastard schon bei seinem Entstehen den betreffenden Stand zwischen den Eltern hatte, indem nämlich bei seiner Erzeugung *C. lanceolatum* an Einfluss überwog? Wenn die Bastarde unfruchtbar wären, wie wäre dann ein Zurückgehen zu den Eltern überhaupt denkbar? so könnte es doch nicht sein, dass der vorhandene Stock beim Ablauf seines Lebens allmählig immer mehr die Bastardnatur verlore und die einer der Eltern annähme; so etwas ist doch wol unmöglich. Es könnte also nur so geschehen, dass der erste Bastard einem zweiten das Dasein gäbe, welcher weniger Bastard wäre und dieser einem Dritten, welcher es noch weniger wäre u. s. w. Wenn die Bastarde aber unfruchtbar sind, wie dann diese secundäre, tertiäre etc. Erzeugung? Das Naegel'sche Recedens soll daher wol nichts anders sagen, als dass der Bastard nicht gerade in der Mitte zwischen den Eltern stehe, sondern mehr nach dem einen oder dem andern der Erzeuger hingehe; dann ist aber das Zeitwort recedens nicht gut angewendet; und wenn der typische Bastard, d. h. das an beiden Eltern in gleichem Grade participirende Liebeskind, richtig erkannt und beschrieben ist, wozu denn noch eine diagnostische Erklärung der in Rede stehenden Abweichung hieran? Diese gibt sich sicher gar leicht von selbst. Woher mag es wol kommen, dass man bei einem Geschlechte so leicht Bastardbildungen findet und bei andern nicht? man sagt, dieses Genus bastardirt gern; es mag das sein, ich kann es wenigstens nicht widerlegen; mir will aber bedünken, als käme dieses Gernebastardiren namentlich da vor, wo über die einzelnen Species des Genus wenig Scrupel herrscht, wie z. B. bei *Cirsium*; es ist auch natürlich, da wo es schwer ist, die Species einer Gattung von einander zu erkennen,

man wird da leicht eine Bastardform zwischen denselben erkennen; hier liegt vielleicht der Grund zu der so oft gehörten Rede: eine sonderbare, eine auffallende Form von dieser oder jener Art. — Zum Schlusse legte Herr Schultz, als Director der Pollichia, den Rechenschaftsbericht über die Leistungen und Erwerbungen des Vereins im vergangenen Jahre ab. Er erklärte, dass ihm noch in keinem Jahre die Erfüllung dieser Pflicht mehr Freude gemacht habe, als am heutigen Tage. Ausser sehr zahlreichen Erwerbungen an Naturalien und Büchern habe der Verein sich eines sehr bedeutenden Zuwachses an Mitgliedern, namentlich an ordentlichen, zu erfreuen gehabt; dann sei die Pollichia durch die Stiftung der Rhenania in einen weitem Kreis ihrer Thätigkeit getreten. Dunn theilte er mit, dass die Einladung der Pollichia an die Gesellschaft deutscher Ärzte und Naturforscher in Tübingen gut aufgenommen sei und Dürkheim wahrscheinlich im Jahre 1855 die Ehre haben werde, die hohe Versammlung in ihren Mauern zu bewirthen. Er fuhr fort: „Es kostet Mühe und Opfer, in den Weltstrom zu kommen, von demselben getragen zu werden und in demselben zu wirken; um von und in demselben aber nicht misshandelt zu werden und nicht unterzugehen, muss man ein in allen Beziehungen passendes Fahrzeug mitbringen, welches mit guter Waare befrachtet ist.“ — So endete diese Versammlung, welche mir viel Freude gemacht hat. Sie werden sich darüber nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, dass Dürkheim ein Landstädtchen ist ohne andere wissenschaftliche Anstalten, als eine lateinische Schule; aber der Stadtvorstand war von jeher und ist heute noch, wie ich vernommen, ein eifriger Förderer der wissenschaftlichen Bestrebungen der Pollichia, was er vorzüglich durch seine reichen Unterstützungen dieses Vereins zu erkennen gab. Ehre sei ihm dafür, dreifach Ehre, da er, aus einfachen Bürgern bestehend, vielen andern, welche ihre Bildung von Universitäten geholt, in dieser Hinsicht ein ermunterndes Beispiel abgeben kann! Soll ich Ihnen noch sagen, dass wir nach alter deutscher Sitte nach der Versammlung gemeinschaftlich im Gasthause zum Haardtgebirge munter getafelt haben? dass es da an Toasten nicht fehlte? Doch das wissen Sie schon; denn das versteht sich ja in Deutschland von selbst.

Italien.

+ Florenz, 18. Oct. Bertoloni hat wieder eine

Lieferung seiner Flora, Compositen enthaltend, veröffentlicht. Ich werde, wie ich es bisher gethan, den Inhalt derselben kurz angeben. Die Gattung *Gnaphalium* umfasst nach ihm: *Elichrysum*, *Osmolotheca*, *Antennaria* und *Leontopodium* neuerer Schriftsteller; *Gnaphalium citrinum* Lam. ist als Name für die Pflanze angenommen, die gewöhnlich unter *G. Stoechas* geht, dagegen ist die Benennung *G. Stoechas* auf *G. angustifolium* Auct. übertragen. Verschiedene interessante Arten des südlichen Italiens sind erwähnt. *Filago spathulata* und *F. eriocephala* sind mit *F. germanica* vereinigt; *F. Lagopus* Parl. mit *F. arenaria*. Die Gattung *Elichrysum* ist bis auf *E. frigidum* reducirt. *Xeranthemum* und *Carpesium* sind abgehandelt. *Conyza* enthält *C. squarrosa*, *C. limonifolia* und die Gattung *Phagnalon*; *Phagn. Tenorei* wird als Synonym von *C. rupestris* L. angesehen. *Erigeron* umschließt *Conyza ambigua* (*E. linifolium* W.), wozu *E. droebachense* als Synonym gezogen ist, *E. anilorum* Mittel Europas ist mit *E. spinum* vereinigt, und wird als verschieden von der Linnéschen Pflanze gehalten; *E. glabratum* fehlt in der italienischen Flora. *Jasonia* ist erwähnt, die neue Gattung *Cupularia* Gren. et God. angenommen. *Homogyne*, *Tussilago* und *Petasites*, die letztere *Nardosmia* umschließend, sind abgehandelt. *Senecio leucanthemifolius* Poir., *S. vernus* Riv., *S. humilis* Dess., *S. incrassatus* Guss. und *S. pigmaeus* Guss. sind, wie es bereits Moretti und Moris gethan, unter *S. crassifolius* W. vereinigt; *S. chrysanthemifolius* DC. wird als Synonym von *S. squelidus* L. angesehen, und *S. gallicus* Vill. als Spielart zu derselben gezogen; *S. nebrodensis* DCand. Prodr. ist Synonym des *S. laciniatus* Bert. (der Verfasser glaubt nämlich, dass der echte *S. nebrodensis* L. identisch mit *S. Duriei* Gay in Boiss. Voy. en Esp. ist); *S. incanus* β *italicus* Pers. ist *S. Persooni* De Notaris, und wird für eine gute Art angesehen; *S. crucifolius* Auct. ist unter *S. tenuifolius* Jacq. aufgeführt; *S. crucifolius* Linn. ist nach dem Verfasser nur eine Form des *S. sylvaticus*; *S. erraticus* Bert. wird als verschieden von *S. aquaticus*, welche noch nicht in Italien gefunden, angesehen; *S. calvescens* ist eine seltene Art von der Insel Caprja; *S. Jacquini* ist mit *S. nemorensis* vereinigt. *Aster* ist die letzte Gattung, die aufgeführt, doch wird dieselbe erst in der nächsten Lieferung zu Ende gebracht werden.

Grasbritannien.

London, 20. November. Unter den neuesten Erscheinungen der Literatur bemerken wir die letzte Lieferung von Percora's Elements of Materia Medica and Therapeutics, und das dritte Heft von B. Seemann's Botany of H. M. S. Herald mit zehn Tafeln; ferner Wallace's Palm Trees of the Amazon mit 48 Abbildungen, und dessen Travels on the Amazon and Rio Negro; ausserdem eine Flugschrift: Can Physical Science obtain a Home in an English University? von C. Daubeny, Professor der Chemie und Botanik in Oxford. In dieser Flugschrift sucht der gelehrte Verfasser die physikalischen Wissenschaften von London, wohin sie gezogen, wieder nach den alten Universitäten zu locken, was ihm jedoch nicht, selbst nicht einmal auf Papier, gelingt.

— Dr. Harvey war am 10. October in Peradenia (Ceylon).

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm E. G. Seemann.

ANZEIGER.

In der **Arnold'schen** Buchhandlung in Leipzig ist so eben vollständig erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J A V A,

seine

Gestalt, Pflanzendecke und Innere Bauart

VON

Franz Junghuhn.

Nach der zweiten verbesserten Auflage des holländischen Originals Deutsche Uebersetzung

VON

J. K. Hasskari.

Drei Abtheilungen

in 12 Landtafeln mit 10 Kupfern, vielen Karten, Plänen und Holzschnitten.

gr. 8. broch. à 20 Thlr.

New Works just ready.

Circumnavigation of the Globe; being the Narrative of the Voyage of H. M. S. Herald, under the Command of Captain Henry Kellett, R. N., C. B. By Berthold Seemann, F. L. S. In 2 vols. 8vo, with Tinted Lithographs and a New Map by Petermann. 21s.

In royal 4to, with Plain Plates.

The Botany of the Voyage of H. M. S. Herald. Part III. By Berthold Seemann, F. L. S.

In royal 4to, with Plain Plates.

The Zoology of the Voyage of H. M. S. Herald. Part II. Including Mammals. By Sir John Richardson, M. D., F. R. S.

Reeve and Co.,

Henrietta Street, Covent Garden, London.

Erkollert am
1. u. 15. jeden Monats
Preis
des Jahrganges 3 7/8 fl.
Innozenzgebühren
9 Ngr. für die Postzeit.

Agente:
in London Williams and
Norgate, 14, Bedford Street,
Crown Court,
à Paris Fr. Alcock, 10,
rue de Lillo.

BONPLANDIA.

Redacteur:
Berthold Seemann
in Kisten.

Verleger:
Carl Rümpler
in Hannover.

Zeitschrift für die gesammte Botanik.

Officelles Organ der K. Leopold.-Carol. Akademie der Naturforscher.

I. Jahrgang.

Hannover, 15. December 1853.

No. 25.

Inhalt: Der erste Jahrgang der „Bonplandia“. — Zur Entwicklung der Blattsubstanz. — Nahrungsstoffe aus dem Pflanzenreiche, welche von den Ost-Romanen (Walechen und Moldauern) genossen werden (Fortsetzung und Schluss von Seite 249). — Neue Bücher (Palm-Trees of the Amazon and their Uses; Hamburger Garten- und Blumenzeitung). — Zeitung (Deutschland; Italien; Grassbritannien). — Briefkasten. — Amtlicher Theil.

Der erste Jahrgang der „Bonplandia“.

Mit der heutigen Nummer beschliesst die „Bonplandia“ ihren ersten Jahrgang. Es sei uns erlaubt, bei dieser Gelegenheit einige Worte über die Zeitschrift selbst an die Spitze unseres Blattes zu stellen. Wir treten vor unsere Leser wie Männer, die da fühlen, dass sie ihre Pflicht gethan; durchdrungen von der Überzeugung, dass wir unserem Programme redlich nachgekommen, und erfreut, dass wir im Stande waren, noch mehr zu geben, als wir versprochen. Der sich täglich erweiternde Leserkreis unseres Blattes, die stets wachsende Zahl unserer Mitarbeiter und das grosse Ansehen, das sich die „Bonplandia“ in so kurzer Zeit im In- und Auslande erworben, sind im hohen Grade geeignet, uns Muth einzuflöszen, und liefern zugleich den besten Beweis, dass wir eine Richtung verfolgen, der Viele huldigen.

Indem wir einerseits uns bereit erklären, die allgemeinen Grundsätze, die wir befolgten, auch ferner aufrecht zu erhalten, müssen wir anderseits unumwunden eingestehen, dass wir keineswegs blind gegen die Missgriffe, die die und da bei der Redaction dieses Blattes vorgekommen, und dass niemand die verschiedenen Schreib- und Druckfehler, die sich in diesen ersten Jahrgang eingeschlichen, mehr bedauert, als wir selbst. Wir werden Alles, was in unseren Kräften steht, aufbieten, um ähnliche Vorfälle zu verhüten; doch bitten wir zugleich unsere Leser, falls dennoch Schnitzer bemerkbar werden sollten, uns so zu heurlichten, wie es das Wesen unseres

Unternehmens erfordert. Von einer Zeitung kann man mit Recht sagen, sie lebe von der Hand in den Mund; selten sind alle Artikel, die zu einer Nummer erforderlich, vorhanden, bald fehlt dieser, bald jener; zu langem Nachdenken oder Nachschlagen bleibt der Redaction wenig Zeit; die Correctur der meisten Aufsätze kann nur in aller Eile gelesen werden; denn das Verfehlen einer einzigen Post kann das pünktliche Erscheinen des Blattes verhindern und den ganzen Betriebsmechanismus ins Stocken bringen. Im letzteren Punkte haben wir niemals gefehlt, denn wir halten das regelmässige Erscheinen einer Zeitschrift für eine *conditio sine qua non*. Durch die Post bezogen, ist daher die „Bonplandia“ schon am zweiten Tage nach ihrem Erscheinen in London und Paris! Eine raschere Verbreitung der Blätter auf buchhändlerischem Wege zu erreichen, steht nicht in unserer Macht und ist eher durch Remonstration einzelner Abonnenten, als durch eine Gesamt-Maassregel unserer Expedition zu erlangen. Manche andere wissenschaftliche Blätter suchen den langsamen buchhändlerischen Betrieb dadurch zu verdecken, dass sie die einzelnen Nummern schon einige Wochen vorher drucken und mehrere Tage vor ihrem, auf dem Titel angegebenen Datum verschicken. Da die „Bonplandia“ stets die letzten Neuigkeiten bringt, so kann sie natürlich nicht eher erscheinen, als bis diese Neuigkeiten vorgefallen; was allerdings nicht ohne Nachtheile ist.

Bei der Gründung der „Bonplandia“ hatten wir manche Schwierigkeiten zu überwinden, viele Hindernisse zu beseitigen, und es waren

für uns sehr herbe Schläge, so kurz auf einander zwei unserer besten Mitarbeiter zu verlieren, Eduard Vogel und Gerhard Walpers. Der Erstere, der nur in dem Innern Afrika's der Wissenschaft die schwerste Opfer bringt, war durch seine vielseitigen Kenntnisse, seine elegante Schreibart und seinen Aufenthalt in London besonders geeignet, der Redaction die Hülfe angedeihen zu lassen, deren sie bedarf, um die Würde und den Einfluss der Zeitschrift zu wahren. Der Letztere war durch seine wahrhaft grossartigen Talente eine der besten Stützen unseres Blattes. Es stände schlecht um die „Bonplandia“, wären ihr nicht neue Kräfte zu Hülfe geeilt. Doch glücklicher Weise erwarb sie sich das Vertrauen der ersten Gelehrten, und es ist nicht ohne Stolz, dass wir auf die klangvollen Namen hinweisen, die sich an unserm Unternehmen betheiligten. Welche Zeitschrift kann untergehen, die so viele grosse Naturforscher in der Liste ihrer Mitarbeiter aufzuführen kann? Wir glauben daher auch die Hoffnung aussprechen zu können, im nächsten Jahrgange im Stande zu sein, unser Gediegenes zu liefern, und werden uns befehligen, durch Extrabogen, Holzschnitte und Lithographien den Inhalt zu heben, um die „Bonplandia“ in jeder Hinsicht als die grösste jetzt erscheinende botanische Zeitschrift hinzustellen.

Was die Ausdehnung der „Bonplandia“ auf andere Zweige der Wissenschaft betrifft, so müssen wir dieselbe einstweilen dahingestellt sein lassen, da sich passende Redactoren für die mineralogischen, zoologischen und medicinischen Fächer bis jetzt noch nicht gefunden haben. Sollte irgend ein Gelehrter sich stark genug fühlen, diesen oder jenen Posten zu bekleiden, so möge er es nicht verschmähen, sich mit uns in persönliche Verbindung zu setzen. Die Erweiterung des Blattes wäre ganz besonders in Interesse der K. L.-C. Akademie zu wünschen, deren Dienste wir uns ja geweiht haben, und in der wir den alten deutschen Geist der Wissenschaft erkennen und verehren.

Unsere Stellung zur K. L.-C. Akademie ist noch ganz so, wie sie in unserm Leitartikel vom 15. Januar 1853 angedeutet. Wir haben der Akademie in unsren Spalten hinreichend Raum zu amtlichen Bekanntmachungen angewiesen und uns bereit erklärt, alle Artikel, die irgend eines ihrer Mitglieder zu veröffentlichen wünscht, wenn sie uns durch das Präsidium zukommen, ohne

jede weitere Beschränkung oder Bedingung aufzunehmen. Für alle im „Amtlichen Theile“ der „Bonplandia“ erscheinenden Mittheilungen ist daher auch das Präsidium allein verantwortlich, während wir für den übrigen, nichtamtlichen Theil einstehen, und darin von der Akademie durchaus unabhängig sind. Dieser Unterschied muss streng aufrecht erhalten werden, da wir sonst die Akademie compromittiren könnten, indem wir Meinungen und Ansichten geltend machen, die vielleicht von der Leopoldino-Carolina, als Körperschaft, nicht getheilt werden möchten.

Zur Entwicklung der Blattsubstanz.

In Nr. 17 der „Bonplandia“ vom 15. August 1853 ist Pag. 165 einer Varietät der *Veronica maritima* auch von Herrn Boöche der Gesellschaft botanischer Freunde vorgelegten Exemplaren erwähnt, von welcher die meisten verkümmert waren, so dass viele (soll hier wohl eingeschaltet werden Blätter) nur Fäden darstellten, andere noch auf einer Seite mehr oder weniger ausgebildet waren. Ist dieses wirklich von den Blättern verstanden, so möchte ich an die normale Verschiedenheit der Blätter des Meerrettigs (*Cochlearia Armoracea*) erinnern, von welcher die am nächsten Theile des Stammes befindlichen nur gleichsam die Skizze eines Blattes darstellen, indem von der Mittelrippe bloss feine seitliche Rippen abgehen, an welchen die Blattsubstanz nur einen sehr schmalen Saum bildet. Dieser wird an den weiter nach oben am Stamm stehenden Blättern immer breiter, und weiter nach oben sind keine absonderte *lacinae* mehr vorhanden, sondern das schmale lancettförmige Blatt zeigt nur noch mehr oder weniger sägformige Einschnitte oder Zähne und somit allmählich die Annäherung zu der Form der Wurzelblätter, welche bei dieser Pflanze eine vollständigere Entwicklung des sonst durch das Parenchym verhaltenen Rippennetzes zeigen. Mit dem Verwelken dieser Blätter oder in Folge des Angriffs von Raupen oder Schnecken wird das Rippennetz wieder mehr entblösst und am Ende die Analogie des Involutionprocesses mit dem Evolutionsprocess der Blätter anschaulich gemacht. Eine ähnliche Zunahme der Blattsubstanz beobachtete G. Vrolicke*) an den Blättern

*) Waarneeming van eene sonderlinge vermisseling van bladrom bij de *Aristolochia Sipo* door G. Vrolicke.

der *Aristolochia Sipho*, welcher ich bei Gelogenheit der von mir beschriebenen Verkümmern der einen Seite des Blattes von *Digitalis purpurea* erwähnte *). Diesen Beobachtungen reih sich die ebendasselbe angeführte Verkümmern der Blattsubstanz bei Pflanzen von *Cactus Phyllanthus* an, bei welchen im Winter in Folge der erhöhten Temperatur und des verminderten Lichtgenusses im Hintergrunde eines geheizten Zimmers blos der in der Mitte des sogenannten Blattes befindliche Nerve fortwuchs, ohne mit Blattschubstanz umgeben zu sein, also eine einseitige Entwicklung des Stammes stattfand, an welchem sich erst später bei vermehrtem Lichtgenusse 3 oder 4 Kanten von Blattschubstanz entwickelten, von welchen bald die eine oder andere zurückblieb, so dass sich die normale Blattform des Stengels wieder herstellte. Ganz dasselbe beobachtete ich an Sämlingen von *Cactus Phyllanthus*, bei welchen die anfänglich 3 oder 4kantige Form des Stengels erst allmählich durch überwiegendes Wachstum von 2 Kanten wieder die normale Form des *Cactus Phyllanthus* gewann. Die nicht ganz selten vorkommende abnorme Zahl von Kanten bei *Cactus*, z. B. bei *C. speciosus*, 4 statt 3 entspricht übrigens der ebenfalls nicht seltenen Vermehrung der quirlförmigen Blätter oder der Entstehung von 3 Blättern an jedem Absatze, statt der normalen von 2, z. B. am Hauptstengel von *Clematis integrifolia*, indess meist an den Ästen die normale Zahl von nur zwei sich gegenüberstehenden Blättern wiederkehrt. Das Streben zur Wiederkehr zu dem normalen Typus, das sich in diesen Beispielen von Pflanzen gleichsam unter unsern Augen thätig zeigt, findet übrigens gleicher Weise bei den abnormen thierischen Bildungen der Form und wenigstens der Function nach Statt.

G. v. Jaeger.

Nahrungsstoffe aus dem Pflanzenreiche, welche von den Ost-Romanen (Walachen und Moldauern) genossen werden.

(Fortsetzung und Schluss von Seite 249.)

Satureja hortensis L. (romanisch Zimbru). Wird an verschiedenen Speisen benutzt.

Hysopus officinalis L. (rom. Isop). Wird zu oieogenen Früchten als Zusatz benutzt.

Mentha crispata L. (rom. Mente) und *M. aquatica* L.

*) Bericht über die 28. Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte zu Regensburg pag. 88.

(rom. Mente de spa). Weder als zum Thee und als Zusatz zum Brauntwein gebraucht. Die Armenier bereiten sine ihnen beliebte Speise aus Mehl mit Zusatz von Minsen als Brei.

Stachys recta L. (rom. Ursiha murte, d. i. todte Brennessel). *Thymus serpyllum* L. (rom. Zimbrischoor). Mit beiden Pflanzen reibe die Romanen die gereinigten Milchböte aus.

Melissa officinalis L. (rom. Jerba stupului, Bienensteckkraut). Wird zum Thee, dann als Zusatz zu Brauntwein benutzt, auch auf handige Wunden gelegt und die neuen Bienenstöcke werde damit ausgerieben.

Dracocephalum moldavica L. (rom. Melia). Wird wie vorige Species angewendet.

Origanum majorana L. (rom. Megera). Wird als Zusatz zu Fleischspeisen benutzt.

Crambe Tatarica Jacq. (rom. Tartan). Die jungen Blüthenprossen werde mit den Stengeln wie Blumenkohl benutzt und geben ein sehr feines Gemüse.

Armoracia rusticana De C. (*Cochlearia armoracea* L. Raphanus rom. Chran). Die Wurzel wird häufig so Speisen benutzt wie in Deutschland, aber die Blätter braucht man noch als Umhüllung zu Fleischklößen. — *A. macrocarpa* L. wird eheo so benutzt.

Lepidium sativum L. (*Thlaspi sativum* Lamark. rom. Reschuke). Als Salat und Gemüse.

Thlaspi arvense L. (rom. Fungu Popi, Pflantenschel). *T. campestre* L. (*Lepidium campestre* R. Br.). *T. bursa pastoris* L. (*Capsella bursa pastoris* Vent., *Lepidium bursa pastoris* Willden). Diese drei Arten werden als Salat und Gemüse, auch mit Boroch besonders im Frühjahr geossen.

Sisymbrium Nasturtium L. (*Cardamine fontana* Lamark, rom. Redike de Munte, Bergrettig). Die Blätter werden roh und auch als Salat gegessen.

Sinapis arvensis L. (rom. Muschior). *S. orientalis* Bgtes. *S. alba* L. (*Brassica Erucas* L.). *S. nigra* L. Die Samen werden auch als Hantreibmittel, daso zum Sauf mit Essig oder Most angewendet; auch zur Unterdrückung der Weingsührung, an den Most eine Zeillog sauz zu erhalten. Die geschalteten Stengel werden roh geossen, die Blätter als Gemüse bereitet u. s. w.

Brassica Rapa L. (*Brassica asperifolia* Lam., rom. Naki). Wird selten gepflanzt. *B. oleracea* L. (rom. Kureki). Wird sehr häufig und von ausgezeichnete Grösse und Schönheit, wie Zartheit gepflanzt und ist ein Hauptnahrungsmittel der Romanen. *B. crispata* L. (rom. Kureke nemzuka). Wird auch häufig gepflanzt, aber mehr von den Ausländern geossen. *B. Botrytis* Mill. (rom. Konopide). Wird häufig gepflanzt und kommt in grossen schönen Rosen vor. *B. corymbodes* L. (rom. Kerelabi). Wird auch häufig gepflanzt.

Raphanus sativus L. (rom. Rediki). Wird häufig gepflanzt und geossen. *R. Raphanistrum* L. (rom. Rakie). Wird wie Seef benutzt.

Hibiscus scutellus L. (rom. Bania, auch Bambia). Werden häufig gepflanzt und die kantigen pyramidalen Kapseln theils frisch als Gemüse geossen, theils in Salzwasser abgeküht, auf Faden gereiht und getrocknet für den Winter aufbewahrt. Sie geben ein nahrhaftes schleimiges Gemüse, welches selbst bei eot-sündlicheo Krankheiten geossen werden kann.

Cucurbita Pepo L. (rom. Bostna). Die Frucht wird gebacken, in Milch gesotten oder auch mit Wasser zugerichtet und zu verschiedenen beliebigen Speisen der Romanen benutzt. *C. Citrulus* L. (rom. Harbusa). Wird in der Moldau und Walachei, wie in Ungarn und Siebenbürgen, im Freien sehr häufig gepflanzt und erreicht oft eine enorme Grösse. Eine Sorte hat rothes, die andere weisses Fleisch und geben für die dortigen Leibesbewohner eine gute, nahrige, süsse Speise, die bei Weitem weniger Fieber erzeugt, als die folgende Art. Die kleinen unreifen Früchte werden mit Gurken eingesalzen.

Cucumis Melo L. (rom. Zamos). Werden ebenfalls in einer Menge Arten im Freien gepflanzt und dienen ebenfalls als Volksnahrung. *C. sativus* L. (rom. Pepin, auch Krastaweite). Werden sehr viel angebaut und häufig roh mit Salz gegessen, aber auch in Wasser mit Salz, oder so mit Essig eingesüsst. Besonders die Salatgurken werden in den Fasten gegessen, da sie sich gut aufbewahren lassen. Als Salat werden sie auch häufig gegessen.

Bryonia alba L. (rom. Briske ursulni). *B. dioica* L. Von beiden Arten werden die jungen Sprossen wie grüne Bohnen zubereitet.

Achaea officinalis L. (rom. Altei, auch Natwe mare). Wird zum Theil gebraucht und ebenfalls zur Bereitung einer Art Sorbet.

Juniperus communis L. (rom. Juniperi). Die Beeren werden zum Räuchern gebraucht, dann auch zum Branntwein, eben so auch zum medicinischen Gebrauch.

Fumaria cava L. (*Corydalis cava* Willd., rom. Alunele). *F. solida* L. (*Corydalis solida* Sm., rom. Alunele). Von beiden Sorten werden die Wurzeln wie Kartoffeln benutzt und geben eine schmackhafte Speise.

Ferum sativum L. (rom. Masere). Die Erbsen geben besonders einen Theil der Nahrung in der Fastenzeit.

Faba vulgaris (Vicia faba L., rom. Bobe). Die grünen unreifen Schoten werden häufig gegessen, ebenfalls die unreifen Kerne und die besonders getrockneten Bohnen.

Lens esculenta L. (*Erysm Lens* L., rom. Linie). Eine beliebte Fastenspeise, die meist mit Borsch zubereitet wird.

Robinia pseudo-acacia L. (rom. Salkin). Von den Blüten wird ein aromatisches Wasser destillirt, sie werden ebenfalls mit Zucker zu einem angenehmen schmeckenden Sorbet zubereitet.

Lotus Tetragonolobus L. (rom. Nochoi). Werden häufig grün oder getrocknet, ebenfalls leicht geröstet im ganzen Orient gegessen.

Lathyrus sativus L. (rom. Linie mare, grosse Linsen). Werden wie die Linsen zubereitet.

Tragopogon pratensis L. (rom. Barba Capre). *T. porrifolium* L. *T. indulatus* L. *T. major* L. Jacq. Die Blätter aller dieser Arten werden vom Landvolke als Gemüse gegessen, ebenfalls die Wurzeln.

Scorzonera Hispanica L. (rom. Scortsoeri). *S. incinata* L. *S. octogonaris* L. Die Blätter und Stengel werden, in Borsch gekocht, vom Landvolke gegessen, die Wurzeln werden auch als Gemüse benutzt.

Taraxacum officinale Roth (rom. Popode). Die jungen Blätter werden im Frühjahr als Salat benutzt, auch in Borsch als Gemüse gekocht.

Leontodon serotinus Poir. Wird wie obige Pflanze genossen.

Sonchus palustris L. (rom. Susai). *S. oleraceus* L. *S. lacris* L. *S. rigidus* L. *S. alpinus*. Von diesen Arten werden die Blätter als Gemüse, die Stengel abgeschält roh gegessen, auch mit Essig und Öl als Salat benutzt.

Lactuca scariola L. (rom. Salsta). *L. sylvestris* Lam. (*Lactuca scariola* Hof.). *L. augustana*. *L. sagittata* W. et K. *L. virosa* L. *L. seligna* L. *L. sativa* L. Alle Arten werden wie die Sonchus-Arten benutzt, vorzüglich die Blätter als Salat.

Chondrilla juncea L. (rom. Salsta). *Ck. muraria* L. Beide Arten werden wie Lactuca-Arten benutzt.

Cichorium intybus L. (rom. Zikore). Die jungen Sprossen werden im Frühjahr als Salat genossen.

Carduus perezianus Jacq. (rom. Bructore dulce). Die Stengel werden geschält roh gegessen.

Cynara collina Vill. (rom. Aganjar). Wird häufig in Gärten gezogen, besonders aber im Orient, wo selbe, mit Öl bereitet, eine gute Speise abgeben.

Carthamus tinctorius L. (rom. Schofran de gredine). Die Staubfäden werden wie der Safran zu Speisen und zum Färben benutzt.

Artemisia abrotanum L. (rom. Leman domnului). *A. Dracunculus* L. (rom. Tarehon). Beide Pflanzen werden zu eingestrichelten Fräselten gemischt, am ihnen einen guten Geschmack zu geben, auch öfter mit Fleisch gekocht und auch zum Essig als Beisatz gegeben.

Absinthium vulgare Tourm. (rom. Felin). Das frische Kraut wird mit dem Most zur Gährung gebracht, am dem Weine eine angenehme leichte Bitterkeit beizubringen, was die Romanen sehr lieben.

Tussilago farfara L. (rom. Podhol). Die Blätter benutzt man, am Fleisch- und Reisklocher - Sermale genossen - dreie einzuwickeln und dann zu dünsten.

Petasites hybridus Peterm. Gärtn. *P. officinalis* Gärt. Werden statt Kohl benutzt.

Helianthus annuus L. (rom. Floara soarului). Aus dem reifen Samen pressen die Romanen ein Öl, das häufig gegessen wird. *H. tuberosus* L. Die knollenartigen Wurzelknollen werden theils roh, theils gekocht und in Asche gebraten gegessen.

Panicum miliaceum L. (rom. Meisi wertit). Die Same werden geschält und zu Brei gekocht, auch, in Mehl umgewandelt, zu Brot und Kuchen gebacken. Auch bereitet man ein in süsse Gährung übergeführtes Getränk, Braha genannt, daraus, was ein Lieblingsgetränk der Romanen ist.

Pennisetum viride, *P. italicum*, *P. germanicum* und *P. glaucum* werden ebenfalls so benutzt.

Zea Mays L. (rom. Popuschai Porumb). Die kleinen unreifen Kolben werden in Essig, als auch in Salzwasser eingeweicht. Die grösseren, welche aber noch Milch in den Körnern haben, werden gebraten gegessen. Von den zeitigen Körnern wird Mehl gemacht, welches wie die Polesta Bismalika, die Hauptnahrung der Romanen abgibt und die Stelle des Brotes vertritt; eben so backt man auch Kuchen davon.

Aus der Klasse der Cryptogamen, vorzüglich der Familie der Fungi, Schwämme, werden von

den Romanen eine Menge Arten genossen, und es ist merkwürdig, dass diese Völker beinahe instinktivartig die essbaren Schwämme kennen und mir seit beinahe 29 Jahren, welche ich unter diesem Volke verlebte, nie eine Vergiftung durch Schwämme vorgekommen ist. — Die vorzüglichsten Arten, welche genossen werden, deren Zahl ich hier bei weitem nicht erschöpfte, sind folgende:

Tremella Nestoe, *T. purpurea* (rom. Drecha). *Agaricus deliciosus* (rom. Burez dulce). *A. lacinusus* (rom. Burez Rischkewe). *A. piperatus* (rom. Burez lute). *A. campestris* (rom. Zupersche). *A. Georgii* (rom. Chrigl). *A. cinnamomus* (rom. Penischoare). *A. aurantiacus* (rom. Gelbichoare). *A. esculentus* (rom. Postriaze). *A. clavus* (rom. Burez veotail). *A. niger* (rom. Burez luzi signescho). *A. faginus* (rom. Burez de fagu). *A. testinus* (rom. Burez de Metaken). *A. albus* (rom. Burez de Arinu). *Thalys esculentus* (rom. Buzons). *Th. impanicus* (rom. Buzons de Plop). *Clavaria coralloides* (rom. Buzoni de Wawzrita). Die Schwämme werden theils in Asche gebraten, theils in Borsch gekocht, oder als Gemüse bereitet, auch mit Butter gebraten, getrocknet aufbewahrt für den Winter, ebenfalls eingesselen oder mit Essig eingemacht.

Aschaffenburg, den 5. Juli 1853.

Dr. von Czibak.

Neue Bücher.

Palm-Trees of the Amazon and their Uses. By Alfred Russel Wallace. With 48 Plates. London 1853. 8vo. 129 p.

Herr Wallace bereiste von 1848—1852 das Flussgebiet des Amazonenstromes, um die Thierwelt jener Gegend kennen zu lernen. Doch war er keineswegs gleichgültig gegen die grossartigen Eindrücke, welche die Pflanzen in den Tropen hervorbringen, besonders hatten die Palmen für ihn viel Reiz, der sich fortwährend steigerte, je mehr er sich von dem grossen Nutzen derselben überzeugte. Man höre ihn selbst:

„Um kennen zu lernen, wie sehr die Eingebornen jener Gegenden, wo die Palmen in Überfluss wachsen, diese edle Familie benutzen und wie sie bald in dieser, bald in jener Weise mit fast jeder Handlung des Lebens eines Indianers verbunden, müssen wir in seine Hütte treten und nach der Herkunft und der Verfertigung der verschiedenen Gegenstände, welche wir sehen, fragen. Besuchen wir eine indianische Hütte an den Ufern des Rio Negro. Die Hauptstützen des Gebäudes bestehen aus Stämmen einiger Waldbäume von festem und starkem Holze, während die geraden, cylindrischen und gleichförmigen Stämme der Jarak-Palme (*Leopoldinia pulchra*) die leichten Dachsparren bilden. Das Dach selbst ist mit grossen dreieckigen Blättern, welche ziemlich in abwechselnden Reihen geordnet und mit Stipes oder

Schlingpflanzen festgebunden sind, gedeckt: es sind die Blätter der Caraná-Palme (*Mauritia Carana*). Die Thür des Hauses ist Rahmenwerk von dünnen, harten Holzstreifen, welche genau über einander befestigt sind: es sind die gespaltenen Stämme der Pechéba-Palme (*Triartes caeribina*), von welcher sie gemacht ist. In einer Ecke der Hütte steht eine schwere Harpune, mit der der Kaffisek gefangen: sie ist von dem schweren Holze der Pashüba *barriguda* (*Triartes ventricosus*). Daneben gewahrt man ein 10 oder 12 Fuss langes Blaserohr, bei welchem ein Köcher, gefüllt mit kleinen vergifteten Pfeilen, hängt; mit diesem verschaft sich der Indianer Vogel, sowohl der Nahrung als auch der bunten Federn wegen, ja er tödtet selbst damit das wilde Schwein oder den Tapir. Die Pfeile sind von den Stämmen aus Stacheln zweier Palmarten verfertigt. Seine grossen, Ingot-(Bienen-)artigen, musikalischen Instrumente sind aus Palmstämmen gearbeitet; sein Tuch, in welches er seine höchst werthvollen Federn einwickelt, ist eine faserige Blüthenheide einer Palme, und die ruhe Kiste, in welcher er seine Schätze bewahrt, ist aus Palmblättern geflochten. Seine Hangemate, seine Begenscheine und seine Fischeruthe sind von den Blaufasern gemacht, welche er von verschiedenen Palmen erhält; die Hangemate von der Miratü *Mauritia flexuosa*, Begenscheine und Fischeruthe von *Tucuma* (*Astrocaryum tucuma*). Der Kamm, welchen er auf seinem Kopfe trägt, ist aus der harten Rinde einer Palme verfertigt, und er macht Angelhaken von den Stacheln derselben Palme, die er auch gebraucht, um auf seine Haut die verschiedenen Zeichen seines Stammes zu punktiren. Seine Kinder essen die angenehmen rothen und gelben Früchte der Popupa oder Piracipalme (*Guilicima speciosa*), und von der Assai-Palme (*Euterpe oleracea*) bereitet er ein Lieblingsgetränk, welches er auch freundschaftlich anbietet. Jene verständig aufgehängte Gurke enthält Öl, welches er aus der Frucht einer andern Art gepresst hat. Jener lange geflochtene Cylinder, welcher gebraucht wird, um das Mandioca-Brot trocken zu pressen, ist aus der Rinde einer der merkwürdigen kletternden Palmen gemacht und widersteht eine beträchtliche Zeit der Wirkung des giftigen Saftes. Der verschiedenartige Gebrauch dieser edlen Bäume gibt einen Begriff, wie wichtig dieselben dem südamerikanischen Indianer sein müssen, dem sie Wohnung, Nahrung und Waffen geben.“

Herr Wallace, nachdem er einmal an dem Studium der Palmen Geschmack gefunden, machte von jeder Palme, die ihm vorkam, eine Zeichnung. Auch schrieb er Alles nieder, was er über den Standort, das Wachsthum, den Nutzen und die Volksnamen der einzelnen Arten erfahren konnte, und legte sich ein Herbarium von Palmen, sowie eine Sammlung von den Früchten derselben an. Unglücklicher Weise verlor er auf seiner Rückreise den grössten Theil dieser werthvollen Gegenstände und rettete nur noch einen Theil seines Tagebuches und die Zeichnungen. Die letzteren wurden Herrn W. Fitch übergeben, der sie auf Stein übertrug, während

die Notizen von Herrn Wallace in populärer Form in dieser Schrift niedergelegt wurden. Er beschreibt im Ganzen 48 Arten unter 17 Gattungen vertheilt, darunter verschiedene neue Species. Wir wollen, um unseren Lesern einen besseren Begriff von dem Buche zu geben, noch einen Auszug liefern; er betrifft *Euterpe oleracea*, Mart. Nachdem der Verfasser diese Palme beschrieben, fährt er folgendermassen fort:

»*Euterpe oleracea* (Assaf, Lingua Geral.) kommt häufig in der Nachbarschaft von Para und sogar in der Stadt selbst vor. Sie findet sich in Märschen, welche von der hohen Fluth unter Wasser gesetzt werden, niemals auf trockenem Lande. Ihre schlanken Stämme werden häufig zu Pfählen und zu Sparwerk gebraucht, im Allgemeinen wird jedoch der Baum so sehr geschätzt, um zu diesem Zwecke niedergebunden zu werden. Ein sehr beliebtes Getränk, von der reifen Frucht herstellt, wird täglich in den Strassen von Para feilgeboten. Zu jeder Tageszeit kann man Indianerinnen und Negerinnen antreffen, welche kleine irdene Gefässe auf ihrem Kopfe tragen und dann und wann Assaf — *i* zurufen. Redet man eine dieser dunklen Mädchen an, so wird sie ihr Gefäss niedersetzen, welches mit einer dicken weinarigen Flüssigkeit von schöner violetter Farbe angefüllt. Für einen Penny von diesem Getränke erhält man genug, um ein Trinkglas zu füllen; man kann nach Belieben ein wenig Zucker hinzufügen und wird dann ein nach Nuss schmeckendes Getränk haben, welches man zum ersten Male heiss verschmecken wird, bis man es über verschiedene Male gekostet, so wird man ohne Zweifel dahin gelangen, Assaf als einen der grössten Laxanzartikel dieser Stadt zu betrachten. Gewöhnlich wird es mit Farina, einem Ersatzmittel des Brodes, von der Wurzel der *Manioco* bereitet, vermischt, mit oder ohne Zucker je nach Belieben des Consumenten.«

»Bei unsern Spaziergängen in den Vorstädten Paras hatten wir häufig Gelegenheit, die Bereitung dieses Lieblingsgetränkes zu beobachten. Zwei oder drei grosse Trauben der Frucht dieser Palme werden in ein grosses irdenes Gefäss abgestreift; dann schüttet man Wasser hinzu, welches gerade warm genug ist, um die Hand hineinhalten zu können. Dieses wird hell purpurfarben und in ungefähr einer Stunde ist die Hülle der Früchte so weich geworden, dass man dieselbe abreiben kann. Der grösste Theil des Wassers wird dann abgossen, ein wenig kaltes hinzugefügt, und ein junges Mädchen knetet und reibt die Früchte, hin und wieder Wasser hinzugesend, bis die ganze purpurfarbene Hülle derselben abgerieben ist und nur die nackten grünen Steine zurückbleiben. Die Flüssigkeit wird dann durch ein Sieb gegossen und als fertig betrachtet. Die Wirthin wird dann eine Schale aufstellen und gleichseitig ihren Gästen eine andere mit Farina anbieten, und nichts wird sie mehr erfreuen, als wenn dieselben das Gefäss leeren und bittet, dasselbe wieder anzufüllen. Die Einwohner Paras lieben dies Getränk sehr und viele lassen keinen Tag ihres Lebens vergehen, ohne dasselbe zu kosten. Besonders begünstigt sind sie aber auch dadurch, dieses Getränk in allen Jahreszeiten bekommen zu kön-

nen, denn obgleich die Bäume an den meisten Orten nur einige Monate im Jahre tragen, so findet man in der Nachbarschaft Para's solch eine Verschiedenheit des Bodens und der Lage, dass man bei einer oder zwei Tagesreisen immer so viele Assaf findet, um den Markt zu versehen. Die Knaben erklettern die Bäume, um die Früchte vermittelst eines Seiles, welches um ihre Enkel befestigt ist, zu sammeln. Von der Insel Marajo, von den Flüssen Guaná und Mojá, von den Inseln des Flusses und den ausgedehnten Palmenmärschen im Innern des Waldes werden jeden Morgen Körbe voll dieser Frucht zur Stadt gebracht, wo die halbe Bevölkerung Assaf als ein tägliches Mahl ansieht und Hunderte sollen das Getränk, mit Farina gemischt, zu ihrer Hauptnahrung machen. Die Bäume dieser Gattung liefern auch noch einen andern Nahrungsartikel. Die unentwickelten Blätter in der Mitte der Stiele bilden eine weisse, sässliche Masse, welche, wenn gekocht, unsern Artischocken und Pastinacken ähnlich und ein gutes und gesundes Gemüse abgibt. Es kann auch roh genossen werden, indem es fein geschnitten und mit Öl und Essig gemischt wird; da jedoch der Baum erstort werden muss, um dieses zu bereiten, so ist es nicht sehr gebräuchlich in Para, ausgenommen von Reisenden im Walde, welche kein besonderes Interesse für die Erhaltung der Bäume haben.«

Manche Stellen des Buches sind nachlässig geschrieben, aber trotzdem wird das Werkchen von den vielen Freunden der Palmen freudig begrüsst werden. Botaniker und Gärtner werden darin manche interessante Aufschlüsse erhalten, und können wir ihnen den Ankauf des Buches — der Preis desselben ist 10 Shilling engl. — als etwas Wünschenswertes empfehlen.

Hamburger Garten- und Blumenzeitung. Eine Zeitschrift für Garten- und Blumenfreunde, für Kunst- und Handelsgärtner, herausgegeben und redigirt von Eduard Otto, Inspector des botanischen Gartens zu Hamburg. In monatlichen Heften à 3—4 Bogen gr. 8. Preis 5 Thlr. Verlag von Robert Kittler in Hamburg.

Dieses Blatt zeichnet sich durch seinen reichen Inhalt und seine würdige Haltung vortheilhaft aus und kann als die beste gärtnerische Monatschrift empfohlen werden. Man findet in jedem Hefte derselben gediegene Original-Abhandlungen über die verschiedensten Gegenstände und Angelegenheiten des Gartenwesens und nicht selten Aufsätze über die höheren Zweige der Pflanzenkunde aus der Feder der ersten Botaniker unseres Vaterlandes. Die vorzüglichsten im Auslande erscheinenden Artikel theilt sie in der Übersetzung mit und erzielt so jene allgemeine Übersicht der Fortschritte der Gartenkunst, die für die zweckmässige Ausübung derselben so nothwendig. Bei der Besprechung

neuer Schriften verführt sie mit anerkennenswerthem Freimuth; Lob und Tadel werden von ihr nicht nach persönlichen Erwägungen vertheilt, sondern nach moralischer Überzeugung niedergeschrieben. Herr Eduard Otto selbst liefert als Hauptredacteur der Zeitung die beste Bürgschaft für ihren inneren Werth: als Sohn eines der grössten Meister der Gartenkunst, die Deutschland die Ehre hat anzuweisen, hatte er prächtige Gelegenheit, in die Geheimnisse seiner Kunst einzudringen, als Reisender, bald auf den Gebirgen der Antillen, bald in den Urwäldern des südamerikanischen Festlandes, war er im Stande, manche werthvolle Erfahrungen zu sammeln, als Inspector endlich des berühmten botanischen Gartens zu Hamburg hatte er den erwünschten Spielraum zu praktischen Versuchen und Material zu interessanten Beobachtungen. So lange ein solcher Mann an der Spitze dieser Zeitschrift steht, kann man nur den schönsten Hoffnungen für deren fröhliches Gedeihen Raum geben, während die Thatsache, dass das Blatt am 1. Januar 1854 seinen 10. Jahrgang beginnt, ein Empfehlungsbrief ist, der ihm überall Eingang verschaffen wird, wo Sinn für Kenntniss und Pflege der Pflanzen gebot werden.

Zeitung.

Deutschland.

Hannover, 15. December. Die Redaction der „Bonplandia“ hat Nachrichten von Dr. Eduard Vogel vom 8. October d. J. von Murzuk erhalten; auch eine 10 Seiten lange botanische Abhandlung, die in der nächsten Nummer dieses Blattes mitgetheilt werden soll.

× Berlin, 5. December. In der Sitzung der Gesellschaft naturforschender Freunde am 15. November zeigte Herr Professor Braun Exemplare von *Equisetum limosum* mit spirallig verlaufenden Scheiden und knüpfte daran Bemerkungen über das im Pflanzenreich allenthalben vorkommende Wechselverhältniss quirlartiger und spiralliger Blattstellungen. Derselbe machte ferner auf die neuen Untersuchungen Tulasne's über das Mutterkorn aufmerksam. Herr Dr. Klotzsch sprach über die Unterscheidungsmerkmale der Gattungen *Myrospermum* Jacq. und *Myroxylon* L. fil., gab eine Übersicht der ihm aus diesen Gattungen bekannten Arten und theilte die Berichte des verstorbenen Pereira

über die Gewinnung des sogenannten schwarzen und weissen Perubalsams aus Sonsonorte (San Salvador, Central-Amerika) mit. Derselbe zeigte den Zweig einer *Fuchsia* (*Admiration*) vor, an welchem eine Verwachsung des Stengelblattes mit dem Kelche stattgefunden hatte, mitgetheilt von dem Kunst- und Handlungsgärtner Herrn Ad. Haage jun. in Erfurt. Ein in drei Lappen gespaltenes Blatt ist mit der Oberflüche seines mittleren Lappens so verwachsen, dass dasselbe die eine Hälfte der Kelchröhre und einen Saumlappen derselben bedeckt, während die beiden seitlichen Lappen als Flügel der Kelchröhre und der beiden gegenüberstehenden Zipfel des Kolchsaumes erscheinen. — Herr Dr. Schacht sprach über *Monotropa*. Der Fichtenspargel besitzt eine tief in die Erde kriechende, vielfach verzweigte, sehr spröde Wurzel, welche mehrjährig ist und an welcher die Blüthenschäfte als Nebenknospen entstehen. Ein organischer Zusammenhang der Wurzeln des Fichtenspargels mit den Wurzeln der Kiefer und Fichte war durchaus nicht nachweisbar. Die Blüthenschäfte sterben ab; nur selten überwintert ihr Grundtheil, um im folgenden Jahre neue Blüthenschäfte aus Achselknospen zu treiben.

Am 3. Decbr. habilitirte sich der Herr Dr. Schacht in der philosophischen Facultät der hiesigen Universität als Privatdocent durch Vorlesung seiner Abhandlung: *De coniferarum pollinis structura*.

Herr Dr. Bolle ist von Paris zurückgekehrt und hofft im Verlaufe des Winters das Verzeichniss der von ihm auf den Cap Verdischen Inseln gesammelten Pflanzen zu publiciren.

Gasparini, der in Folge der Contre-Revolution in Neapel seiner Ämter entsetzt wurde, sieht sich dadurch in die traurige Nothwendigkeit versetzt, sein Herbarium verkaufen zu müssen. Es enthält 8—9000 Species hauptsächlich südeuropäischer Pflanzen, und es ist darin die Flora Siciliens, welche er selbst bearbeiten wollte, sehr gut vertreten. Der Preis ist 4000 Fres.

Italien.

+ Florenz, 16. Nov. Professor Amici bevollmächtigt mich, in der „Bonplandia“ eine interessante Beobachtung, die er kürzlich gemacht, zu veröffentlichen. Bekanntlich hat sich der Professor erstlich mit dem Studium der Traubenkrankheit befasst; um nun besser das Oidium, die muthmassliche Ursache der Krankheit beob-

achten zu können, erzeugte er den Pilz auf feuchten Glasplatten. Es ergab sich, dass gleichzeitig mit dem *Oidium* verschiedene andere kleine Pilze aufwuchsen, unter denen eine ganz besondere Art; dieselbe bestand aus dünnen Fäden, von welchen rundliche Sporangia, von kleinen Stielen getragen, ausliefen, die eine grosse Anzahl kleiner ovaler oder länglicher Sporen enthielten; Sporen, die eine Bewegung zeigten, wie die Zoosporen der Tange. Die Sporangia theilen sich nach einiger Zeit wie Seifenblasen und entledigen sich der Sporen in einem Haufen, die, sobald sie ausgeschüttet, ihre Bewegung sogleich verloren. Die Sporen sind vollkommen platt und ohne jede zitternde (vibrating) Wimpern; ihre Länge ist 0^{μ} , =0035, ihre Breite 0^{μ} , =0014. Die Breite des grössten Sporangiums ist 0^{μ} , =0215, die Breite der Fäden 0^{μ} , =0014.

Herr Gussone wird in Bälde seine Flora der Insel Ischia dem Drucke übergeben. Dr. Planchon wird uns in einigen Tagen verlassen und sich durch die Lombardei nach Paris begeben. Herr Ball war hier und ist jetzt auf dem Wege nach Palermo, wo er sich einige Zeit aufzuhalten gedenkt. Prof. H. v. Mohl ist, wie ich höre, in Tyrol gewesen und kommt nach Italien.

Grossbritannien.

London, 10. December. Am 29. November feierte die Botanical Society of London, die jetzt aus 312 Mitgliedern besteht, das Fest ihres 17jährigen Bestehens, bei welcher Gelegenheit Dr. J. E. Gray wiederum zum Präsidenten, und die Herren J. Miers und A. Henfrey zu Vice-Präsidenten der Gesellschaft ernannt wurden. Am folgenden Tage (30. Nov.) war das Jahresfest der Royal Society, wo dem Brauche gemäss die beiden Ehrenmedaillen der Gesellschaft vertheilt wurden. Die Copley-Medaille, die im vorigen Jahre A. v. Humboldt zugefallen, ward Prof. Dove in Berlin für sein Werk über die Verbreitung der Erdwärme zu Theil; die Royal-Medaille erhielt Herr Charles Darwin, der berühmte Gefährte Capt. Fitzroy's, für seine naturhistorischen Werke.

Mitte Novbr. kam Dr. J. E. Stocks aus Scindo hier an. Er gedenkt sich in Kew längere Zeit aufzuhalten, um sein grosses Herbar, das jetzt auf dem Wege nach Europa ist, mit Hilfe des Hooker'schen zu ordnen.

Briefkasten.

Beiträge für die »Benlandia« werden auf Verlangen unentgeltlich benützt und können in allen europäischen Sprachen abgefasst werden, erscheinen jedoch nur deutsch, und müssen entweder dem Haupt-Redacteur (Berthold Seemann in Kew, near London) oder dem Verleger (Carl Rümpler in Hannover) eingesandt werden. Unbrauchbare Aufsätze werden nicht zurück erstattet; Mittheilungen, welche nicht mit dem Namen und der Adresse des Verfassers versehen sind, — ngleich dieselben zur Veröffentlichung nicht möglich, da wir alle Verantwortlichkeit auf uns nehmen, — bleiben unberachtet; Bücher, welche man uns unangefordert zum Recensiren übersendet, werden, selbst wenn wir dieselben keiner Kritik unterwerfen, nicht zurückgeschickt.

Göppert, Breslau. Ihre Schreiben über die Bernsteinflora sind den Besprechern haben wir erhalten.
Schub., Leipzig. Ihre Orchideen-Abhandlung erschien am 1. Januar 1853.

H., Wachenheim. Die erwünschten Abdrücke werden Ihnen zufliegen sein; der Bericht über A. J. Raven's Werk würde uns willkommen sein und könnte vielleicht als Grundlage zu Untersuchungen mit dem Verleger benutzt werden.

Erhart, Coblenz. Dem Verzeichnisse Ihrer M. werden wir erst eine Platz stanzen; Ihr physio-geographisches Bild des Rades R. kommt uns grüßlich, die zweite Lieferung Ihres M.-Büchchens nehmen wir dankbar an.

Berichtigungen. Seite 251 lies statt »nicht polizeiliche« nicht »politische«. — Seite 254 lies für »Corium« »Ciraum«.

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Z. G. Seemann.

Amtlicher Theil.



Bekanntmachungen der K. L.-C. Akademie der Naturforscher.

Verzeichniß der am 15. October 1853 in die Akademie aufgenommenen Mitglieder.

Herr Dr. Johann August Burchard, Königl. Preuss. Hofrath, Director des Königl. Schlesischen Provinzial-Hebammen-Instituts und Privat-Dozent der Medicin und Geburtshülfe an der Universität Breslau. Cogn. Stein.

Herr August Le Jolis, Botaniker und beständiger Sekretair der naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Cherbourg. Cogn. Geoffroy.

Herr Dr. Rudolph Leuckart, Professor der Zoologie an der Universität Giessen. Cogn. Nitsch.





